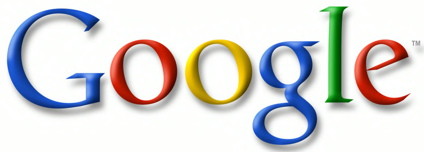


ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU GÖTTINGEN.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

NEUE FOLGE. BAND XIV.

AUS DEN JAHREN 1912 UND 1913.

BERLIN.

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1913.

INHALT.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE
NEUE FOLGE BAND XIV. Nro 1.

Aus dem Archäologischen Institut der Universität Göttingen.

I.

Göttinger Vasen

Nebst einer Abhandlung ΣΥΜΠΟΣΙΑΚΑ

Von

Paul Jacobsthal

Mit 22 Tafeln und 38 Textabbildungen

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung
1912

Aus dem Archäologischen Institut der Universität Göttingen I.

Göttinger Vasen

Nebst einer Abhandlung ΣΥΜΠΟΣΙΑΚΑ

von

Paul Jacobsthal.

Vorgelegt in der Sitzung vom 25. Nov. 1911 durch Herrn **Körte.**

Vorbemerkung.

Das Archäologische Institut der Georg August-Universität (so die amtliche Bezeichnung seit dem im Oktober 1907 erfolgten Amtsantritt des unterzeichneten Direktors) besitzt in der Sammlung von Originalwerken antiker Kleinkunst außer solchen Stücken, welche nur als Anschauungsmittel im archäologischen Unterricht zu dienen bestimmt sind, eine nicht ganz kleine Anzahl anderer, welchen ein selbständiger wissenschaftlicher Wert zukommt. Diese, und zwar in wissenschaftlicher Verarbeitung, bekannt zu geben, erschien dem Unterzeichneten als Pflicht des Instituts und für deren Erfüllung die Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften als das gegebene Organ. Nachdem die für die Vorarbeiten erforderlichen Mittel von der Königl. Gesellschaft mit dankenswerter Bereitwilligkeit bewilligt worden waren, konnte als die erste Aufgabe die Behandlung der antiken Vasen in Angriff genommen werden. Sie ist im Auftrage des Instituts von dem Assistenten, Privatdozenten Dr. Paul Jacobsthal selbständig durchgeführt, die Veröffentlichung seiner Arbeit in der vorliegenden Form durch eine weitere Bewilligung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften ermöglicht werden.

Den „Göttinger Vasen" sollen weitere, den übrigen in der Sammlung vertretenen Denkmälerklassen gewidmete Veröffentlichungen folgen.

Göttingen, den 21. April 1912.

G. Körte.

Den Bestand der Vasensammlung des Göttinger Archäologischen Instituts im Jahre 1887 beschreibt das Verzeichnis Hubos.[1]) Da es nicht der Zweck dieser Publikation ist, einen neuen vollständigen Katalog der Sammlung zu geben, so müssen wir auch darauf verzichten, selbst die hauptsächlichsten Irrtümer jener Arbeit zu berichtigen. Gesagt werden muß indessen, daß an der Oinochoe Hubo 579, die Otfried Müller wahrscheinlich in Corneto kaufte, kein Strich antik ist. Besonders aber warnen wir vor der „größten Vase des Instituts", Hubo 583, die Wieseler im Pariser Kunsthandel erwarb: sie ist eine abscheuliche Fälschung nach der herrlichen rotfigurigen Spitzamphora mit dem dionysischen Thiasos im cabinet des médailles.[2])

1888 bei der Aufteilung der Sammlung Fontana entfielen 73 Stück auf Göttingen.[3]) darunter die bei Hoernes (Archäol.-Epigr. Mitt. a .Österreich Bd. 2 u. 3 1878/79) aufgeführten Nr. 6, 28, 39, 44, 75, 98, 103, 106, 114, 115, 117, 125, 135, 144, 164, 165, 175, 179, 191, 204, 208, 209, 314. Von den nicht bei Hoernes verzeichneten — sein Katalog ist unvollständig — finden einige Vasen unten Besprechung [4]); die große Masse, mittelgute oder schlechte apulische Ware sowie Gnathiakeramik, müssen wir übergehen.

Von späteren Erwerbungen aus katalogisierten Sammlungen sind zu nennen Ankäufe aus Sammlung Margaritis (Auktionskatalog Helbing München 1899 Nr. 5, 23, 33, 82, 84, 97, 121, 145, 149, 165 a — letztere Nummer nicht im Katalog —) und Sammlung Vogell (Katalog von Boehlau Nr. 48, 336, 390, 403, 404, 452, 471, 480). Den wertvollsten Zuwachs verdankt die Göttinger Sammlung der kundigen, planmässigen Fürsorge Karl Diltheys; der Mehrzahl nach sind es Ankäufe aus italienischem Kunsthandel. Die meisten der hier mitgeteilten Vasen stammen aus dieser Quelle. Zwei Gefässe, die eine Lücke der Sammlung in willkommener Weise ergänzten, die beiden „Dümmlerschen" Amphoren (Nr. 4 u. 5) sind Schenkungen eines Gönners unseres Instituts, des Freiherrn v. Diergardt.

Wir betonen noch einmal, dass die Absicht dieser Publikation, welche durch eine Unterstützung der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften ermöglicht wurde, nicht ein erschöpfender, vollständiger Katalog des gesamten Bestandes ist. Lediglich die Vasen, deren Interesse auch über den unmittelbaren und nächstliegenden Zweck einer Lehrmittelsammlung hinausgeht, wollten wir zur Kenntnis der Fachgenossen bringen. Bei einer solchen Auswahl wird ein jeder die Grenzlinien anders ziehen.

---

1) G. Hubo, Originalwerke in der archäologischen Abteilung des archäologisch-numismatischen Instituts der Georg-August Universität, Göttingen 1887.

2) de Ridder Nr. 357; Phot. Giraudon 87—89; Mon. Piot. VII, 1900 pl. II, 3; FR Text II, 92.

3) Vgl. die Notiz Wieselers in Arch. Anz. V, 1890, 13.

4) S. unten S. 6.

Der Nachdruck ist überall auf zureichende Beschreibung gelegt, die wir dort, wo Abbildungen sie unterstützen, knapp gehalten haben. Wo es sich ergab, haben wir auch weitergehende Erörterungen nicht vermieden. Eine Abhandlung *ΣΥΜΠΟΣΙΑΚΑ* schicken wir hinterdrein, weil Göttinger Fragmente mit Symposiendarstellungen dem Verfasser die Anregung gaben, diese Untersuchung zu führen.

* * *

Taf. I, 1. 1. Apulisch-geometrische Trichteramphora. S. Fontana. 34—35 cm H. Fabrik von Ruvo. In der Trichtermündung sind um die Kreisringe, welche die eigentliche Öffnung umschliessen, fünf tangierende Drittelkreise so gestellt, dass sie einen Stern mit fünf Ecken bilden, die auf den äusseren Rand der Mündung fallen. Dafür vgl. das Exemplar bei Pellegrini, Mus. Civ. Bologna Nr. 7, Fig. 4.[1])

Taf. I, 2. 2. Apulisch-geometrischer zweihenkliger Becher. 16,8 cm H. mit Henkel. Vgl. für die Form M. Mayer RM. XIV 1899, 44 Abb. 17. u. Mon. ant. d. Lincei VI 1896, 379, Fig. 23. Auf dem oberen Lippenrande vier Strahlen als Enden eines nach den Henkeln orientierten Achsenkreuzes.

3. Kugelgefäss der Gattung, die Boehlau, Aus jonischen und italischen Nekropolen 145 u. G. u. A. Körte, Gordion 189 besprochen haben, 10,4 cm hoch. Alter Bestand, vermutlich aus Italien. Helllederfarbener, stark goldglimmeriger Ton. Die Marmorierung geschah mit breitgebundenem Borstenpinsel, am Fuss in Horizontalrichtung, am Kugelbauch von oben nach unten, am Hals teilweise in konzentrischen Kreisen; gefirnist auch die beschädigte Horizontalplatte der Lippe.[2])

Taf. II, 3 u. 4. 4. 5. Zwei Amphoren der italo-jonischen Gattung, über die man bei Furtwängler (FR Text I, 93 zu Tafel 21) die Literatur zusammengestellt findet. Aus einem Grabe in der Nähe der von R. Paribeni (Mon. ant. d. Lincei XVI 1906: necropoli del territorio Capenate) beschriebenen Nekropole. Aus römischem Kunsthandel erworben und dem Göttinger Institut geschenkt von Frhr. v. Diergardt. Die beiden Amphoren stimmen nach Größe, Ausführung und Darstellung überein. Die Höhe variiert um ein geringes, Nr. 4 ist 25 cm, Nr. 5 24,5 cm hoch, wobei aber noch in Betracht zu ziehen ist, dass sich die Mündungen im Brand stark verzogen haben. Bei 4 ist die Seite mit dem Zug, bei 5 die mit den Reitern die bevorzugte: dementsprechend haben wir unsere Abbildungen gewählt. Das Reiterbild auf der Rückseite von 4 ist linksläufig orientiert; die Pferdemähnen sind hier mit rot aufgesetzt, die Oberkörper der Knaben stärker differenziert als auf 5. Die Prozession auf 5 unterscheidet sich von der auf 4 darin, daß an zweiter Stelle nicht ein Jüngling, sondern ein Mann schreitet, und dass die den Zug schliessende Frau in der gesenkten Rechten einen mit Deckfarbe aufgesetzten Kranz hält. — Zur Erklärung der Abbildungen ist zu bemerken: Der Anführer des Zugs, der in der Linken ein Trinkhorn erhebt, trägt auf dem Kopfe etwas, das wie ein zweigipfliger Petasos aussieht, aber doch wohl

---

1) Unser Stück ist jetzt abgebildet und besprochen von Maximilian Mayer, Apulien, Leipzig. 1912 Cap. V § 4, Nr. 15 (demnächst erscheinend).

2) Von Erzeugnissen echt jonischer Keramik besitzt das Göttinger archäologische Institut sonst noch Fragmente von einer schönen Augenschale: der Fuss und Stücke der Henkelpalmetten sind erhalten.

einen Kranz darstellen soll. An dem Zweig in seiner Rechten sind die Blätter vergessen, ebenso ist zu dem, was der Jüngling in der Rechten trug, nur der Ansatz einer Ritzlinie vorhanden. Die rechte Hand der Frau am Ende ist in Spuren des Weiß zu erkennen. Bei dem reitenden Knaben auf 5 hat der flüchtige Maler vergessen, den unteren Rand des Chitons auf dem Oberschenkel einzugravieren. Der vordere Reiter führt die Zügel mit der Linken, mit der Rechten hält er die improvisierte Peitsche, einen Zweig, den er sich von einem Busch gerissen hat. Der Reiter hinter ihm hält in der zurückgestreckten Rechten eine Geißel (Stiel geritzt, der Geißelriemen selbst mit Deckfarbe), die Linke erhebt er zum Hals des Pferdes.

Die Amphoren haben zweistabige Henkel und plastischen Halsring, der sich an einigen Stellen bei Nr. 4 halb losgelöst hat.

Wir wollen nun einige technische Beobachtungen mitteilen, die das von Reichhold a. a. O. über die Münchner Amphora Gesagte ergänzen mögen. Der Ton ist hellsandfarben, glimmerig und mit starken Einsprengungen, die an manchen Stellen zutageliegen, am stärksten am rechten Henkel von 4. Hier ist ein 0,65 cm langer Bryozoenrest („Moostierchen") deutlich. (Bestimmung von Prof. J. Pompeckj). Der Firnis ist sprüngig, zeigt starke Krakelurenbildung, glänzt mäßig. Er spielt infolge ungleichen Brandes von Braunschwarz bis zu einem gedämpften Ziegelrot; 5 ist zur Hälfte rotgebrannt. Bei 4 am vorgesetzten Fuss des Mannes mit dem Trinkhorn und darunter hellgelbe Stichflammenwirkung, gerade neben der Dalle, die von der Auflagerung im Brennofen herrührt (vgl. FR Text I, 154 ff.). Vorgeritzte Vorzeichnung deutlich im Halsornament der abgebildeten Seite von Nr. 4, ferner z. B. rechts vom vorgesetzten Bein des Mannes mit dem Trinkhorn, an seinem und der letzten Frau Himation (weiter rechts aussen als die definitive Ausführung). Am allerdeutlichsten auf 5 beim Manne mit dem Trinkhorn: die ursprüngliche Vorritzung für den Fuss in der Mitte zwischen den Füssen, wie sie jetzt ausgeführt sind. Davon verschieden und mit einer feinen Nadel hergestellt, die Vorgravierung, die in ganz feinen Strichen über der angelegten Firnissilhouette sitzt, auf 4 am klarsten an dem zu zweit schreitenden Jüngling die Vorritzung des Armes, auf 5 ist bei der entsprechenden Figur der Unterarm, von dem jetzt nur die Hand aus dem Himation herausgreift, ganz mit der Nadel durchskizziert. Dasselbe ist auch sonst an einzelnen Stellen, die ich nicht näher aufzählen will, z. B. bei den Pferden zu beobachten. Der Firnis war, als die Gravierung erfolgte, noch halb feucht und nicht sprüngig, denn er ist in den Tiefen der gravierten Furchen wahrzunehmen. Der Maler verwandte also vier Instrumente: erst einen breiten Vorzeichenstift, dann einen breiten Firnispinsel zum Anlegen der Silhouette, darnach eine sehr feine Graviernadel zur Vorgravierung, schliesslich eine breite, sehr reissende Graviernadel, die er mit etwas unsicherem Ductus handhabte.

6. Sf. etruskische Oinochoe. S. Fontana, Hoernes Nr. 54. 30 cm. H. Gut erhalten, nur die Ansatzstelle des Henkels und Umgebung verschmiert. Gelber Ton, mässig glänzender Firnis. Zwischen der in den Mittelpunkt der Dekoration gestellten Maske, welche Elemente des Silen- und Gorgonentypus in merkwürdiger Weise mischt, und den Augen auf der einen Seite eine Pflanze, auf der andern Seite nach l. laufender Jüngling mit Zweigen in den Händen. Auf der Rückseite unter dem Henkel Wiederholung der Silensmaske. Dass die Dekorationselemente dieser Kanne von einer Augen- Taf. I, 5 u. 6.

Der Nachdruck ist überall auf zureichende Beschreibung gelegt, die wir dort, wo Abbildungen sie unterstützen, knapp gehalten haben. Wo es sich ergab, haben wir auch weitergehende Erörterungen nicht vermieden. Eine Abhandlung *ΣΥΜΠΟΣΙΑΚΑ* schicken wir hinterdrein, weil Göttinger Fragmente mit Symposiendarstellungen dem Verfasser die Anregung gaben, diese Untersuchung zu führen.

* * *

Taf. I, 1. 1. Apulisch-geometrische Trichteramphora. S. Fontana. 34—35 cm H. Fabrik von Ruvo. In der Trichtermündung sind um die Kreisringe, welche die eigentliche Öffnung umschliessen, fünf tangierende Drittelkreise so gestellt, dass sie einen Stern mit fünf Ecken bilden, die auf den äusseren Rand der Mündung fallen. Dafür vgl. das Exemplar bei Pellegrini, Mus. Civ. Bologna Nr. 7, Fig. 4.[1]

Taf. I, 2. 2. Apulisch-geometrischer zweihenkliger Becher. 16,8 cm H. mit Henkel. Vgl. für die Form M. Mayer RM. XIV 1899, 44 Abb. 17. u. Mon. ant. d. Lincei VI 1896, 379, Fig. 23. Auf dem oberen Lippenrande vier Strahlen als Enden eines nach den Henkeln orientierten Achsenkreuzes.

3. Kugelgefäss der Gattung, die Boehlau, Aus jonischen und italischen Nekropolen 145 u. G. u. A. Körte, Gordion 189 besprochen haben, 10,4 cm hoch. Alter Bestand, vermutlich aus Italien. Hellederfarbener, stark goldglimmeriger Ton. Die Marmorierung geschah mit breitgebundenem Borstenpinsel, am Fuss in Horizontalrichtung, am Kugelbauch von oben nach unten, am Hals teilweise in konzentrischen Kreisen; gefirnist auch die beschädigte Horizontalplatte der Lippe.[2]

Taf. II, 3 u. 4. 4. 5. Zwei Amphoren der italo-jonischen Gattung, über die man bei Furtwängler (FR Text I, 93 zu Tafel 21) die Literatur zusammengestellt findet. Aus einem Grabe in der Nähe der von R. Paribeni (Mon. ant. d. Lincei XVI 1906: necropoli del territorio Capenate) beschriebenen Nekropole. Aus römischem Kunsthandel erworben und dem Göttinger Institut geschenkt von Frhr. v. Diergardt. Die beiden Amphoren stimmen nach Größe, Ausführung und Darstellung überein. Die Höhe variiert um ein geringes, Nr. 4 ist 25 cm, Nr. 5 24,5 cm hoch, wobei aber noch in Betracht zu ziehen ist, dass sich die Mündungen im Brand stark verzogen haben. Bei 4 ist die Seite mit dem Zug, bei 5 die mit den Reitern die bevorzugte: dementsprechend haben wir unsere Abbildungen gewählt. Das Reiterbild auf der Rückseite von 4 ist linksläufig orientiert; die Pferdemähnen sind hier mit rot aufgesetzt, die Oberkörper der Knaben stärker differenziert als auf 5. Die Prozession auf 5 unterscheidet sich von der auf 4 darin, daß an zweiter Stelle nicht ein Jüngling, sondern ein Mann schreitet, und dass die den Zug schliessende Frau in der gesenkten Rechten einen mit Deckfarbe aufgesetzten Kranz hält. — Zur Erklärung der Abbildungen ist zu bemerken: Der Anführer des Zugs, der in der Linken ein Trinkhorn erhebt, trägt auf dem Kopfe etwas, das wie ein zweigipfliger Petasos aussieht, aber doch wohl

---

1) Unser Stück ist jetzt abgebildet und besprochen von Maximilian Mayer, Apulien, Leipzig. 1912 Cap. V § 4, Nr. 15 (demnächst erscheinend).

2) Von Erzeugnissen echt jonischer Keramik besitzt das Göttinger archäologische Institut sonst noch Fragmente von einer schönen Augenschale: der Fuss und Stücke der Henkelpalmetten sind erhalten.

einen Kranz darstellen soll. An dem Zweig in seiner Rechten sind die Blätter vergessen, ebenso ist zu dem, was der Jüngling in der Rechten trug, nur der Ansatz einer Ritzlinie vorhanden. Die rechte Hand der Frau am Ende ist in Spuren des Weiß zu erkennen. Bei dem reitenden Knaben auf 5 hat der flüchtige Maler vergessen, den unteren Rand des Chitons auf dem Oberschenkel einzugravieren. Der vordere Reiter führt die Zügel mit der Linken, mit der Rechten hält er die improvisierte Peitsche, einen Zweig, den er sich von einem Busch gerissen hat. Der Reiter hinter ihm hält in der zurückgestreckten Rechten eine Geißel (Stiel geritzt, der Geißelriemen selbst mit Deckfarbe), die Linke erhebt er zum Hals des Pferdes.

Die Amphoren haben zweistabige Henkel und plastischen Halsring, der sich an einigen Stellen bei Nr. 4 halb losgelöst hat.

Wir wollen nun einige technische Beobachtungen mitteilen, die das von Reichhold a. a. O. über die Münchner Amphora Gesagte ergänzen mögen. Der Ton ist hellsandfarben, glimmerig und mit starken Einsprengungen, die an manchen Stellen zutageliegen, am stärksten am rechten Henkel von 4. Hier ist ein 0,65 cm langer Bryozoenrest („Moostierchen") deutlich. (Bestimmung von Prof. J. Pompeckj). Der Firnis ist sprüngig, zeigt starke Krakelurenbildung, glänzt mäßig. Er spielt infolge ungleichen Brandes von Braunschwarz bis zu einem gedämpften Ziegelrot; 5 ist zur Hälfte rotgebrannt. Bei 4 am vorgesetzten Fuss des Mannes mit dem Trinkhorn und darunter hellgelbe Stichflammenwirkung, gerade neben der Dalle, die von der Auflagerung im Brennofen herrührt (vgl. FR Text I, 154 ff.). Vorgeritzte Vorzeichnung deutlich im Halsornament der abgebildeten Seite von Nr. 4, ferner z. B. rechts vom vorgesetzten Bein des Mannes mit dem Trinkhorn, an seinem und der letzten Frau Himation (weiter rechts aussen als die definitive Ausführung). Am allerdeutlichsten auf 5 beim Manne mit dem Trinkhorn: die ursprüngliche Vorritzung für den Fuss in der Mitte zwischen den Füssen, wie sie jetzt ausgeführt sind. Davon verschieden und mit einer feinen Nadel hergestellt, die Vorgravierung, die in ganz feinen Strichen über der angelegten Firnissilhouette sitzt, auf 4 am klarsten an dem zu zweit schreitenden Jüngling die Vorritzung des Armes, auf 5 ist bei der entsprechenden Figur der Unterarm, von dem jetzt nur die Hand aus dem Himation herausgreift, ganz mit der Nadel durchskizziert. Dasselbe ist auch sonst an einzelnen Stellen, die ich nicht näher aufzählen will, z. B. bei den Pferden zu beobachten. Der Firnis war, als die Gravierung erfolgte, noch halb feucht und nicht sprüngig, denn er ist in den Tiefen der gravierten Furchen wahrzunehmen. Der Maler verwandte also vier Instrumente: erst einen breiten Vorzeichenstift, dann einen breiten Firnispinsel zum Anlegen der Silhouette, darnach eine sehr feine Graviernadel zur Vorgravierung, schliesslich eine breite, sehr reissende Graviernadel, die er mit etwas unsicherem Ductus handhabte.

6. Sf. etruskische Oinochoe. S. Fontana, Hoernes Nr. 54. 30 cm. H. Gut Taf. I, 5 u. 6.
erhalten, nur die Ansatzstelle des Henkels und Umgebung verschmiert. Gelber Ton, mässig glänzender Firnis. Zwischen der in den Mittelpunkt der Dekoration gestellten Maske, welche Elemente des Silen- und Gorgonentypus in merkwürdiger Weise mischt, und den Augen auf der einen Seite eine Pflanze, auf der andern Seite nach l. laufender Jüngling mit Zweigen in den Händen. Auf der Rückseite unter dem Henkel Wiederholung der Silensmaske. Dass die Dekorationselemente dieser Kanne von einer Augen-

schale entlehnt sind, hat Boehlau AM. XXV 1900, 73 Anm. 1 ausgeführt. Ferner ist unser Exemplar aufgezählt in der Liste bei Dümmler, Kleine Schriften III. S. 282. Zwei Oinochoen derselben Fabrik in München Nr. 925, 926. Amphora verwandter Dekoration ebenfalls in München Nr. 861.

Taf. III, 7. 7. Sf. etruskische Amphora, erworben 1900 von Mancini-Orvieto, 34,5 cm H. Ton und Firnis ähnlich dem von Nr. 9. Ein dreieckiges Stück an Lippe und Hals in Gips ergänzt; aus zahlreichen Stücken zusammengesetzt. Henkel dreistabig. Auf dem Baum rechts sitzt ein Vogel. Auf der Rückseite zwei flüchtig gezeichnete, völlig linearisierte größere Bäume und ein kleiner dazwischen. Die Stilisierung der Bäume erinnert an kyprisches. Vgl. M. Heinemann, Die landschaftlichen Elemente in der griechischen Kunst bis Polygnot S. 70.

Taf. III, 8. 8. Sf. etruskische Amphora. Alter Bestand. 36 cm H. An Lippe und Hals einiges in Gips ergänzt. Gelber bis blassroter Ton, Firnis von Schokoladenbraun bis Rostrot spielend. Innenzeichnung sehr flüchtig eingerissen. Darstellung auf beiden Seiten übereinstimmend. Ein vorstürmender Jüngling (Hakennase — nur auf der einen Seite —, geritztes Haarband, um die Hüfte geschlungenes Tuch mit wehenden Enden); in der vorgestreckten Linken hält er die leere Schwertscheide, mit der Rechten schwingt er das Schwert gegen einen geflügelten, schlangenbeinigen „Typhon", der in Erinnerung an die tektonische Funktion, die er als Attache an Gefässen oder als Stütze in der Architektur öfters erfüllt, unter dem Henkel angebracht ist. Auf der Seite des Gefässes, die wir abbilden, ist er allerdings etwas zur Seite gerückt.

Taf. II, 9. 9. Fragment einer sf. etruskischen Amphora, wohl des IV. Jahrhunderts, nach dem Stil zu urteilen, der etwa an den der Rückseitenbilder panathenäischer Vasen dieser Zeit gemahnt. 1892 aus römischem Kunsthandel erworben. 9 cm größte Erstreckung. Lederfarbener glimmeriger Ton, gleichmäßig ziegelrot gebrannter glänzender Firnis. Ausführliche, geritzte Vorzeichnung mit starken Abweichungen von der späteren Ausführung: der rechte Arm des Mannes durchschnitt ursprünglich den Oberarm des Dämonen, und dessen linke Hand war auf der Brust des Mannes intendiert. Dargestellt ist ein Vogeldämon mit menschlichen Extremitäten und einem Spatzenkopf mit Flügeln. Er dringt mit dem linken Bein vorschreitend und den erhobenen Schnabel aufreißend auf einen bärtigen Mann ein, der den Kopf zu ihm zurückwendet und — nach der Innenzeichnung auf dem Glutaeus und der Schenkelfurche — davonzueilen sucht. Man würde geneigt sein, dieses Wesen für ein Erzeugnis etruskischer Hadesphantasie, vergleichbar dem Tuchulcha aus der tomba del Orco, (Mon. d. Inst. IX, 15; Martha, l'art étrusque 394) zu erklären, wenn nicht auf dem
Abb. 10. Fragment einer attischen strengrf. Oinochoe in Berlin[1]) ein sehr ähnlich gestaltetes Fabelwesen wiederkehrte und die Vorstellung als griechisch erwiese. Auf einem menschlichen chitonbekleideten Oberkörper sitzt ein geierartiger Kopf, im Rücken entfaltet sich breit ein Flügelpaar. Es steht also der Vogelmensch neben dem Menschenvogel, der Sirene, wie der „Minotauros" neben dem „Acheloos", oder

1) Das Fragment (Vas. Inv. 4283) ist ein Geschenk Paul Hartwigs. Auf der Rückseite die gleiche Darstellung. Ich bin Herrn Professor Zahn für Besorgung der Photographien und Publikationserlaubnis, Herrn Geh. Hofrat Crusius dafür verpflichtet, dass er mir das Berliner Fragment, für das er sich seit Jahren interessiert, zur Veröffentlichung überliess.

wie die pferdeköpfigen Dämonen, die auf dem Gewande von Lykosura tanzen, neben den üblichen Kentaurenbildungen. Auf den Hauptlinien führte die Entwicklung in der Darstellung mischgestalter Wesen bekanntlich ganz überwiegend zu solchen Kreuzungen, bei denen ein tierischer Körper einen menschlichen Kopf trägt; die umgekehrten Bildungen, die auf den Inselsteinen so reichlich vertreten sind, verschwanden in der Folgezeit [1]) zumeist. Den Minotauros schützte seine mythologische Individualität. Sonst ist das Nachleben tierköpfiger Dämonen ein sehr sporadisches. In unserm Fall sind, soweit mir bekannt, die beiden hier veröffentlichten Darstellungen die einzigen

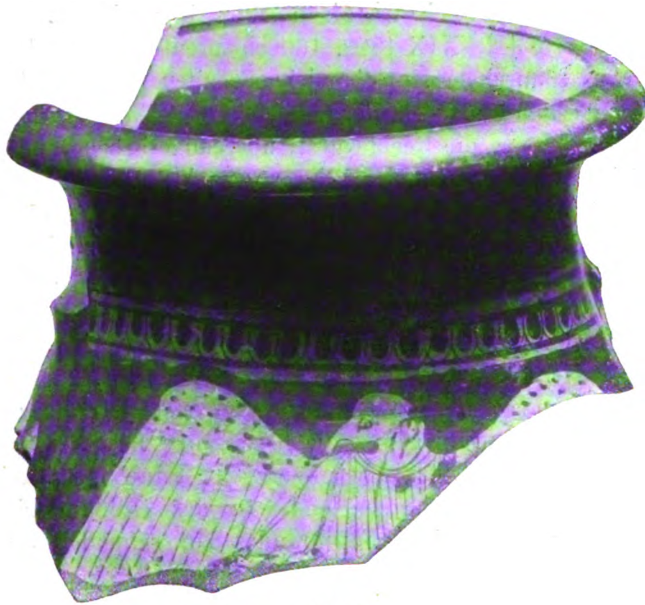


Abb. 10.



Abb. 11.



Abb. 12.

Abb. 10. Attisches Oinochoenfragment in Berlin.
Abb. 11 und 12. Siegel von Zakro.

wirklichen Nachfahren der analogen Bildungen auf den Siegeln von Zakro (Abb. 11 u. 12 nach JHS XXII 1902, pl. VI, 20, 23). Inwieweit der Schwanenmensch, der im Kirkeabenteuer auf der sf. Lekythos Berlin 1960, AZ 1876 Taf. 15 auftritt, hierher gehört, ist fraglich: er kann sehr wohl eine Augenblicksbildung sein. Auch für den Rabenmenschen des mithräischen Kunstkreises (Relief von Konjica in Dalmatien abg. bei F. Cumont, Die Mysterien des Mithra, II. Aufl., 1911 Taf. 3, Fig. 7, Text S. 222) hat man schwerlich das Recht, eine formale Überlieferung anzunehmen: ein solcher Abb. 11 u. 12.

1) S. Milchhöfer BPhW 1895, 948, 897; Furtwängler, Antike Gemmen III, 42. — Am merkwürdigsten sind die Etappen im Nachleben des „Löwenmenschen". Den mykenischen Typus (die Nachweise s. b. Furtwängler a. a. O.) finden wir auf der archaischen jonischen Amphora Longpérier Mus. Napoléon III. pl. LIII wieder. Und der Hellenismus greift dann bewusst auf eine so urtümliche Bildung zurück, wenn er den Giganten *Λέων* in der Pergamenischen Gigantomachie als Menschen mit Löwenkopf bildet. (Altertümer v. Pergamon III, 2 Taf. VI.)

Vermenschlichungsprozeß kann jederzeit spontan neu erfolgen. Auf andere verwandte Bildungen der Spätzeit will ich hier nicht eingehen. Wesen und Bedeutung des Vogelmenschen wird man nach dem Vorbilde der Sirene, die, wie dargelegt, sein formales Gegenstück ist, zu erfassen versuchen. Von den beiden Wesensseiten, die der Menschenvogel verkörpert, der freundlichen, lockenden und der raffenden, dräuenden, kommt dem Vogelmenschen schon seiner Bildung nach nur die letztere zu, und so greifen wir wohl nicht fehl, wenn wir auf unserer Göttinger Scherbe, auf der allein der Vogelmensch handelnd erscheint, einen Todesdämon seltener Bildung erkennen, der einen Menschen bedroht.

10. **Fragment einer affektiert-tyrrhenischen Bauchamphora,** mit ausgesparten Bildfeldern (in Karos Liste JHS XIX 1899, 160 einzureihen unter I Amphorae with reserved pannels). Aus römischem Kunsthandel. Erhalten nur ein Stück des Bildfeldes der einen Seite. Am rechten Ende steht der übliche bärtige Mann in rotem Chiton, Himation, in der Linken die Lanze, die Rechte gestikulierend erhebend, nach links gewandt (s. Karo a. a. O. 152); auf ihn zu eilt der bekannte nackte Jüngling mit *περίαμμα* um die Brust, kurze Chlamys über dem rechten erhobenen Arm, zurückschauend; dann folgt ein bärtiger Mann (Bart rot), nach rechts schreitend, kurze Chlamys über den Schultern, hinter ihm noch der erhobene Arm einer folgenden Gestalt.

Taf. IV, 13a, b. 11. **Sf. attische Schale mit abgesetztem Rand.** Aus Samml. Margaritis (fehlt im Helbingschen Katalog, kam als Nr. 165a zur Versteigerung). 12,6 cm H., 22,5 cm Dm. Aus mehreren Stücken zusammengesetzt. Die Gattung wird von R. Zahn zusammenfassend behandelt werden.[1] So sei hier nur die notwendige Beschreibung gegeben. Ton gelblich, ähnlich dem der nikosthenischen Werkstatt, Firnis metallisch glänzend, stellenweise ins Braune und Grünliche spielend. In der Höhlung des Fusses drei Firnisringe. Auf der Innenseite des Lippenrandes ein schmaler, tongrundiger Ring.

---

1) Die Sammlung besitzt noch von drei Schalen dieser Art Fragmente. Auf dem einen Zug von vier Kriegern nach links, alle mit geschultertem Speer und Rundschild. Von dem am weitesten links noch sichtbar Speerspitze und Schild (weiss mit rotem Rande, kein Schildzeichen). Beim nächsten (roter korinthischer Helm, oben an dessen Rundung weisser Klecks) Schildzeichen weisses Auge, deutlich das eine im Lauf zurückgeworfene Bein. Das nächste Schildzeichen weisser Dreifuss. Vom folgenden wenig erhalten, Schildzeichen scheinen drei weisse Kugeln gewesen zu sein. — Von einer zweiten Schale zwei Fragmente. Der trennende Firnisstreifen durchgezogen (s. oben). Kampf zweier Krieger. Von dem linken wenig erhalten, Körper nackt, Schild innen rot ausser der Handhabe und dem Rand. Von dem rechten: korinthischer Helm (Buschträger weiss, Schildzeichen weisser Dreifuss, Schildrand rot). Am Oberarm zwei Streifen: Grenze des Chitons. Von einem weiter rechts nur das Knie erhalten. Zur selben Schale gehört wahrscheinlich noch ein Fragment: nackter Jüngling nach links, rotes Himation über erhobenem r. Arm; Haar rot; vor ihm Rest einer zweiten Gestalt, hinter ihm Vorderteil eines Pferdes. — Von einer dritten Schale drei Fragmente. Die Palmetten des Henkelornaments mit rotem Kern und abwechselnd schwarzen und roten Blättern, ferner auf dem Rande eine Lotosblüte unattischer Form, wie sie ähnlich Nikosthenes hat (W. V. 1890/91 V, 3 c; Jacobsthal, Der Blitz, S. 31 Fig. 45): Doppelkelch, auf dem eingestellten Mittelblatt rot aufgesetzt, am Stengelansatz dreifache „Klammer", deren mittelste rot. Vom Figürlichen erhalten Reste einer weiblichen Flügelgestalt im Knielauf nach rechts (kurzer Chiton, rotes Mäntelchen). Zu ihr ist Pottier, Vases du Louvre pl. 17, A 478 zu vergleichen.

Innenbild: Palmettenlotoskreuz, das in seiner Bildung dem auf der altattischen Amphora München 1449 (Jahn 1154), Thiersch, Tyrrh. Amphoren 75 Nr. 13, am nächsten steht. Der umgebende Myrthenkranz gehört zu den Elementen, die den östlichen Einfluss in dieser Schalengattung dokumentieren. Vgl. Thiersch a. a. O. S. 70. Als Umrahmung eines Schaleninnenbildes erscheint er z. B. auch auf der Schale der Sammlung Vogell Nr. 54 (Taf. I, 11 u. II, 2), die Boehlau im Katalog S. 9 als korinthisch bezeichnet. Taf. IV, 13 b.

Aussenbilder: die Figuren werden wie öfters in dieser Gattung von einer Firnislinie durchschnitten, die den Absatz des Randes markiert.

A: fünf Komostänzer, die Männer nackt, die Frauen in rotem, kurzem Wams. Von links nach rechts: bärtiger Mann (Kopf in Vorderansicht, lang herabhängende Haare, sehr hohe Stirn, Brust rot, nach rechts tanzend, auf dem rechten Bein stehend, das linke und den linken Arm vorwerfend. Frau nach rechts, mit geschlossenen Beinen in den Knien eingeknickt stehend, blickt zu ihm zurück, erhebt den rechten Arm, die Linke vor die Brust gewinkelt (Haare hinten aufgenommen und durch das Haarband gesteckt, eine Strähne fällt lang vor dem Ohr herab; Halsband). Eine Beschreibung der folgenden zwei Figuren erübrigt die Abbildung der anderen Seite. Am r. Ende steht ein bärtiger Tänzer (Kopf in Vorderansicht, Stirn rot) nach l. mit geschlossenen Beinen in den Knien eingeknickt, die r. vor den Genitalien, die l. in Kopfhöhe erhoben.

B: entsprechende Darstellung. Von links nach rechts: Jüngling (Brust, Haarband rot) nach rechts tanzend, linkes Bein und linken Arm vorwerfend. Ihm zugewandt steht ein Mädchen, den rechten Arm erhebend, den linken herabstreckend. Sodann zurückblickender Jüngling (Brust, Haarband rot), das linke Bein zum Glutäus zurückwerfend, den linken Arm zum Kopf erhoben, die Rechte abstreckend, tanzt er nach rechts. Ihm gegenüber ein Mädchen mit ungefähr gleicher Armhaltung, das rechte Bein schleudert sie vor. Als fünfter Tänzer ein Jüngling nach rechts, Beinhaltung wie bei Nr. 3, Arme vor die Brust gewinkelt, blickt nach dem Mädchen zurück (sein langes Nackenhaar ist aufgenommen und durch die Binde gesteckt; der Tatbestand ist aber dadurch verdunkelt, dass die Innengravierung bei der Hauptmasse vergessen ist). Taf. IV, 13 a.

12. Strengsf. Amphora. S. Fontana, Hoernes Nr. 39. 28 cm H. Vollkommen intakt, kleines dreieckiges Stück der Wandung beim Krieger ausgebrochen. Die Lippe mit einem Stück des Halses war antik gebrochen und nach bekannter Manier geflickt, jetzt angegipst. Am Fuss Standring und der Trennungswulst über dem Fusse rot. Strahlenkranz. Auf der Schulter: an den Henkeln aussetzendes Stabornament (schwarz und rot, die Trennungsstriche noch nicht in Relieflinie). Der Hals durch plastischen roten Ring abgesetzt. Auf ihm ganz flüchtiges nur silhouettiertes gegenständiges Palmettenband. Henkel zweistabig, bis auf je eine Firnislinie auf dem Grat der Stäbe ungefirnist. Unter den Henkeln statt des Ornaments an jeder Seite ein Dreifuss. Zur Darstellung der Vorderseite: der Krieger ist nicht „riesenhaft", wie Hoernes sagt. Beinschienen, Schildwölbung, Tänie um den korinthischen Helm, untere Zone des Busches rot. — Es ist ein Exzerpt aus einer Troilosdarstellung. Zur Rückseite: der Chiton des Apollon und Bahnen des Himation sowie Teile der Kithara rot. Taf. V, 14.

13. Kleinmeisterschale. 1899 aus Mailänder Kunsthandel. 7,5 cm H., 10,5 cm Taf. V, 15.

Durchmesser. Innen tongrundiges Rund mit zwei Firnisringen darin. Eine Beschreibung erübrigt sich. Auf der Rückseite 8 Figuren gleicher Typik.[1])

Taf. V, 16. 14. Sf. Amphora der sog. attisch-chalkidischen Gattung. S. Fontana, Hoernes Nr. 28. Abg. bei Gerhard AV. 44 (Reinach, rép. II, 33 mit der unzutreffenden Angabe „Berlin"), Elite cér. III, 67. Mehrere verschmierte Brüche, durch die nichts wesentliches entstellt wird. Ob der bei Gerhard gezeichnete Fuss wirklich einmal unter der Vase gesessen hat oder Erfindung des Gerhardschen Zeichners ist, steht dahin: jetzt ist die Amphora fusslos; ein Fuss, anders profiliert als bei Gerhard, der aus der Sammlung Fontana nach Göttingen gekommen ist, ist etwas zu klein und sicher unzugehörig. Henkel dreistabig. Einiges ist der Hoernesschen Beschreibung und der Gerhardschen Zeichnung zuzusetzen: Im Stabornament an der Schulter sind die Stäbe abwechselnd schwarz und rot, die Trennungslinien in Relieflinie (vgl. Reichhold in FR. Text I, 165, 167; II, 221). Vorderseite: der Triptolemos hat weisse Haarbinde, roten Bart; Ähren, Stab mit verdünntem Firnis; am weissen Sessel einiges verschmiert. Die Frau zur Linken hat auch (entgegen der Angabe

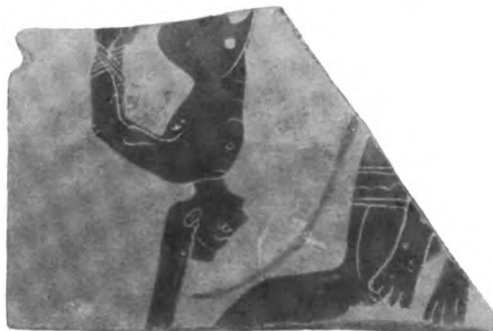


Abb. 17. Nr. 15. Fragment einer sf. Amphora in Göttingen.

H.s) rote Haarbinde und rotes Armband. Der runde Gegenstand in ihrer Hand ist schwarz, nicht weiss. Rückseite: Rand des Schildes rot, ferner ein roter Terrain(?)-streifen unter den Vorderläufen des Hasen. Um den korinthischen Helm rote Tänie, Buschträger weiss und rot, Ende des Busches weiss. Der andere Mann hat rotes Vorderhaar und Bart.

Abb. 17. 15. Fragment einer sf. Amphora. Es verdient wegen der relativen Seltenheit der Darstellung Erwähnung. Größte Erstreckung 6 cm. — Gerhard AV 110 ist ähnlich. Vgl. Furtwängler bei Roscher ML I, 2214; Benndorf, Metopen von Selinunt S. 46. Die Hände des Kerkopen sind auf dem Rücken zusammengeschnürt wie auf der spätsf. Lekythos des Ashmolean Museums Gardner Nr. 249, pl. 8. Sein

1) In der Sammlung sind noch ein Dutzend Fragmente von Kleinmeisterschalen vorhanden, darunter erwähnenswert eine ohne Schmuck ausser den Henkelpalmetten und der Inschrift *χαῖρε καὶ[πί]ει*. Auf einer anderen ist die Inschrift *Τλήσων ho Νεάρχου ἐποίησεν* vollständig erhalten. Vgl. dazu ausser Klein, Die gr. Vasen m. Meistersign. S. 73 die Nachweise bei Furtwängler, Antiken in Amerika, Münch. Sitzungsber. 1905, 250. — Fragmente einer Schale mit einem Fries kämpfender Hähne, eine andere mit einem solchen springender Delphine, die abwechselnd schwarz und rot sind.

herabfallendes Haar ist ebenso wie der Schwanz von der λεοντῆ des Herakles mit verdünntem Firnis angegeben, unten am Bruch noch spärliche Reste gravierter Gliederung des Haares. Am Bauch sind zwei Inskriptionen eingeritzt. (Vergl. darüber Jacobsthal, Theseus auf dem Meeresgrunde S. 22.) Der Chiton des Herakles ist oberhalb der verzierten Kante rot.

16. Hals einer nikosthenischen Amphora. Aus römischem Kunsthandel erworben. 12 cm Höhe des Erhaltenen. Innen gefirnist. Auf der Lippe das übliche flüchtige Palmettenlotosband, die Mittelpunkte des schematischen Flechtbandes weiss. Auf dem Bandhenkel gegenständiges Palmettenlotosband. Am Hals auf Vorder- und Rückseite die gleiche Faustkämpfergruppe zu Seiten eines Dreifusses, wie öfters bei Nikosthenes z. B. auf der Amphora Torlonia W. V. 1890/91 III, 1. Auf den Oberköpfen bei allen vieren roter Klecks. Zur Verdeutlichung der Abbildung: die rechte geballte Faust des linken Kämpfers ist zu Kopfhöhe erhoben, die linke Faust des rechten abwärts gestreckt. Von den Kämpfern der Rückseite streckt der linke den rechten Arm ungebeugt schräg abwärts und erhebt die linke Faust zur Kopfhöhe. Der rechte erhebt beide Hände zur Kopfhöhe. Was von der Halszone auf der Vorderseite erhalten ist, macht die Abbildung ersichtlich. — Rückseite Stehender Knabe nach rechts, mit zurückgewendetem Kopf; rechts davon sitzende Sphinx nach links. Taf. VI, 18.

17. Attische Augenschale. 1900 aus Orvieto. 9,7 cm H., 21 cm. Dm. Ein Stück des Randes in Gips ergänzt. Innen tongrundiges Rund mit Firnisringen und Punkt in der Mitte. Ein Silen mit rotem Bart und Kopfhaar, der unter einem Askos, welchen die Rechte schultert, gebückt nach rechts schreitet; er kehrt zwischen den Augen der Rückseite etwas flüchtiger gezeichnet wieder. Unter den Henkeln grosse abwärts gerichtete dreispitzige Lotosblüten.

18. Sf. Augennapf. 1900 von Barone Neapel. 10,3 cm H., 13 cm Dm. Form Furtwängler, Berliner Vasenkatalog 190, unser Napf ist aber weniger ausgebaucht. Darstellung auf Vorderseite und Rückseite gleich. Sich nach rechts ringelnde Schlange zwischen zwei Augen. (Zwei Windungen, bärtiger Kopf mit aufgerissenem Maul und herausgestreckter gespaltener Zunge. Roter Halsring, eingeritzte Schuppen, weißer Bauchstreifen). Augen schwarz mit zwei weißen Ringen und weißer Umrandung. Unter den Henkeln je eine Schlange in gleicher Bewegung in dünnem Firnis ohne Ritzung und Weiss. Das ganze Gefäss stark übermalt (insbesondere alles Weiss), z. T. mit Gips verschmiert.

19. Sf. einhenklige Tasse. Form Furtwängler 196. In römischem Kunsthandel erworben. 5 cm größte Höhe des Erhaltenen, 10 cm Dm. Aus drei Fragmenten zusammengesetzt. Geringe Ansatzspur des Henkels erhalten. Von ihr aus beschreiben wir nach rechts: ἐξελασία nach rechts. Kopf eines stehenden Jünglings und Spur seiner vorgestreckten linken Hand. Berittener Jüngling in weissem, kurzen Chiton ohne Faltenangabe, im Galopp nach rechts. Hoplit nach links der Zugrichtung entgegenschreitend, zurückblickend und linken Arm mit verkürzt gezeichnetem Rundschild (Schildrand rot, Schildz. weisser Dreifuss) zurückstreckend. Korinthischer Helm (Busch rot konturiert, Buschträger weiss, Helm rot). Weisser Pterygespanzer, Innenzeichnung graviert, rotes Schwertband. Chiton in spätem Faltenstil, die einzelnen Faltenbahnen rot ausgefüllt. Rote Beinschienen. — Reitender Jüngling (Haar rot) im Himation (Faltenbahnen ab-

wechselnd rot und schwarz mit aufgesetzten weissen Punktrosetten), Pferd roten Schwanz und Mähne. Über dem Hinterteil fliegender Vogel nach rechts. — Krieger, nach rechts ausschreitend (Helmbusch sitzt ohne Träger direkt auf dem Helm. Über der Kalotte am Helmbusch weisse Punktreihe), Kopf zurückgewandt. Weisser Pterygespanzer (gravierte Innenzeichnung). Fehlerhafte Vorderansicht des Rumpfes an Stelle der nach Ausweis der Armhaltung geforderten Rückenansicht. Rechter Arm, dessen Ansatz sichtbar, erhoben. — Vgl. die Nikosthenesamphora W. V. 1890/91 I, 7 und II, 5a (wiederholt bei Passow, Studien zum Parthenonfries 49). Auch unsere fragmentierte Tasse ist ein Erzeugnis des nikosthenischen Ateliers.

Taf. VI, 19. 20. Sf. weissgrundige Lekythos. 1899 aus athenischem Kunsthandel. 20 cm H. des Erhaltenen. Auf der Schulter liegende Palmetten. Bräunlicher Firnis, der an den Silhouettenrändern, wo er dünner sitzt, ziegelrot gebrannt ist. Links von dem flöteblasenden Silen kommt ein zweiter ithyphallischer herbeigeeilt, den linken Arm, über den das Flötenfutteral hängt, vorstreckend, die Rechte hält den Askos auf dem Rücken fest. Über der Amphora buchstabenähnliche sinnlose Zeichen.

Taf. VI, 20. 21. Sf. weissgrundige Lekythos. S. Margaritis. Katalog Helbing Nr. 82. 22,5 cm H. Auf der Schulter Strich- und Strahlenkranz. Dem in der Abbildung sichtbaren Baum mit aufgehängtem Gewand und Keule links entspricht eine gedankenlose Wiederholung rechts.

Taf. VI, 21. 22. Sf. weissgrundige Lekythos. Aus athenischem Kunsthandel. 21 cm H. Schulter wie Nr. 21. Dargestellt ist die Wettfahrt des Pelops und Oinomaos. S. die Besprechung der bildlichen Zeugnisse bei P. Friedländer, Argolica 76, Anm. 25. Voran Pelops, in langem Wagenlenkerchiton, um das Haupt rote Tänie, auf einem Viergespann, das wie in der Darstellung der Kypseloslade geflügelt ist. Das hinter den Flügeln schräg nach oben gehende κέντρον ist etwas zu weit nach vorn geraten: eigentlich ist es von der rechten Hand gehalten zu denken. Die linke des Pelop greift nach der ἄντυξ. Unter den Pferden linksläufige sinnlose Buchstaben. — Es folgt Oinomaos, auf dem Rücken den Schild, in der Hand zwei Lanzen, rote Tänie um den Kopf; sein — natürlich ungeflügeltes — Viergespann in der seit dem spätsf. aufkommenden verkürzten Schrägstellung. — Rot an den Mähnen, Schwänzen, Flügeln und Geschirr der Pferde, den Tänien und dem Bart des Oinomaos.

23. Sf. Lekythos. Aus athenischem Kunsthandel. 16,5 cm H. Schulter wie Nr. 21 und 22. Wagenlenker in üblicher Rennstellung (weisser Chiton, rote Haarbinde, Kentron) nach rechts auf Viergespann (Mähnen, Zuggurte rot). Vor den Hinterbeinen der sprengenden Rosse dünn mit Weiss aufgesetzt die Zielsäule auf Standplatte.

Taf. VI, 22. 24. Sf. weißgrundiges Alabastron. S. Margaritis. Katalog Helbing Nr. 97. 16,5 cm H. Ein Teil der Lippe fehlt, ferner ist links von dem sitzenden Manne unserer Abbildung die Oberfläche in ziemlicher Ausdehnung zerstört und Überzug und Malerei verschwunden. Unsere Beschreibung schreitet rechts von der abgebildeten Figur weiter: Jüngling, rote Haarbinde, Himation in gewohnter Weise um den linken, nach unten gestreckten Arm und Körper drapiert, so dass die rechte Schulter frei bleibt, steht auf einem in die linke Achsel gestemmten Stab — den der flüchtige Maler vergessen hat — nach rechts gelehnt mit gekreuzten Beinen. (Man vergleiche die entsprechende Gestalt auf der stilistisch gleichen sf. Lekythos des Louvre

368 Phot. Alinari 23721.) Sein ausgestreckter rechter Arm hält eine hängende rote Tänie. Es folgt nach rechts auf Lehnsessel sitzende Frau im Chiton, das Himation über den Hinterkopf gezogen. Sie hält mit beiden Händen einen Kranz. Über ihr an der Wand hängt ein Speisenkorb; neben ihrem Sessel ein kleiner Hund nach rechts. Weiter rechts stehende Frau nach rechts, hinten hochgenommenes, durch rote Binde gestecktes Haar, langer Chiton und Mäntelchen über den Schultern. Sie schaut zurück und erhebt in der vorgestreckten Linken einen Kalathos. Die Rechte ruht vor dem Leib: was sie hielt, ist bei der Zerstörung nicht ersichtlich.

25. Panathenäische Miniaturamphora. Aus Sammlung Rhusopulos. Taf. VII, 23.
8,2 cm H. Ein Henkel fehlt. Fast die ganze Rückseite in Gips ergänzt. Hellgelber Ton, ganz stumpfer Firnis. Flüchtigste Silhouette ohne jede Vorzeichnung. Weiss benutzt im Stabornament der Schulter und zur Angabe des Sitzes auf der Vorderseite. Zur Verdeutlichung der Abbildung: am Hals dreiblättrige Palmette in schwarzem Firnis auf dem mit verdünntem Firnis angelegten Grunde (vgl. C.-R. 1876, I, 6 und 7). Die Rückseite ist nur unter Heranziehung der von Stephani a. a. O. Nr. 3—7 (Text S. 55ff.) besprochenen Exemplare dieser Gattung zu verstehen: ganz geringe Spuren vom wehenden Helmbusch und Chiton der heftig nach links schreitenden Athena. Auf der Vorderseite sitzt ein jugendlicher Fackelläufer auf einem weiss gegebenen Sitz (vgl. a. a. O. Nr. 7). Was die Rechte hielt, ist ungewiss. Die Linke trägt eine Fackel mit Handteller und aufwärts lodernder Flamme. Dass diese Fackelform gegenüber der grösseren und schwereren des V. Jahrhunderts eine Neuerung aus der Zeit des peloponnesischen Krieges ist, hat Brueckner AM. XXXV 1910, 204 erwiesen. Es ist das Bild eines panathenäischen Fackelläufers, der sich nach dem Siegeslaufe ausruht. Einen andern Moment aus der panathenäischen Lampadodromie zeigen zwei Gefässe derselben Gattung, das eine in London JHS. 1898, 300, Fig. 8, das andere im Akademischen Kunstmuseum zu Bonn. Dass Rückschlüsse von den nicht durch Inschrift ausgezeichneten panathenäischen Vasen auf Institutionen der Panathenäen nicht bindend sind, hat v. Brauchitsch, Die panath. Preisgefässe S. 2 zwar mit Recht betont, aber in unserem Falle ist der Fackellauf als einer der panathenäischen Agone ja ausreichend literarisch bezeugt.[1]) Also werden wir die Bilder des Göttinger, Bonner und Londoner Amphoriskos als einen willkommenen Zuwachs zu dem Darstellungskreis der panathenäischen Gefässe ansehen. Obwohl selbstverständlich diese Vasen, die doch wahrscheinlich „panathenäische Lekythen“, mit Anlehnung der Form an die Amphoren sind, nicht eigentlich zu den panathenäischen Gefäßen gehören, den Begriff so streng genommen, wie v. Brauchitsch ihn fasst. Wir haben ferner festzustellen, daß unter allen Fackellaufdarstellungen diese die einzigen sind, deren Beziehung auf die Panathenäen mit Bestimmtheit gesichert ist.[2]) —

1) Die testimonia bei Michaelis, Parthenon 326; A. Mommsen, Feste der Stadt Athen 103.

2) Die bekannten Fackellaufdarstellungen sind wohl zuletzt von Alb. Martin bei Daremberg-Saglio, dict. des ant. s. v. Lampadedromia gesammelt. Hinzuzufügen ist die Hausersche Schale Arch. Jahrb. X, 1895, 188, der attische Wiener Krater 706 Sacken-Kenner 232 Nr. 186, Laborde I, 78, Reinach, rép. II, 206, die von Brueckner publizierte Lekythos AM. XXXV 1910 Taf. VIII. Nebenbei bemerkt, lässt sich von dem Maler *Νικίας Ἑρμοκλέους Ἀναφλύστιος*, dem Verfertiger des Kraters der Collection Tyszkiewicz pl. XXXV (jetzt in London) ein zweites Werk nachweisen, der Wiener Krater 503

Dass unserm Fackelläufer der übliche Kopfschmuck fehlt, ist lediglich der Flüchtigkeit dieses Exemplares zuzuschreiben. — Von abgebildeten Gefässen dieser Klasse sei noch das der Sammlung Habich genannt: Arch. Anz. 1898, 192.

Taf. VII, 24. 26. Sf. böotische Schale. Aus S. Margaritis. Katalog Helbing Nr. 121. 9 cm H., 17 cm Dm. Aus mehreren Stücken zusammengesetzt. Blassgelber Ton, leidlicher Firnis, nur an Fuss und Strahlenkranz sehr dünn gestrichen. In der Mitte des Inneren nur tongrundiger Kreis, in ihm Firnisring und -punkt. Flüchtige Silhouetten ohne Vorzeichnung, grobe Ritzung. Rot verwendet zu den Haarbinden und den Beeren im begrenzenden Ornamentstreifen und den Lotosblättern im Henkelornament. Auf den nach links stehenden Flötenbläser tanzen von beiden Seiten zwei jugendliche nackte Jünglinge zu, deren linker hinter sich blickt; auf der Rückseite Flötenbläser zwischen zwei Mädchen in fussfreiem Chiton (sehr zerstört).



Abb. 27. Antik reparierte Schale in Sammlung P. Arndt.

Taf. VII, 25. 27. Sf. böotische Miniaturoinochoe. 1901 aus Samml. Habich erworben. In Zeichnung bereits abgebildet bei Boehlau, Arch. Anz. 1898, 192. 6 cm H. Sehr fein geschlemmter Ton und sorgfältigst geglättete Oberfläche. Firnis schokoladenbraun, z. T. recht dünn. Unser Exemplar ist nicht ganz so fein und zierlich wie das sonst nächstverwandte Berlin Vas. Inv. 4878 (4,2 cm H.) abgebildet als Schlussvignette in „Aus dem Berliner Museum, Reinhard Kekule v. Stradonitz

---

Sacken-Kenner 230 Nr. 173 Laborde I, 7 Reinach rép. II, 175. Man vergleiche die Gewandung des bärtigen Pädotriben in der Mitte der Wiener Vase mit der des Archon Basileus auf dem Krater Tyszkiewicz, seinen Kopf mit dem des Phylenheros der Antiochis. Am schlagendsten aber ist die Übereinstimmung des auffällig vorgetriebenen Konturs der Unterleiber und die in Punkte aufgelöste linea alba hier wie dort. Allerdings reicht die Labordesche Zeichnung nicht zu, um diese Beobachtung, die auf Autopsie beruht, zu kontrollieren. Auch das Vasenbild Tischbein I, 54 (Reinach. rép. II, 291) scheint — soweit man nach einer Tischbeinzeichnung urteilen darf — von sehr ähnlichem Stil zu sein. Überhaupt ist auffällig, wieviel Berührung Tischbeinsche Vasen gerade mit Wiener Vasen bieten, was bei der Entstehungsgeschichte der Wiener Sammlung nicht Wunder nimmt. (Vgl. v. Sacken-Kenner. Die Samml. des K. K. Münz- und Antikenkabinetts S. 16 und 17.) Diese drei Vasen sollte man übrigens in Betracht ziehen, wenn man über den Einfluss Alkamenischer Plastik auf die zeitgenössische Malerei handelt.

zum 6. März 1909 dargebracht". Der Kabirionkeramik nahestehend. Ein Knabe mit *περιάμματα* kniet vor einem Stuhl auf der Erde, er legt die rechte Hand auf das Ende des einen Stuhlbeines, wohl damit sein Rabe, der auf dem Ende des anderen sitzt, auf seine Hand fliege.[1]) Zu den Kinderväschen vgl. zuletzt Reisch, Strena Helbigiana 248.

28. Fragment einer Epiktetischen Schale. Aus römischem Kunsthandel. Taf. VII, 26. Dm. des tongrundigen Ringes 12,5 cm. Viel Vorzeichnung. Mit Deckfarbe der Kranz, ein Streifen (wohl Kissen andeutend) auf dem Klappstuhl und die Inschrift *ho παῖς* [κ]αλ[ό]ς. Interessant die antike Reparatur: der abgebrochene Fuss war durch einen grob ins Innenbild hineingetriebenen, jetzt stark oxydierten Bronzestift befestigt. Dieselbe seltene Art antiker Ausbesserung auch an einer anderen Schale der Göttinger Sammlung, unten Nr. 33, sowie an der Hieronschale des Musée royal in Brüssel, Gaz. arch. XII 1887 Taf. 14, 2, Text S. 109; Hartwig Meist. 270.[2])

29. Epiktetische Schale. Aus römischem Kunsthandel. Zusammengesetzt Taf. VIII, 28. aus mehreren Stücken. 12 cm H., 30,5 cm Dm. Form Furtw. 225. Aussenseite ganz gefirnist bis auf den Fusswulst. Auf der Oberseite der Standplatte des Fusses plastisches Rändchen abgesetzt. Flüchtige, sehr abweichende Vorzeichnung. Mit Deckfarbe *ho παῖς καλός* und die Binde des Silens. Die Schale ist erwähnt und das Motiv des schöpfenden Silens besprochen bei Hartwig, Meistersch. 651.

30. Fragment einer Schale des Hieron. Aus römischem Kunsthandel, Abb. 29, 30. 9,5 cm grösste Erstreckung. Die Deutlichkeit der Abbildung wird durch die Abdrücke von Pflanzenfasern gemindert, die sich dem Fragment unauslöschlich eingedrückt haben. Die Scherbe wäre nicht wert, eine Besprechung zu erfahren, wenn sie nicht, wie ein Blick auf Abbildung 31 (nach Hartwig, Meistersch. Text 279|80), Abb. 31.

---

1) Bei Heydemann, 3. Hall. Winckelmannsprogr. S. 58 Nr. 1467 Taf. I, 1 steht das Spielzeug des Kindes auch auf einem Stuhl und nicht, wie H. irrig angibt, auf einem Tischchen.

2) Die Kenntnis eines andern, meines Wissens noch nicht beschriebenen antiken Flickverfahrens danke ich der Güte Paul Arndts, der die betreffenden Schalen seiner Sammlung sogar zu bequemerem Studium nach Göttingen sandte. Für Photographie und Beschreibung bin ich Dr. Georg Matthies verpflichtet. Unsere Abbildung 27 zeigt oben die Schalenmitte, unten die Fussplatte Abb. 27. einer attischen rf. Schale schönen Stils mit der Darstellung zweier Manteljünglinge im maeanderumgebenen Innenbild; der eine stützt sich auf seinen Stab, der andere hält in der gesenkten Rechten eine Leier; links Rest eines Stuhls. Durchmesser des Innenbildes ohne Maeander 9,75 cm. Ungefähr 1,5 cm unter der Schale brach der Fuss, die Bruchfläche ward geebnet. Der Bruch über der Fußplatte ist jünger, geschah erst nach der Reparatur, die Bruchfläche ist unberührt. Zwischen Unterteil und Oberteil fehlen die Verbindungsstücke in Ausdehnung von 0,75—1,25 cm. Die Reparatur ging in folgender Weise vor sich: eine ganz flache, an ihren Enden durchbohrte Bronzelamelle, die sich von 0,9 cm (da wo sie oben verschwindet) bis auf 1,3 cm (am andern Ende) verbreitert, wurde in den gebrochenen Fuss eingelegt; gehalten wurde sie durch zwei Bronzestifte, die knapp unter der Schale und scharf über dem Fussrand horizontal durch jene Löcher griffen. Da, wo die Schale in den Fuss übergeht, ist auf der Photographie noch das eine Stiftloch zu sehen. Der untere Stift, von dem noch ein Rest erhalten ist, ward die Ursache des Bruches über der Fussplatte, die übrigens auf unserer Abbildung um 90° gedreht sein müsste, um mit dem Oberteil gleich orientiert zu sein. Vom Fuss her wurde dann die Lamelle vergossen: ein Loch von 0,1—0,15 cm Dm., das bis ins Innenbild der Schale durchgebohrt ist, war dazu bestimmt, der Luft den nötigen Abzug zu gewähren.

Bei der zweiten Arndtschen Schale ist der Tatbestand nicht genügend gesichert, sodass ich Vermutungen hier lieber unterdrücke.

zeigt, eine Wiederholung der Schale aus der Sammlung Bourguignon wäre, die Hartwig evident richtig Hieron zugewiesen hat. Ganz geringe Differenzen mangeln nicht: so lehnt auf unserem Fragment noch der Knotenstock des Symposiasten hinter ihm an der Wand. Auch der Gewandzipfel, der am rechten oberen Ende unserer Scherbe herabhängt, weist auf eine etwas abweichende Gewandanordnung an dieser Stelle. Aber verbürgt wird die enge Zusammengehörigkeit der Bourguignonschale und unseres Fragmentes durch die seltsame Drapierung um die Füsse (s. darüber unten S. 49[2]). Auf der Aussenseite kehrt zunächst der Stuhl unter den Henkeln wieder (Holzcharakteristik mit verdünntem Firnis am Sitzbrett und den gedrehten Beinansätzen auch auf unserer Abbildung deutlich). Die Figuren zu Seiten des Stuhles sind auf unserer Schale gegenüber denen auf der Neapler vertauscht: bei uns war das davonschreitende Mädchen in Chiton links, der auf seinen Stab-gestützte Jüngling rechts.

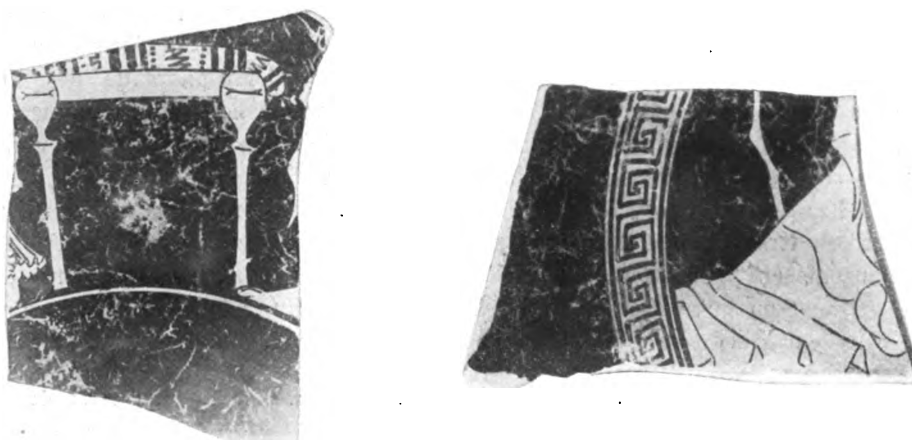


Abb. 29 und 30. Hieronschale in Göttingen.

Taf. VIII, 32. 31. Zwei Fragmente einer strengrf. Schale. Römischer Kunsthandel. 24,5 cm grösstes Mass. Vom Innenbild nur der rechtsläufige Mäander und nicht zu deutende Reste der figürlichen Darstellung erhalten. Zur Ergänzung der Abbildung ist zu sagen: auf dem grösseren Fragment über die ganze Darstellung weiträumig verteilt [*ho παῖ*]*ς καλός*, auf dem kleineren [*h*]*o παῖ*[*ς καλός*]. Haarbänder der Jünglinge, Bänder der Schwammbeutel, der Tänie, Tragband der Leier mit Deckfarbe. Die sechs Saiten der Leiern in Relieflinien. Verdünnter Firnis zur Brustzeichnung des Jünglings mit der Leier auf dem grösseren Fragment, des Gefieders der Wachtel, der Musterung auf dem Leierboden. Viel Vorzeichnung.

32. Strengrf. Schale mit Symposiondarstellung. Römischer Kunsthandel. 23,8 cm grösste Erstreckung. Dm. des Innenbildes mit Mäander 16,5 cm. Sehr fragmentiert und aus vielen Stücken zusammengesetzt. Die Schale war schon
Taf. IX, 33. antik geflickt. Innenbild: ein Jüngling im Himation eilt nach rechts, in gebückter Haltung — von seinem vorgebeugten Kopf werden gerade noch die geritzte



Abb. 31. Hieronschale der Sammlung Bourguignon.

Trennungslinie zwischen Haar und Grund und einige in Relieflinie aufgesetzte Buckellöckchen sichtbar — ein offenbar schweres grosses Gefäss tragend. Hinter ihm schräg im Grunde zwei Bratspiesse.

Taf. IX, 34. Aussenbilder: Symposion von vier Personen. Am individuellsten der Kottabosspieler, der den bärtigen Kopf in Vorderansicht aus dem Bilde hinausdreht. Sein Bart mit verdünntem Firnis; im Haar trägt er einen dicken Symposionkranz, wie er ähnlich stilisiert z. B. auch bei Duris W. V. VI, 10 vorkommt. Der Anschein eines in der linken Hand gehaltenen elliptischen Gegenstandes ist trügerisch und beruht lediglich auf einer leicht misszudeutenden Gewandfalte. Für das Motiv des scharf zurückgeschlagenen linken Unterschenkels s. unten S. 51. Bei dem weiter rechts folgenden Symposiasten wirkt die schematisch gerade untere Begrenzung des Brustmuskels und der Mangel einer detaillierten Bauchzeichnung auf die grosse Distanz bis zum Himationrand um so mehr als Härte, weil sowohl bei ihm wie seinem Nachbarn zur linken die detaillierte Vorzeichnung für den Unterkörper, sogar für die nach links hängenden Genitalien vorhanden ist. Sehr hübsch und besonders ist aber der kleine Diener, der sich hinter ihm neugierig auf die Zehen hebt, um zu schauen, ob der Kottaboswurf sein Ziel erreicht. Der nächste Zecher hat wie die Hetären des Euphroniospsykters (Abb. 72) zwei Trinkgefässe, in der Linken hält er seinen Skyphos, mit der Rechten streckt er das andere Gefäss, Schale oder Skyphos, aus. Beim vierten der Teilnehmer ist gerade noch der untere Rand des vorgestreckten Skyphos erhalten.

Taf. X, 35. 33. Fragment einer strengrf. Schale. Aus römischem Kunsthandel. 15 cm grösste Erstreckung. Ein überschlanker Jüngling mit viel zu kleinem Kopf, das rechte Bein vor das linke geschlagen, ins Himation gewickelt, um den Kopf mit Deckfarbe aufgesetzte Binde, giesst eine Spende Wein (Deckfarbe) aus einer Schale auf den Altar. Geringe Reste der Aussenbilder. Auf der einen Seite nur die Füsse und Gewandreste einer am rechten Ende der Darstellung nach links stehenden Figur, auf der anderen Seite eine am linken Ende nach rechts sitzende Gestalt und die Füsse einer nach links stehenden am rechten Ende. Über die antike Reparatur s. oben S. 17 zu Nr. 28.

Taf. X, 36 a. 34. Rf. Schale. Römischer Kunsthandel. Aus drei grossen und vier kleinen
Taf. XI, 36 b, c. Stücken zusammengesetzt; es fehlen nur unbedeutende Stücke am Rand. 11 cm hoch 27,5 cm Dm. Deutliche, nicht sehr reichliche Vorzeichnung. Gebrauch von verdünntem Firnis machte der Maler zur Wiedergabe von allerlei Detail an Muskulatur und Gewandung. Eine nähere Beschreibung machen die Abbildungen überflüssig. Das Stück gehört nach Zeichnung der Pferde, den Ephebentypen, den Stallringen zu einer Gruppe von Schalen, die dem Atelier des „Penthesileameisters“ entstammen und die von Furtwängler FR Text I, 284 zusammengestellt sind. (Vgl. auch Furtwängler, Antiken in Amerika. Münch. Sitz. Ber. 1905, 251, 5; Am. J. XIII 1909, 146/47; P. Wolters, Faden und Knoten als Amulett in Arch. f. Rel. 1905, Beiheft S. 2.) Besonders minderwertig ist in unserem Falle noch die Art, wie das Rund des Innenbildes gefüllt ist: der Maler ersparte sich jedes weitere Nachdenken und schnitt einfach vom linken Ende des einen Aussenbildes soviel fort, dass das Rund voll ward, dann setzte er noch als „Marke des Künstlers“ seinen geliebten Stallring dazu. Dass das Innenbild einer Schale ein Ausschnitt aus den Aussenbildern ist, kommt auch sonst vor. S. z. B. die Leydener Schale bei Roulez, choix de vases peints pl. 2. (Rei nach rép. II

266.) Ein ähnlich halbiertes Pferd im Schaleninnenbild auch auf Berlin 2524, abg. FR III Text 37, Fig. 16, Text S. 36, Anm. 8.

35. Rf. Schale. Römischer Kunsthandel. Fuss und Mittelstück des Innenbildes fortgebrochen. Dm. 24 cm. Der Silen (Augen bereits im Profil, ohne Oberlidstrich; deckfarbener Kranz) schleicht scheuen Blicks zu dem Altar, auf dem (mit Deckfarbe gemaltes) Feuer brennt. Darüber an der Wand ein Gehörn. Im Rund verteilt buchstabenähnliche Zeichen. Taf. XII, 37.

36. Rf. Pelike. 1900 von Barone Neapel. 30,3 cm H. Aus mehreren Fragmenten gut zusammengesetzt. Henkel dreistabig. Am Henkelansatz rf. ausgesparte gegenständige Palmetten, aus liegenden S-Spiralen, die nach aussen übergreifen, erwachsend. Fussrand ungefirnist. Firnis sehr gut und glänzend. Viel Vorzeichnung, auch zu dem flüchtigen Bild der Rückseite (zwei einander zugewandte stehende Manteljünglinge, der linke mit Stab, der rechte beide Arme eingewickelt; auch hier über und unter der Darstellung linksläufiger einfacher Mäander). Auf der Vorderseite verdünnter Firnis zur Angabe vom unteren Rand des Schurzes, Bauchzeichnung und Vorderhaar des nach rechts davonschreitenden Dieners. Was die Punkte in seiner linken Hand bezeichnen, steht dahin. (Opfergerste? Weihrauch?) Taf. XII, 38.

37. Rf. Lekythos. S. Margaritis. Kat. Helbing Nr. 84. 21 cm H. Firnis sprüngig, stellenweise rotbraun. Auf der Schulter, am Halsansatz Strichkranz, darunter das übliche Band von weiträumig gestellten, flüchtigen Palmetten. Verdünnter Firnis nur zur Innenzeichnung beim oberen Flügelstück. In den ausgebreiteten Händen trägt der Eros eine rote Tänie, an deren Enden zwei Bänder zu sehen sind. Taf. XII, 39.

38. Rf. Lekythos. Hubo 566. 12 cm H. Aus mehreren Stücken zusammengesetzt. Einige kleine Stücke des Bauches fehlen. Auf der Schulter Strahlenkranz. Hubos Angabe: „Mit beiden nach vorn gestreckten Händen ein Toilettekästchen tragend, von dem aber nur noch die Umrisse ganz schwach zu sehen sind, während es sonst ebenso schwarz wie der Grund des Gemäldes überpinselt ist", ist irrig: der Eros trägt nichts in den Händen.

39. Rf. Stamnos. Römischer Kunsthandel. Sehr fragmentiert. Der rechte Henkelansatz erhalten. 25 cm H. Auf der Schulter Stabornament. Auf der Rückseite nur Füsse und Chitonansatz einer nach rechts stehenden Figur vom linken Ende der Darstellung erhalten. Zur Erläuterung der Abbildung: links neben dem eingiessenden Mädchen hängt eine Binde an der Wand. Die Oinochoe in schwarzer Firnissilhouette. Verdünnter Firnis am Vorderhaar des Jünglings und des Mädchens, sowie zu Details an den „Wickelgamaschen" und der Schwertscheide. Vom Kopf des rechtsstehenden Vaters ist nur der Oberkontur des Schädels und die Haare erhalten, seinen bärtigen Kopf kann man sich etwa nach Brit. Mus. E 448, einem Stamnos gleicher Stilstufe mit analogem dreifigurigem Abschiedsbild ergänzen. Als Gewandfigur gehört der Vater in die Reihe, die vom Relief von Woburn Abbey (Fr.-Wolters 242) zu dem Mädchen des Parthenonfrieses Ost Nr. 61 (Brit. Mus. Taf. 39) führt. Taf. XIII, 40.

40. Rf. Schale. 7 cm H., 22 cm Dm. Aus vielen Fragmenten zusammengefügt. Im Innenbild ist an drei Stellen die Epidermis fort.

Innenbild: Neben dem verfolgten Mädchen rechts zweimal καλός mit Deckweiss. Zum Motiv ist die Schale Berlin 2527, die noch flüchtiger ist, zu vergleichen; be- Taf. XIII, 41 a.

sonders ähnlich ist dort das Mädchen; nur sind die Figuren ihrem Platz nach vertauscht.

Taf. XIV, 41 b **Aussenbilder:** Zwei Silene umschleichen einen Jüngling, der in der Mitte auf einem Felsen sitzt, ins Himation gewickelt Das doppelte καλός kehrt noch einmal links vom linken Silen über dem Henkelornament mit dem Fehler κ⟨α⟩λός in Zeile 2 wieder. Zu dem Motiv des rechten Silens: den Belegen, die Hermes XLVI 1911, 479 gegeben sind, ist ausser unserer Schale die spätsf. Oinochoe München 1827 und die rf. schönen Stils Berlin 2409 hinzuzufügen. — Auf der nicht abgebildeten Rückseite



Abb. 42. Innenbild einer Schale in Göttingen.

gleiche Darstellung mit geringen Varianten, deren erheblichste die Körperhaltung des rechten Silens betrifft, indem er hier nur mit der linken Hand sich aufs weiter vorgestellte Knie stützt, den rechten Arm frei vorstreckt. Auch hier zweimal καλός καλός.

41. **Rf. Schale schönen Stils.** 8,5 cm H., 23 cm Dm. Die Erde, in der die Schale lag, hat den Ton, wo ihn kein Firnis deckte, so angegriffen, dass nur noch die Silhouetten der Figuren, kaum irgendwelche Innenzeichnung, übrig ist.

Abb. 42. **Innenbild:** der Silen scheint eine Traube in den Händen zu halten. Die ihm zugewandte Mänade (lang auf die Schulter fallendes Haar) fasst graziös zwei Zipfel

ihres Peplos, von dem auch noch die gestickten Kanten unten und am Rande des Überschlags sichtbar sind.

Aussenbilder: A. Silen in Vorderansicht, hält mit der Linken seinen Thyrsos. Auf ihn zu kommt ein Mädchen (Chiton und Mantel, Haarbinde, Stephane) in der vorgestreckten Rechten eine brennende Fackel haltend. Der Silen hinter ihr (Efeukranz) schultert mit der Linken seinen Askos, auf der erhobenen Rechten streckt er eine grosse geriefelte Schale (?) vor. B. Silen, Thyrsos in der Linken, nach rechts. Ihm zugewandt Mädchen, auf der vorgehaltenen Rechten ein Kästchen, ihr folgt nach links schreitend ein Silen, eine Traube in der Rechten vorstreckend, die Linke wie zum Schutz vorsichtig in einiger Entfernung darunterhaltend. Taf. XIV, 43.

42. Mittelstück einer rf. Schale schönen Stils. 8,5 cm grösster Durchmesser. Die Schale hat einen niedrigen Fuss, der gefirnisste Standring hat eine Einziehung in der Mitte. Auf dem Boden konzentrische Firnisringe, der eine sehr exakt und scharf eingedreht. Sehr intensive Rotlasur des blass-ziegelroten Tons. Das Motiv zweier griffsuchender Ringer ist auf Schaleninnenbildern, die diese Art symmetrischer Rund- Abb. 44.



Abb. 44. Fragment einer Schale in Göttingen.

bild-Füllung meiden, meines Wissens nicht üblich. Wohl aber findet es sich anderweitig als Rundbild z. B. auf einem etruskischen Spiegel (Gerhard 224), auf Münzen, z. B. in Aspendos BMC coins Lycia, Pamphyra et Pisidia pl. XIX, 12/15, XX, XXI und in Selge ebendort pl. XXXIX 10/13. XLIV 16. S. ferner Regling, Kat. d. Sammlg. Warren Taf. XXVIII, 1238 u. 1243/4 (Nachweise und Abdrücke verdanke ich Regling). Die Gruppe ist etwas abweichend formuliert auf der einen Aussenseite der Schale des Brit. Mus. E 58 (Skizze bei Hartwig. Meistersch. 138) und auf dem rf. Skyphos schönen Stils in Oxford (Ashmolean Mus. Nr. 288, pl. 14; Studniczka, Die Siegesgöttin, Taf. IX, Fig. 43). S. überhaupt für die Geschichte des Motivs JHS XXV 1905, 270ff.

43. Rf. Skyphos. 1900 aus Neapeler Kunsthandel. 8,4 cm H. Firnis schwarz mit einem Stich ins Grünliche. Innen auf dem Boden eingepresster Kreis mit sehr flüchtigem und unregelmässig gestelltem Stabornament, darinnen vier Palmetten im Sinne der Achsenenden zweier eingepresster kleiner Kreise verteilt. Ein exzentrisch sitzender, nicht ganz scharf begrenzter Kreis ziegelroten Brandes rührt davon her, dass hier der Firnis durch den Fuss eines hineingestellten Gefässes in abgedecktem Zu- Taf. XV, 45, 46.

stand dem Brande ausgesetzt ward (Zahn in Priene S. 405††). Des ferneren ist ein höher an der inneren Wandung mit dem erwähnten Kreis leidlich konzentrisch verlaufender schmaler Ring hochroten Brandes auf die Länge eines Drittelkreises zu verfolgen: das könnte eine weitere Kontaktstelle des eingestellten Gefässes mit unserem Skyphos sein. Völlig unverständlich aber ist mir ein schmaler, ziegelrot gebrannter Ring, der tiefer auf dem Boden mit gänzlich anderem Mittelpunkt verläuft. Übrigens sind auch innerhalb des Fusses die Firnisringe aus dem angegebenen Grunde rotgebrannt.

Die Vorzeichnung ist mit sehr breitem, stumpfen Instrument ausgeführt. Deckfarbe ist für die Angabe der Haarbinde des Silens und des Jünglings sowie des sehr flüchtig angedeuteten Kopfschmucks der Mänade und der Flötenbläserin verwandt. Der Rhythmus der zweifigurigen Gruppe auf Vorder- und Rückseite ist der gleiche: der Silen und der Jüngling prallen vor der Mänade und der Flötenbläserin zurück wie der Marsyas vor der Athena. Das Motiv ist, zumal bei Silenen, nicht selten und braucht keineswegs eine Reminiszenz an die myronische Gruppe zu sein: ebenso mit einer Mänade gruppiert ist ein gleichbewegter Silen auf dem Krater, der auf einer New Yorker Pelike dargestellt und in genauer Skizze im Arch. Jahrb. II 1887, 194 publiziert ist. Siehe auch den Dinos AM XXXVI 1911 Taf. XIII. Der Stil des Skyphos ist sehr flüchtig, besonders unverstanden ist die Gewandbehandlung am Unterkörper der Frauen. Über das Auftreten der gepressten Ware in der griechischen Keramik seit der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts vgl. Loeschcke Arch. Anz. VI 1891, 18; Orsi, Mon. d. Lincei XIV, 812 ff. passim, Noack AM XXXII 1907, 138, 492. Unser Stück ist vielleicht ein wenig älter als die Erzeugnisse der Meidiaswerkstatt.

Taf. XV, 47. 44. Fragment vom Deckel einer Schale Meidiasischen Stils. Aus athenischem Kunsthandel. In vier Teile gebrochen. 19 cm Sehne des Erhaltenen. Über Benennung und Bestimmung dieses Gefässtypus hat Furtwängler zu FR Taf. 68 Text II, 38 gehandelt. Die Exemplare Meidiasischen Stils, mit denen unser Fragment zusammengeht, hat G. Nicole, Meidias 99 ff. gesammelt. Die Typen der Dienerin mit Kasten und Toilettensack oder Tänie (s. z. B. Furtwängler, S. Saburoff zu Taf. 64) und der sitzenden Herrin kehren dort kaum variiert wieder. Die Sitzende schaut sich um nach einer stehenden langgewandeten Gestalt, von der nur der eine Fuss, ein ganz schmaler Strich des Unterschenkelkonturs und die rechte Hand erhalten ist, die einen Griff umschliesst, wohl von einem Spiegel, den sie der Herrin präsentiert. Auf dem Rande unseres Exemplars abwärts gerichtetes jonisches Kyma mit Punktfüllung zwischen den Blättern.

Taf. XVI, 48 a, b. 45. Rf. attische Pyxis des IV. Jahrhunderts. Aus Laurion, nach der Angabe des Dr. Margaritis, von dem das Stück 1907/8 erworben wurde. 15,5 cm H. Zwei Füsse und Teile des dritten sowie sonstige Stücke in Gips ergänzt. Mässiger Firnis, vielfach dünn genommen und rotbraun gebrannt. Zur Ergänzung der Abbildung: der Eros, der der Frau den Spiegel präsentiert, weiss, seine Haarbinde für Vergoldung unterlegt. Zu der Frau schaut der Hauskranich empor. Neben ihm das in Toilettenszenen so häufige Gefäss. Rechts von dem Mädchen, das vor der Herrin mit dem Spiegel wartet (ihre Haarbinde wie die des Eros), folgt eine nach rechts

eilende zurückblickende Dienerin im Peplos, der ihr rechtes Bein bis zum Knie entblösst hervortreten lässt; sie hält auf der erhobenen Rechten ein Toilettekästchen (unterlegte Zierrate), über ihre Hand hängt eine breite, mit Punkten und Strichen gemusterte Binde (s. oben S. 24), ihre abwärts gestreckte Linke hält einen grossen Fächer (Blatt weiss, am Griffansatz aufgelegter „Fächerkern", der vergoldet war). Unter dem Fächer, wie auf der Abbildung zu ersehen, ein Toilettekasten. An der Wand, gerade noch am linken Rand der Abbildung deutlich, hängt eine kurze Tänie. An diesem Eros (Fleisch weiss) ist nicht nur die Haarbinde, sondern sind auch die Flügelrippen für Vergoldung unterlegt, ebenso die Haarbinde der zweiten sitzenden Frau.

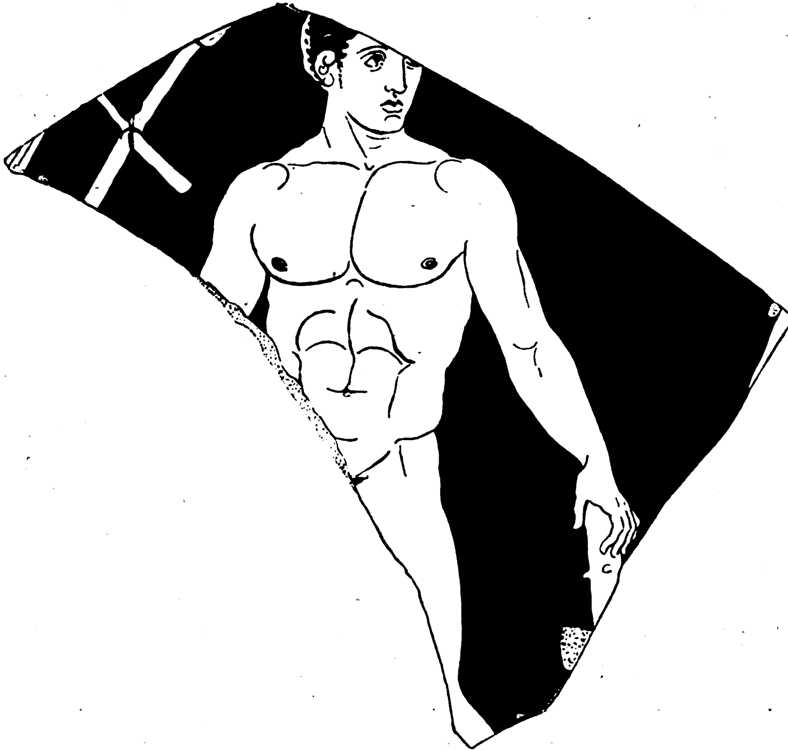


Abb. 49. Fragment in Göttingen.

46. Fragment einer frühunteritalischen Kalpis. H. 12 cm. Hubo 576. Abb. 49.
Angeblich aus Nola: nach Furtwängler, Meisterw. 150, entstammen die übrigen Gefässe dieser Gattung lukanischen und apulischen Fundstätten. Ton und Firnis dem attischer Ware sehr verwandt. Herakles, unbärtig in Vorderansicht, rechtes Standbein, linkes Spielbein. Kopf in Dreiviertelprofil nach seiner linken gewandt. Die linke Hand stützt die Keule auf den Boden, die rechte wird eher herabhängend das Löwenfell gehalten haben wie der Herakles Lansdowne oder der auf dem Krater der Villa Giulia FR 20, als dass man sie nach Massgabe der in diesen Teilen wohl richtig restaurierten Herakles-

statuen Torlonia (Clarac 794, 1969 A = Reinach, rép. I, 468) und Palazzo Pitti (Arndt-Amelung E. V. 231; Reinach, rép. II, 214) vorgestreckt mit Äpfeln ergänzte. Jedenfalls aber mutet unser Herakles statuarisch an und wird auf eine der Schöpfungen des V. Jahrhunderts zurückgehen, welche nach Furtwänglers Nachweis (Meisterwerke 515 ff.) dem Herakles Lansdowne zu Grunde liegen. Die Entstehungszeit unseres Fragments ist etwa das Jahr 430 v. Chr. Die Dreiviertelprofile auf dem auch in diese Zeit gehörigen frühunteritalischen Volutenkrater FR 98/99 kommen recht nahe, nur ist an dem Kopf der Göttinger Scherbe die Zeichnung eingehender, besonders in den Details der Augen und der Lippenpartie. Daher wird man auch in der Zeichnung der Ohren nicht eine ornamentale Stilisierung erblicken, sondern vielmehr die beabsichtigte Wiedergabe von Ringkämpferohren. (Vgl. Hauser, Öster. Jahresh. XII 1909, 110.)

Die Spuren am rechten Ende des Fragments gleichen am ehesten dem Kontur eines Unterarms; die Überreste links vom Herakles haben sich bis jetzt einer überzeugenden Deutung entzogen.

Taf. XVII, 50. 47. Apulischer Stangenkrater. S. Fontana. Hoernes Nr. 98. 61 cm H. Völlig entstellt abgebildet bei Gerhard, Apulische Vasenbilder, Tafel A 4. Erwähnt von Kuhnert in Roschers M. L. II Sp. 2618 s. v. Meleagros mit der irrigen Angabe „Wenn überhaupt echt, jedenfalls sehr stark übermalt“. Die Vase ist völlig intakt, nicht ein Strich ist zugesetzt. — Zu unserer Abbildung ist zu bemerken: auf der Oberseite der Mündung sf. Efeuwelle mit Korymben. Oben auf den Henkelplatten sf. Palmetten. Dem linksläufigen Lorbeerstab der Vorderseite entspricht auf der Rückseite eine rechtsläufige, aussetzende einfache Spirale. Die rote Lasur, mit der die Bilder und das begrenzende Rahmenornament überrieben sind, sitzt sehr ungleich; sie kommt in der Abbildung noch stärker als am Original zur Geltung. Verdünnter Firnis zur Angabe der Zotteln des Ebers. Bei den Gürteln der Krieger und dem Baum (der schwerlich, wie Hoernes sagt, ein Ölbaum ist) weiss angelegte Flächen mit goldbrauner Innenzeichnung resp. Linearschattierung. Terrainlinien mit Weiss.

Abb. 51. Taf. XVIII, 52. 48. Apulische Oinochoe. 1899 im Mailänder Kunsthandel erworben. 19,5 cm H. Nach Form und Dekoration sind zu vergleichen Pellegrini, Mus. Civ. d. Bologna Nr. 491 Fig. 70 und Brit. Mus. F 99 (entstellt abgebildet bei Panofka, Mus. Blacas pl. 26 B). — Ton gelb, überrieben mit einer ungleich verteilten roten Lasur. Firnis schwarz, mässig glänzend; wo er dünner genommen ist, setzt er sich rostrot mit scharfer Brandgrenze ab. Reichliche Vorzeichnung; ausgezeichnete flotte Relieflinie. Rechts neben der figürlichen Szene wächst eine stilisierte Pflanze vom Boden auf (Volutenkelch, gewellter Stengel und Beeren mit Deckfarbe). Das alte Weib in gegürtetem Chiton und Überwurf (Stephane, Ohrringe, Halsschmuck, Armband, Schuhe mit w. Knöpfen) kommt herbeigeeilt, um dem Phlyaken (hochgebundener Phallos, Progastridion, Ärmeltrikot) einen Freundschaftsdienst zu leisten. Er steht jämmerlich zusammengekrümmt da, mit der Rechten fasst er sich am Halse, den linken Daumen führt er, indem er zugleich mit den übrigen Fingern der Hand Halt an der freundlich dargebotenen Linken des alten Weibes sucht, in den Mund ein, wohl um zum ἐξεμεῖν zu kommen. Mit der Rechten hält ihn die Alte im Nacken.

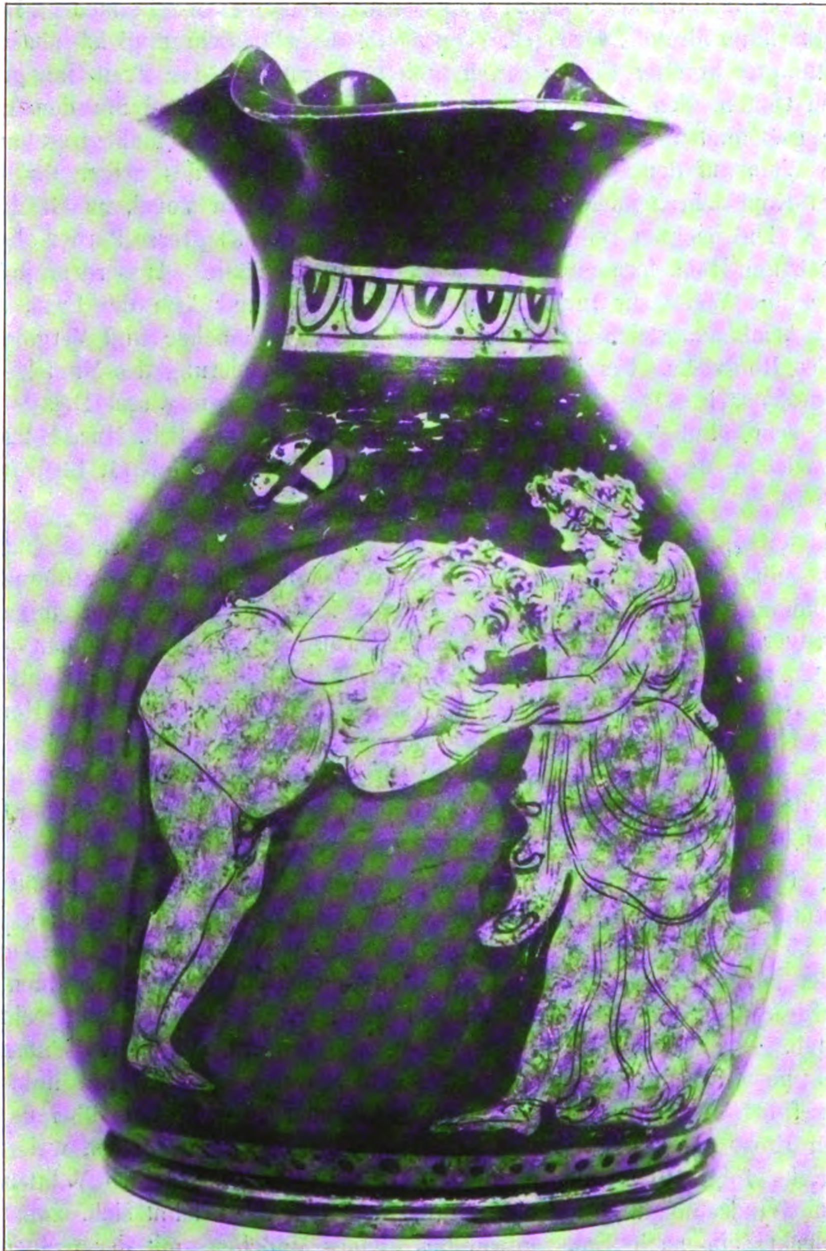


Abb. 51. Phlyakenoinochoe in Göttingen.

Taf. XVII. 53. 49. Kampanische Hydria. 1899 aus Mailänder Kunsthandel. 24,5 cm H Für die Form vgl. Berlin 3031—3038. In der Ornamentation kommt Berlin 3035 am nächsten. Auf der Rückseite unter dem Vertikalhenkel grosse Palmette. Die Mündung ist stark im Brande verzogen. Ton hell ledergelb. Sehr ungleich sitzende Rotlasur. Stumpfer brauner Firnis; Strich breit und gratlos. Eine Frau im gegürteten ärmellosen Chiton, den Mantel über den Hinterkopf gezogen und um den linken in die Seite gestemmten Arm geschlungen, schreitet nach links und giesst aus einer Oinochoe Wein auf den Nacken resp. zwischen die Hörner des neben ihr mit tiefgesenktem Kopf schreitenden Opfertieres. Links flattert ein Vogel, im Grunde hängt eine Tänie. Die nackten Teile der Frau sind weiss, ebenso grosse Partien des Tieres; Weiss auch am Henkelornament, dem Vogel und der Tänie. Ausserdem goldbraune Deckfarbe über Weiss zur Innenzeichnung an Gesicht und Arm der Frau, an Halskette und Armband, Strichschraffierung der goldenen Oinochoe und Vergoldung der Hörner des Rindviehs. Ferner verdünnter Firnis zur Lavierung des Mantels und den Flügeln des Vogels. Die Gestalt der Frau kehrt in Bewegung und Details der Gewandung sehr ähnlich auf der Kampanischen Hydria des Brit. Mus. F 220 (Phot. Mansell) wieder, die jetzt bei Studniczka, Arch. Jahrb. XXVI 1911, 140 Fig. 58 abgebildet ist.

Taf. XX. 54 a. b. 50. Kampanische Oinochoe. Wahrscheinlich aus italienischem Kunsthandel. Ton warmgelb. Firnis schwarzbraun, an der Kleeblattmündung, wo er dünner in den Pinsel genommen ist, rotbraun gebrannt. Um die Mitte der Vase laufen einige wie mit Nägeln eingeritzte Scheibenspuren. Verdünnter Firnis an den Trennungslinien der Finger der Rechten, zur Angabe der Behaarung am Rücken des thyrsostragenden Kentauren und an seiner Nebris. Die Firnisstriche breit, sicher und flott. Unter dem Henkel Palmette, am Henkelansatz „Attache" von Stabornament. Die Kentauren gehen bekanntlich erst seit hellenistischer Zeit so recht in den dionysischen Thiasos ein. Unsere Vase dürfte vielleicht der älteste Beleg sein: jedenfalls sind die Beispiele thyrsostragender Kentauren, die v. Papen, Der Thyrsos S. 37 aufführt, jüngere.

Taf. XIX. 55. 51. Unteritalische, wohl kampanische Deckelschale. 1900 von Barone Neapel mit der Angabe „Cumae" erworben. 14 cm H. (mit Deckel), Dm. der Schale 18,5 cm. Ganz blassgelber Ton, sehr ungleich verteilte Lasur; ungleicher Firnis, der jetzt stellenweise stark irisiert. Den Schalenrand ziert auf der einen Seite ein durch aufgesetztes Weiss plastisch wirkender Mäander, auf der Rückseite rechtsläufiger Lorbeerstab. In den ungefirnisten Quadraten zwischen Dorn und Henkelansatz sitzen vier flüchtige sf. um einen Mittelpunkt gestellte Spiralen. — Die Frau links von der sitzenden führt an der Hand den vom Rücken her gezeichneten, überaus kindlich gebildeten Eros [1]), dessen Kopf viel zu klein geriet. Zwischen beiden weisser Vogel. Weiter links folgt eine Szene an einem auf zwei Stufen gestellten Volutenaltar mit doppeltem Windschutz und weissem Kranz. An den Altar lehnt sich, zum Teil von ihm verdeckt, ein nach links gewandtes kleines Mädchen, mit der rechten legt sie

---

1) Vgl. zum Motiv den einen Boreaden auf der Oinochoe Vagliasindi Mon. ant. d. Linc. XIV. 1904, Taf. V.

einen weissen Gegenstand, vielleicht eine Granate, auf den Altar. Von rechts ist ihm eine Frau zugewandt, derart in ihr Gewand gehüllt, dass Kopf und Stirn, sowie auch das Untergesicht bis zur Nase bedeckt sind; nur die linke Hand greift aus dem Gewand. Von links tritt zum Altar ein Mädchen mit Oinochoe und Opferkorb; eine weisse Granate ist zur Erde gefallen (w. Ohrschmuck, langflatternde Tänie am Haarknoten.) Weiter links eine auf Fels nach links sitzende Frau mit nacktem Oberkörper, auf der rechten ein Kästchen haltend (w. Ohrringe, Armbänder, *ὑποθυμιάς*, Haarhaube.) Ihr im Gespräch zugewandt eine auf einem Schemel sitzende Frau mit w. bändergeschmücktem Thyrsos in der linken. Vom Boden aufwachsende w. Efeuranke. Schliesslich ein Mädchen nach links, mit einer zum Eingiessen erhobenen Oinochoe in der rechten.

52. Faliskische Schale. 23 cm Dm. Der ganze Fuss und unbedeutende Stücke des Randes in Gips ergänzt. Stumpfschwarzer Firnis, die Innenzeichnung stark angefressen. Dem Silen, der auf seinem Löwenfell, welches er auf einen Felsen gebreitet hat, sitzt, und seinen bändergeschmückten Thyrsos auf dem Schosse hält, präsentiert das Mädchen (Peplos; im Haar Sphendone) eine grosse geriefelte Schale, die sie aus der Oinochoe gefüllt hat, die ihre Linke hält. Taf. XIX, 56.

53. Etruskische Schale. Römischer Kunsthandel. Fuss und Rand ergänzt. Durchmesser des Innenbildes 13 cm. Blassroter Ton. Leidliche Relieflinie. Für den Stil, sowohl des figürlichen wie der (nicht abgebildeten) Palmetten auf der Aussenseite sind Berlin 2944, 2946, 2948, 2949 zu vergleichen. Taf. XXI, 57.

54. Etruskischer Krater. Plump, mit hochsitzenden skyphosartigen Henkeln. 1900 aus Florentiner Kunsthandel. 31 cm H. Allerlei verschmiert. Der Jüngling, auf dessen Schoss das Mädchen sitzt, hat fast weibliche Brustbildung. Die *ὑποθυμιάς*, die er trägt, weiss aufgesetzt. Das Weiss des Frauenfleisches überwiegend abgeblättert. Die zuschauende Frau links trägt eine über ihre Hand hängende weisse Tänie. Deckfarbe auch im Ornament. Auf der stärker übermalten Rückseite packt ein nackter bärtiger Silen eine nach rechts enteilende Frau gewaltsam am rechten Oberarm und Hinterkopf. Taf. XX 5

55. Etruskische Schale. Hubo 590. Durch Gerhard in Bomarzo erworben. 7—7,5 cm H., Dm. 19,5 cm. Stücke des Fusses, des einen Henkels und sonst allerlei Unwesentliches in Gips ergänzt. Ganz blassgelber Ton, stumpfer brauner Firnis. Sehr scharfe, wie nagelgerissene Drehscheibenspuren. Auf der Aussenseite nahe dem Rande ein ca. 3 cm breiter tongrundiger Ring, welcher sf. rechtsläufige Wellenranke mit schematischer Zwickelfüllung trägt. Ein nackter Silen (Schuhe, Pantherfell) bückt sich zusammen und macht mit den Armen über dem Krater eine nicht ganz verständliche Bewegung, als ob er die Mänade zum Platznehmen darauf einlüde. Die ihm tänzelnd gegenüberstehende Mänade (beschuht) stützt sich mit der Linken auf ein grosses Tympanon, das in Seitenansicht verkürzt erscheint (Hubo: „Weinschlauch"). Im Grunde rechts ein Baum, oben ein Halbmond, ein Palmettenkonglomerat und eine Rosette. Der verkommene Stil gleicht sehr dem mancher etruskischen Spiegel. Taf. XXI, 59.

56. Gefäß seltener Form, 1907 von Margaritis erworben. Aus Böotien. 12 cm H. Blassgelber feingeschlemmter Ton, nicht sehr scharf gebrannt. Firnis schwarz Taf. XXI, 60.

bis bräunlich. Im Innern befindet sich eine kleine rollende Kugel, deren Bestimmung unklar ist. Die Wirkung des Gefässes ist die, dass man den Ausfluss aus der breiten trichterförmigen Mündung durch Zuhalten des Loches, das am Gefässkörper über dem Henkel sichtbar ist, sofort unterbrechen kann. Das Gefäss muss also zum Austeilen kleiner Flüssigkeitsquantitäten, etwa von starkem Wein oder Parfüm bestimmt gewesen sein.

ΣΥΜΠΟΣΙΑΚΑ

Der Versuch, dem Motiv des gelagerten Symposiasten auf dem Hieronfragment[1]) seine Stellung anzuweisen, sowie die Beschäftigung mit der Schale (Tafel IX) und einigen anderen hier nicht mitgeteilten Göttinger Bruchstücken attischer Symposiendarstellungen, die sich im Fortschritt der Arbeit als minder bedeutungsvoll und charakteristisch erwiesen, und daher an entsprechender Stelle durch ansehnlichere Stücke fremder Sammlungen ersetzt wurden, veranlassten mich, die Untersuchung zu führen, deren wesentliche Resultate ich hier veröffentliche, weil motivgeschichtliche Längsschnitte dieser Art noch wenige gelegt sind. Nur eine Summe solcher Einzeluntersuchungen vermag schliesslich eine vollkommenere Einsicht zu gewähren in den komplizierten und einzigartigen stilgeschichtlichen Prozess, der vom Archaismus zur klassischen Kunst des V. und IV. Jahrhunderts führt.

* * *

Wer je vom Platonischen oder Xenophontischen Symposion zu den Vasenbildern kam, in der Hoffnung, den starken Bildanregungen, die er von dort mitnahm, hier festere und zeitgetreue Form leihen zu können, wird zunächst enttäuscht gewesen sein, wie wenig die Gelagebilder der Vasen von der Welt und dem Glanz vermitteln, mit dem jene beiden Werke erfüllt sind. Natürlich, es ist nicht der Wille dieser Malerei, individuelles geistiges Leben auszudrücken, noch das Spiel von Lampen- und Kerzenlicht, das Schimmern köstlicher Geräte, den Gegensatz hellbeschienener Gruppen und dämmeriger Hintergründe, das Huschen bedienender Gestalten — kurz alles das, was in eines Hellenisten und unseren Augen den malerischen Reiz eines solchen Festes ausmacht.

Die Symposiendarstellungen auf griechischen Vasen sind vom Archaismus bis hinab zu den Bildern auf den Gefässen des vierten Jahrhunderts ganz wesentlich und überwiegend ideographische Reihungen von einzelnen Symposiastentypen: ihre grössere oder geringere Länge sowie der Grad ihrer Geschlossenheit wird nicht sowohl durch die wirklich zugrunde liegenden Raum- und Lageverhältnisse griechischer Symposien wie durch das Format des zu dekorierenden Gefässausschnittes[2]) bestimmt.

---

1) S. oben S. 18, Abb. 29, 30.

2) Es besteht da natürlich ein prinzipieller Unterschied zwischen den Reihen „ohne Anfang und Ende", wie sie sich rund um Dinoi, Schalen etc. ziehen, und Darstellungen im begrenzten und gerahmten Bildraum, die bestimmt sind, auf einmal überschaut zu werden. Im ersteren Fall ist die gedankenbildliche Reihung zugleich die Erfüllung einer strengen Forderung dekorativer Kunst

Man hat sich nachdrücklich klar zu machen, dass diese auseinandergezogenen Ketten lagernder Gestalten, die mit Hilfe weniger stereotyper Gesten in einen mangelhaften

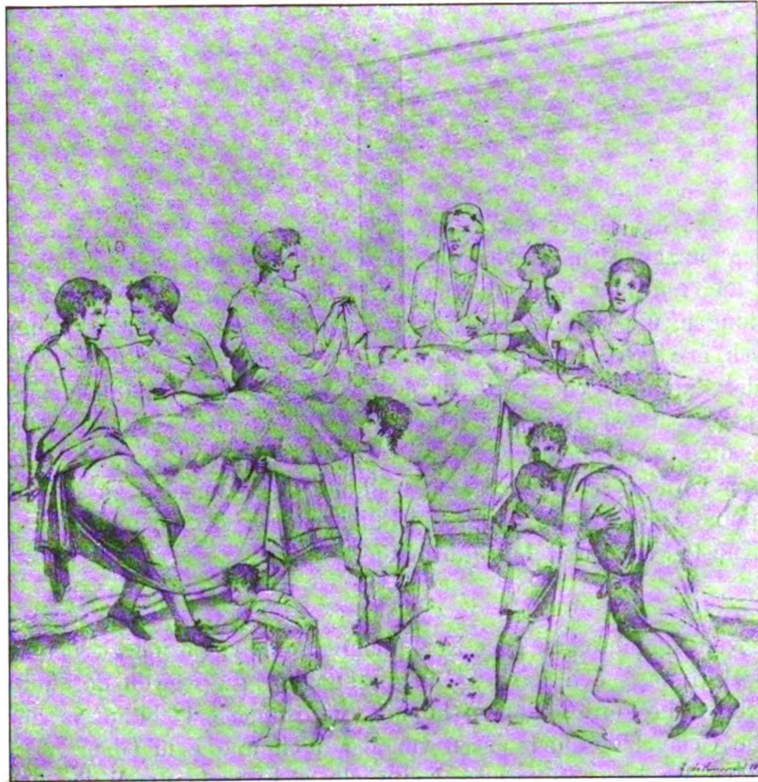


Abb. 61. Pompejanisches Symposion.

formalen und geistigen Rapport zueinander gesetzt sind, sehr wenig mit der gesehenen, räumlich zusammengeschlossenen Wirklichkeit eines Symposions zu tun haben. Bild-

---

(Cornelius, Elementargesetze S. 48, 49). Im zweiten Fall wird durch die Rahmung zwar für unser modernes Empfinden der Widerspruch zwischen unserer Forderung bildhafter Darstellung und der ideographischen Abstraktion der griechischen Vasenbilder scharf akzentuiert; aber auch das ist eine der weisen Selbstbeschränkungen der griechischen Vasenmalerei während ihrer eigentlichen Blütezeit, selbst auf einer Stufe, wo das Können wohl zureichte, auf bildmässigen Zusammenschluss mit starken Uberschneidungen und perspektivischen Verkürzungen, auf den eigentlichen Ausbau des Bildes in der Tiefendimension zu verzichten in klarer Erkenntnis dessen, was Gefässdekoration fordert.

Es ist selbstverständlich, aber vielleicht doch wert, in diesem Zusammenhang ausgesprochen zu werden, daß der Einzelsymposiast, wie ihn z. B. das Heroenrelief braucht, im Grunde nicht minder eine Abstraktion ist, als jene Reihungen.

Das Beiwerk auf den Symposiendarstellungen, die Kannen, Trinkhörner, Schalen, Leiern und Waffen an der Wand, die beistehenden Kratere, die einen Ersatz für ein wirklich gesehenes

haft räumlich geschaute Symposiendarstellungen finden wir erst in der kampanischen Wandmalerei [1]). Man betrachte etwa das pompejanische Bild, das wir nach Rodenwaldt, Die Komposition der pomp. Wandgem. S. 92 wiederholen; die hier in einheitlichem Raumbild gegebenen Vorgänge, ein sich Übergebender im Vordergrund, die Gelagerten im Mittelgrund ringsum, würde eine attische Schale des V. Jahrhunderts etwa so zerlegen, dass wir das ἐξεμεῖν im Innenbilde sähen und die Gelagerten in zwei Gruppen aufgelöst auf der Aussenseite der Schale, getrennt durch die Henkelornamentik. Dass darum aber dieser Schritt räumlichen Zusammenschlusses auch erst von den kampanisch-römischen Dekorationsmalern resp. deren Vorlagen vollzogen sei, dieses anzunehmen wäre voreilig und hiesse das Zeugnis der Vasen, wenigstens für die Zeit nach 440, falsch werten: denn dass die Vasenmaler dieser Epoche aus dekorativ-keramischem Taktgefühl heraus in diesem Punkte der grossen Malerei mit Willen und Wissen nicht gefolgt sind, steht fest und ist kürzlich von E. Pfuhl [2]) gut dargelegt worden. So müssen wir also auch in unserm Fall zum mindesten die Möglichkeit zugeben, dass die grosse Malerei in der Zeit nach Apollodoros ein Symposion zu einheitlich-räumlicher Darstellung zu bringen vermögend war. Über die Reflexe solcher Bilder in der Vasenmalerei des IV. Jahrhunders haben wir unten S. 67 zu handeln. Abb. 61.

* * *

Soweit ich sehe, fehlt der ägyptischen, mykenischen und babylonischen [3]) Kunst das Bild des gelagerten Menschen. Erst in der assyrischen Kunst des ausgehenden VII. Jahrhunderts finden wir auf den Reliefs von Kujundschuk [4]) Assurbanipal in seinem Weingarten unter schattigem Rebendach beim Mahle gelagert. Der Körper des Königs ist ein vages Erinnern an einen vollbekleideten Menschen, ohne den Versuch künstlerischer Rechenschaft über Lage und Bewegung der Glieder: Bordüre und Quasten der Decke, die luxuriös und dezent den Unterkörper verhüllt, interessierten den assyrischen Bildhauer stärker als die Beine darunter. Abb. 62.

---

räumliches Milieu bieten, erfordert eine Untersuchung, die ich hier nicht anstellen kann. Am auffallendsten ist es, wie im Gegensatz zu der reichlichen und liebevoll ausgeführten „Wanddekoration" der korinthischen Symposien (s. unten S. 39) oder dem reichen apparatus, wie ihn in jonischer Kunstsphäre z. B. der Cervetrisarkophag des Brit. Museums (Murray, terracotta sarcoph. pl. 9—11) oder die etruskischen Wandgemälde (z. B tomba dei vasi dipinti Mon. d. I. IX, XIII; Martha 434; tomba Golini in Orvieto, Conestabile pitt. mur. XI; Martha 443) zeigen oder auch nur verglichen mit dem mysischen Totenmahl JHS XXVI 1906, pl. VI, die Attiker mit der Wiedergabe solcher Stilleben aufs äusserste kargen. — Über die landschaftlichen Elemente in Symposiendarstellungen s. unten S. 40. — Über die Angabe von Kandelabern und Lampen handeln wir S. 57 [1].

1) Nachweise bei Daremberg-Saglio s. v. coena. S. auch v. Sybel, Christliche Antike I, 181 ff.

2) Die griechische Malerei, S. 5.

3) Die von Furtwängler, Samml. Saburoff 27 erwähnten babylonischen Terrakotten gelagerter Männer gehören, wie mir Messerschmidt auf mein Befragen mitteilte, ebenso wie das meiste Material dieser Art aus Babylonien in griechisch-parthische Zeit. Ob es doch altbabylonische Darstellungen Gelagerter gibt, vermag ich bei der Zerstreutheit des Materials nicht zu sagen.

4) Springer-Michaelis [9] 65 Fig. 155; Perrot et Chipiez, histoire de l'art II 107, Fig. 28 und 652, Fig. 317; v. Sybel, Weltgeschichte d. Kunst 83, Fig. 67.

Der griechische Archaismus bildete, sobald die orientalische Sitte, sein Mahl liegend einzunehmen, den ursprünglichen Brauch des Sitzens verdrängt hatte [1]), entsprechend der Häufigkeit der Symposiendarstellungen sofort feste Formeln für den liegenden Menschen aus, und zwar entspricht es den Darstellungsgesetzen archaisch-griechischer Flächenkunst, dass das Bild eines Gelagerten so gegeben ward, wie es

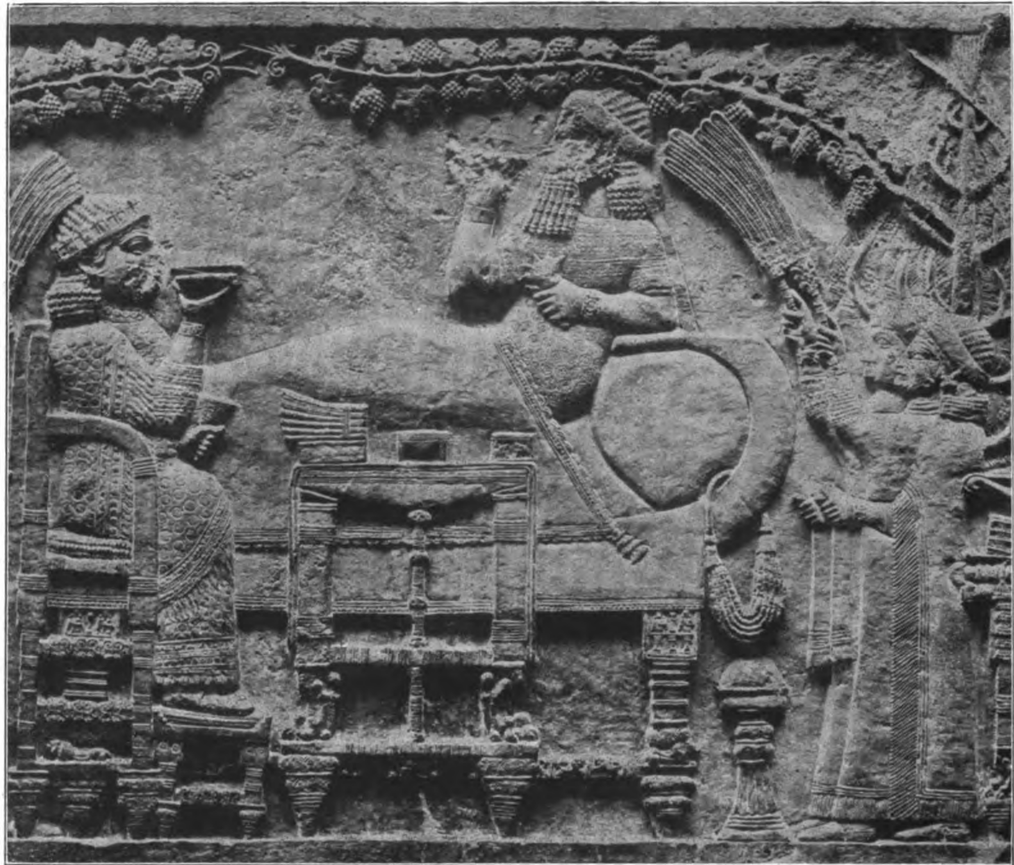


Abb. 62. Assyrisches Symposion.

sich der Vorstellung der Künstler eingrub, d. h. es wird ein jeder Körperteil in der für ihn bezeichnendsten Ansicht isoliert erfaßt, der Unterkörper im Profil, der Rumpf de face, der Kopf wieder im Profil, und diese Einzelteile werden in unorganischer, völlig erinnerungsbildmäßiger Weise miteinander verbunden. [2]) Wir wollen hier nicht

1) P. Jacobsthal, Theseus auf d Meeresgrunde 14.

2) Vorgearbeitet hat für vieles R. Delbrueck, Beitr. z. Kenntnis d. Linearperspektive, in den tabellarischen Übersichten auf S. 32 und 34. — Dass im prinzipiellen diese Untersuchung Loewys Buch, Die Naturwiedergabe in der ältern griechischen Kunst, am meisten verpflichtet ist, braucht kaum ausgesprochen zu werden.

den Formeln nachgeben, die sich für die Wiedergabe des Oberkörpers, die Bewegung der Arme, des Kopfes aufzeigen lassen, da alles dieses sich im Grunde beim liegenden Menschen nicht anders entwickelt als beim stehenden oder sonstwie bewegten, also besser in einer motivgeschichtlichen Untersuchung über diesen verfolgt wird. Unser Augenmerk soll vielmehr hier auf die Entwicklung gerichtet sein, welche die Darstellung des Unterkörpers, der allein für die liegende Menschengestalt eigentümlichen Partie, durchlief.[1])

Die Kunst geht nach dem Vorbilde des Lebens vom bekleideten Menschen aus: denn nur Silene oder Polyphem, sittenlose Männer und Hetären liegen nackt zum Mahle. Die überwiegende Mehrzahl aller Symposienbilder aber stellt die Gelage gesitteter Menschen dar.[2])

Innerhalb des griechischen Archaismus finden wir nun zwei verschiedene Schemata des Liegenden in Verwendung. Das eine stellt sich nach der gestreckteren Beinhaltung, dem stumpfen Beugungswinkel im Kniegelenk näher zu dem assyrischen Monument. Ausser auf einer kyrenäischen Schale des Louvre E 667[3]) Abb. 63 finden wir es auf dem in das V. Jahrhundert gehörigen kyprischen Sarkophag von Athienau (Perrot-Chipiez, Histoire de l'art III, 617 Fig. 420; AD III, Taf. 5 bei den Symposiasten rechts und links) sowie auf dem Friese von Assos.[4]) Hier ist übrigens

---

1) Mit Recht wird der Leser eine Ausdehnung unserer motivgeschichtlichen Betrachtung auf die Gefallenen vermissen, deren Darstellung bekanntlich einen sehr analogen Weg durchlaufen hat. Beschränkt man sich hier aber auf das griechische wie L Curtius (AM XXX 1905, 386ff.), so kommt man zu irrigen Konstruktionen: gerade der Typus, den Curtius als das spätere Resultat einer innergriechischen Entwicklung ansieht, läßt sich als Erbgut aus ägyptischer und orientalischer Kunst erweisen. Da mir im Augenblick die erforderlichen Hilfsmittel fehlen, muß ich eine ausführliche Darstellung hinausschieben. — Ausdrücklich will ich bemerken, dass ich nirgends auch nur die mindeste Vollständigkeit in der Aufzählung der Beispiele erstrebt habe. Da die griechischen Vasenmaler nicht wie unsere Kunsthandwerker zumeist Banausen sind, die mit festen Schablonen arbeiten, sondern bescheidene Künstler, die sich strebend bemühen und zulernen, so sind der Varianten zu viele, als dass ohne zahllose Abbildungen mit Worten eine erschöpfende Deskription möglich wäre. Sie hat aber auch, darüber muss man im klaren sein, schliesslich nur den Sinn, dass man durch das Aufspüren von Details Kriterien für die Scheidung von Händen oder Ateliers gewinnt. Für eine kunstgeschichtliche Untersuchung, die darauf aus ist, den Fortschritt des Sehens und der künstlerischen Gestaltung zu erfassen, der sich ja doch in der grossen Kunst vollzieht und von der Vasenmalerei nur mit einiger Trübung wiedergespiegelt wird, genügt es, die entwicklungsgeschichtlich wirklich bedeutsamen Haupttypen herauszugreifen. Zu trennen sind natürlich die beiden Aufgaben nicht, jene nach möglichster Vollständigkeit strebende ist vielmehr die sichtende Vorarbeit für diese und ich bin nach Kräften bemüht gewesen, sie zu leisten. Dank einer Beihilfe, die mir die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen für diese Studien gewährte, war ich in der Lage, die Museen in Berlin, Würzburg, München, Wien zu studieren. — Das etruskische Symposienmaterial habe ich mit Willen wenig berücksichtigt, weil Walter A. Müller in seiner bevorstehenden Ausgabe der Chiusiner Cippenreliefs darüber eingehend handeln wird.

2) Über den Anteil, den die verschiedenen Kunstkreise an der Nacktheit in Symposiendarstellungen haben, lese man Walter A. Müllers Buch: Nacktheit und Entblößung, nach. Vgl. auch eine Bemerkung von Studniczka, Jahrb. XXVI 1911. S. 169.

3) Abb. 63 nach Studniczka, Siegesgöttin Taf. III, Fig. 17. Die ganze Darstellung bei Weicker, Der Seelenvogel 15, Fig. 9.

4) Br-Br. Taf. 411; Perrot-Chipiez VIII 261, Fig. 103; Springer-Michaelis[9] 169, Fig. 333; unbrauchbar bei Collignon-Thraemer I 195, Fig. 86.

auf lange Zeit hinaus der erste und einzige Versuch gemacht, unter dem Gewande die Beine irgendwie auszudrücken. Eine analoge gestreckte Beinhaltung zeigen in der Rundplastik z. B. die gelagerten Männer und Frauen auf den archaischen Terrakottasarko-

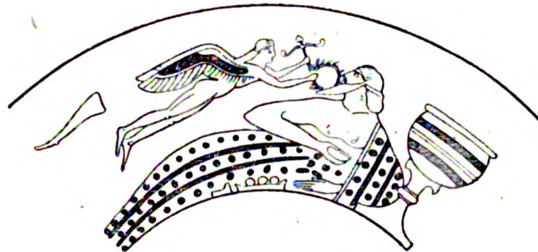


Abb. 63. Aus einem Kyrenaeischen Symposion.

phagen von Cervetri[1]), ferner die kleine kypriotische Gruppe unten S. 67 Abb. 88 und die New Yorker Kalksteinstatuette Perrot-Chipiez III, 586 Fig. 398.

Demgegenüber ist das allgemein verbreitete Schema des liegenden Menschen durch die Hochstellung des Knies charakterisiert: Ober- und Unterschenkel stossen in der Kniescheibe mehr oder minder rechtwinklig zusammen.

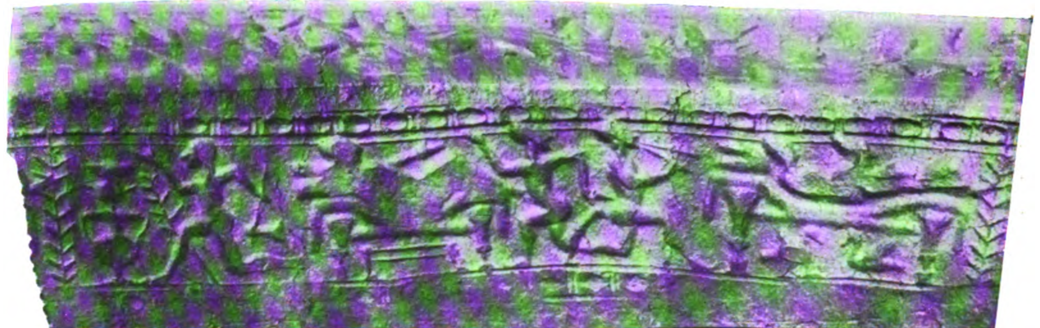


Abb. 64. Redwarefragment im British Museum.

Abb. 64. 1. Redwarefragment des British Museum B. 186. Loeschcke AZ 1881, 49; Jacobsthal, Theseus S. 14, Anm. 1. Hier in Fig. 64 abgebildet nach einer Aufnahme Andersons.[2])

1) Der im Louvre: Springer-Michaelis[9] 434 Abb. 806; Martha 299 Fig. 202; Daremberg-Saglio III, 2, 1020, 4393. Der Londoner: Murray, terrac. sarcoph. pl. 9—11. Villa Papa Giulio: Mon. Linc. VIII tav. XIII p. 521; Ransom, stud. in anc. furniture 79, Fig. 43; Phot. Alinari 9331.

2) Ich verdanke die Photographie der Vermittlung der Herren Marshall und Forsdyke, die mich überhaupt durch viele freundliche Unterstützung verpflichtet haben. — Ich habe a. a. O. zu Unrecht das Redwarefragment als die älteste griechische Symposiendarstellung angesprochen. Sowohl das Londoner Fragment wie zwei gleiche, aber schärfere Bruchstücke, die das Bonner Akademische Kunstmuseum kürzlich in Rhodos erwarb, werden eher gegen die Mitte des VI. Jahrhunderts denn gegen dessen Anfang anzusetzen sein.

2. Phineusschale. Abb. 65 nach FR 41. Abb. 65.
3. Chalkidisch: Krater in Kopenhagen. Annali 1839 tav. d'agg. P und AZ 1866 Taf. 206[1]).
4. Kyrenäisch resp. lakonisch. Schale in Würzburg. Url. III, 434; AZ 1881, 217, 10 B; Sittl, Dionys. Treiben; Urlichs Beiträge Taf. 10.
5. Dinos des Brit. Mus. B 46, von Karo JHS XIX 1899, 144 Nr. 7 der Liste jonischer Dinoi hinzugefügt, die Pottier BCH XVII 1893, 423 aufgestellt hat. (Abgeb. auf einer der nichtveröffentlichten Tafeln des Musée Blacas, die in der department library des Brit. Mus. aufbewahrt werden.)



Abb. 65. Von der Phineusschale.

6. Korinthisch: Stangenkratere des Louvre E 623, 629, 630, 634, 635. Pottier pl. 45, 46, 48. (E 629 = Alinari 23672; E 635 = Alinari 23670) und in Florenz (Phot. Alinari 17072). — Amphora des Louvre E 640 pl. 50 (Alinari 23702).
7. Bucchero-Oinochoe im Louvre C 639 Pottier pl. 26.
8. Arkadisch: Fragmentiertes Heroenrelief von Tegea. AM IV 1879 Taf. 7; Collignon-Thrämer I, 248 Fig. 112; Tod u. Wace, cat. of the Sparta Mus. 110 Fig. 12.
9. Attisch:
   a) Vurvaskyphos. AM XV 1890, Taf. XII.
   b) Schalen der Gattung, zu der die oben Taf. IV publizierte Göttinger ge-

1) Die Frauen hocken hier auf der Erde, wie man auch heute noch in Griechenland die Weiber so oft sitzen sieht. So hocken bei den Persern die Höflinge um den auf der goldfüssigen Kline gelagerten Grosskönig: Herakleides von Kyme bei Athen. IV 145 C. Vgl. auch, was ebendort 152 F Poseidonios über parthische Sitte berichtet.

auf lange Zeit hinaus der erste und einzige Versuch gemacht, unter dem Gewande die Beine irgendwie auszudrücken. Eine analoge gestreckte Beinhaltung zeigen in der Rundplastik z. B. die gelagerten Männer und Frauen auf den archaischen Terrakottasarko-

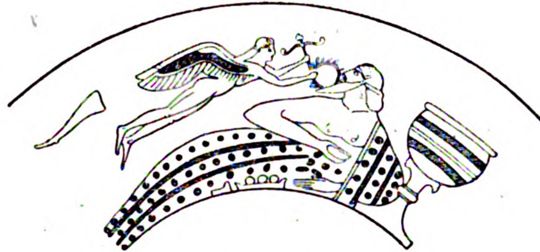


Abb. 63. Aus einem Kyrenaeischen Symposion.

phagen von Cervetri[1]), ferner die kleine kypriotische Gruppe unten S. 67 Abb. 88 und die New Yorker Kalksteinstatuette Perrot-Chipiez III, 586 Fig. 398.

Demgegenüber ist das allgemein verbreitete Schema des liegenden Menschen durch die Hochstellung des Knies charakterisiert: Ober- und Unterschenkel stossen in der Kniescheibe mehr oder minder rechtwinklig zusammen.

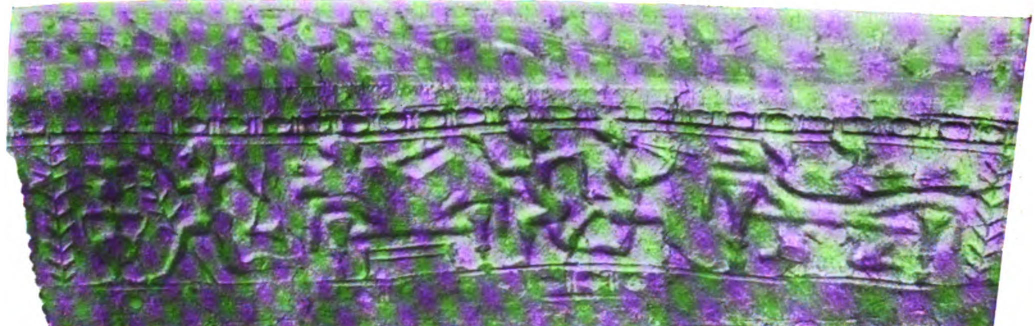


Abb. 64. Redwarefragment im British Museum.

Abb. 64. 1. Redwarefragment des British Museum B. 186. Loeschcke AZ 1881, 49; Jacobsthal, Theseus S. 14, Anm. 1. Hier in Fig. 64 abgebildet nach einer Aufnahme Andersons.[2])

1) Der im Louvre: Springer-Michaelis[9] 434 Abb. 806; Martha 299 Fig. 202; Daremberg-Saglio III, 2, 1020, 4393. Der Londoner: Murray, terrac. sarcoph. pl. 9—11. Villa Papa Giulio: Mon. Linc. VIII tav. XIII p. 521; Ransom, stud. in anc. furniture 79, Fig. 43; Phot. Alinari 9331.

2) Ich verdanke die Photographie der Vermittlung der Herren Marshall und Forsdyke, die mich überhaupt durch viele freundliche Unterstützung verpflichtet haben. — Ich habe a. a O. zu Unrecht das Redwarefragment als die älteste griechische Symposiendarstellung angesprochen. Sowohl das Londoner Fragment wie zwei gleiche, aber schärfere Bruchstücke, die das Bonner Akademische Kunstmuseum kürzlich in Rhodos erwarb, werden eher gegen die Mitte des VI. Jahrhunderts denn gegen dessen Anfang anzusetzen sein.

2. Phineusschale. Abb. 65 nach FR 41. Abb. 65.
3. Chalkidisch: Krater in Kopenhagen. Annali 1839 tav. d'agg. P und AZ 1866 Taf. 206[1]).
4. Kyrenäisch resp. lakonisch. Schale in Würzburg. Url. III, 434; AZ 1881, 217, 10 B; Sittl, Dionys. Treiben; Urlichs Beiträge Taf. 10.
5. Dinos des Brit. Mus. B 46, von Karo JHS XIX 1899, 144 Nr. 7 der Liste jonischer Dinoi hinzugefügt, die Pottier BCH XVII 1893, 423 aufgestellt hat. (Abgeb. auf einer der nichtveröffentlichten Tafeln des Musée Blacas, die in der department library des Brit. Mus. aufbewahrt werden.)



Abb. 65. Von der Phineusschale.

6. Korinthisch: Stangenkratere des Louvre E 623, 629, 630, 634, 635. Pottier pl. 45, 46, 48. (E 629 = Alinari 23672; E 635 = Alinari 23670) und in Florenz (Phot. Alinari 17072). — Amphora des Louvre E 640 pl. 50 (Alinari 23702).
7. Bucchero-Oinochoe im Louvre C 639 Pottier pl. 26.
8. Arkadisch: Fragmentiertes Heroenrelief von Tegea. AM IV 1879 Taf. 7; Collignon-Thrämer I, 248 Fig. 112; Tod u. Wace, cat. of the Sparta Mus. 110 Fig. 12.
9. Attisch:
   a) Vurvaskyphos. AM XV 1890, Taf. XII.
   b) Schalen der Gattung, zu der die oben Taf. IV publizierte Göttinger ge-

1) Die Frauen hocken hier auf der Erde, wie man auch heute noch in Griechenland die Weiber so oft sitzen sieht. So hocken bei den Persern die Höflinge um den auf der goldfüssigen Kline gelagerten Grosskönig: Herakleides von Kyme bei Athen. IV 145 C. Vgl. auch, was ebendort 152 F Poseidonios über parthische Sitte berichtet.

hört. Eine in London B 382[1]), sodann eine in Berlin, neuere Erwerbung, eine in Cassel, eine in Würzburg (Inv. H 566).

c) Tyrrhenische Amphoren: Thiersch Nr. 37 (abgeb. Jahrb. V, 1890, 242) und 53 (abgeb. Jahrb. VIII, 1893, 94).

d) Strengsf. Bauchamphora des Louvre F 2 Pottier pl. 63.

e) Spätsf.

Schale des Exekias, München 2044 (Jahn 339), FR 42[2]) (die richtige Datierung Text I, 229).

Schale Berlin 1798.

Schale des Brit. Mus. B 679, weissgrundig[3]).

Abb. 70. Amphora des Andokides München 2301 (Jahn 388. Abb. 70 nach FR Taf. 4).

Hydria München 1713 (Jahn 62) Gerhard AV 142.

Hydria Berlin 1890.

Stamnoi, die Furtwängler Arch. Anz. 1893, 85 zusammenstellt und nebst der Amphora Louvre F 216 pl. 79 (Alinari 23708) dem Kleisophos zugeschrieben hat. Ausser den Exemplaren in Orvieto und im Museo Gregoriano, für welche Furtwängler die Zitate gibt, sind es folgende: Berlin Inv. 3211. — Louvre F 314 pl. 84. — Bibl. nationale, de Ridder 252, abgeb. I, 161. — Hinzuzufügen ist Würzburg Url. III, 325 (Phot. verdanke ich Herrn Dr. Zillinger) und Vente à l'hôtel Drouot 18. III. 1901 pl. III Nr. 29.

Augentasse Bibl. nationale, de Ridder 356 I, 248, pl. XI.

? Gerhard AV 108.

Eine scharfe motivgeographische Aufteilung der beiden Formulierungen als „jonisch“ und „helladisch“ verbietet sich. Das Auftreten des Steilschemas auf der

1) Die „five arybaloi (?)“ des catalogue sind natürlich fünf aufgehängte Schalen der bekannten Form Furtw. 167, wie sie auch z. B. auf der Berliner Schale und in korinthischen Symposiendarstellungen (s. o.) an der Wand hängen.

2) Wie hier im übrigen schon der spätsf. Faltenstil herrscht, nur das Gewand des gelagerten Dionysos noch völlig faltenlos ist, so findet sich das Nebeneinander der beiden Stile auch auf einem Göttinger Fragment einer spätsf. Symposiendarstellung.

3) Die Berliner und die Londoner Schale schildern, wie z. B. auch die unten S. 45 anzuführende Schale in Würzburg, Urlichs III 350 Gelage im Rebgarten. Bei der weissgrundigen Londoner ist für die Art, wie die sich verschlingenden aufsteigenden Rebstöcke unter die Henkelansätze plaziert sind und wie die Rebzweige einander durchkreuzend sich zu regelmässigen rhombenförmigen Gebilden ordnen, die jonische Münchener Schale 2100 (Jahn 468) zu vergleichen, zuletzt abgebildet bei Heinemann, Die landsch. Elemente 58 Fig. 7; die Technik der Schale des Brit. Mus. weist ja ohnehin nach Osten. Es ist für die Probleme, die Heinemann in der angeführten Arbeit verfolgt, von Bedeutung, dass es in der gesamten Vasenmalerei des V. Jahrhunderts, so weit ich wenigstens das Material überschaue, kein einziges Symposion mit ausgeführtem landschaftlichen Beiwerk gibt. Erst gegen Ende des Jahrhunderts dringt es wieder vor: sehr bescheiden noch die Weinrebe auf dem Krater Jatta 1093 Heydemann, Satyr- und Bakchennamen Tafel 1, wiederholt FR Text II 329 Fig. 107. Ausgeführter, aber nirgends von dem Reichtum der spätsf. Landschaften auf den Vasen des IV. Jahrhunderts: Attische Kratere in Wien 726 (Sacken-Kenner V 49), in London Brit. Mus. cat. IV F 2, 36, 48. Unteritalisch: Lukanische Oinochoe Brit. Mus. F 187: Apulischer Krater der Sammlung Jatta 1495, abg. Mon. d. I. VIII, 51, 2. Apulischer Dinos Brit. Mus. F 303.

Phineusschale, im Chalkidischen, Kyrenäischen resp. Lakonischen liesse sich nach üblicher Konstruktion erklären. Aber bedenklicher ist es, dass wir es auf dem durchaus in östliche Kreise gehörigen Redwarefragment, auf dem kyprischen Sarkophag (bei den mittleren Symposiasten) finden. So wird man nur soviel sagen dürfen: das Vorkommen des flachen Liegeschemas scheint sich auf Monumente des jonischen Kunst- und Kulturkreises zu beschränken. Man darf schliesslich doch auch gar nicht erwarten, dass sich hier die Typen mit einer solchen Festigkeit lokal scheiden lassen wie in anderen Fällen, wo jonische und helladische Kunst im Gebrauch gewisser Dinge differieren, die für uns zu bequemen Kriterien zweifelhafter Vasengattungen geworden sind, wie z. B. der Speichenzahl der Rennwagen oder bestimmter Panzerformen. Da handelt es sich im Grunde nicht um die Verschiedenheit der Kunsttypen sondern um die der nachgebildeten realen Gegenstände, welche eben entweder so oder so beschaffen sind Auch bei lokalen Verschiedenheiten in der Darstellung des menschlichen Körpers selbst (Augenbildung, Differenzierung der Körperfarbe nach den Geschlechtern) ist die Festigkeit des Gebrauches erklärlich, weil ja doch der einzelne Vasenmaler hierin nach einer ganz festen technischen Praxis der Werkstatt handelt. Ebenso wenig sind jene Fälle vergleichbar, wo sich ein verschiedenes Schönheitsideal in den Körperkonturen jonischer oder attischer Vasenbilder kundgibt. In unserem Fall boten sich doch die beiden hier formulierten Arten des Liegens bei jedem Symposion dem Auge dar. Allerdings wird man zur Erwägung stellen müssen, ob nicht das auf die jonische Sphäre beschränkte flache Liegeschema einem nur dort vorhandenen Begriff von decenza seine Entstehung dankt.[1])

Wie man sich an Abb. 63ff. überzeugen mag, liegt durchaus das Erinnerungsbild, nicht die Wahrnehmung eines bekleideten Unterkörpers zugrunde. Man darf nicht versuchen, in das Schema den Akt hineinzusehen. Auch dass nur ein Fuss gegeben

1) Anno 422 v. Chr. galt es in Athen jedenfalls auch für unanständig, mit allzu hochgezogenen Knien beim Symposion zu liegen, wie die Stelle in den Wespen beweist.

1208 *BΔE.* *παῦ· ἀλλὰ δευρὶ κατακλινεὶς προμάνθανε*
ξυμποτικὸς εἶναι καὶ ξυνουσιαστικός.
ΦΙΛ. *πῶς οὖν κατακλινῶ; φράζ' ἀνύσας.* *BΔE.* *εὐσχημόνως.*
ΦΙΛ. *ὡδὶ κελεύεις κατακλινῆναι;* *BΔE.* *μηδαμῶς.*
ΦΙΛ. *πῶς δαί;* *BΔE.* *τὰ γόνατ' ἔκτεινε, καὶ γυμναστικῶς*
1213 *ὑγρὸν χύτλασον σεαυτὸν ἐν τοῖς στρώμασιν.*

Zur Exegese der Szene überhaupt vgl. Wilamowitz, Berl. Sitzungsber. phil. hist. Kl. 1911, 478, 523. *ὑγρόν* ist der übliche Ausdruck für die Weichheit in den Gelenken bei Mensch und Tier. Philokleon soll seine Beine hübsch lang ausstrecken. Vorher hatte er sich's offenbar bequem gemacht und sich in Hockerstellung auf der Kline postiert, wie der barbarische Flötenbläser auf der Bourguignonschale des Euphronios (Hartwig, Meistersch. XIV, 2; wiederholt FR III Text 22 Abb. 9) oder Patroklos auf der Sosiasschale Berlin 2278 FR 123, als deren Maler Hauser im Text gleichfalls den Euphronios erwiesen hat. Der schmerzgeplagte Held hat das Recht alle *εὐσχημοσύνη* hintanzusetzen. Das eigentliche *ἄσχημον* der Stellung liegt übrigens doch wohl darin, dass die Genitalien entblösst zur Schau gestellt werden. — Zu Unrecht, scheint mir, erinnert Hartwig a. a. O. 128 bei dem erwähnten phrygischen Flötenspieler an die Sitzgewohnheiten der Orientalen. So haben zu vorgerückterer Symposienstunde auch echtbürtige Athener auf der Kline gehockt. Das aber ist eben das Bezeichnende, dass die Kunst in einem Zeitalter naturalistischer Gesinnung auch solche von der guten Sitte geächteten Stellungen, wegen ihres Gehalts an Verkürzung, für darstellungsfähig erachtet.

ist, entspricht den Gesetzen archaischer Flächendarstellung; doch wird allmählich das ungefüge Symbol, das auf dem Londoner Dinos, den korinthischen Kolonnettenamphoren, den attischen Schalen und der strengsf. Amphora einem schematisch gezeichneten Hügel gleicht, schon auf der kyrenäischen Schale, auf dem chalkidischen Krater, der Phineusschale und steigend auf den spätsf. attischen Vasen belebt durch eine immer gedrängtere Faltengebung, die aber — die allerletzte Phase des sf. Stiles ausgenommen — lediglich, wie auch die aufgestreuten Gewandmuster (Kreuzchen, Rosetten etc.) einer abstrakten Stoffcharakteristik dient.

Diesem Typus setzt das Aufkommen des rf. Stiles keine Grenze. Auch in der neuen Technik lebt er hie und da noch fort, im epiktetischen Kreise und sogar bis in Duris' spätere Epoche.

1. Schale des Epiktetischen Kreises mit *ἐποίησεν*. Louvre G 40 pl. 91.

Abb. 66. 2. „ „ „ „ München 2618 (Jahn 404) FR 83 (Abb. 66).

3. „ „ „ „ Brit. Mus. E 38, FR 73 (der Mann, der sich den Kopf hält).

Abb. 67. 4. „ „ „ „ Würzburg, Urlichs III 359 (Abb. 67).[1] Die Aussenseiten abgebildet von Hartwig, Jahrb. VIII 1893, 159 und 162).

5. Strengrf. Schale in Athen, Coll.-Couve 1158 AM IX 1884 Taf. I (*ὦ παίδων κάλλιστε*).

6. „ „ in Kolmar, Arch. Anz. XIX 1904, 53.

7. „ „ Duris, München 2646 (Jahn 371); FR 105.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um eine Vorstellung zu geben von der Art, wie sich der ausgehende Archaismus auch hier wie so oft mit einer halben Lösung zufrieden gibt. All die Eleganz der Draperien ist trügerisch und kann nicht vergessen machen, dass unter den zierlich auf die Kline gestrichenen Plisseefalten des Himation, den Schwalbenschwänzen der übergeschlagenen Zipfel und den sonderbar dezent um die Füsse geschlagenen Gewandstilleben das alte erinnerungsbildliche Schema des Archaismus noch durchaus steckt. Was nutzt es, Schneider- und Dekorateurkünste zu Hilfe zu rufen, wenn kein Körper das Gewand füllt! „Es ist nichts in der Haut, was nicht im Knochen ist.“ Die Parallelerscheinungen aus der gleichzeitigen attischen Plastik sind einem jeden gegenwärtig.

Dagegen beginnt man auf der Hauptlinie der Entwicklung, wo lebendiger Fortschritt waltet, wo man sich nicht mit jenen Scheinkünsten begnügt, sich endlich Rechenschaft über die Glieder unter dem Gewande zu geben und das dreiecksgleiche Liegeschema des Archaismus, dem die Falten nur ein Trugleben verliehen, zu wirklichem organischen Leben zu erwecken.[2]

---

1) Die Aufnahme wird der freundlichen Vermittlung des Herrn Dr. Zillinger verdankt, die Erlaubnis zur Publikation erteilte gütigst Herr Prof. Bulle. — Saiten und Wirbel der Leier dick in Firnis aufgehöht. Die Rosetten des Gewandmusters — charakteristisch für den epiktetischen Kreis — in Deckfarbe. Die Beschreibung von Urlichs nimmt den übergeschlagenen Himationzipfel fälschlich für einen Mantel und hat das Flötenfutteral, das am Fussende hängt, nicht erkannt.

2) Einen charakteristischen Rückfall in die Fehler des Archaismus kann man an den handwerksmässigsten der attischen Totenmahle beobachten: sie kommen auch mit der Wiedergabe des linken Beines nicht zu Rande. S. Conze AG 1164—1169 Taf. CCLII—LVII.

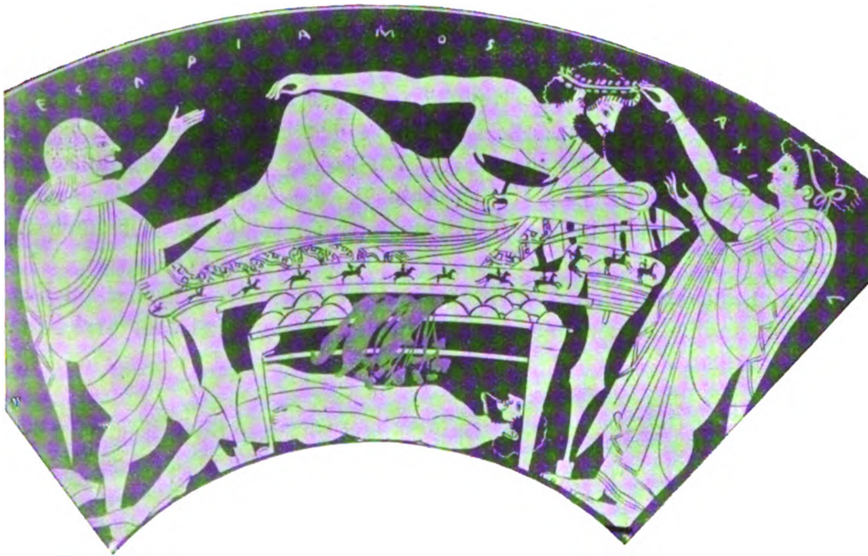


Abb. 66. Epiktetische Schale in München.



Abb. 67. Epiktetische Schale in Würzburg.

Sich die Beinstellung eines gelagerten Menschen zur Klarheit zu bringen, war schon früher Anlass gewesen in den wenigen Fällen, da es galt, liegende nackte Gestalten darzustellen. So etwa bei Bildern Polyphems auf dem korinthischen Kolonnettenkrater des Louvre E 631 Pottier pl. 47 oder der strengsf. attischen Amphora des Brit. Mus. B 154 (abgeb. Mon. d. I. X, LIII) oder den Silenen auf archaisch-jonischen Skarabäoiden (Furtwängler, Gemmen VIII, 12)[1]) oder endlich der attischen Terrakottafigur einer Hetäre (FR Text II, 18 Abb. 7), die in die Zeit der spätsf. Vasenmalerei gehören mag. Und in den Gefallenen der Giebelplastik war auch Anregung genug geboten.

Es ist nun ungemein charakteristisch für diese Phase der griechischen Kunst, dass man nicht gleich radikal neu vom Akt aus aufbaute, sondern das vom Archaismus über-



Abb. 68. Von einer Schale des Hegesibulos.

kommene, erinnerungsbildliche Abstraktschema „naturalisierte", wobei zunächst höchst sonderbare und wenig befriedigende Kompromissbildungen herauskommen. Alles muss sich natürlich darum drehen, das linke Bein irgendwie zur Erscheinung zu bringen. Abb. 68. Hegesibulos (Abb. 68 nach FR 93) lässt z. B. den linken Fuss in Oberansicht unten aus dem Gewande schauen, aber ein Bein, das zu diesem Fusse gehörte, sucht man vergeblich. Sehr ähnlich auch der gelagerte Dionysos auf dem Stamnos des Louvre Mon. d. I. VI/VII 67a. Ganz verzweifelt ist der Kampf zwischen Akt und Gewand

1) Es ist deutlich, dass hier das Liegeschema, wie Furtwängler bemerkt, das ursprüngliche ist, das dann auf Taf. VIII, 4 für einen stehenden Silen verwandt wird. Umgekehrt scheint mir bei den von Hartwig, Jahrb. VI 1891, 250ff. Taf. V; VII 1892, 118 zusammengestellten strengrf. Schalen mit bald liegend, bald stehend orientiertem Silen mit Amphora das Standmotiv das πρῶτον zu sein, denn als Liegemotiv fällt es aus der von uns verfolgten Entwicklungsreihe heraus und ist auch durch den Zwang des Rundbilds nicht zu erklären. (Übrigens befindet sich das von Hartwig, Jahrb. 1892, 118 an zweiter Stelle abgebildete Fragment jetzt in der Göttinger Sammlung.) Aus höherer Kunstsphäre gehört das berühmte Kunststück Pausons, der ἵππος ἀλινδούμενος (Overbeck Schriftqu. 1114, 1115) hierher. — Über einen ähnlichen Kunstgriff, dessen sich Michelangelo bediente, lese man bei Hettner, Monatshefte f. Kunstwissensch. II 1909, 71 nach.

in einigen Fällen, wo ausgelassene Symposiasten vergnügt das rechte Bein in die Luft werfen und man gar nicht umhin konnte, beide Beine zu geben. Noch schwarzfigurig, aber nicht älter als die rotfigurigen Versuche die Amphora des Ashmolean Mus. 211 Gardner pl. 1 A (Wolters bei F. Münzer, Cacus; Baseler Progr. 1911 S. 7 ff.) und die Schale in Würzburg Url. III 350. Sodann in rf. Technik die Schale in Berlin Furtw. 2299, und eine ebenfalls der letzten Periode des strengen Stils angehörende flüchtig ausgeführte Symposienschale in Cassel, deren Photographie ich Boehlau verdanke. Auch hier ist wiederum ganz nachweisbar an allen Schwierigkeiten der Umstand schuld, dass man nicht vom Akt aus denkt, sondern das ererbte Schema des bekleideten

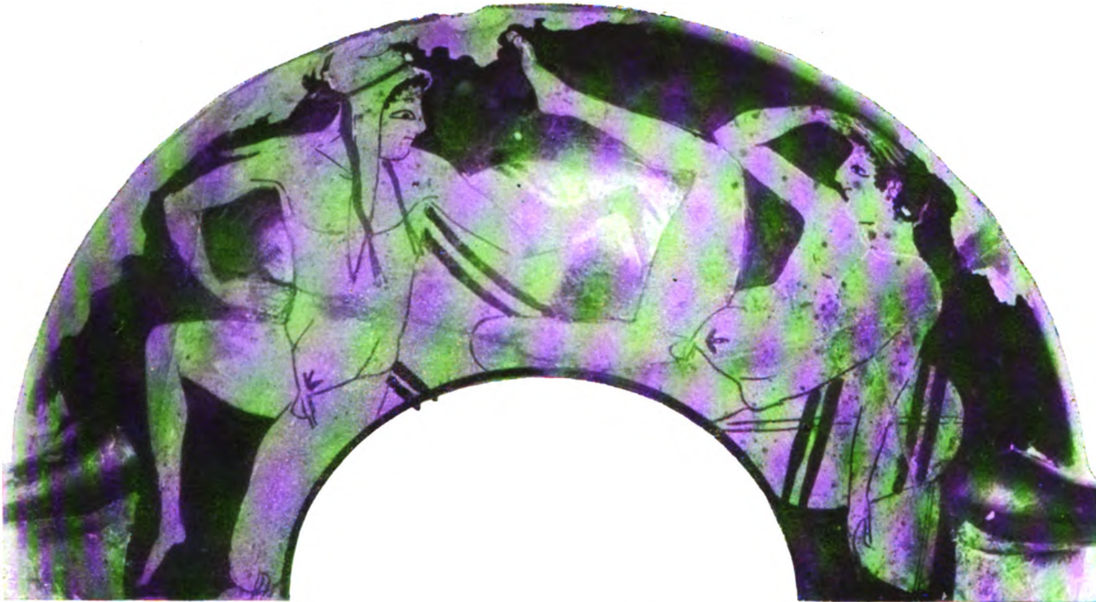


Abb. 69. Ausgelassene Symposiasten auf einer epiktetischen Schale.

Menschen notdürftig „naturalisiert". Denn den „vergnügten" Symposiasten in Akt darzustellen, verstehen die Vasenmaler dieser Zeit ganz wohl, wie z. B. die Schale München Nr. 2635 (Jahn 705) und eine andere bezeugt, die Zahn im römischen Kunsthandel photographierte und die ich mit seiner gütigen Erlaubnis hier abbilde, weil sie uns auch noch in anderem Zusammenhang lehrreich sein wird.[1]) Abb. 69.

1) Die Beinbewegung der Flötenspielerin auf der Madrider Schale, die Studniczka, Jahrbuch XXVI 1911, 169 abbildet und bespricht, hatte ich geglaubt, nach Massgabe der oben angeführten Beispiele verstehen zu müssen. Studniczkas Vorschlag, das hoch erhobene rechte Bein über das linke geschlagen zu denken, hätte das für sich, dass eine solche Ruhelage für eine Flötenbläserin entschieden situationsgemässer ist als jenes lustige Beinwerfen. Aber wenn auch das Können des epiktetischen Meisters nicht hinreicht, um mit der Deutlichkeit des ludovisischen Reliefs zu sprechen, so hätte er doch wohl, wenn es wirklich seine Absicht gewesen wäre, ein Kreuzen der Schenkel darzustellen, die rechte Wade das linke Knie berühren lassen.

Abb. 70. Einen tiefen Einblick in den Prozess, der sich an der Grenze des Archaismus vollzieht, gewähren die Bilder der Münchener Heraklesamphora des Andokides (Abb. 70), bei deren Betrachtung wir deshalb einen Augenblick verweilen wollen. Während die
Abb. 71. vom Maler mit dem breiten Pinsel zuerst angelegte sehr flüssige Firnissilhouette des sf. Bildes die nackte Gestalt mit einer richtig beobachteten Beinstellung gibt, ist bei der endgültigen Ausführung dieser Fortschritt wieder aufgeopfert: nur ein An- und Abschwellen des Konturs lässt die Stelle ahnen, wo das linke Knie das rechte Bein überschneidet; wie im übrigen die Beine unter dem Gewande verlaufen, bleibt hier so ungewiss wie bei irgend einer strengsf. rein erinnerungsbildlichen Darstellung. Rf. steht die Münchner epiktetische Schale Abb. 66 noch durchaus auf derselben Stufe. Wohingegen das rf. Bild auf der Andokidesamphora den Ertrag aus dem zieht, was die Firnissilhouette des sf. umsonst vorbereitete: die beiden Beine sind in Firnis-

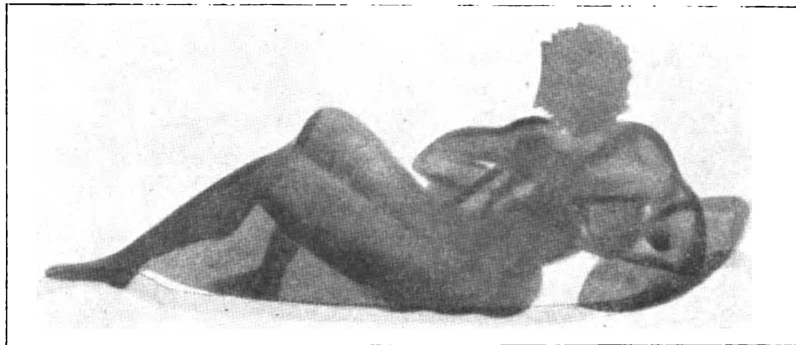
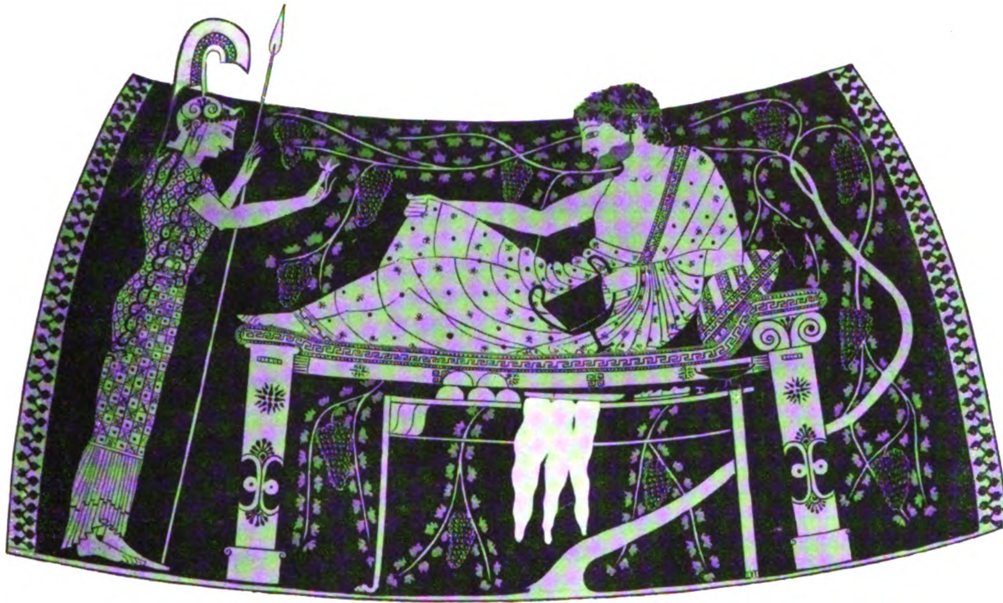


Abb. 71. Firnissilhouette zum sf. Bilde der Heraklesamphora des Andokides in München.

linien völlig einwandfrei zur Anschauung gebracht; auch dass die Gewandfalten nicht mehr in einem Zuge über den ganzen Raum verlaufen, sondern am Oberkontur des linken Beines verspringen, ist ein erster Versuch, die Lage der beiden Beine in verschiedenen Ebenen anzudeuten. Einige Beispiele dieser verbreitetsten Lösung seien aufgeführt:

1. Epiktetische Schale FR 73: der Mann, dem der Knabe einschenkt.
2. Hydria des Phintias im Brit. Mus. E 159, abg. JHS XII 1891, pl. 20 und FR Text II 66, Abb. 27.
3. Schale des Brygos, Brit. Mus. E 66 FR 47, 1: Dionysos.
4. „ „ „ „ „ E 68 Hartwig, Meistersch. XXXIV (Δί(φ)ιλος) und XXXV, 1.
5. Schale des Brygos, Florenz, Hartw. XXXV, 2.
6. Schale in Berlin, Furtw. 2298, dem Duris nahestehend (hier wird ein Teil des halbverdeckten r. Fusses sichtbar gemacht).
7. Schale des Meisters mit dem Liebling Lysis im Louvre. Klein, Liebl. 115, 9; Hartwig 652, Alinari 23731 (man beachte die Wiedergabe der wohlbeobachteten Staufalten am Fuss).

Abb. 72. 8. Die Σμικρά auf Euphronios' Hetärenpsykter (Abb. 72 nach FR 63).



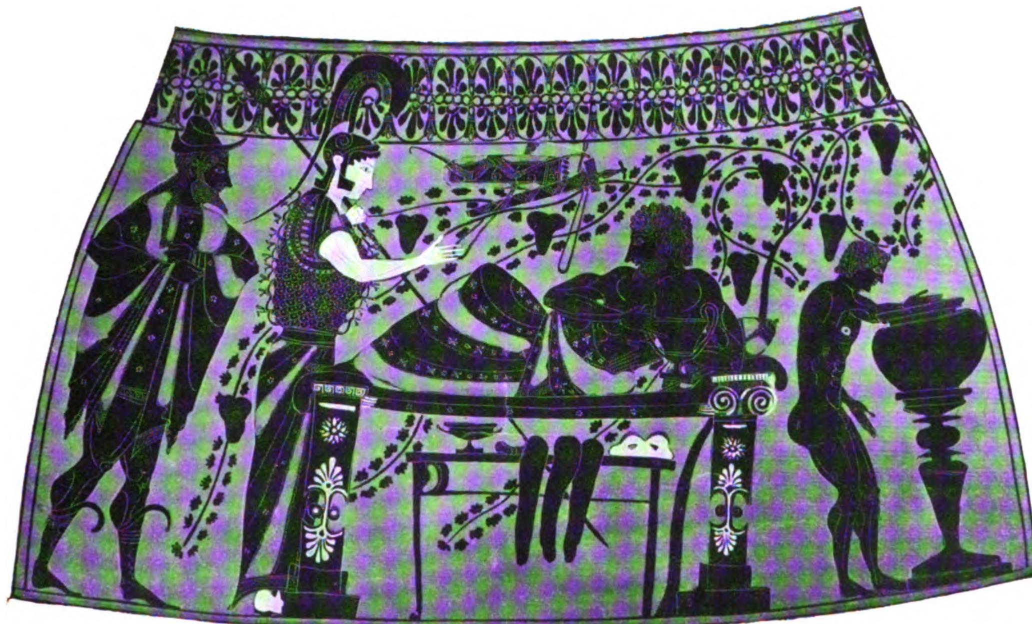


Abb. 70. Heraklesamphora des Andokides in München.

9. Argonautenkrater des Louvre FR 108: der sich erhebende Held im Vordergrund.
10. Volutenkrater Jatta 1093; abg. Heydemann, Satyr- und Bakchennamen, Tafel und FR Text II, 329, Abb. 107: der Satyr links unten.[1])

Hierher scheint — die Abbildung des Monuments gestattet in diesem Punkte kein endgültiges Urteil — auch das Totenmahl von Thasos zu gehören, das von G. Mendel in Revue de l'art ancien et moderne XXVII 1910, 401 ff. publiziert ist,[2]) ein Werk des reifen jonischen Archaismus, das in den Tonreliefs von Lokri seine nächsten Verwandten hat. Der Faltenstil steht der attischen Konvention sehr fern; es ist für die kunstgeschichtlichen Zusammenhänge, die F. Hauser FR II 309 ff. erschlossen hat, nicht ohne Bedeutung, dass auf diesem thasischen Relief bereits zwei Jahrzehnte vor dem Grabstein der Philis deutliche Augenfalten in der Gewandung auftreten. Trotz



Abb. 72. Hetärenpsykter des Euphronios.

einiger unverkennbarer handwerksmässiger Schwächen vermag dies Werk uns zu einer Vorstellung vom Stil des Aglaophon zu verhelfen, des Vaters und Lehrmeisters Polygnots.

Neben den zuletzt besprochenen Bildungen, die alte Typen konsequent und ohne Bruch fortsetzen und zu der Lösung führen, die in Zukunft die verbreitetste war, stehen radikale Experimente, gewaltsame Kunststücke allzu momentaner und gesuchter Stellungen, wie sie in einem Zeitalter aufzutreten pflegen, da man sich im Streben nach dem Neuen, zuvor nicht Gesehenen und Ausdrucksvollen nicht Genüge tun kann. Ihr Vorkommen ist beschränkt auf die Vasen des strengrf. Stiles. Die klassische

1) Das hübsche Motiv, dass er sich eine Spitzamphora als Kopfkissen erwählt hat, kommt auch sonst vor, z. B. bei dem Silen auf dem Krater des Louvre, Alinari 23685 und dem strengschönen Gefäss in Form eines Negerkopfes, Fröhner, Coll. Gréau pl. V und p. 23 Nr. 101 (Mänade).

2) S. auch Comptes rendus de l'académie des inscript. 1908, 477; JHS XXIX 1909, 250, pl. XXII; Arch. Anz. 1909, 84. Mir übersandte Halil Edhem Bey seinerzeit freundlichst eine Photographie. — Auch das ist belehrend, dass wir in Polygnots Heimat den durch die polygnotische Malerei verbreiteten halbmondförmigen Flechtschild — das Flechtwerk war gemalt — in Verwendung sehen. Dass die Füsse des Gelagerten hier wie auf mancher andern der aufgezählten und abgebildeten Darstellungen sorglich vom Gewand gedeckt werden, muss in einer Anstandsregel begründet sein.

Kunst schied sie aus. Man stellt mit dem linken Bein die verschiedenartigsten Experimente an: man zeigt z. B. nur den scharfangezogenen Unterschenkel, sorgsam
Abb. 73. studiert, in vollster Aufsicht. (Abb. 73 nach der Schale in Gotha Mon. d. I. X, 37a und Hauser FR III, Text S. 17, Anm. 8 u. S. 19, Fig. 7): hier fehlt jede Anweisung auf den dahinter lagernden Oberschenkel. Dazu stellt sich etwa der Flöten-
Abb. 74. bläser bei Hartwig, Meistersch. XV links. (Abb. 74). Absurd kommt das Motiv heraus bei Figuren mit vollbekleidetem Unterkörper: auf der Amphora mit *Λέαγρος καλός* im Louvre Pottier G 30, pl. 90 rechts, der Schale des Apollodor im Louvre Hartwig, Meistersch. LXIX, 2a oder dem Stamnos des Smikros in Brüssel Mon. Piot IX 1902 pl. II. Vollkommen unvermittelt tritt der nackte Unterschenkel aus dem
Abb. 78. Gewand. Duris (W. V. VI, 10 = Abb. 78 links) mildert das, indem er das Gewand

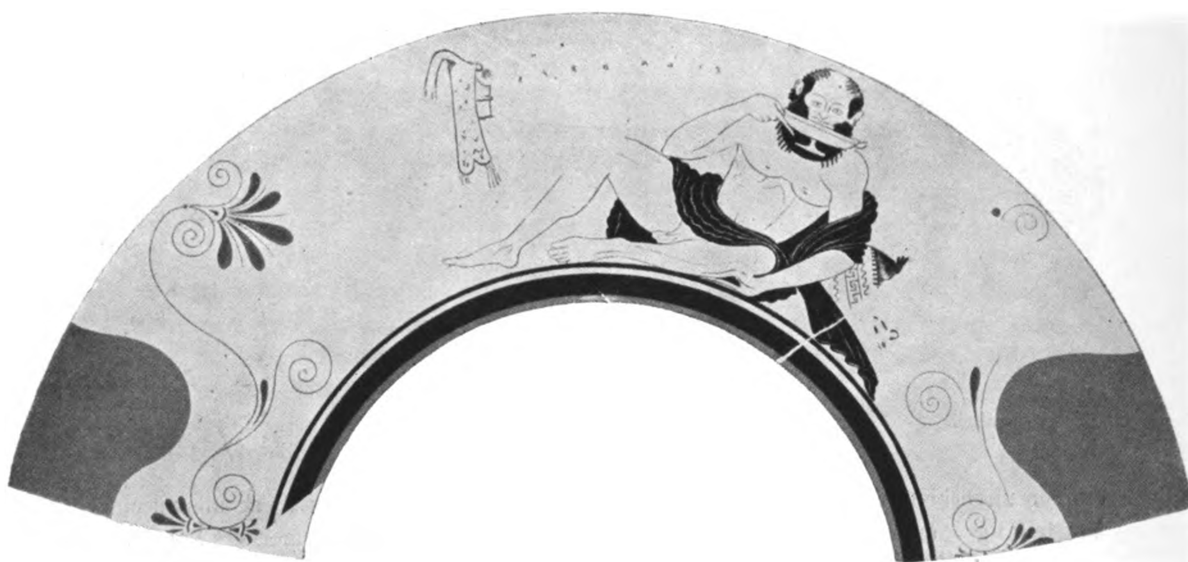


Abb. 73. Von einer Schale in Gotha.

auch über den Schenkel breitet und nur den nackten Fuss herausstellt. Weniger hart ist auch die Lösung bei dem Jüngling rechts auf der Euphroniosschale Hartwig a. a. O.
Abb. 74. XV (Abb. 74), wo zudem auch der Fuss in der geforderten Totalverkürzung und nicht in der unnatürlichen Aufsicht wie bei den andern gegeben ist, sowie bei den „Hockern", dem flöteblasenden bei Hartwig a. a. O. XIV (wiederholt von Hauser, F R Text III, 22, Fig. 9), dem Patroklos der Sosiasschale F R 123, sowie einem Symposiasten auf dem Stangenkrater Annali 1868 tav. d'agg. C. Bei diesen allen ist zwar auch der steilstehende Unterschenkel in unmöglicher Weise gegen den dahinterlagernden Oberschenkel gepresst, aber dieser wird wenigstens im Kontur gezeigt (s. oben, ferner Hauser a. a. O. S. 17). Auch die Entwicklung des Silentypus auf den Tetradrachmen von Naxos ist zu vergleichen. Aus der grossen Kunst wäre an den hockenden Knaben des olympischen Ostgiebels zu erinnern.

Auch das ist kein glücklicher Einfall, nur die parallel gelagerten Oberschenkel zu zeigen, die an den Kniescheiben wie abgeschnitten endigen, wie z. B. bei dem Herakles auf der zitierten Londoner Brygosschale (FR Taf. 47, 1) und der Hetäre auf dem Durisfragment, Hartwig Meistersch. LXVII, 3a oder der Florentiner Durisschale (Abb. 79), oder jener sonderbarsten aller Symposienschalen (Klein, Lieblingsinschr. 69 Fig. 10), bei der man nicht weiss, ob man die unglücklichen Symposiasten, die in diesen Gewandsäcken ihre Glieder verdrehen und verrenken, oder den Maler bedauern soll, der sich so rührend mühte, lebendige Bewegung darzustellen. Abb. 79.

Eine vereinzelte Variante ist die Beinhaltung der Sekline auf des Euphronios Hetärenpsykter: das hintere (rechte) Bein gestreckt, das vordere (linke) hochgestellt;[1]) das erforderte bei sonst gleicher Vorzeichnung nur ein anderes Durchziehen der Firnislinien bei der Ausführung. Abb. 72.

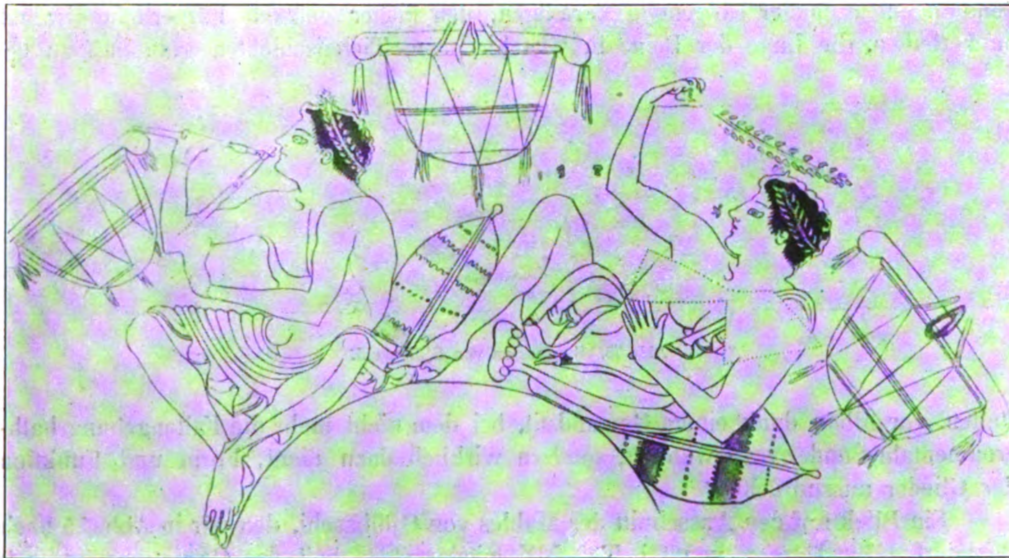


Abb. 74. Von einer Schale des Euphronios.

Die Palaisto und Agape dieser Vase zeigen zugleich eine der üblichsten Lösungen: das rechte Knie hochgezogen, den linken Unterschenkel so scharf zurückgeschlagen, dass er wie amputiert wirkt. Man sehe dafür z. B.

strengrf.

Stamnos. Louvre. Mon. d. I. VI/VII, 67 (unten).

Skyphos des Brygos. Wien, Masner 328; FR 84.

Schale „ „ Brit. Mus. E 68; Hartwig, Meistersch. XXXIV: die beiden Symposiasten auf dem oberen Streifen.

„ des Duris, Brit. Mus. E 49; W. V. VI, 10 (Abb. 78). Abb. 78.

„ in Göttingen. S. oben S. 20, Tafel IX.

1) So auch die eine Hetäre auf der strengrf. Omphalosschale Berlin 2311.

Schale des Apollodoros. Hartwig, Meistersch. LXIX, 2c und d.

„ des Meisters mit dem Liebling Lysis, ebendort LXX, 2: hier wie bei der Apollodorschale ist die Härte des Motivs durch Angabe der Beugefalten im Knie und eine fortgeschrittene Behandlung der Gewandfalten gemildert.

strengschön:

Kelchkrater von Corneto: Benndorf, Heroon v. Gjölb. 149, 150a, b; Ransom, stud. in anc. furniture 26, Fig. 9; Alinari 26037; die übertriebene Steilstellung der Beine ist hier durch Raumzwang bedingt. Es galt möglichst viele Symposiasten unterzubringen.

Damit ist der Umkreis der Liegemotive wohl annähernd beschrieben, die in der griechischen Malerei ungefähr zu dem Zeitpunkt in Übung waren, da sie den Einfluss Polygnots erfuhr. Der weitere Fortschritt liegt weniger im Aufnehmen neuer Motive, denn in einem immer steigenden Vermögen, den bisher geübten körperliche Realität zu verleihen, die Lage der Beine in verschiedenen Tiefenschichten glaubhaft zu ge-



Abb. 75. Symposion von Gjölbaschi.

stalten, vor allem dank einem Gewandstil, bei dem nicht mehr die Faltengebung halbornamentale Sonderwege wandelt, sondern wirklich dazu dient, Form und Funktion der Glieder auszudrücken.

Abb. 75. Ein Blick auf den Ausschnitt des Mahles von Gjölbaschi, den wir in Abb. 75 nach Benndorf, Das Heroon von Gj. Taf. XX wiedergeben, soll das Gesagte erläutern.[1]) In gewissem Sinne dürfen wir es als neu bezeichnen, wenn bei dem Symposiasten auf der Mittelkline (XX A 2) nicht — wie man das bei dem auf der rechten Kline (XX A 3) noch ganz ungemildert sehen kann — das linke Bein in fast aufdringlicher Parallelität mit der Klinenhorizontale straff ausgestreckt, das rechte hochgestellt ist sondern beide Beine in ihrer ganzen Länge sichtbar leicht und locker gebeugt und ungefähr einander parallel gelagert sind.[2]) Im Prinzip war eine solche parallele Haltung beider Beine antizipiert durch die etwa ins erste Dezennium des V. Jahrhunderts

1) Man sehe auch das Symposion auf dem kleinen Fries vom Nereidenmonument. Die Liegemotive sind dort etwas härter als in Gjölbaschi. Mon. d. I. X, XVIII und Br.-Br. 218. Beachte besonders Nr. 63 und 67 nach Michaelis' Zählung.

2) Damit soll nicht gesagt sein, dass die stark differenzierte Haltung der beiden Beine an sich etwas Rückständiges oder Archaisches wäre. Ihr wohnt eine grosse Intensität des Ausdrucks inne und es ist von Interesse, sich ihre Vorzüge an michelangelesken Gestalten wie dem Adam in der Schöpfungsszene oder dem trunkenen Noah klarzumachen.

gehörige Terrakotte FR II, 18, Abb. 8, die wir, da sie sehr reliefhaft behandelt ist, ruhig in unserem Zusammenhang anführen dürfen: ihr fehlt nur das ὑγρόν; das Mädchen streckt die Beine mit einer krampfhaften Gewaltsamkeit gegen einander gepresst wie ein Turner, der die „Flanke“ oder die „Fahne“ in vorschriftsmässiger Haltung macht. Eine Zwischenstufe zwischen dieser Terrakotte und dem Symposiasten von Gjölbaschi stellt etwa die Schlafende auf der Cornetaner Schale Mon. d. I. XI, XX und W. V. D VIII dar, die Hartwig (Meistersch. 390) für ein Werk des Meisters mit dem Liebling Diogenes hält. Aus polygnotischer Malerei wären noch die hingestreckte Niobetochter auf dem Pariser Krater Mon. d. I. XI, 40 (wiederholt FR Text II, 251) und die schlafende Gorgone auf der weissgrundigen Pyxis des Louvre (Mon. Grecs I, 1878, pl. 2) nambaft zu machen. Sodann in etwas jüngerer Fassung: der Heros auf dem Relief Kavvadias 1501, Fr.-W. 1052; abgeb. Svoronos Nat. Mus. LXXXIII; Jacobsthal, Theseus, V, 10.[1])

Die sonst auf dem Symposionfries von Gjölbaschi auftretenden Liegemotive sind, wie bemerkt, im Konstruktiven nicht neu, sondern bieten längst gekonntes und geübtes, nur ist überall die Härte der voraufgehenden Epoche gemildert, alles hat grössere Tiefe gewonnen. Man betrachte einmal den am linken Ende unserer Abbildung Gelagerten: im Grunde ist es das Motiv der Palaisto und Agape vom Hetärenpsykter (Abb. 69), ebenso auch XX A 4, XXI A 5 und 7. Aber der dort gleichsam amputierte Unterschenkel verläuft hier nach Andeutung der Gewandhaltung schräg nach hinten und, vor allem lassen die von Knie zu Knie schräg in den Grund streichenden Falten hier zum erstenmal einen Luftkörper unter dem Gewande ahnen. Klarer und auf einer vorgerückteren Stufe des Könnens äussern sich diese Tendenzen in dem Bilde des Dionysos auf dem Dinos der Sammlung Saburoff (Furtw. S. Sab. Taf. 56, 57).[2]) Hier ist man wirklich gezwungen, von Parthenonischem Stil zu sprechen. Abb. 76.

1) Ich habe dort S. 16 das Verhältnis des Reliefs zu der Londoner Schale mit dem Göttersymposion nicht richtig beurteilt. Davon überzeugte mich brieflich Hauser: der Bartschnitt auf der Schale ist noch der ältere. Der παῖς οἰνοχόος auf dem Relief ähnelt den Köpfen von der Rhamnusischen Basis des Agorakritos.

2) Berlin 2402. Hier abgebildet nach neuer Aufnahme. Der ganze Dinos verdiente photographische Wiedergabe, da die Farbentafel der genannten Publikation unzulänglich ist. An Details ist besonders die Ungenauigkeit in der Wiedergabe der mit verdünntem Firnis schattierten Stellen hervorzuheben. Die Vase hat etwas von der ruhigen Grossartigkeit und der dionysischen Pracht des Neapler Krater mit der Feier FR 36/7 (wiederholt Nicole, Meidias 122 Fig. 30) und steht allem meidiasischen fern. Verwandt sind die schönen dionysischen Kratere in Wien 694 (Sacken-Kenner 225 [147]; Laborde I Taf. 64) und 617 (S.—K. 227 [160]; Laborde I Taf. 65). Ein wenig flüchtiger, aber sicher von derselben Hand wie der Saburoffsche Dinos ist eine im Kunsthandel photographierte Pelike unbekannten Verbleibs (Negativ 14952 des Münchener archäologischen Seminars): Auf niedrigem Lager (Nebris mit verd. Firnis, gestreiftes dickes Kopfkissen) ruht in üblicher Orientierung Dionysos, dem Gotte auf dem Berliner Dinos gleichend, nur dass die Rechte, die den Thyrsos hält, schlaff im Schoße ruht. Auf der Erde vor ihm Platte mit w. Früchten (?). Hinter seinem Lager — den Unterkörper von dem r. Unterschenkel des Gottes überschnitten — eine Mänade, auf der l. Fruchtschüssel, in der r. Weintraube; sie schaut zu einem bärtigen Silen, der nach der Bildmitte gewandt, am Fussende des Lagers dasteht, vorgebeugt den l. Ellbogen auf einen Felsen stützend. Was seine herabhängende Rechte hält, vermag ich auf der Photographie nicht zu erkennen. Zu Häupten des Dionysos ein stumpfnäsiger Silenknabe, in der gesenkten Linken das Weinsieb,

Nicht um einen Vergleich der Stilstufe zu geben, auch nicht etwa als ob der Maler eine bestimmte Figur des Giebels vor Augen gehabt hätte — so wie nach Riezlers Nachweis der Maler der Berliner Pelike 2357 eine Gruppe des Frieses kopiert



Abb. 76. Von einem Dinos in Berlin.

hat [1]) — sondern in dem Sinne, dass zwischen der Malerei, von welcher der Dinos abhängt, und der Natur in der Tat die entwickelte Phidiasische Plastik steht. [2])

Wir beschliessen diese Reihe mit dem Bilde des Wiener Kraters 729 (Sacken-

---

in der erhobenen Rechten zum Einschenken bereite Kleeblattoinochoe haltend. Sehr nahe steht auch der Krater des Athener Nat. Mus. cat. suppl. Nicole-Collignon 1138 pl. XX. Etwas jünger, vor allem aber flüchtiger als der Saburoffsche Dinos, immerhin aber doch hier zu erwähnen ist der Londoner Symposiendinos E 811. (Nebenbei bemerkt ist die Draperie, die hier das ὑποκρητήριον umhüllt, in der Zusammenstellung bei Benndorf, Her. v. Gjölb. 227 nachzutragen: auf Vasenbildern ist mir kein zweiter Fall begegnet.) — Vgl. jetzt auch den Athener Dinos Nicole 1055 pl. XVII nebst seinen fragmentierten Repliken in Bonn, den M. Bieber in AM XXXVI 1911, Taf. XIII S. 269ff. veröffentlicht.

1) W. Riezler, Der Parthenon und die Vasenmalerei, Münch. Diss. 1907, 16.

2) Ein analoger Prozess lässt sich in der venetianischen Malerei beobachten: gegenüber dem Typus der liegenden Frau, wie ihn die lange Reihe der Venusbilder des Giorgione, Tizian und Palma gibt, ist auf dem Wiener Bilde „Schäfer und Nymphe“ (Wien 186), das in Tizians letztem Lebensdezennium entstand, das liegende Mädchen sicherlich durch das Medium der michelangelesken Plastik gesehen. Ja man könnte fast an eine direkte Beeinflussung durch den giorno vom Grabe Giulianos glauben. Bei den Danaebildern Tizians (in Neapel und Madrid, Wiederholungen in Wien und Petersburg) liegt es insofern anders, als schon der Vorgang selbst, der dem Goldregen geöffnete Schoss der Heroine, erhöhte Plastik forderte.

Kenner V, 145) (Abb. 77). Flüchtigkeit und Verfall in allem spezifisch-keramischen, Ungeschicklichkeiten des Zeichners, insbesondere die leeren und gleichförmigen Gesten der erhobenen Arme, wird niemand verkennen, aber ein jeder wird zugeben müssen, Abb. 77.



Abb. 77. Attischer Krater des IV. Jahrhunderts in Wien.

dass hier ein Abglanz ist von einer Malerei, die zu der Welt des Dreidimensionalen in einem neuen Verhältnis steht, der die Wiedergabe des Körperlichen auf der Fläche mühelos und durchaus gelingt. Die klaren Silhouetten des V. Jahrhunderts, wie sie der Dinos Saburoff noch hat, sind hier verschwunden: wenn man hier jene Probe auf klare und einfache Konturwirkung, die einst anlässlich des Pergamener Gigantomachiefrieses in Vorschlag gebracht wurde, anstellt und die Konfigurationen des unterschiedlich gefärbten Hintergrundes betrachtet, so ermisst man erst recht den Abstand von der Kunst der Parthenonzeit.[1]) Aber dafür ist hier ein Reichtum an zusammengedrängter Bewegung, eine Fülle von Tiefenanregungen durch Verkürzung und Überschneidung, die vereint mit den nackten Frauenleibern, dem landschaftlichen Element zu einem Eindruck von bewegter, sinnlich-froher Lust zusammenwirken, neben der die ruhige, klare Festlichkeit der schönsten Symposienbilder des V. Jahrhunderts gedämpft erscheint.

* * *

1) Vgl. E. Pfuhl, Die griechische Malerei S. 6.

Beschäftigte uns bis zu diesem Punkte das Bild des gelagerten Symposiasten in der natürlichsten Ansicht, gesehen von der vorderen Breitseite der Kline, so haben wir nunmehr einer Reihe von Versuchen zu gedenken, in denen griechische Maler es unternahmen, einen liegenden Menschen von anderen Seiten her darzustellen. Die volle unverkürzte Rückenansicht tritt wohl zuerst auf einigen Vasen des strengschönen Stiles auf, wie z. B. dem Cornetaner Symposienkrater (Benndorf, Her. v. Gjölbaschi 176, Fig. 150; wiederholt bei Ransom, stud. in anc. furniture 26, Fig. 9; Phot. Alinari 26037) oder dem Krater gleicher Stilstufe Millin I, 55, ferner dem auch wohl noch attischen Guttus de Ridder 852 (Luynes pl. 32 = Reinach, rép. II, 261; auch bei Notor, la femme dans l'antiquité grecque 55). Unteritalische Rückenansichten z. B. bei Millin II, 76, wo übermässige Überschneidungen die Deutlichkeit der Liegemotive beeinträchtigen, und bei Tischbein II, 51 (Reinach, rép. II, 304).[1])

Abb. 89. Unsere Abbildung 89 zeigt einen Ausschnitt eines unteritalischen Kraters des österreichischen Industriemuseums (Masner 471). Was schon der Maler des New Yorker Polygnotischen Kraters FR 116 vergeblich bei dem Gefallenen anstrebte, ist hier völlig geglückt. Es ist diese Gestalt ein Dokument eines sehr respektabeln zeichnerischen Vermögens, einer freien und sicheren Formbeherrschung. Das Motiv hat noch eine lange Geschichte, über das Wiener Mosaik RM XXV, 1911, 259 [2]), das auf ein früh-hellenistisches von unserer Vase zeitlich kaum sehr entferntes Gemälde zurückgeht, den gelagerten Berggott der Pergamener Prometheusgruppe (Altert. v. Perg. VII Taf. XXXVII, Text VII; 2, 175 und Beiblatt 25), das Pergamener Relief AM XXXIII, 1908, Taf. XXIV zu den C-förmigen Symposien pompejanischer Malerei und den christlichen Mahldarstellungen: immer sind hier die auf der rechten Seite des C liegenden in der typischen Rückenansicht dargestellt, die sich in der christlichen Antike formal wieder in langsamem Erstarrungsprozess zum Ausgangspunkt zurückbewegt.

Von kürzerer Lebensdauer war das Motiv, dessen Geschichte wir nun zu verfolgen haben.

Der vom Kopfende der Kline gesehene Symposiast wird zuerst in der verkürzungsfreudigen Epoche um 500 dargestellt. Das älteste Zeugnis ist die epiktetische Schale FR 73. Sodann ist Duris derjenige unter allen Vasenmalern, der das
Abb 78. Motiv am häufigsten bringt. Unsere Abbildung 78 wiederholt nach W. V. VI, 10 die Hauptseite des Aussenbildes der Londoner Schale E 49. [3]) Als alleinige Füllung des Innenbildes hat Duris die Figur auf der Schale des Britischen Museums mit *Ἱπποδάμας καλός* E 50 (abgeb. Hartwig, Meistersch. Taf. LXVII, 4, Text S. 608; wiederholt bei Daremberg-Saglio III 2, 1017, Fig. 4386).

Ein entsprechendes Symposion des Duris auf einer Florentiner Schale war bis-

---

1) Tischbein II, 56 athetiert Reinach mit Recht!

2) Auf einer Photographie, die mir vorliegt, kommt die Sohle des untergeschlagenen Fusses klarer heraus als auf der Autotypie a. a. O.

3) Auch bei Ransom a. a. O. 48 Fig. 28. Die uns interessierende Gestalt allein bei FR Text II, 82 Fig. 45. Dazu vgl. Furtwänglers Ausführungen. Hauser machte mich im Gespräch auf die stilistischen Schwierigkeiten aufmerksam, die der Annahme Furtwänglers, die epiktetische Schale FR 73 sei von Duris beeinflußt, entgegenstehen.

ber nur durch die Beschreibung Heydemanns bekannt (3. Hall. Winckelmannsprogr. Mitt. a. d. Antikensamml. in Ober- und Mittelitalien 85, Nr. 9). Die Zuteilung zum

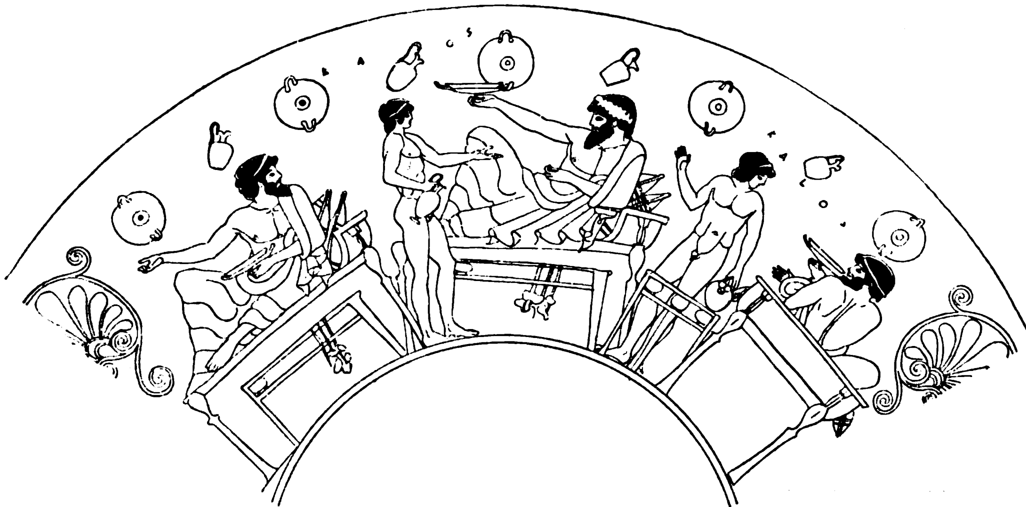


Abb. 78. Schale des Duris in London.

Werke des Duris sprach Hartwig (a. a. O. 621) aus. Wir setzen Innenbild und die eine Seite der Aussenbilder hierher als Fig. 79 und 80.[1]) Die Zuweisung Hartwigs Abb. 79 u. 80.

1) Die Photographien werden Milanis Freundlichkeit verdankt. Auch verpflichtete mich Dr. E. Galli durch einige Auskünfte. — Höhe der Schale 10 cm, Dm. 29 cm. Die Abbildung verdeutlicht alles zur Genüge. Nur muss bemerkt werden, dass der Symposiast links eine rote Binde um die phrygische Mütze trägt. Dass der Gegenstand auf dem hohen Ständer eine Lampe ist, sagt die an sich linientreue Retouche des Klischees etwas zu hart. Es ist im Zusammenhang der oben S. 33 Anm. 2 angestellten Betrachtungen von Interesse, daß die Vasenmalerei von diesem so notwendigen und selbstverständlichen Requisit eines abendlichen Symposions allgemein abstrahiert. Ich weiss mich keiner zweiten der unsern vergleichbaren Darstellung von einem Vasenbilde zu erinnern. Die etruskische Wandmalerei hat sich natürlich so wenig wie Xenophon (symp 3, 2; 5, 9; 7, 4) die brennenden Kandelaber entgehen lassen, z. B. tomba Golini, Conest. pitt. mur. XI; Martha 443, Fig. 292. Von attischen Vasen kenne ich sonst einzig und allein noch die Darstellung einer aufgehängten *θλυξος* auf dem in Fig. 85 abgebildeten Münchener Stamnos (über dem Kopf des Leierspielers, auf der Photographie nicht zu erkennen). Die Seitenprojektion ist nicht ganz so scharf wie bei dem Lämpchen Hausers Öst. Jahresh. XII 1909, 86, Abb. 5. Entsprechend der vorgerückteren Stilstufe ist etwas Aufsicht gegeben. Aus den deutlich abgesetzt gezeichneten beiden Schnauzen brennen rote Flammen.

Die Beschreibung der hier nicht abgebildeten Seite der Florentiner Durisschale sei mit den Worten Heydemanns hierher gesetzt: „Ein Knabe mit Seihlöffel und kleinem Gefäss steht vor einem auf einer Kline (mit länglichem Tisch) gelagerten Mann, der in der Rechten eine Schale nach Kottabosart hält; ein zweiter Knabe zeigt mit der Rechten darauf hin, während er den Kopf zu einem Manne wendet, welcher in der Linken eine Schale hält und die Rechte (schlecht ergänzt) weit vorstreckt. Endlich noch ein Mann auf einer Kline, wie oben von der Schmalseite aus gesehen, auf seiner linken Hand scheint eine Schale zu stehen. Oben ursprünglich wieder Oinochoen und Phialen (hie und da ergänzt). Alle Männer haben Mäntel und alle Figuren je um den Kopf ein rotbraunes Band."

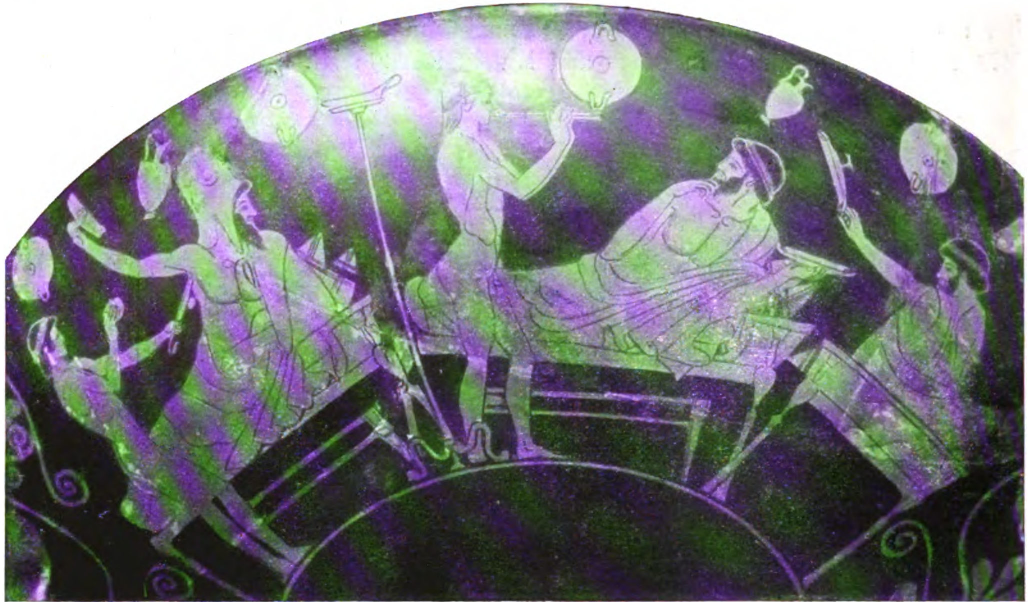




Abb. 79 und 80. Schale des Duris in Florenz.

bedarf bei der sichtbaren Übereinstimmung mit der Londoner Schale keiner weiteren Begründung.

Das andere Monument, das wir hier einreihen wollen, ist eine unveröffentlichte Schale des Britischen Museums, deren Innenbild und beide Aussenbilder Abb. 81—83 vorführen.[1]) Sie stammt nach Angabe des Händlers, von dem sie 1895 erworben wurde, aus Theben. Sie ist wie die bekannte Schale mit dem Theognisvers ὦ παίδων κάλλιστε AM IX 1884, Taf. I von ausserordentlicher Kleinheit, indem sie nur 4,5 cm Höhe bei 10,5 cm Dm. misst. Der Ton ist hell und gelblich, der Firnis von mässiger Beschaffenheit, der Strich dick und gratlos. Die Punkte auf dem Boden der Leier im Aussenbild Abb. 82 sind aufgehöht; verdünnter Firnis ward im Innenbild zu dem flüchtigen Muskeldetail an den Bäuchen der Liegenden verwandt, in den Aussenbildern zu den Schildzeichen und den Figuren des Stangenkraters, Deckfarbe im Innenbild zu der Haarbinde und dem kleinen Figurenfries. Taf. XXII.

Ich will hier gleich vorausschicken, dass ich die Schale für eine boeotische Arbeit nach einem Durisoriginal halte.

Die Darstellung des Innenbildes umschliesst ein tongrundiger Ring, wie es im epiktetischen Kreise Übung war: hier jedoch kein Indizium für das Alter der Schale, sondern zu erklären aus ihrer Kleinheit; ganz ebenso auf der oben zitierten Theognisschale (vgl. Hartwig a. a. O. 329). Wir sehen zwei Männer beim Mahl gelagert. Von der Kline hängt ein ausführlich geschildertes Tuch herab, Falten sind mit schematischen, schrägen, parallelen Strichen eingezeichnet, unten säumt ein dick-konturierter figürlicher Fries die Decke:[2]) da der Ton hier sehr stark angegriffen ist, treten die zierlichen, mit Deckfarbe auf Firnis gesetzten Figuren besonders klar heraus· Kämpfer in heftiger mannigfaltiger Bewegung sind deutlich, der Anschein eines Schiffes auf der rechten Hälfte hingegen ist zufällig. Taf. XXII, 81.

Der links liegende Mann begleitet seinen Lagergenossen auf der Flöte zum Liede, dessen Worte in den Ton geritzt von seinem Munde ausgehen. Wir wollen auf das Lied eingehen, nachdem wir das Bildliche völlig erläutert haben. Der Sänger hält sich den Kopf beim Singen, und diesen Gestus, der z. B. auch auf FR 73 wieder-

---

1) Für Abbildungserlaubnis habe ich der Direktion des Greek and Roman department, für freundliche Auskünfte und Nachprüfen von Details Herrn Forsdyke zu danken.

2) Die besten Analogien für so verzierte Klinentücher auf dem boeotischen Krater des Athener Nat. Mus. Coll.-Couve 1372 (Phot. des Münchener Seminars Ak. 191) und dem boeotischen Kantharos Coll.-Couve 1583, abg. bei Rayet-Collignon, cér. grecque 291, Fig. 111 und Kopfleiste zu Kap. IV bei Ransom a. a. O. 66. Von beiden Vasen liegen mir durch K. F. Müllers Güte ausgezeichnete Aufnahmen vor. Ich hatte ursprünglich angenommen, der Kampffries befinde sich nicht auf dem Tuche, (sondern auf der die Klinenbeine versteifenden Querlatte, die oft von bildlichen Darstellungen geziert ist, wie z. B. auf dem Wiener Brygosskyphos Masner 328 FR 84, der Lekythos BM cat. B 633 abg. W. V. IV, 9, 3 und Brit. Mus., Greek and Roman life 43, Fig. 27, der boeotischen Terrakottakline des Louvre Ransom a. a. O. Vorsatztafel; Daremberg-Saglio s. v. lectus III 2, 1017, Fig. 4385; Studniczka Jahrb. XXVI 1911, 90) oder der etruskischen Terrakottaaschenkiste des Britischen Museums cat. terrac. B 629 (abg. Greek and Roman life 230, Fig. 240 und Ransom a. a. O. 90 pl. I). Doch bestimmt mich zu der oben im Text vertretenen Auffassung der Umstand, daß die Faltenstriche auch durch den Figurenfries durchgezogen sind.

kehrt, hat Hauser in seinem Kommentar zu der Münchner Schale in der Art des Duris FR 105, Text II 230 richtig gedeutet mit dem Hinweis auf heutigen Brauch der Südländer, die sich bei lautem Singen und Rufen mit ganz ähnlicher Gebärde an den Kopf fassen. [1])

Taf. XXII. 83. Auf dem einen Aussenbilde (Abb. 83) sehen wir ein Gelage zu drei Personen. Den Raum schmücken ein aufgehängter Schild mit einem bärtigen Kopf in Vorderansicht als Schildzeichen, ein aufgehängter Speisenkorb, in dem ein Gast seine Beisteuer zum *ἔρανος* mitgebracht haben mag, und eine Oinochoe, unter der auf dem Boden eine grosse Amphora a colonnette steht, deren Schmuck ein Flötenbläser nach rechts und eine sich eilig auf ihn hin bewegende Gestalt mit über den Arm geschlagenem Himation bilden, der Bequemlichkeit halber bei dem kleinen Massstab in sf. Technik gemalt, wie das selbst bei den Vasen im Wandgemälde der tomba dei vasi dipinti der Fall ist. Von links naht der bedienende *παῖς οἰνοχόος* mit dem Weinsieb in der vorgestreckten Linken heran; was er in der Rechten trägt, bleibt ungewiss.

Der unbärtige Leierspieler begleitet den rechts liegenden Genossen, von dessen Munde auch hier der Text des Gesanges in eingeritzten Buchstaben ausgeht. Der Zecher in der Mitte hat seine Schale aus der Hand auf das Tischchen gestellt und schaut sich nach dem Sänger um. Der am rechten Flügel gelagerte Sänger ist wiederum vom Kopfende der Kline gesehen, wie wir das nun schon dreimal bei Duris fanden. Den urkundlichen Beweis, dass wir es hier mit einem Werke des Duris zu tun haben, gibt das ihm eigentümliche Λ [2]) in der Inschrift des Innenbildes. Ich bin indessen, wie bemerkt, geneigt, die Schale nicht einmal für eines seiner flüchtigen Werkstattbilder zu halten, sondern eher für eine boeotische Nachahmung einer Durisschale: denn soweit mir bekannt, sind geritzte Beischriften in Attika unerhört, nur in Henkelsignaturen ist das Ritzverfahren geübt. In Boeotien hingegen befremdet eine solche Sorglosigkeit weniger; man wird vielleicht auch an die geritzten Inschriften des boeotischen Gefässes in Würzburg (Wolters und Kretschmer, Glotta I, 1909 Beil. zu S. 82; Pagenstecher Am. J. 1909, 393) erinnern dürfen.

Taf. XXII, 82. Auf dem anderen Aussenbilde (Abb. 82) sind auch drei Männer beim Trunke

1) Hauser hätte auch an jodelnde Schweizer Hirten erinnern dürfen. — Seine Deutung wird durch eine sehr grosse Zahl von Beispielen gestützt. Indessen kommt diese Armhaltung gelegentlich auch als einfacher Gestus des Ausruhens vor, z. B. hält sich auf dem Cornetaner Symposienkrater (s. oben S. 52) nicht nur der Symposiast am weitesten links, der gerade mit geöffnetem Mund zur Flöte singt, den Kopf so, sondern auch ein anderer, der sicherlich weder ruft noch singt. Übrigens ist die von Hartwig, Meistersch. 258 Nr. 8 vorgeschlagene Beziehung des Liedanfangs auf Theogn. 938 ff. keineswegs sicher. Es steht nichts im Wege, darin mit W. Schulze GGA 1896, 237 das Distichon Theogn. 695 *οὐ δύναμαί τοι, θυμέ, κ. τ. λ.* zu erkennen, wo dann die Variante *οὐ δύναμ' οὐ* in den Apparat zu setzen wäre.

2) Λ für Δ wohl zuerst auf der Amphora nikosthenischer Form mit der bekannten Darstellung des Kampfes der *Δίκη* mit *Ἀδικία*. (Wien, Masner 319.) Sonst finde ich es noch auf dem strengschönen Glockenkrater im Brit. Mus. E 495 in den Namensbeischriften der Symposiasten, die nicht nur auf der alten Abbildung Inghirami vasi fittili 132 fehlen, sondern die ich auch in Kirchners prosopographia Attica vermisse.

gelagert, vor ihren Klinen stehen die leeren Speisentische. Als Raumfüllung dienen hier ein Schwammbeutel mit Schabeisen, ferner ein nicht selten auf Vasen anzutrefffendes, aber seiner Bestimmung nach noch nicht gedeutetes Kreuzholz, eine Leier und ein Schild, dessen Zeichen ein Vierfüssler unbestimmter Gattung nach links auf einem Standstreifen ist.

Der bärtige Mann am linken Ende trinkt aus seiner Schale, indem er den Kopf in voller Vorderansicht zum Beschauer dreht.[1]) Der Zecher rechts ist dabei, seine Neige im Kottaboswurf zu schleudern und zwar gilt es einem Abwesenden, wie das gesprochene *τοι* = *τῷ* besagt (vgl. W. Schulze GGA 1896, 252). Der Mann auf der Mittelkline trägt eine skythische Mütze mit herabhängenden Laschen. Wir erinnern uns dabei des ebenso gekennzeichneten Symposiasten auf der Florentiner Durisschale. Auch sonst ist diese Kopfbedeckung in attischen Symposiendarstellungen nicht unerhört. Am bekanntesten ist die strengrf. Pelike des Brit. Mus. E 351 abgeb. Annali 1879 tav. d'agg. U. [2]), auf der einer der Komasten skythische Mütze und darüber, wie der Mann auf der Florentiner Schale seine Binde, so hier einen dicken Symposienkranz trägt. Sein züchtig geneigtes Haupt und das Widerstreben, das seine Körperhaltung ausdrückt, führen auf die von Reinach, rép. I, 343 vorgeschlagene Deutung: parodie d'une scène nuptiale. Engelmann (Arch. Anz. 1893, 72), der „die Einführung eines thrakischen Jünglings in athenischen Jugendbrauch" dargestellt sah, machte sich von der Sittsamkeit nordischer Völker übertriebene Vorstellungen und liess vor allem ausser Acht, dass die Mütze des Jünglings garnicht die thrakische ist. (Zahn, Die Darst. d. Barbaren 47). R. Zahn weist mir noch die strengrf. Schale Abb. 69 nach,[3]) auf der Abb. 69.
zwei Teilnehmer eines ausgelassenen Symposions skythische Mütze tragen, ferner eine strengschöne Amphora a colonnette aus Falerii (Grab LXXXIX; im Museo Papa Giulio), auf der ein Mann in barbarischer Mütze, über welcher er einen Symposienkranz hat, Kottabos wirft. Auf dem Symposion der Schale Berlin 2270 ist der Träger einer barbarischen Mütze durch seine Barttracht als Nichtgrieche charakterisiert. Ebenso, glaube ich, wird man auf unserer Schale die Inschrift AXETI als echtes oder fingiertes barbarisch hinnehmen und nicht den Versuch machen, ihr

---

1) Dafür sind mir folgende Belege zur Hand: Die Schale vom Kap Kolias in Gotha, Mon. d. I. X 37, Abb. 73 nach FR Text III, 19. — Figürliches Gefäss in Form eines Negerkopfes, Fröhner, Coll. Gréau Nr. 101, pl. V und p. 23: hier verdeckt der emporstehende Henkel des Kantharos die Nase des trinkenden bärtigen Silen völlig. — Einer der Zecher auf dem Symposion von Gjölbaschi, Benndorf XX A 1. — Strengschöner Stamnos im Brit. Mus. E 495, sehr schlecht bei Inghirami, vasi fitt. 132. — Die Palaisto auf des Euphronios' Hetärenpsykter (Abb. 72). Die eigentliche Schwierigkeit, das Untergesicht richtig zu zeichnen, ist hier allerdings dadurch, dass das Trinkgefäss die heikle Partie verdeckt, umgangen. — Die weissgrundige Schale, die Wernicke AZ 1885 Taf. 17 S. 256 nach einer Zeichnung des Gerhardschen Nachlasses abbildet und Euphronios zuteilt, bietet zu viel Anstössiges im übrigen dar, als dass man ihr den trinkenden Jüngling in Vorderansicht und gar das transparente Trinkgefäss glauben dürfte.

2) Ebendort S. 242 macht Engelmann die dem catalogue widersprechende Fundangabe: Salzmann, Kamiros. Forsdyke bestätigt mir noch einmal ausdrücklich die Richtigkeit der Angabe des catalogue: „Solygea near Corinth."

3) S. oben S. 45.

durch Konjektur einen griechischen Sinn aufzuzwingen.[1]) Und das befremdet ja doch im Kerameikos nicht, wo Barbaren und Halbbarbaren ein so starkes Kontingent zur athenischen Handwerkerschaft stellen (Schulze a. a. O. 242: Pottier cat. 694). Dass aber die Vasenmaler im V. Jahrhundert nicht nur die Gelage der vornehmen Jugend darstellen, sondern auch die ihrer eigenen Standesgenossen, wissen wir am sichersten durch den Brüsseler Smikroskrater Mon. Piot IX, pl. II, wo der Töpfer selbst, namentlich bezeichnet, mit dabei ist (Gaspar a. a. O. 20; Pottier cat. 694). So werden wir auf unserer Schale ebenso wie auf der Florentiner des Duris die Dargestellten für athenische Töpfermeister zu halten haben, die sich nach Feierabend einen Trunk gönnen.[2])

Wir haben bisher der beiden „Spruchbänder“ erst kurze Erwähnung getan, die im Innen- und in einem Aussenbild vom Munde der Sänger ausgehen. Man mag diese Sitte archaischer und halbarchaischer Vasenmalerei als Übergriff über die Grenzen der bildenden Kunst tadeln oder naiv finden, wir verdanken ihr auf jeden Fall eine Vorstellung davon, was man denn im Athen des V. Jahrhunderts wirklich zum Symposion sang. Zudem ist es ja doch grade bei einer Symposionszene am verständlichsten, dass der Vasenmaler dem Betrachter seines Werkes etwas mehr von dem geistigen Gehalt eines attischen Mahles vermitteln wollte, als die ungefügen Bildtypen auszudrücken vermögen. Gerade Duris hat des öfteren seine Darstellungen durch die Beisetzung der Texte belebt: die Schale seines Ateliers FR 105 besprachen wir oben S. 60, dann wäre der Berliner Schulschale Furtw. 2285 mit dem epischen Fragment *Μοῖσά μοι ἀμφὶ Σκάμανδρον* sowie der in Washington (Furtwängler, Münch. Sitzungsber. Phil. Hist. Kl. 1905, 251, 4) zu gedenken, auf der ein Knabe aus einer Rolle zitiert, die den Anfang *ΜΑΘ* erkennen lässt.

Der Zecher, den wir in Rückenansicht erblicken, singt zum Leierspiel: *φασὶν ἀληθῆ ταῦτα*, den Anfang einer uns unbekannten Elegie; auf diesen Anhub wird eine Gnome gefolgt sein. Der Mann im Innenbilde singt zur Flöte: *ὦ διὰ τῆς θυρίδος*. Es ist wirklich ein hübsches Zusammentreffen, dass gerade dieses Lied Hephaistion als *Πραξίλλειον* anführt (Fragm. 5 Bergk):

---

1) Dass wirklich dieses und nichts anderes dasteht, ist auch durch nochmalige Nachprüfung Forsdykes gesichert.

2) Man wird vielleicht nicht mit Bestimmtheit einen jeden Symposiasten, der solche Mütze trägt, für einen Barbaren aus dem Kerameikos erklären: denn wie z. B. thrakische Trachtelemente in die attische Reiteruniform eindrangen (Furtwängler, 50. Berl. Winckelmannsprogr. 160) und wie ja sogar barbarische Namen in echtbürgerliche athenische Kreise aufstiegen (Wilamowitz, Aristoteles u. Athen II 169, 2), so könnte sich auch diese weiche bequeme Mütze über den Kreis ihrer barbarischen Träger hinaus verbreitet haben, wozu die Analoga aus moderner Trachtengeschichte nicht mangeln würden. Auch an den skythischen Komment (Anakreon frg. 45 a) könnte jemand denken. Mir scheint jedoch nach längerem Schwanken die oben vertretene Auffassung die unbefangenste zu sein. Ich darf nicht verschweigen, dass R. Zahn sie nicht teilt: er möchte am liebsten durch die persisch-skythische Mütze den *βασιλεὺς τοῦ συμποσίου* bezeichnet sehen (der übrigens bei Plut. quaest. conv. I, IV gegen Ende mit dem *βασιλεὺς τῶν Ἀσσυρίων* parallelisiert wird), und falls man ihm als Gegenargument die Zweizahl der Mützenträger auf der S. 45 und 61 angeführten Schale (Abb. 69) entgegenhielte, würde er lieber an einen andern Symposienscherz glauben als den Weg der Interpretation gehen, den ich weise.

ὦ διὰ τῶν θυρίδων καλὸν ἐμβλέποισα
παρθένε τὰν κεφαλάν, τὰ δ' ἔνερθε νύμφα. [1]

Die Lesart τῆς θυρίδος wird man nicht in den Text setzen, obwohl die „Handschrift" der Dichterin gleichzeitig ist. Eusebius setzt die Praxilla zu Ol. 82 = 452 v. Chr. an, und in diese Zeit gehört ja auch ungefähr unsere Schale. Denn dass die Massenproduktion des Durisateliers bis gegen die Mitte des Jahrhunderts hinabreicht, hat Hauser FR Text II 232 mit vollem Recht behauptet, und wir haben, zumal bei einer boeotischen Kopie, keinen Anhaltspunkt für eine exaktere Zeitbestimmung. Es ist also allermodernste Poesie, die man hier im Kerameikos singt. Die Paroinia der Praxilla waren auch 422 noch en vogue: denn auch das Admetosskolion, das im Symposion der Wespen gesungen wird, ἐν τοῖς Πραξίλλης φέρεται παροινίοις (schol. vesp. 1239). Freilich ob nun unser Paroinion, das Hephaistion als praxilleischen Mustervers bringt, wirklich von Praxilla stammt, ist sehr fraglich. Denn die Authentizität dieses Buches ward schon von der alexandrinischen Grammatik mit Recht bezweifelt. (Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Lyriker 8; Reitzenstein, Epigr. u. Skol. 18). Auf alle Fälle gibt uns die Schale erneute Garantie, dass jene Trinklieder der Praxilla, die man in Alexandria hatte, und aus denen Hephaistion sein Beispiel nimmt, echte Gelagepoesie des V. Jahrhunderts waren.

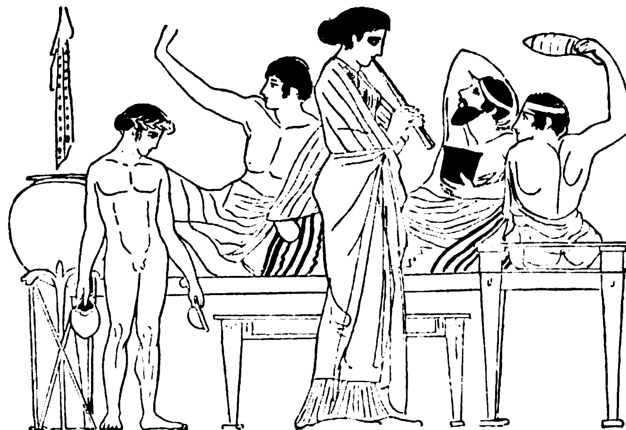


Abb. 84. Stamnos des Louvre.

Nachdem wir nun so lange Zeit bei der Interpretation der Londoner Schale

1) Wilamowitz verdanke ich die Identifikation des Verses auf der Schale mit dem Praxillafragment. Beachtenswert erscheint es mir, dass der Schreiber resp. Maler nicht etwa so viel von dem Gedicht hinsetzt, wie der verfügbare Raum fassen könnte, sondern dass er ein richtiges Zitat gibt. Übrigens bedarf es auch noch ausdrücklicher Erwähnung, dass das lyrische Gedicht zur Flöte, die Elegie zur Leier gesungen wird. Vgl. Wilamowitz, Timotheos 86. Allzuviel wird man auf das Zeugnis unserer Schale nicht geben dürfen, denn den fertiggemalten Bildern wurden zuletzt die Inschriften beigeritzt, und da kann sich leicht eine verkehrte Verteilung der beiden Texte auf Innen- und Aussenbild eingeschlichen haben.

verweilten, haben wir den Faden unserer motivgeschichtlichen Betrachtung wieder aufzunehmen.

Noch einmal finden wir den vom Kopfende der Kline gezeichneten Symposiasten au. einer attischen Vase, dem strengschönen Stamnos des Louvre G 415. Da sein Erhaltungszustand die Reproduktion einer Photographie, die mir Pottier freundlichst sandte, nicht

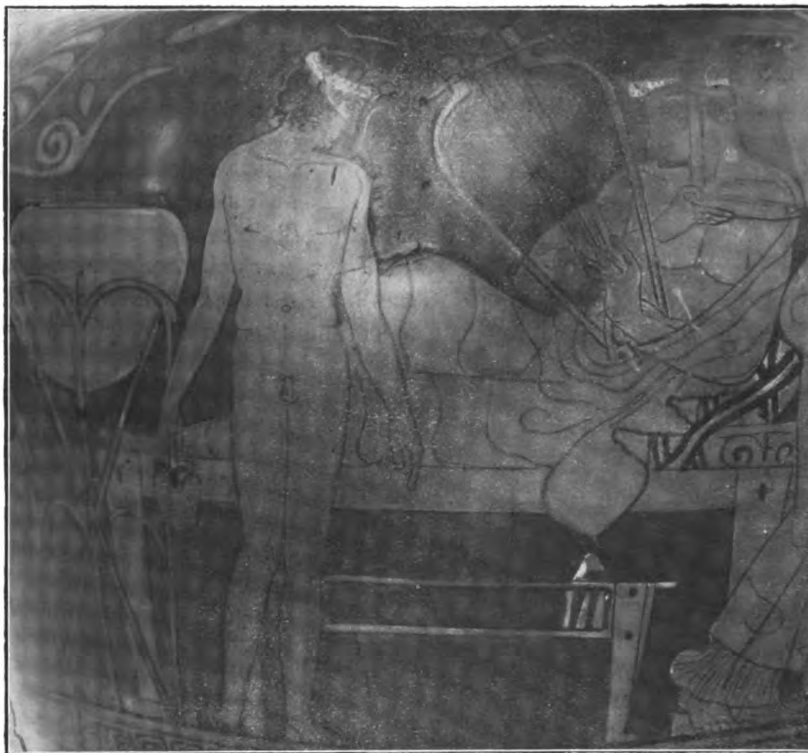


Abb. 85. Stamnos in München.

gestattet, sind wir gezwungen, die Skizze bei Daremberg-Saglio I 2, 1274 Fig. 1695
Abb. 84. in Abb. 84 zu wiederholen, stellen aber daneben, um vom Stil einen zureichenden Begriff zu geben, das Bild des Münchner Stamnos 2410 (Jahn 354), der von der-
Abb. 85, 86. selben Hand herrührt.[1]) (Abb. 85, 86.)

---

1) Diese beiden Stamnoi stehen an Güte der Zeichnung über den Durchschnittssymposien dieser Jahre, für die ich als Beispiele namhaft machen will: Stamnos des Brit. Mus. E 454, Glockenkrater ebendort E 495 (s. oben S. 60). Kolonnettenamphoren: Würzburg Url. III 314; Wien 467 (S-K. 207 [192]); Wien 464 (S.-K. 194 [59]); London E 486. Die beiden zuletzt genannten ganz sicher von derselben Hand. Aber auch bei den übrigen viel Gemeinsames in Zeichnung und Haltung der Figuren.

Auch ausserhalb Attikas finden wir das Motiv einmal und zwar auf dem Wandgemälde der tomba del triclinio del fondo Marzi zu Corneto (Abb. 87 nach Mon. d. I. I, XXXI).[1] Der etruskische Maler suchte aber seine Vorlage, die ein strengrotfiguriges attisches Dreimännersymposion war, zu übertrumpfen: er malte eines mit Damen und zeichnete demgemäss gleich ein Paar in der Ansicht vom Kopfende der Kline. Mit Abb. 87.

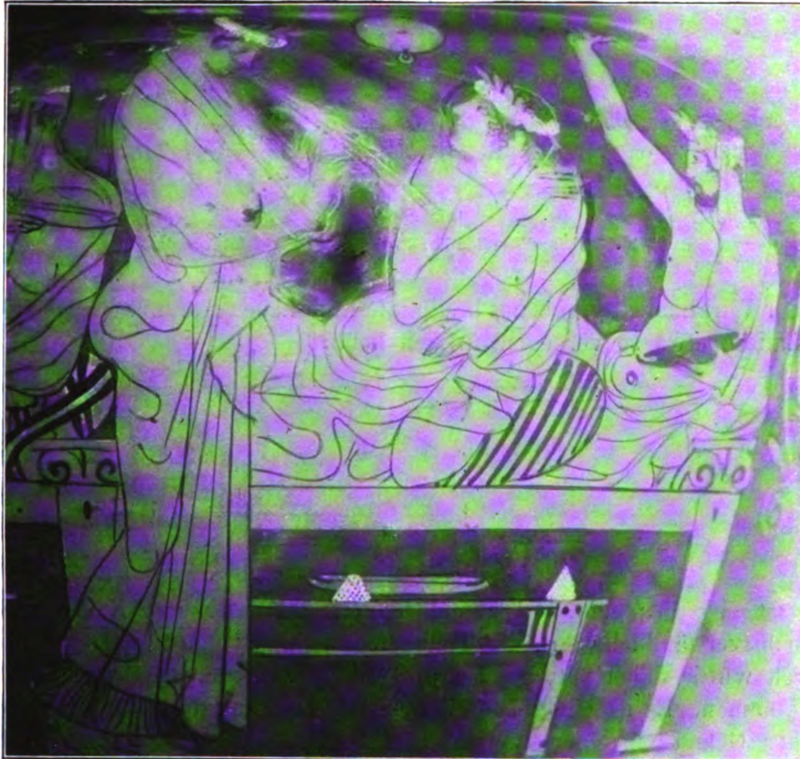


Abb. 86. Stamnos in München.

diesem Unterfangen, das sein Zeichenvermögen um ein erhebliches überstieg, machte er Fiasko. Auch als das Bild noch nicht ruiniert war, musste man sich die Gliedmassen des Mannes und der Frau auf der rechten Kline sicherlich mühevoll zusammensuchen, um zu klarer Erfassung des Dargestellten zu gelangen.

Auf allen diesen Bildern erscheint der in Rückenansicht dargestellte Symposiast

1) Auch abgebildet bei Martha a. a. O. 385 Fig. 263. Die Literatur bei v. Stryk, Etruskische Kammergräber 85—87. — Gerhard, Annali 1831, 338 verkannte infolge der Schadhaftigkeit der Partie die Rückenansicht der Symposiasten rechts; richtig C. M. (?) bei Daremberg-Saglio I 2, 1273 Anm. zu Fig. 1695.

mit ausnahmsloser Regelmässigkeit am rechten Flügel eines Dreifigurensymposions. Dies für Zufall zu halten, wäre unmethodisch. Es ist vielmehr deutlich, dass hier

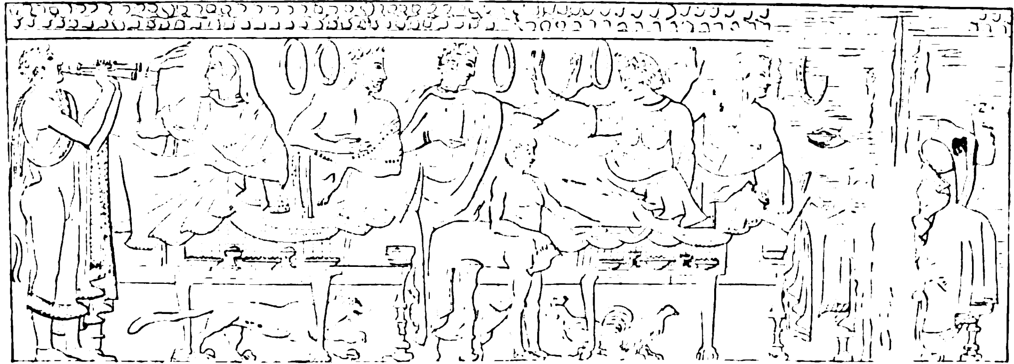
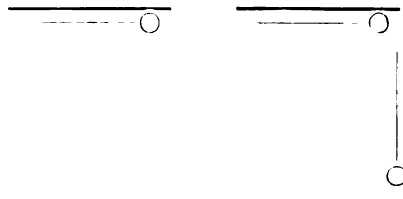


Abb. 87. Wandgemälde der tomba del triclinio in Corneto.

eine von der Wirklichkeit gegebene, bestimmte räumliche Anordnung abgebildet ist, die sich schematisch etwa so vergegenwärtigen ließe:



Das ist eine bequeme und zumal für einen rechteckigen Raum naheliegende und fast selbstverständliche Art, die Teilnehmer eines Symposions zu plazieren. Der Symposiarch würde dabei naturgemäss auf die Schmalseite, gleichsam vor die Front zu liegen kommen. Es ist ein glücklicher Zufall, dass uns die plastische Nachbildung eines solchen Gelages in einer kyprischen Kalksteingruppe in New York erhalten ist.
Abb. 88. (Abb. 88 nach Perrot-Chipiez III, 585 Fig. 397; verkleinert auch bei Dar.-Sagl. III 2, 1014 Fig. 4383.) Dass hier die linke statt der rechten Schmalseite belegt ist, vermag ich nur als eine bedeutungslose Abweichung anzusehen.

Je weniger also demnach ein Zweifel darüber bestehen kann, dass die Vasenbilder Fig. 78 ff. eine als üblich erwiesene Gelageordnung wiedergeben, um so beklarer stellt sich nun heraus, dass sie eine sehr beachtenswerte Etappe auf dem Wege zeichnen, der von den gedankenbildlichen Reihungen des Archaismus zu dem als räumlicher Einheit erfassten Symposion der entwickelten klassischen Kunst führt. Wir hatten oben [1]) in der motivgeschichtlichen Untersuchung der gelagerten Einzelgestalt einen sonderbaren Vorgang aufzudecken vermocht, der sich zu der Zeit abspielte, da mit der rotfigurigen Malerei auch eine Epoche gesteigerter Naturbeobachtung einsetzte, ich ziele ab auf jene Kompromissbildungen, die dadurch entstanden,

1) S. oben S. 44.

dass ein aus der archaischen Kunst überkommener Typus „naturalisiert“ wird. Analog vermögen wir nun auch die Symposiendarstellungen Fig. 78ff. als „Naturalisierung“ des vom Archaismus ererbten Kompositionsschemas aufzufassen. Nicht nur wird in jene rein additiven Ketten der von der Schmalseite der Kline gezeichnete Symposiast als ein frisch der Natur abgesehener Einzelzug eingetragen, wichtiger noch ist es, dass die Hinzufügung des neuen Elements im Sinne einer von der Wirklichkeit gegebenen Ordnung erfolgt. Ganz klar liegt dieser Sachverhalt bei Duris zutage; aber selbst auf dem Pariser Stamnos (Abb. 84) vermag das Streben, durch Überschneidung die Komposition geschlossener zu gestalten, nicht darüber hinwegzutäuschen, dass auch hier in Wahrheit noch immer Einzeltypen addiert sind. Das von der grossen Malerei in der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts erreichte Endziel,[1]) ein

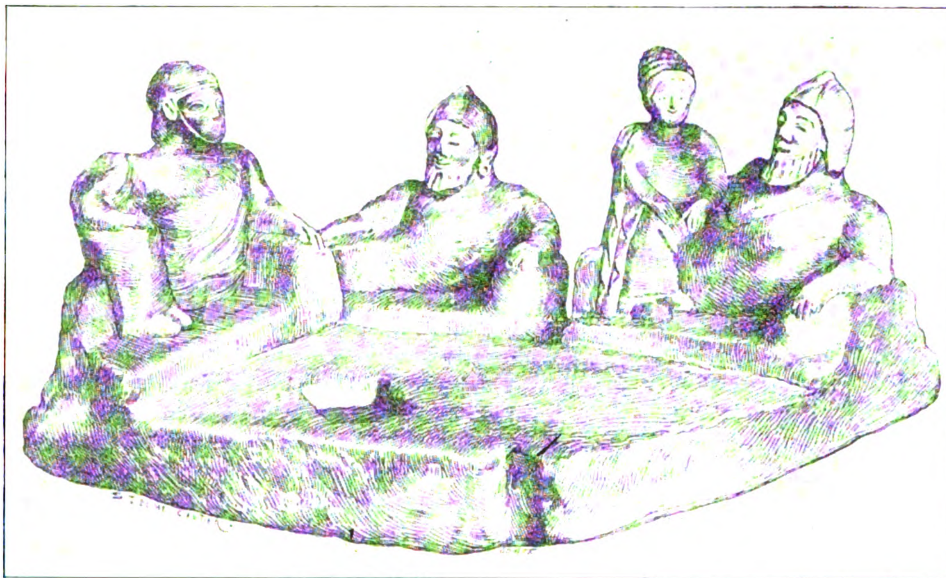


Abb. 88. Kyprische Kalksteingruppe in New York.

wirklich als einheitliches Raumbild gesehenes Gastmahl, stellt uns als ältestes Zeugnis ein unteritalischer Krater des österreichischen Industriemuseums (Masner 471) vor Augen, aus dem wir in Fig. 89 einen Ausschnitt abbilden: hier ist ein Gastmahl, das in der Anordnung der Teilnehmer durchaus der kyprischen Gruppe entspricht, von einem ganz bestimmten Standpunkt, den wir genau zu bezeichnen vermögen, als Bildeinheit erfasst und mit richtiger Perspektive dargestellt worden.[2]) Abb. 89.

1) S. oben S. 35.

2) Die Flötenspielerin kehrt nach Kopfschmuck und Standmotiv ähnlich, nur umgekehrt orientiert, auf dem gleichzeitigen boeotischen Symposienkrater des Athener Nationalmuseums Nr. 1380 (Coll.-Couve 1925) wieder, von dem M. Bieber A M XXXVI 1911, 274 Fig. 1 ein Stück abbildet.

So beschliessen wir denn auch diesen letzten Teil unserer Untersuchung mit einem Bilde, das ja gewiss den Verfall des dekorativen Sinnes bekundet, der die Maler des V. Jahrhunderts die Gefässwände als Fläche respektieren hiess, das uns

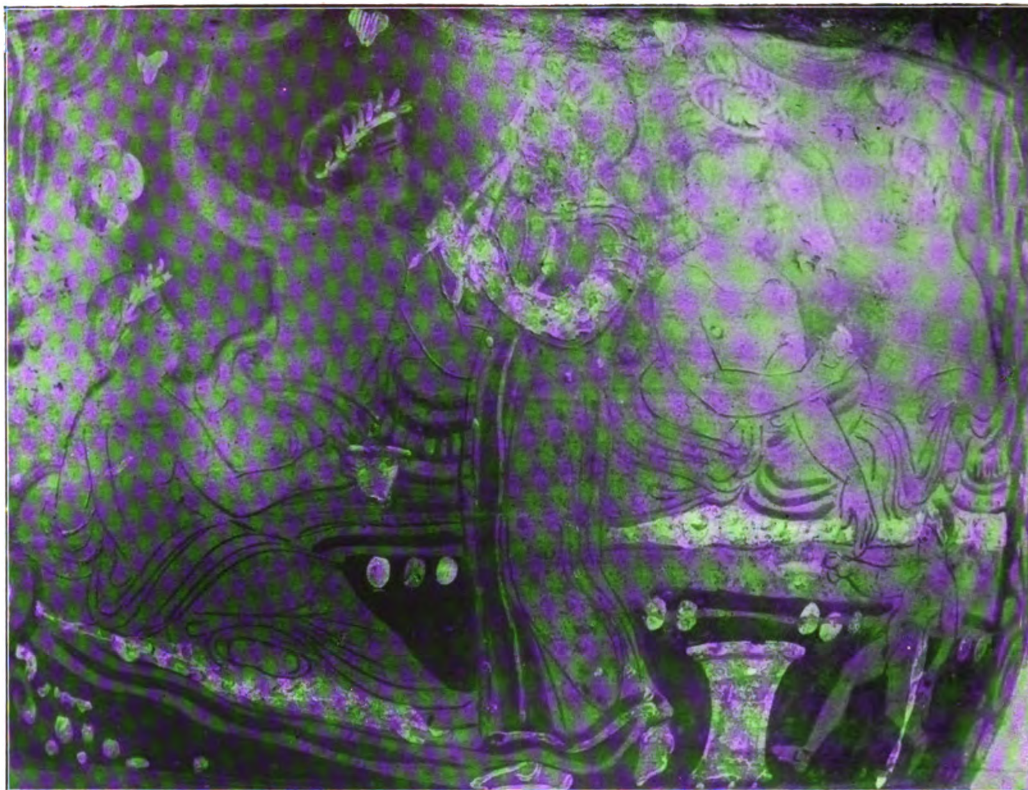


Abb. 89. Unteritalischer Krater in Wien.

aber vorzüglich zur Dankbarkeit gegen die vielgescholtenen Vasenmaler des IV. Jahrhunderts stimmen soll, weil sie uns eine so wertvolle Urkunde zur Geschichte der griechischen Malerei aufbewahrten.

* * *

Nachträge.

Zu S. 8 u. 9. Von hier aus fällt auch Licht auf den Eurynomos des Polygnotischen Unterweltsbildes. Ich werde demnächst an anderer Stelle darüber handeln.

Zu S. 9, Anm. 1. Über den *Λέων* der Pergamenischen Gigantomachie vgl. jetzt A. von Salis, der Altar von Pergamon S. 86 ff.

Zu S. 15, Nr. 25. Hinzuzufügen sind noch vier Exemplare des Louvre.

Zu S. 17, Nr. 28. Ein weiteres Beispiel der besprochenen Reparaturweise bietet die Kachrylionschale des Louvre Hartwig Meistersch. S. 18, IX. Des ferneren verdanke ich E. Pernice Skizze und Beschreibung einer ebenso geflickten Schale in der Akademischen Kunstsammlung Greifswald: „Ein Niet, mit der üblichen Verbreiterung der Nietköpfe, wurde durchgelegt, zur besseren Verfestigung wurde unter den Fuß noch eine Platte von cr. 1 cm Dm. gegen den Nietkopf gelötet. Oben hat man das wohl wegen der (verlorenen) Innenbilder unterlassen."

Zu S. 25, Zeile 6, 7: hier besteht leider eine kleine Inkongruenz zwischen Beschreibung und Abbildung.

Zu S. 25, Nr. 26 s. auch die Bemerkung in FR Text II, 56.

Zu S. 28, Nr. 49 vgl. jetzt G. Matthies, Die Praenestinischen Spiegel S. 103, Anm. 1.

Verzeichnis der Abbildungen.

Tafel I—XXI geben Göttinger Vasen wieder, die S. 5—30 besprochen sind. — Tafel XVIII nach einer Zeichnung Prof. Reichholds.
Tafel XXII: Unveröffentlichte Schale des British Museums, nach Aufnahme des Verfassers. S. 57—61.

Abbildungen im Text.

Lichtdrucke, Zinke und Autotypien wurden von J. B. Obernetter in München ausgeführt.

Namen- und Sachregister.

Verzeichnis der besprochenen Vasen nach Museen geordnet.

(Die Göttinger Vasen sind hier nicht noch einmal aufgeführt.)

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.



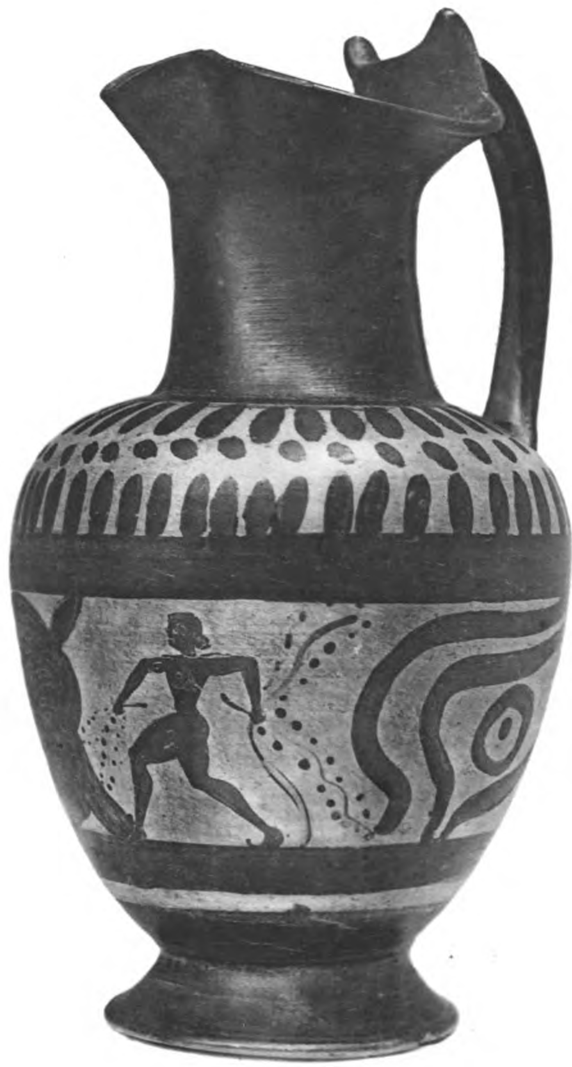
1.



2.



5.



6.



3.



4.



9.



8.



7.



13a.



13b.



15.



14.



16.



18.



19.



20.



21.



22.



24.



23.



26.



25.



28.



32.



34.



33.



35.



36a.



36 b.



36 c.



37.



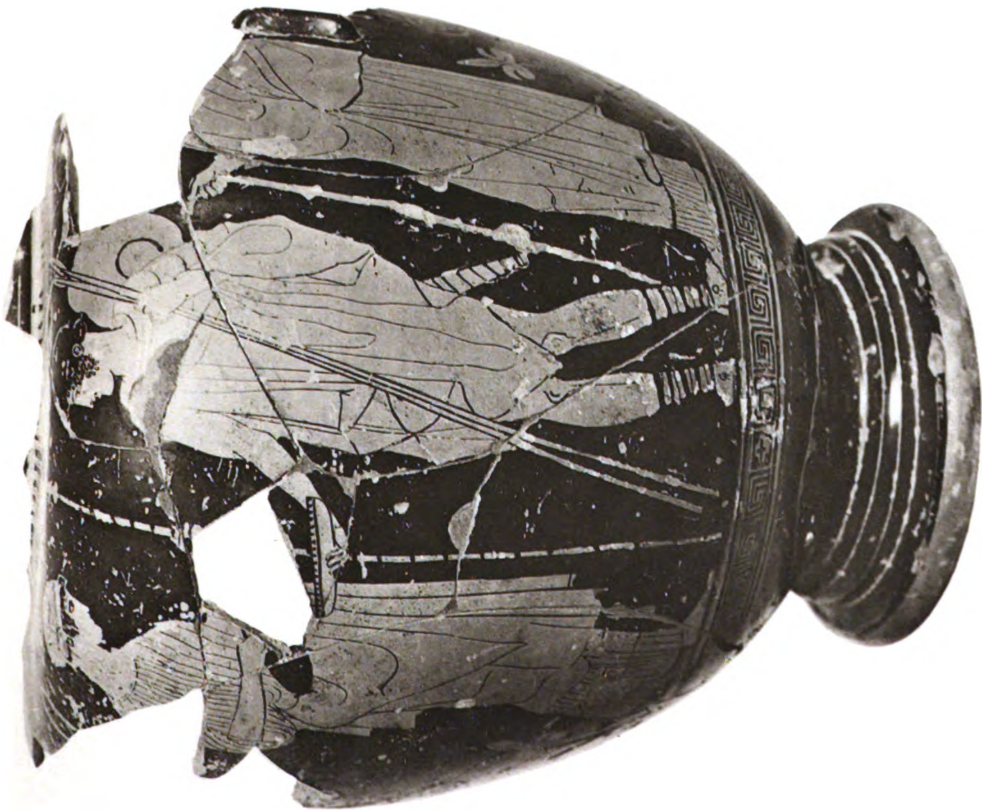
38.



39.



41 a.



40.



41 b.



43.



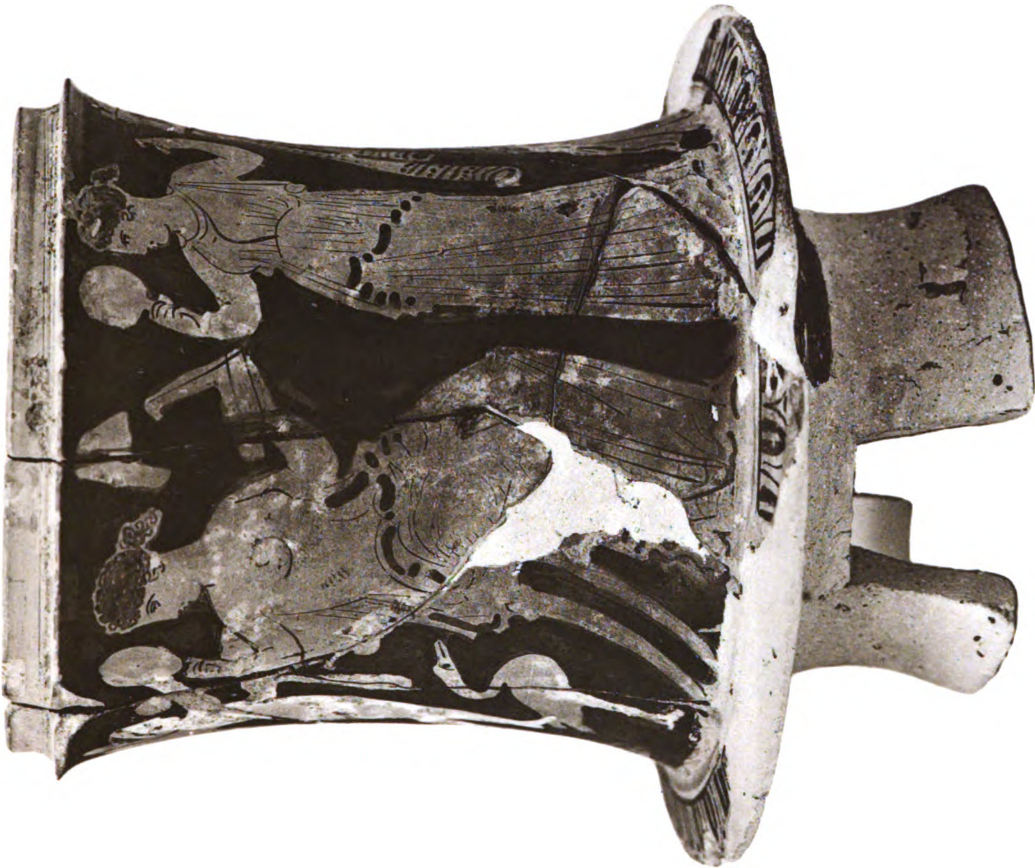
45.



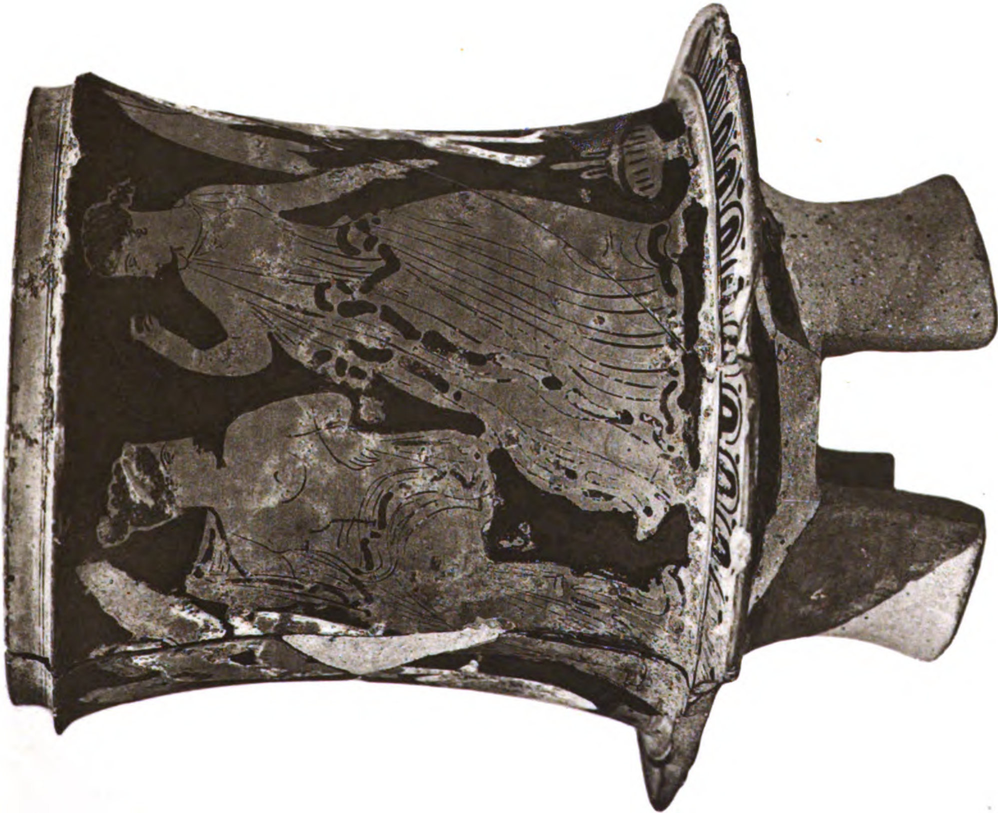
46.



47.



48b.



48a.



53.



50.



52.



56.



55.



54b.

58.

54a.



57.



60.



59.



81.



82.



83.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE
NEUE FOLGE BAND XIV. Nro. 2.

Zu irischen Handschriften und Litteraturdenkmälern.

Von

Rudolf Thurneysen.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung
1912.

Inhalt.

Zu irischen
Handschriften und Litteraturdenkmälern.

Von

R. Thurneysen (Freiburg i. Br.).

Vorgelegt in der Sitzung vom 16. März 1912 durch den vorsitzenden Sekretär E. Ehlers.

Ein Urlaub während des Sommers 1911, der mir gestattete, durch den Besuch englischer und irischer Bibliotheken manche Lücken in meiner Kenntnis der mittelirischen Litteratur auszufüllen, hat mir zugleich klarere Einsicht in die handschriftliche Tradition mehrerer Litteraturdenkmäler gebracht, die schon durch den Druck bekannt geworden sind, teils durch Vergleichung der schon bekannten Handschriften unter einander, teils durch Auffinden bisher unbeachteter oder doch unverzeichneter. Diese Resultate möchte ich im Folgenden den Mitforschern vorlegen.

I.

H. 1. 13.

Die Handschrift H. 1. 13 im Trinity College, Dublin, (Abbott's Katalog Nr. 1287) enthält auf S. 323—361 eine Reihe alter Sagentexte [1]). Doch hat sie für uns keinen selbständigen Wert, sondern alle diese Texte sind von Aodh O'Dalaigh im J. 1746 aus der wohlbekannten Handschrift im Brit. Mus., Egerton 1782, kopiert, wie die genaue Uebereinstimmung in Schreibung etc. zeigt.

Die Korresponsion ist die folgende (bei Stücken ohne Titel klammere ich den Titel ein):

1) Vgl. Windisch, Die altir. Heldensage Táin Bó Cúalnge p. LXXI, Anm.

H. 1. 13		Egerton 1782
S. 323.	Longes mac n-Usnigh	= fo. 67 r.
327.	(Tochmarc Ferbe)	69 v.
328.	Aislingi Oengusai	70 r.
331.	(Echtra Nerai)	71 v.
334.	Cuphur inda muccodo	73 v.
339.	Tain bo Raegamna	76 v.
340.	Coimpert Conc(hobuir)	77 v.
342.	Cuimp*er*t Conql- (erste Fassung)	78 v.
343.	" " (zweite Fassung)	79 r.
345.	Tain bo Dairtada	80 r.
346.	Tain bo Regamnai	81 r.
347.	Tain bo Flid(uis)	82 r.
349.	(Tain bo Fraich)	82 v.
355.	Ceth[a]rdo counad*ur* da *gach* eladuin (nur die Einleitung der Táin bó Cúalnge, ohne den Text s. u.).	87 v.
355.	Ect*ra* Co*n*la m̄ q̄n .c. c.	19 v.
356.	(Baile Briccíni)	17 r.
360.	Forfeis fer Falgae	19 r.
360.	Uerbai Scathaige	19 v.

Der Kopist hat also Eg. fo. 67 r.—87 v. ganz abgeschrieben und dann noch einige Texte aus früheren Teilen der Handschrift nachgetragen, ohne hier die Reihenfolge genau einzuhalten. Den großen Text *Táin bó Cúalnge* hat er übergangen, vielleicht weil er ihn in demselben Bande S. 195 ff. schon nach einer andern Version gebracht hatte. Aber in der Handschrift H. 1. 14 hat er das nachgeholt. Er gibt dort S. 3—25ᵃ die Táin bó Cúalnge nach Eg. fo. 88ʳ—105ᵛ (aus seiner Kopie ergibt sich, daß schon damals nicht mehr zu lesen war als heute); daran schließt er S. 26—53 (in etwas verwirrter Reihenfolge) *Togail bruidne Da Derga* nach Eg. fo. 106ʳ—123ᵛ.

II.

Cogadh Chuinn is Eogain Mhoir.

Unter diesem Titel nennt d'Arbois de Jubainville (Essai d'un Catalogue, p. 90) zwei junge Handschriften des British Museum, Add. 18746 und Add. 18947.

Dieser Text ist aber derselbe, den (O')Curry 1855 als *Cath Mhuighe Léana* herausgegeben hat, und dessen sonstige Handschriften d'Arbois S. 73 f. unter dem Stichwort *Cath Maige Lemna* aufzählt. Der Text in Add. 18746 stimmt ziemlich genau zu O'Curry's Ausgabe. Doch lautet der Schluß: . . 7 *dfan Eire aige Conn Ceád Catha gan imairsan gan dobhraing ósin amach go deariugh a saoghail* (bei O'Curry p. 148: *Agas do bhí Eire ag Conn ann sin gan chumhsgúghadh fria*

ré fichid bliadhain). Dann folgt noch: *Iomthusa Dearg Dhamhsa draói Eoghan Mháir. rainic* . . . Damit bricht die Erzählung mitten auf einer Seite ab; die Schicksale des Druiden werden auch hier nicht erzählt.

Add. 18947, wo die Überschrift (fo. 7r) lautet: *Coga Eogain Moir agus Cuinn annso (sios)*, hat einen weniger vollständigen Text. Es beginnt, im Wortlaut vielfach abweichend, mit dem, was O'Curry's Ausgabe S. 22 erzählt, und ist auch am Schluß kürzer.

D'Arbois de J. gibt ferner als eigene Rubrik p. 158: *Ionnsaighidh Mhuighe Leamhna*. Das ist aber nur der Spezialtitel des letzten Abschnitts derselben Erzählung, z. B. Add. 18947 (fo. 13r) oder Trin. Coll., H. 1. 15, wo der Haupttitel (p. 676) lautet: *Coga Cuinn is Mogha (Nuaghaid)*.

III.

23. N. 10[1]).

Der kurze Text *Táin bó Rúanaid*, den K. Meyer ZCP[2]) 8, 104 aus H. 3. 18 und Harl. 5280 abdruckt, findet sich auch, ohne Titel, R. I. A., 23. N. 10, S. 55.

In derselben Handschrift stehen ferner auf S. 13—14 ohne Titel die Erzählung *Aithed Grainne re Diarmait* oder *Uath Beinne Etair* in der Fassung, wie sie K. Meyer Rev. Celt. 11, 129 nach Harl. 5280 veröffentlicht hat, und auf S. 93 unter dem Titel *Beg mac Dé ro·chan so sís* die Prophezeiung *Baile Bic maic De*, deren andere Handschriften K. Meyer ZCP I 496 und Archiv f. Celt. Lexicogr. II 141 aufgezählt hat[3]).

IV.

Tecosca Cormaic und Verwandtes.

Wir verdanken Kuno Meyer die Ausgabe und Uebersetzung der irischen Sentenzensammlung, die den Titel *Tecosca Cormaic* führt[4]). Die Verfolgung der verschiedenen Fassungen, in denen der ähnliche Text *Audacht Morainn* überliefert ist, hat mich die meisten Handschriften, die Meyer S. VIII ff. aufzählt, einsehen lassen. Nur zwei derselben, das Buch von Hy Maine (R. I. A., D. II. 1) und Edinburgh, Advocates' Library No. II (s. Meyer S. X), habe ich aus Versehen nicht nachgeschlagen. Da aber nach Meyer das erstere zum Wortlaut des Book

1) Vgl. K. Meyer, Eriu I 38 und *The Triads of Ireland* S. VI.

2) = Zeitschrift für Celtische Philologie.

3) Eine davon verschiedene Prophezeiung von Becc mac De steht in der Brüsseler Hs. 5100—4 fo. 7v, beginnend *Cedbriat(hra) Bhicc m(i)c De iarna ghein*.

4) The Instructions of King Cormac mac Airt. R. Irish Academy, Todd Lecture Series, Vol. XV.

of Ballymote stimmt, ist der Schade wohl nicht groß. Die Prüfung der übrigen setzt mich in den Stand, einige Versehen Meyer's zu berichtigen und, da er mehr auf den Inhalt als auf die Form des Denkmals Gewicht gelegt hat, dessen ursprüngliche Form und ihre Wandelungen genauer zu bestimmen.

Zunächst einige Irrtümer in den Angaben über die Handschriften.

Unter *Lec.* will Meyer (S. VIII) verstanden wissen erstens das Book of Lecan (R. I. A., 23. P. 2), fo. 420a—422a, zweitens Trin. Coll., H. 2. 17, S. 179—180. Das zweite sind, wie Meyer richtig bemerkt, Blätter, die eigentlich zum Book of Lecan gehören, aber jetzt in H. 2. 17 eingebunden sind (s. Abbott's Katalog Nr. 1319 S. 338); sie können also mit Recht als *Lec.* bezeichnet werden. Aber im wirklichen Book of Lecan gibt es kein fo. 420 ff.

Diese Zahlen beruhen auf einer Verwirrung, indem vielmehr die ganz verschiedene Handschrift Trin. Coll., H. 2. 7, fo. 420a—422a die Paragraphen 1—6 und 17 der *Tecosca Cormaic* enthält. Da sie von Meyer nicht benutzt ist, gebe ich unten ihre abweichenden Lesarten.

Weiter heißt es bei Meyer S. IX aus Versehen, sowohl sein N^1 als N^2 seien das Manuskript R. I. A., 23. N. 17. Aber 23. N. 17 ist eine Papierhandschrift medizinischen Inhalts ohne Berührung mit unserm Text. Vielmehr ist, wie die angeführten Lesarten zeigen, Meyers

N^1 = 23. N. 10
N^2 = 23. N. 27 [1]).

H^1 = H. 1. 15 soll nach Meyer auf S. 149—174 unter dem Titel *Teagasg Riogh* eine ziemlich vollständige Kopie unseres Textes enthalten. Aber das *Teagaisg Riogh* betitelte Stück, das übrigens nur von S. 149—166 reicht, ist ein Gesetzestext, beginnend: *Cuíc conaire fuighill* . . [2]) und die ganze Handschrift enthält nichts von den *Tecosca Cormaic.* Meyer gibt denn auch keine Varianten aus dieser Handschrift.

H^2 = H. 1. 9 (Meyer) ist ein Versehen für H. 3. 9.

Die abweichenden Lesarten von H. 2. 7, 420a ff. sind (abgesehen von Längezeichen usw.): *Titel*: Incip- tecusca Corm- m- Airt for Chairp- Liphichair fora mac inso.

§ 1, 2 dó ém 5 Soacallma 6 Detheitiu 7 Frithailim firinni, *dahinter*: Frithḟola friaraili, 8 *steht zwischen* 14 *und* 15, 10 tuillem 11 condlúthud 12 Rechtad *(aus der vorhergehenden Zeile)* sid do tuath- 15 cocricha 16 ca*ch* nemid 17 Airmitnig- filed 18 mair 19 Torthi fria ḟlaithi 20 Deicsin 22 cranna 25 i port *om.* 26 Allmuiri hisét 27 Murchuirthi dilsi 28 Etaigi 29 Immad claidheb beimnec Aracométa athu 30 Forranaigi 31 Torromad 34 *bis Ende*: Oircged goe Baided bibdadu Bered firbretha Cairiged goa Biath- ca*ch* nai Carad firinne Diṅged haomun Uaiged aṡíd Criad amoine Immed meda Sceo fina Agad amardia Lessaigaanmai*n* Aisneided cach reilbrith.

1) Auch ZCP 8, 112 steht 23. N. 17 statt 23. N. 27.

2) Er findet sich nach O'Grady's Katalog der ir. Mss. im Brit. Mus p. 88 auch in Egerton 88, fo. 7v,a; Oxford, Bodl., Rawl. B. 502 fo. 63v,a; Dublin, Trin. Coll., H. 3. 18, p. 457.

§ 2 *beginnt* (1—3) Reil do Chorm- coarechta ríg as ba fo fer fallnathar taltuind A hui Chuind a Chorm- ol Cairp- coa rechta rig 4 .nī. Congbaid moru 5 Marb- marulcu, 6 *und* 7 *umgestellt*, 6 Moraid 7 Traithad foglaidi 8 Argairid 9 Corgaid coibnes 10 Clannaid 12 Nifæm indliged 13 Doeraid bibdadu 14 Soeraid 15 Ancid 16 Cun*n*rigid anidnu 17 Focraid foglaidi 18 Lándilsi di cach laim la fiacho 19 Comraiti l- chomlaithri 22 Conóge dlig- . . . ca*ch* fir di neoch is lais 23 (*für* do thúathaib:) Fir fritúathaib ata leis . . . lame 25 ochois 26 lacinta 27 Eitsechta 28 Leirither cert Cachacind arecht 30 Timmargar 31 (*für* in sin fri túatha:) for tuatha insin.

§ 3, 1 cia dech 2 tuathi 4 T*ur*chomrac ńdaghdaine 5 meince 7 do 8 Dibdud ca*ch* nuilcc 9 Comallud ca*ch* maith 10 riglach 11 Sechim senchass 12 rechtaidi 13 Rechtgi la flathib 14 Toisig firiana 15 truaig 16 Cu*m*mad cairddi 17 fri dagbésso 18 Dluthud 20 Comallud rechta 21 senchairdi 22 timdibi 23 dimmus 24 Inhiri fri naimdiu 25 Indraiccus fri braithri 27 Aithni 29 indraicci 30 Fostud cundartha . . diubairt 31 ndiubarta 32 Foltaib cutr*um*maib 33 Airlecud 34 Gell di 35 follšlan 36 On ar on fri tǽg (*darüber*: l- fri toich) 37 Cuibes 38 midchar 41 Eolus 42 mbrechtraid 43 breth *add.* (*am Ende*) 44 Brithemnus 45 Tab-t nalmsan 46 bochtaib 47 Gill fri brethu, (*zwischen* 47 *und* 48:) Leccud luga 48 Nadmand indraici 49 Eitsecht 50 Buidri fri doiscairi 51 crich ar cach ulcha 52 Naba rethidi ic less tuaithi 53 geirthidi i nailt tigi midcuarda 54 *om.*

§ 17[1]), 7 Ansam gabel 10 do *om.*

§ 4, 1 huind (*für* húi Chuind) . . cateat 2 coirmthigi 4 degfl-ib 5 lochairn 6 Luthch*us* . . sochaidi 7 suidi 8 Sochlaigi do dale*m* 9 Dianlami oc fod 10 Fochraibi 14 Gnuissi failidi 15 Failti 16 Tuae 17 Cetla binni 18 It he ada . . cormthigi.

§ 5, 2 flaithemnacht 3 ol C. *om.* 4 ahordan (7 eslabrai *bis* dúthchusa *om.*) ahirlabrai 5 sochraiti gaibthir.

§ 6, 1. ol C. *vor* cate, 3 *und* 4 *umgestellt*, 5 *und* 6 *om.*, 7 soagallmach 17 sognasaid 18 maith 21 condaircell, 23 *om.*, 22 *und* 24 *umgestellt*, 25 ainmnitach, 25 *und* 26 *umgestellt*, 27 lobru la treonu, 29 *om.*, 30 Báided cach nainšlicht 33 dermaittid huilc 37 sorcha 38 grian midchuarda 39 dála 7 *om.* 40 fessa (7 érgnai *om.*) 41 cuinrechtaid 42 for cach bis iṅgor, 43 *und* 44 *om.*, 45 midtid caich 46 caich iarna dán 7 iarna grad 47 dlúthi anadmand 49 R.at aithi etromma 50 domidit- rig 7 fl-a.

Zur Gestalt der *Tecosca Cormaic* und der *Briathra Flainn Fína.*

Die *Tecosca Cormaic* stehen in den Handschriften fast nie allein, sondern meistens in Vereinigung mit anderen Sentenzensammlungen, was schon in alter Zeit und auch beim neusten Herausgeber einige Verwirrung hervorgerufen hat. Namentlich sind gewöhnlich die Sprüche von Fithal, Cormac's Richter, oder die

1) Ueber diese Stellung von § 17 s. unten.

von Flann Fína (Anecdota from Ir. Mss. III, 10 ff.) mit ihnen verknüpft. Ich zähle die Abschnitte dieser Sammlungen nach Meyers Ausgaben, die Sprüche Fithals nach meinem unten folgenden Abdruck. Die zehn Handschriften, die ich in Händen gehabt habe, zerfallen in zwei große Gruppen.

Gruppe **A** bilden Meyers B (Book of Ballymote, Facs. p. 62a ff.), H^3 (= H. 4. 8, p. 1 ff.), L (Book of Leinster, Facs. p. 343), Lec. (= H. 2. 17, p. 179 f.) und das Book of Hy Maine (D. II. 1, 182), das nach Meyer mit B übereinstimmt (s. o.). Ferner kann man Hs. K (= Edinburgh, The Advocates' Library VII, No. 3, fol. 9^r—9^v) hierher rechnen (s. u. S. 7).

Gruppe **B** wird gebildet durch Meyers D (= 23. D. 2, p. 5 ff.), H^2 (= H. 3. 9, p. 61 ff.), N^1 (= 23. N. 10, p. 1—6 und daran anschließend p. 77), N^2 (= 23. N. 27, p. 12 ff.), ferner H. 2. 7, fo. 420 ff. Zu beachten ist, daß N^1 eine Lücke hat zwischen S. 2 und 3, ebenso N^2 zwischen S. 30 und 31.

Die Hauptvertreter beider Gruppen unterscheiden sich leicht schon durch die verschiedene Anordnung. Ich schicke voraus, daß Meyer für § 1—19 der Hs. L (also Gruppe A) folgt, sich aber im Folgenden wesentlich nach N^1 richtet, jedoch mit Einschiebung von mehreren Paragraphen der Gruppe B, die in N^1 fehlen. Doch gibt er einen kurzen Abschnitt, der in allen Handschriften, die § 20 enthalten (D H^2 N^2), unmittelbar auf diesen folgt, nur als Variante von § 18 (S. 36 Anm. 8). Ich führe ihn im Folgenden als § 20 b auf. Er lautet nach N^2 H^2:

[20 b] A ua Cuinn (Cuind H^2), a Corm*aic* (Corbm-c H^2), ol Coirbre (Cairbre H^2), cia mesamh (*so* D, measa N^2 H^2) treab*adh*? — Nī. ol Cormac (Corbm-c H^2). Mic. mna. inghena (ionghiona H^2) . ile meile [1]). fledha (fleadha N^2) mionca. cleamhna ile imchiona no·crionuid (nod·críonaid H^2) 7 ni·thormuighid (·thormaighid H^2) [2]).

Anordnung von Gruppe **A** (Hs. K s. unten).

B H^3 Lec.	L
I. Cormac § 1—18 [3])	I. Cormac § 1—18
I. Fithal § 1—9 [4])	II. Cormac § 19 [5])
II. Cormac § 19 [6])	I. Fithal § 1—5. 9. 6—8 [7])
II. Fithal § 10—12 [8])	II. Fithal § 10—12 [8])
{ Maith dán ecna . . .	{ [Maith] [10]) dán ecna . .
{ Doilig dán læchdacht . . . [9])	{ Dolig dán læchdacht . . .
Triaden [11])	Bria*thra* Moraind [12])

1) *Darüber als Glosse* iomad amadan N^2.

2) Die Lesarten von D s. bei Meyer a. O.

3) § 18 schließt in Lec: *Conad hesin tecasc Corm[aic] ar Cairbri finit.*

4) Titel: *Fithal dixit* H^3 Lec; in B fehlt jeder Titel, so daß der Leser verleitet wird, I Fithal als Fortsetzung von I Cormac zu fassen.

5) Titel: *Item Corm- ad Car-.*

Man sieht, daß die Tecosca Cormaic in dieser Gruppe aus zwei besonderen Stücken bestehen. Den Grundstock bilden § 1—18. Eine spätere Beifügung ist § 19 (Cormac II); das zeigt deutlich schon der Schlußsatz von § 18 in Lec. Auch L, das durch eine einfache Umstellung die zwei Teile *Cormac* und die zwei Teile *Fithal* nebeneinander gebracht hat, beweist doch durch den neuen Titel vor § 19, daß dieser auch in seiner Vorlage einen besonderen Teil gebildet hat.

Der Abschnitt: *(Maith) dán ecna . .*, obschon überall ohne Titel, scheint nicht zu Fithal's Sprüchen zu gehören. Er steht in anderen Handschriften in anderer Stellung und kommt auch für sich allein vor[13]).

Mehr Sprüche Cormac's enthält Gruppe A nicht, dagegen Hs. K etwas weniger. Hier steht zunächst fo. 8ᵛ, b ein Abschnitt: *Seacht comarthadha déc drochtagra*, der sonst § 6 von Fithals Sprüchen bildet. Er ist aber ergänzt durch einen Paralleltext: *seacht comarthadha dec deagtagra*, der in Fithal's Sprüchen fehlt. Dann folgen fo. 9ʳ, a *Tecosca Cormaic* (ohne Titel) § 1—18 in der Reihenfolge von Gruppe A. Hierauf unmittelbar die Triaden (fo. 9ᵛ, b); *Teacusc rigda Solam m(i)c Dauith* (fo. 10ᵛ, a), d. i. eine Aufzählung von Königen, denen ihre Frömmigkeit zum Heil gereicht hat (vgl. YBL 166 b 38); dann (ebend.) eine Predigt zum Wohlverhalten, beginnend: *Ad·berim rib, a daine, ar in coimdi, denaid reir na rig filit uasaib.* Endlich als Schluß der Hs. (fo. 11ᵛ, a) das Glossar *Ur .i. tosach*, das Stokes, Archiv f. Celt. Lexicogr. I, 51 ff. und 61 ff., nach anderen Hss. herausgegeben hat. Man kann aber nicht mit Meyer (S. IX) ohne Weiteres sagen, daß die Kopie der *Tecosca* in K ‚unvollständig‘ sei. Es enthält ja den ganzen Grundstock. Ob es freilich auf eine Handschrift zurückgeht, die den § 19 noch gar nicht kannte, oder ob es mit Absicht nur den einen Hauptteil aufgenommen hat, das ließe sich nur durch genauere Vergleichung seiner Lesarten entscheiden. Meyer führt nur einige Varianten zu § 1 und 2 an, ein voller Abdruck wäre sehr erwünscht.

Wenden wir uns nun zur zweiten Gruppe, so können wir zunächst die Handschriften D H² N² zusammenfassen; nur für die Texte hinter *Cormac* empfiehlt sich gesonderte Analyse.

---

6) Titel in Lec. B: *Cormac dixit fri Cairbri* (*Coirp-* B), in H³ bloß: *Corm(a)c*. Hier schließt § 19 mit *FINIT*.

7) Titel: *Senbria- Fithail inso sis.*

8) Ueberall ohne Titel, aber durch den Satz: *ol a mac fri Fithal* deutlich gekennzeichnet; vgl. K. Meyer ZCP 8, 112.

9) Nach anderen Hss. gedruckt von K. Meyer, ZCP 8, 112 und Anecdota III 20, 9—17 (s. u.).

10) L wie auch H³ lassen *Maith* weg. Vgl. die Kürzung dieses Abschnitts in Addit. 30512, S. 31 b 2 (ZCP 6, 261).

11) hgg. v. K. Meyer, R. Ir. Academy, Todd Lecture Series, Vol. XIII.

12) Eine kurze Version von Audacht Morainn.

13) So im Cheltenham Ms. des Félire Oengusso nach Stokes, p. X der 2. Ausgabe.

Anordnung von Gruppe B.

D H^2 N^2	H. 2. 7	N^1
Cormac: Einleitung[1]	Titel[2]	—
§ 1—3	§ 1—3	§ 1—3
§ 17	§ 17	§ 17
§ 18	—	—
§ 4—8	§ 4—6 (Ende)	§ 4—6 (Mitte[3])
§ 10. 11. 9. 12—15[4]		[Lücke]
—		§ 21 (Mitte[5])—28
§ 29. 30		§ 29. 30
§ 31[6]		—
§ 19		§ 19
§ 16		—
§ 20. 20b[7]. 21—28		—
§ 32—34[8]		§ 32—34[8]
—		§ 35—37

H^1	D	N^2	
Flann Fína[9]	Flann Fína[10]	[Lücke]	Flann Fína[11]
	Fithal § 1 u. 4[12]	Fithal § 4 (Mitte[13])	Fithal § 1 u. 4[14]
		{ Mairce don duine charus duine . . .	—
		Maith dán ecna . . .[15]	Maith dan ecna . .[15]
		Fithal § 10—12[16]	
		Cuic airdena déc degmná . . .[17]	
		Udhacht Morainn	

1) Sie lautet in N^2: *Teagusc Corm(ai)c m(i)c Airt m(i)c Cuinn fora m(a)c .i. Cairbre Lifechair ro·thothl(aigh) a thegusc fora athair. Uáir ba breithemh ar ghaois, seanch(aidh) ar eolus 7 brúgh(aidh) ar brughachus 7 fil(i) ar ḟilidheacht 7 rígh a ndlig(udh) rioghdha.* H^2 fügt hinzu: *Uair is lais bói coir rechta righ do riog(aibh) in dom(uin) ceinmotha Solamh m(a)c Dauhinamá. Et isedh is·b(er)t Cairbre fria Corbm(a)c iar ttaín ina athchomharc.* Vgl. die Lesart von D bei Meyer S. 2 Anm. 1.

2) s. oben S. 4.

3) Seite 2 bricht mit Meyer § 6, 42 ab.

4) In D ist die Ordnung § 10. 9. 11—15. Der kurze § 9 war vielleicht in der Urhandschrift von Gruppe B an den Rand geschrieben und ist dann verschieden eingereiht worden.

5) Seite 3 beginnt mit: *tarb tath turach usque mono* (= Meyer § 21,6).

6) Titel: *Cor(b)m- dixit,* in D: *Corbmac beos ro·raidh innso.*

7) s. oben S. 6.

8) In N^2 bricht Seite 30 unten ab mit: *nib toirbertoig* (= Meyer § 34, 3). Alle anderen Hss. haben den Paragraphen in längerer Gestalt mit dem Schluß, den Meyer S. 56 abdruckt (freilich in anderer Orthographie als die Hss.). Dieser Schluß ist also nicht hysterogen, wie M. meint.

9) Titel: *Briadar Fl- Siona innosa sonn.*

10) Titel: *Briat(hra) Floinn Ḟiona m(ic) Ossa sund.*

11) Ohne Titel.

12) Ohne Titel. Dadurch getäuscht, hat Meyer diese zwei Paragraphen in Anecd. III 16, 1 u. 23 als Fortsetzung der *Briathra Flainn Fína* gedruckt; doch s. Anm. 14.

13) Seite 31 beginnt mit: *Fearr slan sasad* (= Anecd. III p. 17, 1).

14) Titel: *Fit- dixit.* Also auch diese Gruppe teilt die Sprüche ursprünglich Fithal zu.

15) Nach diesen Hss. gedruckt von Meyer ZCP 8, 112 und Anecd. III 20, 9, vgl. oben S. 7. In N^2 hat der Abschnitt den Titel: *Briathra Floinn Fiona mh(i)c Cosaanso*, in N^1 steht kein Titel (wie in Gruppe A).

16) Ohne Titel, aber durch den Satz *ol a mhac fri Fitheal* charakterisiert. Gedruckt ZCP 8, 112. Die Fassung ist etwas modernisiert gegen die der Gruppe A.

17) Gedruckt ZCP 8, 113 und *Tecosca Cormaic* S. 54.

Aus der Tabelle ergibt sich ohne Weiteres, daß in die Lücke von N[1] außer § 6 (Schluß) und 7—15 auch § 16. 20. 20b. 21 (Anfang) fallen. Die ganze Partie § 16. 20—28 stand also in dieser Handschrift weiter vorn als in D H[2] N[2]. Diese Stellung wird die ältere sein, da so § 15 und 16 sich folgen wie in Gruppe A.

In die Lücke von N[2] fallen außer dem Schluß von § 34 die Sprüche von Flann Fína, ferner *Fithal* § 1 und der Anfang von § 4.

Die Hs. H. 2. 7, wo den *Tecusca Corm(aic)* der Text *Auraicept Moraind* vorausgeht, ist der Anfang einer Version, die N[1] überaus nahe stand. Vgl. die Stellung von § 17, das Fehlen von § 18 und die oben S. 4f. gegebenen Lesarten, z. B. die nur hier sich findenden Worte § 1, 7; § 3, 47 usw.

Das Fehlen von § 18 in diesen zwei Handschriften ist gewiß nichts Altes, da er sich sowohl in den übrigen Handschriften dieser Gruppe als in Gruppe A findet. Er ist vielleicht wegen seiner Ähnlichkeit mit § 20b ausgelassen worden.

Ebenso scheint mir das Fehlen von § 31 in N[1] sekundärer Art. Die § 29—31 sind nämlich wörtlich gleich *Fithal* § 7—9, also gleich dem Abschnitt, der in den meisten Handschriften der Gruppe A unmittelbar vor *Cormac* § 19 (II *Cormac*) steht. Sie sind wohl absichtlich oder unabsichtlich zugleich mit § 19 herübergenommen worden. Aber man hat sie dem neuen Zusammenhang angepaßt: vor § 29 wurde *A húi Chuind, a Chormaic, ol Carpre* gesetzt, in § 30 *ol Carpre* eingeschoben, und der Satz *Cormac dixit (fri Cairbre)*, der in Gruppe A vor § 19 steht, vor den neuen Paragraphen 31 (= *Fithal* § 9) gesetzt. Hinter § 31 findet sich ein Zuwachs (Meyer Z. 28—30), den man besser als besonderen Abschnitt fassen würde. Aber im Uebrigen sind die drei Paragraphen doch sicherlich zusammen aufgenommen worden und nicht nur zufällig wieder neben einander geraten. Warum N[1] § 31 nebst Anhang weggelassen hat, weiß ich freilich nicht.

Damit sind wir bereits auf das Verhältnis von Gruppe B zu Gruppe A zu sprechen gekommen. Zunächst zeigt sich, daß Meyers Vermutung (S. 54), § 15 gehöre eher zu Fithal's Sprüchen, sich nicht bestätigt, da er in beiden Gruppen vorhanden ist, in B überall ohne großen Anfangsbuchstaben einfach § 14 fortsetzend. Die Sprüche Fithals haben zwar auch einen Abschnitt (§ 5), der mit dem Sprichwort *Dligid ecna airmitin* beginnt; aber gleich von der zweiten Zeile an weichen sie vollkommen ab.

In § 7, 12 ff. haben alle Handschriften der Gruppe B (auch H[3]) die besondere Fassung, die Meyer in den Text aufgenommen hat (in N[1] fällt er in die Lücke).

Daß § 17. 18 in Gruppe B zwischen § 3 und 4 stehen, kann das Ursprüngliche sein. Die Aehnlichkeit des Eingangs von § 17 mit dem von § 16 (*cia etargén* . .) könnte Gruppe A bewogen haben, sie zusammenzustellen,

Der Weiber-Paragraph 16, der nach dem oben Gesagten in Gruppe B ursprünglich wohl den Abschluß von I *Cormac* bildete, erscheint in ihr in sehr erweiterter Gestalt. Nur Gruppe B, aber in ihr alle die drei Handschriften, in denen § 16 erhalten ist, hat Z. 100—102[1]), ferner die Erweiterung von

1) S. 34 Anm. 11 (Meyer) ist 100—102 statt 98—100 zu lesen.

Z. 113, die Meyer S. 54 nach D druckt[1]), die Zeilen 115—122 mit dem Schluß, den Meyer aus nicht ersichtlichem Grunde in den Anhang S. 54 verwiesen hat[2]).

Hinter diesem veränderten Paragraphen stehen nun in Gruppe B eine Reihe neuer Abschnitte § 20. 20b. 21—28. Die ersten, bis § 21, sind verschiedenen Inhalts, 20b, wie Meyer S. 36 Anm. 8 bemerkt, identisch mit der Triade 223 (besonders nach 23. N. 27 in Meyers Ausg. S. VII). Die nächsten § 22—26 beziehen sich auf das Sprechen vor Gericht und in der Versammlung; der erste (22): *Secht comartha deac drochthacra* bildet in Gruppe A den 6. Abschnitt der Sprüche Fithal's und kommt in Edinburgh VII, 3 selbständig vor (s. oben S. 7). Endlich § 27. 28 gehören wieder inhaltlich zusammen (*condelg*). Die ganze Reihe macht den Eindruck, das Produkt eines eifrigen Sammlers zu sein. Vielleicht war § 22 mit den übrigen Fithal-Paragraphen (29—31 s. oben), aufgenommen worden und wurde erst sekundär durch dazwischen geschobenes Material (23—28) von ihnen getrennt.

Den Schluß des Werkes bilden in den meisten Handschriften § 32—34, wieder sehr verschiedenen Inhalts. Nur das eine D fügt noch § 35—37 hinzu[3]); § 36 findet sich auch in Audacht Morainn, z. B. LL 293b 36, 346b 10.

Hinter den *Tecosca Cormaic* stehen oder standen in allen Handschriften dieser Gruppe die *Briathra Flainn Fína*. Doch ist dieser Unterschied von Gruppe A nicht so bedeutend, wie er zunächst aussieht. Denn von den 5 Abschnitten *Flann Fína*:

1. *At·cotai sochell saidbres* (Anecd. III, 10,16)
2. *Ba faitech ar nā ba fīachach* (13,10)
3. *Cia féighe rángais* (Tec. Corm., p. VI)
4. *Dligid ecna airmitin* (Anecd. III 13,17)
5. *Deascaid cotulta frislige* (15,5)[4])

sind drei (1. 2. 4) identisch mit Fithal § 2. 3. 5 in Gruppe A, die dort zwischen (in L hinter) I *Cormac* und II *Cormac* stehen (vgl. Meyer, S. VI).

Damit schließt H^2. Die anderen Handschriften reihen hier *Fithal* § 1 und 4 an. Offenbar hat der Schreiber der ersten Vorlage einen Text von I *Fithal* nach Gruppe A vor sich gehabt und hat ihm solche Abschnitte entnommen, die nicht bereits in seiner Handschrift standen (§ 2. 3. 5 als *Flann Fína*, § 6—9 als *Cormac* § 22. 29—31); doch ist § 4 viel umfangreicher als in Gruppe A (s. unten). Wohl ebendaher stammt der Text: *Maith dán ecna* . . . in N^1 und N^2. Nur N^2 gibt ihm den Titel *Briathra Floinn Fiona mhic Cosa* (lies *mhicc Osa*), der hier nicht an seinem Platze steht, sondern vor den früheren Abschnitt ge-

1) Zur Ausfüllung der Lücken in D vgl. die Lesart von N^2: . . *et ni·bhi aonta anoir fri corp et con·bearuid a chedfa sa·bchiall i ngach dail inneoch con.tuaisi fri drochmnaibh.*

2) Der letzte Satz beginnt in H^2 N^2: *Mairg gach aon tra a mhic* (für *ámm* D) . . und schließt: *isa frith drochmnai* (*-mnaoi*).

3) Die Zeichen H^2 N^1 bei Meyer S. 50 Anm. 4 müssen falsch sein, da der Abschnitt in diesen Hss. nicht vorkommt.

4) Das Weitere (S. 16—20) gehört nicht zu *Flann Fína* (s. oben S. 8 Anm. 12).

hört (der in dieser Hs. in die Lücke fällt); vermutlich war er von einer Kolumne in die nebenstehende geglitten. Die einzige Handschrift N² enthält endlich auch II *Fithal* (§ 10—12) und außerdem hinter *Fithal* § 4 und 12 je einen den andern Quellen fremden Spruchtext; s. dazu unten, Ende von Kap. V.

Man kann also die Entwicklungsgeschichte der *Tecosca Cormaic* kurz so zusammenfassen. Den ältesten Bestandteil bilden § 1—18, in welcher Reihenfolge, mag dahingestellt bleiben (vgl. Hs. K). Mit ihm wurde eine Sammlung von Sprüchen vereinigt, die unsere Tradition teils Fithal, teils Flann Fína zuschreibt. Ferner trat mit der Zeit ein zweiter Cormac zugeschriebener Abschnitt hinzu (§ 19).. Das ist im Wesentlichen der Zustand von Gruppe A. Die Hs. L stellt aber die Cormac-Abschnitte zusammen. Etwas Aehnliches hat vielleicht der Schreiber der Urhandschrift von Gruppe B vorgenommen, hat aber mit § 19 drei oder vier vorausgehende Abschnitte von *Fithal* (§ 22. 29—31) zusammengefaßt und Cormac zugeschrieben, während die hier Flann Fína zugeteilten Sprüche ans Ende des Ganzen traten. Aber alle Handschriften dieser Gruppe zeigen außerdem Erweiterungen durch den Zusatz neuer Abschnitte (§ 20. 20b. 21. 23—28. 31 Anhang. 32—34). Endlich hat die Vorlage von N¹ noch weiter § 35—37 angehängt. ‚Unvollständig‘ kann man aber die andern Handschriften nicht mit Meyer nennen außer H. 2. 7, das nur den Anfang enthält, und etwa N¹ und N² wegen der ausgefallenen Blätter.

V.

Fithal's Sprüche.

Es wird sich empfehlen, die in Gruppe A Fithal zugeschriebenen Sprüche einmal im Zusammenhang abzudrucken, obschon die einzelnen Abschnitte (freilich meist nur nach Handschriften der Gruppe B) schon alle von K. Meyer veröffentlicht sind, nämlich, wie schon oben bemerkt, § 2. 3. 5 als *Briathra Flainn Fína* Anecd. III 10, 16 - 15, 4; § 1 und 4 ebenda 16, 1—20, 8; § 6—9 als *Tecosca Cormaic* § 22. 29—31; endlich § 10—12, die einen selbständigen Teil bilden (s. die Tabelle oben S. 6), ZCP VIII, 112 f. Für die Lesarten der Gruppe B verweise ich auf diese Drucke. Der § 4 hat in Gruppe B eine sehr erweiterte Gestalt; es finden sich in ihm zwar die meisten Sprüche von Gruppe A, wenn auch zum Teil anders geordnet, aber hinter dem dritten Spruch ist eine lange Reihe verschiedener eingeschoben. Auch in anderen Partieen sind Abweichungen vorhanden. Ich füge den Sprüchen, die beiden Versionen gemeinsam sind, die Zitate aus Meyers Ausgabe bei. Ein Auszug aus § 4 u. 5 in Additional 30512 (Brit. Mus.) ist von ihm ZCP VI 260 f. gedruckt worden.

Warum eine Anzahl Paragraphen in einer Tradition Fithal, in der andern Flann Fína zugeschrieben werden, ob aus Versehen oder aus Absicht, läßt sich nicht sagen, da — bis jetzt wenigstens — ältere Textgestalten für diese Ab-

schnitte fehlen. Ueber die Fassung im Yellow Book of Lecan s. am Ende dieses Kapitels.

Der Zeitgenosse König Cormac's heißt in Gruppe A meist *Fithal*, in BB zweimal *Fithul* (§ 10), der Genitiv *Fithail*, dagegen in 23. N. 27 *Fitheal* und auch im Dialog mit Cormac, den Meyer Hibern. Minora p. 82 aus Rawl. B. 502, fo. 116 b abdruckt, *Fithel*, obschon der Reim des Vocativs *Fith-* mit *lithaibh* auch hier auf *Fíthail*, also Nom. *Fíthal* weist.

Vollständig verglichen habe ich von den Handschriften der Gruppe A die Facsimile von LL (345 b) und BB (64 b 43), dagegen Lec. (d. i. H. 2. 17, S. 181 d) nur für § 1—9, H (d. i. H. 4. 8, S. 7 ff.) nur für § 10—12 (S. 11 f.) konsequent beigezogen. Lesarten, die sich nur durch Fehlen oder Setzen von Länge- oder Lenierungszeichen unterscheiden, führe ich im Allgemeinen nicht an. In der Anordnung bin ich der Mehrzahl der Handschriften gefolgt gegen LL, das § 9 zwischen 5 und 6 stellt.

Der Titel (von Teil I) lautet in LL *Senbria(thra) Fithail inso sis*, in Lec. und H *Fithal* (*Fith-* H) *dixit*; BB hat den Titel ausgelassen. Der Schreiber von H hatte zuerst falsch angefangen: *Tọss- truaige toursigde gell tossa eith toss- truaig* (soweit von ihm selber auspunktiert; dann noch:) *toisach crine gallaige*. Darauf setzt er neu an: *Tossach aig(ra)i athossan Tóis truaige toursigde* usw.

I.

§ 1. Tossach augrai athchosan (Anecd. III 16, 2)
Tossach ēthig arlicud (16, 3)
Tossach écnaig airbire (16, 4)
Tossach ēolais imchomarc (16, 1)
Tossach ordain enecland (16, 5)
Tossach súthi sochoisce (16, 6)
Tossach tocaid trebaire (16, 7)
Tossach féli forsiṅge (16, 8)
Tossach crābaid cosmaili (16, 9)
Tossach ecnai āilgine (16, 10)
Tossach uilc ūaborbrīathar (16, 11)
Tossach cōra cáinepert (16, 15)
Tossach dóire drochlepaid (16, 16)
Tossach crīne gallraige (16, 12)

1, 1. Tosach *BB Lec.* (*im Folgenden mit* T. *abgekürzt*) acra achmosan *Lec.* agrai achbosan *BB.* 2. eithíg airleagud *BB* eitich airliucudh *Lec.* 3 ecnaich *Lec.* 4. eolus ímcomarc *BB* imchomairc *Lec.* 5. enicland *Lec.* eíneacl[a]nn *BB.* 6. suite socoisce *BB* saithi sochaidi *Lec.* 7. tacaid *Lec. BB* treabairi *BB.* 8. feile fairsingi (·e) *Lec. BB.* 9. cosmailius *Lec.* cosmhailus *BB.* 10. ecna *Lec.* egnaí *BB* algine *LL.* 11. uabarbriathar *Lec.* uaburbriathra̤ *BB.* 12. córai *LL* cainbert *Lec.* cainbreatha *BB.* 13. duire drochlebaid *Lec.* daire drochleabaídh *BB.* 14. gallraide *Lec.*

15. Tossach tróge toirsige (16, 17)
Tossach lubra lén (16, 18)
Tossach cutma gūforgell (16, 19)
Tossach sodchaid dagben (16, 20)
Tossach dodchaid drochben (16, 21)
20. Tossach mīarli malartcha (16, 22)
Araile maith mesrugud (16 Anm. 11).

§ 2, 1. Ad·cota sochell roda·bīatha (10, 16)
Ad·cota dūthracht dorata (10, 17)
Ad·cota cīall cáinchruth (10, 18)
Ad·cota bǽs burba (11, 1)
5. Ad·cota faiscre rofaiscre (11, 2)
Ad·cota miscais airbire (11, 3)
Ad·cota drūis dīgna (10, 19)
Ad·cota lesci fātsine (11, 5)
Ad·cota becdatu cáinbuide (11, 7)
10. Ad·cota diummus dimda (11, 15)
Ad·cota coirm clotha (11, 16)
Ad·cota fergach frithorgain (vgl. 12, 12)
Ad·cota flaith labrai (12, 7)
Ad·cota etla utmailli (11, 17)
15. Ad·cota accobur feidli (11, 18)
Ad·cota gaís airmitin (11, 19)
Ad·cota báis bága (11, 21)
Ad·cota brugas bronnud (11, 22)
Ad·cota bríg baraind (11, 23)
20. Ad·cota bilteṅga brath (11, 25)
Ad·cota milteṅga brithemnacht (12, 23)
Ad·cota áne erlabra (11, 27)
Ad·cota daidbre dochraite (12, 1)
Ad·cota brón debthaige (12, 19)

---

15. troide toirrse *Lec.* trocairi toirrsíghe *BB.* 16. leín *BB.* 17. cudma *Lec.* gudma *BB* gufo*r*ogholl *Lec.* 18. sochaidh daígbean *BB* sochaidi deigben *Lec.* 19. dochma drochb*en* *Lec.* dodchaid *om. BB* drocbean *BB.* 20. merli *Lec.* meirle *BB* malarta *Lec. BB.* 21. *á*rrali *LL.*

2, 1. Adcota *liest Lec. in Zeile 2,* atcota *in 1,* atchota *LL H,* adcoda *BB* (*im Folgenden durch* A. *abgekürst*), soicheall robiatta *BB* scchell robratta *H* soichell soma *Lec.* 2. dorota *LL.* 3. cæ*n* cruth *BB.* 4. bais *BB.* 5. fascre rofascre *LL* caiscre roaiscre *Lec.* 7. di*n*gna *Lec. der*ge l- digna *BB.* 8. leisci faistine *Lec.* leisce faisdine *BB.* 9. begdatu cænbuídhe *BB* cáinbude *LL.* 10. dimus *Lec. BB.* 12. f*err*gach *BB* frithorcain *Lec.* 13. labra *Lec.* 14. eadla udmalle *BB* eclai udmoilli *Lec.* 15. ocobar *Lec.* ocob*ur* feidle *BB.* 16. airmitiu *LL* aírmídhíu *BB.* 17. bæs *Lec. BB.* 18. brudus brondud *Lec. BB.* 19. barand *Lec.* 21. milteanga breitheam*nacht* *BB* mælteṅga breithemn*us* *Lec.* 22. anæ *BB* aine irlabra *Lec.* 23. daibre doch*raide* *BB* daibri dochm*acht* *Lec.* 24. deabthaighe *BB* debthaidi *Lec.*

Ad·cota cath cóiniud (12, 20)
Ad·cota sochlach cocorus (12, 21)
Ad·cota imresain imned (12, 2)
Ad·cota immad díchōilad (12, 22)
Ad·cota terca lēire (12, 3)
Ad·cota soíre soigthige (12, 4)
Ad·cota doíre cumga (12, 5)
Ad·cota borb gnīmcha (12, 6).

§ 3, 1. Bat fattech arnabat fīachach (13, 10—16)
B*at* trebar arnabat gabālach
Ba hēmich corbad sercach
B*at* eslabar corbot erdairc
B*at* gartaid corbat sochraid
B*at* buidech c*orbat* írach
B*at* umal corbot ūasal.

§ 4, 1. Ferr dán orba (16, 23)
Ferr ledb luge (16, 24)
Ferr doairm dīairm (16, 25)
Ferr dál debech (17, 11)
Ferr moín immatreb (18, 7)
Ferr mog marbad (17, 9)
Ferr mag mórsliab (20, 7)
Ferr tigba torud (18, 16)
Ferr tūath tinnscra (18, 17)
Ferr teiched tairisem (18, 18)
Ferr trumma dīnnimi (18, 19)

---

25. caíníudh *BB* cainead *Lec.* 26. soclach *BB* cocar*us* *Lec. BB.* 27. imnead *Lec. BB.* 28. imad dichælad *Lec. BB.* 29. terce *Lec.* 30. saire soígthíghe *BB* sairi soichlidi *Lec.* 31. daire *BB* dairi *cu*maigi *Lec.*

3, 1. Bat *in LL in der ersten Zeile, dann nur B.,* Bad *Lec. und BB in Zeile 1,* Bat *Lec. in Z. 2* (B. *in BB Z. 2 und 3*), *sonst in diesen Hss.* Ba, *vor Vokal* Ba h-. faitech arnarbadh *BB* flaith (*so*) nabad *Lec.* 2. treabur arnarbadh *BB* trebar ar arnabat *Lec.* 3. *om. LL* B. emídh g*ur*badh særcach *BB.* 4. Ba heslabur coro dercthar *BB* Baheslab*ra* coro dergthar *Lec.* 5. Ba gartaig gorub socr*a*ídh *BB* Ba gairtich c*ur*bat socr*a*id *Lec.* sochraide *LL.* 6. Ba buidech c*ur*ob airech *Lec.* Ba baidheach g*ur*ob faireach *BB.* 7. Ba humal c*ur*sat *Lec.* Ba humal g*ur*bo huasal *BB.*

4, 1. Ferr *LL in Z. 1, Lec. in Z. 3,* Fearr *Lec. in Z. 1. 2, BB in Z. 1, sonst* F. orbba *LL* forba *Lec.* 2 luga *Lec. BB.* 3 *und* 4 *in LL umgestellt.* 4. dail *Lec. BB* deibech *Lec.* deibtheach *BB.* 5. imaitreib *Lec.* ímaitrebh *BB.* 6. *und* 7. *in Lec. BB umgestellt.* 7. moirsliab *BB.* 8. tidhba *BB* torad *Lec.* 9. tindscra *Lec.* tindsgra *BB.* 10. teicheadh tairísín *BB* teichead tairisi *Lec.* 11. truma *BB Lec.* dinníme *BB* dindime *Lec.*

Ferr tairisiu tairṅgiri (19, 3)
Ferr sobarthain sūithi (19, 4)
Ferr senḟíach senēcraite (vgl. 18, 8)
Ferr síd sochocad (19, 5)
Ferr soben sochenēl (19, 6)
Ferr sūan *ser*ba (19, 8)
Ferr cride gīalla (19, 1)
Ferr cara coirm (19, 9)
Ferr cīall cáinchruth (19, 11)
Ferr cloud cuma (19, 12)
Ferr coma coimtid (19, 13)
Ferr āthe opad (19, 14)
Ferr aire iarraid (19, 16)
Ferr atitiu acsin (vgl. 19, 17)
Ferr ana fognam (19, 19)
Ferr astud amaires (19, 20)
Ferr rand repind (19, 21)
Ferr rath riarugud (vgl. 19, 22)
Ferr ré rathaib
Ferr réidhe rogāis (19, 23)
Ferr rous rūathur (19, 24)
Ferr gart grísad (19, 2)
Ferr grés sous
Ferr gáis gaisced (19, 25)
Ferr gaire immad (19, 26)
Ferr gremm grefel (19, 27)
Ferr lūaithe dīgairsi (20, 1)
Ferr lubair áine (18, 20)
Ferr leíre lamide (20, 3)
Ferr bó blīadain (18, 22)
Ferr bríg bágaib (18, 3)
Ferr bás bithanim (19, 18)
Ferr bude dīgbāil (19, 15)

---

12. tairisi *Lec.* tairṅgire *LL BB.* 13. suithe *LL BB.* 14. senḟeich *Lec.* *BB* senacra *Lec.*. 15. sith *Lec.* *BB* sochacad *Lec.* sochagadh *BB.* 16. sobean socínel *BB.* 17. *om. LL.* sirbe *Lec.* 18. cridíu *BB* cridi giallu *Lec.* 20. caincruth *Lec.* cæncrut *BB.* 21. colud *LL* cloth *cu*mma *Lec.* 22. *cu*ma *co*mthid *Lec.* coimdíg *BB.* 23. ithe obadh *BB* obad *Lec.* 24 *u.* 25 *in Lec. BB umgestellt.* 24. airiaraid *Lec.* 25. aidítíu aígsin *BB* aiti tuicsi *Lec.* 26. foglaim *Lec.* 27. astúd *LL* aimiris *BB* amur*us* *Lec.* 28. roind rebad *Lec. BB.* 29. *om. BB.* 30. ren *BB* raithib *Lec.* 31. *om. LL* reigi *Lec.* 32. rois *Lec.* ruathar *Lec. BB* 34. soos *LL.* 35. gasced *LL* gaisceadh *BB.* 36. imad *Lec. BB.* 37. grem *Lec.* greím greifeal *BB* g-fel *LL.* 38. luathi *LL* luaithi dig*ra*isi *Lec.* 39. lubar *Lec. BB.* 40. leri laimdidi *Lec.* laimíde *BB.* 42. bregaib *BB.* 43. bithainim *Lec. BB.* 44. buídhe *BB* buigi Lec.

Ad·cota cath cóiniud (12, 20)
Ad·cota sochlach cocorus (12, 21)
Ad·cota imresain imned (12, 2)
Ad·cota immad díchōilad (12, 22)
Ad·cota terca lēire (12, 3)
Ad·cota soíre soigthige (12, 4)
Ad·cota doíre cumga (12, 5)
Ad·cota borb gnīmcha (12, 6).

§ 3, Bat fattech arnabat fīachach (13, 10—16)
B*at* trebar arnabat gabālach
Ba hēmich corbad sercach
B*at* eslabar corbot erdairc
B*at* gartaid corbat sochraid
B*at* buidech c*orbat* írach
B*at* umal corbot ūasal.

§ 4, Ferr dán orba (16, 23)
Ferr ledb luge (16, 24)
Ferr doairm dīairm (16, 25)
Ferr dál debech (17, 11)
Ferr moín immatreb (18, 7)
Ferr mog marbad (17, 9)
Ferr mag mórsliab (20, 7)
Ferr tigba torud (18, 16)
Ferr tūath tinnscra (18, 17)
Ferr teiched tairisem (18, 18)
Ferr trumma dīnnimi (18, 19)

---

25. caínínudh *BB* cainead *Lec.* 26. soclach *BB* cocar*us* *Lec. BB.* 27. imnead *Lec. BB.* 28. imad dichælad *Lec. BB.* 29. terce *Lec.* 30. saire soígthíghe *BB* sairi soichlidi *Lec.* 31. daire *BB* dairi c*u*maigi *Lec.*

3, 1. Bat *in LL in der ersten Zeile, dann nur B.,* Bad *Lec. und BB in Zeile 1,* Bat *Lec. in Z. 2* (B. *in BB Z. 2 und 3*), *sonst in diesen Hss.* Ba, *vor Vokal* Ba h-. faitech arnarbadh *BB* flaith (*so*) nabad *Lec.* 2. treabur arnarbadh *BB* trebar ar arnabat *Lec.* 3. *om. LL* B. emídh g*ur*badh særcach *BB.* 4. Ba heslabur coro dercthar *BB* Baheslab*ra* coro d*e*rgthar *Lec.* 5. Ba gartaig gorub soc*ra*ídh *BB* Ba gairtich c*ur*bat soc*ra*id *Lec.* sochraide *LL.* 6. Ba buidech c*ur*ob airech *Lec.* Ba baidheach g*ur*ob faireach *BB.* 7. Ba humal c*ur*sat *Lec.* Ba humal g*ur*bo huasal *BB.*

4, 1. Ferr *LL in Z. 1, Lec. in Z. 3,* Fearr *Lec. in Z. 1. 2, BB in Z. 1, sonst* F. orbba *LL* forba *Lec.* 2 luga *Lec. BB.* 3 *und* 4 *in LL umgestellt.* 4. dail *Lec. BB* deibech *Lec.* deibtheach *BB.* 5. imaitreib *Lec.* ímaitrebh *BB.* 6. *und* 7. *in Lec. BB umgestellt.* 7. moirsliab *BB.* 8. tidhba *BB* torad *Lec.* 9. tindscra *Lec.* tindsgra *BB.* 10. teicheadh tairísín *BB* teichead tairisi *Lec.* 11. truma *BB Lec.* dinníme *BB* dindime *Lec.*

Ferr tairisiu tairṅgiri (19, 3)
Ferr sobarthain sūithi (19, 4)
Ferr senḟíach senēcraite (vgl. 18, 8)
Ferr síd sochocad (19, 5)
Ferr soben sochenēl (19, 6)
Ferr sūan s*er*ba (19, 8)
Ferr cride gīalla (19, 1)
Ferr cara coirm (19, 9)
Ferr cīall cáinchruth (19, 11)
Ferr cloud cuma (19, 12)
Ferr coma coimtid (19, 13)
Ferr āthe opad (19, 14)
Ferr aire iarraid (19, 16)
Ferr atitiu acsin (vgl. 19, 17)
Ferr ana fognam (19, 19)
Ferr astud amaires (19, 20)
Ferr rand repind (19, 21)
Ferr rath riarugud (vgl. 19, 22)
Ferr ré rathaib
Ferr réidbe rogāis (19, 23)
Ferr rous rūathur (19, 24)
Ferr gart grísad (19, 2)
Ferr grés sous
Ferr gáis gaisced (19, 25)
Ferr gaire immad (19, 26)
Ferr gremm grefel (19, 27)
Ferr lūaithe dīgairsi (20, 1)
Ferr lubair áine (18, 20)
Ferr leíre lamide (20, 3)
Ferr bó blīadain (18, 22)
Ferr bríg bágaib (18, 3)
Ferr bás bithanim (19, 18)
Ferr bude dīgbāil (19, 15)

---

12. tairisi *Lec.* tairṅgire *LL BB.* 13. suithe *LL BB.* 14. senḟeich *Lec.* *BB* senacra *Lec.*. 15. sith *Lec.* *BB* sochacad *Lec.* sochagadh *BB.* 16. sobean socínel *BB.* 17. *om.* *LL.* sirbe *Lec.* 18. cridíu *BB* cridi giallu *Lec.* 20. caincruth *Lec.* cæncrut *BB.* 21. colud *LL* cloth cu*mm*a *Lec.* 22. cu*m*a co*m*thid *Lec.* coimdíg *BB.* 23. ithe obadh *BB* obad *Lec.* 24 *u.* 25 *in Lec. BB umgestellt.* 24. airiaraid *Lec.* 25. aidítíu aígsin *BB* aiti tuicsi *Lec.* 26. foglaim *Lec.* 27. astúd *LL* aimiris *BB* amur*us* *Lec.* 28. roind rebad *Lec.* *BB.* 29. *om.* *BB.* 30. ren *BB* raithib *Lec.* 31. *om.* *LL* reigi *Lec.* 32. rois *Lec.* ruathar *Lec.* *BB* 34. soos *LL.* 35. gasced *LL* gaisceadh *BB.* 36. imad *Lec.* *BB.* 37. grem *Lec* greím greifeal *BB* g-fel *LL.* 38. luathi *LL* luaithi dig*r*aisi *Lec.* 39. lubar *Lec.* *BB.* 40. leri laimdidi *Lec.* laimíde *BB.* 42. bregaib *BB.* 43. bithainim *Lec.* *BB.* 44. buídhe *BB* buigi Lec.

Ferr bec éra (19, 7)
Ferr búane āne
Ferr drochdán dīlmaine
[*Nur Lec. Ferr* engnu*m* enech
F*err* degm*ur*n dūchas
F*err* ana ilach
F*err* grēs mūcnaid
F*err* rosc dīgbad].

§ 5, Dligid ecna airmitin (13, 17)
Dligid fír fortacht (13, 19)
Dligid gó cairigud (13, 20)
Dligid clóine cundrech (13, 21)
Dligid ugra etargaire (13, 22)
Dligid rath rīara (13, 23)
Dligid aite a ṡochraite (14, 1)
Dligid naidm nascar (14, 2)
Dligid rath a imdegail (14, 3)
Dligid fīadnaise a fugell (14, 4)
Dligid fudir fritholta (13, 24)
Dligid maith mórad (14, 6)
Dligid díbe dimmolud (14, 7)
Dligid dall dítin (14, 8)
Dligid erdál erḟócra (14, 9)
Dligid óc eladain (14, 10)
Dligid altram imḟochaid (14, 11)
Dligid maigister sogairi (14, 12)
Dligid fōindelach fūacra (14, 13)
Dligid coibche certugud (14, 17)
Dligid athair sogaire (14, 15)
Dligid m*āthai*r míne (14, 14)
Dligid mer múnud (14, 22)

---

45. beg *BB* erai *Lec.* 46. *om. BB, steht in LL vor 42.* buaine aíne *Lec.* 47. dilmuine *BB.*

5, 1. *Davor* F. (*d. i. wohl* Fithal) *LL*, Dligid *hier LL und Lec.*, Dlíghídh *BB, späterhin nur* D. egna airbidin *BB* airmidin *Lec.* 2. furtacht *Lec. BB.* 3. cairíughudh *BB* coireadug *Lec.* 4. claine *BB Lec.* cuindreach *BB* cui*n*rech *Lec.* 5. edargaire *BB* edairi *Lec.* 7. aide a soc*r*aide *BB* aiti sochraidi *Lec.* 8. maidm *Lec. BB* nascor *Lec.* 9. imdegul *BB* imdeadail *Lec.* 10. fiadnaisi fuigell *Lec. BB.* 11. fuidir *Lec.* fuígír friolta *BB.* 13. dimmolad *Lec.* dímholadh *BB.* 14. didin *Lec.* didean *BB.* 15. cardal eruag*ra* *BB* erdail ḟuruag*ra* *Lec.* 16. og ealadhaín *BB.* 17. altrom *BB Lec.* imochor *BB* impocad *Lec.* 18. sogaire *LL BB.* 19. *om. Lec.* fa*n*daideach fuagra *BB.* 20—22. *om. Lec.* 23. mear munad *Lec. BB.*

Dligid othur īarfaigid (14, 18)
Dligid ēitge amsir (14, 24)
Dligid tairec tunide (14, 25)
Dligid aí astud (14, 26).

§ 6, 1. **Secht comartha déc drochthacrai . i .**
frithchathugud fessa (Tec. Corm. § 22, 4)
attach drochbērla (22, 5)
ilar nathise (22, 6)
cathugud cen chomartha (22, 7)
rigne labartha (22, 8)
a molad fadesin
fāilte fri tusel tacrai
tomus fri arddu
folabrad ninsci (22, 9)
imtholta ṅgáisi (22, 10)
derbad ninderb (22, 11)
dínsem lebor (22, 12)
soud fri nōise (22, 13)
airdde ṅgotha (22, 14)
utmaille tacrai (22, 15)
tacra fergach
sprecad sochaide (22, 16)
cathugud cáich (22, 17).

§ 7, 1. (Tec. Corm. § 29—31[1])) **Is ail dam sa co·fessur cinnas beo**
et*er* bǣthu 7 gǣthu
7 gnāthaib 7 iṅgnathaib,
et*er* senaib 7 ócaib

1) *Bei Meyer sind die Lesarten von LL und BB mehrfach verwechselt.*

24. otha *Lec. BB* ḟiarfaidi *Lec.* 25. eitchi aimser *Lec.* etche aímírís *BB.* 26. *om. Lec.* toradh tuínídhe *BB.* 27. astod *Lec.* asdug *BB.*

6, 1. Sé *LL* uíí *BB* (*in dieser Fassung sind es übrigens 18*) deg *BB* drochthacra *Lec.* drochtagra *BB.* 2. frithcathughudh (-catug*u*d) fis *BB Lec.* 3. achor *Lec.* atach ndrocberlaí *BB.* 4. hilar nathaise *Lec.* natáísi *BB.* 5. cathigud *LL* can com- *Lec.* gan comartha *BB.* 6. rigni *Lec.* 7. fodesin *Lec.* badesin *BB.* 8. failti *Lec.* failte *BB.* re *Lec.* tuísil *BB* tus *LL* tacra *Lec.* tagra *BB.* 9. tomhas *BB* re harda *Lec.* hard *BB.* 10. folabra nindsci *Lec.* níscne *BB.* 11. imolta *Lec.* ng*ai*re *BB.* 12. dearb ndi*n*dearb *BB* nindearb *Lec.* 13. dínsium leab- *BB* dinseamad leb*ar* *Lec.* 14. soad *Lec.* soadh fri noísi *BB.* 15. airde *BB* airdi *Lec.* ṅgobr- *LL.* 16. utmailli tacra *Lec.* udmaille tagrai *BB.* 17. tagra *BB.* 18. spcad *LL* spredhadh *BB.* 19. cáti*n*gud *LL* cathadh *BB.*

7, 1. sa *om. BB Lec.* fesur *BB* feasar *Lec.* cindus BB cindus bed beo *Lec.* 2. ⁊- *BB* it- *Lec.* gaethu *Lec.* 3. ⁊ *om. BB Lec.* gnataib *BB* gnathchib 7 iṅgnathchib *LL.* 4. it- *Lec.* *om. BB* sénaib *LL* seanaib *BB.*

7 ecnaidib 7 anecnaidib.
Ni *hannsa*, ol Fithal.
Nirbat rogǽth, nirbat robǣth,
n*irbat* roūallach, n*irbat* dimbrīgach,
n*irbat* romōrda, n*irbat* robecda,
n*irbat* rolabar, *nirbat* rothó,
n*irbat* rochrūaid, n*irbat* rothim.
Diambat rogǣth, fritot·sāilfider.
Diambat robāith, not·togāithfaider.
D*iambat* roūallach, not·dimdaigfaid*er*.
D*iambat* robecda, bat dīgraíd.
D*iambat* rolabar, bat dērgna.
D*iambat* rothó, nit·sūilfither.
D*iambat* rochrūaid, fordit·brisfid*er*.
D*iambat* rothim, not·drēisfid*er*.

§ 8, Cs̄ cinas ro·mbēo?
Ni *hannsa*, bat gǣth fri gáis, arnarot·togāitha nech i ngáis.
Bat ūallach fri ūaill, arna·tucthar crīch fort.
Bat becda fri becdataid, i·ndēntar do thol.
Bat labor fri labra, [i·n]inotagar cath.
Bat tó fri tó[i], i·nétsider aisnēis.
Bat crūaid fri crūas, arnachat·tarda nech i neisleis.
Bat mōeth fri māithi, arnadot·rocra cāch.

---

5. it- eacnaidib *Lec.* ecnaídh 7 aínecnaidh *BB* anecnai- *LL* ar a mac fri Fithal *add. LL* 6. ni- eimh *BB* ní- em *Lec.* ar *LL* fri Cormac *add. Lec.* 7. Nirba .. nirba *Lec.* Nírba .. nírbo rabæth *BB.* 8. n.ba fuallach n.bo *Lec.* nirbo huallach nírbo *BB* N.bo rouallach *add. Lec.* 9. n.bo .. n.bo *Lec.* nírbo romordha nirbo robegdha *BB.* 10. n.bo..n.bo rothæi *Lec.* nirbo rolabhur nirbo rothai *BB.* 11. n.bo *Lec.* nirbo cruaídh nírbo tím *BB.* 12. Diambat *LL in 11 u. 12, später* D.; Diambo *Lec. in 12, dann stets* Diamba; *BB hat überall* Diamba. frithotsailfaid*er LL* f*ri*tothsailfithear *BB* f*or*totsailfid*er Lec.* 13. robæth *LL BB* nottogaibfaid*er LL* nodogæth-faíthear *BB* notocaechfidir *Lec.* 14. *om. Lec.* dodtíndaighfaíd*er BB.* 15. robegdha bíaídh díghraídh *BB* robecd bid digradaich *Lec.* 16. rolab*ur* biaid eargna *BB* bit dergnai *Lec.* 17. rothai nídsuíl fídhear *BB* rothaind fuillfidir *Lec.* 18. rochuaid *LL* f*or*odbrís fíd*er* l- míclu-fíd*er BB* fotosf*ris*fid*er Lec.* 19. noddreísfid*er BB* rotdr[ ]fid*er LL* imclaidfidear *Lec.*

8, 1. Cis̄ cindus nombeo *BB* cindos nambeo *Lec.* 2. bad *Lec. BB* frigæth l- frigais *Lec.* arnotgæthar *Lec.* arnadh gætha neoch *BB* a ṅgais *Lec.* 3. Badh *BB* Bad fuallach fri fuaill arnad uachtar erich *Lec.* huaill arnachtucthar *BB.* 4. Bad *Lec. BB* begdha *BB* begdataidh *BB* becdadai*n Lec.* to thoil *Lec.* tol *BB.* 5. Bad *Lec. BB* lab*ur* f*ri* rolab*ra BB* hirrlabra *Lec.* romtar cat *BB* cach *Lec.* 6. Bato *Lec. BB* fri toa *Lec.* fri taí ínedsíd*er* aisnes *BB* i*n*eistir fris *Lec.* 7. Ba .. fri cruaid *Lec.* sech ineísleis *LL. Lec. hat für den zweiten Satz nur:* nachtair imcliu, *BB für 7 und 8*: Ba cruaidh fri cruas arnachadrochra cach. 8. Bad mæth *Lec.* mæthi *LL* arnadtorc*ra Lec.*

§ 9, Gǽth cāch co-rreic a ḟorbbai (Tec. Corm. § 31,2)
Bǣth cāch co lūag tíre (31,3)
Cocart(?) cāch co fīachu (31,4)
Rechtaid cāch co lenbo (31,5)
Ferach cāch co crésini (31,7)
Sochla cāch co áir (31,8)
Brugaid cāch co hēitech (31,9)
Fénnid cāch co trebadh (31,10)
Amus cāch co forus (31,11)
Sochond cāch co mesca (31,12)
Codnach cāch co feirg (31,13)
Sognaid cāch co fuacht (31,14)
Sobraig cāch co haltram (31,15)
Rúnid cāch co ugra (31,16)
Fálid cāch co dona (31,18)
Dāna cāch co ēthech (31,19)
Erra cāch co fogail
Traigthech cāch co cairpdech (31,20)
Caíd ca*ch* ceól co cruit (31,21)
Sochraid *cach* sona (31,22)
Dochraid ce*ch* ṅdona (31,23)
Milsem ca*ch* lochta a airigid (31,27)
Milsem ce*ch* céol ceól ind orcín (31,26)
Milsem cecha corma a cétdeog (31,25).

II. (vgl. ZCP VIII 112).

§ 10, Cid imma·ngéb trebad? ol a mac fri Fithal.
Ni *hannsa*, ol Fithal, im indēoin.
Cade ind indēoin trebtha? ol in m*a*c.

---

§ 9, 1. Am gæth *Lec.* co reic a ḟorba *Lec.* co reicc a f*or*ba *BB.* 2. go luagh *BB* colluaig tíri *LL.* 3. *om. LL,* Coart cach co ḟiacho *BB.* 4. Rectaid *LL* leanbu *BB* lenmu *Lec.* 5. Ferech *BB* go creisim *BB* crísíni *LL* creisine *Lec.* 6. Socla *BB* go haír *BB* hair *Lec.* 7. co éthech *LL* go heiteach *BB.* 8. Feinnídh *BB* Feindich *Lec.* go treabadh *BB* trebar *LL.* 9. go *BB* foros *Lec.* 10. Sochonn *BB* go meísce *BB* mesci *Lec.* 11. go *BB* ferg *BB Lec.* 12. Sodnaid *Lec. BB* go *BB.* 13. Sobrig *Lec.* Sobraidh *BB* go *BB* haltrom *Lec.* 14. Ruínídh *BB* Ruanaid *Lec.* go hugra *BB* co congr*a* *Lec.* 15. Failid *BB* Failich *Lec.* go *BB.* 16. go heitheach *BB* heitech *Lec.* 17. go *BB* fodail *BB Lec.* 18. draíghtheach . . cairptheach *BB* cairpthiu *Lec.* 19. Caid *cach* go cruít *BB* Cait cach co ceol cruiti *Lec.* 20. go sona *BB.* 21. cach dona *Lec. cach* go dona *BB.* 22. Millseom *Lec.* Millseam gach *BB* a hairigíd *BB* (*om. Lec.*) 23. Millseam *BB* millseom *Lec.* cach *BB Lec.* ínoirclíi *BB* incorchli *Lec.* (i n-dorchi *Gruppe B, richtig?*) 24. Millseom *Lec.* Millseam *BB* cach *Lec. BB* .c.eog *BB* .c.deoch *Lec.*

10, 1. imangeib trebath *H* ímo ngeib treabadh *BB* macc *H* Fíthul *BB.* 2. ol F. *om. H BB.* 3. Caídhe in índeoin (trebtha *om.*) *BB* ind inneoin trebtha *H* macc *H.*

Ni *hannsa*, ben maith, ol Fithal.
Cinnas at·gniu sa in degmnāi?
Ni *hannsa*, asa deilb 7 asa costud, ol Fithal
.i. Ni·thuca in cōil n̄garit ossí chamf̄innach
Ni·thuca in remair n̄garit.
Ni·thuca in find fotai.
Ni·thuca in dupail n̄dochoisc.
Ni·thuca in nudir nabbuidi.
Ni·thuca in duib temlidi.
Ni·thuca in cenaind ngārechtig.
N*i·thuca* in cōil clandmair isí drūth ēdmar.
N*i·thuca* in mīarlig mīepertaig cecha taibre.
Cs̄ cīa ben do·bér? ol in m*a*c.
Ni *hannsa*, ol Fithal, ma't·chotai,
na mōra finda forsiun̄ga,
na bána gela cenduba.

§ 11, Cid as dech ban?
Ni *hannsa*, ben nad·fetatar fir reut acht ma't·chethar;
īarmothá sin ni·gabtha friu ara naicenta
7 nit·follaigthe ar rīchtain a lessa.
Cid do·gēn friu? ol in m*a*c.
A n̄gabāil dara nanmi, cip sī chruth bete, ol Fithal,
ar noco·d*e*rglastar et*ir* díb, mani·gabtar dara nainme.

§ 12, Cid as messo ban?
Ni *hannsa*, bé cairn.
Cid as messom andas*ede*?

4. bean *BB* Fi- *LL* Fíthul *BB*. 5. Cíndus aithgníu sa *BB* Cinass gnuissa *H* ar in m*a*c *add. LL*. 6. ⁊ *om. BB* cosdudh *BB* ar Fi- *LL* ar Fith-i *H*. 7. (.i. *om. H*) Nitucca *H* níducha *BB* cail *LL BB* ingarit oisi clamf̄inach *H* ngairid isi cam f̄indfadach *BB*. 8. Nithucca *H* (*so auch 9. 10*, Nituc- *11*, Nith- *12—14*, Ni- *15*) Nithuga *BB* (*auch 11—14*, Nituga *9 u. 15*) ramhair ngairid *BB* ngairit *H*. 9. faind (*richtig*?) fatai *LL* foda *BB*. 10. *om. BB* dupai *LL* ndocoisc *H*. 11. in nuídír nabaidhe *BB* in*n* duidir nabudh *H*. 12. nduib deímlíghe *BB* i*n*uib temlide *H*. 13. ceandf̄índ ngair*eacht*aígh *BB* n̄gairectaig *LL*. 14. cáil *LL BB* clan*n* mair oss druthchaid *H* druthethaind *LL* dr*u*t edmar *BB*. 15. miairlíg miebeartaig ceacha *BB* imepertaig *H* tabre *H* tuca *LL*. 16. ol m*a*c *BB* (*dirckt hinter* Cs̄) m*a*cc *H* bean dob*e*rsa *BB*. 17. Fi- *LL* Fith- *H* machotai *H* madhgotai *BB*. 18. (mōra *om. LL*) finna *LL* fairsínnga *BB*. 19. geala *BB*.

11, 2. natfetatar *H* remut *LL* matcheathar *LL*. *In BB steht für 1 u. 2*: Cidh ís deach bean nach feadar fír reamud *acht* madh .íííí. 3. friui ar anaiccetu *H* aranaiceatu *BB*. 4. Et nidat follaigthe *LL* nit follaigth a riachtain *H* níd follaigthe ar iar*acht*aín a leasa *BB*. 5. dodhen *BB* friui *H* m*a*cc *H*. 6. daranaim *H* tara nainme cib se c*ru*th *BB* beithi *LL* o Fithul *BB* Fi- *LL*. 7. ncco*nt*e*r*glastar (etir *om.*) *H* nocho d*e*rglastair dib ⁊- *BB* menigabtar *LL* manigab-ar *H* muna gabt*er* *BB* naínme *LL*.

12, 1. Cidh ís measu*m* bean *BB*. 2. chairn *LL*. 3. is measum inasean *BB* in*n*daissē *H*.

Ni *hannsa*, fer doda·beir i cormthech coa chenēl.
5. Cid as messo andate diblínaib?
Ni *hannsa*, mac con·berar etarru.
Ni·naile, ni·turcaba, ní·mōra,
ar ni·bia cen meing 7 cen mebail and.

---

4. dodob- i cormth cormthec (*so*) co chenel *H* dodobeir i coirmteach co cinel *BB* coa chend *LL*. 5. Cídh is measum ínaside dib línaib *BB* messo*m* in*n*daite dibluiaib (*so!*) *H*. 6. ín mac *BB* macc *H* berar *LL* conbearur atarru *BB*. 7. Innaile *H BB* ni*n*turcaba *LL* nitricfa *BB* ni turl-ba nmora *H*. 8. air *BB* cen meig cen bemail and *H* gein meang 7 gein meabuil and *BB* cen nethig 7 cen mebail (and *om.*) *LL*.

Sind in diesem Text manche Sprüche Fithal zugeteilt, die anderwärts auf den nordhumbrischen Königssohn Flann Fina (= Aldfrid) zurückgeführt werden, so findet sich umgekehrt eine Handschrift, in der dessen Anteil viel größer angesetzt wird, nämlich das Yellow Book of Lecan (Dublin, Trin. Coll. H. 2. 16) Col. 229—232 (Facs. 411 a 42—412 e 6). Es bringt unter dem Titel: *Roscada Flainn Fina mic Ossa rig Sacsan insso sís* die folgenden zehn Abschnitte:

1. *At·chota socheall saidhbre* (= Anecd. III, 10, 16 oder Fithal § 2) in folgender Reihenfolge: Anecd. S. 10, 16—19; S. 11, 6. 3. 5. 8—27 [1]); S. 12, 1—7; S. 11, 7; S. 12, 8—18. 24. 25; S. 13, 1—9; S. 11, 2; S. 12, 7 [2]); S. 11, 17 [2]); S. 12, 23. 19—21 [3]).

2. *Tosach aigrai athcusán* (= Fithal § 1 oder Anecd. III, 16, 1), aber die Zeile *T. eolais imcomarc* an 4. Stelle wie in Fithal.

3. *Bat faitech arnarbat fiachach* (= Anecd. III, 13, 10 oder Fithal § 3) [4]).

4. *Cia fegam ranac? Fír Muighi F. 7 gœth.* Das ist der Abschnitt von Flann Fína, den K. Meyer (Tec. Cormaic p. VI) nur aus Hs. D kennt [5]). Im YBL ist die Sprache altertümlicher. Die in D unvollständige Zeile 4 lautet hier (an 3. Stelle): *Cia danam ranacc? Corco Laig- 7 mucca* ‚wer ist der Kühnste, den du getroffen hast? Die Corco-Laigde und Schweine'.

5. *Dligidh cacnai airmidein* (= Anecd. III, 13, 17 oder Fithal § 5). Die zweite Zeile, die Anecd. 13, 18 aus *Tecosca Cormaic* § 15, 2 eingeschoben ist, findet sich hier nicht. Die Reihenfolge ist: Anecd. S. 13, 17. 19—24; S. 14, 6. 5. 7. 9—11. 15. 14. 16. 13. 17. 19—22. 2—4. 8. 18. 24—26. Die Schlußzeilen S. 15, 1—4 fehlen wie in Fithal.

---

1) Z. 11, 15 lautet: *A. dimus dímdha* wie Fithal § 2, 10.

2) Vielmehr werden die Sprüche 12, 7 und 11, 17, die vorher in der Gestalt der *Briathra Flainn Fina* erscheinen, hier in der Fassung Fithal § 2, 13. 14 nochmals angeführt.

3) Z. 12, 20 liest *cainíudh* wie Fithal § 2, 25.

4) Die Gestalt des 4. Spruches (411 c 17): *Bat eslabar coroterderc-*, verglichen mit der sonstigen Ueberlieferung, zeigt, daß der Spruch ursprünglich mit der Verbalform *corot·erdercthar* schloß.

5) Ich möchte freilich vermuten, daß er sich auch in H^2 findet, habe es aber nicht notiert.

6. *Ferr dán orbbai* (= Fithal § 4 oder Anecd. III, 16, 23). Die Anordnung steht in der Mitte zwischen den beiden andern Ueberlieferungen; auch finden sich einige neue Sprüche. Beginn wie Fithal 1—13; dann = Anecd. S. 17, 1—4. 6. 5. 7—10. 12—14. Dann (411 d 40): *F(err) sothced seitchi;* weiter = Anecd. S. 17, 15—18. Dann (411 d 43): *Ferr buar briathar*; weiter = Anecd. S. 17, 20. 21 [1]) 19. 22. 23. Dann = Fithal 34; weiter = Anecd. S. 17, 24—18, 6 [2]).8 [3]). 9—S. 19, 2. [4]) 4—6. 8. 9. 11—14. 16. 17. 19—S. 20, 4. Dann (412 b 14) = Fithal 43—45 (oder Anecd. S. 19, 18. [5]) 15. 7); darauf (412 b 17): *F(err) airmidíu saith*; weiter = Anecd. S. 20, 5. 6. 8 [6]); endlich = Fithal 21 (Anecd. S. 19, 12) [7]). 30. 46. 47.

7. *Descaidh codulta freislighi* (= Anecd. III, 15, 5). Die Hs. hat einige bessere Lesarten und am Schluß noch: *D(escaid) uilcc uabar* (vgl. Fithal § 1, 11).

8. *Seacht comartada decc drochtacrai* (= Fithal § 6 oder Cormac § 22). Im Wortlaut stimmt es zu Fithal, bringt aber durch Auslassung von Z. 6 die Zahl 17 wirklich heraus.

9. *Dán eccna do·ní righ do bocht* (= Anecd. III, 20, 9). Doch der Wortlaut des Anfangs wie in L. H^3 (oben S. 7 Anm. 10).

10. *Mairec don duine charus duíne ocus ná·car día nod·car* (vgl. oben S. 8 Hs. N^2). Schluß: *M(aircc) toichles mag forcitail 7 dod·ell hi saibe. Finit.*

Fragt man sich, wie der Redaktor dieser Fassung dazu gekommen sein mag, alle diese Sprüche dem Flann Fína zuzuschreiben, so geben Handschriften wie N^2 (oben S. 8), deren Lücke man nach D ergänzen muß, eine deutliche Antwort. War, wie in D, der Titel *Fithal dixit* vor Fithal § 1 ausgelassen, so mußte in der Tat das ganze Folgende als Flann Fína angehörig erscheinen, wie dies auch dem neusten Herausgeber begegnet ist. Doch hat jener Redaktor eine gute, alte Vorlage gehabt, die oft bessere Lesarten und ältere Gestalt bot als unsere Hss. der Gruppe B; er scheint auch eine Hs. mit den vollständigen Sprüchen Fithals zur Ergänzung beigezogen zu haben, so daß einige Sprüche zweimal auftreten. Ferner hat er die Reihenfolge der Abschnitte geändert, Fithal § 1 und 4 in die eigentlichen *Briathra Flainn Fína* hineingeschoben.

YBL bringt dann 412 e 7—45 (Facs.) noch einige weitere Weisheitssprüche, darauf 413 a 1 das Flann Fína zugeschriebene Gedicht über die Eigenschaften der einzelnen irischen Stämme: *Ro·dead a n-ínis find Fáil* (vgl. LL 31 a), worin sich der angebliche Dichter selber nennt (413 a 44):

Flann finn Fína m(ac) Cosa (so!). *ardṡái Er(enn) eolosa.*
ar brú tṡrotha Rén ar ecc. fuair a rēir mar do·rodead.

Dann erst folgt *Auraiccept Morainn* (413 b 3) und hierauf die Triaden (414 b 24).

1) Letztes Wort *n-anaib.*
2) Letztes Wort *allathrugh.*
3) *senecraiti* wie Fith. 14.
4) 18, 14 *F. clu coemna*; 18, 21 letztes Wort *deinmichi.*
5) Aber letztes Wort *bithbiniu.*
6) In der Gestalt: *F. mbruig mblichtaib.*
7) Hier (412 b 21) in der Gestalt: *F. cloudh cuma,* aber oben (412 a 40): *F. cloith cubaidh.*

VI. Cin Dromma Snechta.

Ueber die verlorene Handschrift von Druim Snechta (Co. Monaghan) haben O'Curry, Lectures on the Manuscript Materials p. 13 ff., und Zimmer Kuhns Zs. 28, 425. 582 ff., 586 ff., 683 ff. ausführlich gehandelt. Sie ist deshalb von Wichtigkeit, weil sie älter war als die älteste der erhaltenen Handschriften ähnlichen Inhalts, als das Leabhar na h-Uidhre. Es geht das bekanntlich daraus hervor, daß sie in diesem dreimal als Quelle genannt wird:

1. LU 99a 10 und 32 am Ende von Togail Bruidne Dá Derga zwei Abschnitte: *Slicht libair Dromma Snechta inso* und *Slicht na cíni beós*, gedruckt bei Stokes, Rev. Celt. 22, 401 f. (in der selbständigen Ausgabe S. 162 f.).

2. LU 128a 2: *Compert Con Culaind inso sís a libur Dromma Snechta*, gedruckt bei Windisch, Ir. T. I 136 ff.

3. LU 132a 6 in einem Einschub in die dritte Erzählung Tochmarc Etaine: *am(al) at·b(er) leb(or) Drom[ma] Sn[echta]*. Zimmer schließt KZ 28, 593 wohl mit Recht, daß der ganze eingeschobene Abschnitt 131b 26—132a 16 daher stamme.

Außer solchen Texten der Heldensage enthielt die Handschrift Abschnitte, die sich mit dem Leabhar Gabhála berührten. Sie wird mehrfach zitiert in derjenigen Redaktion, die sich im Book of Lecan (L) fol. 264 ff. und fragmentarisch im Book of Ballymote (B) und Book of Fermoy (F) findet.

4. B 21b 21 = L 271v, b = F 8a:[1]) *Cia didu ciata·rogab*[2]) *Ērinn*[3]) *iar tusmid*[4]) *talman?*[5]) *Is ed as·bert lebar*[6]) *Droma Snechta comad Banba ainm na cētingine fo·gabad*[7]) *Ērinn ría ndīlind* 7[8]) *com ad ūaithi nobeth*[9]) *Banba for Ērinn. Tri .l.*[10]) *óg do·dechaid*[11]) 7 *triar fer*[12]). *Ladra*[13]) *in tres fear. Is ē cētmarb Ērenn insin*[14]) 7 *is uad*[15]) *ainmnigther Ard Ladrann*[16]). *Cethorcha*[17]) *blīadan bādar*[18]) *isinn indsi*[19]). *Dos·āinic īarom galar con·erbailtar*[20]) *uili a n-ǣnsechtmain*[21]). *Da cēt blīa*dan *īar sin bāi*[22]) *Ēriu can ōenduine*[23]) *bēo*[23a]). *Conad*[24]) *īarum tāinic dīliu. xl. lā* 7 *blīa*dain *ro·bāi Ēriu fo dīlind*[25]). *I cinn tri* cēt *mblia*dan *īar ndīlind*[26]) *ro·gab*[27]) *Par-*

---

1) Ich gebe nur wichtigere Varianten. 2) *Cia didida cia ragab* F *Cid cia didu cia rogob* L *·rogaibh* B. 3) *Eiriu* L. 4) *ar tossaigh* B. 5) *in talman* L. 6) *cin* L (*Cin Droma Sneachda* auch in einer Randnotiz in B). 7) *rogob* L *rogabh* B. 8) *.i.* F. 9) *nobet* F *nobeith* B L. 10) ⁊ *tri chæchad* L. 11) om. L. 12) *a-llin* add. L. 13) *Laghra* B *Ladra luam* L. 14) om. L *annsin* B. 15) *uada* L. 16) *Laghrann* B. 17) ceturca F *ceathracha* L *.xl. bliadan* (no *la*) B. 18) *dobhadar* B. 19) *sin* add. B *.i. innEr-* add. L. 20) *conerboiltidar* B *conderbairt* L. 21) *mile re henšeachtmainde* L. 22) *dobai* L *dobi* F. 23) *duine* B. 23a) *inti* add. L. 24) *Con* F. 25) B fügt hinzu: no *is .xl. la ro·bai in dil- aga fearthain ⁊ l. ar .c. la ro·bai gan tšeargadh.* L liest: *Conad iarum thanic diliu forsin nuile doman co·roibe ceathracha la oc fearthain Et co·roibi bl- acht mi oc tragad na nuiscead do dreich in talman. Et cæca 7 cet la ro·bai in diliu can tragad oc sugad na nuisced do dreich in talman.* B und L fahren fort: *Conad airisin* (*annsin* B) *tuc gæth do šugud in uisci* (*na nuisced* L). *In deachmadh uathadh* (*Ind x.maid uathaid* L) *escai i* (*isin* B) *mís Mai*

thalōn[1]) *Ērinn*. *Trebsat a s̄íl*[2]) *.l. blīadan ar .u.c. conda·selgadar Conchind, conna·terno*[3]) *nech dia chlaind i mbethu*[4]). *Tricha blīadan īar sin*[5]) *cen duine i mbethaid*[6]) *i n-Ērinn.*

Mit *mad iar n-araile slicht* (*sleachtaib* B) . . schwenkt dann diese Version in den alten Text ein. Für das Folgende habe ich F und L nicht verglichen, muß mich daher auf das Faksimile von B beschränken.

5. BB 27a 40. Dem Bericht, daß die Fir Bolg aus ihren Säcken Fahrzeuge gemacht hätten, um von Griechenland nach Irland zu fahren, wird beigefügt: *no siad libhearrna righ Grec do·gadsad leo do theacht in n-Erinn, amal as·beart cin Droma Sneachta.*

6. BB 40a 15 und 35. Es handelt sich um die Unterredung der Maic Milid mit Banba und Eriu: *Ad·bert leabur Droma Sneachta gor·fiarfaigh Amargein di* (nämlich Banba) *a ceineal. ‚Do cloind Adhaimh' or si. — ‚Cia ceinel do macaibh Nœ duit?' ol se. —‚ Am sine sea nas Nœ' ol si* (*se* Hs.). *‚For rind slebhe ro·bhadhasa isin dilind gosa teal sa anois' ol si ‚do dhechain tonda dilind'. Is desin do·gairthear Tuinde. Acht cheana ingnathach in seal sin anuas. Canaid iarum dichealta furri 7 at·aghar Banbha uaidhibh . . .*

At·bert leabur Droma Sneachta conidh i Sleibh Mis ro·agaill Eriu iad 7 gor·dhealbh sluagha mora fa chomair co·mbadar i-cathughudh friu iad. Coro·chansat a ndruidhe seon 7 a filidh dicealta doibh, con·accadar mbatir (*nibatir* Hs.) *foid mona slebe. Conad de ata Sliabh Mis. 7 Fodla ro·agaill iad a n Uisneach.*

Darnach scheint es, daß Nr. 4 ein ungenauer Auszug aus der Handschrift von Druim Snechta ist, da man ihn so verstehen muß, daß Banba wie ihre Begleiter an einer Krankheit starb, während sie nach 6. die Sündflut überlebt hat.

Keating in seiner Geschichte Irlands (ed. Comyn-Dinneen) bringt I S. 140, 11 und S. 190, 14 Bericht 4. und 5. gleichfalls und nennt als Quelle *Leabhar (Cin) Droma Sneachta.* Man sieht aber aus dem Wortlaut, daß ihm nicht etwa noch jene alte Handschrift vorgelegen hat, sondern daß er einfach die jüngste Version des Leabhar Gabhala ausschreibt. Somit werden sich, falls er keine Konfusion gemacht hat, auch seine anderen scheinbaren Zitate aus dem Leabhar Droma Sneachta in vollständigen Exemplaren dieser Version finden. Es sind:

7. Keating I S. 226, 14: . . *cuirfeam sios ann so craobhsgaoileadh sleachta Mhagóg do réir an Leabhair Gabhála dá·ngairthear Cin Droma Sneachta, agus sul táinig Pádraic i n-Éirinn do·bhí an t-úghdar soin ann.* (O'Curry 498, App. XII)

8. Keating II S. 6, 79: *Cuiris Féinius scola 'na suidhe ré múnadh na n-ilbhéar-*

---

luid (*doluid* L) *Næ isin nairc 7 a muinter ochtair cusna huilib anmandaib ruc leis. In* (*Et i* L) *seachtmad fichit im. isin mis chetna athirrach iar mbliadain* (om. B) *do·deachaid* (*do denum* B) *esti, conad seacht la dec 7 bl- iar sin* (om. B) *de sin* (*deisidhein* B) *ro·bai Næi isin nairc. I seachtmad dec isin mis* (om. B) *chetna .i. i mis Mai ro·tindscain in diliu fearthain.* — 26) *iarum* F. 27) *rosgab* F *rogob* L. 1) *Parrthal-* L *Parrtholon* B. 2) no *dno amar aderam beos, trebsad a s̄il* L B *trebastar sin* F. 3) *connaternauarthid* F (zu lesen *conna·teruarid*?) 4) *imbeathaid* L *ana beathaigh* B. 5) *iaram* F. 6) *beo* B.

ladh ar Maigh Seanáir san gcathraigh da·ngairmeann Cin Droma Sneachta Eathéna, amhail adeir an file . . . (O'Curry 501, App. XV).

9. Ebenfalls zur irischen Urgeschichte gehört der kurze Abschnitt im Book of Leinster 190 c 27, betitelt: *A cin Dromma Snechta so sis.* O'Curry a. O., S. 501 App. XVI, hat ihn abgedruckt zu einer Zeit, als noch mehr von ihm zu lesen war als jetzt. Er handelt von der Einführung des *tinscra* (Brautpreises) in Irland durch hebräische Mädchen, welche die *maic Milid* dort vorfanden.

Ferner hat O'Curry mehrere Zitate beigebracht, die erweisen, daß die Handschrift auch Genealogien enthalten hat.

10. Hierher gehört vor allem die Notiz am untern Rande S. 336 (bei O'Curry fol. 230 b) des Book of Leinster, wo der vermeintliche Schreiber der Handschrift genannt war. O'Curry (S. 15 Anm. 13) glaubte den Anfang als *Ernin* (?) *Duach* lesen zu können; das Faksimile gibt]*lman m(ac) Duach*; Atkinson in der Einleitung S. 8 verzweifelt aber an jeder Lesung des Namens. Im Uebrigen vgl. den Druck bei O'Curry S. 498 (App. XIII), der die jetzt unleserlichen Wörter *Cin Droma Snechta* noch entziffern konnte. Die Notiz besagt, daß die Handschrift *genelaige Gaedel* enthielt.

11. u. 12. Bestätigt wird das durch zwei von O'Curry aus dem Book of Lecan beigebrachte Stellen. Dort wird fol. 77 b 2 (O'Curry S. 497, App. X) *Cin Droma Snechta* neben verschiedenen anderen Quellen für die Genealogie der Ui Diarmada erwähnt und fol. 123 a als Gewährsmann für eine abweichende Genealogie von Conall Cernach genannt (O'Curry S. 14 und 497, App. XI).

13. Endlich entstammt derselben Handschrift das Gedicht in der dunkeln Dichtersprache: *Fil and grian Glindi hÁi* . . ., das K. Meyer, Hibern. Min. 46, nach Oxford, Rawlinson B. 512 fo. 52r, b und Brit. Mus., Egerton 88, fo. 14r, b herausgegeben hat. In der letzteren Handschrift, auf die ich noch zurückkomme, wird es eingeleitet durch den Satz: [*In*]*deipiatur nunc Cin Droma Snechtai annsa iarna tolomradh do Giolla Comain truagh O Congalain anrobo deach lais innti.* Schon daraus geht hervor, daß nicht O'Davoren, der Schreiber von Eg. 88 im 16. Jahrhundert, das Cin Dromma Snechta vor sich gehabt hat, sondern daß er — direkt oder indirekt — einen älteren Auszug des Gilla-Comáin ó Congaláin benutzte, der, was ihm am besten gefallen, daraus ‚herausgerupft' hatte. Das wird weiter dadurch bestätigt, daß beide Handschriften, Eg. 88 und Rawl. 512, bemerken, das mit *Saill tuirc* beginnende Ende des Gedichts stamme nicht aus *Cin Droma* (Hibern. Min., S. 47). Es liegt also mindestens ein Zwischenglied, das diese Verse hier anreihte, zwischen ihm und unsern Abschriften.

Das sind, so weit mir bekannt, alle bisher nachgewiesenen direkten Zitate aus der Handschrift von Druim Snechta. Doch glaube ich, daß man ihren interessantesten Inhalt, die Heldensage, noch etwas vollständiger bestimmen kann.

O'Davoren's Handschrift, Eg. 88, enthält, zwischen Gesetzestexten eingekeilt, einen längeren Abschnitt, der aus Texten der Heldensage besteht. Ich setze die Titel der Erzählungen (wo sie in der Hs. fehlen, eingeklammert) hierher nach dem Katalog O'Grady's, p. 89—95. Daneben stelle ich, aus Gründen die

gleich ersichtlich sein werden, eine vom Vorhergehenden und Folgenden sich abhebende Textreihe in 23. N. 10 (Betham 145 A, R. I. A.) S. 49—74 (gleichfalls aus dem 16. Jh.). Texte, die sich auch in Eg. 88 finden, versehe ich mit der gleichen Nummer.

Eg. 88.

1. Adaigh ConRói (2 Versionen)[1] fo. 10^{r}, a
2. (Amra ConRói[2]) 10^{v}, b.
3. F*or*fes f*er* Falc*ca* 11^{r}, a.
4. Uerba Scathaige[4]) 11^{r}, b.
5. Zum Ausfüllen der Seite 11_{r}: Tulchaba briathar (Dichterausdrücke); über Kompendien der Schrift; Teora sirechta flatha.
6. (Echtra Conla Ruaid)[9]) 11^{v}, a.
7. (Imram Brain[10])) beginnt 11^{v}, b. Der Schreiber hat aus Versehen Seite 12^{v} übersprungen, so daß an 12^{r} gleich 13^{r} anschließt. Nachträglich hat er 12^{v} mit den zwei folgenden, sehr gedrängt geschriebenen Texten ausgefüllt:
8. Boil*e* *Cu*inn .100. k- 12^{v}, a.
9. Gineam*ain* *Con*C*ulainn*[11]) 12_{v}, b.
10. (Togail bruidne ui Dergæ) 13^{r}, b.
11. Auth*acht* Mor*ainn* 13^{v}, a.
12. Gedicht: Fil and grian Glinne Aii (s. oben) 14^{r}, b.
13. Siabharcharpat ConCulainn[15]) 14^{r}, a.
14. Coimpert Mongáin[16]) 15^{r}, a.
15. (Scél asa·mberar combad hé Find mac Cumaill Mongán[17])) 15_{v}, a.

23. N. 10.

11. Audaght Morinn S. 49
    (Find und Oisséne[3])) 53.
    (Urteil wegen entwendeter Pferde[5])) 54.
    Gedicht: At·berim rib lith saine[6]).. 55.
    Tochm*a*rc Baisi ban*n*druad[7]) 55.
    (Táin bó Rúanaid[7])) 55.
    (Abenteuer des Königs Aed Oirdnide[8])) 56.
    Die Apostel und ihre Aequivalente unter den irischen Heiligen 56.
7. (Imram Brain) 57.
9. (Compert ConCulainn) 62.
14. Coimp*er*t Mogg*ain* 63.
15. Sc*el* asa·n-abui (l.-abur) *cum* he Mogg*an* Finn m*ac* Cumaild so sis 64.
    (Scél do scélaib Mongáin[12])) 66.
    Tucait baile Mon*gáin*[13]) 67.
4. Uerba Scath*aige* 68.
    (Echtra Macha[14])) 68.
3. F*or*fess uhf*er* Falgæ 70.
6. Echtra Conla 70.
10. Tog*ail* br*uid*ne *Da*Derg[a] 72.
8. Baili Chuind .c.kaigh 73.
    Prull[18]) 74.

---

1) ed. Best, Eriu II, 32 ff. 2) ed. Stokes, Eriu II, 1 ff. 3) ed. K. Meyer, Fianaigecht S. 22 ff. 4) Vgl. ZCP 3, 255 ff. 5) ed. K. Meyer, ZCP 8, 103. 6) ed. K. Meyer, Hib. Min. 49. 7) ed. K. Meyer (nach anderen Hss.) ZCP 8, 104. 8) ed. K. Meyer, ib. 102. 9) ed. Windisch (nach anderer Hs.), Irische Gramm., S. 118 ff. 10) ed. K. Meyer, The Voyage of Bran I, 2 ff. 11) Vgl. Ir. T. I, 136, 16 ff. 12) ed. K. Meyer, The Voyage of Bran I, 52 ff. 13) ib. 56 f. 14) ed. K. Meyer, Archiv f. C. Lexicogr. 3, 325 f. 15) ed. K. Meyer, Anecdota from Ir. Mss. III 48 ff. 16) ed. K. Meyer, The Voyage of Bran I, 42 f. 17) ib. 45 ff. 18) Vgl. Cormac's Glossar s. v.

Also die Nummern 3. 4. 6—11. 14. 15 finden sich in beiden Handschriften. Aber die Uebereinstimmung geht noch viel weiter. Zwar in der Orthographie differieren sie beträchtlich, so daß sie gewiß nicht direkt auf eine Vorlage zurückgehen. Aber daneben stimmen sie wieder in Einzelheiten z. B. in ungewöhnlichen Abkürzungen und namentlich in der Fassung der Texte so genau zusammen, daß ihnen zweifellos eine gemeinsame Quelle zu Grunde liegt. Das tritt namentlich bei solchen Texten deutlich hervor, die sonst stark zu variieren pflegen. So entsprechen sich in 11. Audacht Morainn alle einzelnen Paragraphen vom Anfang bis zum Ende. Der Text 8. Baile Chuinn Chétchathaig (beachte die ähnliche Abkürzung im Titel) findet sich überhaupt nur in diesen zwei Handschriften in dieser Gestalt und ist sehr verschieden von Baile in Scáil, wie es vollständig in Rawl. B 512, fo. 101r,a ff. und bruchstückweise in Harleian 5280 fo. 71a ff. (ed. K. Meyer, Zs. 3, 458 ff.) enthalten ist.

Es ist oben (S. 25) bemerkt worden, daß das Gedicht Nr. 12 aus der Handschrift von Druim Snechta stammt. Aber der Satz, mit dem es eingeführt wird, ‚*Incipiatur nunc Cin Droma Snechtai . . .*‘ läßt vermuten, daß nicht nur dieses kurze Textstück, sondern noch mehr dieser Quelle entnommen ist.

Nun läßt sich weiter zeigen, daß auch unter dem V o r h e r g e h e n d e n zwei Stücke sicher auf die Handschrift von Druim Snechta zurückgehen. Nr. 10 ist der kurze Text, den Nettlau, Rev. Celt. 14, 151, aus H. 3. 18, 556 (= H) abgedruckt hat. Er lautet nach Eg. 88 (= E) und 23. N. 10 (= N)[1]:

(N) Incipit do tog*ai*l br*uidn*e *Da* De*r*g.[2]) (*EN*) [C]onaire m*a*c Mese[3]) Buachalla, is e ortæ[4]) i mbruidhin[5]) ui De*r*gæ[6]) 7 is e[7]) do·feith[8]) trogain[9]) 7 ba he be*r*t troghain[10]) tar Breghæ[11]). O do·arfas[12]) dou[13]) indredh[14]) ca*ch* me*n*nota[15]), cetn*a-con*·ranaig[16]) bruidhe*n*[17]) ui De*r*gæ[18]), con·fiu i suidhe[19]) 7 combo hi*n*de ortæ[20]). Maine Millscothach[21]) ma*c* uæ Aurbaith[22]) 7 Ger m*a*c uæ Neca[23]) 7 tri m*a*ic ui Toisich[24]), it e not·nortad*ur*[25]). T*r*e[26]) comairli Aiggceile[27]) ue *Con*m*aic*[28]) fo·cardat*ar*[29]) a ndibirg[30]) forru[31]). O ro·ortat*ar* som[32]) a impidhe[33]) la hAnccel[34]) i nAlbu[35]), do·br*eth*[36]) Ger m*a*c uæ Nécæ[37]) a raith ndou[38]), n*a*ch org*on* do·ngoadh[39]) ind-Ere[40]) noda·neirtisim[41]) leis[42]). An-as·mbered[43]) Maine Milscothach,

1) Die Lesart von H führe ich nur bei wichtigen Wörtern nach Nettlau an. 2) Indcipit do bruidin hi De*r*ga inso sís *H*. 3) Mesi *E* m*ac* Ete*rsceoil* m- Mesi *H*. 4) orta *N*. 5) mbruig- *E*. 6) ua De*r*ga *N*. 7) ei *N*. 8) dodafeith *E* dodieich *H* (*zu lesen* do·difeith?) 9) t*r*oigai*n* *E*. 10) t*r*ocai*n* *E*. 11) Breghad *N*. 12) Otaarfas *N* otaurfbuas *H*. 13) do *N*. 14) i*n*tr- *E*. 15) cech mendata *N*. 16) ceitni conrainic *N*. 17) br- *E*. 18) hi De*r*ga *N*. 19) suidhiu *N*. 20) comba hinne orta *N*. 21) Milsgoth*ach* *E*. 22) ina charbaith *N* m*a*c hu Arbait *H*. 23) inaeinecha *N* maug huai Nica *H*. 24) ua Tairrsigh *N* m*aic* Bathaisi *H*. 25) notanortat*ar* *N*. 26) tria *E*. 27) Aingcel *N* Incheile *H*. 28) hi Conm-c *N*. 29) fochardatar *N*. 30) ndibe*r*g *E*. 31) fo*r*ro *N*. 32) roortat*ur* sumh *E*. 33) impidh *E*. 34) la hAingc- *N* la Incel *H*. 35) a nAlb- *N*. 36) Touhr- *E*. 37) inaeinecha *N* m*a*c hui Niccao *H*. 38) ndo *N*. 39) dontoadh *N*. 40) anEirinn *N*. 41) notanoirtisium *N* nodonertisim *H* (*alter Fehler für* noda·ertis, *Praet. Fut. zu* orgid). 42) lais *N*. 43) an*u*smbe*r*ed *N* anasmbe*r*e *E*.

ba liach in cach boi [1]) isin toigh [2]) d'org[a]i*n*, is de no·g[a]bedh [3]) Aingcel [4]) gruadh [5]) 7 fir uæ Necæ [6]). Tri .l. fa he [7]) a lion ocind [8]) orgai*n*. Do·lotar [9]) i nAlbain [10]) do chur [11]) a ndib*er*ge [12]) a*n*t [13]), ar nis·leic [14]) greim Conaire doib [15]) a cor [16]) a nEr*e*. Et*er* Cuala [17]) 7 Albæ [18]) at*á* br*uiden* [19]) ue D*e*rga [20]).

Es ist schon von Nettlau hervorgehoben worden, daß dieser Abschnitt dem oben (S. 23) erwähnten in LU 99a entspricht, also wie dieser aus der Handschrift von Druim Snechta stammt. Nur ist er bedeutend altertümlicher als dort, indem LU oder seine unmittelbare Vorlage schwierige Stellen teils ausgelassen, teils umschrieben, auch eigene Weisheit eingemischt hat. Er lehrt uns von jener alten Handschrift, daß sie nicht immer vollständige Sagentexte enthielt, sondern zum Teil bloße Notizen oder Exzerpte, wie sie etwa ein Gelehrter macht, um den Stoff anderweitig zu verwerten. Auch ein paar der obigen Zitate (S. 23f.) machen diesen Eindruck.

Aber daneben waren auch vollständige Erzählungen in ihr enthalten. Das zeigt unsere Nr. 9. Die *Compert ConCulaind* in LU 128a, die nach dem Titel aus der Handschrift von Druim Snechta stammen soll (s. oben S. 23), ist, wie bekannt, durch Verschmelzung zweier Erzählungen entstanden, die in Egerton 1782, S. 152 und 153, noch getrennt hinter einander stehen [21]). Schon Zimmer (KZ 28,425) hat angenommen, daß der Titel *a libur Dromma Snechta* eigentlich nur für den e r s t e n Bestandteil der Compert in LU gelte. Das wird nun aufs beste bestätigt durch die Uebereinstimmung von Eg. 88 und 23. N. 10, die eben nur jenen ersten Text enthalten.

Also von drei Stücken in Eg. 88, von denen sich zwei in 23. N. 10 wiederfinden, ist die Herkunft aus der Handschrift von Druim Snechta direkt bezeugt. Wie steht es mit den Uebrigen? Fast alle die Stücke, die in beiden Handschriften enthalten sind, gehören zu den sprachlich ältesten, die wir überhaupt besitzen. Von Imram Brain, von Echtra Conla, von den Mongangeschichten ist es längst bekannt, und vielleicht verschuldet nur der Umstand, daß der Anfang von Compert Mongáin in LU verloren gegangen ist, daß die Herkunft aus dem *Lebor Dromma Snechta* dort nicht direkt bezeugt ist. Auch *Forfess fer Falgae* und *Ucrba Scáthaige*, der Kern, um den sich später *Tochmarc Emire* geschlossen hat, sind sehr alte Texte; dasselbe läßt sich von der Königsliste *Baile Chuinn Chétchathaig* sagen (s. u.). Keinen dieser Texte dürfen wir wohl über das achte Jahrhundert herabrücken, und einige sind deutlich älter als die Würzburger Glossen. Sie bilden also eine altertümliche Gruppe, und ich sehe keinen Grund zu zweifeln,

---

1) baoi *E*. 2) tigh *E*. 3) nogapha *E*. 4) Ainggceal *E* Ingceal *H*. 5) gruadha *E*. 6) fireinecha *N* ui Nicca *H*. 7) ba*sedh* *N*. 8) acan *N*. 9) Tolot*ar* *E*. 10) a nAlb-N. 11) dathcar *N*. 12) ndib*er*gi *E*. 13) *om*. *N*, in*n*e *H*. 14) niroleig *E*. 15) douiphph *E*. 16) cur *E*. 17) Cual- *E* aó Caulain*n*iu *H*. 18) Alb- *N*. 19) bruig- *E*. 20) hi D*e*rgai *N* 7 rl. *add*. *E*. 21) Beide gedruckt bei Windisch, Ir. T. I, 136, 16 ff. und 143 ff. (nebst 140, 18 ff.).

daß sie alle miteinander der Handschrift von Druim Snechta entnommen sind. Manche von ihnen werden denn auch sonst zusammen gefunden, so Uerba Scathaige, Imram Brain, Forfess Fer Falgae und Echtra Conla in Rawl. B. 512, fo. 117ʳ—120ᵥ; Forfess fer Falgae, Uerba Scathaige und Echtra Conla in Egerton 1782, fo. 19; die Mongan-Geschichten und Compert ConCulainn in H. 4. 22, p. 42. 43. 40. 41. 46. 47 (so die richtige Reihenfolge) nebst Forfess Fer Falgæ p. 45 u. 50 und einem Fragment von Imram Brain auf p. 50—51 und 48[1]); die Mongan-Geschichten und Echtra Conla im Yellow Book of Lecan 192 b ff.; das Gedicht: *Fil and grian* . . und Imram Brain im Stockholmer Ms. (ZCP 1, 115 f.)[2]).

Von diesen altertümlichen Texten hebt sich aber sprachlich 11. Audacht Morainn etwas ab. Es kennt z. B. nur den Imperativ *apair* ‚sage‘ ohne jede Spur des älteren *epir*. Nun treten ja allerdings Formen mit *a*- schon in den Mailänder Glossen auf, aber erst als Nebenformen; wir können somit diese Textform nicht für älter als das 9. Jahrhundert halten. Und doch stimmen beide Handschriften überein. Sollen wir nun annehmen, daß die Handschrift von Druim Snechta auch etwas jüngere Texte enthielt, oder sollen wir solche Stücke nur jenem gemeinsamen Zwischenglied zuschreiben, das, wie wir oben S. 25 sahen, sicher zwischen ihr und unseren Kopien lag?

Aehnlich verhält es sich mit 13. Siaburcharpat ConCulainn, das zwar nur in Eg. 88 steht, aber hier mitten in Druim-Snechta-Texten. Formen wie *ro·iarfacht* ‚ich fragte‘ (statt **iarmi·róacht*), durch alle Handschriften gesichert, sind wohl nicht älter als das 10. Jahrhundert. Da es unmittelbar auf Nr. 12 folgt, das den Satz enthält: ‚*Incipiatur nunc Cin Droma Snechta*‘ etc., so scheint es zunächst eher für die erste der oben berührten Möglichkeiten zu sprechen. Doch kann man darauf nicht bauen; denn daß in Eg. 88 die alte Ordnung gründlich zerstört ist, geht daraus hervor, daß die bestbezeugten Druim-Snechta-Texte 9. und 10. vor Nr. 12 mit jenem Satze stehen. Dieser wird also nicht von O'Davoren herrühren, sondern aus einer anders geordneten Vorlage mit übernommen worden sein[3]).

Dasselbe Bedenken muß man bei andern Texten hegen. Zwar die beiden Mongan-Geschichten, die in 23. N. 10 auf Nr. 14. 15 folgen, gehören sicher zum alten Bestand, obschon sie in Eg. 88 fehlen; sie sind auch in anderen Handschriften mit jenen vereinigt und sprachlich gleich alt. Auch in Echtra Macha, das in 23. N. 10 zwischen Uerba Scathaige und Forfess fer Falgæ steht, sehe ich nichts, was die Annahme hohen Alters verböte. Den auf Audacht Morainn folgenden Text über den Streit von Finn und Oisséne setzt sein Herausgeber K. Meyer gleichfalls ins 8. Jahrhundert. Doch bleibt hier die Zugehörigkeit zur besprochenen Gruppe sehr zweifelhaft, da unter den folgenden Texten sich solche

1) Nach einer freundlichen Mitteilung Dr. Bergin's.

2) Diese Hs. gehört eng zu Eg. 88 und 23. N. 10, da das Gedicht denselben Schluß hat wie in diesen Handschriften (s. oben S. 25).

3) Vielleicht ist zu beachten, daß in der Stockholmer Hs. Nr. 12 vor Nr. 7 steht.

finden wie das Abenteuer des Königs Aed Oirdnide, das durch seine junge Sprache ganz anderen Ursprung verrät. Auch steht derselbe Text zusammen mit dem Gedicht *At·berim rib lith saine* in Harleian 5280 fo. 35 (alt 25), also in ganz verschiedener Tradition[1]). Aehnlich verhält es sich mit dem Artikel *Prull*. Zwar ist kaum von Belang, daß auch er — zusammen mit *[M]ugeme* — in Harl. 5280 fo. 75 (64) steht; denn er findet sich hier im Schlußteil der Handschrift, der auch *Forfes fer Falgoe* fo. 74 (63) und *Echtra Connlu Caim* fo. 76 (65) enthält, also eine gewisse Berührung mit der Handschrift von Druim Snechta haben könnte. Aber seine ganze Fassung scheint mir darauf hinzuweisen, daß er nicht die Grundlage von Cormac's Glossar bildet, sondern vielmehr aus diesem ausgezogen und erweitert worden ist, und zwar aus einer Handschrift, die dem Leabhar Breac nahe stand[2]).

In Eg. 88 ist ein fremdes Element sicher Nr. 5, nur zur Füllung der Seite eingeschoben. Aber auch die verschiedenen CuRoi-Texte 1. und 2. sind besser fernzuhalten, da sonst aus der Handschrift von Druim Snechta nirgends verschiedene Versionen derselben Erzählung erwähnt werden; auch wird im zweiten (Eriu II 32) der Text Siaburcharpat ConCulaind zitiert.

Für gesichert als Druim-Snechta-Texte halte ich also lediglich die Reihe, die in 23. N. 10 mit Imram Brain beginnt und mit Baile Chuinn C. schließt, außerdem natürlich Nr. 12 in Eg. 88, im Ganzen 13 Stücke.

Ueberblickt man die ganze Tradition, so kommt man zu dem Schluß, daß das Heft von Druim Snechta eine ziemlich alte Handschrift, wohl des 8. Jahrhunderts, war, aber längere Zeit unbeachtet liegen blieb, bis es endlich — etwa im 11. Jahrhundert — aufgestöbert und nutzbar gemacht wurde. Der Verfasser und die ersten Erweiterer des Leabhar Gabhála kannten es nicht; erst der letzte Bearbeiter vor O'Clery gibt Exzerpte daraus. Ebenso lag es dem großen Kompilator, dem wir die gewöhnliche Fassung von Togail bruidne Da Derga verdanken, nicht vor; erst nachträglich ist am Schluß seine Lesart beigefügt worden (LU). Ebenso äußerlich ist das Exzerpt daraus in Tochmarc Etaine eingeschoben. Auch seine besondere Version von Compert ConCulainn wurde zunächst nur selbständig neben die andere gestellt (Egerton 1782). Vielleicht erst der Schreiber von LU, dem die Handschrift von Druim Snechta offenbar nicht selber vorlag, hat die beiden Stücke verschmolzen, aber die alte Ueberschrift des ersten beibehalten. Daneben gab es selbständige Kopieen daraus; auf eine solche gehen unsere zwei Handschriften 23. N. 10 und Eg. 88 mittelbar zurück.

1) Ebenda fo. 48 (alt 38) *Tochmarc Baise bandruad* und *Tain uhó Ruanuid*.

2) Ich habe mir leider den Artikel in Harl. 5280 nicht ausgeschrieben und kann daher über sein Verhältnis zu 23. N. 10 und zu Cormac's Glossar nichts Bestimmtes aussagen.

VII.

Compert ConCulainn nach der Handschrift von Druim Snechta.

Durch einen unglücklichen Zufall lagen Windisch (IT I, 136 ff.) bei der Herausgabe dieses alten Textes nur zwei Handschriften vor, die ihn ziemlich ungetreu wiedergeben. LU, in manchen Punkten zwar altertümlich, ändert abgesehen von einzelnen Einschiebungen, wie wir sie in dieser Handschrift gewohnt sind, den ganzen Schluß, um diesen Text mit dem folgenden verschmelzen zu können, der den Sondertitel *Feis tige Becfoltaig* führte. In Egerton 1782 sind zwar die beiden Texte getrennt geblieben; aber diese Fassung ist überhaupt mehr eine Nacherzählung als eine Kopie der ursprünglichen und weicht sehr oft ganz willkürlich vom alten Wortlaut ab, umgeht namentlich die meisten Schwierigkeiten.

Von sonstigen Handschriften nennt d'Arbois de Jubainville, Essai d'un Catalogue p. 93, erstens die beiden oben besprochenen Egerton 88, fo. 12v und 23. N. 10, p. 62—63 (= Betham 145), von denen ich eine Abschrift besitze. Außerdem H. 1. 13, p. 342, das, wie oben S. 1 f. bemerkt, nur eine Kopie von Eg. 1782, also für uns wertlos ist. Dazu fügte Nettlau (Rev. Celt. 10, 457) Trin. Coll. (Dublin) H. 4. 22, S. 46–47 (so zu lesen), zitierte aber nur Anfang und Ende. Ich verdanke eine vollständige Abschrift der Güte von O. J. Bergin; in der Handschrift sind gewisse *u* und *a* schwer auseinanderzuhalten, und sie ist auch sonst nicht immer leicht zu lesen. Endlich findet sich die Sage im Stowe Ms. D. 4. 2 (R. I. A.), f. 48r; aber es ist eine jüngere Bearbeitung der in Eg. 1782 vorliegenden Fassung und kommt für die Herstellung des alten Textes nicht in Betracht. Ich bringe sie unten für sich zum Abdruck.

Der ursprüngliche Text ist einer Herstellung wohl wert; denn er führt uns auf eine ältere Stufe der Sagentradition als sie gewöhnlich, z. B. in der Táin Bó Cúailnge, vorliegt. Deichtine — so scheint die Jungfrau hier zu heißen — ist noch die Tochter, nicht die Schwester König Conchobor's. Der Schmied C(a)ulann ist der Erzieher des jungen Sétanta, wird nicht nur gelegentlich von ihm besucht.

Für die fünf in Betracht kommenden Handschriften brauche ich die Abkürzungen:

E = Egerton 88.
H = H. 4. 22.
N = 23. N. 10.
U = Leabhar na h-Uidhri (Faksimile).
W = Egerton 1782 nach Windisch's Druck, den ich allein kenne und nach dem ich zitiere.

Unter diesen bilden je zwei deutlich eine Gruppe für sich. Erstens U und W. Sie allein enthalten b e i d e Versionen von CuChulinn's Empfängnis, dieses

getrennt, jenes verschmolzen; sie allein machen Deichtine (Dectiri, Dectir), entsprechend der späteren Anschauung, zur Schwester, nicht zur Tochter Conchobor's; sie allein enthalten gegen Schluß der Erzählung den Satz: 7 *do·berar Setanta fair* (U) = 7 *ba Setanta a ainm iarum* (W).

Anderseits gehören E und N nahe zusammen, wie schon nach dem oben Erörterten anzunehmen war. Nur sie fügen in dem mit *ní·bíth* beginnenden Satz in § 2 *dí* ein; nur sie ziehen in demselben Paragraphen *sam(laith)* zum vorhergehenden Satz; nur sie lesen in § 3 *adasis*, was doch kaum die ursprüngliche Lesart ist; in § 6 haben sie die ähnliche verderbte Lesart *brutisife* (E) *bruitisbe* (H) usw.

Wie steht es mit H? Geht es auf eine dritte, unabhängige Kopie aus Cín Dromma Snechta zurück oder stellt es sich näher zu einer der beiden obigen Gruppen? Die Frage ist wichtig für die Herstellung des Textes, aber nicht leicht zu beantworten, weil alle Handschriften gelegentlich modernere Formen und Schreibungen oder kleine Flickwörter einführen und darin oft zufällig zusammentreffen. Zum Teil kommen so auf den ersten Blick verblüffende Uebereinstimmungen zwischen unverwandten Handschriften zustande. So hat N am Ende des ersten Satzes *feachtus n-ant*, W, das einer andern Gruppe angehört, *fect n-oen ann*; aber da die Schwesterhandschriften U und E es ebenso wenig kennen wie H, wird es auf zufällig gleicher Neuerung beruhen. Dieselben beiden Handschriften fügen in § 1 in dem mit *ar ba bés* beginnenden Satze *dogress* ein, allerdings an verschiedener Stelle; diese Uebereinstimmung hat um so weniger Gewicht, als W in dem ähnlichen Satz *ar ba leis* (§ 6) gleichfalls *dogres* hinzufügt, N aber nicht. Die Jungfrau heißt in U und H *Deichtine*[1]); in E ist immer abgekürzt *Dectī* geschrieben. W hat einmal *Dectiri* (§ 1), zweimal *Dectir* (§ 3), einmal *Dect-i* (Dect*iri* Windisch § 4); es hat diese Form wohl dem darauf folgenden Text entnommen, wo sie gleichfalls *Deictcir* (Windisch S. 143, 1), Gen. *Dectiri* (140, 24. 28[2])) heißt. Außerdem hat nur N neben den Abkürzungen *Deict-* (§ 1) und *Deicct-i* (§ 3) auch *Dechtir* (§ 3), *Decctir* (§ 4). Auch das mag auf Zufall beruhen; vermutlich fand N in seiner Vorlage nur Abkürzungen (vgl. E) und hat zweimal die seiner Zeit geläufige Nominativform zum häufigen Genitiv *mac Dechtire* eingesetzt[3]). Keine Bedeutung hat es, wenn H und E, aber nicht N, *Lug-* (d. i. *Lugaid*) statt *Lug* (§ 5) und *conade* statt *conid de* (§ 6), *misi* gegen *meise* (N) lesen; denn daß etwa H mit E eine engere Gruppe bilde, ist durch alles Uebrige vollkommen ausgeschlossen; sie zeigen sonst gar keine Verwandtschaft. So haben U, N und H in § 2 (Windisch 137, 2) *rempu*, nur W *remib*, wie gewöhnlich alle Handschriften in diesem Texte lesen, E *rom-*; vermutlich hatte die Urhandschrift *rem-* und dieses ist von drei Schreibern selbständig in *rempu* aufgelöst worden.

1) *Deichtire* bei Windisch, S. 138, 2. Zeile v. u., ist ein Druckfehler.

2) Hier in U *Dect-e*.

3) Völlig unmöglich wäre freilich nicht, daß die Vorlage von N eine W nahestehende Hs. mit beigezogen hätte.

Wenn beweisend vor allem gemeinsame Fehler sind, so sind doch auch diese schwer zu konstatieren, weil offenbar schon die Handschrift von Druim Snechta Fehler enthielt. So stimmen H und U (§ 5) in der Schreibung *ndadig* (H, *ndadaig* U) gegen *dag-* W, *dagh-* E überein; aber das Mißverständnis in N: *ier n-ol na digi* zeigt, daß *n* auch in der Gruppe NE einst vorhanden war, also ohne Zweifel der Urhandschrift angehörte.

Während ich nichts gefunden habe, was H mit N. E verknüpft, sind einige, aber sehr geringe Uebereinstimmungen mit U vorhanden. So in § 2 *(Feraid snechtae) foroib*, eine auffällige Schreibung, zumal da man eher den Ackusativ erwartet. Doch hat auch N den Dativ *foraib*, nur E *forra* (W läßt den Satz aus).

Ferner spalten U und H in § 3 das Adverb *talmidiu* (N) in zwei Wörter: *talmi dudorus* U, *talim dudorus* H (W ändert). Beide lesen ferner in § 5 *orauccad* (gegen N *oroucad*, freilich auch W *orouccud*). Ich weiß aber nicht, ob diese Uebereinstimmungen genügen, eine gemeinsame Quelle für U. W und für H gegenüber E. N zu erweisen. Denkbar wäre auch, daß alle jene Lesungen dem Cín Dromma Snechta angehörten und von einzelnen Kopisten zum Teil übereinstimmend korrigiert worden sind; nur bei dem veralteten *talmidiu* hat das einige Bedenken. Vielleicht würde man Sicherheit erlangen, wenn man auch die Mongan-Geschichten, die in H vorausgehen, mit N. E einerseits, U anderseits vergliche; aber K. Meyer hat H bei seiner Ausgabe nicht benutzt, und auch ich kenne die Lesarten nicht. Einstweilen bin ich eher geneigt anzunehmen, daß U. W, N. E und H auf drei selbständige Kopien aus der Hs. von Druim Snechta zurückgehen.

Da bei einem so alten Text Alles von Wichtigkeit sein kann, gebe ich alle Lesarten der Hss. U, H, N, E, zitiere aber W nur da, wo es die Wörter oder Sätze nicht durch andere ersetzt hat; da diese Version vollständig gedruckt vorliegt, wäre es überflüssig, ihre zahlreichen Abweichungen hier zu notieren. Bei der Rekonstruktion des Textes genügt es aber nicht, das Verhältnis der Handschriftengruppen vor Augen zu haben, da, wie oben bemerkt, unabhängige Handschriften oft in derselben Richtung modernisiert haben. Ich habe die Lesart aufgenommen, die mir die älteste schien, bin aber über das von irgend einer Handschrift oder durch die Kombination zweier Handschriften Gegebene nicht hinausgegangen (außer bisweilen in den letzten Sätzen, die nur in den jungen Handschriften H. N. E vorliegen). Trotzdem zweifle ich nicht, daß gelegentlich alle Handschriften gleicherweise geändert haben. Das läßt sich einmal direkt wahrscheinlich machen. In § 1 (unten Anm. 24) hat nur N den Zusatz *tar Sl- Foit.* Er ist offenbar dem folgenden Abschnitt § 2 (erster Satz) entnommen; dort lesen aber alle Hss. *Fuait* mit Diftongierung des *ō*; einst muß es also auch hier *Foit* gelautet haben. So hat gewiß die Urhandschrift in § 1 *no·tathigtis*, nicht *·thathigtis* gelesen; ferner Gen. Pl. *loss(a)e*, nicht *lossa*; *dia h-athair*, *ba h-arae*, *ba h-álaind* (§ 2), *ba h-adaig* ohne *h*, was an andern Stellen diese oder jene Hs. bewahrt hat; in § 2 *mage* statt *magi*; *doib* zweisilbig ohne Längezeichen; *mrogo* (§ 2 und 4), *mruig* (§ 5), wo nur einmal eine Hs. (U) wenigstens die Lesart

m̃broga (§ 4) hat, sonst überall *br-* eingesetzt ist; für *tige*, *tig* wohl *taige*, *taig*, das nur eine Hs. (W, § 3) einmal bietet; *gub(a)e* für *guba* (§ 4); *to·tluchestar* für *to·thlugestar* (§ 4); *már*, was sonst überall mindestens eine Hs. bewahrt hat, auch für *mór* (§ 6); Gen. *mélacht(a)e* statt *mélachta*; Nom. *aitte* statt *aitti*; *iarom*, wie sonst, statt *iarum* in den zwei letzten Sätzen, um nur Erheblicheres zu nennen.

Aus praktischen Gründen habe ich die Paragraphen-Einteilung Windischs beibehalten. Die Uebersetzung bewahrt möglichst den überknappen, zerhackten Stil des Originals.

Der Titel ist in U *Compert ConCulaind*, in H *Comb(er)t ConChaulainn*, in W *Cuimpirt ConCulainn*, in E *Gincam- ConC-*; in N hat es keinen Titel.

1. Boi[1]) Conchubur[2]) et[3]) maithi[4]) Ul*oth*[5]) i n-Emuin[6]). No·thathbigtis[7]) énlaith[8]) mag[9]) ar Emuin[10]). Na·geilltis[11]) *con*na·fácbatis[12]) cid mecnu na fér[13]) ná lossa[14]) hi tala*m*[15]). Ba tochomracht[16]) la Ultu[17]) a n-aicsiu[18]) oc colluth[19]) a n-írenn[20]). In·laat[21]) .ix. cairptiu[22]) dia tophfunn[23]) laa n-and[24]); ar bá[25]) bés[26]) léu sum[27]) *for*im[28]) én[29]). Conchob*ur*[30]) dā[31]) hi-ssudiu[32]) inna charput[33]) 7 a ingen Deichtine[34]) ossí macdacht[35]), is si[36]) ba[37]) harae[38]) dia hathair[39]). Eirrid[40]) Ul*oth*[41]) olchenae[42]) inna carptib[43]) .i.[44]) Conall et[45]) Loeguire[46]) 7 rl.[47]) Bricriu[48]) dā[49]) leu[50]).

---

1. 1) [ ]oi *H*, Bui *W*, [D]ia·mbai *N*. 2) Conchub- *H. N*, Conqbur *E*, Conchopur *W*. 3) ⁊ *H. N. W*. 4) maaithi *H*, maith- *E*, maith *N*, maithe *W*. 5) Ul- *H. N. E*, Ulug immi *W*, Láa n-æn ro·bátár mathi Ulad im Conchobur *U*. 6) Eum- *E*, Emain *H*, Emain Macha *U*, Em-Machę fea*chtus* n-ant *N*, ind Emuin Macha fect n·oen ann *W*. 7) lthaithightis *H*, taithig- *W*, nothaithaigtis *N*, nathāthaighdis *E*. 8) enlaith *E. W*, enlaaith *H*, eúnlaith *N*. 9) mág *U*, magh *H. N*, amagh *E*. 10) Eomuin *N*, Eum- *E*. 11) nagelltís *U*, *no*geiltiss *N*, nogeltis *E*, *W*. 12) *con*nafacbatois *H*, conafacbatis *W*, *con*afágbatiss *N*, conafagbadis *E*, *con*nafacabtais *U*. 13) f*er* *H*, feur *N*, ccid feor na meucn- *E*. 14) na lossai *N*, na luosa *H*, na losa *E*. 15) hitalu*m* *N*, hital- *H*, ital- *E*, hi talmuin ann *W*. 16) tochombr*acht* *E*. 17) Ulta *N*, hUltu *U. H*, hUllt- *E*, hUlltaibh *W*. 18) aiccsiu *N*, aiccsi *E*. 19) oc collud *U*, occoll- *H*, acolluth *N*, acccolt *E*. 20) hirenn *H*, hírend *U*, hirend *N*, íorant *E*. 21) Inlaath Ul- *E*, Imlaat *U*, Innlig *W*. 22) carpthiu *N*, coairpthiu *H*, cairpthi *E*, cairp- *W*. 23) tophfund *N*, tophffond *E*, toffunn *W*, tofund *U. H*. 24) laa noann *H*, la nand *E*, la nann tar Sl- Foit *N*, *om. W*. 25) ba *N. E. W*. 26) beuss *N*, beas *E*. 27) leús*um* *U*, leossom *N*, leosam *E*, leosum dogress *W*. 28) forraimh *E*, f*or*um *H*, f*or*am *W*. 29) en *E*, eun dog*re*ss *N*. 30) Conchob- *U*, Conchoph*ar* *N*, C*on*qhb*ur* *H*, Conc- *E*, Conch- *W*. 31) dō *N*, do*no* *H*. 32) hisudiu *U*, hisuidhiu *N*, issudiu *H*, isuidhe *E*. 33) inaucharpaot *H*, inacharp- *W*, inacarp-t *N*, inacarp- *E*. 34) ⁊ aingin Deichtine *H*, ⁊ aing*en* Deict- *N*, a .ī. dā ædón Decti· *E*, ⁊ afiur Deichtine *U*, ⁊ Dectiri a siur *W*. 35) ossí maccdacht *U*, ossi macdacht *W*, ossi moacdacht *H*, ossi m*acacht*da *E*, Orosiacht *N hier, aber hinter* diahadhair : ossim*acd*h*acht* (*in den Text geratene Korrektur*). 36) ⁊ issi *H*, isi *E*. 37) bao *H*. 38) haurae *H*, haræ *N*, hara *U*, har- *E*. 39) diahadhair *N*, dahathair *H*, *da*hath- *E*, diabrathair *U*. 40) Errid *U*, Eirid *N*, eirrith *W*, err-a *E*. 41) Ul- H. N. E. W, Ulad *U*. 42) olcheno *W*, archenæ *U*, archenae *H*, archenai *N*, *om*. *E*. 43) inacaorpthib *H*, inagcairptib *W*, inagcairpthiu *N*, inagcairpti *E*. 44) ædóun *E*. 45) ⁊ *U. H. N*. (*W*). 46) Loeg*u*ri *N*, Laog*u*ri *E*, Laeguiri *W*, Loegaire *U. H*. 47) et relica *N*, ⁊ cach olchena *U*. 48) Bricru *H*, Bricr- *E*, Briccri *W*. 49) dō *H*. 50) leou *N*, leo *W*, *om*. *E*.

2. Fos·rumat[1]) ind éuin[2]) remib[3]) dia ndaim[4]) tar Slíab[5]) Fuait[6]), dar[7]) Edmuind[8]), dar[9]) Brega[10]). Ní·bíth[11]) clad[12]) na airbe[13]) na caisel[14]) im thír[15]) i n-Ére[16]) ind aimsir[17]) sin[18]) acht magi[19]) rédi[20]). Ba hálaind[21]) et[22]) ba[23]) cáin[24]) int énlorcc[25]) 7 int énamar[26]) boí[27]) leu[28]). Noí fichit[29]) én[30]), rond[31]) argit[32]) et*er*[33]) cach[34]) da[34a]) én[35]). Cach[34]) fiche[36]) inna lurcc[37]) fo leith[38]), noí luircc[39]) dóib[40]). Samlaith[41]) da én[42]) bátar[43]) remib[44]) cuing[45]) arcit[46]) etarru[47]). To·scartha[48]) tri eúin[49]) dib[50]) co haidchi[51]). Lotar[52]) remib[53]) hi[54]) cenn[55]) in brogo[56]). Is and[57]) ba[58]) hadaig[59]) for feraib[60]) Ul*oth*[61]). Feraid[62]) snechtae[63]) mar[64]) foroib[65]) dā[66]). As·bert[67]) Concub*ur*[68]) fria muintir[69]), ara·scortis[70]) a cairptiu[71]) 7 ara·cortiss[72]) cor[73]) do chuindchid[74]) tige[75]) dóib[76]).

3. Luid[1]) Conall[2]) 7 Bricriu[3]) do chur[4]) cuárta[5]), fo·fúaratar[6]) óentech[7]) núe[8]). Lotar[9]) ind. Fo·rráncatar[10]) lánamain[11]) and[12]). Boithus[13]) failte[14]).

---

2. 1) Fusrumat *U*, Forrumat *N*, Fosrum *H*. 2) indeuin *N*, anéuin *H*, aneín *U*, anoin *E*, inn eoin *W*. 3) reimib *H*, remaiph *E*. 4) diándaim *U*, die ndaim *E*. 5) Sliab *U. N*, Sl- *E*, *W*. 6) Fuait *H. N. E. W*. 7) tar *H. E*., tár *U*. 8) Edmuinn *H*, Edmaind *N*, Edmann *W*, readhamhaind *E*. 9) tar *U. H. E*. 10) Breghai *E*, Breugai *N*, Bregmag *W*. 11) Níbíd *U*, nibith *H*, nibith dī *N*, nibi dī *E*. 12) cl- *E*. 13) hairbi *U*, hairbiu *N*. 14) caisiul *N*, cais- *E*, caissle *U*. 15) amthír *H*, imtir *N*, umtir *E*. 16) inEre *E*, inHére *U*, indEriu *N*, anHeir- *H*. 17) indaimser *H. N*, isinaimser *E*, isindamsir *U*. 18) *om*. H, anall co·tanic rémis mac n-Æda Slani *U*. 19) maghi *H*, maigi *U. N*, moighi ddi (*mit Punkten über beiden* d) *E*. 20) redi *N*, redhe *E*, reidhe *H*, réidi . ar imad na treb dā inna remis sede iss aire con·opartatar cocrícha i nHére *U*. 21) halaind *E*, haloinn *N*, hoaluainn (*oder* -aainn) *H*, haluinn *W*, *tra add*. *U*. 22) 7 *U. H. E*. 23) bá *H*. 24) cain *H. N*, caoin *E*. 25) inn ténlorcc *N*, inténlorg *U*, intenlorg *W*, anténluorg *H*, antenlorg *E*. 26) intenamar *W*, intenamur *N*, antenamar *H. E*. 27) baoi *E*. 28) leou *N*, leo *E*. 29) .ix. xx.it *N*, .ix. 20. *E*. 30) en *N. E*, dóib *add U*. 31) rount *E* (*dieses ganze Sätzchen in E um zwei Sätze weiter unten*). 32) arccaitt *N*, argait *H*, airgit *E*. 33) iter *E*. 34) gach *E*. 34 a) daa *H*. 35) en *E. W*, eun *N*. 36) .xx.ti *N*, .20. *E*. 37) innalurg *U*, inna lorg *H*, ina loirg *E*. 38) foleth *E*, fuoleth *H*. 39) luirg *U*, .ix. luirgg *E*, .ix. lueirg *H*. 40) duoieb *H*, doiph *E*, doip *N*. 41) samlaith *N*, sam- *E ist in diesen zwei Hss. zum vorhergehenden Satz gezogen, doch wohl mit Unrecht*; Samlaid *U*, Sam- *H*. 42) eun *N*, in 2 en *E*. 43) bat- *H. E*, batir *N*. 44) *so W*, rom- *E*, rempu *U. H. N*. 45) quigg *E*. 46) argit *H*, airgit *U. E*. 47) etarra *H*, eturræ *N*, etorr- *E*. 48) Toscarthau *H*, Toscarth- *E*, Doscartad *W*. 49) heuin *N*, heoin *E. W*. 50) dioph *E*. 51) cohaithchi *H*, cohaidhche *E*, gohaidchi *N*, cohaidqi *W*. 52) Lotar *aus* Lotir *korrigiert U*, Lotir *H*, Lot- *E. W*. 53) remeb *E*, reimib *W*. 54) i *N*, a *E*. 55) cend *U. W. N*, gcenn *W*. 56) brog- *E*, broghua (*oder* -aa) *H*, uroghu *N*. 57) ann *H. N*. 58) pa *N*. 59) hadhaigh *H*, hagaid *N*, hadhai *E*. 60) feraip *N*. 61) Ul- *alle Hss*. 62) feracidh *H*, ferai *E*. 63) sneachtae *H*, snechta *U. E*, sneachta *N*. 64) mór *U*, mor *E*, muor *H*. 65) foraib *N*, forr- *E*. 66) dō *H. N*, dno *U*. 67) Asp-t *N*, Ispert *E*. 68) Concub- *H*, Conqb- iar- *E*, Concu- *N*, Conchob- *U*. 69) muinntir *H*, muindtir *N*. 70) arascortís *U*, arascordis *H*, ar-scurtis *E*, arascuirtis *N*. 71) acairpthiu *N*, acairpthie *H*, aneoch- *E*. 72) aracurdiss *H*, ar-curtis *E*, aracuirtis *U*. 73) cour *H*. 74) chuinchie *H*, chuingid *U*, cuindgi *E*. 75) tigi *N*, tighi *H. E*. 76) douibh *H*, doiph *N. E*.

3. 1) Luidh *E*. 2) Conald *H. N*, Conull *W*. 3) Briccriu *W*, Bricn- *E*. 4) docur *H. E*. 5) cuarta *N*, cuart- *E*, *om*. *H*. 6) fofúaratár *U*, fofuarat- *H. N*, cofuaradur *E*. 7) oentech *N. W*, aoentech *H*, aontech *E*. 8) nue *U*, naoe *H*, nua *E*, nuad *W*. 9) Lot- *N. E* (*H überspringt die drei folgenden Sätzchen*). 10) Foráncatár *U*, Forrancatur *N*, foruaradur *E*. 11) lanamain *N*, lanamuin *W*, lanam- *E*. 12) ant *E*, ann W. 13) Boithius *N. W*, Bothus *E*. 14) failti *N. E. W*.

Lotar[15]) ass[16]) co a muintir[17]). As·bert[18]) Bricriu[19]), níbu[20]) fíu[21]) techt[22]) don taig[23]) cen[24]) bratt[25]) cen[24]) biad[26]). Ba[27]) cumung[28]) dā[29]) cid[30]) ar indus[31]). Lotar[32]) dó[33]) *quam*maib[34]). Tu·bertatar[35]) a cairptiu[36]) leu[37]). Ní·gabsat[38]) nammár[39]) isin tig[40]). Con·accatar[41]) talmidu[42]) dorus cuile[43]) friu[44]), in tan ba[45]) mithig[46]) tab*e*rt[47]) biid[48]) doib[49]). Batar[50]) failti[51]) meiscc[52]) iarom[53]) fir[54]) Ul*oth*[55]) 7 ba maith[56]) a tunithe[57]). As·bert[58]) in fer fri[59]) Ultu[60]) iarom[61]), boí[62]) a ben[63]) fri idna[64]) inna cuili[65]). Luid Deichtine[66]) a dochum[67]), atdises(?), birt[68]) macc[69]). Laír[70]) dā[71]) bói[72]) i ndorus[73]) in tige[74]), trogais[75]) da lurchuire[76]). Gabsit[77]) Ulaith[78]) iarom[78a]) in mac[79]), 7[80]) do·bert[81]) som[82]) na lurchiriu[83]) do macślabri[84]) don macc[85]). Alt[86]) Deichtine[87]) in m*ac*[88]).

4. Tráth[1]) ba[2]) maiten[3]) doib[4]), conda·accatar[5]) ní[6]) i n-airthiur[7]) in ṁbroga[8])

---

15) Lotir *N*, Lot- *E*, Lout- *H*. 16) auss *H*. 17) coamuindtir *N*, goamuinntir *W*, comuin*n*t- *H*, ccomu*intir* *E*. 18) Ispert *N*. *E*. *W*. 19) Bric- *U*. *H*, Bricn- *E*, Briccri *W*. 20) níbú *U*, niba *N*. *W*, nib- *E*. 21) fiu *N*. *E*. *W*, fieu *H*, dóib *add*. *U*. 22) t*eacht* *H*, tect *W*, *om*. *E*. 23) *so* *W*, tig *U*. *N*, tigh *E*, tiegh *H*. 24) gin *W*. 25) brat *U*. *W*. *N*, br- *E*. 26) bíad *U*, biadh *E*, beíadh *H*. 27) Bá *U*, Pa *N*. 28) *so* *U*. *W*, cumang *H*. *N*. *E*. 29) dō *E*, do*no* *H*. 30) cidh *E*. 31) ínnu*s* *H*. 32) Lot- *E*, Lod- *N*, Luoat- *H*. 33) dó *aus* di *korrigiert* *N*, do *H*. *E*. 34) *quam*aib *N*, araiph *E* (*die Abkürzung für* quam *als* ar *verlesen*), ca*m*maib (.i. doridisi) *U*, cum*m*aib *H*. 35) Tub-tatár *U*, tunb-tatar *H*, dob-tat*ur* *N*, dop*er*tat- *E*. 36) carpti *E*. 37) leou *N*, leo *E*. 38) Nigabsat *H*. *W*, nigapsat *N*. *E*. 39) na*m*mor *W*, ná mar *N*, n*ach* mar *E*. 40) isintigh *H*, isintich *E*, don tig *W*. 41) co*n*acat- *E* (*ohne Punkt davor*), Conacat*ur* *N*. 42) talmi (.i. iarsin) du *U*, talmidiu *N*, talim du *H*, tailmī *E*. 43) culi *U*, cuil- *N*. *E*. 44) *Nach* friu *ein Punkt in* *U*. *H*. *E*. 45) bá *U*. 46) mithigh *H*, mith- *N*, mithi *E*. 47) tabairt *U*, tab-t *H*, tap-t *N*, tap*er*t *E*. 48) bíid *H*, bid *N*, bidh *E*. 49) dóib *U*, doiuh *E*. *Dahinter kein Punkt in* *U*. *H*. *E*. 50) Bat*ur* *N*, batir *U*, bat- *H*. 51) fælti *U*, fail- *E*. 52) meisc *U*. *H*, measc- *E*, mesco *W*. 53) iaru*m* *H*. *N*. *E*. 54) f*er* *E*. 55) Ul- *H*. *N*. *E*, Ulad *U*. 56) mait *N*. 57) athumthe *U*, athunide *H*, atunigthi *N*, atuin-i *E*. 58) Asb-t *U*. *H*, Asp-t *N*, Asp*er*t *E*. 59) fria *N*. *E*. 60) Ulto *N*, Ullt- *E*. 61) iaroum *H*, iar- *E*, *om*. *N*. 62) Pói *N*, baoi *E*, bauoie *H*, bui *W*. 63) b- *H*. *E*. *W*. 64) ídna *H*, hidnai *N*, hidnu *W*, hidhn- *E*. 65) innacuile *H*, innacuille *N*, *i*nacuil- *E*, ina chuilid *W*. 66) Dechtir *N*, Dectir *W*, Decti- *E*. 67) dochumb *N*. 68) atdises (.i. rucastar) birt *U*, atidis es (*dahinter etwas ausradiert*) b-t *H*, adasisb-t *N*, a adasisp*er*t *E*, adsait- b-id *W*. 69) mac *U*. *W*. *N*. *E*. 70) Lair *H*. *N*. *E*. *W*. 71) dō *N*. *E*. *W*, do*no* *H*. 72) boí *U*, boi *N*, baoi *E*. 73) an*n* dorus *N*. 74) tighe *H*, tigi *N*, tighi *E*. 75) trog*hus* *E*, (.i. tusmis) *add*. *U*. 76) dí lurchuire (.i. dá serrach) *U*, da lurchaire *N*, 2 lurcaire *E*, da laurcuiri *W*. 77) gaips- *E*. 78) Ul- *N*. *E*, Hul- *H*. 78 a) iaru*m* *H*, ier- *N*, *om*. *E*. 79) m- *E*. 80) *Diesen Satz überspringt* *E*. 81) dob-t *U*. *W*. *H*. 82) *om*. *N*. 83) lúrchuiriu *U*, lurchuiri *N*. 84) m-slabrai *H*, mac slaphra *N*, macslabr*ad* *W*. 85) *in U vor* domac*ś*labri (*ebenso* don mac *in W*); mac *N*, *dahinter*: Sin duit, a Oed, 7 nar·mela tú é (*Ende von p. 62*). 86) Ald *H*, Alta *W*. 87) Deicct-i *N*, Decti- *E*, Dectir *W*. 88) inm- *H*, *om*. *E*.

4. 1) Trath *N*, int*r*ath *H*, intan *E*. *W*. 2) bá *U*. 3) mattin *N*, maiden *H*, mad- *E*, matan *W*. 4) doíb *U*, doiu *N*, doiph *E*. 5) co*n*daaccadar *H*, condacatar *N*, co*n*acat- *E*, connfaccat- *W*. 6) ni *U*. *W*, in*n*i *N* (*das Wort scheint zu streichen*). 7) indairth- *N*. *W*, anert*er* *E*. 8) inbroga *H*. *W*, inurogha *N*, anbr*og*- *E*.

cen[9]) tech cen[10]) éunu[11]), acht a n-echrada[12]) fadesin[13]) 7 a-mm*a*c[14]) cona lurchirib[15]). To·teagat[16]) iarsin[17]) do Emuin[18]). Alair[19]) leu[20]) a-mmacc[21]) combo[22]) blaícce[23]). Da·fuábbair[24]) galar[25]) iar suidiu[26]). At·bail de. Ferthair[27]) a guba[28]), bá[29]) már[30]) a saeth[31]) la Deichtini[32]) díth[33]) a daltai[34]).

5. Baísu luge[1]) do dig[2]) oc tintúd[3]) on gubu[4]). To·thlugestar[5]) dig[6]) a-llestur[7]) humi[8]), do·breth[9]) dí[10]) co ndig[11]). Nach mod[12]) don·b*er*ed[13]) dia bé-laib[14]), do·linged[15]) míl[16]) mbec[17]) iarsin lind[18]) dochum[19]) a bél[20]); o ro·uccad[21]) o bélaib[22]), nacc ní i-nneuch[23]), scéinti[24]) lea anail[25]) ho chud[26]). Con·tuili[27]) iárom[28]) [i]nd adig[29]), con·acci[30]) ní[31]) in fer[32]) cuic*e*[33]) ata·gládastar[34]). As·bert[35]) frie[36]), ropad[37]) torrach huád[38]), 7 ba[39]) hé[40]) nuda·bert[41]) a dochum[42]) don bruig[43]), ba leiss[44]) fétir[45]), ba [a]í[46]) in m*a*c[47]) altæ[48]), et[49]) ba hé[50]) tatharlæ[51]) inna broinn[52]), 7 bid Setantæ[53]) a ainm. 7 ba[54]) he-sse[55]) Lug[56]) m*a*c[57]) Ethnenn[58]).

---

9) gin *W*, cu·. . . *U* (*Faks.*); *die beiden nächsten Wörter hier unleserlich.* 10) gin *W*. 11) eunu *H*, eónu *U*, euna *W*, eona *E*. 12) anechradha *N*. 13) fadeisin *H*, uadh hesin *N*, *om. E*. 14) amm- *H*, am*a*c *N*, *in*m*a*c *E*. 15) lurchuirib *N*, lurcaireb *E*, lúirc . . . *U*. 16) Tothǽgat *U*, Totheccait *N*, doteccait *E*, Dotiagat *W*. 17) iar*um* *N. E. W*. 18) Emain *U*, Em- *N*, Eam- *E*, Emuin Macho *W*. 19) Aluir *H*. 20) leo *U. W. E*. 21) amm- *H*, amauc *N*, a*n*m*a*c *E*, in macc *W*. 22) combu *H*, comba *U*, gumbo *W*. 23) blaicce *H*, bloicce (*aus* bloiscce *korrigiert*) *N*, blaic- *E*. 24) dafuábair *U*, dophuabbair *H*, dofuabair *N*, douabair *E*. 25) galaur *N*, gal*ur* *H. W*, saoth *E*. 26) iarsuid- *U. H*, iersudhiu *N*, iar*um* *E. W*. 27) Fearthair *N*, Ferth- *E*, F-t- *H*. 28) gupha *E*. 29) ba *H. E. W*. 30) mar *E*. 31) asǽth *U*, aśaoeth *N*, athsaoth *E* (a *ist wohl zu streichen*). 32) Deichtine *U*, Deichtinne *H*, Dect-i *W*, Decctir *N*, Decti- *E*. 33) dith *N. E*, dich *H*. 34) adalt- *E*.

5. 1) Baisu luge *H*, ba isluge *N*, baslugha *E*. 2) digh *E*, dígh *H*. 3) octi*n*tud *U*, octinntúdh *N*, occti*n*dtug- *E*, ocandtinntú *H*. 4) guba *H*, gubha *N*, gup- *E*. 5) Tothlugest*ur* *N*, tothluighist- *E*, Dothothluidestar *W*, Tothlaigestar *U. H*. 6) digh *E*. 7) allestar *U*, allest- *H*, aleastar *E*. 8) umhai *N*, umha *E*. 9) dobr- *H. N. E*. 10) di *U. N. E*. 11) co*n*digh *E*. 12) mogh *E*. 13) do*m*b-e *E*, dob-ed *H*, dob-ead *N*, dob-iuth *W*. 14) belaib *H*, beluib *W*, beulaib *N*, beol- *E*. 15) doli*n*gidh *E*, rolingiuth *W*. 16) mil *H. N*, miol *E*, in miol *W*. 17) mbecc *W*, bec *E*. 18) iarsin linn *W*, iersanlinn *N*. 19) dochumb *N*, dochumm *W*. 20) béuil *N*, beoil *E. W*. 21) roucad *N*, rauccad *U. H*, rouccud *W*, ruc- *E*. 22) obeolu *E*, dabeulaib *N*. 23) nac ní *in*neuch *N*, naccnimneuch *H*, nací indeoch *E*. 24) sceínti *H*, scente *W*, scentiu *N*, sgi*nn*ti *E*. 25) leahanail *U*, lehanail *N. E*, ria hanail *W*. 26) ochud *N*, ochuadh *E*. 27) Contuli *U*, Contuil- *H*, contuil *E. W*. 28) iaro*m* *N*, iar*um* *H. E. W* 29) ndadig *H*, ṅdadaig *U*, dag- *W*, dagh- *E*, iernol nadigi *N*. 30) *c*onaci *H*, Condacci *N*, *c*onaccai *U*, *c*onfac- *E*, conn faco *W*. 31) ni *N. W*, *om. E*. 32) infeur *N*, anf*er* *E*. 33) cuic- *E*, chuic- *H*, chuicci *U. W*, chuced *N*. 34) atagládastár *U*, adagladastar *N. H*, ata-gladh*ust*- *E*. 35) Asp-t *N*, Isp-t *E. W*. 36) fria *U. H. E. W*. 37) robad *H*, rubad *U*, robo *E*. 38) huad *N*, uad *H*, uadh *E*. 39) bá *U*, bad *N*. 40) he *H. E*. 41) nudub-t *H*, nodobert *N*, nodop*er*t *E*. 42) adochumb *N*. 43) brogh *N*, prug *W*, brugh et *E*. 44) leis *N*, les *E*. 45) feitir *N*, ḟeidir *H*, it- *E*. 46) baí *U*, baei *H*, boi *N*, baoi *E*. 47) inm- *H*, anm*a*c *E*. 48) aultæ *N*, aldae *H*, alt- *E*. 49) ⁊ *U. H. E.*. 50) he *H. N. E* 51) tatharla *U. H*, tatarlæ *N*, tath*a*rrl- *E*. 52) *in*nabroi*n*d *U*, inabroi*n*d *E*, inabroint *N*. 53) Set*a*nt*a* *U. W*, Sédand*a* *E*, Sedantaí *H*. 54) bá *U*, *om. N*. 55) hesé *N*, heisi*n* *E*, .6. (= sé) *H*. 56) *so W*, Lug Lug *U*, Lugh *N*, Lug- *H. E*. 57) m- *H*. 58) *so W*, Ethnend *U. N*, Hethne*n*d *E*, Eithmn*n* (*lies* -ninn?) *H*, ⁊ *con*-altá i*n*d luírchaire di*n* m*a*c *add. U*.

6. Ba[1]) torrach[2]) ind ingen[3]). Ba ceist[4]) la[5]) Ultu[6]), nadcon·fes[7]) céle duda·árailb(?)[8]). Du·met[9]) ba[10]) ho[11]) Chonchubur[12]) tre mesci[13]), ar ba[14]) leis[15]) no·foed[16]) ind ingen[17]). Ar·neniscc[18]) iarom[19]) Concub*ur*[20]) a ing*in*[21]) do Sualdaim[22]) *mac*[23]) Roich[24]). Ba mór[25]) a[26]) mélachta[27]) lee[28]) techt cusin[29]) fer i n-imdaí[30]) ossí[31]) alacht[32]). A n-am[33]) lude[34]) don[35]) chrunn[36]) siuil[37]), bruitis(?), bí[38]) a croith[39]) innallaili(?)[40]), combo[41]) ógslan[42]). Luid[43]) cussin[44]) fer iarom[45]). Ba[46]) torrach atheroch[47]) ellam[48]). Birt[49]) *mac*[50]), gabsi[51]) Caulann[52]) ce*r*d[53]), ba sí[54]) a aitti[55]). Marbais som[56]) a coin side[57]) iar*um*[58]), in tan[59]) ba n-gill*ae*[60]) oc cluichiu[61]), combo[62]) iarom[63]) as·b*e*rt[64]) som[65]): ‚Bid[66]) meisę[67]) do chu so[68]), a popæ[69])'. Conid de[70]) ro·ngiuil[71]) seom[72]) iar*um* CuCulaind[73]).

1. Conchubur und die Edeln von Ulster waren in Emuin. Vögel pflegten ein Feld vor Emuin zu besuchen. Sie fraßen es ab und ließen selbst nicht die Wurzeln der Gräser und Kräuter im Boden. Es verdroß die Ulter, sie ihr Land verderben zu sehen. Sie spannten eines Tags neun Wagen an, um sie zu jagen; denn das Hetzen von Vögeln war Sitte bei ihnen. Conchubur war damals

---

6. 1) Bá *U.* 2) dī *add. U.* 3) iningen *W. E*, aninghin *H.* 4) c*est H. E. W*, mór *add. U.* 5) lá *U.* 6) Ul-ta *H*, hUltu *U*, hUlltu *W*, hUlto *N*, hUllt- *E.* 7) ná c*on*fes *U*, nac*on*fes *E*, naconfetotar *N.* 8) .c. dut-aild (*oder* dat-aild) *H*, céle f*or*aseilb *U*, ceil- do*n* i*ngin E*, celi le in inbuid sin *W*, cie omba hauloss̄ (*lies* -ocht) *N.* 9) Dumet bá hóma*n* leó *U*, do*mi*dh*ét H*, domeadh *E*, Dorumet *N.* 10) bá *U.* 11) ó *U*, o *E.* 12) Chonchobur *U*, Co*n*qb- *E*, Co*n*cubar *H.* 13) thrémesci *U*, t*rí*mesce *E*, trie meisce *N*, thamuscce *W.* 14) bá *U*, is *N*, *us E.* 15) less *H.* 16) nofoied *U*, no ḟoadh (*oder* -udh) *H*, nofoadh *N*, nofuidh *E*, noḟaid- *W.* 17) *in* .ī. *E*, a*n*inghin *H*, afiúr *U*, aḟiur dog*re*s *W.* 18) Arnenaisc *U. N*, do*n*enaisc *E*, Aronenuscc *W.* 19) iar*um H. E. W* (*in E hinter* Conc-). 20) *Con*qb- *H*, Concu- *N*, *Conc- E*, *Con*cob- *U.* 21) a. ī. *H*, in .ī. *E*, indingen *N*, in ingen *W*, afíair *U.* 22) Sualtaim *N*, aualdaim *H*, Sodaultuim *W*, tSub-t*ach E.* 23) m- *H. E.* 24) Roíg *U*, Roigh *E.* 25) mo*ur H.* 26) *wohl zu streichen.* 27) mélacht *U*, mela*cht*nai *N*, mel*achtu*- *E.* 28) lea *U*, le *E*, *om. H.* 29) cosin *U*, cusan *H*, gusi*n E.* 30) inimdaigh *H*, indam *N*, *om. E.* 31) ossi *E*, bási *N.* 32) haulau*cht N.* 33) Indamb *N*, i*namm E.* 34) luidi *W*, laide *U*, lauidi *H*, luith *E.* 35) do *N* (*W*). 36) chru*n*d *U*, crunn *N* (*W*), *crann E.* 37) ṡeuil *H*, tsiul *E.* 38) bruigis bí *H*, brúchtis bí *U*, bruitisbe *N*, b*ru*tisife *E.* 39) acroich *E.* 40) *so U*, *in* allaile *H*, indalaile *N*, in alaili *W*, al.ii. *E.* 41) combu *U*, comba *N*, gumbo *W.* 42) ogsl- *E*, hoghl- *H*, hoghslan *W*, hoaghslan *N.* 43) luigh *E.* 44) gusin *E. W*, cossin *H*, cosin *U.* 45) iar*um H. E.* 46) Bá *U.* 47) atharach *H*, atherr- *E*, aiterrach *N*, aith*er*ruc *W.* 48) allam *H*, ellom *N*, cllum *W*, eallum *E.* 49) b-t *E. W.* 50) m- *H. Von hier an weichen U und W ganz ab.* 51) gabasí *H*, gaibsi *N*, gapsat *E.* 52) Cauilland *H*, ql- *E.* 53) cerrd *N.* 54) báisé *N*, bae *E.* 55) aoiti *N*, oidi *E.* 56) Marbaisiom *N*, marbaeissim *H*, m-b-sim *E.* 57) acoins*ede N*, acoinsí de *H*, acúsi*m E.* 58) ier- *N.* 59) antan *H.* 60) ba*n* gildaei *H*, bagill- *N. E.* 61) occluichium *H*, occluiche *N*, ogcl-i *D.* 62) comboí *H*, comba *N.* 63) ierom *N*, iar*um H*, hiar*um E.* 64) isb-t *E*, isp-t *N.* 65) s*um H*, sim *E.* 66) ba *E.* 67) misi *E*, misi t*ra H.* 68) doq'sa *E*, qs-d *H.* 69) abobba *H*, apup- *E.* 70) c*on*ade *H. E.* 71) rogiuil *E*, *lies*: ra·ngiuil. 72) sem *H*, desi*m E.* 73) Cucul- *H*, qcul- *E* (*zu lesen* CuChaulainn). Finit ame*n* (*verschnörkelt*) *add. H.*

auch in seinem Wagen und seine Tochter Deichtine und zwar in mannbarem Alter, die war ihres Vaters Wagenlenker. Die übrigen Wagenfahrer der Ulter in ihren Wagen, nämlich Conall und Loeguire usw. Auch Bricriu war bei ihnen.

2. Die Vögel halten sich (?) nach ihrem Wunsche vor ihnen her über Sliab Fuait, über Edmand (?), über Brig hin. Es gab keinen Wall noch Zaun noch Steindamm um ein Landstück in Irland zu jener Zeit, nur glatte Felder. Schön und fein war die Vogelschar und der Vogelgesang, der sie begleitete. Neun mal zwanzig Vögel, eine Kette von Silber zwischen je zwei Vögeln. Je zwanzig in einer besonderen Schar; neun Scharen waren es. Ebenso zwei Vögel, die vor ihnen her waren: ein Joch von Silber zwischen ihnen. Drei Vögel trennten sich von ihnen gegen die Nacht zu. Sie flogen vor ihnen her ans Ende der ‚Landschaft‘ [1]). Dort kam die Nacht über die Männer von Ulster. Auch fiel starker Schnee auf sie. Conchubur sagte zu seinen Begleitern, sie sollten ihre Wagen ausspannen und einen Rundgang machen, um ein Haus für sie zu suchen.

3. Conall und Bricriu gingen auf einen Rundgang, sie fanden ein neues, einziges Haus. Sie traten ein. Sie fanden ein Ehepaar darin. Willkomm ward ihnen. Sie gingen hinaus zu ihren Begleitern. Bricriu sagte, es habe keinen Wert zu dem Haus ohne Decke, ohne Speise zu gehen. Ueberhaupt (?) sei es auch eng. Sie gingen trotzdem hin. Sie brachten ihre Wagen mit. Sie nahmen nicht viel vom Hause ein. Da sahen sie plötzlich die Türe eines Vorratsraumes sich gegenüber [2]), als [3]) es an der Zeit war ihnen Speise zu geben. Darauf wurden die Männer von Ulster fröhlich und trunken und ihre Verfassung war gut [4]). Der Mann sagte darauf zu den Ultern, seine Frau sei in Geburtswehen in ihrem Vorratsraum. Deichtine ging zu ihr; sie kam nieder [5]), sie gebar einen Knaben. Auch eine Stute, die vor dem Hause war, warf zwei Füllen. Die Ulter nahmen dann den Knaben, und er (der Mann) schenkte die Füllen dem Knaben als ‚Kinder-Vieh‘. Deichtine pflegte [6]) den Knaben.

---

1) *Bruig* bezeichnet hier wie oft einen bestimmten Bezirk, wie namentlich aus der Rede des Elfen (§ 5) hervorgeht. Die jüngere Bearbeitung in D. 4. 2 setzt daher *brug Maic in Oicc* dafür ein.

2) Ich weiß nicht, ob *friu* das heißen kann. Vielleicht ist ein Ausdruck wie ‚geöffnet‘ oder ‚sich öffnen‘ ausgefallen.

3) Dieser Nebensatz ist in U. H. E. zum Folgenden gezogen, nur in N (ich denke mit Recht) zum Vorhergehenden. In der Urhandschrift hat er vielleicht aus Versehen zwischen zwei Punkten gestanden.

4) Vgl. LV 71 b 6: *Con·accassa iarom isin tunidi sin* ‘Dann wurden sie in dieser Verfassung erblickt‘.

5) Den Sinn des dunklen *atdises* (*atidis es* H, *adasis* N. E) hat W gewiß richtig erschlossen, wenn es das gewöhnliche *ad·saited* an die Stelle setzt. Aber die Form ist schwer zu erklären. Steckt das Praet. Pass. der Wurzel *sed* darin? An ein Passiv des aktiven *dessid* mit *ad-* darf man nicht denken, da man eine erzählende, nicht eine perfektische Form erwarten muß. Eine Form mit infigiertem Pronomen *ata·seis* (vgl. *con·seiss* LL 108 a 21, 109 a 6) ist nicht wahrscheinlich. Vgl. *ar·sisbis* ‚sie gebar‘ Silva Gad. 253. Sind es vielmehr aktive Formen zu *ar·sissedar* ‚nititur‘?

6) Das muß hier *alt* wohl heissen, wo es sich um die Tätigkeit einer einzigen Nacht handelt. An ‚säugen‘ kann man bei der jungfräulichen Deichtine nicht denken.

4. Als es ihnen Morgen wurde, sahen sie sich[1]) im Osten der ‚Landschaft' ohne Haus, ohne Vögel, nur ihre eigenen Pferde und ihren Knaben mit seinen Füllen. Darnach kommen sie nach Emuin. Ihr Knabe wird bei ihnen aufgezogen, bis er . . .[2]) war. Darauf befällt ihn eine Krankheit. Er stirbt daran. Die Klage um ihn wird gehalten, viel Schmerz[3]) schuf Deichtine der Untergang ihres Pflegesohns.

5. . . . .[4]) nach einem Trunk bei der Rückkehr von der Klage. Sie verlangte einen Trunk aus einem ehernen Gefäß; es wurde ihr mit einem Trunk gebracht. Jedesmal wenn sie es nach ihrem Munde führte, sprang ein kleines Tier dem Getränk entlang nach ihrem Munde; nachdem es von ihrem Munde weggebracht war, nichts in nichts![5]) es springt mit ihrem Atem davon. Darauf schläft sie Nachts und sieht einen Mann auf sich zukommen, der sie anredete. Er sagte ihr, sie werde von ihm schwanger werden, und er sei es, der sie nach der ‚Landschaft' gebracht habe; bei ihm hätten sie übernachtet, und sein sei der Knabe, den sie aufgezogen hatte; und der sei in ihren Leib zurückgekehrt, und sein Name werde (solle?) Setantæ sein. Und er hier sei Lug mac Ethnenn.

6. Das Mädchen wurde schwanger. Es wurde zur Streitfrage bei den Ultern, daß man keinen Gatten wußte, der sie besessen hatte[6]). Man glaubte, es sei durch Conchubur in der Trunkenheit; denn das Mädchen pflegte bei ihm zu schlafen. Dann verlobte Conchubur seine Tochter an Sualdaim mac Roich. Es schien ihr viel Schande[7]), schwanger zu dem Manne aufs Lager zu gehen. Als sie zur Bettstelle(?)[8]) ging, stachelte sie, schlug sie ihren Leib hierhin und

---

1) *ní* hinter dem bestimmten *conda·accatar,* auf das neben U und H auch N hinweist, scheint ein Fehler der Urhandschrift.

2) *blaicce* (*blaícce*) ist dunkel, die Bedeutung *oglach mor* ‚ein großer Jüngling' in W nur erraten und zwar wohl schlecht geraten. Etwa alter Fehler für: *co mboi bl- acci* (oder *acce*) ‚so daß er ein Jahr bei ihr (Deichtine) war'?

3) Das *a* in *már a saeth* wie in *mór a mélachta* (§ 6) sind Fehler der Urhandschrift. *Saeth* und *mélachta* sind vielmehr Genitive, vgl. *Ba mor soeth dō la hUltu innisin* in der andern Version (IT I 143, 6).

4) Der Anfang ist verderbt, daher von W übersprungen. Man beachte, daß das Praeteritum hier sonst *boi,* nicht *bai* heißt. Ist *-ísu* alter Fehler für *ítu* 'Durst'? Doch ist damit wenig gewonnen.

5) Das scheint eine sprichwörtliche Redensart zu sein. Vgl. *di nacca dím* ‚de nihilo' Ml 75 b 20, *nephní* ‚nichts'. Gegenüber der Uebereinstimmung der Handschriften ist die Korrektur zu *ni·acci ní nech* nicht erlaubt, obschon W es so verstanden hat (*ni·faccuid nech in mil iarsin*).

6) Das starke Abweichen der Handschriften zeigt, daß hier eine unverständliche Form stand. Würde die Lesart von H: *du-* (oder *da-*)*taraild* die alte sein, so würde wohl kein Kopist das gewöhnliche *taraill* ‚kam' verkannt haben. Ich habe daher ganz vermutungsweise diese Lesart mit der von U (*for a seilb*) zu vereinigen gesucht, da *do·aissilbi* neben ‚zuschreiben, zuteilen' wenigstens später auch ‚besitzen' bedeutet (vgl. Atkinson, Pass. a. Hom. s. v. *taisselbaim*).

7) s. oben Anm. 3.

8) Vgl. Stokes, Ir. T. III, 1, 226 (zu § 25).

dorthin[1]), so daß sie jungfräulich-heil wurde. Darauf ging sie zu dem Manne. Sie wurde gleich wieder schwanger. Sie gebar einen Knaben. Caulann der Schmied nahm ihn; der[2]) wurde sein Pflegevater. Darauf tötete er dessen Hund, als er ein junger Bursche beim Spielen war, und dann sagte er: ‚Ich werde dein Hund sein, Meister'. Und davon hing ihm (der Name) ‚Culann's Hund' an.

VIII.

Compert ConCulaind nach D. 4. 2.

Im Stowe ms. der R. Ir. Academy D. 4. 2 (früher 992) finden sich fol. 48^{r}, b ff. hinter dem Text *Coimpert Concobuir*, den K. Meyer Rev. Celt. 6, 173 ff. herausgegeben hat, zwei Versionen der ‚Empfängnis CuChulinn's', die inhaltlich den beiden Texten in Egerton 1782 entsprechen. Die zweite, die den Titel *Feis Tige Begfoltaigh* führt, hat K. Meyer ZCP 5, 500 ff. abgedruckt, die erste ist meines Wissens noch nicht veröffentlicht. Es ist ohne Weiteres klar, daß sie eine Neubearbeitung der Fassung darstellt, die in Eg. 1782 enthalten ist, daß sie also nicht direkt auf dem oben publizierten Texte fußt. Denn sie wiederholt alle Neuerungen von Eg. 1782. So fügt sie z. B. in § 2 *dar Muirtheimne* hinter *Sliab Fuaid* ein (*tar Muirtemniu* Eg.) oder hat am Ende dieses Paragraphen direkte Rede von Conchobur wie Eg., gestaltet auch den Schluß ähnlich wie jene Handschrift; sie hat ferner die beiden Mißverständnisse von Eg. in § 5 übernommen, daß das Tier (statt des Gefäßes) von dem Munde der Jungfrau entfernt wird, und daß Lug sagt, er selber sei der Knabe, den sie aufgezogen habe, und zwar in direkter Rede, usw. Aber der Autor hat sich mit der Fassung, die Eg. 1782 zu Grunde liegt, nicht begnügt, sondern hat eine zweite Umarbeitung und Modernisierung vorgenommen. Man wird nicht sagen, daß die Erzählung durch diese doppelte

---

1) Die Uebersetzung ist unsicher. Sicher scheint, daß *bi* das Praeteritum von *benid* ist. So hat es auch *W* gefaßt, wo *b-aith* in *benaith*, nicht mit Windisch in *beraith* aufzulösen ist. Davor stand sicher nicht *brúchtis*, wie U liest; denn dieses bekannte Verb, das einen leidlichen Sinn ergäbe, wäre nicht von allen Abschreibern geändert worden. *Bruitis* ‚stachelte' nach N. E. läßt sich vielleicht hören; es kann ein Abtreibungsversuch gemeint sein. Man vergleiche, was die schwangere Ness nach BB 259 b 49 (= YBL 180 a 16) tut: *Gresis an bean an gen bai 'na broind. ‚Mad sochlach' ol si, ‚ro·feasamar'. Teit ina ligi ⁊ nis·forbai ni.* Die Lesart von H *bruigis* gibt wohl keinen Sinn; W hat *ad·roethuig*, wohl ‚sie refüsierte'. Bei *acroith* liegt es nahe, an kymr. *croth* ‚Bauch, Mutterleib' zu denken (vgl. Meyer, Contrib.; falsch natürlich Zimmer KZ 28, 421 Anm. 1). So hat es auch die jüngere Bearbeitung in D. 4. 2 verstanden, die *benaidh a brú* dafür einsetzt. Keinen Sinn gibt ferner *innallaili* (*inallaile, indalaile*), wo auch das doppelte *l* in zwei guten Hss. auffällt. Ich bin daher auf den Gedanken gekommen, es habe ein altes Adverb *inn-all* gegeben im Sinne des gewöhnlichen *inn-unn, inn-onn* (vgl. *an-all, t-all*), und es habe ursprünglich *innall ille* ‘dorthin, hierhin‘ geheißen; der Fehler der Urhandschrift (*innallaile*) ist dann leicht verständlich.

2) *basí* in H scheint mir durch *báisé* in N indirekt gestützt zu werden; *sí* wird sich auf *cerd* beziehen, das auch da, wo es einen Mann bezeichnet, in der älteren Sprache weiblich bleibt.

Umgestaltung wesentlich gewonnen hat; aber die neue Fassung hat einiges Interesse als Beispiel dafür, wie mit den alten Texten umgesprungen wurde, und wie viel oder wie wenig von der alten Sprache man in späterer Zeit noch verstand. Daß man auch in diesem Fall nicht etwa bei dem späten Text Aufklärung für die Schwierigkeiten des ältesten suchen darf, ist selbstverständlich.

An den Text angehängt ist eine Erzählung, die aus dem Namen Sēdana — so heißt der junge CuChulinn hier — herausgesponnen ist. Sie ist von einem — inhaltlich dürftigen — Gedicht im Metrum Rannaigecht Mór oder Dialtach begleitet.

Comp*er*t ConCul*aind* inso.

1. [F]eacht n-æn bui Concubur 7 maithe Ul*adh* i nEamuin Mhacha. Is ándsin dō con·aithidis enlaith ingantach in madh sin .i. madh air Emain, con·geildis a fer 7 a suth co lár 7 co lantal*main* 7 co grian 7 co leccaib loma secha sis. Bá saeth mor dō la hUlltu .i. dith a fergelta lasin enlaith, cona annsin ro·comairlid*eth* leo sum na .ix. cairpthi budh luaithiu a .u.ed Ul*adh* do indild ar cind na henlaithi dia tofun*n*. Luid Concho*bur* dō ina carp*at* 7 a siur ara bel*aib* .i. Deichter 7 hi na hi*ngin* macd*achta* an tan sin 7 eir*ridh* Ul*adh* uili imaildi friu 7 Bricriu m*ac* Carb*ad* and am*al* ce*ch* fear.

2. Is annsin ro·teithsid in enlaith rompu, co·rangat*ar* Sliab Fuaid 7 dar Muirtheim*n*e 7 dar Edma*n*d 7 dar Breghmagh. Ba hal*aind imoro* in t-enlorg boi rompu, 7 æ*n*én mor is mó 7 is ailde ro·boi do enaib in b*etha* í tús in e*n*luirg. Noei .xx.it e*n* *imoro* lín na henlaithi 7 ronn fin*n*druine et*er* ce*ch* da én dib. 7 ce*ch* fichi én[1]) ildathach boi ann, no·bidis roi*m*in enlaith ar *gach* n-ath 7 ro*n*d d*er*goir et*er* ce*ch* da én dib sidei*n*. Is annsin ro·scarsat in énlaith friu, cona·fétatar cidh do·chuadar uath*aib*, acht ma *tri* heoin nama. 7 tangat*ar* sidhe rompu atuaidh co brug *Mai*c in Oicc 7 ro·thuit in adhaigh *for*ru annsin 7 dochuat*ar* na *tri* heoin uath*aib*. ‚Sguir*idh* duinn t*rat* a[r] n-eocha' ar Concho*bur* ‚7 tairrnidh na cairpdiu 7 cuir*idh* cuairt, dús in·fuidb*idh* sib tech *no* baile dun ano*cht*'.

3. Luid dī Conald Cern*ach* 7 Bricri do chur cuarta la sodhain. Nirbo cian foda ro·bat*ar* ann, co·f*a*catar i*nd*í i*n* æntech narba romor iarna nuadhenum arna tuighi do eitib én fi*n*d can urscur can imdaigh ann, acht ma cuile i *n*iarcuil don tigh. Ni·raibi dī set na biadh na brat na d*er*gud ann, acht ma ænlan[a]mai*n*. Ro·fersat*ar* sidhe fircainfailti fri Conald C*er*n*ach* 7 fri Bricri. Tiagaid dī asidhe *for* culu d indsaig*idh* Concho*buir* 7 Ul*adh* airchena.

At·fiadat dī doib a scela 7 a n-i*m*tech*t*a, cona ann it·b*er*t Bricri: ‚Ni fiu duib dul don tigh ut, ar ni·fil s*et* na biadh and 7 dī bid cumang d[u]ib in tech'. Lotar iar sin in lín ro·bat*ar* isin tech. Do·tiagat uili isin tech in lin ro·bat*ar* do dainib 7 do ech*aib* 7 cairpthib 7 robo becc don tig ro·ghabs*at* et*ir*. Iar sin dos·fanicc ce*ch* maith isin tech et*er* biadh 7 edach 7 ce*ch* maith arcena, cona·fuarat*ar* riam roime aidhigh budh ferr dhoib. Am*al* ro·bátar [48v, a] and, con·facatar inni in

1) *Unter* én *drei Punkte; vielleicht gehören sie unter* cech.

oenoglach is mó 7 is caime bui riam roime i ndorus na cuiled. Conid ann at·b*ert* in t-oglach friu: ‚In tan bus mithigh lib bhar cuid, fogebthai, uair bhar n-airighidh ro·caithsib'. ‚Mithigh am linn' ar Briccriu. Dos·tainic iar sin a mb*re*ath fein do biud 7 do linn, g*ur*bad mesca medarchain. Conidh ann at·b*ert* friu in t-occl*ach* c*et*na: ‚Ata' ar se ‚mo bean fri huaitni 7 idhnu isin chuilidh, 7 robad coir in i*ngen* alaind uchtghel sin fil occaibh do leccud dia frithailim'. ‚Eirged *imoro*' ar *Con*cobur. Luid Deicht*er* isin cuilidh co hairm i·mboi ben in ocl*aigh* fri huaitne. Be*ri*d in ben m*a*c. Lair maith ro·bhoi a ndorus in tighi, b*er*id sen da luran, 7 do·b*ert* in t-ocl*ach* na lurana do*n* m*a*c biuc do m*a*cslabra.

4. At·naghat ann co·tainicc i*n* maitin arnabarach. Is aml*aidh* *imoro* ro·bat*ar* gin teadh 7 gin in lanomain 7 gin na eonu, 7 iat a n-airtear mbrogha. Do·tægat Ul*aidh* iar sin co hEmain mhoradhbail Macha 7 Deicht*er* 7 in m*a*c lé 7 in lair cona luranaibh lasan m*a*c. 7 ailtir in m*a*c lá Deichtir g*ur*sa hogl*ach* mor. 7 ro·gab gal*ar* in t-ocl*ach*, g*ur*ro·eibil de. Caint*ir* co mor i nEmain a ég[1]).

5. Ba sæth mor la Dechtir sech cach do ṡainradh a dalta do eccaibh. Co·raibi fri ré tri lá 7 teora n-aidhchi ga*n* biadh ga*n* digh, coros·gab robor ítadh iarsan morghuba sin, co·tucc*adh* lestar chuicce co lind digi ann. In tan *imoro* do·b*er*eadh in lestar docum a beoil, is and do·linged in mil doc*um* a beoil. O ruc*adh* o belaib in mil, ni·facc*aigh* duine in mil. Tuc*adh* doridisi in lestar di d ol a digi ass. Am*al* ro·boi ic ol na dighi, sceinnig in mil co hobunn fria hanail[2]), co·luid i*na* broind, co·luidh i*na* suan codulta co harabarach. Co·facaigh in fer cuice, 7 at·b*ert* fria a b*eth* torrach uadha bodhein. ‚7 is mé' ar se ‚ro·dealb in enlaith 7 is me tuc f*or*aibh techt ina ndegaidh connuicci in mbrug 7 is mé ro·dealb in tech fuarabair ar bhar cind isin br*ug* 7 is me ro·delb in mnai fri lamnud 7 is *m*e ro·boi i ndeilb in *ma*ic ro·lamnudh ann 7 is *m*é ro·ailisiu 7 is *m*e ro·cainsebair uile i nEmain 7 is *m*e tathlai at broind i-rricht in mhil ro·bhoi isin lind 7 bud Sedana mo ainm 7 is *m*isi Lugh Lamfata m*a*c Eithli*n*d 7 is lium in m*a*c fil at broi[n]d'.

6. Ba torrach iar sin in ben[3]). Ba ceist mor dī la hUltu innisin, ar ní·fes, cia in toirrchis boi aicci. At·b*er*tat*ar* Ul*aidh* dī, ba hé Concobur do·neath in toirrches tria mescca, ar ba [48ᵛ, b] meinic *no*·loighed 'na farrudh ar med a gradha lais. Co·raibi iar sin Subaltaim oc cuinchid Deithtire (*so*!). Dos·gni dī Concob*ur* a dail re Subaltaim. Ba mebul le dī dul co fer 7 sí torruch. Conidh annsin tainic in lamnaid dí. In tan iar*um* luid do crunn 7 do uaitni, benaidh a brú fria druim, g*ur*bo hoghṡlán hi. 7 ba torr*ach* doridhissi 7 b*er*idh m*a*c. 7 ba hé sin m*a*c na teora mbl- 7 ba Sedana a ainm iar*um*, coro·marb sé coin in c*er*da .i. Culann cerd a ainm, g*ur*bá CúCulaind a ainm o sin amach. Finit.

Iar foirind ann dō comadh a carraicc Side Tr*u*im no·b*er*adh Dechtir in m*a*c sin. 7 in tan ro·boi oca breith, is ann rainic Ceat m*a*c Magach ar deb*aidh* ó Chon-

1) ǽg *Hs.*
2) friahaanail *Hs.*
3) *Diesen Satz zieht die Hs. zum vorhergehenden Abschnitt.*

n*acht*aibh 7 Srian 7 Gabur 'na farradh .i. a aide 7 a buime 7 Lægh m*a*c Srian-Gabra ar cich leó a*n*d ar a*m*us righ Er*end* .i. Eocho Feidlech. Co·raibe Ceat .uíí. mbl*iadhna* 'na coimaid*eacht*. 7 gu*r*ub annsin ro·cuired cath Droma Criaich, *no cath*[1]) Atha Comair ainm aile[2]) do. Condeb*er*t Decht*ir* re Ceat .i. ainm do thab*air*t ara m*a*c. ‚Is coir Sedana foir' ar Ceat, ‚ar in séd ara·tám ne, is ann-so ata a anadh, ar is and ata righ Er*end* .i. Eocha Feidl*ech*'. Beiridh dī Ceat ar alt*rum* m*a*c Deichtire 7 dos·b*er* i n-ucht a buime 7 a aide he 7 bent*air* Lægh da chich roime. Teit dī Ceat i Conn*acht*aibh iar sin, 7 fairisidh a bhuime 7 a aide la hUltu ac altrum ConCul*aind*. Conidh dia derb*adh* sin ro·chan in senchaidh in l*aidh* so:

1. Ceat m*a*c M[a]gach miadh glan grind. dar brathair fi*n*d Eocho Rui*n*d
   nirsa monar m*a*ca[i]n maith. di*n*gbail in laich lathar ngluin*n*.
2. Srian is Gabor ar gach ngurt. a hucht i n-ucht siat ro·n-altt
   do·lot*ar* leis ar cach leath. d*er*b leo nírsa meath don m*a*c.
3. Secht mbl*iadhna* Ceit cuimn*ech* fein. ac Eocha Feidl*ech* Fi*n*d Fail
   gusin *cath* ba comlonn neirt. a[r]·marbtha *mai*c Each*ach* ain.
4. La luidh Ceat tairis anund. co Sidh Truim ba digrais ba*n*d
   ann bui Decht*ir* digrais neirt. ac b*r*eit *mai*c mait m*a*c boi an*n*.
5. Baistis Ceat fein is in sluagh. ainm uadh ar in m*a*c meid ngloir
   Sédana ar[3]) sed roboi. ro·len araí géradh foil.
6. Sria*n* is Gabor ara cind. isin di*n*d i Temraigh thall
   at·naghar doib Cú na cles. de tainic a les dar leam.
7. Bentar Lægh roime da chich. 'sin crich i Temraigh na triath
   gor comalta comluinn neirt. ba hara ar sein seirge ṅgliagh.
8. A cind mis ar sin re[4]) sluagh. do·luidh Ceat muadh imadh mhain
   Srian is Gabor ga[i]rg a ngluind. anaid a Sidh T*ru*[i]m re taibh[5]).
9. A himirt sceith scel[6]) nád olc. 7 claidheb cruaidh in gleacc
   ni·frith *céd* co comlann niadh. budh forland do·chiam do Ceat.

Ceat. FINIT.

CuChulinn's Empfängnis.

1. Einst befand sich Conchobur und die Edeln von Ulster in Emain Macha. Damals nun pflegten wunderbare Vögel jenes Feld, d. h. vor Emain, zu besuchen und fraßen sein Gras, und was es trug, ab bis hinab auf den Boden und die völlige Erde und bis auf den Kies und die nackten Steine. Schweren Kummer machte den Ultern die Vernichtung ihres Grasfutters durch die Vögel. Da beschlossen sie, die neun Wagen, die die schnellsten in der Provinz Ulster waren,

1) k *Hs.*
2) .íí. *Hs.*
3) fair ar *Hs.*
4) rer *Hs.*
5) asidh retaibh trum *Hs.*
6) sceo *Hs.*

gegen die Vögel anzuspannen, um sie zu jagen. Auch Conchobur ging in seinen Wagen, und seine Schwester Deichter (saß) vor ihm, und die war damals ein erwachsenes Mädchen, und alle Wagenfahrer von Ulster zugleich mit ihnen. Und Bricriu mac Carbad war dabei wie jedermann.

2. Da flohen die Vögel vor ihnen und kamen nach Sliab Fuaid und über Muirtheimne und über Edmand und über die Breg-Ebene. Schön war aber die Vogelschar, die vor ihnen her flog. Und ein einzelner großer Vogel, der der größte und schönste Vogel der Welt war, führte die Vogelschar an. Neun mal zwanzig betrug aber die Zahl der Vögel und zwischen je zwei Vögeln war eine Kette von Weißgold (*findruine*). Und zwanzig[1]) schönfarbige Vögel, die dabei waren, die waren bei jeder Furt vor den (andern) Vögeln, und eine Kette von Rotgold war zwischen je zweien dieser Vögel. Da schieden die Vögel von ihnen, so daß sie nicht wußten, wohin sie verschwunden waren, außer nur drei Vögel. Und diese kamen südwärts vor ihnen her zur Landschaft des Mac in Oicc. Und dort befiel sie die Nacht, und die drei Vögel verschwanden. ‚So spannt uns unsere Pferde aus' sagte Conchobur ‚und laßt die Wagen(kästen) nieder und macht einen Rundgang um zu sehen, ob ihr uns heute Nacht ein Haus oder eine Ortschaft findet'.

3. So gingen nun Conall Cernach und Bricriu auf einen Rundgang. Keine lange Zeit waren sie dabei, da sahen sie ein einzelnes Haus, das nicht allzu groß war, neugebaut, mit den Flügeln weißer Vögel gedeckt, ohne Zimmermannswerk, ohne Ruhebett darin, nur ein Vorratsraum im hinteren Winkel des Hauses. Auch war weder etwas von Wert noch Speise noch Decke noch Lager darin, nur ein einzelnes Ehepaar. Diese hießen Conall Cernach und Bricriu sehr herzlich willkommen. So gingen sie hinaus, zurück zu Conchobur und den übrigen Ultern.

Nun berichteten sie ihnen, was sie erkundet und erlebt hatten, und da sagte Bricriu: ‚Es hat keinen Wert für euch nach jenem Haus zu gehen. Denn es gibt dort nichts Wertvolles und keine Speise; auch wird das Haus eng sein für euch'. Darauf gingen sie, so viel sie waren, in das Haus. Sie kamen alle ins Haus, so viel sie waren an Menschen und an Pferden und Wagen, und wenig war es, was sie im Ganzen vom Haus einnahmen. Darauf ward ihnen im Haus alles Gute zu Teil an Speise sowohl als Gewandung und alles übrige Gute, sodaß sie niemals eine Nacht gefunden haben, die besser für sie gewesen wäre. Wie sie sich dort befanden, sahen sie einen einzigen jungen Mann, den größten und lieblichsten, den es je gegeben hat, in der Türe des Vorratsraumes. Da sprach der junge Mann zu ihnen: ‚Wenn es euch an der Zeit scheint euern Anteil zu bekommen, werdet ihr ihn finden; denn ihr habt (erst) eure Vorspeise verzehrt'. ‚Freilich scheint es uns an der Zeit' sagte Bricriu. Darauf erhielten sie was sie bestimmten an Speise und Getränke, so daß sie berauscht und froh-geschwätzig wurden. Da sprach derselbe junge Mann zu ihnen: ‚Meine Frau ist in Geburts-

1) *cech fichi* gibt hier keinen Sinn. Der Bearbeiter hat seine Quelle mißverstanden, wo es heißt: *Cach fiche da en illdathacha remib ⁊ runn dergoir itir suidiu* (Egerton 1782).

wehen und Schmerzen im Vorratsraum, und es wäre schicklich, jenes schöne weißbusige Mädchen, das bei euch ist, sie pflegen zu lassen'. ‚Es soll nur gehen', sagte Conchobur. Deichter ging in den Vorratsraum dahin, wo die Frau des jungen Manns in Geburtswehen lag. Die Frau gebar einen Knaben. Eine gute Stute, die vor dem Hause war, die warf zwei Füllen, und der junge Mann schenkte die Füllen dem kleinen Knaben als ‚Kinder-Vieh'.

Sie verteilten (?)[1] dort, bis der Morgen des folgenden Tages kam. So aber befanden sie sich: ohne Haus und ohne das Ehepaar und ohne die Vögel und zwar im Osten der Landschaft. Darauf kamen die Ulter zum herrlichen Emain Macha und Deichter und mit ihr der Knabe, und die Stute samt ihren Füllen mit dem Knaben. Und der Knabe wurde bei Deichter aufgezogen, bis er ein großer Jüngling war. Und eine Krankheit ergriff den Jüngling und er starb daran. Sein Tod wurde in Emain heftig beklagt.

5. Besonders Deichter vor Allen war es ein großer Schmerz, daß ihr Pflegesohn gestorben war. So blieb sie die Zeit von drei Tagen und drei Nächten ohne Speise, ohne Trunk. Da ergriff sie gewaltiger Durst[2] nach dieser großen Klage, und man brachte ihr ein Gefäß mit einem Trunk. Wenn sie aber das Gefäß zu ihrer Lippe führte, dann sprang das Tier nach ihrer Lippe. Nachdem das Tier von ihrem Munde weggebracht war, sah kein Mensch das Tier. Wieder wurde ihr das Gefäß gebracht, um einen Trunk daraus zu tun. Wie sie beim Trinken war, sprang plötzlich das Tier gegen ihren Atem und ging in ihren Leib ein. Da verfiel sie in Schlaf bis zum nächsten Tag. Da sah sie einen Mann auf sich zukommen, und er sagte ihr, sie sei von ihm selber schwanger. ‚Und ich bin es' sagte er, ‚der die Vögel gebildet hat, und ich habe euch veranlaßt hinter ihnen her zur fahren bis zur Landschaft, und ich habe das Haus gebildet, das ihr in der Landschaft vor euch fandet, und ich habe das Weib in Geburtswehen gebildet, und ich war in der Gestalt des Knaben, der dort geboren wurde, und mich hast du aufgezogen, und mich habt ihr alle beklagt in Emain, und ich kehrte wieder in deinen Leib zurück in Gestalt des Tiers, das im Getränk war, und mein Name soll Sēdana sein, und ich bin Lugh Langarm mac Eithlind, und mir gehört der Sohn, der in deinem Leib ist'.

6. Darauf wurde das Weib schwanger. Das ward nun bei den Ultern zu einer großen Streitfrage; denn man wußte nicht, was das für eine Schwangerschaft sei, die sie habe. So sagten die Ulter, Conchobur habe die Schwangerschaft bewirkt in seiner Trunkenheit; denn sie lag oft bei ihm, weil er sie sehr liebte. Darauf warb Subaltaim um Deichter; und Conchobur teilte sie Subaltaim zu. Nun schämte sie sich, schwanger zu einem Manne zu gehen. Da kam das Kreißen sie an. Als sie nun zu ‚Stamm und Pfosten'[3] ging, schlug sie ihren Leib an

1) Was mag *atnaghat* hier bedeuten? Man erwartet eher *anait*.

2) Wörtlich ‚ein Schwall' oder ‚eine Flut von Durst'.

3) Soll das ‚Gebärstuhl' oder ‚Bett' heißen? *Uaitne* ‚Pfosten' und *uaithne* ‚Gebären' sind — wenigstens bei unserm Autor — nicht geschieden; s. oben § 3: *fri huaitni ⁊ idhnu*. Es wird hier erläuternd zu dem aus dem alten Text übernommenen *crunn* hinzugefügt.

seinen Rücken, so daß sie jungfräulich-heil wurde. Und sie wurde wieder schwanger und gebar einen Sohn. Und das war der Sohn der drei Jahre. Und sein Name war dann Sēdana, bis er den Hund des Schmieds — Culann der Schmied war dessen Name — tötete. Von da an war sein Name Culann's Hund.

Nach einigen nun hätte Deichtir diesen Sohn auf dem Felsen von Sid Truim geboren. Und als sie beim Gebären war, da kam Ceat mac Magach Streites wegen aus Connaught und mit ihm Srian und Gabur, sein Pflegevater und seine Pflegemutter, und Laegh mac Srian-Gabra als Säugling[1]) mit dabei, auf dem Wege zum König von Irland Eocho Feidlech. Da war Ceat sieben Jahre in dessen Begleitung, und damals wurde die Schlacht von Druim Criaich geschlagen[2]) (oder Schlacht von Ath Comair ist ein anderer Name dafür). Da sagte Deichtir zu Ceat, er solle ihrem Sohn einen Namen geben. ‚Sēdana paßt für ihn' sagte Ceat; ‚denn der Weg (*sēd*), auf dem wir sind, auf diesem ist sein Weilen (*anadh*); denn auf ihm ist der König von Irland Eocho Feidlech'. Nun nahm Ceat den Sohn Deichtir's in Erziehung, und er gab ihn in den Schoß seiner Pflegemutter und seines Pflegevaters, und Laegh wurde seinetwegen entwöhnt[3]). Darauf ging nun Ceat nach Connaught, und seine Pflegemutter und sein Pflegevater blieben bei den Ultern und zogen CuChulainn auf. Und um dies zu beweisen, hat der *senchaid* folgendes Lied gesungen:

1. Ceat mac Magach — eine reine, feine Ehre —, dessen schöner Bruder Eocho der Weiße[4]) war: es war nicht die Tat eines zarten Knaben es mit dem Krieger mit den Schlachtenplänen aufzunehmen.

2. Srian und Gabor auf jedem Feld, von Schoß zu Schoß zogen sie ihn auf; sie gingen mit ihm nach jeder Seite, sie waren sicher, es sei kein Mangel für den Knaben.

3. Sieben Jahre war Ceat — er erinnerte sich selber — bei Eocho Feidlech dem Weißen von Fál bis zu der Schlacht — es war ein Kampf der Kraft —, in der die Söhne des hehren Eocho getötet wurden.

4. An einem Tag, da Ceat hinüber ging nach Sid Truim — es war eine treffliche Tat —, da war Deichtir mit trefflicher Kraft bei der Geburt eines Sohnes; gut war der Sohn, den es da gab.

5. Ceat selber und das Heer taufte, einen Namen gab er dem Knaben — eine große Gnade! — ‚Sédana' — auf einem Wege (*sēd*) war er (oder ‚es') — hing ihm (als Name) an, trotzdem daß es fein war.

6. Srian und Gabor trafen sie auf dem Hügel dort in Temair; der ‚Hund'

---

1) Wörtlich ‚an der Brust'.

2) Die Schlacht von Druim Criaich lieferte Eocho Feidlech seinen Söhnen, den drei *Findeamna*, die alle in Folge davon umkamen. So erzählt das Dindšenchas von Druim Criaich (Rev. Celt. 16, 148).

3) *d-a chich* kein Fehler für *da cich*, wie das Gedicht Str. 7 zeigt. Wörtlich ‚er wird von seiner (d. h. der ihm zukommenden) Brust weggenommen'.

4) Ich fasse *ruind* als Kontraktion von *ru-find*. *Eocho Find Fáil* ist der gewöhnliche Name von Medb's Vater in der LL-Version der Táin bó Cúailnge (s. Windisch, S. 1084 b).

der Kunststücke wird ihnen übergeben; davon kam ihm, was er bedurfte, so scheint mir.

7. Laegh wird seinetwegen entwöhnt in dem Gebiet, im Temair der Fürsten, so daß er ein Milchbruder wurde von gleicher Kraft, er wurde nachher Wagenlenker ...[1]) der Kämpfe.

8. Am Ende des Monats ging Ceat, der Stattliche mit der Menge der Schätze, zu (mit?) seinem Heer. Srian und Gabor — schroff ihre Taten — bleiben in Sid Truim an seiner (des Knaben) Seite.

9. In Bezug auf Führen des Schilds — ein Bericht, der nicht schlecht ist — und der Schwerter — hart der Kampf — wurden nicht hundert Heldengleiche gefunden, die eine Uebermacht gewesen wären — wir sehen es — für Ceat.

IX.

Baile Chuind Chétchathaig
nach der Handschrift von Druim Snechta.

Die Verzückung von Cond Cétchathach, in der er seine sämtlichen Nachfolger auf dem Trone Irlands prophezeit, bringe ich hier nach den beiden einzigen Handschriften, die ich kenne, zum Abdruck, obschon der absichtlich dunkel gehaltene Text mir zum Teil unverständlich ist. Er kann aber von Wichtigkeit sein für den, der zu verfolgen unternimmt, wie die später als historisch geltende Königsliste allmählich zu Stande gekommen ist.

Ein nahe verwandter Text, in welchem dem König Cond Cétchathach seine und seiner Nachfolger Regierungszeit vorausgesagt wird, findet sich unter dem Titel *Baile in Scáil* bekanntlich in Oxford in der Bodleiana, Rawlinson B 512, fol. 101^r, a ff., wo er aus einer Handschrift des Dub Da Leithe, Abt von Armagh, kopiert ist[2]). Nur der Anfang dieser Version ist in Harleian 5280 (Brit. Mus.), fo. alt 60^r, neu 71^r erhalten und von K. Meyer, ZCP 3, 458 ff., abgedruckt worden[3]). Sie weicht von unserm Text aber völlig ab. Nach der Einleitung trifft Cond in einem Haus, in das ihn der *scál* Lug mac Ethnen (Ethlend) bringt, eine Jungfrau bei einem silbernen Faß, die ihm als *flaith Erenn* ‚die Herrschaft über Irland‘ genannt wird. Sie fragt, für wen sie den Becher füllen solle mit *derglaith* (Wortspiel zwischen *laith* ‚Getränke‘ und *flaith* ‚Herrschaft‘), und der *scál* nennt nun einen irischen König nach dem andern bis über den tatsächlich letzten (Mael-Sechlainn † 1022) hinaus.

1) *seirge ṅ-* kann nicht richtig sein, da ein Reim mit *neirt* nötig ist. Etwa *seirc gliadh* ‚aus Liebe zum Kampf‘?

2) Der Titel lautet dort: *Incip(it) di baile in Scail inso ar slicht hsenlib(uir) Duibh Da Leithi .i. comarpa Pat(raic).*

3) Die Einleitung auch von O'Curry, Lectures on the MS. Materials, p. 618 ff.

Viel kürzer und ohne jede Einleitung ist unser Text. Auch hier ist von einem Trunk die Rede, denn das Futurum *ibth-us, cota·n-iba* kehrt mehrfach wieder. Als Sprechender ist aber nach der Ueberschrift wohl Cond selber gedacht. Die zwei Handschriften sind, wie oben bemerkt, R. I. A., 23. N. 10, p. 73—74 und Brit. Mus., Egerton 88, fo. 12 (alt 11)v. Die ältern Könige bis Loigaire sind zum Teil deutlich genannt: Art, Mac Con, Fergus Dubdētach, Corbmac, Coirpre (Liphechair), Fiacha (Sraibtine), Muiredach (Tīrech), Crimthand, Niall (Noigiallach), Loigaire. Auch nachher sind manche unverkennbar: Ailill (Molt), Lugid (mac Loigairi), *mac Ercéni* d. i. Muircertach mac Erca, *ocngarb* d. i. Tuathal Maelgarb, Aid (mac Ainmirech), Aed Allain (oder Olldain), Diarmait (mac Fergusa Cerrbeoil?), Suibne, Domnall (mac Aeda 628—642), Blathmac und Diarmait (da mac Aeda Slane). Dann verbirgt sich unter *snechta fina* natürlich Fīnnachta (675—695). Aber wie schon neben den Vorhergehenden manche Namen vorkommen, die sonst in den Königslisten fehlen, und andere, bekannte ungenannt bleiben, so wird namentlich im Folgenden die Identifikation sehr schwierig. Zwei Versuche zur Deutung sind gemacht worden. Der eine schon in der Vorlage der einen unserer Handschriften. Während nämlich Eg. 88 keine Glossen kennt außer ein paar Patricius und seine Kirchen betreffenden (Z. 10), hat 23. N. 10 manche Glossen teils übergeschrieben, teils in den Text aufgenommen, also offenbar aus einer Vorlage kopiert. Von den folgenden Königen ist *flaith sesgdach* auf [Aed Find]liath (862—879) gedeutet, wohl weil der folgende Flann (Z. 23) mit Flann mac Mail-Sechlaind (879—916) zusammengebracht wurde. Aber unmittelbar darauf wird *Furbaide* auf *Brian* bezogen, was doch wohl nur Brian Boruma (1003—1014) bedeuten kann. Es fällt auf, daß erst weiter unten (Anm. 15) Fergal erscheinen soll, der 710—722 regiert hat. Der letzte der prophezeiten Könige wird vom Glossator Fland genannt. In den beiden letzten Notizen ist eine gewisse Uebereinstimmung mit *Baile in Scáil* vorhanden. Dort heißt — der mit Namen genannte — Fergal *in cailech* (Rawl. B. 512, fo. 103v, a), hier folgt wenigstens unmittelbar darauf *flaith cailig*; dort wie hier ist *Fland* der letzte König. Vielleicht hat der Glossator den Text *Baile in Scáil* gekannt.

Eine andere Deutung stammt von O'Curry, der in seinen Lectures on the Ms. Materials 386 f. unsern Text (nach Eg. 88) bespricht und S. 616 als Appendix CXXVI zwei Abschnitte abdruckt. Er deutet den auf Finnachta folgenden Satz (Z. 19 f.) auf die drei Könige Namens Niall, deren letzter, Niall Glúndub, 916–919 über Irland geherrscht hat. Und in dem letzten König, der als *fer fingalach esmbrethach* bezeichnet ist, sieht er Domnall Breaghach O'Maeilsechlainn, der 1169 seinen Vetter Diarmaid, König von Tara, ermordet habe. Er ist natürlich durch die im letzten Satz erwähnten *Saxain* verführt worden. Aber daß unser Text mit den vielen alten Verbalformen erst im 12. Jahrhundert zu Beginn der englischen Eroberung verfaßt sein sollte, ist unmöglich anzunehmen; das hätte der beste Altertumskenner jener Zeit nicht mehr zustande gebracht. Nach Finnachta wird noch etwa ein Dutzend Könige genannt, was bis ins 9. Jahr-

hundert führen würde. Aber da ich nicht weiß, wo die wirkliche Zukunftsprophezeiung beginnt, gibt das auch keine sichere Datierung.

Außer dieser *Baile Chuinn Ch.* muß es noch eine andere Version gegeben haben. Denn in der Vita Tripartita des Patricius (ed. Stokes p. 34, 10 und Anm. 5) wird aus einer *baili Cuinn* folgende Prophezeiung des Patricius zitiert: *Ticfat tailcind, con·utsat ruama, noifit cella, ceoltigi bendacha, ben*[*n*]*chopuir ili, fla*[*ith*] *him bachla.* Sie stimmt weder zu unserm Text noch zu *Baile in Scáil.*

Indem ich die genaue Deutung des Textes der Zukunft überlasse, begnüge ich mich, ihn nach den zwei Handschriften abzudrucken samt den in ihnen vorkommenden Satzzeichen. Buchstaben, die in der Handschrift größer geschrieben sind, sind durch **fette** Majuskeln wiedergegeben; Eigennamen, die mir sicher scheinen, versehe ich mit einfachen Majuskeln; aber mehrfach bin ich im Zweifel, ob Wörter wie *art, breig, fland* als Eigennamen oder Appellativa zu fassen sind. Ich bezeichne die Hs. 23 N. 10 mit *N*, Egerton 88 mit *E*.

N Incip- baili Chuind .c.kaigh
E Boil- qin*n* .100.k-

N thuss Art ier cetharchait aidchi comhnart caur co*n*beba Muccruime
E **IB**thus Art ier cetharcaitt aidhchi comnart caur conbeb- Mucc ruime

N **M**ac Con maicc aui Lugde Loigde lasechtmain sephus fr*i*Ferguss
E **M**a*c* *Con* maicc aui Lugde Loigde la se*cht*mai*n* sephhus [1]) f*ri* Fergus

N dub detach conbebat breig det chatho confri Crin*n*e cichuir
E dub detach conbebat breigh det catho con fri Cirin*n*e cichuir.

N Corbmac cote nibau ol sen saím nía bephaid scoilicc bid anfear fuir-
E Corbm*a*c cote nibau ol sen saim nía bephaidh scoilicc bid an fer fuirr

N foilc fithus **IP**thuss Corpre comlond coflatha fir **A**ilfithuss Fiechri
E foilc fithus **IP**thus Coirpre comlond co flatha fir. ȧilfithus Fiechr-

N fillmora Mide cichsot cenmuir Conden daire drechlethan dailfa.
E fill morua Midhe cichsot cenómuir conadé dairé drechleathan dailfius.

N **D**arbmís disngig Fecho fer hætho ȧnib asamesatar ciss
E dairb mes discc nigh Fiechæ fer atha aainiph asa mes tor cis

N **M**uiredach [2]) trichtach tusnena nadmui*m* AnChrimthand lethan lon*n*
E Muir*eth*ech *tri*chduch dusnena nadhmunn hanCrimthai*nn* leathan lon*n*

N fuath fochois Co*n*Niell noifit- neirp catha c*ri*ch CuLoigaire lon*n*
E fuata fochois. CoNiall nofither CoLaog-e lond

1) ph *mit Lenierungszeichen über* p.
2) Tírech *add. N.*

N lenfetar i*n*datailcend techt[3]) Taige tarrsnae[4]) crai*nn*[5])
E len fethar i*n*t to tailcen*n* techtt[3]). Taighi tarsnai[4]). Croin*n*

N chromai beirtis blatha tuadi*n*d Cai*n* cur Corp*ri* cotenibha hart
E cro*ma* b-t*us* blath- do dhin*n*. caoin cuar Coirp- cotaniphtha art

N hanfeal fuirri Feal Ailill hiphtus lund Lugid rohole saoer siasstar
E an feal fuirr- fial Oiloll IPthus lon*n* Lugha rohola saoir siasstar

N fir nairm ánfear for m*a*c Ercéni[6]) Oengarb[7]) gebthus gnoe gai
E fir nairm an fer f*or* m*a*c Ercceine oen gairbh gebtus[8]) gnaoe gai

N gairb Gebthus Aid an anruth[9]). Ęd o[l . .]i*n* biass bith. Biad
E gairbh gebus Aidh an anroth Aodh allai*n* biass bith. Biadh

N fuirr- fir nDiarm*a*da Disngig Diermait diarirsetar liss lundug han
E fuirr- firnDiermada Disccing Dermad diarirsedh*ur* lios lon*n*a han

N con*fri*irthine nacht Ailt fuiri Feachno fearr Suibne soer
E conaf*ri* hirthin enach ailt fuirr- Feaichnao ferr Suibn- saor

N Oengus han Domnall Discig Blath m*a*c Diarm-d auæ aleili[10])
E Aongus han do*nn* dosccnig- Blath m*a*c Diarmait uæ alaile

N Ise eblas inaige Flaith blai flaith chin-. flaith echtach.
E isee[11]) eblas maighi. Fl- bl- fl- cin- fl- eachtach

N Helim*m* da .c. mblia- mboie Ibthius snechta fina ḟirfess. Flaith
E Heilim*m* da .100. bl. ambaoi hiphus sne*ch*ta fiona firfes fl-

N hoNiell coNell. Niell caich ua Neill naiscther geill dothetha tein
E oNiell coNiell. Niell caich uæ Niell naisc*er* geill dotheath- ti*n*

N Ruadgarg raithnech less bess tress. mi forblia- bebais muir.
E ruadhgarg raith neachlais bes treas mi f*or* bl- beab*us*

N Mardomain dinib duabais díth. Flaith sessgdach[12]) iersloghaib sæ.
E M*ar*domai*n* di*m* dimmes dith fl- seasgda*ch* iarslog- sæ

N Bebaid fuil f*ri*tha beirr cath cru[ ]th dith b[a]d Bie[ ] fuirri flan*n*
E bebaid fuil f*ri*ta herr cath c*ru*aid dith bath bith fuirr- fl-

3) .i. Pat- (*über* tailcend) *N*, .i. Pat*ru*icc (*im Text*) *E*.
4) .i. eacailsi (*über* Taige) *N*, .i. ecl-a (*im Text*) *E*.
5) *Darüber* .i. bachl- *N*.
6) .i. Muircertach *add. N*.
7) .i. Tuat- (*über* Oengarb) *N*.
8) *oder* gebtas.
9) .i. mac Ainmerech *add. N*.
10) .i. Diarm-d mac Aodha Sl*ani* *add. N*.
11) *am Zeilenende*.

N Asail anoirb ar*us* nene nertaib do[ ]n do giall[. .]b **Doscich** furbáide [13])
E aisilan oirb ar*us* nena n-taib dor*n* do giellaiph disgich fuirr-

N ferr ca*ch* fer fuirri **Fl-** ma[ ] mess m[. .]th lí. **A'nflaith** forimbia
E fe*ar* cair f*er* fuirree [14]) fl- mic meas maith alí **Anf*or*ambiadh**

N bith trom tuilldech diambebtar breig [15]) **Flaith** cailig comnart
E bith t*ro*m tuidbl- diambe abth- am bregh fl- coil- comnart

N confiastar fuiri **Biad** fuirre glunsalach fine ford-ga atoeb
E *con*fiast- fuirthe biadh fuirr- gl- salach fine ford*er*ecc- athaoibhph

N tussness [16]) giallaib gebaid ross riris **M*um*ain** maith nith cetni
E tos neas argiallaiph gepharos ur*us* mugh ain maid*m* níth cetne

N comburbech hirthine han flaith forTemair **Dossnicfa** fer fingalach
E comburbech hirthine a*n*flaith f*or*Them*air* t*us*nicf- f*er* fingalach

N esmbrethach hipthuss coderc domain Saxain imchil i*m*mus au
E esmbr-each hiphus codeirc domhain Saxain amicil im*m*ais hua

N **Chorcc** eblai [17]) ise ręthe **Mumai*n*** marlaithe hiTemuir. **Finit.**
E **Corc** hebl- ise raithe **Mum-** m*ar*laith- aTemair.

---

12) .i. [. . . . . . .]liath (*über* Flaith sessgdach) *N.*
13) .i. Bria*n* *add. N.*
14) *über* rr *ein Abkürzungsstrich.*
15) .i. Fergal *add. N.*
16) *vielleicht* tussnis.
17) .i. Fland *add. N.*

X.

Forfess fer Falgæ

nach der Handschrift von Druim Snechta.

Handschriften: *E* = Egerton 88, fo. 11 (alt 10); *H* = H. 4. 22, p. 45 und 50; *Hl* = Harleian 5280, fo. 74 (alt 63)[r]; *N* = 23. N. 10, p. 70; *R* = Rawl. B 512, fo. 118[v], b; *W* = Egerton 1782, fo. 19[r].

In fünf dieser sechs Handschriften steht unser Text unter oder unmittelbar neben Texten, die nachweislich oder wahrscheinlich aus dem Cín Dromma Snechta stammen, s. oben S. 26 und 29. Nur in *Hl* ist er isoliert. Es ist also kein Zweifel, daß jene alte Handschrift die einzige Quelle für ihn gewesen ist. Vier dieser Handschriften zählt schon d'Arbois de Jubainville, Essai d'un catalogue p. 142 f., auf (außerdem H. 1. 13, p. 360, das eine Kopie aus *W* ist). Den Text in *H* entdeckte ich zufällig, hielt ihn aber für unvollständig, da er auf Seite 45 unten mit § II (*imme burach*) abbricht. Doch hat Dr. Bergin auf meine Bitte die Handschrift nochmals untersucht und die Fortsetzung auf S. 50 gefunden. Ich verdanke ihm eine Abschrift dieses zweiten Teils. Alle übrigen Handschriften habe ich selber kopiert.

Der Text ist in den Handschriften außerordentlich gut konserviert; seine Unverständlichkeit schützte ihn meist vor Modernisierung. So haben fünf Hss. die altertümliche Schreibung *hoath* in § III beibehalten. Doppelschreibung langer Vokale bewahren alle Hss. in *Baag* § III und die meisten in *Faal* § 1, *diibti* und *fiibthir* § V [1]). Dieser Konservativismus und die Kürze des Textes macht eine Klassifikation der Handschriften fast unmöglich. Doch widersprechen sie nicht der Gruppierung, die man für manche von ihnen aus Imram Brain gewinnen kann. Meyer gibt ja allerdings leider keine Klassifikation seiner Handschriften. Aber schon ein Ueberfliegen seiner Varianten lehrt, daß *Hl* (bei Meyer *H*) mit *E N* (bei Meyer *E B*) eine engere Gruppe bildet — *Hl* scheint *E* besonders nahe zu stehen —, und daß auch *R* dazu gehört. Diese vier Hss. haben den gemeinsamen Fehler *scotha* für *srotha* S. 19 Anm. 16 und sehr viele gemeinsame Glossen, die den andern fehlen, vgl. S. 7 b, 9 a. c, 13 b, 19 a, 21 a, 23 a, 25 a. b, 27 a, 29 b. Wie sich dagegen *H* und *W* zu einander und zu dieser Gruppe verhalten, kann ich nicht bestimmen.

Unser Text hat ähnliche Gestalt wie andere derselben Quelle entstammende. Dem ersten Aufzeichner kam es offenbar hauptsächlich auf die verschiedenen *retoric* an, das andere hielt er kurz. Was bedeutet zunächst der Titel? Die *fir Falgæ* heißen nur im Titel so, im Innern des Textes *fir Falchæ* (§ I), vgl. *Falchaeo feis* § V [2]).

---

1) Auch der Name *Geet* muß mindestens einmal so geschrieben gewesen sein, da er sich dreimal so in *H* § IV. V findet, während auch *H* in § I. II *Get* hat, wie die andern Hss. an allen Stellen.

2) Nur *Hl* schreibt überall *Falgoe*.

Auch die *fir Faal* in § I scheinen dieselben zu sein[1]). Eine alte Glosse im Titel identifiziert sie mit der Insel Man. Aber im Text heißt ihr König *rí Fomoíre* (§ I, Schluß). Es handelt sich also um gespenstische Wesen.

Was ist *forfess*?[2]) Die Sagenliste B (Anecdota from Ir. Mss. II 43) kennt nur unsern Text *Forfeis (Forbuis) bfer bFalgae* mit diesem Titel. Die Liste A (LL 189 c) fügt jedoch unter dem Titel *Forbossa* zu *Forbais fer Fálga* noch 8 weitere Texte hinzu. Mit dem zweiten, *Forbais Etair*, identifizieren O'Curry (a. O.) und d'Arbois de Jubainville (p. 142) die Erzählung, die Stokes Rev. Celt. 8, 48 publiziert hat. Diese führt aber in LL den Titel *Talland Etair* und schließt: *Is desin atá cuaird Athirni 7 marbad MesG(egra) do Chonall C(ernach) 7 cath Etair*, ähnlich die andere Hs. Harleian 5280. Dem nächsten Text, *Forbais Aichle*, der wohl verloren ist, entspricht in Liste B *Cath Aichli*, so daß der Verfasser von Liste A *forbais* im Sinne von *cath* zu gebrauchen scheint. Die meisten der in A genannten *forbossa* sind nicht erhalten; das große Fragment *Forbais Droma Damhghaire* im Book of Lismore 168ʳ ff. benutzt wohl nur den alten Titel für eine jüngere Erzählung. Doch in dem entsprechenden kurzen, aus dem Book of Lecan, p. 337, veröffentlichten Text (Rev. Celt. 11, 40 ff.) heißt es S. 42: *tanic Cormac hua Cuind for sluaiged a Mumain co Druim n[D]amgairi . . ., cor·gob forbaisi and sin for Mumnechaib*, was Stokes übersetzt: ‚and there he began invading the Munstermen'.

Wie nun auch Spätere das Wort gebraucht haben mögen, das sie vielleicht nur aus unserm Texte kannten[3]): aus diesem selbst geht unzweifelhaft hervor, daß *forfess* zu *fess* oder *feis* ‚Uebernachten, die Nacht zubringen', *foïd* ‚er übernachtet' gehört. Vgl. § I: *luid CuCul(ainn) 7 fiu forfess fer Falchae*, auch § V: *fiibthir Falchaeo feis*, wo *fibthir* das Futurum desselben Verbs ist[4]). Dadurch rückt das Kompositum *for-fess* in die nächste Nähe eines in der Táin bó Cúalnge sich findenden Ausdrucks. Dort[5]) naht der Elf Lug dem erschöpften CuChulainn und spricht zu ihm: ‚Schlafe etwas . . . bis zum Ende von drei Tagen und drei Nächten, 7 *fífat sa forsna slógaib in n-airet sin*'. Windisch übersetzt: ‚und ich werde diese Zeit über bei den Scharen bleiben'. Das ist sicher zu schwach. Dem Sinne nach besser Faraday: ‚and I will fight against the hosts for that space'. Aber *fífat* kann an sich nicht ‚kämpfen' bedeuten (der Uebersetzer hat es vielleicht mit dem Futurum von *fichid* verwechselt). Lug will offenbar das-

---

1) Vgl. Eriu II 34: *Iuchnae ri fer bFalgæ .i. fal m(ar)a ar innsib mara nobidis.*

2) Vgl. O'Curry, Lectures on the Ms. Materials, p. 264 f., dem man nicht ohne Weiteres beistimmen kann.

3) Ein nicht zu junger Text, in dem es sich findet, ist noch Táin bó Flidais (IT II, 2), wo es 213, 13 und 209, 45 heißt: *ni·gebthar forbæs* (*forbasi* LL) *fort* (*linni*), aber die Bedeutung nicht ohne Weiteres klar ist. Windisch: ‚Wir werden nicht eine Belagerung von dir anfangen'.

4) Vgl. Ir. T. II, 1, 180: *Ni fetar cia lasa fifea Etan, acht ro fetar Etan ban nochon fifea enaran*, wo erst nachträglich beidemal *fifea* in *faifea* korrigiert ist (vgl. Ir. T. III, 1, p. 19 § 52 und p. 46 § 74). Dieses *f*-Futurum ist also nicht vom Praesensstamm aus gebildet.

5) ed. Strachan-O'Keeffe 1809; ed. Windisch 2467 f.

selbe tun, was CuChulainn bisher getan hat: jede Nacht gegenüber den Feinden wachen und auf der Hut sein, eventuell sie beunruhigen. Man muß dabei im Auge haben, daß die häufige Uebersetzung von *foïd* mit ‚schläft' nicht genau ist; es ist nicht synonym mit *con·tuli*, sondern heißt zunächst nur ‚die Nacht zubringen, übernachten' (genau wie das entsprechende altindische *vásati*), was ja allerdings in der Regel schlafend geschieht. Aber wenn CuChulainn vor dem Kampf mit Nadcrantail den Mantel um sich schlägt *iar cathais* (d. i. *cath-feis*) *na haidche*[1]), so hat er die Nacht nicht durchschlafen, sondern durchwacht. *Cath-feis* oder *-fess* ist das Verbringen der Nacht im Kriegszustand[2]). Dasselbe muß *fifat sa forsna slógaib* bedeuten. Und diesem *feis for* . . entspricht wieder das Kompositum *forfeis* oder *forfess* in unserm Text. Es ist also wohl zu übersetzen: ‚Die Nachtwache gegen die Fir Falchae'[3]).

Der Anfang heißt also etwa: 'Es beginnt die Nachtwache gegen die Fir Falgæ (d. i. die Männer von Man). Die wurde den Ultern von Emuin Machae kundgetan[4]), als der Vogel Greif ihnen die honigsüße Blüte brachte. Und dann ging Cuchulainn und hielt die Nachtwache gegen die Fir Falchæ und fällte alle Fir Faal in Zweikämpfen. Schließlich mußte er auch bis zum König selber[5]). Dessen Name war Gēt. Darauf kämpfte selbst Gēt und CuChulainn. Darauf sang Airnbertach, der von den Ultern im Hause war, dieses Lied zum Kampfe Cuchulainn's und des Königs der Fomōiri' usw.

Ich gebe im Folgenden alle Varianten. Wenn also eine Hs. unter den Varianten nicht genannt ist, liest sie wie der Text. Mein Ziel ist hier nicht, einen korrekten Text herzustellen, sondern der Lesart der Hs. von Druim Snechta möglichst nahe zu kommen, ohne von überlieferten Lesungen abzuweichen. Und diese war sicher nicht fehlerfrei. Vgl. oben *foillsigthi*; ferner die Ackusative *in scoith milidea* und *ind laíd* in § 1 (der Nom. *ind hén* kann als eine besondere Art, den Artikel zu schreiben, gelten). Namentlich waren auch die lateinischen Sätzchen, die die einzelnen Reden den verschiedenen Personen zuteilen, wohl schon damals in Unordnung. Ich habe mich im Wesentlichen an die Hs. *H* angeschlossen, weil sich aus ihren Lesarten das Verhalten der übrigen Handschriften am leichtesten erklärt. In ihr bildet Abschnitt IV eine einzige Zeile; über dem Schluß dieser Zeile, also am Ende von § III, steht: *mulier dx- hocc*, aber davor das gewöhnliche Zeichen, das anzeigt, daß die folgenden Wörter die untere Zeile ergänzen. Durch Uebersehen dieses Zeichens erklärt sich wohl, daß die andern Handschriften *mulier dixit hoc* am Ende von § III bringen, obgleich das Pron. *hoc* zeigt, daß sich der Satz auf Vorhergehendes, nicht auf Folgendes

1) Táin b. C., ed. Str.-O'K. 1276 f.

2) ‚Wache' übersetzt auch Windisch, S. 840.

3) Wohl nicht ‚die Nachtwache für die Fir Falchae', so daß diese von den *Fir Faal* zu trennen wären.

4) Entweder ist *foillsigthi* ein Fehler für *foillsigthe* oder *isiside* ein Irrtum für den Plural *itésidi* (nämlich *fir Falgæ*). Auch die Präp. *a* vor *Emuin* ist mir nicht ganz klar.

5) Oder ‚er kam schließlich dahin, zum König selber'.

bezieht. Das Sätzchen *Cuc(hulainn) dixit*, das in *H* am Rande steht, wird auch ursprünglich dort gestanden haben, ist aber von *Hl* und *R* mit dem obigen zusammen gleichfalls hinter III gestellt worden. Das Wort *Get*, das nur *N* und *Hl* in § III, 20 einfügen, mag richtig sein, obschon auch sie, wie alle anderen Hss., am Schlusse von § II die merkwürdige Lesart bieten: *D(i)x(it) CuC(hulainn) Get*.

Habe ich die Anordnung der Urhandschrift richtig bestimmt, so stand dort der Satz: *Cuc(hulainn) dixit* als Einleitung von § V kaum an seinem richtigen Platz. Denn das Folgende lautet: ‚Er zerschneidet mich mit dem *gai bolcae (bolgai)*, er zerhaut mich mit dem Schwert, er löscht mich mit dem Licht [1]) aus [2]), er sticht mich zusammen mit dem *cleitine* (dem Kinder-Wurfspeer). Ein Mann, dessen zwei Enden Kunststücke machen [3]), gegen den kann ich nicht Stand halten'. Das kann doch wohl nur der Gegner CuChulainns sagen, nicht er selber.

Abschnitte habe ich da angesetzt, wo *H* und *W* übereinstimmen. *H* hat noch zwei Abschnitte mehr: vor *Tainic* in § I und vor *Firfit-* in § V; *R* hat im Wesentlichen dieselbe Einteilung wie *W*, trennt aber vor *Isiar(um) cid* in § I und beginnt anderseits § V mit keiner neuen Zeile. *Hl* setzt nur vor § III und V ab, *E* nur vor § V. *N* hat keine Abschnitte. Punkte habe ich da gesetzt, wo mindestens zwei Handschriften darin übereinstimmen oder große Anfangsbuchstaben zeigen; die übrigen habe ich in die Anmerkungen verwiesen.

I. cipit [1]) forfess [2]) fer [3]) Falgæ [4]) .i. fer Manann [5]) isiside [6]) foillsigthi [7]) doUlt- [8]) ahEmuin [9]) Machae [10]) diatubart [11]) indhengribb [12]) inscoith [13]) milidea [14]) doib [15]). 7 [16]) isiarom [17]) luid [18]) CuCul- [19]) 7 [20]) fiu [21]) forfess fer Falchæ [22]) 7 [22a]) selaig [23]) firu Faal [24]) huli [25]) argalaib [26]) oínfir [27]). Tanicc [28]) dó [29]) asennath [30]) cusinrig [31])

1) mit der *caindel gaiscid*, wie es Ir. T. III, 2, S. 464, 29 heißt, d. h. mit Speer oder Lanze.

2) *dibdi* verlangt der Zusammenhang; doch hab ich mich gescheut, mit dem einzigen *H -di* für *-ti* in den Text aufzunehmen, da die Zugehörigkeit von *W* zur Gruppe *E Hl N R* mir nicht wahrscheinlich ist.

3) *dia·clechlat* ist wohl alter Fehler für *·clechat*, eigentlich ‚springen'.

I. 1) *So H. N. R.*, Incip- *W*, Inncip- *Hl*, Insip- *E*. 2) forfes *E. Hl*, do f*or*fes *H*. 3) uhf*er* *N*. 4) falgae *W*, falgoe *Hl*, falcc- *E*. 5) manand *R*, mana*n*t *E*, manond *Hl*, mano *W*. 6) isisidhe *N*, hisiside *Hl*, issisidi *W*, iseidsidhe *E*. 7) foillsighthi *E*, foillsigti *R*, foilsigti *W*, foilsíghti *H*. 8) doo (*Zeilenende*) ult- *W*, dolt- *E*, doullt- *R*, dohulltaib *H*. 9) ahemain *R*, ahem- *E*, aheom- *Hl*. 10) machæ *R*, macha *N. Hl*, mach- *E*. 11) diatubartt *N*, tiatub-t *E*, diandub-t *Hl*. 12) i*n*dhengrip *N*, indheún grip *W*, indén grib *Hl*, indén graibh *E*. 13) in scoth *E*. 14) milidę *W*, milide *H*. 15) doibh *N*, doiph *E. Hl*. 16) Et *Hl*, Ocus *N*, ocus *W*. 17) isiar- *Hl. N*, isíar- *E*, issiarum *W*, ishiar*um* *R*. 18) luidh *Hl*, luith *N*. 19) cuchl- *H*, cuql- *N*, qq- *E*. 20) ocus *W*, *om. H*. 21) fíu *N*. 22) forfess ufer ufalche *N*, f-f- fer falchae *W*, f*or*bus f*er* falgoe *Hl*, f-f-f-f-ch- *E*, f*or*fes falgae *H*. 22a) ocus *N*. 23) selaigh *E. N*, seal- *Hl*. 24) falg- *N*. 25) huile *H. R*, uile *E*, uil- *N*. 26) argaluib *W*, argaluiu *N*, ar gal- *Hl*, angalaibh *E*. 27) oinfir *H. W*, oinfir *N*, ainfir *Hl*, aonfir *E*. 28) Tanic *W*, Tainic *H*, Tan- *E. Hl. N*. 29) dóu *N*, do *E. Hl. R. W*. 30) asendath *E. N*, asennadh *H*, asendad *Hl*. 31) *cusin*righ *N*, cusindrig *Hl*, cusindrígh *R*, cosinrigh *H*, guşsin righ *W*, gusanrigh *E*.

fadeisin[32]). Get[33]) aainm side[34]). Isiarom[35]) cid[36]) cotránicc[37]) Get[38]) 7[39]) CuCul-[40]). Is iar*om*[41]) cachain[42]) Airnbertach boí[43]) isintaig[44]) de Ultaib[45]) indlaídso[46]) docomrac[47]) ConCul-[48]) 7 ríg[49]) Fomoíre[50]).

II. Gala[1]) nis[2]) fer foirndut[3]) fer[4]) cloíne[5]) argaile[6]) gnim[7]) Get[8]) arfeimtha[9]) imme[10]) burach[11]) mbaig[12]). Dx- qq-[13]) Get[14]).

III. Baag[1]) ban beirid[2]) f*or* huathbasa[3]) éc mar[4]) arbeir[5]) bith narm[6]) atumbelud[7]) inforcle[8]) fer fardumderet[9]) debruinnet[10]) droing tum[11]) diloine[12]) lind[13]). Fumda[14]) locharna laiss[15]) lethet[16]) hoath[17]) hontimne[18]) namtha[18a]) fer fiu fert argaile[19]) gnim[20]). Goisem[21]) aracumachta[22]) corp dag[23]) CuCul-[24]) cotamidedar[25]) meitt[26]) midtir[27]) óim[28]) friuatha[29]) almna[30]) alm-ca[31]) má ansu[32]) aitherrach[33]) aitherrach[34]) nde nithonauth[35]).

IV. Nimaith immongoin[1]) Get.[2]) Nimaith[3]) iminGet[4]) goin[5]). Mulier dx-[6]) hoc[7]).

---

32) fadessin *R*, fodeisin *H*, fodesin *Hl.* 33) gett *E*, ged *Hl.* 34) sidhe *Hl. N*, sidhe*n* *E*, sidein *W.* 35) ISíarum *W*, Isiar- *E. Hl. N*, ISiar*um* *R.* 36) cidh *E.* 37) cotranic *R*, cotran- *E*, cotrain- *N*, codranaic *Hl*, cotaranec *H.* 38) gett *E*, ged *Hl*, cet *H.* 39) ocus *W.* 40) qql- *Hl*, qq- *E.* 41) iar- *E. N*, iarum *W. R*, ierumh *Hl.* 42) cachoi*n* *N*, cach- *E* (7 CuC. Is iar. cach. *om. H*). 43) boi *Hl. N. R*, bui *W*, baoi *E.* 44) isintaigh *H*, isintig *R. W*, isintigh *E. Hl. N.* 45) deult- *W*, de ultuip *N*, doullt- *Hl*, to ult- *E.* 46) i*n*dlaidso *N*, indlaídsi *W*, i*n*laidso *H*, inlaídhsiu *Hl*, anlaoidh so *E.* 47) dochomracc *R. W*, do com*r*- *E.* 48) concl- *N*, conc- *E*, coincul- *W.* 49) rig *Hl. W*, righ *H*, rí *E*, ri *N.* 50) fomoire *E. H*, fomore *R*, fom-e (*mit Längezeichen über* -) *Hl*, form-í *W.*

II. 1) Galai *E*, Gala*m* *Hl.* 2) niss *N.* 3) foirndout *R*, forrndut *N*, f*or*ndut *H*, forndat *Hl.* 4) fear *N.* 5) claine *E. H. R. W*, chlaoine *N.* 6) argale *W*, argaili *Hl*, argail- *H*, argaoile *N.* 7) gnimh *Hl.* (*Dahinter Punkt in W*). 8) gett *E.* 9) arfeimthea *E*, arfemhthi *Hl.* 10) immbe *E*, ime *R. W.* 11) búruach *Hl*, buarach *E.* 12) baig *N. W*, baigh *E. Hl. R.* 13) qql- *Hl.* 14) gett *W*, ged *E.*

III. 1) Baág *H*, Baagh *E. Hl.* 2) beirith *E*, b-id *Hl.* 3) huathbasai *W*, huatbasa *Hl*, uathbasaib *E.* 4) écmar *W*, ec mar *N. E*, ecmar *H.* 5) arbir *N*, airbir *E. Hl.* 6) narmb *E.* 7) ata*m*belud *E*, atu*m*belad *H*, atombelad *Hl.* 8) anf*or*cle *H*, innf*or*cliu *Hl.* 9) f*or*domdered *Hl*, f*or*di*m*deret *E.* 10) dibruin*n*et *E*, dobruindiud *Hl.* 11) droingtum *R. W*, dro*n*g tum *N*, droing tiu*m* *E*, druing thum *H*, drongthamh *Hl.* 12) deloine *B*, doloine *Hl. W.* 13) lin*n* *E.* 14) fumd *R*, fo*m*da *E*, Fomta *Hl.* 15) lais *E*, lass *Hl.* 16) leth[ ]d *N*, lethšed *E*, lethedh *R*, lethiud *Hl.* 17) huath *Hl.* 18) honti*m*ni *H*, honteimne *E* (*dahinter Punkt nur in E*). 18a) namthá *Hl.* 19) argaili *Hl.. W*, argail- *E.* 20) get *add. N. Hl* (*Letzteres über der Zeile mit Verweisungszeichen*). 21) Goissem *N. Hl*, goisi*m* *E.* 22) arcuma*chta* *E.* 23) dagh *H*, daigh *E*, cobh daig *über auspunktiertem* corpdha *Hl.* 24) cucl- *H. R.* 25) cotomideth- *E*, cotamidethir *Hl.* 26) meit *H*, met *W*, meid *E. Hl.* (*Dahinter Punkt in E*). 27) mid*ir* *H*, mit- *E.* 28) oim *N. R. W. E* (*in E darüber*: no aon), oimh *Hl.* 29) friuathu *R*, frihuath- *E*, friuath *Hl.* 30) almnai *E.* 31) alm-cu *E*, alam-ccu *H.* 32) maansu *R. W*, maánsa *N*, maansa *Hl*, madhan*n*sau *E.* 33) aitherruch *Hl*, atharr*ach* *E.* 34) aitherrech *N*, aithirrach (*davor ein Punkt*) *R*, *om. H. Hl.* 35) ndeinit ho nauth *H*, nde nithu nouth *E*, nde nítha noath *Hl.*

IV. 1) i*m*miongoin *R*, imi*n*goi*n* *E*, i*m*mangoi*n* *H*, imonguin *Hl.* 2) geét *H*, ged *E.* 3) ní m-th *E.* 4) i*m*i*n*ged *E*, i*m*mingéet *H*, immon get *W*, imonget *Hl*, imanget *N.* 5) guin *Hl.* 6) dix- *Hl.* 7) hocc *H*, og *E.* *Das Sätzchen steht in allen Hss.* v o r *Abschnitt IV (am Schluß von § III) außer in H (s. oben S. 55f.).*

V. Cucl-[1]) dx[2]). Cotomgai[3]) bolcae[4]) ben fortomclaidiub[5]) foirtben[6]) fortomchaindil[7]) diibti[8]) cotumcleittiniu[9]) cumban[10]) fer dia clechlat[11]) adanind[12]) niroisur[13]) fris[14]). (Get dx-)[15]) Firfitir[16]) bága[17]) baigfithir[18]) firfind[19]) arfoidne[20]) feis[21]) fiibthir[22]) Falchaeo[23]) feis[24]). Feis[25]) hicrolecht[26]) Caunrai[27]) roe[28]) ingalne[29]) Get[30]) haicillnæ[31]) doConcob-[32]) crich iar ndeda[33]) dail. Finit[34]).

V. 1) cucul- *Hl*, Cuculaind *W.* 2) dc- *H*, dix- *Hl. Das Sätzchen steht in H am Rande, in N über der Zeile, in W am Schluß von § IV, in Hl und R am Ende von § III hinter:* Mulier dixit hoc *und ist in E ausgelassen.* 3) Cotamgai *E. Hl*, Cotoingai *H.* 4) bolgai *N. R. W*, bulgai *E*, bulgæ *Hl.* 5) f*or*dom claidiub *H. N* (claidiubh), f*or*domcloidemh *Hl*, f*o*rta*m* claid- *E.* 6) fortben *E. H. W.* 7) f*or*domchaindil *N*, fordo*m* cainil *H*, fordomcoindil *Hl*, fortamcai*nn*deil *E.* 8) díibti *W*, dub di *H*, diibthe *E*, dibithi *Hl.* 9) -clitt*in*iu *N*, cletiniu *W*, -eletinu *H*, -cleitine *Hl*, cotamcleiti*ne* *E.* 10) chumban *R*, cumben *E*, comban *Hl.* 11) fear diaclechlatt *N*, ferdiaclaechlat *H*, f. d. cechladh *E*, f*or*docechl- *Hl.* 12) a2 nin*n* *E.* 13) nirossur *R*, niroisiur *E*, niroissiur *N*, niroisir *H*, niroseir *Hl.* 14) f*r*iss *N.* 15) *Nur in H am Rande, das hier einen neuen Abschnitt beginnt.* 16) Firfit- *H*, Firfithir *E. Hl. N.* 17) baga *Hl. N. R. W*, baghai *E.* 18) baigfither *N. R*, baigfidir *Hl*, baighf-t- *E*, baithfith*ir* *H.* 19) fir fin*n* *N*, firu find *E.* 20) *über dem* d *ein* b *Hl*, *ar*foidie *H.* 21) feiss *N. In E dahinter Punkt.* 22) fíibthir *H*, fíbthir *W*, fubth- *E*, fibithir *Hl.* 23) *so N. R*, falchaoe *W*, falchae *H*, falcho *E*, falgoe *Hl.* 24) feiss *N*, fes *Hl.* 25) feiss *N. R.* 26) hicrolechtt *N*, acroe le*cht* *E*, hicrolechta aib *H*, fese crolecht- *Hl.* 27) conraui *H*, conraí *Hl*, *con*rui (*mit Punkt dahinter*) *E.* 28) róe *H*, ræ *E*, ré *Hl.* 29) imgaillne *Hl.* 30) géet *H*, gett *E*, gith *Hl.* 31) haicillnae *H*, aiccillne *E*, aicillnoe *Hl*, aicillni *W.* 32) dochoncab- *N*, do conc- *W*, dochonchubur *H*, to*con*qb*ur* *E*, dochonchabar *R.* 33) ndedha *N*, ndeaath *E*, iarndegha *W*, ierndedhai *Hl.* 34) *om. E*, am- *add. N.*

Wie ich höre, wird der Text *Echtra Conla* bald durch Pokorny eine Ausgabe nach allen Handschriften erfahren. Dann werden alle Sagentexte, deren Herkunft aus der Handschrift von Druim Snechta wir wahrscheinlich machen konnten, auf genügender handschriftlicher Basis gedruckt sein mit Ausnahme der *Uerba Scathaige.* D'Arbois de Jubainville (Essai p. 257) zählt 6 Handschriften auf, von denen aber die erste (LU) nicht hierher gehört, sondern nur die jüngere Version der Tochmarc Emire (mit dem erweiterten Gedicht) enthält, während H. 1. 13, p. 360 f., wie schon öfter erwähnt, eine Kopie von Egerton 1782 ist. Leider wurde mir die Zugehörigkeit dieses Textes zu Cín Dromma Snechta erst klar, als ich England verlassen hatte; ich besitze daher nur eine Abschrift aus der Dubliner Handschrift 23. N. 10, p. 68 (R. I. A.). Aus Rawlinson B 512 fo. 118 v hat K. Meyer, Rev. Celt. 11, 457, wenigstens die ersten und letzten Verse gedruckt. Der künftige Herausgeber von Tochmarc Emire wird diese Lücke auszufüllen haben.

XI.
Zu den Mittelirischen Verslehren.

A.

Bei der Publikation der zweiten Verslehre (Ir. Texte III, 1, S. 29 ff.) lagen mir Photographieen der Oxforder Hs., Bodl., Laud 610 vor, die ich Wh. Stokes verdankte. Sie entsprechen den vier Blättern, die die ältere Numerierung 82. 90. 91. 92 tragen, neuerdings aber als 85. 86. 87. 88 bezeichnet sind. Auf ihnen fehlte der Anfang und der Schluß.

Den Anfang hat dann K. Meyer in derselben Handschrift, fol. 92 b 2 (neue Bezeichnung) aufgefunden und ZCP VI, 262 f. abgedruckt[1]). Schon die alte Numerierung 81 zeigt, daß das Blatt falsch gebunden ist und vor alt 82 (jetzt 85) gehört. Dagegen fol. (alt und neu) 93 beginnt mit Genealogien, enthält also den Schluß der Verslehre II nicht, wie man hoffen könnte.

B.

Beim Durchblättern der Hs. H. 1. 15 in Trinity Coll. (Dublin), die im 18. Jahrhundert von Tadg ua Neachtuin geschrieben ist, war ich zunächst überrascht, auf S. 571 ff. Verslehre III, auf S. 588 ff. Versl. I, auf S. 600 Versl. II, endlich auf S. 611 Versl. I nach der Fassung, die ich mit B[a] bezeichnet habe, wiederzufinden. Aber bald bestätigte sich mir, was schon Abbot in seinem Katalog unter Nr. 1289 für wahrscheinlich hielt, daß es sich nur um eine Kopie des Book of Ballymote handelt, die zu den alten Fehlern manche neue gesellt. In der Tat entspricht der ganze Abschnitt S. 571—615 dem Faksimile von BB 289 a 1—308 b 43. Die Abschrift stammt nach einer Bemerkung auf S. 615 aus dem Jahr 1732.

Glücklicherweise ist aber die Hs. für die Verslehren doch nicht ganz unergiebig. Sie enthält auf S. 624—625 Verslehre IV (s. u.) und auf S. 625—627 eine Auswahl aus Verslehre III nach anderer Quelle als BB. Dieser Abschnitt umfaßt meine Paragraphen 1. 2. 3. 5. 8. 16. 18. 19. 21. 25. 28. 31. 33. 36. 37. 38. 43. 48. 51. 58. 59. 60. 62. 68. 100. 105. 108. 115. 117. 132. 135. 136. 119[2]). 120. 124. 151.

Eine zweite neue Handschrift für die Verslehren ist das Book of Hy-Maine (R. Ir. Ac., D. II. 1) aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Dort steht Verslehre III auf fol. 191 (191ʳ, b beginnend), 192, 194, 195ʳ, während fo. 193 nicht zugehörig, sondern falsch eingebunden ist[3]). Ferner Verslehre I auf fo. 195ᵛ, a —196ʳ, a. Beide Texte stimmen ziemlich genau zu BB, doch so, daß man sieht,

1) Auf S. 29 unten ist bei mir statt *dechu. (a) Saighidh* vielmehr *dechraighti* zu lesen.
2) Der Abschnitt der *rinda(i)rd* steht hier hinter *slat brecht(ad)*.
3) Es enthält ein Stück von *Auraiccecht*.

daß keine der beiden Hss. die Quelle der andern ist, sondern daß sie auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen. Denn wenn auch viele Varianten rein graphischer Natur sind, so hat doch gelegentlich jede der beiden Handschriften Fehler der andern vermieden [1]). Von Bedeutung ist das Book of Hy-Maine namentlich für die Partien, die bis jetzt nur aus éiner Handschrift (BB) bekannt waren.

Ich gebe aus *M* (= Book of Hy-Maine) nur die wichtigeren Abweichungen von *BB*, dagegen die (oft freilich schlechten) Lesarten von *T* (= H. 1. 15, S. 625 ff.) ganz, weil es eine selbständigere Quelle darstellt. Die einzelnen Zeilen der Paragraphen meiner Ausgabe bezeichne ich mit *a*, *b*, *c*, *d* usw.

Verslehre III

Ueberschrift und § 1 in T: Do aistib im aircheadal i coitchenn aimseach anso sios. (*§ 1*) Et calion aisti fil ann? Nin (*so!*) a .u.ix. (*so!*) ar thri chédaibh.

M: Eine jüngere Hand hat den Titel Incipit dona hurageachtaib *beigefügt; irrtümlich, denn der Text ‚Uraicecht'* (uraicceach) *folgt erst hinter den Verslehren.*

1. Cía lín dā aisti ín aircedail? Nī a .u. sescat ar *tri* cedaib, ís e a lín. O debhidibh ím̄ a tínnscedul (*also = BB*).

2. *M*: *a.* Debíde scaílti ím̄ so ar tus iar bairind *d.* ímonaig moir — derta (.i. snechta) — dereoil *e.* dordan rístibh — gesid (.i. beanaídh) — clithar (.i. guírtín).

T: *a.* Deibhidhe scailte annso *b.* Uar inadhaigh imoin moir feraidh dert in dereoil *c.* Eoil dordan ristibh in gæth glan gesidh ochailli clidhchar.

3. *M*: *d.* nithabair *e.* íni

T: *a.* Deibhidhe boisi re toin *b.* Rochuala ní tabair eocho ar dhuana *c.* Do beir inni is dubh aigh do bo.

4. *M*: *a.* Flann file doroine (*darüber*: .i. do Ulltaib) *c.* eochu buíde *d.* díæs armac stat.

5. *M*: *a.* focæl, *Anm. 2*: A i Niallgusa nidat ne*m*ni ní gand dorala duít da scribeand (*Ua Niallgusa war also nicht der Schreiber von BB, wie ich I. T. III, 1, 3 meinte, sondern der gemeinsamen Quelle von BB und M*).

T: *a.* Foceil a cubhaidh (*so!*) *b.* Mac conaba nocho den ann mada *c.* a*cht* criathradh, meni do mhac Maonaich 7 doirrseoire*acht*.

6. *M*: *d.* Osa began gabas glet (.i. ingelt) *e.* inliathanaígh (.i. cenainn).

7. *M*: *a.* deside *b.* casbairn̄de Caisbaírnde ínso *e.* osabegan gabas gleth *f.* each.

8. *M*: *a.* fisi *b.* conad comdes *f.* Isimda data duine — isciallbrata.

T: *a—c.* Eamhnadh ar dhebhidhe *d.* Is iomdha duine (*so!*) 7 cuiri is ciall bratba *e.* is iomdha samhthach fadha icsluagh dubhthach diarmada.

---

1) BB ist jedoch keine direkte Abschrift dieser Vorlage; es hat mit der Kopie, die ich Ir. T. III, 1, S. 72 bis 81 mit Bb bezeichnet habe (= BB 288), manche Fehler gemein, die dem Book of Hy-Maine fehlen, geht also mit Bb auf eine dazwischenliegende Handschrift zurück.

9. *M* : *b*. .i. æ reslige (.i. ari*n*be*r*t) *f*. Ocus cuire (*darüber*: casbarne so) isciallb*r*ata (*oder* -da) *g*. dabthach — samthach.

10. *M* : *a*. mor *c*. crinmai*n*d (.i. cnuas) — cardat — nidiglaim.

11. *M* : *a*. asas emain *b*. ímcend ímrind 7 nisand don debide aile *c*. Is e inso *d*—*e*. Dadíngbail i*n* diglai*m* daill cardait mail cnuas crinmaind craind
cardait mail cuhuaflaind flatha fi*n*d*n*air.
cohuafi*n*d*n*air flatha flaind ratha raidh ricfat morai*n*d.

12. *M* : *a*. scailltech *b*. conle*n*na — coiglean*n*. *c*. liathroíde *d*. acholbthach icendach — doaírgetlaib *e*. amutai*n*.

13. *M* : *b*. Nogonsleathan *c*. manitorrghetar.

14—15. *M überspringt das Beispiel 14 und die Ueberschrift von 15.*

15. *M* : *b*. la*n*dugai*n* — taigedh pe*n*daig *c*. osmai*n*g.

16. *M* : *a*. inso (*so meistens in dieser Hs.*) *c*. -gentibh guboin gubriabar ngallmergibh *d*. scerdit.

T : *a*. Debhidhe imrinn fordhalach *b*. Amuinter Mhurchadha mhoir. risnach geibh fidh nafiadhmoin *c*. maidhm ar bhar ngentibh gu boinn rebar ngallmheirgibh griansroill *d*. sgerdid brocc sne*ch*t*a asasroin agaibhther e*ch*t*ga im iarmhoin.

17. *M* : *a*. corrā. *b*. roto*m*naigth- *con*bad — ar aísen docuadar *c*. filidh — tuigsiu — forrain ita (*so*! *Schluß des Titels in M*) *e*. Fechtas dochuaidh — orbaisse airedail *f*. airther — tairnes *g*. foc*r*ich no focrech is fochain auguíst iscoili *h*. *for*and sicíle f*r*aigleas *i*. dona debhide.

18. *M* : *b*. achorrnaire acleraige *c*. fontír — gansgi*n*.

T : *a*. Dian fereng cenntrom *b*. A ḟedanaig a chornaire a cliaraighe *c*. afis fontír acris gnansgni (*so*!) asgéalaidhe.

19. *M* : *b*. Cuirnd cuala*n*d cia isincuigeadh noscongbann *c*. buaball.

T : *a*. Dian iareng *b*. Cuirn Cualan*n* ciasa cuigedh nos congbhan*n* *c*. do domhnall dailter inbuidhen buabhall.

20. *M* : *a*. impaithe ínso *b*. Aerennaigh — dorn.

21. *M* : *b*. impud *c*. (alochlandaigh *om*. *M*).

T : *a*. Dian airenga coír *b*. A erennaich a Albanaigh a lochlon*n*aigh *c*. a goblan gorm is lomnan do drochrannaibh.

22. *M* : *a*. seo impaith- *d*. Cuirn*n* cualann — cuigeadh *e*. buaball.

23. *M* : *b*. mā (*statt* 7 nach) — combadh *c*. aire atb*er*daís (díana dib *om*. *M*) — dognith- 7 gabthair *d*. laiget *e*—*f*. an,an'.

24. *M* : *a*. Dia*n* mea*n*g i*n*so *d*. gasta gellemach *e*. lucair (líneach *om*.) lean*n*anach.

25. *M* : *a*. Dia*n* miea*n*g *d*. Mælsecnaill — itailtin *f*. na*ch*daim c*r*a*n*dcur — anfudh.

T : *a*. Dian midheng cen*n*trom *b*. Maileachluin*n* mbac Domhnaill daith gil dorn itailltin tulgadhanaigh *c*. daigh nach damh cran*n*cor mochara anfadh mara (*das Weitere fehlt in T*).

26. *M* : *k*. nanaíghedh *l*. oebel egna *o*. brigit buadach *p*. beatha beo.

27. *M* : *a.* deine *e.* femhen feda*n* *f.* borr- *g.* leab*ur*.

28. *M* : *a.* Dian mieng — sedradach *f.* uaind *g.* dail as bearr *h.* 7 canebas *i.* ere — ceathrair — srathrach.

T : *a.* Dian midheng centrom corranach *b.* Ben*nacht* uaim for Eithne uollguirm (*so*!) ingen Domhnaill dail es bir *c.* eaca nesbus ar ar cuairt cathrach (*nicht mehr*) *d.* ere och*t*ar cethrur bathlach sithchen*n* srathrach sruamh *e.* dhorn (*so*!).

29. *M* : *a.* Dian mei*ng* — aiclech breccda *b.* Mu*ur*chud maisten *c.* eirn- — coire *d.* breacan *f.* eachdhe*n* *h.* dergaid cathlai*nd* ngribh *i.* ngerfada *k.* icum idal *l.* airsid — eigne tuin*ne* *m.* ribrat ngor*m* nglan agglasin *o.* narig caisil *p.* miadach *q.* merfada.

30. *M* : *im Titel*: decnadaibh *f.* fælti — ruirend — baite.

31. *M* : *a.* fada f*or*dalach *h.* Iarraidh damh — acapluing madail *i.* ge*n*gob — foc*ra*im — intromgloir thedmaill *k.* robi icgaillsigh goit gruitbairr cobu.

T : *a.* Deachnaidh fordhalach *b.* Iarraidhamh gall cas acæb luing madail duid gas gegrain*n* *c.* fo lim gengub ogmoir ograim arai in tromgloir tedmaill *d.* mac roibhi agaillsigh guid grudbairr gub udraill oig edruim.

32. *M* : *a.* Breacad dechnaide moiri *f.* leabuir.

33. *M* : *a.* Dechnadh *f.* Cui*n*gim gialla — ri c*ri*nna 7 chuille *g.* culgerr cnarre du*n* meall dluigthe d*ra*nne .i. drenne duin*ne*.

T : *a.* Deachnaidh beg *b.* Cumacim giolla gomac righ Crionna 7 cuille *c.* cul gerr cnaire duirmeall dluighthe druimne dui*ne*.

34. *M* : *a.* reslige for dechnaidh *f.* nagataighe gebas *g.* naslataige (segh *om.*) *h.* re dechnaidh — insen ir is la dedha *i.* slat *k.* nagataige — gebas *l.* sen — i ndechnaidh *m.* .i. i*n* cethrai*m*thi — lethdedenach *n.* dosedradh i*n*sen, in cethrai*m*thi medonach im̄ 7 i*n*ceth-i dedenach rindaird insen.

35. *M* : *a.* cumaisc *f.* Murcu maisten — aaisse *g.* gluaisses — cedach.

36. *M* : *a.* aiclech i*n*so *f.* Aoglaid — no*con*uar*us*a dothathair *g.* accut.

T : *a.* Deachnaidh aichleach *b.* Aoglaich óig nocha nuarusa duathathair *c.* ismor dunert is agud ata cert cathair.

37. *M* : *a.* Breccad dechnad c*um*aisc annso *f.* Nert darbuidhne — cocuibdhe fuidle faibhdhe *g.* troith — i*m*raidne.

T : *a.* Brecdheachnaidh cumaisg *b.* Nert armbuidne cert go cuibhde fuighle faidhbe *c.* troich dotinmhe triall tartidhle righne imraighne.

38. *M* : *a.* Is e so im̄ i*n*brē. ele *g.* cnarre — bainne.

T : *a.* Brecdechnaigh cumaisg *b*—*c.* Ceithri glin*ne*, ceithre thin*ne*, cethri bain*ne*, ceithri bhuille (*so*!).

39. *M* : *h.* eirges ofuineadh tarca*m*fege *i.* cidh — tic tarslessaibh sraite dessaibh eicne *k.* cosantidhe thede.

40. *M* : *a.* Atat — .i. cert 7 ollbreaccad *i.* Ac*us* c*um*laind cardait — can *l.* cena imgrem *m.* thermai*nd* centog*ra*im.

41. *M* : *a.* Ollbrē. im̄. (*nichts weiter*) *k.* Mite — ditiu — fæbrach *m.* indæbh *n.* craibdech coem i*m*arcoemrath.

42. *M* : *a.* anso *h.* mordha eltaib *i*—*k.* diafoslechtaib ite (*das Dazwischenstehende übersprungen*).

43. *M* : *f.* **ubhall corr athemaín** *g.* lenai*m* — amumain.

T : *a.* Corr comhdhaladh for deachnaidh cumaisg *b.* Aball ubhulchorr aHeamhain umha dhúmhuib *c.* cumhong toll meanaidh am umhain (*so*!).

44. *M* : *f.* Noconuil — doní *g.* imuig emin itenig centuara.

45. *M* : *f.* i*m*bit rai*n*d coraíghne *g.* damh — t*air*nge — thaidle.

46. *M* : *a.* brecht *k.* Dagsaigedh ríg *l.* nofalaidet — caidhe *m.* cruadhí darna — slataít sraccait secce *n.* uaire arítib — attaigh aicce.

47. *M* : *Titel*: in (*statt* incipit) *k.* andiu ísferr achach med atheneadh *l.* eolach aíre nā næm — *crí*ch dan coem ceolcaíre chuach.

48. *M* : *g.* Ruadhri — bem dober nathir dondeoch *h.* cairnd — briain (is *om.*) dath fola i*n*fiaigh aræochu.

T : *a.* Ran*n*aighe*acht* mor sgailte *b.* Ruaidhrigh ratha Brocain Bric bem duber nathir duineoch *c.* ua righ cairn, clan brathar bhriain dath tairbh infiaich arafolt.

49. *M* : *f.* nahuge daramdtír *g.* nochobtoracht fíne — asía síar tígi.

50. *M* : *a.* Atberrach *g.* Agilla — geib *h.* fer.

51. *M* : *a.* Carrnadh *h.* isdangarb — noismoide ísgarb *i.* isdangor*m* *k.* manip.

T : *a.* Carrnudh a ran*n*aighe*acht* mhoir *b.* Garbh 7 garbh is dan garbh masa garbh no is moide is garbh *c.* gorm 7 gorm is dan gorm masa garbh gorm is gorm garbh *d.* minib gorm garbh ní garbh gorm gorm gorm gorm gorm gorm gorm garbh.

52. *M* : *f.* Nert — cært — recht — ror fæl *g.* resod slogh — mind dor.

53. *M* : *a.* brect (*mit Lenierungszeichen über* t). *Für g. nur*: Noconuil amui*n* anall *h.* ísferr.

54. *M* : *k.* isatlach *l.* achos *m.* tuaígnei*m* ritend — fochois caich *n.* achaithlín illathair.

55. *M* : *a.* Carn*n*randaig*eacht* *f.* ahuche*n*nglan cæm *g.* istusu artig*er*naine — i*m*onsuir si*m*enbuidhe.

56. *M* : *a.* casbairne *f.* Ahuscrelín scutemuil — cille — air chi*n*d *g.* goband gat-.

57. *M* : *a.* leithrindaírde *f.* mantt — darcesib *g.* carput.

58. *M* : *f.* Lec — nigeisbidh *g.* nísgluaís idhu aís.

T : *a.* Leathran*n*aighe*acht* mhór *b.* Leac na ngiall uighes (*so*!) bidh grian inagnais *c.* naligu gan luais nisgluais i dhuais.

59. *M* : *a-b.* Cro *cum*aisc et*ir* rannaig*eacht* 7 sruith d aill ínso *g.* inda — coll tall *h.* lethbraice — do*n*choín felchai*n*te.

T : *a-b nur*: Sruth d aill annso *c.* Nimo ionna corrmhil corr nacuil brotholl nathaigh *d.* iall athbraighi lęthair duchoin fęlcainnti fir.

60. *M* : *e.* Concob*ur* *f.* dibrugudh.

T : *a-b.* Cro cumuisg idir rai*n*nigh*eacht* mhór 7 sruth d aill *c.* Concubhar cath mhergeach morthenteach tren *d.* dibhrughudh darm rin*n*ech ruaidhghrin*n*ech gér.

61. *M* : *a.* *cum*aisc annso. *d.* luig — afuilliugu imedun *e.* isrun — inchuan — inedur.

62. *M* : *a.* Cu*m*as .r. 7 casbairne inso *d.* Ondaiche — roboi ateg atarngere *e.* rind mhíne.

T : *a. nur*: Eidir rinnaird 7 leathran*n*aighe*acht*[1]) *b.* On aidhchi dos fug a fer ro bhai a tegh i tairngiri *c.* taitneamh rin*n* midhe du rod fin*n* bili ainglidhi.

63. *M* : *f.* Gilla innai*m* — fiaich fiacla lega ilíss *g.* dlochtaín — ic*r*is ndet íselaas *h.* laír coel clereach arcu*air* cros *i.* glacha ra*m*ra híros bos fogerga.

64. *M* : *a.* Cu*m*aísc *f.* Adhastar — pui*n*t *g.* ce*n*d — co*n*arcbairig *i.* lue (.i. luac) riluag — cuar hua *con*chuan nicunaíll.

65. *M* : *a.* Rannaighe*acht* mor ecoír inso *e.* mannai*n* — roslecc *f.* dotæt si andiar armuce*n*dsa gom- — inathigh sech gach teagh.

66. *M* : *e.* Innrachtach — bres atha builg buin*n* *g.* ilcæmna.

67. *M* : *d.* male — noconain *e.* inclocale corob-or air.

68. *M* : *d.* lis loi*m* thecht *e.* Edrom — laís inchecht.

T : *a. nur*: Edir rinnard 7 leathran*n*uighe*acht* *b.* Airemh maighne muicin les illoim te*acht* *c.* edrom leis a bruitin rathrom les i ce*acht*.

69. *M* : *a.* et*ir* carrand- moir *d.* Achoi*m*dhiu *e.* dili liumsa.

70. *M* : *d.* deiblean — ilui*n*g.

71. *M* : *a.* slaíte brechte 7 rinnaird leathran- *f.* mescí cirmaire — hiclind *g.* screpol arfeoil naighe oi*n*mhit — breccor — ici*n*d.

72. *M* : *d.* ichein *e.* ic suír.

73. *M* : *c.* ceand.

74. *M* : *b.* glu*n*.

75. *M* : *a.* ís fuilliu bíc anas a chuigedh — roith acethramadh *b.* Aolc alt.

76. *M* : *a.* Ochtcheathramthanach rannaighe*acht*a inso *c.* Cleireach *con*idairi dothech *d.* dob- ræt roith aboin no æch *e.* Clerech cenni níserc ri*n*dech *f.* isoeb.

77. *M* : *c-d.* M-c righ na*n*dese delb omh. cliar crethe seche con focom cliabaígh. Cornaír*eacht* cornaire arcrodh lon ic longaire alliamain.

78. *M* : *a.* i cumasc.

b-d. Ahuchuí*n*d acharbat lenaim leoin achuing amedaibh siuil sirthe
Agerrfíle icaít ballain et*ir* dascrin acendíde c*ra*ndaín c*ri*n et*ir* crithre.

79. *M* : *a.* Abocht ra*n*d- inso *c.* gab rím rí glon*n*.

80. *M* : *a.* La*n*focul aran- inso *e.* (forraibh *om.*).

81. *M* : *a.* Incip- do rand- becaibh *c.* Be*n*nach — ferr ana femhen *d.* bruide*n* tonn.

82. *M* : *b.* Cinnas — ua — con*n* *c.* i*n*andersat f*ri* m-c ndubai*n* nirab.

83. *M* : *b.* cēmthucht sacairt sacairt senoir ic *c.* traigle tæbh inachuathadh[2]) uidre *d.* mucaidh iarmaídhm achara*n*d crosan *e.* aupaid isa*n*la*n*d suirghe.

84. *M* : *b.* adermaígh occada — deolaid *c.* amias brui*n*d (.i. brondaígh) arb*rut* — athonn doceolail cleirígh *d.* duib cellaigh — clechtas *e.* afeartas.

---

1) Der Titel ist aus der folgenden Nummer 68 verschleppt.
2) *Vielleicht* ma-.

85. *M* : *a.* Cunntabairt *b.* 7 i*m*elíughudh *c.* selche condibhen*n*aibh *d.* fi*n*d arguaire chullaigh allaigh *e.* Nocho — it- nocho cen*n* — (abair *om.*) *f.* no*con*-fi*n*a aguaire — chugaibh *g.* i*m*martugaid achallaígh — accaibh.

86. *M* : *a.* (rand- *om.*) *b.* Carrndechnadh sin *c.* arbrec *d.* rigna cairrge achualai*n*d — maillte maidi*m* *e.* icrori*n*d.

87. *M* : *a.* sesedach *b.* Doneoch rosirius doneiri*n*d et- ulltu — mídhe *c.* aciarraídh *d.* nad-nas i*n*aci*n*aidh *e.* bregaidh.

88. *M* : *b.* Am-c inṡagairt orchomai*n* *c.* samudh — ulcach arechtra.

89. *M* : *a.* annseo. *b-e*:

Acht ma sadhereadh domduanaibh dob- modha*n* doneo*c*h eile.
dob- mogemel archualaibh. dob- mochaire ar .u. bleidhe
Foclaim ri*m*cain isri*m* cub*us* marochaili*us* ua *con*buidhe
isfortaill dodail cē dul*us* naroe*r*us dune reme.

90. *M* : *a.* Rand- bec inso *b.* (ua *om.*) — i*m*bleídhe *c.* díultu — ichtur.

91. *M* : *a.* Atait da breacadh — íse so *b.* in cetna brecadh dibh *c.* Gidh — ce*n*daigh gellaígh b-raídh isbrondaígh *d.* (7 *om.*) Ag nambail andaígh allaidh ar c*r*andaigh camaidh corraibh.

92. *M* : *c.* tuaghe tigall — bres. cles. tes. tres ture*n*d.

93. *M* : *b.* Afoghur — ngobair argr*e*naídh *c.* robe doludh i*n*domhaín ideagaídh.

94. *M* : *a.* .i. denam.

b-c. Asenm nani*n*ge*n* ngab*ra* argr*e*naígh
aderb sahimel falumh arferaibh.

95. *M* : *a.* bíce inso *b.* Ri — crecht íngnech – ailídh *c.* adrar*acht* — cera ceolaídh corgearr firu feadha luaraigh *d.* lam laifes odbaitír thomair togaídh toe buim *e.* dam dæfes cnobga — c*r*aebaígh.

96. *M* : *a.* donabíib *b.* rotchualamar doclar ce*n* — cen credhim *c.* fotuaramar i*m*arta itasc foneiri*n*d.

97. *M* : *a.* Æb freslíge *b.* Imben*n*cor ita nemga*n* *c.* *con*cob*ur* — scailtí sceathchai.

98. *M* : *a.* Aíreslígí aicclech inso *b.* Deíscert laíge*n* *c.* duna.

99. *M* : Ai *no* æbh reslíge aiclech — inso *c.* macluichi *d.* beichidh — fogm*ur* imí *e.* eígí — cuithí *e.* donæí *f*reslígí.

100. *M* : *a.* dond laígh luasgaígh *b.* anes — sciathanbras *c.* dut*ra*scair — scít (*mit Abkürzung für* ra *über* s) doror docuírr *d.* lu*m*nech.

T : *a.* Dan luascach *b.* Odachuir ingæth andes for tir Sacson sgiathanbhras *c.* du thraighir ton*n* in*n*si scit doirer docuirr caladh nid *d.* abhrat luibhnech liathanglas.

101. *M* : Laídh luascan (*so*!) meadhonach inso *b.* Dlígídh m*ur*gí*us* — i*n*a-leathceand *c.* manibendse i*n*gaít ícsidh.

102. *M* : *b.* Atat sneadha — itcorai*n*d *c.* dafuilledh *e.* don laidh.

103. *M* : *a.* dontetrudh *b.* darbruach *c.* ratha aco*m*ferg — ricruach.

104. *M* : *a.* cetbrecadh arsedrad inso *b.* Mag noe na*m*nas — fer fi*n*d fod-glas *c.* treb tabarthach — crech coem *d.* imcruacain.

105. *M* : *a.* Breacad tanaisti inso *b.* Amail sechnaill. nít mes *c.* rechri*n*d *d.* aclíath corrdha t*r*omdha thaghdha *e.* dorrdha tfogla themra.

T : *a.* Brecadh ar Sednaidh moir *b.* A Mhaileachlain*n* nid mes methcrain*n* *c.* ric fa reabh thruimruaidh *d.* a chliath corrghai thromdhai teghdhai *e.* dhorbhai thoghlai themhrai thuaith.

106. *M* : *a.* goblanach inso *b.* Agilli lecchuille (*so!*) lecaidh molaísse aleccu — garbglaísse *b.* aseche corcha achach — arethe — darfíadh.

107. *M* . *a.* Sedradh gairít inso *b.* islucru ílaígníbh nislen locht *c.* co*m*solus et- afailgib.

108. *M* : *a.* bachach inso *b.* icnuasach *c.* imbi bai*n*ne — dro*m*ma (*d. om.*)

T : *a.* Sednaidh gairid bhacach *b.* Gollmeana do mhuinntir Gracain gaill i cnuasach cno *c.* bhallan imbi banda loma dallan droma bo (*d. om.*)

109. *M* : *a.* donacasbairnibh *b.* et- clochthech carrnanach *c.* tíc — ni*n*gbalach.

110. *M* : *a.* casbairne *b.* Tenecul — aireg*ur* inaragul *c.* dagfaitheach — -fetur raret*ur* aramatul.

111. *M* : *a.* Casbairne (*und so im Folgenden*) scáilti inso *b.* Tanag*us* aciarragi — -lor acammbuírbí *c.* docuadas armerugu dogelugu galluirgí.

112. *M* : *b.* notmairfet oigh (alm. *om.*) *c.* cuala (*nichts vorher*) incugaire nochocluinfe — -gaire.

113. *M* : *b.* Cend escrach — do*n*hiathbechaibh *c.* luchair — ita stab dostiallcleathaibh.

114. *M* : *a.* Casbairne sesedach annso *b.* amananai*n* nímeníc farmerugudh *c.* bruígh *con-* *d.* othui*n*d — co*m*fata — intæbughudh *e.* neothuile.

115. *M* : *c.* fleadha — deidbleanach *d.* Brissiudh stuaíge ic stogair (*so!*) stiuir (*das erste* i *über* t, *also eigentlich tri*) dofird lini lo*n*g mallaranach.

T : *a.* Don Casbhairdni corranach aichlich *b.* Goll mena mun cromgobhair cerc icill crau*n* ednènach *c.* bert fleadha forlomghabail lin*n* dedhbhlenach dromlanach *d.* brisiudh sduaighi arg docaireacht. stiuirfidh lim long mallran*n*ach *e.* cain buaile ig brocaire*acht* ben chamlamhach comhdhalach.

116a[1]). *M* : Ardcasbairne inso:
Hucormaic oncarrmucís rís comraíc c*r*andsecaru
níropían copellecmeru corsende g*r*ian gallfeatanu.

116. *M* : Ardcasbairne inso *b.* -cath cath cípe cro c-nach — bech slate *c.* clethcraice.

117. *M* : *a.* fuilliu *b.* Snafít — midhaighe *c.* cluaine c*r*one — ciabaighe celaíge *d.* rícfa abraí*n*d — bírrdha — badhaighe bæglaíge — *e.* ægaire — c-na — -cnoghbha íscænraige — clarmídhe.

T : *a.* Filliudh Casbhairdne *b.* Snafidh sruth na Muaidhe moire mine mia-

1) Diese Nummer fehlt in BB.

dhaighe meraighe *c*. mac righ cluaine croine crine ciabhaighe ciallaighe cnaimhgille *d*. ricfa abhain*n* na berba biordha broghdha baghaighe baoghlaighe *e*. Aoghaire boc-nu is cliodna is cnoghbha is caonraige is Ciarruidhe is clarmidhe.

118. *M* : *a*. in laidh fuaslaicte *c*. diamoilfer *d*. slun*n*fet — coírib cutru*m*a *g*. tri cægaít nogu*m* nilerdha *i*. aistibh *m*. dothorchim — nilscrutai*n* *n*. oen a*n*ma — adbolbrogdha uaglethaín.

119. *M* : *a*. rindardibh *b*. Ahu din*n*im dergain — coil arclocthaigh *c*. ochorcaigh.

T : *a*. Dona rin*n*ardibh *b*. Audin*n*im dergain, atroid chæl arclogthaidh *c*. aran*n*leamh sech leacnaibh, acertaigh achorcaigh.

120. *M* : *a*. Rindard (*und so immer ausser* 127) aíclech inso *b*. Niuilet ume nochomo *c*. nocho- — nochodene *acht* braíse.

T : *a*. rin*n*ard Aichleach *b*. Nifuilead amaine nocho mhó ata maise *c*. nocho mhor agne nocho deana a*cht* braise.

121. *M* : *a*. ce*n* aiccill *b*. Nocho — nocho- *c*. nochoracha — romu*m*.

122. *M* : *b*. isincræb- — cræbfada — fuilt lo buídhe *d*. remnaib — -meínic — cnobgha.

123. *M* : *b*. tambai*n* tarb et- danaibh *no* damaibh *c*. lomarc dardacarít cnam docnamaibh cliabaígh *d*. dferbaibh indaírib en isetchu *e*. draígi*n* der doderaibh diabuil *f*. dorind.

124. *M* : *b*. Agilli cæími*n* — gillí *c*. alaighnibh — ondairbrib.

T : *a*. rinnard bheg *b*. Agille Caimhin mhic giolla comhgaill, *c*. alaighnich labraim ón dairbhrich don*n*guirm.

125. *M* : *c*. rí cathal i*m*arrocu*m*gaíd.

126. *M* : *b*. Ahermor athbruit folas i*m*muchail amellron *c*. Aithe i*m*me — i*n*cataig.

127. *M* : *a*. Ochtrindaird (*wie BB*) *c*. icuili *d*. aairbí *e*. iarnitai*n* amaír.

128. *M* : *Titel* : medonaibh *a*. Rathnuall barnde *b*. Cuir*n*d — don*n*cadha — bengela *c*. franccaid focama — cuingedha.

129. *M* : *a*. Rathnuall baírne moíre annso *b*. Iemora (*oder* Lemora?) tuille*m*sa — -etaigib *c*. inibardabcaib — godalmídhe *e*. bairne.

130. *M* : *a*. dona rathnuall- na bairnd moíre *b*. brechaile (*vielleicht* brethaile) *c*. ablad — -eígse comorcairnd cruthaíge — inbechaire.

131. *M* : *a*. Rathnuall bairne mor mor *b*. fogeratmeraibh *c*. i*m*tarbgha i*m*tre*n*achtailltín *d*. dar- — darcuanadultaibh *e*. -belatcarrgib.

132. *M* : (*a*. *om*.) *b*. annso artu*u*s *c*. muair anadhail *d*. itinolaib — icgabalaibh.

T : (*a*. *om*.) *b*. Slat brectadh beg *c*. Sluagh arsribhanaibh inuair anadhail *d*. stuic ig cinolaibh (*so*!) imghabhalaibh.

133. *M* : *b*. asoborthon *c*. adoborthon — ísdamíghe.

134. *M* : *b*. araroglore *c*. araurdarc*us* araailbere — -dingere.

135. *M* : *b*. Leiss — leís (*statt* se) *c*. leís — leíss.

T : *a.* slat brectadh corránach beg[1]) *b.* Lis ruadhrach reabhanach, lis sluaghach sirbanach, *c.* lis nemach noileanach, lis ferach fiadhanach.

136. *M* : *a.* aichleach (*so nur hier*) *c.* ilarda.

T : slat bhresadh (*so!*) mor Aichleach scailte *b.* Muin*n*tir ó Conchubhar cro then*n* imtigherna *c.* ruibhne na rogloire oghmóire ileardha.

137. *M* : *a.* sū aicill inso *b.* athigedhas *c.* amídibas.

138. *M* : *a.* corronach *b.* Atmaithe athigeseomh attiuga *c.* at — attímda *d.* asuairce asa*m*lepdha *e.* atarb-ta atterca.

139. *M* : *a.* da *b.* rathnuall bairn*n*e — asas *b-c.* cethramhthanach *c.* adnamai*n* *d.* for*s*límabaill *e.* dimolaim selb cro andoghaímh *f.* chellmīll cendolaim *g.* dochambolang *i.* slat se*n*g fuighill *k.* gat gerinill — ca*m*muilind *m.* nglasfuarothe.

140. *M* : *Titel* : donachtfoclaibh *a.* In ochtfoclaibh bec inso *d.* rebaidh *e.* alenaim *f.* dobassa *h.* eoir.

141. *M* : *b.* Adruith nandese *d.* darneísi *c.* muigh ocnamaib *f.* risese *g.* nocondarmese *h.* noconfo*m*cellse *i.* docuaidh dociall *l.* ísuíghe *m.* rochuídhi roich uidhi iarnuidhi *o.* alorcan *p.* abolcan *q.* tolcar thughi *r.* retoi*n* aniar.

142. M : *c.* ocluain celbi*n*d *d.* iarledhag *e.* gusord *h.* imahuamha *i.* ethait.

143. *M* : *b.* oduibh *c.* inranic *d.* notana *e.* gusord f. ranic slighi ndala *f.* geim bo *g.* mocraide *i.* di*n*gi*n* mail aba *k.* dobruind *m.* *con*adib nandord *o.* (uair *om.*) g-ga *p.* iarnd.

144. *M* : *Titel* : lu*m*anchossaibh *a.* *nur*: Laid lumancosach bec inso *c.* Semplan *e.* derd don*n*buidhi *f.* curui i*n*ri*n*dmaige *h.* fuaramar *k.* daigh *l.* is dui*n*e.

145. *M* : *a.* lumancossach *b.* gallbraite *d.* in*n*ain*n*radh *f.* anda nodibuírgeadh *g.* glasubull *h.* iromse *k.* uad ri *l.* lumanchossaib.

146. *M* : *b.* nochomebul *c.* slemain solum *d.* glacca gataíge i*n*bar *e.* abbuidhe i*n*arodur.

147. *M* : *b.* raigne — irríc — taulguírt *c.* amíarach aurdaírc *d.* linmar *e.* nanrata — airm.

148. *M* : *Titel*: donahaici*n*tib *a.* Sretha dech annso art*us* 7 atat dia ernail *b.* cepi*n*nas *c.* sut — cos foci*n*d *d.* doci*n*d — icnaírr.

149. *M* : *b.* i*n*firgaire nitfia maímthimgaire madan *c.* timargaire bid budell spredgaile 7 athchossan.

150. *M* : *a.* Druimne — inso sis 7 ata da ernail fair *b.* cepí*n*n*as* *c.* boroime *d.* arslab*ra*idh *e.* bruar na- — etir *f.* cham *g.* rogerr chod ngarlaigh *h.* rocorrmaídh — cru icrangail.

151. *M* : *b.* Ahuichuichpatan *c.* dromlaíge *d.* boluími lui*n*di *e.* amasse thasse trese tibrige — base cese case cose.

T : *a.* Druimni saithedh

b—f. Auachaich phatan pheallbhuidhe demhnaighe ardhruim dromlaighe

---

1) Dieser Titel gehört vielmehr zu 134.

abbel mbna uidhri uimhi ibraidhe aingbaire bho luime lughe lon*n*ghaire ambaise thaise trese tibhrighe a imlighe baisi cese caise coise cornaire.

152. *M* : *a.* cetharrech inso sis occus oeng*us* file dosrone *b.* cetharrech.

153. *M* : *a.* cepi*n*as *c.* chanand.

154. *M* : *a.* ind anair *b.* thogas tim teches *c.* scothas — retes.

155. *M* : *a.* fu*r*risein dognít- inglaím dicend *b.* dognith- — troscud — ferund *c.* occus comairle trichat *e.* iarfeimiudh *f.* fadesin — .i. seissiur maille ris *g.* nase gradha filedh arcena ite annso *S. 97*, *a.* m*a*c fuirmídh — andradh 7 intollom i*n* *b.* morfesedh — t*ur*gabail — nobiath *c.* icoícrich aseacht ferund 7 aigeadh gacha gradha — ferand *d.* aigedh in olloman — ind righ *e.* a ndruím — fri sciag nobídh *f.* cloch drothail muscaín 7 delg donsciaidh *g—h.* 7 rand gach fír fonaístísea dodenum indib andis donrig — araínd rompu *i.* artus 7 iadsom *k.* nasciath (*oder* -sciach?) 7 dia *l.* mbadh iadso*m* — natulcha daslucadh *m.* diambadh — inri — badh — daslucadh *n.* 7 aclu (*so*!) *q.* forinm*a*c — anrudh -- ind *r.* ollomun. *Am Ende nach einigem Unleserlichen*: glam dicind *s.* fadechtsa *t.* Ga (*darauf Unleserliches*) ta gaiar fomuru gaiar.

156. *M* : *a.* ind emain *b.* Tucsu — isi*n*gablach *d.* ag*r*ind — cadiat dobai.

157. *M* : *a.* ind a*n*emai*n* fei*n* fadesta *b.* Nilæg illiughu — laiges *c.* lethneill imosechnasach saíges.

158. *M* : *a.* Noibríct *b.* mor armothor daurl*us* *c.* moclar gloimteach *d.* cungbais *e.* dathlethan *g.* clethangatanach (*das Uebrige fehlt bis*) *h.* cleth líac lupanach *k.* srethleathanach *l.* sreth — brontech srethbat buailtech.

159. *M* : *a.* borduallach *c.* lemech *e.* on maigh lupcomlamach *g.* lendnanach *i.* blagach *m.* graighech — corach — corranach.

160. *M* : *b—c.* dobor lupanaígh bodorgrucanaígh bodormetlanaígh *d—e.* onchomrai*n*d comorgruanígh comharditanaigh caradg*re*ganaígh *f.* ahuabairb b*r*oc sadhail *g.* uilcuagall i*n*dedbutanígh chuarlupaníg *h.* griantragthanígh.

161. *M* : *b.* carrach *c.* recht lan leír fethaigh tefall neír neat.

162. *M* : *b.* naalla at c*r*anda ic*ro*ssaib *c.* rofanda fossaígh *f.* fotchassaib.

163. *M* : *a.* .iiii. bricht *b.* gobol — coi*n*dme — ichtiar (*das zweite* i *über* t) faiche *c.* gedh glac d*r*ongerr — gallbladhach *d.* ibaír glíc.

164. *M* : *b.* La*cht*an uà gor*m*fiaclach — guaille crama caligh *c.* cendamna is̄ rofirchrap — ardidhs̄ *d.* tiarthuaidh — dotacradh — duthaigh donathir dalbaig *e.* nirfagba — meithle maise ataínd serte *f.* iarnachor — cærœt natelciubh *g.* (do-) scerduit alecne — delg sciadh *no* scian connei*m*.

165. *M* : *b.* sneadach srathfiar afiacla co*n* oclachailidh *c.* aahui tadhgain — abi aburd ardan athibair.

166. *M* : *b.* drumel mal mag — dia*n*cuille*n*d *c.* donabrict (*über* t *ein Punkt*).

167. *M* : *Titel*: donacoitchiu*n*d. *b.* bec roleíc feít *c.* foceírd — c*ra*ndmaíge.

168. *M* : *a.* Imbresnach etaine inso *b.* Bile aithne — eachduínd i*n*barba-

gaíg ollam- *c.* donnaigthe — itreibthuind — tromargiallaigh (*d. ausgelassen, ebenso e. bis*) tondarmídhaigh *f.* cellamranaigh.

169. *M* : *b.* Ailem — *con*bírthíme *c.* infochmainde (*oder* -fothmainde?).

170. *M* : *a.* Meisce romaín inso *b.* ciddaí domairb-i datucur — conbungile *c.* donarbur *d.* indurbile.

171. *M* : *b.* ri — momall*acht* *c.* temhnidhe taís deirmídhe.

172. *M* : *b.* hui domnaill *c.* tinme lenaim — gungidh *d.* gruth icamlind *e.* indlomgaill — loraim *f.* luth inbuírbrínd *g.* mantt inmergaíll — nicuinchim.

173. *M* : *a.* Abbata inso *c.* oc — deodhan*acht* inaigid — cosnedhaibh.

174. *M* : *a.* Abocht ínnso *b.* Doṡemind domṡemind *c.* nocot chungim nocot gebím.

175. *M* : *a.* Abocht *b.* Romesc dorigne *c.* nochodingne nocodene.

176. *M* : *a.* Abocht cumaisc inso *b.* aulchai — istígh *c.* roimfer — coir.

177. *M* : *a.* Suírge mall so *b.* Craide *c.* ocan.

178. *M* : *a.* Imcea*cht* *b.* Conchobur uadcadla — muicce *c.* darala — inuathadh *d.* darboro *e.* 7 cria *f.* (7 *om.*) fuine 7 imuine cenithe doraith cliathban cruachan.

179. *M* : *a.* Berraidhe arind cuaile inso *b.* Dalre debi — durlais — nangallbroch *c.* fiachail círe — fostan *d.* gobloc — crosdal.

180. *M* : *b.* osillæbaib fotaib *c.* hugadhra — arcasceith *d.* ubull — forabaill — glasleith *e.* natairís — osill- fotaib — fri *f.* dosidhe tairsem ofataib *g.* 7 nícomdes ím̄ ríseo *acht* fate amain.

181. *M* : *a.* Banrotan *c.* farre *e.* retromtuinde *f.* timme suili — ilindi *g.* loma *h.* gestul *i.* isloech icleím iarnescur furri *k.* estudh — 7- muille *l.* pistul — cuírrí crume *m.* (tuille *om.*) trumme.

182. *M* : *a.* ísladecbnaidh *ar*ergnas *b.* uamail *c.* icímthech — otraigh *d.* acreíc — *ar*acht*ra*ibh.

183. *M* : *a.* gegan dosrone *a.* buchuínd — dochobair. aclecc — thambain *c.* am-c hucucuind — arigthe glassa gerra gadhair.

184. *M* : *a.* *con*adunaibh — loedhcnen *b.* dorigne donalochdaibh — icslat — (7 *om.*) *c.* achota — íme *d.* indian boc borb — donaịb lochdaib rociárchuarchrap *f.* congerngobfiaclaibh — ictren rotrectait — amail *g.* bit — -bruar.

185. *M* : *a.* Læidh f*orcair* inso *b.* Aidrip bi talman — teched — caillsin (*mit* n-*Strich über* ll) *c.* acos copoíce aluirgne fetoige.

186. *M* : *a.* Teidmleodha inso *c.* asailcidhe — salachduind *no* salachluim *d.* (im *om.*) arith gataighe (*f. und g. übersprungen*) *h.* indlecaile apudhi accaíte anachluim.

187. *M* : *a.* Imas f*or*osnaidh inso *b.* Fegaídh — fothuaidh — muadh milach *c.* ragab.

188. *M* : *a.* Deilm laidhe la dicedul inso *b.* bruit. darbraind malbduíni *c.* carnmaíge — gamnaidhe.

189. *M* : *a.* Tascud *b.* Amoel scolp domesair *c.* aeclas — acach — ittighe *d.* renosaibh *e.* afertas — bicere abresail.

190. *M* : *a*. Oenfoclach fodeín inso *b*. Ahui ḟlandain *c*. geoidh aglas chamfogair.

191. *M* : *a*. Toírrces sestaín inso *b*. scandlaín *c*. acerc uísci acos escra.

192. *M* : *b*. mi*n* na ndentar (*Punkt über* d) — nocobíndsíu *e*. cenim *d*. amuindtire marseccas arusc.

193. *M* : *a*. neidhe *c*. argraphaínd adgaírde dogibbai*n* *f*. ímbil etaigh ahui bregaidh.

194. *M* : *a*. guill inso *b*. liath raite forlut *c*. colpdha — 7- daṡaith.

195. *M* : *a*. Deibidhe airre*n*d *b*. teit imuich.

196. *M* : *a*. Debidhe airrend corranach inso *b*. te conaire *c*. d..bliadhain — ingalur felgabur.

197. *M* : *a*. Esce ferís ínso .i. Bricht nadrach *b*. Ahuicui*n*d *c*. agob ingob i*n*gair cenglam cengr*a*da *d*. adiabuil — acliabaigh acínd.

198. *M* : *a*. Gobol i*m*airi*n*d — ardcasbairnde inso *b*. dobartanaigh digradaibh *c*. co*n*fachmandaigh *d*. afitigh — píananaígh *e*. atiganaigh.

199. *M* : *a*. Mellgal *b*. Cairech corranchi — ternamtba *c*. becharecht bai buidhe — buícc.

200. *M* : *a*. Suaneam domangairt inso *b*. Adoma (*nicht mehr*) *c*. adrond geuidh iarngabail *c*. ageui*m* dub gorín dem *d*. baclaic bai*m* imbrait *f*. aco*n*nadh mairt *g*. nacan *h*. acosa *i*. acruachaití *k*. niralessaigis.

201. *M* : *a*. Mesc draigin m-c drondorbied inso *b*. *ar*mona mnan (*über* m *die Abkürzung für* m *oder* um) ic *c*. gaite gottan *d*. gabrai.

202. *M* : *b*. Adergai*n* dirg — belltaíne c. darbrigit adbecnarach itur*n*d bis dogob gerrcaí te *d*. itcurnd — drentai de dredranach *e*. cuaradh — tulab*ar* — et*ra*nanach.

203. *M* : *a*. Etal seíseadach *c*. padraic — noco*n*uair slantroit *d*. idhnaídhe *e*. cistí nacroithet — rodraíge.

204. *M* : *a*. arbernd *b*. sut so*n* *c*. isamaig.

205. *M* : *a*. Cuanart — conrai *b*. Nocho gaírit — 7- muscraighe iscæmhraighe *c*. nogo*n*uar*us* — coembuidhe cirmaíre *c*. nochochosmail — icarnd ciarraíge *d*. roben (*nur einmal*) mor — niarnaídhe nidhlaidhe.

206. *M* : *a*. Is físse cade deithbir 7- sos 7 seghdha 7 aircedul *b*. nī oensillin sos ut est hoc.

207. *M* : *a*. Desill- im̄ ind seghdha sic*ut* est hoc (.i. am- ata so) *b*. deibhe — bleidhe briathar *d*. duili.

208. *M*. : *a*. Tresill- in tairchedul ut est hoc *b*. Aircedul omcnedadh *c*. dair cepadh dronpeccad *d*. glancistech *f*. daírceapadh *g*. sraitighe (*das Weitere übersprungen bis i*) senp-ccadh *k*. barthe cor birchogud *l*. ilchodach urcedul.

209. *M* : *a*. Is fisse cade deithb- 7- *b*. ínti ut est hoc *c*. mannur — tres ic tuind *d*. drung dune (*darüber* .i. anad sin) — loech (colli *om*.) *e*. culcas buidhe — drondgam (*oder* -gain?) dui*n*d *f*. telgudh airm i*n*casta niadh co*m*ferg — gasta roderc.

210. *M* : *a.* Trirech .i. treairech tri airigthe intie *b.* do*m*nas ut est hoc .i. ata so *c.* dacellog arafesed *d.* pianan (*darüber* .i. rus) — donaidesib *e.* .i. us ínsin.

Verslehre I.

Für diese Verslehre ist *M* von geringer Bedeutung, weil die Musterstrofen großenteils bereits in vierfacher Ueberlieferung vorliegen und *M*, wie bemerkt, mit der Fassung BB übereinstimmt. Wie diese bringt es meinen § 67 direkt hinter § 3 und hat die Paragraphen 36. 41. 39. 37 in dieser Reihenfolge. Ich begnüge mich im Allgemeinen mit wenigen Notizen über Abweichungen von BB.

Anfang (§ 2): Cis lir baird dochuisin . . .

Cs̄. cade a ndeifír .nī. tri danaib 7 gradaib 7 anmannaib defrigit.

Ces cade anmand na n-ocht særbard .nī. Rigbard 7 anrobard . . . 7 bard ane in t-ochmadh . . .

It e dō anmand na n-ocht ndærbard .i. culbard 7 srubard 7 bard loirci 7 drisiug 7 cromluatha, serthiu 7 rindaidh 7 longbard *usw.*

3. *f—h.* nafrignat uair nírenar ingradaibh fil- nech nafrignat *no* onafrithgnathaith-.

8. *i.* cen dolmai — deirc.

9. *e.* Imacathbarr *f.* reill — herend *h.* i*m*land nudi (*so*!).

10. *l.* Alaind aluam — omaistín *m.* alai*n*d.

14. *l.* amlat uili am-c maith m*ur*e i*n*gene.

17. *b.* Is airi rait- ollcasbard- fria ut est *c.* craithig — latam (*oder* latain?) merlig *d.* muretru*m*mig.

19. *c.* sochaidhe isahaidhedh fuair acloebem.

20. *b.* Inacabair — connacht isi*n* nath.

21. *b.* Nimthorbai gairm g*ra*ip ningaip — d*ro*ma noo *c.* domroet ricaírce blæ magabthe gai duani doo.

22. *f.* narigim *g.* deín cocell chasail.

23. *d.* ho isa ca *c.* oglachta. Duillech uillech dosfada.

33. *g.* domaillfedh arascath tocheradh.

34. *a—b.* rísanabar rannaig*cacht* beg ara fo*r*ba indealt ut est

c—d. Cidh mor moltairi ca*ch*a mís infer do*n* torc raidh ge*n* tlas
cid imda do icslan i*n*sos ísmo fos anaírí andas.

36. *f.* Am- oengne.

37. *e.* spelain *f.* caingebend.

41. *g.* dasuil glas — i*m*arsnaid *h.* niscera.

44. *f.* forfotlai fi*n*dglai*n* *g.* huas corpblæ.

50. *d.* maddiand-nta.

63. *c.* bidh suairc.

65. *a.* Clædebman*us*.

66. *a.* ise suithí *f.* congaile *con*glaine carrach *g.* ruideles rathaige *h.* gnataighe nathaigthe rind richt.

67. (S. 23) *a.* Incipiunt .i. tindsgnait aisti na ndærbard .i. Cathír *b.* corr — Clocnech — fri srubbard *c.* Dulsa dā — Draignech — Nísaigim *d.* fri seirthiu — fri rímtach. Línech labor *e.* bard loírci cen aísdi ndilis *n.* tæbcassadh 7 tulcassadh 7 srethbairdne.

C.
Verslehre IV.

Die 14 Strofen, die die zwölf wichtigsten irischen Metren benennen und zugleich exemplifizieren, konnte ich Ir. Texte III, 1, 106 nur nach dem Book of Leinster p. 38ᵃ abdrucken. In der Ueberschrift: *Cellach h(ua) Ruan c(e)c(init)* ist, wie Atkinson in der Einleitung zum Faksimile S. 22 bemerkt hat, vielmehr *hua Ruanada* zu lesen. Cellach hua Ruanada (O'Rooney) hatte die Meisterwürde (*ollamnacht*) in der Dichtkunst errungen und starb im J. 1079, wie aus der Notiz in den Annals of Ulster hervorgeht: a. 1079 *Ceallach hua Ruanadha ardollam Erenn . . . . quieuerunt in pace.* Ebenso Tigernach's Annalen (Rev. Celt. 17, 413): *Cell(ach) húa Ruanadha ollam Erenn quieuit* und später die F. M. a. 1079 *Ceallach ua Ruanadha, ardollamh Ereann ina aimsir, d'écc.* Mac Carthy[1]) fügt hinzu, Cellach habe zur Familie der O'Rooney's gehört, die erbliche Dichter (*hereditary poets*) von Mac Gennis, König von Ulidia (Co. Antrim und Down), gewesen seien. Als Stütze dieser Ansicht kann ich aber nur finden, daß 1376 ein Eóin ua Ruanadha (John O'Rooney) in dieser Stellung gestorben ist[2]). Das darf man doch nicht ohne Weiteres auf den Cellach des 11. Jahrhunderts übertragen.

Da die Kopie des Gedichts in LL reich an Fehlern ist, trifft es sich gut, daß eine zweite Abschrift sich gefunden hat. Sie steht, wie oben bemerkt, Trin. Coll. (Dublin) H. 1. 15, p. 625. Nach der Unterschrift: *As scribhinn Adhamh o Cianain ro scríobh Tadhg ua Neachtuin so 1733 .jul. 21* hat sie Tadhg ua Neachtuin (Teige O'Naghthan) am 21. Juli 1733 nach einer Handschrift von Adhamh o Cianain (O'Keenan) angefertigt. Von diesem melden die FM a. 1373: *Adam ó Cianáin cananach 7 saoí senchadha do écc i Lios Gabhail.* ‚A. ó C., Canonicus und ein Gelehrter als Historiker, starb in Lisgool (Co. Fermanagh)'. O'Reilly, Irish Writers, S. 102, berichtet, daß er zwei Pergamentbände mit von Adam O'Cianan verfertigten Kopieen besitze, und nach den kurzen Notizen über ihren Inhalt werden sie wohl eben die Vorlage von Tadhg ua Neachtuin darstellen. Da aber unbekannt ist, wohin sie geraten sind — in der R. Ir. Academy befinden sie sich nicht —, müssen wir uns einstweilen mit dessen Abschrift begnügen. Sie ist nichts weniger als fehlerfrei, repräsentiert aber eine andere Tradition als LL und gibt so einige Verbesserungen an die Hand. Freilich einen fehlerlosen Text kann ich nicht herstellen, schon darum nicht, weil sich das kunstreiche,

1) R. Ir. Academy. Todd Lecture Series, Vol. III, 101 f.

2) F. M. a. 1376. *Eóin ua Ruanadha ollamh Mécc Aongusa lé dán . . . do écc.*

von Binnenreimen und Alliterationen strotzende Gedicht teilweise meinem Verständnis entzieht. Ich gebe die Varianten an, die nicht rein graphische Quisquilien betreffen, in der Hoffnung, daß andere in der Herstellung glücklicher sind.

Das Book of Leinster ist mit *L*, die Hs. H. 1. 15, wie oben, mit *T* bezeichnet.

1.

Sluindfet[1]) dūib[2]) dagaisti[3]) in dāna — bid dīglaim rātha[4]) do rāith[5]) —
et*er*[6]) ísil[7]) *ocus* ūasail[8]), co·rrabat[9]) i[10]) clūasaib[11]) cāich[12]).

1) Sloinnfet *T*. 2) daibh *T*. 3) degaiste *T*. 4) rata *T*. 5) caich *L*. 6) idir *T*. 7) ísiol *T*, isel *L*. 8) uasal *L*. *T*. 9) go rabh ad *T*. 10) *om*. *T*. 11) chluasaibh *T*. 12) chaich *T*.

Do ráith ‚sofort‘ scheint mir keinen rechten Sinn zu geben. Vielleicht ist zu verstehen: *bid díglaim do ráith rátha* ‚es wird eine Sammlung sein, die einen Bürgen vertritt, die einen Bürgen überflüssig macht‘. Vgl. *di ráith dée* ‚in Vertretung Gottes‘ Wb 6 a 14. In *b* verlangt der Reim mit *clúasaib* gegen beide Handschriften *úasail*; man muß es auf das Femininum *aisti* beziehen.

‚Ich werde euch die guten Metren der (Dicht-)Kunst nennen — es wird eine Sammlung in Vertretung eines Bürgen sein —, sowohl niedriges als erhabenes (Metrum), auf daß sie in jedermanns Ohren seien‘.

2.

S ē t r a d f a t a[1]), ferr a fēgad, aiste druimchla[2]) dāna[3]) dēin[4]),
rind airchetail[5]) rabuic[6]) rīagla gabait[7]) na clīara de chēin[8]).

1) Sednaidh fada *T*. 2) drumchla *L*, dhruimcla *T*. 3) *om*. *T*. 4) den *T*, demim *L*. 5) archedail *T*. 6) rabui *mit am Rande nachgetragenem* c *L*, robhuig *T*. 7) gabhaidh *T*. 8) do chein *T*, dechem *L*.

Auch hier fasse ich *aiste* als vorangestellten Gen. Plur. *Rabuic* (im Reim mit *gabait*) heißt wohl ‚biegsam‘, vgl. *di rūadrāmaib roboca* Togail Troi 190, und *ríagla* wird Genetivus qualitatis sein.

‚Das l a n g e *S é t r a d*, sein Anblick ist der beste, der Firstbalken der Metren der raschen (Dicht)kunst, die Spitze des biegsamen, geregelten Kunstgesangs, singen sollen (es) die Scharen von weither‘.

3.

S é t r a d n g a r i t[1]), grēs[2]) sǣr[3]) sorcha[4]), sūairc a[5]) dath,
ní·fuil co n-anmain[6]) nach·moltha[7]), romtha a rath.

1) Sedhnaidh gairid *T*. 2) greis *T*. 3) saor *T*. 4) sochla *T*. 5) *om*. *L*. 6) gunanmhain *T*. 7) molta *L*, molfadh *T*.

Hier ist das Zäsurwort des zweiten Verses schwierig. Als Reimwort zu *romtha* und *sorcha* (oder *sochla*) ist weder *molta* noch *molfad* möglich. Eine Form *molfa*, etwa als II sg, ginge wohl an; aber in solchen Sätzen ist der Subjunktiv gewöhnlich. Vielleicht liegt hier einer der seltenen Fälle vor, wo *th* hinter *l* und ähnlichen Lauten seine Lenierung nicht verliert, vgl. *molthu* Sanctán's Hymn. 17, *génthir* Karlsr. Beda 44 b 3. Dann kann man *moltha* als Subj. Pass. fassen. *Romtha* scheint eine Nebenform von *fromtha*, der mittelirischen Gestalt des altir. *promthae* ‚probatus‘, zu zu sein. Edw. Gwynn, Poems from the Dindshenchas I 64, 111, druckt *fromtha* mit einer Hs. gegen alle andern, die *romtha* lesen. Unsere Stelle zeigt, daß *romtha* auch als unlenierte Form fungiert.

‚Das **kurze** *Sétrad*, ein edles helles Kunstwerk, gefällig seine Farbe, es gibt keinen mit einer Seele, der nicht (durch es) gepriesen würde; erprobt (ist) seine Gnadenwirkung'.

4.

In **rannaigecht** menmnach¹) **mór**²) assin tobor³) engach ūar⁴)
fēgaid⁵) mar atā⁶) a ǣb⁷)! is cǣm do dēnam⁸) na ndūan⁹).

1) menmach *L.* 2) mhenmnach mhór *T.* 3) tobar *T*, to for *L.* 4) úr *T.* 5) fegaidh fegaidh *T.* 6) ta *T.* 7) arebh *T.* 8) dhenaibh *T.* 9) ninduan *T.*

Fégaid bildet keinen genauen Reim mit *dénam*, aber die Lesung von *T* ist natürlich unmöglich. Vielleicht stand hier einst die I. Pl. *fégam.*

‚Die sinnreiche **große** *Rannaigecht* aus dem geschwätzigen, kalten Quell, seht, wie ihr Aussehen ist! Lieblich ist sie zur Verfertigung der Gedichte!'

5.

In **rannaigecht bec** bulid¹) can²) mańgairecht, can²) mebail
. . . .³) sund co⁴) saigid i n-airib⁵) dāna dremain⁶).

1) bhuilidh *T.* 2) gan *T.* 3) itaba *L*, naglana *T.* 4) *Ueber* c *ein Punkt in L*, ga *T.* 5) inaoraibh *T.* 6) dremaig *L.*

Die 3 ersten Silben des zweiten Verses, die einen Reim zu *dāna* enthalten müssen, kann ich nicht herstellen; einen Plural *it ána* verträgt der Zusammenhang nicht. So bleibt ungewiß, ob *co* als die Praep. *co*ⁿ oder *co* oder mit *T* als *c-a* zu fassen ist, auch ob *saigid* das gewöhnliche Abstraktum oder den poetischen Kunstausdruck (Versl. S. 121) darstellt. Das Wort *airib* (: *saigid*) kann keinen Diftong enthalten, wie der Schreiber von *T* angenommen hat; ist es *aire* ‚Last'?

‚Die blühende **kleine** *Rannaigecht* ohne Betrügerei, ohne Schande . . . hier . . . in den Lasten(?) der ungestümen (Dicht)kunst'.

6.

Dechnad mōr¹) at²) millsi laīde³) ōs⁴) innsi⁵) gil grēne⁶),
gaiste⁷) re dān⁸) seng⁹) na⁹) sīde¹⁰), aiste ịs ferr i n-Hēre¹¹).

1) Deachnaigh mhor *T.* 2) ad *T.* 3) alaide *L.* 4) uas *L.* 5) innse *T*, indse *L.* 6) greine *T*, gne *L.* 7) gaisde *T*, cante *L.* 8) redhan *T*, ria nidan *L.* 9) *om. L.* 10) sine *T.* 11) sanEre *T.*

‚Das **große Dechnad**, dessen Lieder süß sind auf der weißen Insel der Sonne, eine Schlinge zum (Einfangen der) schlanken (Dicht)-Kunst der Elfen, das beste Metrum in Irland'.

7.

Lethdechnad¹) lugbairt crǣb²) cumra³), ní sǣb⁴) selba,
and sain⁵) nī laiste mo labra, aiste ergna⁶).

1) Deachnaigh *T.* 2) craobh *T*, crand *L.* 3) cubhra *T.* 4) saobh *T.* 5) aigsin *T.* 6) amra *L.*

Hier macht *laiste* einige Schwierigkeit. O'Reilly und das Wörterbuch der Highland Society haben ein *laiste* ‚entflammt', gälisch auch ‚enraged, keenly moved in passion'. Aber *lassaid* war in der älteren Sprache ein *a*-Verb, vgl. *Lastə* auf Aran (Finck p. 179), *lasta* bei Dinneen. Es würde auch dem Sinn nach nicht gut passen. Daneben führen gälische Wörterbücher *laisde* ‚easy, in good circumstances' auf, das Macbain mit neuir. *laiste* ‚a heavy, stupid fellow' (bei O'Reilly, wie es scheint fälschlich, *láisti*) identifiziert. Sollte dieses Wort hier gemeint sein?

‚Halb-*Dechnad*, ein duftender Zweig des Gartens, nichts Trügerisches von Besitz, in ihm ist meine Rede nicht schwerfällig (? bequem ?), ein hervorragendes Metrum!'

8.

Is aisti rathmar co-rrind[1]), is ēicse[2]) athlam indlim[3]),
bāgaim[4]) conid[5]) bairdni[6]) bind debidi álaind imrind.

1) go ring *T.* 2) eicsiu *L*, eg *T.* 3) innlinn *T.* 4) baigh im *T.* 5) ghonadh *T.* 6) bairni *T.*

Strofe 8 und 9 sind von Mac Carthy a. O. 141 übersetzt.

‚Es ist ein gnadenvolles Metrum mit Reim, es ist eine behende Wissenschaft, die ich anspanne; ich behaupte, daß ein wohlklingendes Bardenlied ist die schöne rings-reimende *Debide*'.

9.

Debide scaīlte na scēl, ni hí side[1]) nad·aithgēn[2]),
iss hī seo ind aiste blāith brass[3]) i·ṅgnāthaigther[4]) in senchass.

1) nilrsidhen (*so!*) *T.* 2) nachaithghen *T.* 3) bhlaith bhras *T.* 4) ingnath aicher *T.*

‚Die gespaltene Debide der Erzählungen, nicht sie ist's, die ich nicht erkannt habe; sie ist das feine große Metrum, in dem die alte Tradition bekannt gemacht wird'.

10.

Aiste ūallach clī[1]) acum[2]) ní hord aicnid imnīabthaig[3]),
maith[4]) maisse cech raind[5]) réil[6]) rigim[7]) a dein[8]) miding milbrīathraig[9]).

1) *om. L.* 2) agum *T.* 3) immabthaig *L*, miriargaidh *T.* 4) *in L nicht mehr lesbar.* 5) gach rinn *T.* 6) rel *T.* 7) rigní *mit Abkürzungsstrich über* g *L.* 8) adhen *T*, addeín *L.* 9) milbriathraich *T.*

Die erste Halbzeile ist in beiden Hss. korrupt, da sie statt 8 Silben nur 6 oder 7 zählt. Vielleicht ist *co lí* zu lesen, freilich ein ziemlich dürftiger Reim mit *ní*; der Fehler wird eher in *acum* liegen. *Imniabthaig*, wie gewiß statt des unmöglichen *miriargaidh* (*T*) zu lesen ist, erhält, worauf mich K. Meyer aufmerksam macht, einiges Licht durch kymr. *nwyfo* ‚to enliven, to grow lively' und durch den Vers in Imram Curaig Maileduin (Anecd. I, 51, 10): *Niabsai íarom athis (n-)adluind óclach uallach*, wohl ‚dann reizte ihn mit grimmigem Tadel ein übermütiger Jüngling'; vgl. auch *niaba* Táin B. C. ed. Windisch 5790. Also etwa ‚aufreizend'.

‚Ein stolzes Metrum mit Glanz (?) habe ich, es ist nicht eine Ordnung von

aufreizender Natur; gut ist die Pracht jeder klaren Strofe, die ich richte aus der honigwortigen *Dian Mideng*'.

11.

Snām[1]) sebaicc so[2]) sluindebthair[3]), ro·sīa firu fungaire[4]),
tentar[5]) lim sa dūas[6]) — nī gó — do[7]) chnūass[8]) na cnó cumraide[9]).

1) *In L nicht mehr ganz leserlich* (S..in *Faks.*). 2) seo *T.* 3) sloin*n* go subhach *T.* 4) fimgaire *L.* 5) tent- *L*, denter *T.* 6) leam adhuas *T.* 7) *om. T.* 8) cnuas *T.* 9) cubhraidhe *T.*

‚Das Schwimmen des Habichts wird dieses genannt werden, die Männer wird Morgendämmerung erreichen; es werde durch mich ein Lohn festgemacht — es ist keine Lüge — von der Ernte der duftenden Nüsse'.

12.

Cassbairdne[1]) chass[2]) chumaide[3]) is brass ma ros·binnige[4]),
noco chóir[5]) a cammḟige dar[6]) cenn ṅ-oir[7]) iss indile.

1) Cassbairn*n*e *L.* 2) cas *T*, *om. L.* 3) cumaidhe *T.* 4) marnosbinnige *L*, mar oirbbinnighe *T.* 5) nocho cóir *T.* 6) *für* a c. dar *hat T nur*: cainfidhar. 7) oir *T.*

‚Die krause, ausgefeilte *Cass-Bairdne*, groß ist sie, wenn du sie klingen lassen kannst; es ist nicht recht, sie falsch zu weben für Gold und Vieh'.

13.

Anamain irdairc[1]), ūasal[2]) in slonnod[3]),
nīs·dēnand[4]) duine uile[5]) acht ollom[6]).

1) airderc *T.* 2) uasul *T.* 3) i*n*slo iudh n (*so!*) *T.* 4) denad (*ohne* nis) *T.* 5) n uirre *T.* 6) ollum *T.*

‚Die berühmte *Anamain*, erhaben der Name! Nicht jeder Mensch macht sie, sondern der Meister'.

14.

Is iat sin ardaisti[1]) ind aīni [2]) ḟognas na-lláidi[3]) mar loing[4]);
do Dīa beram[5]) buide[6]) ạr ṁ-bērla, cīa duine sēgda[7]), nach·sloind![8])

1) aistidhe *T.* 2) in daini *T*, indana *L.* 3) na laidhi T. 4) narloíg *L.* 5) berum *T*, bermait *L.* 6) buaidhe *T.* 7) scriobhdha *T.* 8) nach sloinn. ⁊c. *T*, .S. *add. L.*

Die Allitteration und der Reim mit *láidi* scheinen am Ende der ersten Halbzeile die Lesung *ind aīni* (für *in daini* in *T*) zu verlangen. Doch ist mir das Wort dunkel.

‚Dies sind die hohen Metren des . . ., das den Liedern dient wie ein Schiff. Gott laßt uns danken für unsere Sprache; mag ein Mensch auch trefflich sein, nenn ihn nicht!'

D.

Die Abfassungszeit der Verslehren.

Die Zeit, in der Verslehre IV entstanden ist, wird durch das Todesjahr ihres Verfassers 1079 einigermaßen bestimmt (oben S. 73). Für die Datierung der anderen können die Musterstrofen selber benutzt werden. Sie sind, wie ich in meiner Ausgabe bemerkt habe, nicht etwa frei erfunden, sondern der den Verfassern bekannten Dichtung entnommen. Das Hauptthema der irischen Dichter war zu allen Zeiten der Preis ihrer Gönner und Herrn und die Schmähung der Feinde derselben; aber Gedichte dieser Art haben sich sonst in der Ueberlieferung am seltensten bewahrt, weil sie späteren Geschlechtern kein Interesse mehr boten. Unsere drei Lehrbücher sind nun besonders reich an solchem Material und geben uns eine gute Anschauung, wie diese Preis- und Rügelieder ausgesehen haben; sie zeigen uns freilich zugleich, daß wir poetisch an ihnen nicht viel verloren haben. Aber die Nennung historischer Persönlichkeiten gibt uns die Mittel an die Hand, die Zeit ihrer Entstehung einigermaßen festzulegen, gerade weil solche Preislieder das Leben derer, denen sie gewidmet waren, in der Regel nicht lange überdauerten. Oft freilich ist die Andeutung des Besungenen zu unbestimmt, als daß wir ihn identifizieren könnten. Da aber für den, der sich tiefer in die Genealogieen des Mittelalters hineingearbeitet hat, vielleicht mehr sich festlegen läßt als mir gelungen ist, führe ich unten auch die nicht identifizierten Namen auf.

Als ich vor zwanzig Jahren die Verslehren (Ir. T. III, 1, 1 ff.) herausgab, hatte ich zu wenig irische Annalen zu meiner Verfügung, um die Aufgabe mit Erfolg anzugreifen. Wenn ich es jetzt nachhole, so kann ich dabei einzelne Identifikationen benutzen, die von verschiedenen Seiten beigesteuert worden sind und unten angeführt werden sollen, außerdem namentlich einige Notizen, die ich Herrn Dr. E. C. Quiggin und Herrn Dr. Th. O'Maille verdanke, mit denen ich im Sommer 1908 Stücke der Verslehren las.

Mehrere Strofen konnte ich schon zur Zeit meiner Ausgabe in erhaltenen irischen Poesien nachweisen. Dazu sind seither folgende hinzugekommen:

Versl. I Nr. 35 = II, 60. Der erste Vers ist in O'Davoren's Glossar (ed. Stokes) Nr. 839 s. v. *Ferg* zitiert; er lautet dort (unrichtig): *Ferg Féne do muintir Eochach Fedhlig* (so Hs. F).

I, 36 = II, 61 s. u. S. 81.

I, 39 = II, 63. Die Strofe bildet den Anfang eines längeren Gedichts in Liadain and Curithir (ed. K. Meyer, Lond. 1902) S. 22 (vgl. S. 9 Anm. 1) und lautet dort (nach Meyer's Varianten) etwa:

Cen áinius
in gnim hi (nur H) *dorighnius an* (*in* Ha) *rocharus rocráidius* (*rotcraidius* Ha).

I, 46 = II, 68 s. unten S. 81 zu der Stelle.

I, 51 = II, 73. Die Strofe steht mitten in einem Gedicht in Scéla Cano meic Gartnáin (ed. K. Meyer, Anecdota from Ir. Mss. I, 12, 25) mit dem Wortlaut:

Ard a nuall aiges im Choire da Ruad
dirsann a Ri ruides grein ni anab i ce[i]n basu uadh.

II, 28 s. unten S. 84 zur Stelle.

II, 102. Ein Teil der Strofe ist in O'Davoren's Gloss. Nr. 215 s. v. *Buaroch* zitiert in der Form: *focerd crann i[m]buarach la cach fungaire.* Der Herausgeber Stokes, der auf die Verslehren verweist, sagt dort, das Beispiel sei bei mir ‚wrongly printed'. Es steht aber, wie mir eine erneute Prüfung der Photographieen zeigt, genau so in der Hs.; höchstens kann man zweifeln, ob *sreth ait-* nicht als ein Wort geschrieben ist.

II, 105 u. 106. Die beiden Strofen in derselben Reihenfolge auch in der Einleitung zu Amra Choluimb Cille in Rawl. B. 502 (ed. Stokes, Rev. Celt. 20, 146). Das ganze Gedicht, das mit der Strophe II, 106 beginnt, ist von Pokorny ZCP 8, 286 f. publiziert.

a. Text I.

Die Verslehre I liegt uns in doppelter Tradition vor, einmal als selbständiges Werk, sodann als Bestandteil von Versl. II. Nur die Strophen, in denen beide übereinstimmen, können von vornherein als ursprünglich gelten; bei Differenzen ist zunächst fraglich, welche der beiden Traditionen geändert hat. Die Verslehre zerfällt wiederum, wie ich Rev. Celt. 13, 274 Anm. 3 ausgeführt habe, in drei Teile, von denen der eine oder der andere vielleicht einmal für sich bestanden hat, nämlich Teil I: die Metren der acht Grade der Barden § 1—56 und 67. 68; T. II: die zwei *sétnad* (*sétrad*) genannten Metren, die nachträglich auch noch dem *ollam bairdne* zugeteilt werden, § 57. 58; T. III: die Beispiele der *deach* (Versfüße), § 59 - 66.

Erster Teil: Nicht genauer bestimmbar sind mir: I § 10 = II, 37 ein Flann, der ein ‚Steuermann der Waffen bis nach Maistiu' (Mullaghmast, Co. Kildare) genannt wird, wohl ein Fürst von Leinster; I, 15 = II, 44 ein *mac Conchobair.* Vielleicht ist sein Name *Dórchaide* oder *Dorchaide*, den ich zwar nicht als alt erweisen kann, der aber nach O'Maille heute als Familienname vorkommt; eher doch wohl appellativisch zu fassen [1]). I, 16 = II, 45 ein *ua Dúngalaig, rí Æbne* (von Mag Aibne in Leix); I, 17 (nur in den Hss. B. T) ein König von Achad Ur (Freshford, Co. Kilkenny); I, 19 (nur in B. T) ein König von Éle (Ely O'Carroll im nordöstlichen Munster); I, 20 (nur in B. T) Aed von Connaught [2]); I, 22 = II, 47 Flann König von Assal (Co. Meath); I, 23 = II, 48 in *Dairbri deligthe Dairbri* faßt K. Meyer (A Primer of Ir. Metrics p. 21 u. 60) das erste *Dairbri* als Männername; die Annalen erwähnen den Namen nicht. I, 24 = II, 49 ein Herrscher von Femen, d. h. wohl ein König von Munster; I, 25 = II, 50 ein *rí Bledma,* d. h. von Slieve Bloom, also von Leinster; I, 26 = II, 51

1) Dann vgl. Anm. 2.

2) Es ist zu lesen *Aed Connacht isind áth* (s. Hs. T). K. Meyer (brieflich) vermutet, unter den verschiedenen Connachter Königen dieses Namens sei es *Aedh mac Concobair,* der i. J. 888 gefallen ist (AU. a. 887). Das ist sehr wohl möglich, wenn auch der Strofe nicht zu entnehmen.

Bran; I, 33 = II, 59 Conchobur; I, 35 = II, 60 Eochu von Éle[1]); I, 42 (nur in Hs. H) ein König von Mide.

Von mehr Gewicht ist das Folgende[2]):

I, 6 = II, 33 Donnchad mac Domnaill, König von Irland 769—797. Das Gedicht wird Rechtgal úa Síadail zugeschrieben, von dem sich, außer der folgenden Strofe, ein *dúan Oengusa maic Domnaill* in LL 37 b erwähnt findet. Wohl weil ein Oengus mac Domnaill um 650 (AU) in der Schlacht von Dún Craumthain gefallen ist, hat K. Meyer (Primers p. 51) den Dichter Rechtgal ins 7. Jahrhundert gesetzt. Das ist aber durch unsere Strofe ausgeschlossen. Es ist auch gar nicht sicher, daß jener Oengus gemeint ist; es könnte z. B. ein Bruder Donnchad's sein.

I, 7 (nicht in II) *Muirgius muighi Medba* in einer Strophe von demselben Rechtgal; das ist Muirghis mac Tomaltaigh, König von Connaught 792—815.

I, 9 (nicht in II) Gedicht von Oengus mac Oengusa. Den Tod dieses Dichters um 932 melden die FM (a. 930): *Aongus mac Anghusa primhfile Ereann d'écc.* Die Strofe nennt Flann von Mide und wird S. 25 als zu *marbnadh Floind* (Totenklage um Flann) gehörig bezeichnet. Ist das der König von Irland Flann mac Mail-Ṡechnaill 879—916? Oder Flann mac Maoil-Ḟinnia *tighearna Bregh*, der im gleichen Jahr wie Oengus gestorben ist (FM a. 930)?

I, 12 = II, 39 ist die Anfangsstrophe eines Gedichts, das LL 370 a Molling, dem Heiligen des 7. Jahrhunderts, in den Mund gelegt ist; das hat natürlich für die Zeitbestimmung keinen Wert. Aber es findet sich dort in der sprachlich nicht sehr alten Erzählung *Bórama* (11. Jahrh.?). Immerhin kann das Gedicht selber älter sein, oder der Dichter mag eine altbekannte Strofe als Anfang seines Gedichts verwendet haben.

I, 13 = II, 41. Das Metrum *Ollbairdne Rumainn* hat wohl seinen Namen von Rumann mac Colmáin, *poeta optimus*, Stammvater von Síl Rumainn in Ath Truim (Trim, Co. Meath), der 747 gestorben ist (AU a. 746, FM a. 742). Die Musterstrofe braucht allerdings nicht von ihm selber herzurühren.

I, 29 = II, 55. Finnachta, in Verbindung mit Bregia erwähnt, könnte der König von Irland Fínnachta Fledach mac Dunchada sein, der 675—695 mit Unterbrechung regierte. Näher liegt vielleicht der König von Leinster, Fínsnechta Cetharderc mac Cellaig, der 795 König wurde und 808 starb.

I, 31 = II, 57 *Bran Berba*, Bran von der Barrow; so wird im Félire des Oengus Prol. 219 Bran Ardchenn mac Muiredaig genannt, der als König von Leinster 795 starb. Derselbe mag hier gemeint sein (vgl. I, 26?), obschon es auch früher und später Könige von Leinster dieses Namens gab; einer starb 738, ein anderer 838, ein dritter 980.

1) Die Strofe ist in B[a] (Ir. T. III, 1, 27) der sagenhaften Caillech Berri in den Mund gelegt, worauf mich K. Meyer aufmerksam macht.

2) Ich gebrauche die gewöhnlichen Abkürzungen: AU für *Annals of Ulster*, FM für *Annals of the Kingdom of Ireland by the Four Masters.*

I, 32 = II, 58. Amlaib (Olaf), König von Dublin, kann der berühmte Führer sein, der um 853 Herrscher über Wikinger und Iren wurde und von dem zuletzt gemeldet wird, daß er 871 siegreich von einer auswärtigen Expedition nach Dublin zurückkehrte. Daneben kommt noch Olaf Godfreyson in Betracht, der c. 930—940 in Dublin befehligte (s. Todd, The War of the Gaedhil p. 281 ff.) und Amlaib Cuaran, der 945 Blacair in der Königswürde von Dublin ablöste, der erste christliche Wikingerfürst.

I, 36 = II, 61. Die Strofe ist dem Gedicht von *Flannacan mac Cellaich ri Breg* entnommen: *Innid scel scailter nairich* (Yellow Book of Lecan, Faks. S. 125a 27 ff.)[1]) und lautet dort p. 125b 6:

Mairt i·mbith Eochaid olach ornа·frith set na socrad.
M(airt) i·mbith Dermait fianach 7 Cermait ro·choemad.

Der Dichter und König von Bregia starb i. J. 896; vgl. AU a. 895: *Flannacan mac Ceallaigh ri Breagh a Nordmannis iugulatus est.* Sein Sohn und präsumptiver Nachfolger (*ridomna*) Conghalach war schon 893 gestorben. Flannacan wird also in höheren Jahren umgekommen sein und kann das Gedicht früher verfaßt haben.

I, 37 = II, 62. *Spelan Slebe Fuait.* Der Name Spelan scheint bei den Fürsten von Conaille-Muirthemni (Co. Louth) traditionell gewesen zu sein. Zwei werden in den Annalen erwähnt. Der erste, Spelan mac Sloghadhaigh, starb im J. 824 (AU, a. 823), der andere, Spelan mac Congalaig, i. J. 923 (AU, a. 922).

I, 41 (nicht in II) ein *mac Cellaig hua Brain.* Der Vater Cellach mac Brain, König von Leinster, starb 834 (AU, a. 833). Der angeredete Sohn kann Lorcan mac Cellaig sein, der 848 (AU, a. 847) an der Spitze der Leinsterer zusammen mit König Olchobar von Munster die Wikinger unter Tomrair besiegte. Nach dem Inhalt der Strofe war er zur Zeit ihrer Komposition noch ein junger Mann.

I, 44 (nicht in II). Die beiden Strofen in H scheinen zusammenzugehören. Es handelt sich also um Donnchad mac Flainn hua Conaill, König von Temair, d. h. Donnchad König von Irland 919—944. *Hua Conaill* heißt er, weil einer seiner Urahnen Conall Guthbind war (s. den Stammbaum Rawl. B. 502, 143b 51). Donnchad *donn* ‚den Braunen‘ nennt ihn auch eine Strofe in AU, a. 928[2]).

I, 46 = II, 68. Die Strofe, die König Fedilmid preist, geht auf ein Ereignis des Jahres 840. Die AU zitieren s. a. 839 dieselbe Strofe in der Form:

Is he Feidhlimidh in ri, dianid opair oenlaithi
eitrige Connacht cen cath ocus Midhe do manrath.

I, 54 = II, 76. Ein junger König Mael-Fabaill. Die Annalen erwähnen nur zwei Fürsten dieses Namens. Mael-Fabaill mac Loingsigh, *rex Coirge Brachaide* (vgl. Hogan's Onomasticon) starb 881, Mael-Fabaill mac Cleirigh, König von Aidhne (in Connaught) 891[3]).

1) Diesen Nachweis verdanke ich Kuno Meyer.
2) Das hat Mac Carthy, R. Ir. Ac., Todd Lecture Series, Vol. III p. 100, angemerkt.
3) Vgl. Mac Carthy, a. O. p. 100 f.

I, 56 = II, 78 (und III, 5) Mac ConAba und ein *mac Moenaig* werden erwähnt. Mac Carthy (a. O., p. 101) macht darauf aufmerksam, daß zwei Söhne eines Moinach, Namens Robartach und Suibne, 787 und 814 beide als *equonimi* des Klosters Slane gestorben sind. Der erstere war zugleich Abt von Cell Foirbrig. Der Vater Moenach mac Colmain († 773) war Abt von Slane und Cell Foirbrig gewesen.

Ueberblickt man diese Daten, so scheinen sie sich zunächst über mehrere Jahrhunderte zu erstrecken. Sieht man aber von den Strofen ab, die in Versl. II fehlen, die also nicht der ursprünglichen Fassung anzugehören brauchen, so können alle die übrigen etwa zwischen 790 und 880 oder 890 gedichtet sein. Die erste Abfassung dieses Teiles würde also dem letzten Viertel des 9. Jahrhunderts angehören. Von den in Versl. II fehlenden Strofen mögen demnach auch I, 7 und I, 41 zum alten Bestand zählen.

Dagegen I, 8 und I, 44 weisen auf die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts für die uns überlieferte Fassung. Verslehre II, 35. 36 hat an Stelle von I, 8. 9 zwei Strofen auf Labraid, die dem ursprünglichen Werke angehören können. Da in der zweiten gesagt ist, daß er 200 Schlachten von Muir n-Icht nach Südosten schlug, ist der mythische Stammvater der meisten Geschlechter von Leinster, Labraid Loingsech, gemeint, so daß für die Datierung nichts abfällt.

Der zweite Teil (I, 57. 58) enthält nichts für eine Datierung Genügendes.

Im dritten Teil finden sich zwei Strofen I, 65. 66 = II, 87. 88 (und III, 161), die, wie ich Rev. Celt. 13, 273 f. ausgeführt habe, in Cormac's Glossar s. v. *ség* und *ner* zitiert zu sein scheinen, das die zweite als *isnaib aistib* befindlich bezeichnet[1]). Geht das Glossar auf Cormac († 908) selber zurück, so wird auch dieser Teil im 9. Jahrhundert entstanden sein. Das wird vielleicht bestätigt durch I, 62 = II, 84, wo Aed von Ailech genannt ist. Das möchte Aed Finnliath mac Neill von Ailech sein, der 862—879 König von Irland war. Weniger wahrscheinlich wäre Aed mac Domnaill, König von Ailech 993—1004, oder gar Aed mac Dubgaill, der als präsumptiver Thronfolger von Ailech 994 fiel. Unbestimmt ist König Bran I, 59 = II, 81 (und III, 79); das Beiwort *finn* genügt nicht, ihn mit dem alten Bran Find zu identifizieren, der i. J. 670 oder 671 starb (AU, a. 669 und 670).

Ist das Obige richtig, so ist auch der dritte Teil von Versl. I noch im 9. Jahrh. entstanden, und vermutlich bald darauf die dreiteilige Verslehre I zusammengestellt worden. Nur hat die Fassung, die als selbständiges Werk überliefert ist, im 10. Jahrh. einige Aenderungen in den Beispielen erfahren. Zu dieser Datierung scheint mir die Sprache der prosaischen Teile gut zu passen.

---

1) Mit Unrecht habe ich dort p. 274 *cobal* (in I, 65) als Name gedeutet statt als Adjektiv. In I, 66 faßt auch K. Meyer, Primers p. 15 Nr. 13, sowohl *duind* als *dún Congaile* als Eigennamen. Ein *Dún Congaile* finde ich jedoch nirgends verzeichnet; Congal ist ein zu häufiger Name, um etwas auszusagen.

b. Text II.

Die Verslehre II macht in dem leider nur in Hs. B erhaltenen Schluß (§ 137) selber einige Angaben über ihre Komposition. Sie bezeichnet als die Verfasser der ‚zwölf Teile der Dichtkunst' zunächst 11 mythische oder doch halb sagenhafte Dichter bis auf Senchan Toirpeist (7. Jahrh.). Als zwölften fügt sie Cobthach mac Saergaile hinzu. Der habe sie erneuert und nur Flann mac Domnaill hinterlassen. Diesen habe sein Schüler Flann mac Bairdine (oder mac Bardain, wie er im Schlußsatz genannt wird) aus Schottland gebeten, sie niederzuschreiben, damit er sie studieren könne.

Von den drei letztgenannten Dichtern läßt K. Meyer (Primers p. 42) Flann mac Domhnaill i. J. 907 gestorben sein. Ein Dichter dieses Namens ist aber sonst unbekannt. Der i. J. 906[1]) gestorbene Flann mac Domnaill, der wohl die von Meyer gemeinte Person ist, war nach den Annalen präsumptiver Tronfolger des Nordens (*righdomna in tuaiscirt*) und hat schwerlich Verslehren verfaßt; Flann und Domnall sind zu häufige Namen, als daß sie gegen die äußere Wahrscheinlichkeit diese Identifikation verlangten. Mag also die Notiz der Verslehre immerhin historische Wahrheit enthalten, für uns ist sie zur Datierung nicht verwertbar, weil jene Dichter verschollen sind.

Ich habe Ir. Texte III, 1, 110 ff. gezeigt, daß die Verslehre II allmählig entstanden ist, namentlich durch zweimalige Erweiterung einer älteren Fassung. Der älteste Teil umfaßt die Metren der sieben Grade der *fili* und besteht wesentlich aus § 2—31. 113—120. Hinzugekommen sind dann zunächst § 33—89 und 95—109, und schließlich hat ein dritter Bearbeiter namentlich § 91—94 und § 121 bis Ende hinzugefügt (ein noch späterer Einschub wird § 110—112 sein). Von einem dieser Bearbeiter wird auch die Einleitung (S. 29—31) herrühren.

Suchen wir das Alter der einzelnen Teile zu bestimmen, so schicke ich auch hier zunächst die Angaben voraus, die ich zur Datierung des ältesten Teils nicht verwerten kann. II, 13 wird eine Strofe dem mythischen Dichter Ai mac Ollaman in den Mund gelegt; II, 14 wird in beiden Hss., II, 15 nur in Hs. B einem Cormac zugeschrieben; II, 16 ist Domnall genannt; doch gibt es zu viele Könige dieses Namens (einer 628—642, ein zweiter 743—763, ein dritter 956—980, dazu der *rex aquilonis*, der 804 starb), als daß sich die Zeit festlegen ließe; II, 19 Dunchad (in B: Dunadach), Führer von *síl Briúin*, also wohl der Fürst eines Stammes Ui Briúin; bei der Menge der Ui Briúin kann ich ihn nicht identifizieren; II, 22 Oengus; II, 24 ist einem Finan zugeschrieben.

Eher kommt Folgendes in Betracht:

II, 4. *Anmcha(i)d Osraige* (*Ossairge*) *mac ConCerca*. Dieser Fürst von Ossory wird in Kämpfen der Jahre 745. 746. 750. 759 erwähnt (FM a. 741. 742. 745. 754)[2]). Sein Vater CuChercae *rex Osraighi* war 713 gestorben (AU, a. 712).

---

1) AU a. 905, FM a. 901.

2) Im Index der FM ist er in zwei Personen zerspalten, in *Anmchaidh chief of Ossory* und *Anmchaidh son of Cucearca*.

Diese Strophe wird in Hs. B, die nächste (II, 5) in Hs. L, die im Allgemeinen zuverlässiger ist, *Mac Lonain* zugeschrieben. Die FM melden a. 918 (d. i. 920): ‚Fland mac Lonain, der Vergil von Scota's Samen, der beste Dichter in Irland zu seiner Zeit, wurde getötet' usw.

II, 6 *Dungalach Desmuman* oder *Desmumnech*, also von Süd-Munster. Es kann Dungalach *toisech Ua Liatháin* sein, der im J. 765 starb (FM a. 760), da das Gebiet der Ui Liathain zu Desmond gehörte.

II, 7. Oengus, der *Albu* (Schottland) in Besitz nahm. Da die Strofe dem halbmythischen Weisen *Gruibne eces* zugeschrieben ist, wird es sich um Oengus Mór handeln, dem Bruder und Nachfolger des c. 500 von Irland herübergekommenen Fergus Mór (O'Curry, Lectures on the Ms. Materials, p. 55; FM a. 498).

II, 8 (= III, 28) *Eithne ingen Domnaill.* Diese Königin von Leinster starb mit ihrem Mann i. J. 795 nach AU (a. 794): *Brann Arddcenn rex Lagenentium occisus est et regina eius Eithne ingin Domnaill Midhe.*

II, 15 erwähnt *Tadg* in Verbindung mit dem Gen. *Breg.* Es wird sich um Tadg, Sohn von Cian, den Stammvater der Ciannachta in Bregia handeln.

II, 26. *Inrechtach iath m-Briuin.* Der Index der FM verzeichnet zwar einen ‚Innreachtach son of Maelduin, lord of Ui-Briuin, slain 890'; aber es ist ein Versehen, nach dem Text war dieser Indreachtach vielmehr *tighearna Caille Follamhain.* Ob der letzte Vers: *hua muirne muin* (*Muin?*) zur Identifizierung beitragen kann, weiß ich nicht; *Moen* war Beiname des Stammvaters der Leinsterer, Labraid Loingsech.

II, 28. Die Strofe findet sich, allerdings mit starken Abweichungen, am Anfang eines Gedichts, das die Könige Irlands, die aus Leinster stammten, aufzählt, in Rawl. B. 502, p. 116 c (Faks.), 10. Es wird dort *Fursunnud Laidcind* genannt und dem *prímfile* Laidcenn mac Bairc[h]eda von Dáil Araide zugeschrieben, dessen Bruder Brii mac Bairceda nachher bei König Cathair Mor (4. Jahrh.?) gewesen sei[1]). Unsere Strofe lautet dort:

Soer cathmilid coemfata. Moen Labraid Loi̇ngsech
leo nitha*ch* nathchobbur. cathchobbur coi*m*sech.

Das ganze Gedicht kann uns einen Begriff geben, wie diese Art von Poesie, von der uns Verslehre II nur wenige, meist verderbte Beispiele gibt, wirklich gebaut war. (Vgl. K. Meyer zu *Hail Brigit* S. 6 f.).

II, 114—119 (vgl. III, 157). Ein Sechnasach, der mit *Leth n-Eilim* (*Leth Nell* III) erwähnt wird. Ist es der König von Irland, Sechnasach mac Blathmaic († 671), der zu den südlichen Ui-Neill gehörte (vgl. Todd, War of the Gaedhil, p. 24)?

Die besungenen Persönlichkeiten (II, 4. 6. 8) weisen also nicht über die

1) Die Erzählung *Orcuin Néill Noígiallaig* (ed. K. Meyer, Otia Merseiana II 84 ff.) läßt Laidcenn mac Bairceda zur Zeit des Königs Níall Noígiallach (c. 400 n. Chr.) leben. Vgl. auch Versl. II, 121.

zweite Hälfte des achten Jahrhunderts hinaus. Dazu stimmt gut, daß diese altertümlichen Metren in späteren Gedichten nicht mehr verwendet worden zu sein scheinen. Nur ein Datum widerspricht scheinbar: die Zuteilung der Strofe II, 4 oder II, 5 an Mac Lonain, wenn dieser der Dichter des 10. Jhs. Flann mac Lonain ist. Ich möchte das daher bezweifeln; vielleicht steckt in dieser Bezeichnung gar nicht der Vatername, sondern es ist ‚Sohn der Amsel' der Name eines älteren Dichters. Weniger wahrscheinlich wäre mir die Annahme, daß einer der späteren Bearbeiter des Traktats an die Stelle einer älteren Strofe eine von Flann mac Lonain eingesetzt hätte.

Ein Bearbeiter dieses Lehrbuchs hat zunächst die ganze Verslehre I in den Text eingeschoben (§ 33—89). Aus den Strofen, die er in diesem Teil neu hat, läßt sich aber seine Zeit nicht bestimmen. Ein Crunnmael (so zu lesen), der II, 89 wegen seiner Kargheit geschmäht wird, trägt einen zu häufigen Namen, als daß ich ihn zu identifizieren vermöchte.

Eher ergibt sich einiges aus dem Abschnitt § 95—109. Unbestimmt muß ich aber auch hier II, 104 Oengus, II, 108 Fiachra, II, 109 Matudán lassen.

II, 102. Das Beispiel ist die 6. Strofe von Rumann's Preis des Meeres, hgg. v. K. Meyer, Otia Merseiana II, 76 ff. Meyer hat dort gezeigt, daß das Gedicht seiner Sprache nach nicht dem Dichter des 8. Jahrhunderts zugeschrieben werden kann (s. oben S. 80 zu I, 13), sondern ins 11. Jh. gehört. Freilich ist es nur in einer Handschrift überliefert, und unsere Strophe, die mehrfach zitiert wird, zeigt starke Varianten. So wird z. B. die Verbalform *co·mbenann*, auf die Meyer seine Datierung mit gründet, durch die andern Handschriften nicht gestützt. Aber wenn die Strofe 3 nur einigermaßen der ursprünglichen Gestalt entspricht, so zeugt sie allerdings für späte Zeit. Dazu stimmt, daß die Strofe mit geschweiften Reimen (§ 104 ff.) in der lateinischen Rhythmik gleichfalls erst ziemlich spät (mit Abälard) aufzutreten scheint.

Das Uebrige widerspricht wenigstens nicht. In II, 103 könnte Dub, der Ahnherr der O'Duibh's, genannt sein, dessen Sohn Gilla-Maire, *flaith Crimthannáin*, im J. 1069 (FM) gefallen ist. Und II, 107 enthält die junge Verbalform *ērnes* für altir. *as·ren*.

Sehr wenige Daten liefern endlich die Abschnitte des dritten Bearbeiters.

II, 128 wird der Tod des *flaith Findruis* durch die *Gaill* besungen. Hogan verzeichnet in seinem Onomasticon ein Finnros in Tirconnell.

II, 129. Die Strofe auf Cnámine(?) von Éli ist nach LL 37c von Fland mac Lonain gedichtet, der 920 gestorben ist (vgl. oben S. 84 zu II, 4). Doch zeigt eben diese zweite Belegstelle, daß sie früh in das Pensum der Dichterschulen aufgenommen wurde; das kann ihr langes Leben erklären.

Die Einleitung endlich zitiert dieselbe Strophe auf Donnchad (769—797), die in der Verslehre I voransteht (oben S. 80); sie ist wohl auch durch die Dichterschulen am Leben erhalten worden. Die Namen in Abschnitt *m* (S. 31) *libern*

Loegairi und *Sechnasach* (s. oben S. 84 zu II, 114) sind zu einer genaueren Datierung wohl nicht zu verwenden.

Somit ist wahrscheinlich, daß der Kern von Verslehre II aus dem Ende des 8. Jahrhunderts stammt, im elften mit der im 9. Jahrh. verfaßten Versl. I vereinigt und durch neue Strofenformen ergänzt wurde und bald darauf eine zweite Ueberarbeitung erfuhr. Inwieweit Cobthach mac Saergaile, Flann mac Domnaill und Flann mac Bairdine (oben S. 83) an diesen Umgestaltungen beteiligt waren, entzieht sich meinem Urteil.

c. Text III.

Die Verslehre III enthält besonders viele Namen und Bezeichnungen, deren Identifikation schwer fällt, weil manches Spottgedichte sind, in denen die Personen wohl nicht genau oder mit Uebernamen bezeichnet waren. Dem Verfasser kam es darauf an, möglichst viele verschiedene Strofenformen vorzuführen, und da die Spottdichter viel häufiger von der überlieferten Form abweichen als die feierlichen Panegyriker, hat er sich oft jenen zugewendet.

Unidentifiziert lasse ich III, 4 Eochu Buide; III, 8 Diarmait; III, 10. 11 ein *hua Flaind*; III, 24 Dungal; III, 45 ein *hua Cuind*; III, 46 *rí Suire* ,König der Suir' (Munster); III, 53 Cu na Cell (Uebername?); III, 54 Lorcan; III, 56 ein *hua Screlín* (oder *Scelín*); III, 57 Muiredach von den *Déisi*; III, 60 Conchobur; III, 63 Gilla na Naem (oder Gilla in Naim); III, 64 ein *hua Con-Cuan* (aus Ailech?); III, 71 *Meth* (Name oder Adjektiv?) mac Muiredaig; III, 72 Mael-Duin, dessen Plünderungszüge sich von der Suir bis nach Loch Léin erstrecken; III, 77 ein Sohn des Königs der *Dési* in Liamain (südwestl. von Dublin); III, 78 ein *hua Cuind* (vgl. III, 45); III, 86 ein Sohn des Königs von Carric (oder des Felsens) in Cualu, bei Roiriu; III, 87 *mac Raith na m-Buidhe* (?); III, 88 *Mac in tsagairt* (Appellativ?); III, 89 ein *hua Con-Buide*; III, 90 *Find ua Buidhe* (Namen oder Appellativa); III, 101 Muirgius Meand; III, 102 Conall; III, 103 ein König von Femen (Munster); III, 108 *Goll Mena* (Name oder Uebername?) *do muintir Gracain* von Druim Bó; III, 115 derselbe; III, 116a (nur Hs. T) ein *hua Cormaic*; III, 116 *Aed engach* (letzteres Beiname oder Adjektiv?); III, 117 Sohn des Königs von *Cluain*, dem ein Durchstreifen von ganz Irland (es werden Flüsse und Orte von Connaught, Munster, Leinster und Mide erwähnt) prophezeit wird; III, 123 ein König von Connaught; III, 128 ein *mac Donnchadha*; III, 136 ein *ua Conchobhair*; III, 141 Lorcan(?); III, 143 *Domnall ua Duibh Dala*, *ua Con-Corb* (also aus Leinster), Sohn der Tochter von Mael-Caba (oder Mael-Aba) von Inber Crara(?); III, 144 Semplan (Name oder Uebername?); III, 145 *Conchobur hua Cein* (also von den Ciannachta in Bregia?); III, 153 ein König von Raithlenn; III, 158 ein König der Suir (Munster), vgl. III, 46; III, 160 Domnall; III, 163 *Ua Mesean mac Gobal* (?); III, 164 *Lachtnan ua Gadra*, derselbe heißt III, 180: *Lachtnan mac Luchduind i (hu) Gadra*; III, 165 *mac Alcain hua Tadgain*; III, 171 ein *rí Ceara* (Carra, Co. Mayo); III, 172 eine Närrin(?) eines *ua Domnaill* in Cell Cerbaill (Co. Clare); III, 178 *Conchobur ua Cudla*; III, 180 s.

zu III, 164; III, 181 ein *ua Clerigh*; III, 183 ein *mac hui Chuind*. III, 184 die Strofe ist einem Laidgnen (Loedhenen), *scolaige* aus Leinster, zugeschrieben. III, 186 *Mairbthene* (Name?); III, 189 *Mael Scolp* (oder steckt der wirkliche Name nur im Schluß der Strofe: *Bressal*?); III, 190 ein *hua Flandáin*; III, 191 ein *hua Scandail*; III, 193 *Tigall*(?) *hua Bregaig*(?) *Britain*; III, 196 Conaire (eine historische Persönlichkeit dieses Namens außer dem Sagenhelden ist nicht bekannt); III, 197 ein *ua Cuind* (vgl. III, 45. 78); III, 200 Domungort (die ganze Strofe heißt *Suainem Domunguirt* ‚Domungort's Seil'); III, 203 Gilla-Padraic; III, 204 Find ua Segda; III, 209 ein *rí Talinne*.

Für die genauere Datierung sind ferner bei diesem evident späten Text die Strofen nicht verwendbar, die sich schon in älteren Verslehren finden und die daher durch die Dichterschulen überliefert sein können; es sind III, 5 = I, 56; III, 28 = II, 8; III, 66 = II, 26; III, 79 = I, 59; III, 100 = II, 102; III, 157 = II, 114; III, 161 = I, 66; III, 187 = II, 24.

Im Uebrigen läßt sich etwa Folgendes sagen:

III, 15. Ein Sohn von Flannacan hua Ceallaigh. Der Vater Flannacan (Flannugan) hua Ceallaig, *rí Bregh*, pilgerte nach dem Chron. Scotorum i. J. 1026 nach Rom; er starb i. J. 1060 *ina ailithre* (AU), also nicht mehr als König. Mac Carthy (a. O. p. 99) nimmt an, Flann hua Cellaigh, *rí Bregh*, der nach Tigernach (Rev. Celt. 17, 402) i. J. 1061 fiel, sei sein Sohn, vielleicht der in unserer Strofe angeredete gewesen.

III, 16. Der Murchad, auf den die Strofe geht, in welcher der Boyne-Fluß und Echtga an der Grenze zwischen Clare und Galway erwähnt wird, mag derselbe wie III, 29 sein (s. u.).

III, 19 u. 22. Ein Domnall von Cualu (Leinster?). Die Verbalform *nos·congbann* (im Reim) zeigt, daß die Strophe nicht älter als das 11. Jahrh. ist.

III, 25. Mael-Sechlaind mac Domnaill in *Tailtiu* (Mide), seit c. 980 König von Irland, 1003—1014 in dieser Würde durch Brian Boruma bei Seite geschoben, starb 1022[1]).

III, 27. Lugaid, mit dem zusammen Femen und Lodan (beide in Munster) erwähnt werden, ist wohl der alte Heros Lugaid Mac Con.

III, 29. Murchad von Maistiu, Sohn des Königs von Irland, Enkel der Könige von Cashel, ist offenbar Murchad, Sohn und präsumptiver Tronfolger von Brian, der 1014 im Alter von 63 Jahren zugleich mit seinem Vater bei Clontarf den Tod fand (vgl. III, 16). Es fällt auf, daß er hier und in III, 35 zu Maistiu (Mullaghmast), dort überdies zu Carman in Beziehung gesetzt ist, die beide in Leinster (Co. Kildare) liegen. Hatte sein Vater, nachdem Leinster ihn als Oberkönig anerkannt hatte, ihm dort ein Fürstentum geschaffen?

III, 48. Ruaidri von Ráith Broccáin, Enkel des Königs (oder der Könige)

---

1) K. Meyer (R. I. A., Todd Lecture Series, Vol. XVI, p. XXV Anm. 1) schließt aus dieser Strofe durch ein Versehen auf das Alter von Verslehre II.

von Carn (Feradaigh?), Sohn von Brian's Bruder. Also ein Neffe des eben erwähnten Königs Brian?

III, 50. Der Sänger, Gilla-Gluair, wird aufgefordert, ein Lied auf Brian, die Siegeskraft der Irländer, zu singen. Das ist gewiß Brian Boruma, König von Irland 1003—1014.

III, 55. Mathgamain, Enkel von *Cennglan*, an der Suir (Munster). Man möchte entweder an Brian's älteren Bruder denken, der 976 als König von Cashel seinen Tod fand, oder an Brian's Großneffen Mathgamain, Sohn von Conaing, der 1019 als präsumptiver Tronfolger von Munster fiel. Aber ich kann keinen Ahnen mit dem Namen Cennglan finden (vgl. den Stammbaum bei Todd, The War of the Gaedhil, p. 247). Beim Zweiten könnte es allenfalls eine Verschönerung des Namens seines Urgroßvaters *Cennetig* (‚mit dem häßlichen Kopf') sein.

III, 81. Cenn-Corad (Kincora), die Residenz von Brian Boruma, der 1013 *cathair Cinn Coradh* befestigte (AU, a. 1012).

III, 82. Ein *hua Conaill* und Conn mac Cinn-Faeladh siegreich gegen einen *mac Dubain*. Die Lebenszeit dieses Conn läßt sich einigermaßen festlegen. Sein Neffe Manchan fiel i. J. 1045 nach Tigernach (Rev. Celt. 17, 385): *Manchan mac Mael-Sechlainn maic Cindfaelad maic Concobuir, rigdamna Hua Conaill, do marbad*; sein Bruder Mael-Sechlainn mac Cinn-Faelad starb i. J. 1050 (AU).

III, 85. Gilla-Cellaigh, vielleicht Gilla Cellaigh mac Comaltan, *rí Hua Fiachrach Aidne*, der 1004 fiel (AU, a. 1003).

III, 95. Ein König von Connaught, der Cnodba (in Meath) verbrennt. Wird etwa durch den dritten Vers, der Odba in Tír Tombair nennt, auf die Niederlage angespielt, die König Mael-Sechlainn i. J. 1017 dort den *Gaill* und *Laigin* beibrachte (AU)?

III, 105. Mael-Sechlainn (-Sechnaill), in Verbindung mit Temair genannt, ist derselbe wie III, 25.

III, 112. Ugaire, wenn es Eigenname und nicht Appellativ ist, kann Ugaire mac Dunlaing, König von Leinster, sein, der 1024 fiel (AU); eventuell freilich auch der frühere König von Leinster Ugaire mac Tuathail, † 979 (AU, a. 977).

III, 124. Gilla-Caimghin mac Gilla-Comghaill von Leinster. Er wurde als präsumptiver Tronfolger von Leinster 1059 auf verräterische Weise umgebracht (AU)[1].

III, 125. In Cathal vermutet K. Meyer (brieflich, 18. Mai 1894) Cathal mac Finguine, König von Munster, † 742.

III, 182. *Dungal ua Mail-Inmain.* Der Großvater könnte Maol-Ionmain sein, der nach den FM a. 953 (d. i. 955) als Weiser und Anachoret in Glenn-Da-Locha gestorben ist.

III, 195. Righbardan, *ri Ele.* Wohl Righbardan mac Con-Coirne, König von Eli, der 1058 (AU) gefallen ist[2]. Man kann sich fragen, ob die Strofe

1) Die FM bringen das Faktum zweimal, a. 1056 und 1059.

2) Diese Identifikation gibt schon Alex. Bugge, Caithreim Cellachain Caisil (Christiania 1905), S. 125.

nicht auf seinen Tod geht, da sie lautet: ‚Der König von Eli, wann rückt er aus zum Kriegszug? Heil wird er nicht heimkehren, Righbardan'. Doch wird es eher eine drohende Strofe sein, die ihm bei seinen Lebzeiten zugesungen wurde.

III, 201. Goll Gabra. Ein Goll Gabrain, durch den i. J. 1113 sein Bruder Domnall mac Donnchadha, König von Ossory, fiel (AU), stimmt im Namen nicht genau und fällt überhaupt wohl zu spät. Als Dichter ist Draigen mac Dorndorbiedh (Drondorbied) genannt.

Die sicher datierten Strofen fallen also fast alle in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts; keine braucht später als in den 50er Jahren gedichtet worden zu sein. Somit möchte ich die Abfassung der Verslehre III etwa gegen 1060 ansetzen.

E.

Die Konsonanz in der irischen Dichtung.

Ir. T. III, 1, 134 f. habe ich eine Definition jenes Gleichklangs zu geben versucht, den die irischen Dichter neben dem Vollreim anwenden. Ich nannte ihn dort Assonanz, habe aber später (Rev. Celt. 13, 267 A. 2), weil Assonanz in der Poetik anderer Länder für den reinen Vokalreim gebraucht wird, der auch im Irischen vorkommt, den Namen Konsonanz vorgeschlagen[1]). Neuerdings hat Kuno Meyer (Eriu VI, 103 f.) entdeckt, daß meine Regeln nicht vollständig waren, daß zur Konsonanz — er nennt sie wieder Assonanz — noch die Uebereinstimmung der konsonierenden Wörter in der Quantität aller ihrer Vokale gehört.

Soweit stimme ich ihm ganz bei. Dagegen kann ich ihm nicht folgen, wenn er daneben eine zweite Art ‚Assonanz' findet, die ohne jede Rücksicht auf den Klang der Vokale oder Konsonanten nur in der gleichen Quantität der Vokale der gebundenen Wörter bestehe. Daß im Félire, wo der erste Kurzvers, wie die andern, auf ein zweisilbiges Wort ausgehen muß, dieses oft in der Quantität mit den anderen Versschlüssen übereinstimmt, leugne ich natürlich nicht, halte es aber wesentlich für Zufall. Namentlich hab ich mich nicht überzeugen können, daß die Alliteration, die nach Meyer ein Ersatz für das Fehlen dieser quantitativen Bindung sein soll, öfter bei verschiedener als bei übereinstimmender Quantität auftritt[2]). Besonders gewaltsam geht er vor, wenn er seine ‚quantitative Assonanz' in O'Molloy's Grammatica Latino-Hibernica wieder finden will. Es heißt dort S. 165: *Correspondentia fracta est duarum inter se vocum conuenientia in numero sylla-*

1) Vgl. mein Handbuch des Alt-Irischen II, S. 38.

2) Der Reim *tercphít* : *martír,* den er ib. 105[1]) aus Fél. Sept. 8 zitiert, ist allerdings ein schlechter, nur durch das Fremdwort entschuldigter. Aber rein quantitativ ist er keineswegs, *rcphí-* und *-rtí-* würden auch im regelmäßigen Vollreim sich entsprechen können. *Dúnaid* : *Cúscraid* Jul. 22 ist in den Vokalen und dem Schlußkonsonant tadellos; hier entschuldigt der Eigenname die falsche Bindung *n* : *scr.* Epil. 232 ist nicht mit den geringen Hss. LB. H. F. *dorimiub,* sondern mit C. R² *do·rime* zu lesen, so daß eine regelrechte Konsonanz mit *féle* besteht.

barum, et vocalium, et quantitate, nulla habita ratione consonarum quoad speciem, vel genus, vel classem . . Die Beispiele sind *cas* : *tlacht, aoi* : *aois, blaoisg* : *baois.* Es ist, wie ich schon Ir. T. III, 1, 135 f. bemerkt habe, die rein vokalische Assonanz, wie sie uns aus der altfranzösischen Poetik vertraut ist. Es geht nicht an, mit Meyer (S. 105) die Beispiele einfach zu beseitigen. Dagegen ist offenbar im lateinischen Text etwas nicht in Ordnung; um die ‚Zahl der Vokale‘ neben der der Silben kann es sich nicht handeln. Da es bei O'Molloy kurz darauf (p. 170) von der Bindung *amus* heißt: *inque hoc consistit vt vocales sint eiusdem soni, ita ut vix non coincidat cum correspondentia fracta, de qua superius,* so möchte ich oben lesen: . . *in numero syllabarum et [sono] vocalium et quantitate* . . .

Indem ich Meyer's neue Entdeckung hinzunehme, möchte ich jetzt die Regeln der Konsonanz folgendermaßen formulieren:

Konsonierende Wörter stimmen überein:

1. in der Silbenzahl und in der Quantität aller ihrer Vokale.

2. im Auslaut; d. h. auslautende Vokale sind gleich, auslautende Konsonanten gehören zu derselben Klasse und haben gleiche Färbung (entweder palatalisiert oder nicht palatalisiert).

3. Inlautende Konsonanten nach dem betonten Vokal gehören meistens zur selben Klasse, brauchen aber in der Färbung nicht übereinzustimmen.

XII.

Táin Bó Darta.

Windisch hat Ir. Texte II, 2 mehrere kurze Sagen publiziert, die als ‚Vorerzählungen zum Raub der Rinder von Cualnge‘ bezeichnet werden. Da ich in der Lage gewesen bin, ein paar von ihm nicht benutzte Handschriften einzusehen, gebe ich im Folgenden ihre Lesarten. Bei diesen kurzen, oft stark variierenden Erzählungen ist es praktischer und übersichtlicher den ganzen Text abzudrucken als nur die Abweichungen zu verzeichnen.

Für den Text, der in den Titeln *Táin Bó Dartada* genannt wird, aber eigentlich wohl *T. B. Darta* heißen sollte, standen Windisch, außer den paar in Leabhar na h-Uidhri erhaltenen Zeilen, das Yellow Book of Lecan und Egerton 1782 mit vollständigem Text zu Gebote (IT II, 2, 188 ff.). Die Handschrift des British Museum, Additional 33, 993 (15. Jahrh.), die auf fo. $1_{v}-2^{v}$ denselben Text enthält, steht der in Eg. 1782 erhaltenen Fassung am nächsten, hat aber viele eigene Aenderungen, gelegentlich auch bessere (ältere) Lesarten. Ich behalte Windischs Paragraphenzählung bei. Der Text ist in der Hs. ohne Ueberschrift.

1. [1ᵛ] Bui Eochu Bec m*a*c Cairb*ri* ri Cliach a *n*du*n* Cuillne. Bui .xl. dalta leis do m*a*coibh righ Mu*mun* 7 .lx. loilghech occa *m*biath*adh*. 7 ro·cuir Medbh 7 Ail*il*l tec*ht*ai ar cen*n* Eocha dia n-agallai*m* [1]). ‚Ragut sa la sa*m*na an*n*‘ ar Eocho.

1) *Vielleicht* -agalla*m*.

2. 7 ro·cotuil Eocho Bec 7 at·*connnaic* *in* ao*nmnai* 7 *in* a[o]*noglach* cuigí. ,Can*us* tancab*air*?' ol Eocho. ,A sidh Cuilne, an*n*so bi*m*uit, 7 do tab*air*t co*m*airle duit sí tancam*ur* .i. narubes (*so*!) duit dul a c*r*ich ecctran*n*[1]) ga*n* teghl*ach* cae*m* 7 ga*n* g*ra*idh alain*n* alm*ur*dha fott'.

3. ,Cia lin raghuit?' ol Eocho. ,.l. marcach' ar si. ,Do·gebha uaim si amar*ach* .l. gab*ur* dubgl*as*[2]) co sria*n*aibh oir 7 airgit friu, .l. essgri*ne* [2r] sidhe leó. 7 tiaguit do dalta uile lat. 7 is coir du*n* cungna*m* do de*n*am f*r*itt, fobith at maith ag i*m*ditin ar tire 7 ar bhf*er*ain*n*'.

4. Teit iar*um* uadha iar si*n* 7 rirgít*ar* arnamarach, *con*·acatar an .l. each a ndor*us* in lís co srianaib oir 7 airgit f*r*iú 7 u*r*chómul creumha (*so*!) f*or* ca*ch* n-each 7 .l. echlasc fin*n*rui*ne*.

5. 7 ro·e*r*ídh an rí .i. Eochaidh 7 uínnsi co Cruachai*n* Ratha hAí. Fe*r*th*ar* failti fris la Ailill[3]) 7 la Meidhbh.

6. ,Cidh ma·tuc ale?' ar Eochu. ,Nī. biath*adh* bf*er* nErann or*m* sa do tabhairt tana bó a tuaidh a Cuailgní. 7 rob ail lem cumn*ad*[4]) do buaidhbh bli*chta* d fághbail uait si'. ,Ni f*ur*ail damh sa a fuil agum dibh' ar Eochu ,.i. uíí.xx.it loilgeach liu*m* fei*n* 7 .xl. agu*m* dalt*ai*d 7 at*a* a lín fa co*m*air'.

7. ,Tabair da*m* sa bo gach *eth*air da·fil fot s*macht*'. ,Di·geb*a* tú sin' ar Eochu, ,d*o* lo *air*ithi'. Do·co*m*lat ass iar*um* docu*m* a tighi, co·conrangat*ar* fri m*a*cu Glesco*n* a hIrrus Donand, .uíí.xx.it læch a lin sidhe*n*.

8. 7 ro·tuit Eochu Bec *co*nu dalt*ai*d an*n* 7 ro·eipil .íííí.ix.it do m*a*cuib righ Mu*m*a*n* a caini*u*dh na mac si*n*.

9. Dala .v̊. Aile*ll*a ro·laigh 'na leb*aidh* 7 ro·t*ar*fas do in be*n* 7 *in* f*er* is aill*i* at·*con*naic riam. ,Coich sibh?' ar Aili*l*l. ,Cosc*ur* 7 Ne*m*cosc*ur* ar n-an*m*an*n*a' ar *in* be*n*. ,Is foche*n* lem sa do Cosc*ur*' ar Aili*l*l ,7 ni foche*n* do Ne*m*cosc*ur*'. ,Bidh cosc*ur* duit si i mucha' ol *in* be*n*. ,Tiag*ur* uait' ar sí ,ar cen*n* ta*n*a bo có Dart*ai*d i*n*gin Echach Bic m*ai*c Cairbri 7 fil da .xx.it loilg*ec*h le 7 do·rat s*er*c dot m*a*c sa .i. do Orlam. 7 ba uall*ach* sochr*aid* tiast*ar* ara cen*n* .i. diri*m* ilc*ro*thach 7 .xl. do mac*aibh* ri *Con*n*a*cht'.

10. Tiagait iar n-agall*aimh* Aile*ll*a co Coirp*ri* Clíach m*a*c Taisuigh. Is an*n* ro·bui a du*n*a sidhe .i. ar bru Nei*m*e f*r*i Ai*n*e Cliach atuaidh, 7 laech ambra do *M*ui*m*nechuib. 7 ro·i*n*disit*ar* do a m*a*c 7 .xl. m*a*c righ do marb*adh* la m*a*cu Gles*con* a hIrr*us* Do*m*nan*n*. ,Cia b*ur* n-anma*n*d sa?' ar Cairp*ri*. ,Teclamha 7 Coscr*adh* ar n-a*n*man*n*'. ,Is maith an teclama 7 is olcc an [2v] coscr*adh*' ar Cairp*ri*. ,Níbadsidsi (*so*!) b*us*[5]) coscr*a*d m*a*cu ri 7 airech' (*so*!).

11. ,Cuidh iat side?' ar Cairp*ri*. ,Nī. ca*ch* m*a*c righ 7 airech fil la *Conacht*u cugaibh do br*eith* ta*n*a bó asb*ur* crich 7 ar c[e]n*n* Darta i*ngine* Echech do·rat

1) *Ueber* t *ein Lenierungszeichen.*
2) *Ueber* g *ein Längezeichen.*
3) ailaill- *Hs.*
4) *Vgl. gäl.* comhnadh *,help, assistance'.*
5) *Ueber der Abkürzung für* us *ein Strich.*

se*r*c 7 mori*n*muin do Orlam m*a*c Ail*e*ll*a*. 7 diglaigh mu bri orr*a*. 7 tícfuit cugaibh am̄ noin amara*ch*. 7 is *m*aith na hoig tig ann 7 bidh tesargaín do i*n*chaibh na *M*u*m*an sib[1]), da·*m*arbt*a*r agaib iat'.

12. ,Cia lin ragat sa da n-i*n*dsaide?' ar Cairp*ri* Cliach. ,Eiridh .uíí.xx.it læch n-i*n*co*m*lai*n*d' ar in ben. 7 ro·i*m*get*ur* iar sin.

13. Do scelaib *Connacht*: am*al* ro·uat*a*r *Connacht* an*n* a Raith C*ru*achu*n*, *con*·facat*a*r an *gr*aidh alain*n* allm*ur*da a ndorus andsin fon *cr*uach a·raibe diri*m* míc rig[2]) Mu*m*a*n*. IS andsin do·cuaidh Orla*m* f*or*in diri*m* si*n* co .xl. m*a*c ri leis do m*a*caib righ *Connacht*.

14. Tiagait ass iar si*n* co Cliu Mail 7 co t*ech* n-art*a*d (*so!*) in*gine* Eoch*ach*.

15. 7 ro·*fer*adh fircai*n*failti friu 7 t*u*cu t*ri* daim doibh da marb*adh*. ,Ní· anfu*m* fr*iu*' ar Orlam, ,*acht* eiridh sidhe fei*n* co luaoth lin*n* am*al* atai cot buaibh, cot *ech*aibh, cot i*n*ile uile'.

16. 7 ro·eir*idh* Dart*ai*d, am*al* at·be*r*t Orla*m* fr*i*a, 7 ro·gabat*ar* a cin*n* se*t*a 7 imt*cacht*a. 7[3]) nir fólith .v̊. in[4]) *set*[5]) sin. N*us*·n-airg*ét* mic Tassaigh iar*um* *con*a .uii. ecit[6]) lach liu m*a*c r*i* *Connacht* 7 ro·indsaidh*us*tar iat, *con*it an*n* ro·tuit m-c r*i* *con*a so*chr*aide lia *acht* Orlam nama. 7 rucs*a*t sic lia na .b. agon a*n* .x.l.l. 7 do·roch*ur* a *ingen* isin *cet*comr*ac*. *Con*de at*a* Imlich Dart*a*d a Cleu Maoel. Conid i .T. B. D. *con*nuigi sin. Finit.

XIII.

Táin Bó Regamain.

Zu den zwei Handschriften, die Windisch Ir. T. II, 2, 225 ff. benutzt hat, Yellow Book of Lecan und Egerton 1782, kann ich die Lesung der zwei übrigen hinzufügen. In Additional 33, 993 (s. oben S. 90) steht die Erzählung auf den ersten zwei Seiten. Aber fo. 1r ist unleserlich geworden; vielleicht könnte man mit Geduld und gutem Licht noch das eine oder andere herausbringen, aber der Charakter der Handschrift würde die Mühe nicht lohnen. Ich gebe daher nur, was auf 1v steht. Die Schreibweise ist dieselbe verkünstelte wie am Ende von Tain Bo Darta(da).

Die andere Handschrift, der Sammelband H. 3. 18 (Trinity College, Dublin), p. 757—759, enthält auf Papier dieselbe Erzählung[7]). Sie gehört, wie der Wort-

1) *oder* sil-?

2) *oder* ri.

3) *Hier beginnt eine schwierige, willkürlich verkünstelte Schreibweise, z. B.* ∴ *für* m. *Auch der Text ist verderbt.*

4) *Davor* ni, *wie es scheint, ausgewischt.*

5) s. *Hs.*

6) ec *undeutlich.*

7) Alle Abkürzungen dieser jungen Handschrift anzumerken, habe ich unterlassen.

laut zeigt, aufs Engste mit *Add.* zusammen, wenn dieses auch mehrfach gekürzt hat. Beide zusammen schließen sich nahe an die Fassung von Eg. 1782 an, haben aber viele gemeinsame willkürliche Aenderungen.

1. [H. 3. 18, 757] Ro·bái laoch amra dō la Connachda, Reghambain a ainm. Do·bídis dō alma diairmí mora do buaibh 7 do echraidhibh aicce. Sechd n-ingena lais, coró·carsat sein na seachd Mhaine .i. sechd m*ai*c Oil*el*la 7 Meidhbhæ. At é dō a n-anmann .i. ceotheoræ Donanna 7 teóra Dunlaithe. Is uaith- dō ainmnight*her* Ínb*er* nDomhnann i n-iairthar Conn*acht* 7 Áth nDunlatha i mBreíffni.

Is annsin do·ron*adh* comhairle la Meidbh 7 Ail*il*l .i. dula uathaibh do cuinngidh aiscedhæ do *cethr*aibh doib for Reghamain frisin n-eígin baoi forro[1]) .í. do thab*airt* tánæ a Cuailgní .i. do freastal maithe Er*enn*. ,Do·ettam*ur* .im̄.' ol Meadhbh ,na teachdæ fo·gebhad duinn in aisc*edh* sin, madh día·faghmaís uatha dul ann'. ,Cidh it*ir* on?' ar Oil*il*l. ,Na m*ai*c ucat' ar Meadhbh. ,Día·tíasdaís do agallaimh ingen Regamain, do·b*er*taoís asc*edh* n-amhra do buaibh bleachdæ'.

Con·gart*ur* daibh iar sin na Maine 7 raidhis Ail*il*l friú in aithesc sin. ,Is ferr[2]) *tra* a dul' for Meadbh ,fo daighain gaire b*ur* m*atha*r 7 b*ur* n-ath*ar*'. ,Ragmait eímh ann' ol Maine [758] Mingar 7 ol Maine Morgar. ,Is occ (*so*!) eimh ar laochda*cht* 7 as mor ar m*en*ma' ar siat ,et oileamhain rochæmhnæ tugadh foraind. 7 is annamh linn dol co naimdíu 7 is maith *gus*a atiagham (*so*!)'.

2. Luidhseat as iar*umh* co seachd fictibh léo, co·mbat*ur* i crich Corcumruadh Ninais ind iart*ur* Conn*acht*. Conadh annsin as·b*ert* Maine Míngar: ,Tiaghamh triur laoch do agall*aimh* na n-ingen 7 bít ar muint*er* uile sunn'.

Tiaghait rompa iár sin do tigh Reghambain. Conadh ann do·ralatar teoræ ingean[æ] do ingeanaibh Raghamhain [*so*!) doibh i ndoras in dunaidh. Nochdait dō a cloidhmi os cenn*aibh* na n-ingen. ,Anamain i n-anmain uainn' ol na hingeanæ. ,Ar trí drinnroisc duinn dō' ar na hoíc. ,Robar·bía' ol na hingeánæ. ,Is da n-iarr*aidh* sidhe tangamar ni' or na Maine. ,Cuich sibhsi aml*aidh*?' ol in ingean. ,Maine Mingar 7 Maine Morgar m*ai*c Ail*el*la 7 Meadbhæ sinn' ol na hoíc. ,Is focen emh' ol na hingena. ,Cidh robar·tucæ isin tír si?' ol na hingeana. ,Do breith tanæ 7 aingean' ar síat. 'Is aml*aidh* sin as comadhais iát' ol na hinccenæ. ,At·agam*ur* mi*na*·rucaid[3])' ol na hingeanæ, ,atait oícc maithe arb*ur* cind'. ,Bid dō bar n-impidhe si linn' ar na hoíg, ,bidh moíte nos·gebham ní'. ,Ba duthra*cht* linn sin' ar na hingena, ,damadh c*um*mæ m*en*mæ is adhlaic linn 7 ar muint*er*. Cia bar lin sæ it*ir*?' ar na hingeana. ,Seacht .xx.et laoch'

[H. 3. 18] ol na hoíc. ,Anait sunn bic ccoleic[4]), con·aigaillem ni na hingeana aile'.

[Add. 33, 993] ol na oicc. ,Anaidh su*nn* goleig, co*n*·aiglim na hi*n*gi*n*a eile' ar siat.

---

1) forro *mit Längezeichen über* r.

2) *Ueber* rr *ein Längezeichen.*

3) mi *ist zu streichen oder* ni *zu lesen.*

4) *Ueber* cc *ein Längezeichen.*

3. 7 indissit doibh. ‚Atat‘ ar síat ‚na Maine ann súd ar the*cht* arbar cenn 7 ar cenn b*ur* mbo libh‘. ‚Ba maith linni eimh an aithisc sin, a*ch*t ad·agam*ur* mort*ur*baidh do fás dé .i. it*ir* na hóca atuaith 7 i fos‘. Taid [1]) ass iar*umh*, con·acalltai in lu*cht* ro·aigaillsim ni‘.

Do·tegait a morseisiur ingen ia*rumh*, co·rangat*ur* in top*ur* baí ón dúnadh amach. F*e*rait iar*umh* na hingeanæ failti frisna m*a*caibh. ‘Taot ass [3]) lindi iar*umh*‘ ar na Maine ‚7 tucaid f*or* cet*hra* libh‘. Do·tegait iar*umh* annsin na hingean[a] leo 7 na·raibhi do cethraibh 7 do ilmainibh acco.

‚Roindt*ur* ar dó sin‘ ar Maine Mórgar ‚7 roindt*ur* na c*ethra* ar dó, cona·rucar forainn a n-ainea*cht*, co·comraicium ic Ath Briúin‘. Do·ronadh leo in comhairle sin.

4. Ni·boi dō Reghamain ina dún in lá sin, a*cht* bai i crich Corcæ Baiscind in tan sin. Eight*hir* fon tuaidh 7 ros·soigh in fios co Regam*ain* 7 oro·roich (*so!*) fon argain. Conadh annsin at·b*er*t Maine Morgar fria amuint*er* (*so!*) .i. lorg 7 tosach do beith occa, na cethra do cor rompa co Cruach*ain* 7 a indisedh do Meidhb 7 do Ail*ill* ar mbeith ne a tennta a taca re hAth mBriuin.

[759] Do·lod*ur* iar*umh* Conna*cht*æ la hAil*ill* 7 la Meidbh co hAth mBriuín do cob*ur* a muint*ere*. IS annsin do·ronsat meic Oil*el*la 7 Medbhæ cliath sciath 7 d*rai*gin a mbél an athæ do gabhail fri Reghamain. Conadh aire sin at·b*e*rar Ath Cliath a crich O‘c mBethræ a tuaisc*irt* H*ua* Fia*chra*ch Aidhne. *Conn*·dregait iar*umh* annsin na sl*uaigh* atuaidh 7 andeas iman áth.

3. 7 tiaghuit m*ura*·roib*e* na hi*n*gi*n*a eile [2]) 7 i*n*disit doibh na *M*ai*n*e do te*cht* ara cenn *co*na *m*buaibh. ‚Is maith li*n*d*i* sin‘ ar siat.

7 do·cuatar na .uíí. n-*i*ngi*n*a d agall*aimh* Main*e* 7 f*er*uit failti fris. ‚Tigi lin*n*‘ ar na Mai*n*i ‚*con*ar c*ethraibh*‘. 7 ro·cuat*ar* leo *co*na n-indile.

‚Roi*nn*t*e*r ar do sin*n*‘ ar Mai*ne* Morgor, ‚*cona*·ructa*r* orai*n*d a n̄-æ*n*-f̄*eacht*, co·co*m*ruicem ag Ath Briui*n*‘. Do·ron*adh* leó an co*m*airl*e* si*n*.

4. Ni·búi Reg- isi*n* dun an la si*n*, a*cht* ro·bui a Corobaisgi*n*d an tan si*n*. Eigthir an*n* fo*n* tuaig 7 ro·soich an fis co Reg- 7 do·roich g*usa*n argui*n*. *Con*it an*n*si*n* at·b*e*rt Mui*n*e Morg*u*r fr*i*a a mu*i*nt*ir* .i. lorcc 7 tos*ach* do b*eth* orr*a* 7 na hi*n*gi*na* 7 na c*ethra* do ch*ur* rompo co C*r*uachai*n* 7 *i*ndisit do Ail*i*ll 7 do *M*eidhb ar *m*b*eth* a ten*n*ta 7 a taca [4]) dai*n*e ag Ath B*r*iui*n*.

Do·lotar iar si*n Connachta* la Meidhb 7 la Ail*il*l co Ath B*r*iui*n* do chob*ur* a mui*n*t*e*ri. IS andsi*n* do·righni mic Ail*el*la giadh to sgiadhuibh thighi*n* i mpel an ath*a* to cab*ail fri* Reg-. *Con*it aire si[n] tit*u* at·perar Ath Gliagh i g*r*igh Oc Bet*hra* a tuasc*er*t O Fiac*hra*ch Aidhn*e*. Gomregait na sl*uaigh* aduaidh 7 antess imon ath.

1) *Ueber* d *ein verwischtes Lenierungszeichen.* 2) .íí. *Hs.* 3) *Ueber* ss *ein Längezeichen.* 4) *Ueber* c *ein schräger Strich.*

5. Et co·ndernsat síth 7 córæ annsin. 7 legair fo dheass na halma dorighisi cónmothá na secht .xx.[1]) lolgach ro·faoghtæ la Meidbh 7 Oilill do biathadh ffer nErenn do thabairt na taunæ a criuch Cuailgnéu. 7 anaít na hingeanæ atuaith la macuibh Oilella. Conadh Taín Bó Regamhain ainm in sceoil. Finiss.

5. Conternsat sith 7 goire annsin. Agus lectir na halma fo tes aris genmotha na .7.xxit loilgech ro·facaip la Mei[d]b 7 Ailill to piathad fer nErenn do dapairt na tanai a grigh Gualngi. 7 anait na hincina duaidh ag macaib Ailella. Conidh í Tain Bo Reg- connuigi sin. Finit.

XIV.

Táin Bó Flidais.

Die drei Handschriften dieser Sage, die Windisch Ir. T. II, 2, 208 ff. abgedruckt hat, zerfallen in zwei Gruppen; dem im Ganzen altertümlicheren Leabhar na hUidhri stehen die beiden anderen, das Book of Leinster und Egerton 1782, gegenüber. Sie haben z. B. beide dieselbe Lücke, daß beim Kampf mit Ailill Find der eine der beiden Fergus übersprungen wird. Dieses Versehen rührt daher, daß schon in der Urhandschrift an der Stelle S. 213, 24 (bei Windisch) der Fehler *tautat* ‚er kommt' für *to·tuit* oder *tu·tuit* ‚er fällt' stand, wie die Uebereinstimmung von LU mit Eg. 1782 (W. 210, 60) zeigt.

Zu dieser jüngeren Fassung gehört auch der Text im *Liber Flavus Fergusiorum* (in der R. Ir. Academy aufbewahrt) und zwar stimmt er am genauesten zu Egerton 1782, wie schon Edw. Gwynn in der Beschreibung der Handschrift bemerkt[2]), ist aber, obschon ziemlich minderwertig, nicht daraus geflossen, sondern bewahrt einige ältere Lesarten. Er steht dort im 1. Bande auf einem Blatt, das 2 gezeichnet ist, nach Gwynn's Zählung fo. 26 [77] r.

1. Boi Flidais bean Oilella Find i crich Ciaraidhi. Carus Feargus[3]) mac Roith ara airsgelaib ocus teighdis teachta uaidib a cind cech seactmaine beos a docum. And do·luid iarum docum *Conacht*, do·bean (*so*!) *sum* fri hOilill innisin. ‚Ciadh do·gendis sunn (*so*!)?' ol Feargus. ‚Is scith lem imdirerec do crichi' ol Feargus, ‚arnarub meth enid na eonguma duitt and'. ‚Cid do·denum de di?' ol Oilill. ‚Im·raigfem ne 7 Meadb neoch uaind co hOilill Fínd do cobair dun, 7 uaire is co dol neth do, ní bfuil nap tusa fodei[n] nod·de, bid ferrde ind asgaid'.

2. Do·toet Feargus as ló sódhuin a t.xxx. læch, in da Fergus 7 Dubhthach,

1) *Ueber dem ersten* x *ein Längezeichen.*
2) Proceedings of the R. Irish Academy, Vol. XXVI, Sect. C, p. 25.
3) *Für* -s *das Abkürzungszeichen für* us.

cu·mbad*ar* oc *cath*[1]) Fenaní a-ttuaisc*ir*t criche Ciarraidhi. Tiaguid don dun. Fearthar foelti friu. ,Cid fruísi·tucabair?' ol Oil*il*l Fínn. ,Con·anim celidi lat sa' ol F*er*gus, ,daig ita debaid dun fri hOlill m*a*c Magach'. ,Ni·anfa sa leam sa em' ol Oil*il*l Find, ,m*a*d neach .h.[2]) dod muínt*ir*, ní·ánfed. Daidh id·findut (*so*!) dam, nod·cara mu bean'. ,*Et*tar ascaid dum di cheat*hra* dī, ita h*ec*in mor forrn'. ,Ni·bera sa*m* ascaidh uaím si' ar Oil*il*l, ,dia·n-anai celidi lem'. Do·b*er*ur damh co tein*n*e *con*a du di cormaib dia feis.

3. ,Ni·*cath*eb sa do biadh sa, mína·t*u*ca ascaid damh'. ,Asen beos (*so*!) duitt dī' ol Oill (*so*!). ,Fer ar ath damh' ol Oill. ,Ciai uan*n* radas arind fir, a Dubth*aig*?' ol F*ergus*. ,Radad sa ara cinn cid mei' ol Dubth*ach*. Do·tat Dubth*ach* ara cínn iar*um* isan ath. Beraid (*so*!) Dubth*ach* sled t*r*it, *co*·ndeachaid tria di sliasaid. Do·leig si*m* di. goei do Dubth*ach*, co·mb*er*t[3]) crand t*r*it.

4. Tauttat Fergus m*a*c Oe*n*lama faisi*n* lo soduin. B-aid Oll- sleg a-ssuide, co·torchuir ína laigi. Tauttatt Flidais la soduin asan du*n*. At·aig a bratt tairsiu a t*r*iur. Maidti Ferg*u*sa (*so*!) a tech*ed*. Maidti Oilill ana n-diaid. Facab*ar* .xx. locch lais con airlect lai (*so*!) o*cht*ur dia muint*ir* don .xxx. conici Cruach*ain*. At·fadat an scel tair, 7 do·cúaid Oilill 7 Medb co maitib *Conacht* 7 longus Ul*ad* olcena d ascnaímh i crich Ciaruíde *con*dímbuidnib cnuici (*so*!) Atha Fenai, 7 do· beara colec ín óic athgaiti la Fliduis isin dun.

5. Con·gairt*her* Oilill Fínd asin dun don Oilill 7 da Medb. ,Di·ragaig si' olse, ,is mor a sotlæ 7 a olcas in fir and' olse. Da·bretha culeicc an oic fora athaib anall, co·mbadar a ndunad ac Oilill mac Maiti. Se*cht*main lan idir da aigi doib oc togail an duine fein, da·dtorcradar *seacht* fichid læch do *m*athib Con*nacht*.

6. ,Nibu do sean maith do·deachabair uaín, a F*er*gais' bur Oilill. ,Ni gó eimh, cia as·bertar son' ol Bricne ,cid neach do toiti*m* lin*n*. Ba hagæ ímaireach gach fer dib, nadcon·torcratar cidh ai*n*fear la gach n-æ. It mora na t*r*i cortha sa da beith fa *con*aib 7 enaib'. La soduin cun·eirgead a tríur lomna*cht*a 7 beraid imdorrus in lís re*m*ib, co·mboe i meadon in dui*ne*. 7 tiaguid Co*nnachta* leou imale isin leas 7 aslaigid (*so*!) *seacht cet* dia m*a*cuib (*so*!) loech isin dun im Oilill Fínd 7 im tricha c*et* dia m*a*cuib ím Malgaid (*so*!) Muad 7 im Eoch- Muínmeadain 7 im Cairp- Cr*om* 7 im Oil*il*l mBreíne 7 im t*r*i hÆngus*u* Badna 7 im t*r*i Thedchu Irruis 7 *seacht* mBreslínnuib 7 im t*r*icha [*col. b*] Domnall[4]), 7 do·b*er*aid Flidhos asin dun 7 do·breith a m-boe do ceithi (*so*!) and 7 c*et* lulgach 7 *seacht* fichid gamnach 7 t*r*icha c*et* olcean (*so*!).

7. 7 iar si*n* luid Flidos co Feargus m*a*c Roith. Is do si*n* no·giebe*d* Flidos ceacha sea*cht*madh laa d fer*aib* Ere*nn* dia toisced ocín taín, 7 is i si*n* luid la F*ergus* iar tain docu*m* a crichi, co·ngab ri (*so*!) Ul*ad*, 7 is an*n* at·bath side iar*um* oc T*r*aid Baile. 7 de si*n* ata Tai*n* Bó Fleighisi. Finid.

---

1) .k. *Hs.*
2) *Ueber* .h. *ein* o.
3) comb-t *ist in der Hs. wiederholt.*
4) dom domnall *Hs.*

Nachtrag zu VI.

Die S. 30 ausgesprochene Ansicht, *Cín Dromma Snechta* sei eine Handschrift des 8. Jahrhunderts gewesen, müßte aufgegeben werden. wenn Pokorny in einem seit dem Druck jener Seite erschienenen Artikel (Revue Celtique 33, 63 f.) das Richtige getroffen hätte. Er behandelt dort eine Stelle der Sage *Echtra Conla*, die, wie wir oben sahen, eben aus jener Hs. stammt. Sie enthält eine Verbalform, die nach ihm in den verschiedenen Hss. *tairnid* (LU), *tairnind* (Harl. 5280), *tairinnith* (Eg. 88), *tairinde* (23. N. 10), *tairindig* (Eg. 1782), *tairned* (YBL[1]), *tairnid* (YBL[2]) geschrieben ist und in der betreffenden Strofe dreisilbig gewesen sein muß. Er nimmt daher an, ursprünglich habe es *do·airn(n)i* oder *tairinni* geheißen; der auslautende Dental, der durch die Uebereinstimmung der meisten Hss. gesichert ist, beruhe auf dem mittelirischen Brauche, alte Komposita in die absolute Flexion überzuführen. In diesem Fall müßte die nächste gemeinsame Quelle mindestens um zwei Jahrhunderte jünger sein, als ich angesetzt habe.

Aber nichts zwingt zu dieser Annahme. Das Verb ist zunächst transitiv ‚senken, herabdrücken'. Es stand also in der Quelle wohl das passive Praeteritum *tairinned* (oder *-eth*), eine tadellose altirische Form — vgl. das Abstraktum *in tairinnud* ‚deiectio' im Karlsruher Beda 33 d 4 — und der Vers lautete:

at·chíu, tairinned in grén, cid cén, ricfam re n-adig

‚ich sehe es, die Sonne ist gesenkt; obschon es (das Land) fern ist, werden wir (es) vor der Nacht erreichen'.

Man braucht also zwischen dem ursprünglichen Text, den Pokorny als sehr alt erweist, und unsern Abschriften kein gemeinsames Zwischenglied anzusetzen, das jünger wäre als das 8. Jahrhundert.

Verbesserungen.

S. 23, 4, Zeile 3 des Textes: statt *com ad* lies *comad.*

S. 47, Str. 5 ist zu lesen: ‚trotzdem daß es eine schlaue Rede war' (*gé rādh foil*).

S. 57 Anm. 50: *statt* form-í *W lies* fom-í *W.*

S. 77 Str. 13 Anm 5: *Statt* n uirre *lies* ní uirre.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE. BAND XIV. Nro. 3.

Zu irischen Handschriften und Litteraturdenkmälern.

Zweite Serie.

VON

Rudolf Thurneysen.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1913.

Zu irischen Handschriften und Litteraturdenkmälern.

Zweite Serie[1]).

Von

Rud. Thurneysen (Freiburg i. Br.).

Vorgelegt von F. Leo in der Sitzung vom 25. Januar 1913.

XV.

Leabhar Gabhála.

Der umfangreiche Text, der die irische Geschichte vom Anfang der Welt bis zum letzten irischen Oberkönig zusammenfaßt und dessen Kern der Bericht von den Besitzergreifungen Irlands bildet, nach dem wir das Ganze benennen, geht, wie ich höre, einer Ausgabe nach allen Handschriften entgegen. Da diese aber noch längere Zeit ausstehen wird, sind vielleicht die folgenden Notizen über die verschiedenen Redaktionen des Textes manchem zur Orientierung willkommen. Sie sind freilich sehr unvollständig. Denn ich war zunächst nur darauf ausgegangen, die älteste Gestalt des Werkes zu ermitteln, und nur durch die Suche nach dem Einschub aus Lebor Dromma Snechta, den ich Serie I S. 23 abgedruckt habe, wurde ich auch zu Handschriften der späteren Redaktionen geführt. Aber diese wirklich durchzustudieren, fehlte mir die Zeit. Auch war der Apparat, mit dem ich zunächst ausrückte, sehr bescheiden; ich hatte nur eine Kopie der Fassung im Book of Leinster und einige Notizen über die im Book of Ballymote bei mir.

1) Die erste Serie ist in diesen Abhandlungen, Phil.-hist. Kl., N. F. Bd. XIV, Nr. 2 (1912) veröffentlicht.

So viel ich sehe, sind — wenn man kleinere Varianten unberücksichtigt läßt — vier Hauptversionen des Textes vorhanden, von denen aber eine, wie sich sofort ergeben wird, tatsächlich zwei selbständige in sich schließt, so daß die Gesamtzahl fünf beträgt. Ich habe folgende Handschriften eingesehen:

Version A. Book of Leinster (LL), Faksimile 1a—26b. Der letzte Teil mit dem Titel *Incipit do flaithesaib 7 amseraib Herend iar creitim* ist von Stokes gedruckt in The Tripartite Life of Patrick, S. 512 ff. Das Gedicht von Gilla Coemain ‚*Hériu ard inis na-rríg*', dessen Anfang unmittelbar vorher angeführt wird, das aber in Version C vollständig aufgenommen ist, hat Mac Carthy, Todd Lecture Series (R. I. A.), Vol. III (1892), S. 142 ff. nach LL 127 und BB 45b herausgegeben.

Version B. Handschriften:

Oxford, Bodleiana, Rawlinson B 512 fol. 75ᵛ—97ᵛ.
Dublin, R. Ir. Academy, Book of Lecan (23. P. 2) fol. 10ʳ—22ᵛ.[1])
„ „ , D. IV. 3 (alt: Stowe ms. 993)
„ „ , D. V. 1 (alt: Stowe ms. 994)
„ „ , D. IV. 1 (alt: Stowe ms. 991).

Version C. Handschriften:

Dublin, R. Ir. Academy, Book of Lecan (23. P. 2), fol. 264ʳ—304ᵛ.
„ „ , Book of Fermoy, S. 1—16.
„ „ , Book of Ballymote (23.P.12), Faksimile 15a—51a[2]).

Den Schlußteil (48a 44) mit dem Titel: *Incipit do flathiusaib 7 da haimseraib o flaith Loegaire mic Neill cosin aimsir frecnairc sea an dom(ain)* publiziert Mac Carthy, a. O., S. 396 ff., nebst dem angehängten Gedicht Gilla-Modubda's: *Eri ogh, inis na naemh* (S. 408).

Version D ist von Michael O'Clery mit vier Assistenten 1631 vollendet worden. Die Handschriften dieser Version habe ich nicht eingesehen; die Einleitung, in der auch die Quellen angegeben werden, ist gedruckt von O'Curry, Lectures on the Ms. Materials, S. 554 (App. LXXIV) mit Übersetzung (S. 168).

Von allen Handschriften, die Version A—C enthalten, scheinen nur zwei einigermaßen vollständige Texte zu bieten: das Book of Leinster, wo nur die erste Seite teilweise unleserlich ist, und das Book of Lecan, fol. 264 ff. Alle andern sind fragmentarisch oder gekürzt.

Von hervorragendem Wert für die Entwicklungsgeschichte des Werks ist Version B, und es war für mich ein erfreulicher Glücksfall, daß mir gerade die Oxforder Handschrift zuerst in die Hände fiel. Diese Version besteht aus drei selbständigen Teilen, die ich mit B I, II, III bezeichne:

B I ist eine Bearbeitung von Version A (s. u.).

B II ist ein besonderer Abschnitt mit dem Titel: *Comaimserad ríg Érenn* 7

1) Ein Stück dieses Fragments scheint von Tadg ua Neachtain kopiert in Trin. Coll., H. 1. 15, p. 873 unter dem Titel: *Leabhar Gabhala Leabhair Leacain,*

2) Kopie von Tadg ua Nechtain in Trin. Coll., H. 1. 15, S. 29 ff. (Abbot's Katalog Nr. 1289).

ríg na coíced íar cretim inso, der in Rawl. 512, 89ʳ, in B. of Lecan 23ʳ und in D. IV. 3 erhalten ist. Eine Veröffentlichung dieser Synchronismen wäre sehr verdienstlich und wohl auch historisch von Wert. Als letzter *ardrí* wird hier Muircertach mac Toirdelbaig (ua Briain) bezeichnet, der 1119 gestorben ist; dann werden — wenigstens in Rawl. 512 — noch 42 Jahre gezählt, in denen nur Provinzialkönige (*coícedaig*) regierten, so daß man — wenn die Zahlen genau sind — zum J. 1161 als Abfassungsjahr dieses Teiles kommt.

B III führt den Titel: *Mín(i)ugud gabál nÉrenn 7 a senchais*[1]) *7 a rémmend rígraide innso sīs 7 ethre*[2]) *i mbéolu aisneisen 7 labra óg dond ní*[3]) *remunn o thosuch ind libair anúas*[4]) *cotici indso*[5]), *ut dicit historia*[6]). Das soll wohl heißen, daß der dritte Teil eine Rekapitulation und Ergänzung des ersten sei. Doch hängt er mit diesem gar nicht direkt zusammen, ist auch nicht aus A geflossen, sondern geht mit A auf dieselbe Quelle, das ursprüngliche Leabhar Gabhála[7]), zurück. Es ergibt sich nämlich, daß der ursprüngliche Text in keiner Handschrift rein erhalten ist, daß er aber äußerst leicht, fast auf rein mechanischem Wege, herzustellen ist, indem man Version A und B III neben einander stellt und die Abschnitte, die nur einer angehören, streicht. Denn glücklicherweise sind diese beiden Versionen selbständige Erweiterungen desselben Urtextes. Nur steht B III dem Ursprünglichen viel näher, indem es nur sehr wenig eingeschoben hat, während in A das alte Corpus ganz gewaltig angeschwollen ist. Zum Beispiel hat es eine ganze Reihe von Gedichten, die Eochaid ua Flainn (oder Flannacáin)[8]) über die irische Vorgeschichte verfaßt und die der ursprüngliche Verfasser von Leabhar Gabhála nicht benutzt hatte, in Prosa aufgelöst und diese samt den Gedichten seinem Texte einverleibt. Man ist erstaunt, so Schritt für Schritt zu konstatieren, wie ganze Generationen von historischen Schwindlern an der Arbeit gewesen sind.

Leider ist B III in keiner der mir bekannten Handschriften lückenlos erhalten. In der vollständigsten, Rawl. 512, ist zwischen fol. 96ᵛ und 97ʳ ein Blatt ausgefallen, das inhaltlich dem Abschnitt LL 20 a 1—23 b 8 entsprach. Das Book of Lecan reicht nicht einmal soweit, sondern bricht auf fol. 30ᵛ, b mit dem Tod König Sirna's (= LL 19 b 23) ab mit den Worten: *Finit. Adam O Cuirnin do·sgrib do Gilla Isu mac Firbhissigh .i. d ollam O Fiachrach. Anno Domini .mº. ccccº. xuiiiº.* Bis dahin ist es aber sehr wertvoll, da es die Gedichte, die Rawl. 512 kürzt oder ganz ausläßt, vollständig bringt. Und diese Gedichte sind ja meist die Grundlage der Prosa. Die andern Handschriften von Version B enthalten diesen Teil nicht. D. IV. 3, das B II vollständig hat, schließt daran unter dem Titel: *Incip(it) de regibus Hibernie ab Herim(on) us(que) Eoch- Feidl(ech)* ein Gedicht,

1) senchas *Lec.* 2) 7 e. *om. Lec.* 3) dunni *Lec.* 4) *om. Rawl.* 5) so *Lec.*
6) d(icu)nt histo- *Rawl.*
7) Ich nenne ‚ursprüngliches Leabhar Gabhála‘ die älteste für uns erreichbare Textgestaltung, nicht, wie Zimmer in Nennius Vindicatus, frühere Texte, die von der Vorgeschichte Irlands handelten. Das könnte bei der Untersuchung nur Verwirrung stiften.
8) Gestorben 1004 (AU, a. 1003; Chron. Scot., a. 1002).

beginnend: *Heremon is Eber ard. da mac do Mil(ed) morgarg*; dann kommt noch Flann Manistrech's bekanntes Poem: *Rig Temrach dia·tesbann tnu* ... und damit schließt die Handschrift. Die übrigen Handschriften haben nur Stücke von B I. Wenn man aber auf das — ziemlich einförmige — Verfahren achtet, nach dem A den älteren Text zu erweitern pflegt, wird man auch wohl in dem Abschnitt LL 20 a 1—23 b 8 meist das Ältere von den Zusätzen sondern können.

Die beiden Handschriften von B III lehren uns nun auch den ursprünglichen Anfang des Werkes kennen. Er war lateinisch:

Hybernia insola posita est in occidente. Sicut Adae paradisus in australi plaga orientis positus est, ita Hibernia in septimtrionali parte apud occassum sita est. Sic similes natura humi sunt, sicut similes sunt ambo locis in orbe. Quoniam sicut absque bestia paradisus est, ita periti Hiberniam non habere serpentem uel leonem uel ranam uel murem nocentem uel draconem uel scorpium uel unum noxium animal nisi lupum tantum testantur[1]).

Hibernia ergo dicitur insola occassus. Hiberoc[2]) g(raece) occasum dicunt latine, nia autem uel nyon[3]) graece insola latine dicitur. Hibernia[4]) autem proxima Britaniae insola spatio terrarum angustior, sed situ fecundior. Hibernia ab Affrico in Boriam porrigitur, cuius partes priores in Hiberniam[5]), id est in Hispaniam, et Cantabricum occianum intendunt, unde Hibernia dicta. Scotia autem dicta, quod a Scotorum gentibus colitur. Illic nulla angis, auis rara, apes nulla, adeo[6]) ut aduectos inde pulueres seu lapillos si quis alibi sparserit inter apiaria, examina fauos deserunt.

Scoti autem a Scota filia regis Ægipti Pharaonis sunt dicti, quae fuit Neli[7]) uxor. Foeni[8]) uero a Foenio Fariseo dicuntur. Scoti autem idem et Picti a picto corpore quasi scissi, eo quod aculeis ferreis cum atramento uariarum figurarum stigmate adnotentur. Herio[9]) quoque[10]) ab heroibus nominata est .s. q. l.

O thrib macaib Noe tra ro·línait tri randa an talman ... Mit der Abstammung aller Völker von Noah's Söhnen beginnt dann der irische Text.

Schon A hat diese Einleitung geändert, indem es einen kurzen Abriß der biblischen Geschichte von der Erschaffung der Welt bis auf Noah voranstellt, beginnend mit dem Satz: *In principio fecit Deus celum et terram,* was die späteren Versionen außer O'Clery adoptiert haben.

Der in Rawl. 512 erhaltene Schluß von B III gibt uns aber auch die Mittel an die Hand, die Abfassungszeit des ursprünglichen Leabhar Gabhála ziemlich genau zu bestimmen. Es zählt (fo. 97) in der Liste der Oberkönige Irlands ‚nach

1) Eine irische Übersetzung dieses ersten Abschnitts findet sich in Rawl. 512, fol. 97v, a.
2) Hyberoc *Lec.* Gemeint ist *ἕσπερος*.
3) nyaon *R, d. i.* *νῆσον* (*νῆσος*).
4) Der Rest des Abschnittes ist aus Isidor, Orig. 14, 6, 6 entnommen.
5) *d. i.* Hiberiam.
6) Hier ist eine Glosse in den Text gedrungen: *non sic in hoc tempore.*
7) Nelii *Lec.* 8) Phoeni *Lec.* 9) Hereo *R,* Herí *Lec.* 10) dā *mss.*

dem Glauben' nach Mael-Sechlainn und Brian (Boroma) noch die folgenden vier Namen auf: *Tairdelbach. Muircertach. Tairdelbach x. 7 da xx. Ruaidrí .ii.x.* Das ist zunächst Toirrdelbach ua Briain † 1086, Muircertach ua Briain † 1119. Dann Toirrdelbach ua Conchobair, geb. 1088, † 1156. Da ihm 30 Jahre Oberkönigtum zugeschrieben werden, scheint das Jahr 1126 als Anfang gerechnet zu sein, wo er Geiseln von Leinster eintrieb und seinen Sohn Conchobar zum König von Dublin einsetzte.

Der Letzte, Ruadri, ist sein Sohn († 1198 oder 1199 nach AU). Die beigefügte Zahl 12 kann nicht die volle Dauer seiner Regierung bezeichnen; denn er wurde schon 1166 von den Königen Süd-Irlands als Oberkönig anerkannt. Sie bezeugt vielmehr, daß die Notiz selber im 12. Jahr seiner Regierung verfaßt ist, sei es, wenn man den Tod seines Vaters als Anfang rechnet, im J. 1168, sei es, wenn man von 1166 ausgeht, erst im J. 1178. Mit diesem Ruadri schließt nun aber nicht nur auch die spätere Version C (BB 49 b 35), sondern es läßt sich zeigen, daß Version A gleichfalls auf eine Liste zurückgeht, die mitten in seiner Regierung endete. Im Book of Leinster, das die Königsliste zu kurzen Annalen erweitert hat, steht nämlich vor den neun letzten Einträgen, die mit Ruadri's Tod (also 1198 oder 1199) schließen, die Notiz (LL 26 b 26): *Ruadri macc Tairdelb(aig) h(ua) Conchobair.* Da nun sonst Könige regelmäßig erst an ihrem Todesjahr erwähnt werden, falls sie nicht bei Gelegenheit einer Schlacht oder ähnl. zu nennen sind, so ist klar, daß die neun letzten Einträge mit dem Tod Ruadri's nachträgliche Zusätze sind, und daß jene erste Notiz über Ruadri auch hier den ursprünglichen Schluß des Ganzen darstellt. Diese Übereinstimmung mit B III erweist, daß das ursprüngliche Leabhar Gabhála unter der Regierung König Ruadri's, also nach 1156, wohl nach 1166 zum Abschluß gekommen ist (es braucht nicht gerade sein 12. Jahr zu sein wie in B III). Da Version B einen nur bis c. 1161 reichenden weiteren Teil einschiebt (oben S. 5), so müssen die ersten Umarbeitungen (A und B III) fast unmittelbar nach der ersten Vollendung begonnen haben.

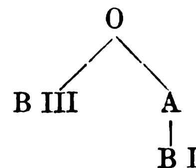
Den Wortlaut von **B I** kenne ich nur nach Rawl. 512 aus einer Abschrift des größten Teils desselben, die Ch. Plummer vor Jahren angefertigt und mir jetzt freundlichst geliehen hat. Diese Handschrift hat ihre Besonderheiten. Der Schreiber ist ein abgesagter Feind der irischen Poesie; er führt von Gedichten immer nur den Anfang an oder überspringt sie wohl auch ganz, während *Lec.* an den betreffenden Stellen die vollen Gedichte bietet. Ferner ist sie wegen Blätterverlust nicht vollständig; abgesehen davon, daß die erste Seite (75ʳ) teilweise unleserlich ist, ist dahinter sofort eine Lücke; eine zweite zwischen 79ᵛ und 80ʳ. Überdies muß sie eine verwirrte Vorlage gehabt haben. Denn die zweite Seite (76ʳ) beginnt mit dem Schluß der Geschichte der Fir Bolg (ungefähr = BB 29 b 50—32 a 10), um unmittelbar daran die Vorgeschichte der Gaidil (= BB 20 b) und weiter *gabál Cesrach* (= BB 22 a 7), anzureihen. Wie dann weiter hinten die Stelle, wo jenes erste Stück eigentlich hingehört, ausgesehen hat, kann ich nicht sagen, da sie in die zweite der oben signalisierten

Lücken fällt. Auch weiß ich nicht, wie sich andere Handschriften derselben Rezension zu dieser Anordnung oder besser Unordnung verhalten. Der Anfang des Ganzen kann nur aus D. V. 1 ergänzt werden; denn er fehlt sowohl in *Lec.*, als in D. IV. 3 und D. IV. 1. Anderseits ist D. V. 1 unvollständig, indem es hinter den Synchronismen: ‚*Comaimsiradh righ in domain fri tuaith De Donann*' (= Rawl. 80ᵛ—81ʳ) mit *Finit. amen.* abbricht. Für die späteren Partieen kommen dann also jene Handschriften in Betracht[1]).

Aber so wie Rawl. 512 ist, läßt es doch den Charakter von B I deutlich erkennen. Die Grundlage ist durchaus Version A. Bis zu fol. 83ʳ wird diese mannigfach erweitert und nähert sich bereits dem Umfang, den ihr dann Version C gibt. Aber nun ändert der Redaktor plötzlich sein Verfahren. Etwa von Tigernmas (LL 16 b) an kürzt er gewaltig; es werden nur noch die Namen der wichtigeren Könige ‚vor dem Glauben' summarisch angegeben und namentlich auf ihre genealogische Verknüpfung Wert gelegt, selten Neues eingeschoben. Er motiviert die Kürzung mit dem Satz (83ᵛ): *Is emilt tra anad fria a n-aisneis seo uili gacha comfis, cia ro·coimet an senchus* ‚es wäre weitläufig, dabei zu verweilen, sie alle nach allem, was man weiß, herzuzählen, obschon die Tradition es aufbewahrt hat.'

Unter den neuen Bestandteilen dieser Version sind namentlich die Synchronismen hervorzuheben, die J. MacNeill teils nach dieser Fassung (*Lec.*) teils nach C (Hs. *BB*) herausgegeben oder analysiert hat[2]) und deren letzter, der den Schluß des Ganzen bildet, mit dem langen Gedicht von Flann Manistrech schließt: *Reidigh dam, a dé do nim, co heimidh an n-innisin*'[3]).

Das Verhältnis der verschiedenen bisher besprochenen Versionen läßt sich also, wenn wir das Original mit O bezeichnen, folgendermaßen darstellen:



Von **Version C** kenne ich nur, was im Book of Ballymote erhalten ist. Man ersieht daraus, daß fast alle Erweiterungen von B I darin aufgenommen und viele neue Zusätze gemacht worden sind. Aber wo B I kürzt, ist auf die vollere Version A zurückgegriffen worden und auch die meisten Hinzufügungen, die B III eigentümlich sind, finden sich hier wieder. Der Redaktor hat also sehr verschiedene Quellen beigezogen. Die älteste Gestaltung dieser Version dürfte das Fragment im Book of Fermoy bieten, so weit es reicht. Den ausführlichsten

1) Doch schließt D. IV. 1 mit dem Tod von *Elim* und mit dem Gedicht von Mael Muru Othna: ‚*Fland for Erind hi tigh toghaid Tuathail Techtmair*' (= Rawl. 86ʳ).

2) An Irish Historical Tract Dated A. D. 721 (Proceedings of the R. Ir. Academy, Vol. XXVIII, Sect. C, 125 ff.).

3) In *Rawl.* nur der Anfang, aber in *Lec.* und D. IV. 3 vollständig.

Text hat das Book of Lecan, das vor dem letzten Teil, den Königen ‚nach dem Glauben', die ganze Erzählung *Bórama* einschiebt (fol. 304ʳ, a) [1]). Erst wenn diese Handschrift publiziert ist, wird sich über das Einzelne genauer urteilen lassen.

XVI.

Zum Gedicht: *Rédig dam, a dé do nim, co hémig a n-innisin.*

J. MacNeill hat in der oben (S. 8 A. 2) erwähnten Abhandlung über dieses lange Gedicht von Flann Manistrech und über sein Verhältnis zu den Synchronismen gesprochen, die zuerst Version B I in das Leabhar Gabhála eingeschaltet hat. Und zwar kommt er zu dem Resultat (S. 138): ‚In fact, Flann's list is taken direct from the synchronism'. Als ich nun das Gedicht in Handschriften zu Gesicht bekam, war ich deshalb über seinen Inhalt zunächst etwas erstaunt. Es enthält nämlich nur eine Aufzählung der Könige, welche die verschiedenen ‚Weltreiche' repräsentieren, ohne Erwähnung der irischen Ereignisse, die in den prosaischen Synchronismen unter ihre Regierungszeit verteilt werden. Wie soll aber dann Flann aus ihnen geschöpft haben? Ist es denn einem irischen Klostergelehrten des elften Jahrhunderts zuzutrauen, daß er alles, was Irland angeht, säuberlich ausgemerzt und nur das Ausländische beibehalten habe? Zu einer so sonderbaren Annahme liegt, so viel ich sehe, gar kein Grund vor. Das Verhältnis ist vielmehr wohl umgekehrt: Flann's Gedicht, das zwischen c. 1045 und 1056 verfaßt ist [2]), wird die Grundlage für die Synchronismen bilden. Würden beide publiziert und neben einander gestellt, so träte das Verhältnis vermutlich ohne weiteres klar zu Tage.

Dieses Verhältnis wäre freilich unwichtig, wenn MacNeill weiter damit Recht hätte, daß Flann Manistrech sowohl die Prosa-Synchronismen als auch das Gedicht verfaßt habe (a. a. O.). Es könnte uns dann gleichgiltig sein, welches Werk zuerst entstanden ist. Aber auch für diese Ansicht scheint mir jede Stütze zu fehlen. Ob Flann wirklich Prosawerke verfaßt hat, ist überhaupt zweifelhaft. Sicher bezeugt ist er nur als Autor von fürchterlich trockenen Reimereien.

Somit bleibt als Resultat nur, daß Flann einen chronologischen Traktat oder mehrere Traktate in irische Verse gebracht hat, deren letzter die Zeit von Patricks Ankunft bis c. 718 n. Chr. (Regierungszeit Leo III des Isauriers und des irischen Königs Fergal) berechnete, also aus dem 8. Jahrhundert stammte. Aber über irische Synchronismen in jener Zeit (außer für das Schlußjahr) ergibt sich daraus nichts; die irische Urgeschichte ist erst sekundär hinein verarbeitet worden.

Übrigens lag MacNeill für den Abdruck der chronologisch wichtigen Schlußstrofen des Gedichts (S. 138) eine besonders schlechte Kopie (Book of Lecan) vor. Schon

1) Stokes hat diese Hs. bei seiner Ausgabe von *Bórama* mitbenutzt (Rev. Celt. 13, 32 ff.).
2) MacNeill a. O. 138 Anm. 6.

andere Handschriften des Leabhar Gabhála (D. IV. 3) geben zum Teil bessere Lesarten. Doch ist das Gedicht wohl von Anfang an mit Fehlern dem Leabhar Gabhála einverleibt worden. Das geht z. B. aus dem Book of Hy-Maine (R. Ir. Ac., D. II. 1) hervor, wo das Gedicht fol. 100ᵛ, b für sich steht. Es zeigt hier zwar wieder Fehler eigener Art; aber durch Vergleichung mit den oben genannten Kopieen läßt sich das Ursprüngliche meist leicht herstellen. Ich setze die entsprechende Stelle (fol. 103ʳ, a) hierher:

O *cet*blia*dain* Iúil rus·gab. co *cet*riagail treas-Leoman
fíadh gach sluaígh as daithe dan. ad·chuaídh flaithe na Román.
Co flaith Feargail fír rus·gabh. Teamraígh ros·n-acht andaladh
is Murchadh co main co míd. is Chathail chæím a Caisil.
Cach flaith os a ghairgbrigh nglaín. fris·raitea aírdríg ín domain
o Nín co Leo leamnach lang. ro·rim co heanghach æn-Fland.
Fland feigbhínd ro·bhean bríg mbr[eth. fer][1]) leigínd min Maínisdreach
ro·gleaá tre gnímh a guth. rena righ do reidhiughu[dh]. Rei-
Tri *cet* blia*dan* breathaibh blad. is a ceath*air* .xl.ad
o Chond is morglicc ín modh. ce*n* chroínic do reidhíughudh. Re-
Conchobur glainmín fochean. Ædh Gairbith Diarmaíd duírgean
Dondchadh da Níall co mbrigh mba. at iad righa na re sea. Reidhig.
A thrínoid treodha na tor. rob deodha mo dallmonar
corom·togha ad ríghtreibh neill. mforom dod righthig roreígh. Re.

XVII.

Mesca Ulad.

Bezüglich des irischen Sagentextes ,die Trunkenheit der Ulsterleute', dessen Anfang im Book of Leinster S. 261 b—268 b (Faks.) und dessen Schluß im Leabhar na hUidhri S. 19 u. 20 (Faks.) erhalten ist, haben zwei Legenden Wurzel geschlagen. Die eine: zwischen den beiden Fragmenten in LL und LU klaffe eine bedeutende Lücke; sie stützt sich auf den Herausgeber des Textes Hennessy selber[2]). Die andere: diese Lücke sei in der von Hennessy nicht benutzten Handschrift in Edinburg, Advocates' Library Nr. XL p. 49—68, nicht vorhanden; ich lese sie zuerst bei Kuno Meyer, The Celtic Magazine 12 (1887) 214, der mich aber später selber auf das Zweifelhafte seiner Angabe aufmerksam gemacht hat; sie ist neuestens wiederholt worden von Mackinnon, A descriptive Catalogue of Gaelic Manuscripts in the Advocates' Library Edinburgh (1912), S. 155. Beides ist irrig.

Der Text ist in der Edinburger Handschrift (E) allerdings lückenlos geschrieben[3]), aber nicht etwa darum, weil sie mehr enthielte als LL und LU.

1) Das Eingeklammerte ist in der Hs. übersprungen.
2) R. Ir. Academy, Todd Lecture Series, Vol. I Part 1 (1889).
3) Die Kopie ist vom J. 1538; s. Mackinnon a. O., S. 156. Sie betitelt die Sage (am Schluß): *baot[h]rem Ulad co Teamuir Luachra* ,die tolle Fahrt der Ulsterleute nach T.L.'

Vielmehr fährt sie nach den letzten Worten, mit denen LL abbricht (Hennessy p. 46): ,*Measa gac*[*h*] *main on' ar Br*(*icriu*), auf derselben Zeile S. 65 ohne Unterbrechung fort: *Is annsin cot·roisce Qc- 7· ro·la cor n-iath n-irradh inn-airde guro·la cliath n-uacht*[*a*]*rach in tige de, gu·mbui for cleith an tigi .ii.* usw. Diese Fortsetzung ist nun aber in LU ebenfalls vorhanden, nämlich p. 19 b 11 ff. (Hennessy p. 48), und die beiden Handschriften E und LU folgen sich von da an ganz genau bis zum Schluß des Textes. Es fehlt also in E der ganze Anfang des Fragments in LU, p. 19 a 1—19 b 11 (Hennessy p. 46—48). Man könnte daher zunächst auf den Gedanken kommen, diese Partie sei das Ende eines Einschubs in LU, der dem Text ursprünglich gefehlt habe. Aber damit kommt man nicht aus.

Die Erzählung in E scheint auf den ersten Blick lückenlos. Nachdem die Ulter in einem eisernen Haus eingeschlossen sind, das aber außen und innen durch ein Bretterhaus verdeckt ist, wird von unten und oben geheizt, um sie zu verbrennen. Der mit eingeschlossene CuChulinn stößt sein Schwert durch die dreifache Wand und entdeckt so das eiserne Haus zwischen den Bretterwänden. Dann heißt es: ,Das ist das aller Schlimmste' sagt Bricriu[1]). Da setzte sich CuChulinn in Bewegung und machte den ,Helden-Lachssprung' in die Höhe, so daß er das obere Dach des Hauses abwarf und auf dem Dach des andern Hauses war. Da sah er hinab auf das Heer (der Erainn); die bildeten einen einzigen Schlachthaufen, um sie (die Ulter) anzugreifen' usw.

Diese Fortsetzung paßt aber auf keine Weise. Man erwartet, daß CuChulinn nicht auf ein angriffbereites Heer hinabblickt, sondern auf die dreimal fünfzig Schmiede, die, wie unmittelbar vorher berichtet war, das Feuer mit ihren Blasebälgen anfachten. Überhaupt ist vom Feuer in der ganzen folgenden Erzählung mit keiner Silbe mehr die Rede; es ist wie aus- und weggeblasen, und es handelt sich weiterhin nur um den Kampf zwischen den Ultern und den Erainn, ihren Feinden. Sencha rät sogar den Ultern (Hennessy S. 50), sich mit dem Rücken gegen die Wand zu lehnen, was natürlich unmöglich ist, wenn diese glühend gedacht wird. Was ist ferner das ,andere Haus', auf das CuChulinn springt?

Wenn also Hennessy (S. XVI) erklärt, das Fragment in LU genüge nicht, um die in LL abgebrochene Geschichte zu ergänzen, so gilt das noch viel mehr für den Schlußteil in E, der nicht einmal so viel bietet wie LU. Aber das Hilfsmittel Hennessy's, zwischen den zwei Fragmenten eine Lücke von beliebiger Ausdehnung anzusetzen, fördert auch nicht; die Inkongruenz des Schlusses mit dem Anfang bleibt auf jede Weise bestehen. Betrachtet man den Inhalt des LU-Fragments genau, so kommt man vielmehr zu der Einsicht, daß es sich überhaupt nicht um die Fortsetzung der gleichen Version der Sage handeln kann, wie sie in LL vorliegt. Denn der Anfang des Fragments enthält direkt eine Dublette zur LL-Erzählung. Es heißt LU 19 a 19 (Hennessy S. 46):

,Sie wurden darauf in ein hohldachiges Haus aus Eichenholz gebracht; und

1) Ende des auch in LL enthaltenen Stücks.

daran war eine Tür aus Eichenholz, drei Männer-Fuß dick, und an ihr zwei eiserne Ösen und ein Eisenbolzen an diesen (= durch diese) zwei Ösen. Das Haus war mit Polstern und Decken ausgestattet. Crom Deroil brachte ihre Waffen hinter ihnen drein. Und sie (wohl die Waffen) wurden hingesetzt und die Waffen CuChulinn's wurden über sie erhoben (höher gehängt). ‚Wärmt ihnen ein Bad' sagte Ailill. Und er gab ihnen Bier und Speise, bis sie trunken waren' usw. Sencha rühmt nun die herrliche Bewirtung; aber Dubtach Doeltenga ahnt Schlimmes: ‚Seht, wie fest das Haus ist und wie es verschlossen ist. Seht ihr nicht, daß, wenn ihr auch hinaus gehen wollt, ihr nicht könnt? Ich will mich schämen (= gelogen haben), wenn man sich jetzt nicht draußen wettstreitend zum Angriff auf uns rüstet. Nur möge jener Krieger, der der waffentüchtigste bei den Ultern ist, über sie (= über die draußen) sich Kunde verschaffen'. CuChulinn setzte sich in Bewegung und machte den Helden-Lachssprung' usw. (Hier setzt E ein, s. oben S. 11.)

Nur zu dieser Einleitung paßt die Fortsetzung, daß CuChulinn in der Tat die Menge der Feinde unten fertig zum Angriff erblickt, und alles was folgt. Das übersetzte Stück ist aber offenbar eine Parallelstelle zu der Erzählung gegen Ende des LL-Fragments (Hennessy S. 44), nach der CuChullin für die Ulter das größte Haus auswählt. ‚Dieses ist eben das eiserne Haus, um das die zwei Bretterhäuser waren. Es kamen Leute, sie zu bedienen, und ein gewaltiges Feuer wurde ihnen angezündet. Das Beste an Speise und Getränke wurde ihnen ausgeteilt'. Darauf entfernt sich ein Diener nach dem andern, das Haus wird verschlossen und dann ‚von unten und oben' in Brand gesteckt usw.

Die Version mit dem eisernen Haus ist also verschieden von der andern, wo die Ulter nur in ein festes Eichenhaus geführt werden; in der letzteren sollen sie nicht verbrannt, sondern in trunkenem Zustand von den Erainn mit Übermacht überfallen werden. Von CuRoi und Medb, die in LL eine hervorragende Rolle spielen, ist in LU nirgends die Rede. Im Ganzen ist die Fassung in LU viel knapper; wir dürfen schließen, daß auch der Anfang bedeutend kürzer war als in LL. Dieses ist also eine Erweiterung und Umbildung eines älteren Textes, ganz ähnlich wie im großen Sagentext Táin Bó Cúailnge die einzelnen Episoden in LL Dehnungen und Ausschmückungen der entsprechenden Stücke in der LU-Redaktion sind[1]). Es hat sich somit ergeben, daß zwischen den beiden Fragmenten LL und LU keine Lücke besteht, sondern daß sie sich vielmehr überschneiden. Freilich, wie sich die Ulter aus dem brennenden Hause retteten und dann zweifellos an den Feinden rächten, können wir nicht mehr bestimmen, weil keine Handschrift uns das Ende der LL-Version bewahrt zu haben scheint. Ebenso wenig, wie die Fahrt der Ulter nach Temair Luachra in der LU-Version eingeleitet und geschildert war.

Nun birgt aber die Edinburger Handschrift ein Rätsel. Wie kommt sie

1) Ob beide LL-Texte denselben Redaktor haben, oder ob es sich nur um den gleichen Geschmack zweier Zeitgenossen handelt, würde wohl eine genaue Untersuchung der Diktion bestimmen lassen.

dazu, die LL-Version genau da abzubrechen, wo sie in LL wegen Blattverlust aufhört, und dann mit dem Schluß der LU-Version fortzufahren? Am leichtesten ließe sich das erklären, wenn E direkt oder indirekt aus LL geschöpft wäre zu einer Zeit, als LL bereits so fragmentarisch war wie heute. Doch weiß ich nicht, ob die Gestalt der Texte diese Annahme gestattet. Da ich nur einen Tag in der Edinburger Bibliothek gearbeitet habe und damals das etwas komplizierte Verhältnis nicht durchschaute, richtete ich meine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Schnittstelle des Textes und hatte keine Muße, den ersten, LL entsprechenden Teil genau durchzunehmen. Nach dem Wenigen, was K. Meyer, The Celtic Magazine 12, 214 mitteilt, ist der Anfang verschieden von LL und hat der Text auch sonst ein paar bessere Lesarten. Ob das aber nicht sekundäre Änderungen und Korrekturen sein können, ließe sich nur durch eingehende Vergleichung beider Texte bestimmen. Es ist sehr zu wünschen, daß E bald einmal einen vollständigen Abdruck erfährt. Kann LL die Quelle sein, so hätte ein Kopist es benutzt, so weit es vorhanden war, und dann einen Schluß aus einer anderen Version beigefügt, gewiß nicht der Schreiber von E selber, sondern ein Vorgänger. Dieser Schluß ist nicht etwa aus LU selber geflossen; die Kopie, die ich von einem großen Teil dieses Endstückes genommen habe, zeigt, daß E mehrfach in Kleinigkeiten anders und besser liest. Es hat ja auch nicht da begonnen, wo das Fragment LU anfängt, sondern beträchtlich weiter hinten. Also lag dem Kompilator eine von LU unabhängige Handschrift dieser Version vor.

XVIII.

Aided ConCulainn.

Stern hat in der Zeitschr. f. Celt. Phil. 5, 522 ff. gezeigt, daß die trümmerhaft überlieferte Sage *Tochmarc Étáine* einigermaßen ergänzt werden kann durch die Exzerpte, die der Schreiber der Hs. H. 3. 18 in Trinity College (Dublin) oder seine Vorlage aus einem vollständigen Text der Sage zu lexikologischen Zwecken gemacht hat. Es ist bisher unbeachtet geblieben, daß derselbe Exzerptor noch für einen zweiten Sagentext ähnliche Dienste zu leisten im Stande ist.

Die Erzählung vom Tod des Helden CuChulinn liegt in zwei Versionen vor. Die eine findet sich meines Wissens nur im Book of Leinster, Faks. p. 119a —123b, wo aber der Anfang durch Blattausfall verloren gegangen ist. Stokes hat einen kurzen Auszug aus diesem Text in der Rev. Celt. 3, 175—185 publiziert.

In einer jüngeren, sehr stark erweiterten und modernisierten Version ist die Erzählung in zwei Teile zerlegt: der erste, der den Tod des Helden erzählt, führt den Titel: *Brisleach Mhór Mhaighe Mhuirtheimhne* ‚die große Niederlage auf der Ebene von Muirthemne‘; der zweite, betitelt: *Deargruathar Chonaill Chearnaigh* ‚der rote (blutige) Ansturm Conall Cernach's‘, schildert die blutige Rache, die CuChulinns Milchbruder Conall Cernach an dessen Gegnern nimmt. Diese Version ist durch zahlreiche Handschriften vertreten, von denen viele von d'Arbois

de Jubainville, Essai d'un catalogue de la littérature épique de l'Irlande, unter den Stichwörtern: *Aided ConCulainn, Brislech Mor Maige Muirthemne* [1]) und *Dergruathar Conaill Chearnaig* aufgezählt sind. Es sind fast lauter junge Papierhandschriften; nur eine, Edinburg Advocates' Library XLV, besteht aus Pergament und wird von Mackinnon in seinem Katalog noch dem 15. Jahrhundert zugeschrieben. Viel älter ist diese Version wohl selber nicht. Beide Teile — der zweite voran — sind in The Gaelic Journal *(Irisleabhar na Gaedhilge)* Bd. XI und XVII gedruckt; der Schluß des ersten und der Anfang des zweiten Teils auch in *Mil na mBeach* (Dublin, ohne Jahreszahl), p. 48—61.

Dem verlorenen Anfang in LL entspricht in dieser Version in Kürze Folgendes: Die Frau Cailitin's, der mit seinen 27 Söhnen durch CuChulainn in der Táin Bó Cúailnge getötet worden war, befand sich beim Tod ihres Mannes in gesegneten Umständen; sie gebar darauf in einer Geburt drei Söhne und drei Töchter. Die rachedurstige Königin Meadhbh von Connaught nimmt sich dieser Kinder an; sie schneidet ihnen die linke Hand und den rechten Fuß ab und erzieht sie als Zauberer und Hexen. Mit 17 Jahren sendet sie sie in die Welt, um die richtige Zauberkunst zu erlernen, erst drei Jahre in Schottland, dann zwei bei den ‚Sachsen'; dann gehen sie nach Babylon und suchen alle Zauberer von Osten bis Westen auf; schließlich sind sie zwei Jahre in der Hölle bei *Bolcán*. Der macht ihnen drei Schwerter und drei Speere und prophezeit, daß durch diese drei Könige fallen würden, der König der Helden, der König der Wagenlenker und der König der Pferde. Die so Ausgerüsteten heißt Meadhbh bei ihrer Rückkehr freudig willkommen; sie erinnert den König von Munster Lughaidh, Sohn von CuRaoi, die Könige von Leinster Maicniadh und Conchubhar, Söhne von Fionn mac Rossa, endlich den König in Teamhair Earc, Sohn von Cairbre, daran, daß auch ihre Väter durch CuChulainn gefallen seien. Zum großen Rachezuge gegen ihn sammeln sich daher die Heere von ganz Irland außer Ulster bei Meadhbh's Residenz Cruachain und sengend und plündernd rückt man in CuChulainn's Gebiet ein. CuChulainn selber hatte, auf Conchubhar's, des Königs von Ulster, Aufforderung, weil Conall Cearnach eben in der Ferne war und die übrigen Ulter wegen Krankheit (*ceas noinden*) kampfunfähig waren, sein eigenes Gebiet verlassen und sich nordwärts in des Königs Residenz Eamhain Macha begeben. Die Kinder Cailitin's verheißen aber, ihn innerhalb drei Tagen herbeizulocken. Aber zwei Tage lang gelingt das nicht, obschon Heere, die freilich nur zauberisches Blendwerk sind, die Gegend um Emhain Macha zu verwüsten scheinen, so daß er kaum zu halten ist. Er hat aber Niamh, der Frau des abwesenden Conall Cearnach, versprochen, nur mit ihrer Einwilligung auszuziehen. Am dritten Tag weiß eine Tochter Cailitin's Niamh unter irgend einem Vorwand von ihm zu entfernen; sie nimmt selber die Gestalt Niamh's an und fordert CuChulainn auf, die Verwüstung seines Gebietes zu rächen. Da läßt er sich nicht

1) Doch sind hier die drei ersten Hss. abzuziehen, da sie nur die gleich betitelte Episode in der Sage Táin Bó Cúailnge enthalten.

länger halten; auch als die wirkliche Niamh zurückkehrt, kann sie nicht mehr verhindern, daß er allein südwärts gegen die Feinde ausfährt, obgleich ihm bald klar wird, daß er in den Tod geht[1]), usw.

Das in LL überlieferte Fragment der älteren Version beginnt da, wo es den Frauen von Ulster zum letzten Mal gelingt, CuChulinn in Emain Macha zurückzuhalten. Am andern Tag aber reizt ihn die Hexe Lebarcham (die nicht zu den Kindern Calatin's gehört), den Kampf aufzunehmen. Auch Niab, Conall Cernach's Frau, scheint ihn hier zu höhnen, daß er ohne den Schutz ihres Gatten nichts unternehme. So fährt er denn trotz den schlimmsten Vorzeichen ab, usw.

Die oben erwähnte Handschrift H. 3. 18, p. 601—603, enthält nun Exzerpte aus einer vollständigen Handschrift dieser Version[2]). Davon stammen die neun ersten aus dem in LL verlorenen Anfang. Ich setze sie nach der Schreibung der Hs. mitsamt den Glossen des Exzerptors hierher:

1. *Rofoghluinnsett namic druighe*cht 7 *coimle*cht (*.i. cocud*) 7 *admilliudh* 7 *tosugud*. *Rofoghluinn*set *nahingina fessa* 7 *duile* 7 *amaide*cht (*i. glicus*) ,die Söhne lernten Zauberei und Kampf[3]) und Zerstörung und Verlockung (?)[4]). Die Töchter lernten Wissen und *duile* (?) und Hexerei'.

2. *Et rocoecha uile comtar tuath coecha* (*.i. láncacha* no *clécacha*) ,und sie (?) blendete Alle, so daß sie links blind waren'.

3. *Robud mo*r *adetide* (*.i. adineas* no *aduthreacht*) *fo*rr*o dighal anath*ar *din*cer*d hísein rofoglannset* ,groß war (?) ihre Sorge, ihren Vater zu rächen mit dieser Kunst, die sie gelernt hatten'.

4. *Aca nírbugai*n*e domathairsi ei*m *toch*ur (*.i. indsaig*id no *iar*ad) *fri Coin Cul*aind, *bes* (*.i. derb*) *nibgaine damsa ciatriallor* ,nein, es war wahrlich kein Spaß für meinen Vater, CuChulainn entgegenzutreten; vielleicht ist es auch kein Spaß für mich, wenn ich es auch versuche'.

5. *Et cuin doraght*ur *fris*[5]), *arErc. ni*hannsa *cond*er*nntar trigaiscidh* (*.i. triarm*ud) *linde fris, ar*m*aco Cail*itin *.i. adhmad* (*.i. obuir nofoglaim*) *.uii.maine* ,und wann wird man gegen ihn gehen?' sagte Erc. ,Das ist nicht schwer (zu sagen): bis (= wenn) drei Waffen von uns gegen ihn gemacht sein werden' sagten die Söhne Cailitin's, ,das ist Stoff für eine Woche'.

6. *Is mithe dún, arErc* 7 *Lug*aid, *erfuacra uán fo*r*firu Er*end. no*chamithigh, ar*m*acu Cal*itin, *uair admad* (*.i. obair*) secht*mai*n*e isadmat se*cht *mbliadhan .i. ænla* cach*abliadhna docaith friden*um *nangai* ,es ist Zeit für uns', sagten Erc und Lugaid, ,die Männer Irlands aufzubieten'. ,Noch ist es nicht Zeit', sagten die Söhne Calitin's; ,denn Stoff für eine Woche heißt Stoff für sieben Jahre; ein Tag von jedem Jahr wird für die Verfertigung der Speere gebraucht'.

---

1) Eine kurze Skizze des ganzen Verlaufs gibt Mackinnon in seinem Katalog, S. 147 ff.

2) Vgl. K. Meyer, Archiv f. Celt. Lexikographie 3, 139.

3) aus *conflictus*?

4) LL 119 a 10 f. wirft Lugaid den Söhnen Calatin's vor: *Is olc in chelg tośuigthe file lib* ,schlecht ist die List der Anlockung (?), die ihr habt'.

5) *friis* Hs.

7. *Maine* fer *neimnech isé rodasinnsmasdair* 7 *romheil* (*.i. rocaith* no *rolimadh*) *iarsin* ‚Maine, ein giftiger (Unheil wirkender) Mann, befestigte sie (die Speerspitzen) und schliff sie sodann‘.

8. *Roordaighsed*ur *Ul*aid *ord* (*.i. cinded*) *com*airle *do Cho*[*i*]*nCul*aind *arnate*sed *ahEm*ain *Macha amach cothísdís Ul*aid *imbi* ‚die Ulter faßten einen Beschluß für CuChulainn, daß er nicht aus Emain Macha hinausginge, bis die Ulter mit ihm kämen‘.

9. *Do*b*era Cúcul*aind 7 *facialdaid* ‚CuChulainn wird (es?) geben (oder bringen) und nehmt ihn in acht‘.

Diese Exzerpte zeigen, daß in den allgemeinsten Grundzügen diese Version der späteren so ziemlich entsprach. Nr. 1—3 beziehen sich natürlich auf die Kinder Calatin's oder Calitin's. Ob jedoch auch hier Medb es ist, die ihnen das linke Auge blendet (2), ist zweifelhaft, da die Königin in dieser ganzen Version sonst nirgends auftritt; die Gegner CuChulainn's sind außer den Kindern Calatin's nur Lugaid und Erc. Einer von diesen spricht Nr. 4. Aus 5—7 ersieht man, daß hier die Söhne Calatin's die todbringenden Speere selber verfertigen, nicht von Vulcan erhalten wie in der späteren Fassung; die ganze Reise der Zauberschüler ins Ausland mag gefehlt haben. Überhaupt kann man aus der geringen Anzahl von Exzerpten aus diesem in LL fehlenden Teil gegenüber den zahlreichen folgenden sicher schließen, daß die Einleitung in der älteren Version lange nicht so ausgedehnt und ausgemalt war wie später. Sie muß ziemlich knapp gehalten gewesen sein. Auch weiterhin, wo wir es genau kontrollieren können, ist ja der jüngere Redaktor sehr frei mit dem überlieferten Stoff umgesprungen.

Die übrigen Exzerpte in H. 3. 18, die neben der einzigen Handschrift immerhin einige Wichtigkeit haben, lauten:

10. *Iscian* (*.i. isfada*) *donfir fil sunn oAine Cliach* 7 *oCom*ur *TrinUisqe beith doibh sunn* for*Beola M*enbolc (= LL 119 a 8).

11. *Et cotorcradar nagaisgidh onafraightib* 7 *do*b*erait amiffoccuil* (*.i. androchfoccul*) *do*n *C.C.* (= LL 119 a 15).

12. *Nidam err* (*.i. gaisciach-*) *aighe*[1]) *imtoltanach accobrach* (*.i. sanndach*) *imgona andíu* (= LL 119 a 27).

13. *Iár sin roling C.C.* for*agaisc*edh (*.i. forarmudh*) 7 *roghab fathi imbe in cetna fath* (so!) *rogabh rometh fair* (= LL 119 a 34).

14. *Foirtce forsa suigmis suide suilig* (= LL 119 b 1).

15. *Aic amæ geib leig aLuigh laaraid airitiud laerridh imdegail lacuinnigh comairli lafiru ferrdacht lamná mifre tair remainn donchath* (= LL 119 b 17).

16. *Arofetadur nitiucfadh Em*hain *Macha doridisi beocobra* Con*Cul*aind *isinnlaa fuair* bas (= 119 b 23).

17. *Inlam arogaib* 7 *intśliasat fontarat rolecht conaroba inn*ert cet*na inntibh* (= LL 120 a 22, Stokes p. 177).

1) Dieses Wort unter der Zeile.

18. *Cia aca dun apuba aLaoigh roraid Laogh conidisb*ert *troich imda* 7 *corcur* (so!) *mor forn apoba aC.C.* (= LL 120 a 26).

19. *Cian adraigsem*ur *meschuiriud f*er *n*Er*enn* (= LL 120 a 29).

20. *Carpat cuclaigid. costaid comairligit comerget arafoilmit arfochlaidh aran*er*git af*r*aigid ri Temra*ch *clofidt- rioth. ruirsigt- aighti. ailfidt- c-na cicsit- roi raindfit-faidb firfidt- fuili fodnaidh naaig-.* (Dies steht offenbar an Stelle der Beschreibung CuChulinn's und seines Wagens in LL 120 a 33).

21. *Comeirgid affraig* (so!) *afiru E*rend *dofil Cúchul*aind *cucaibh* (= LL 120 b 3).

22. *Et dis ocinimserguin doneoch astreisi dontšluagh* 7 *cainti cocolluaisc acu. Et corogaibh ailgis diagoiseom feisin .i. blad arbladaibh aainmsidhe*.(= LL 120 b 17).

23. *Imr*edh *ingoi* 7 *ins*c*i*ath 7 *inclaidheb* 7 *nacleasa comtar lir gainemh mara* 7 *ran-* (so!) *nime* 7 *dru*cht *cet*e*m*ain *acloicni* 7 *al*eth*lamha* 7 *al*eth*chosa* 7 *acnama derga comscailti iarnanesraidiudh foMagh Murtemne* (= LL 120 b 30, Stokes p. 177).

24. *Niromaerasa riam acin*aidh *modroch tidnacc*uil *nomodotcernais* (*.i. modroch-tiagernus*) = (LL 120 b 48, St. 178).

25. *Dob*ert *C.C. ingoi dó arurlainn condechaidh trianacenn* 7 *gurromarbh danon-b*ur *iarndul trianac*e*nn* 7 *feitid* (*.i. cuire*) *triasin mbuidin coforcenn am*al *remerbr*am*ar* (*.i. am*al *robrethnaigemair*) = (LL 121 a 20, St. 179).

26. *Dofuit roí dongoi sin armacu Cal- rocual*a *libh dofœthsat roi dongoi roteilg Lug*aidh *abuarach* (*.i. amochrách*) = (LL 121 a 24, St. 179).

27. *Lasodain doleigi Erc ingoi fair* conn*demaid isinLiath M*acha (= LL 121 a 29, St. 180).

28. *Riris deach ae*n*cuing sun*n *indíu* (= LL 121 a 34).

29. *Iarsin* tra *dob- achois facenn nacuinge* 7 *fetid* (*.i. cuire*) *triasin mbuidin indinn*us *cetna* (= LL 121 a 35).

30. *Is fír ón eim or C.C. tír naranacsa riam niricfat scela moécn*aigh *re*mam. *uair isb*ec *ata domtšœg*ul (= LL 121 a 44, St. 180).

31. *Am*al *rainic inloch mescais alamh sethnaidh abronn cofarcaib isindl*och *ambí nabroinn* (= LL 121 b 12).

32. *Conade ata nitathe buaidh remainn indLet M*acha *iarmarb*adh Con*Cul*aind (= LL 121 b 31, St. 181).

33. *Iársin doben*ar *alam doe doChon*Con*Cul*aind *andig*ail *laime dóe Lug-. Docomlat as iursin nasloigh doTemhr*aigh 7 *b-ait acen*n *doConChul*aind 7 *alamh doe leo conad ann ata atorligi acin*n 7 *alamh* (so!) *dóe* 7 *lan lainde ascéith douír* (= LL 121 b 37, St. 182).

34. *Docher* (*.i. dotuit*) *Cúchul*aind *camtuir* (so!) *trenerr-* (*.i. trengaisc-*) *inAirbríu* 7 *r-* (= LL 121 b 42).

35. *Dofil œnmarca*ch *darsamag oringilla as mór agrindi* 7 *agr*i*pi dotœt andarlat isfeochuine E*rend *fil uassa* (= LL 122 a 30, St. 183).

36. *Dé doiach súd arConall C*ernach (das Sätzchen gehört in eine LL 122 a 42 zwischen *secha* und *dé dearaid* ausgelassene Partie [1]).

1) Dreimal späht Conall Cernach nach dem neben einer Furt badenden Lugaid, dem sein

37. *Cipé diandles fei*ch *tothlaigh fair dligim dítsa arConall* 7 *atu agtriall anaccrai fort* (= LL 122 a 45, St. 184).

38. *Iarsin rosginnd intech corogaibh mir afastaib inrí .i. Lug- m-c* Con*Roi* (= LL 122 b 12).

39. *Fé amæ nifír fer sin aChonaill* (= LL 122 b 14, St. 185).

40. *Corainic* cach *daigh friaceíl*e *oUisniuch Mide coCarn*n *UíNé*t (wohl Variante zu LL 122 b 25).

41. *Tonga dodía tong*us *motuath nimidbeine conade at*a *Ath Midbine* fo*rabainn Liffe rolen cobrath* (= LL 122 b 27).

42. *Nirodimiset trat Ul*aidh *in.uíí.main sin isinEamain M*acha *combuaidh acoscair* (= LL 122 b 30).

43. *Uaíne ortæ Emoin ditiu ortæ Em*oin (= LL 122 b 42).

44. *Arbarom* (*.i. arba dearb*) *rontrætad* (= LL 122 b 46).

45. *Rofertadh f*er *Aifi* (= LL 122 b 50).

46. *Coemri comdiu isunn uasunn athardæ dodo*mun *doi*mdun *duin frinelbrug niád* (= LL 123 a 1).

47. *Dianeperat arbuir* (*.i. sluag*) *inrí roica arflaith* (= LL 123 a 6).

48. *ALeith M*acha *mor nessadh mor nirs*an *morngalgat morsire*cht (= LL 123 a 20).

49. *Car inmete nasad momiad* nometh no*gal nogart* (*.i. eneach*) = (LL 123 a 35).

50. *Arrofid*ur *err cain cathbuadhach* con*greised* (= 123 a 38).

51. *Gabais imbe eochair aratorcair asciath aranimgaib aeach at*cum*cai*. *adealg* (= LL 123 a 39).

52. *Olc ligi adbul sluag docer ciarbo æncoisid ænlamaidh ditrachtaide aoineich* (= LL 123 a 46).

53. *Romarb Cúcu*laind cet *mulach* cet *ndibergach* (= LL 123 a 47 u. 52).

54. *Aprainn aLeith Macha nabudib ṅechaib coemaibh focarp*at *baso* (= LL 123 b 1).

55. *Dirsan* (*.i. doile*) *n*ach *Fiach*a *foiltleb*ur *fallnast*ar (= LL 123 b 5).

56. *Dirs*an *nach*Fregna mac Finncoime forcmastar* (= LL 123 b 6).

57. *Bamete cach cridhi rodcar* con*bossad* (= LL 123 b 18).

58. *Bameti cach der* no*cithe cobrath bad diabithcainiud* (= LL 123 b 20).

59. (als Schluß) *InBrisl*ech *cos*in.

Aus dem Schluß ersieht man, daß schon die ältere Version der Sage den Titel *Brislech mór Maige Murthemne* führte, nicht *Aided ConCulaind*, wie sie in den Sagenlisten A und B betitelt ist.

Von Interesse ist besonders Nr. 20, wo unserem Exzerptor wohl die ältere Lesart vorlag gegenüber LL. In diesem ist an die Stelle einer *retoric* die aus-

---

Wagenlenker einen Salm röstet, und spricht jedesmal einen kurzen Satz; aber LL hat das eine Mal übersprungen. Es muß heißen: „Als nun Conall Cernach in die Mitte der Furt kam, blickte er seitwärts. [‚Rauch von einem Salm dort‘ sagte er. Er blickte ein zweites Mal seitwärts.] ‚Rauch von einem Wagenlenker dort‘ sagte er. Er blickte das dritte Mal seitwärts. ‚Rauch von einem König dort‘ sagte er.“ Das Eingeklammerte fehlt in LL.

führliche Beschreibung von CuChulinn mit seinen Pferden und seinem Wagen getreten; ein neues Beispiel, wie beliebt zu einer bestimmten Zeit gerade diese Art Schilderung geworden war, nachdem sie vielleicht zuerst der Verfasser von *Fled Bricrenn* voll ausgebildet hatte. Offenbar wollte man sie nirgends mehr entbehren und fügte sie in ältere Texte nachträglich ein (vgl. Hessen, Zeitschr. f. Celt. Phil. 8, 501 ff.). Ein noch ausführlicheres Prunkstück dieser Art steht für sich LL 189 a.

XIX.

Gedicht auf Oengus.

In der zweiten Ausgabe des gereimten Heiligenkalenders (*félire*), den Oengus mac Oengobann c. 800 gedichtet hat, ist von Stokes ein Gedicht auf den Verfasser, von dessen Leben wenig bekannt ist, publiziert worden[1]). Es faßt kurz seine Legende zusammen, wie er bei seinem verehrten Lehrer und Vorbild Mael-Ruain in Tamlachta (Tallaght, Co. Dublin) sich unerkannt als Knecht verdungen hat, preist aber namentlich sein ursprüngliches Kloster Cluain Eidnech (Clonenagh in Leix, Queen's County[2])) mit der zugehörigen, weiter oben am Nore-Fluß gelegenen Einsiedelei Disert Bethech (Dysartbeagh), in der er sich aufgehalten zu haben scheint; hier würde er nach dem Gedicht, obschon er in der Mitte seines Lebens nach Tallaght verzogen war, auch begraben liegen. Vielleicht war eben diese Versicherung der Anlaß zur Verfassung unseres Textes, da der fromme Dichter des Félire inzwischen zu einem Heiligen avanciert war, dessen Grab gewiß manche Andächtige anzog. Nach der 12. Strofe — wie ich sie wenigstens verstehe — ist auch unser Gedicht von einem Oengus verfaßt. Man möchte an Oengus Céle Dé denken, der zwei Jahrhunderte später, um 987, den *Saltair na Rann* gedichtet hat und dem auch andere Gedichte zugeschrieben werden[3]). Doch scheint mir die Sprache unseres Gedichts auch für ihn zu modern zu sein; Formen wie *cérsat* (Str. 1) als dritte Person Sg., *betha* als Femininum (Str. 5) kennt er sonst nicht. So wird es irgend ein noch späterer Oengus sein, vgl. z. B. FM a. 1350.

Die Kopie des Gedichts in der einzigen Handschrift, die Stokes bekannt war, im Leabhar Breac, Faks. p. 106 b, ist nicht ohne Fehler, die er nur teilweise durch Korrektur hat heilen können. Eine zweite, unabhängige habe ich in der Brüsseler Handschrift 5057—59, fol. 28 r—v, gefunden, die zu den von Michael O'Clery im 17. Jahrhundert geschriebenen gehört. Mit ihrer Hilfe lassen

---

1) Félire Óengusso Céli Dé. The Martyrology of Oengus the Culdee. By Wh. Stokes (Henry Bradshaw Society, Vol. XXIX) 1905, S. XXIV.

2) Vgl. Hogan, Onomasticon Goedelicum, S. 262. Das heutige Clonenagh liegt aber östlicher in der Grafschaft Kildare.

3) So eines auf die Haupttheiligen der einzelnen irischen Provinzen im Brüsseler Ms. 5100—04, fol. 238r.

sich mehrere Stellen verbessern, wenn auch einzelne falsche Lesungen schon in der gemeinsamen Quelle gestanden zu haben scheinen. Ich bezeichne Stokes' Handschrift mit *S*, die Brüsseler mit *B*; doch gebe ich die gewöhnlichen, bloß graphischen Varianten nicht an.

1. Aībinn suide sund amne. re taeb Eōire ūarglaine
   cérsat cūanach nír choī[1]) crech. in Dísert búadach Bethech.
2. Dísert Bethech i·mbói ịn fer. gus·ticdis airbre[2]) aingel
   cathair credlach īar cūairt cross. i·mbīd ūa[3]) Oīblēn[4]) Ǣngus.
3. Aengus a hǣnach nime. sund[5]) atā ạ lecht 's a lige
   iss a sund do·chúaid ar ceal. isin aine co næmnem.
4. Is i Cluaín Eidnech ro·alt. hi Cluaín Eidnech ro·adnacht
   hi Cluaín Eidnech ilar cross. ro·lég a salmu[6]) ạr tuos.
5. Aengus i carcair chachta. do déoin m*aic* Dé ị Tamlachta
   nocharb[7]) hí[8]) ịn betha brígach. isin aíth oc urthīrad.
6. Mīach crūaid leis[9]) la tūarcain síl. re n-eírgi do neoch is tír
   tri *cæcait*[10]) salm[11]) comall nglē. .ccc. slechtain cech[12]) n-aidche.
7. Fochan foglas[13]) tréna folt. tuige d findfad tréna chorp
   secht mbl*iadn*a dó dēoda ịn cacht. can cheól is can chumsanad.
8. Nocha·rib sium a cuach cuirm. Ǣngus fa doíthech in tsuirn[14])
   menic[15]) ro·chlói[16]) dath a drech. it*ir*[17]) gǣith 7 cāithlech.
9. Luid laithe do buáin feda. Ǣngus in bréo dar[18]) brega
   oca scathad[19]) scēl co-llí. benais de ịn láim soscēli.
10. Iarsin cáiset co hetla. na hethaide oirderca
    imon uásal immon abb. mó cech[20]) gáir gáir ro·gairset.
11. Tuic[21]) sium a laím rea[22]) rigid. Ǣngus cen oīb n-indligid[23])
    ca firt rob aidble fo nim. slāinte cen on cen ainim.
12. Guided[24]) in lāim sin lim[25]) sa. nacham·tair olc na h-innsa[26])
    guided sé ị n-ǣntaid anma[27]). hi comair a chomanma.
13. Do·rīacht sund fer fegtha rann. grīan īarthair domain[28]) Domnann
    alt ros·ngab galar in chinn. alt re·n-abarthar[29]) aíbinn.

---

1) caí *B*. 2) airrdi *S*. 3) mac *S*. 4) Oibhlein *B*. 5) sonn *B*. 6) psalma *B*. 7) nochar *B*. 8) íi *S*. 9) lais *B*. 10) .lll. *S*, tri .l.a *B*. 11) psalm *B*. 12) gach *B*. 13) fóglas *S*. 14) daídhtheach an tsuirn *B*, toichthe intuirnd *S*. 15) minic *B*. 16) ro claói *B*. 17) et- *B*. 18) for *S*. 19) occa scatth- *B*. 20) gach *B*.

21) *So möchte ich für* Tic (*S*), Tig (*B*) *lesen, da* sium *sich nicht auf das weibliche* laím *beziehen kann, auch das Praesens auffiele.*

22) re *S*, ré a *B*. 23) indlighidh *B*.

24) Guided se *S*, Guidhedh sé *B*. *Ich betrachte* sé *als aus der folgenden Zeile eingedrungen. Auch für* laim *wird* lám *zu lesen sein.*

25) lium *S*. 26) hindsa *S*, ionnsa *B*. 27) imbeth*aidh* a anma *B*. 28) dómain *S*. 29) renabar *S*.

1. Schön das Sitzen hier so an der Seite des kalt-reinen Nore-Flusses. Obgleich es reich an Scharen war [1]), war es kein Pfad der Plünderungen, das siegeskräftige Disert Bethech (‚die Birken-Einsiedelei‘).

2. Disert Bethech, wo der Mann lebte, zu dem Scharen von Engeln zu kommen pflegten: eine Gläubige bergende Stadt (*cathair*) längs dem Umgang der Kreuze, in der Oiblen's Enkel Aengus zu weilen pflegte.

3. Aengus aus der Himmelsversammlung, hier ist sein Grab und sein Lager; von hier ging er in den Tod am Freitag in den heiligen Himmel.

4. In Cluain Eidnech (‚Epheuwiese‘) ist er erzogen, in Cluain Eidnech begraben worden; in Cluain Eidnech mit den vielen Kreuzen hat er anfangs seine Psalmen studiert.

5. Aengus im Kerker der Knechtschaft in Tamlachta nach dem Willen von Gottes Sohn: das war kein strotzendes Leben im *áith* [2]) beim Trocknen.

6. Einen harten Sack hatte er beim Dreschen des Samens, bevor irgend jemand im Land aufgestanden war. Die dreimal fünfzig Psalmen — ein klares Vollbringen! —, dreihundert Kniebeugungen jede Nacht.

7. Grünliche Kornhalme wuchsen aus seinem Haupthaar, eine Decke von Haaren aus seinem Leib; sieben Jahre — göttlich war der Knecht! — war er ohne Musik (Gesang) und ohne Ausruhen.

8. Er trank nicht Bier aus einem Becher, Aengus, der der Heizer des Ofens war. Oft wechselte sein Antlitz die Farbe zwischen Wind und Spreu.

9. Eines Tages ging er Holz zu holen, Aengus, die Flamme über Hügel weg. Beim Abhauen desselben — eine Erzählung mit Glanz! — schlug er sich die Evangelienhand ab.

10. Darauf klagten jämmerlich die herrlichen Vögel. Um den Erhabenen, um den Abt — größer als jeder Schrei war der Schrei, den sie schrieen.

11. Er brachte seine Hand an seinen Vorderarm, Aengus ohne Schein von Ungesetzlichkeit. Welches Wunder ist gewaltiger gewesen unter dem Himmel als (sein) Heil-Sein ohne Fehl, ohne Makel?

12. Es bete diese Hand mit mir, daß weder Böses noch Schwieriges mich treffe; er bete in Seelen-Vereinigung mit seinem Namensgenossen [3]).

13. Hierher ist gekommen der Mann, der Strofen wob [4]), die Sonne des Weltwestens der Domnainn [5]); die Klippe [6]), auf der ihn Krankheit des Kopfes erfaßt hat, ist eine Klippe, die man schön nennen soll. —

---

1) Zu der sonderbaren III Sg Praet. *cérsat* vgl. Zs. f. Celt. Phil. 8, 549: *mæthóglach do mhuinntir Oilella* ⁊ *Medhbha d a r s a d comainm Eadarcomall* und *carsad coma sin* eb. 546 f.

2) Ofen, in dem Getreide ausgereift wird.

3) D. h. ‚mit mir, der ich gleich heiße wie er‘.

4) Wenn man mit Stokes *fegad* als Nebenform von *fige* ‚Weben‘ ansehen darf; eher ‚schärfte‘?

5) Poetischer Name der Bewohner von Leinster.

6) Disert Bethech mag eine Felsenhöhle gewesen sein.

XX.

Nachträge zur ersten Serie.

Aus MacKinnon's Katalog der Handschriften der Advocates' Library in Edinburg (s. oben S. 10) ergibt sich, daß sich dort zwei von mir nicht eingesehene Kopien der *Tecosca Cormaic* (Nr. IV) finden, von denen bisher nur eine vermerkt war.

1. Die Handschrift Nr. I, geschrieben 1467 (Mack., S. 72), gehört nach den Notizen MacKinnon's S. 186 f. zu meiner Gruppe A (S. 6) und zwar zu B. H³. Lec., da die verschiedenen Teile der Sprüche Cormac's und Fithal's sich verschränken.

2. Die Miszellanhs. Nr. II, fo. 66—70, bricht nach MacKinnon (S. 187) mit § 21 der Ausgabe K. Meyers ab, gehört also zu Gruppe B, da nur diese den Paragraphen enthält. Aber eine genauere Einreihung gestatten die kurzen Angaben MacKinnon's nicht.

Über Nr. VII (Meyers K) s. bei mir S. 7. Den Abschnitt: *Seacht comarthadha dec deagtagra* druckt MacKinnon S. 178 ab.

Die Papierhandschrift Nr. XLII fo. 7 b enthält den Schluß des 2. Teils von Fithal's Sprüchen und die 15 Zeichen des guten und des schlechten Weibes wie N² (bei mir S. 8), vgl. MacKinnon S. 189 [1]).

Namentlich konnte ich aber aus dem Katalog S. 111 ersehen, daß in Edinburg eine weitere Abschrift des zum Teil schwierigen Gedichts von Cellach ua Ruanada über die irischen Metren vorliegt, das ich nach zwei Handschriften a. O., S. 73 ff. herausgegeben habe. Sie ist zwar erst von später Hand auf die innere Seite des letzten Blattes der Handschrift Nr. VI (Kilbride Collection, Nr. 2) geschrieben, aber für die Herstellung des Textes wichtig. Herr I. A. Mackenzie hat die große Freundlichkeit gehabt, mir eine Kopie und ein Faksimile zu übersenden. Der Text ist in irischer Schrift geschrieben, läßt aber die meisten Lenierungszeichen weg; die Verse sind nicht abgesetzt, aber der Anfang jeder Strofe durch größere Initiale gekennzeichnet.

1. Sloindfead duib deadaisde i*n*dana. bid didlai*m* ratha ... [2])
   ... iseal 7 uasal. gurabad acluasaib caich.
2. Sednaid fota [3]) fe= [4]) afedat. aisde dru*m*cla da*n*a dei*n*
   ri*nn* airceadail robuig riagla. gobaid nacliara docein.
3. Sednaid gair*ct* *gras* [5]) saer socla. suairc adath
   niuil gu*n* anmai*n* nac molfa. ro*m*ta roin [6]) rath.
4. Inrandaid*cacht* mean*m*nac mor. asi intobor eangach ur
   feadaid fedaid marta araeb. as cae*m* dodena*m* nanduan.

---

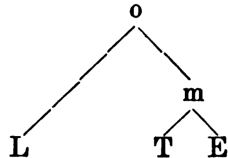
1) Der Abschnitt Serie I S. 22 Nr. 10, der im Yellow Book of Lecan Flann Fína zugeschrieben ist, findet sich auch im Leabhar Breac, Faks. 12 b, Anfang: *Fland Fina c(e)c(init). Mairg do duine carus duine 7 na·carand dia.* Er schließt aber unten an der Seite unvollständig: *M(airg) nos·tocaib* ... (= YBL, Faks. 412 D 41).

2) Das Ende der ersten Zeile ist undeutlich, sieht wie *nait..r* aus; vermutlich *rait[h] itir*.

3) Vielleicht *foda*. 4) Zeilenende. 5) *gs* mit *a* über *g*. 6) oder *roir*.

5. In ranaid*cacht* beagbuilit. ganmangair ganmeabail
naglama sunn gasaidid. in[1]) daeraib dana d-ann̄.
6. Deacnaid mor admillse alaide. osinnse gil greine
geaisde re dan seang nasine. aisde isfearr sanEire.
7. Letdeachnaid lugort cura. nisaeb sealba
ag sinilaisde molabra. aisde eargna.
8. Sis aisde ratmar gurinn. isecse atlam inlim
baigim conid bairne binn. deibide alainn inrind.
9. Deibide scailte nascel. nihiside nacaicen
isiso inaisde blaitbras. ingnataidear inseancas.
10. Aiste uallac eile agam. nihord aignid miriartaig
mait maise cac rinnn reil rigim. andein ming minbriaraid.
11. Snam seabaic se sloinn go subac. ro sia fine fungaire
dentar lema aduas nigo. docnuas nacno curaide.
12. Casbairne cas cumaide. isbras maros bindide
no corcoir acaimfide. arceann oir is indile.
13. Anamain uasal. oirdeirc in sloinnead
nidenann duine. niuir- *acht* oll-
14. As iad sin ardaisde in dana[2]). fognas nalaide marloing
dodia beirmi buide ar mberla. caduine sega nac sloinn. SLOIN.

Diese Abschrift (E) gehört näher zu T als zu L; das zeigen gemeinsame Änderungen wie *úr* in Str. 4 a, *fégaid fégaid martá* 4 b, *'san É(i)re* 6 b, *sloinn go subach* 11 a. Aber fast in jeder Strofe vermeidet die eine Handschrift Fehler der andern; E und T sind also von einander unabhängig und gehen selbständig auf ein gemeinsames Mittelglied (m) zurück.



Übereinstimmungen von T und E haben demnach kein besonderes Gewicht; aber wo T oder E zu L stimmt, liegt die Lesart des Originals (o) vor. Darnach ergeben sich namentlich folgende Besserungen.

Str. 3 b möchte ich nun doch lesen: *ní·fuil co n-anmain nach·molfa* ‚es gibt keinen mit einer Seele, der es nicht preisen wird'.

Str. 5 b liest E *naglama* (T *naglana*, L *itaba*) und *in daeraib*. Vielleicht ist zu lesen: *ni·gláma sund 'ca saigid i ndairib dána dremain* ‚du sollst hier kein Schmähgedicht verfassen, wenn du sie aufsuchst in den Eichenwäldern[3]) der ungestümen (Dicht)kunst'.

1) Vielleicht *an*. 2) Über *d* ein Punkt.
3) Vgl. K. Meyer, Zeitschr. f. Celt. Philol. 9, 185, der schon *dairib* vermutete.

Str. 10a. Die Lesart *eile* E zeigt, daß *cli* T aus *eli* verlesen ist; die Halbzeile hat also zu lauten: *Aiste úallach aile acum* ‚ich habe ein anderes stolzes Metrum'. Dagegen *míriart[h]aig : mínbría[th]raig* E ist zwar nach Reim und Sinn nicht übel, darf aber nicht als ursprünglich gelten, weil T und L in *mīl-bríathraig* übereinstimmen; es muß also wohl bei meiner Lesung bleiben.

Str. 12a. Meine Korrektur *ma ros-binnige* wird durch E bestätigt.

Str. 14a. Die Übereinstimmung von L und E in *in dāna* zeigt, daß *in daini* T nur eine versuchte (aber verfehlte) Korrektur ist. Es hat schon im Original aller unserer Abschriften *in dana* hier gestanden, das aus der ähnlichen Str. 1a eingedrungen war an die Stelle eines Wortes, das mit *laídi* oder *fognas* reimte und wohl mit *ardaisti* oder *fognas* alliterierte. Ein ähnlicher gemeinsamer Fehler ist ja *fégaid* (*: dénam*) Str. 4b. Die altertümliche Form *beirmi* E ist gegenüber *bermait* L, *berum* T gewiß das Ursprüngliche.

Zum Schluß möchte ich ausdrücklich bemerken, daß ich meinen Widerspruch gegen K. Meyer's ‚Quantitative Assonanz' (S. 89) zurücknehme. Zwar O'Molloy erwähnt sie nicht und im Félire ist sie nicht durchgeführt. Aber Meyer zählt Eriu VI 156 eine ganze Reihe von Gedichten auf, wo die Zäsur der ersten Langzeile in jeder Strofe in der Tat nur durch Übereinstimmung der Vokale in ihrer Quantität — ohne Rücksicht auf die Qualität des Vokals oder der Konsonanten — mit den Zeilenschlüssen gebunden ist. Dagegen in der Zäsur der zweiten Langzeile kann ich diese Bindung nicht anerkennen; in dem einzigen Beispiel Meyers: *ba flaith, ba fíal toga. dar* (*for*) *íath nÉrenn uile* scheint mir zu lesen: *tug*(*a*)*e for íath*, also mit ‚Konsonanz'.

Serie I S. 29 Anm. 2 lies Rawl. 512 statt 23. N. 10.
„ S. 32 Z. 10 lies N statt H.
„ S. 44 Str. 3b und 4b lies *meic* statt *maic* (im Reim mit *neirt*).
„ S. 82 Z. 14 lies I, 9 statt I, 8.
Serie II S. 7 Z. 4 habe ich aus Versehen das irische *x.* ⁊ *da xx.* durch 30 statt durch 50 wiedergegeben. Da Toirrdelbach ua Conchobair 1106 König geworden (FM) und 1156 gestorben ist, ist die Zahl 50 richtig.

Inhalt.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE. BAND XIV. Nro. 4.

UNTERSUCHUNGEN

ZUM

ACHIQAR-ROMAN.

VON

TH. NÖLDEKE.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1913.

RUDOLF SMEND

GEWIDMET.

Zum Achiqar.

Von

Th. Nöldeke.

Vorgelegt von F. Leo in der Sitzung am 25. Januar 1913.

Vorwort.

Die einzelnen Teile dieser Arbeit haben nur darin eine gewisse Einheit, daß sie sich alle auf die Erzählung von Achiqar und seine weisen Sprüche nach deren verschiedenen Gestaltungen beziehen. Sie wollen ergänzen und allenfalls berichtigen, was andere Gelehrte und ich selbst hierüber geschrieben haben. Aber eine systematische und einigermaßen vollständige Behandlung des ganzen Stoffes wollte und konnte ich nicht geben. Dazu hätten mir u. A. noch mehr syrische und arabische Handschriften zu Gebot stehen müssen. Eine gewisse Ungleichmäßigkeit wird man hoffentlich entschuldigen, z. B. daß ich vom syrischen Achiqar die Spruchsammlung und die Strafrede übersetze und etwas kommentiere, zum erzählenden Teil aber nur einzelne Anmerkungen gebe.

Der Papyrusfund hat manches, was man früher über das Achiqar-Werk glaubte annehmen zu müssen, modifiziert oder widerlegt. Das gilt selbst von der bei weitem besten Behandlung dieses Gegenstandes, Rudolf Smends Schrift „Alter und Herkunft des Achikar-Romans und sein Verhältnis zu Aesop“ [1]). Und noch mehr von dem Wenigen, was ich früher darüber geschrieben habe.

1) Im Beiheft XIII zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. Gießen 1908.

Ich nenne unsern Helden regelmäßig *Achiqar* und nur bei Besprechung der Übersetzungen resp. *Ḥaiqâr*, *Akir*, *Akyrios*. Ich hätte freilich im Sinne einiger Gelehrten, welche Pedanterie mit philologischer Akribie verwechseln, bei der Papyrusgestalt etwa *'Aḫiaqar*, bei der syrischen *'Aḥīqār* setzen können.

Ich bin bei meiner Arbeit vielfach unterstützt worden. Vor allem von Smend, der mir motu proprio seine Abschrift des Kopenhagener Textes schenkte und mir auch seine Abschrift des syrischen Textes im Cod. Sachau 336 anbot (den ich aber selbst schon kopiert hatte), mich dazu mehrfach durch Briefe anregte und belehrte. Meißner stellte mir zur Verfügung, was er einst von Achiqar-Sachen im Brit. Mus. kopiert hatte. Barth kollationierte für mich den Text der Sprüche im Cod. Sachau 162 und schrieb ihn teilweise ab. Bevan sah mir eine Stelle in einer Cambridger und eine in einer Londoner Handschrift nach. Mitteilungen über einzelne Namensformen in griechischen Handschriften verdanke ich Herrn Professor Martin und Herrn Dr. Reinhardt, je auf Anregung von Reitzenstein und Diels. Die Berliner Bibliothek sandte mir den Codex Sachau 336 nach Straßburg und die Leidner den Codex 1292[b]. Allen meinen herzlichsten Dank!

Straßburg i. E., Januar 1913.

Th. Nöldeke.

Bezeichnung der Texte.

Pap.: Papyri.

H: Der vollständige syrische Text in „The story of Aḥiḳar ... by F. C. Conybeare, J. Rendel Harris und Agnes Smith Lewis". London 1898. (Der Herausgeber des ganzen Werkes ist Harris).

Fragm.: Das syrische Fragment in dieser Ausgabe S. 33—36.

M: Das syrische Fragment des Cod. Mus. Brit. nach Meißners Abschrift.

Brt.: Die Sprüche Achiqars (syrisch) im Cod. Sachau 162 nach Barths Mitteilung.

B: Der syrische Text im Cod. Sachau 336.

Lw.: Der arabische Text, hrsg. von Mrs. Lewis bei Harris.

Salh.: Der arab. Text in Salhanis „Contes arabes". Beyrouth 1890.

G.: Der arabische Text in der Gothaer Handschrift 2652 (karshūnisch).

Ld.: Der arabische Text in der Leidener Handschrift 1292[b].

A: Die drei letztgenannten (Salh. G. Ld.) zusammen.

Kp.: Der arabische Text in der Kopenhagener Handschrift 236.

Ldz.: Der arabische Text in M. Lidzbarskis Werk: „Die neu-aram. Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin" (Ergänzungsheft zur Ztschr. f. Assyr. hrsg. von C. Bezold, Heft 4/9). I. Weimar 1896.

Arm.: Der armenische Text in der englischen Übersetzung von Conybeare bei Harris.

Slav.: Die slavische Übersetzung von Jagić in Krumbachers „Byzantin. Zeitschr." 1, 111 ff. Die Bezifferung der Sprüche nach der englischen Wiedergabe der deutschen Übersetzung bei Harris.

Zum Papyrustext des Achiqar-Werks.

Ich habe außer der großen Ausgabe *Sachaus* und der kleinen *Ungnads* folgende Artikel benutzt, soweit sie den Papyrustext betreffen:

F. Perles in „Orientalische Literaturzeitung" 1911 nr. 11 und ebenda 1912 nr. 2.
M. Lidzbarski in „Deutsche Literaturzeitung" 1911 nr. 47.
H. Grimme in „Orientalische Literaturzeitung" 1911 nr. 12.
H. Pognon in „Recueil de travaux rélatifs à l'archéologie ég. et assyr." 1912, I.
J. Halévy in „Revue sémitique" 1912, Janvier.
J. N. Epstein in „Zeitschr. für die alttestamentliche Wissenschaft" 1912 Heft 2.
R. Smend in „Theologische Literaturzeitung" 1912 nr. 13 und nr. 22.
Eine Bemerkung von *J. Barth* in „Orientalische Literaturzeitung" 1912 nr. 1.
Dazu *Ed. Meyers* Schrift „Der Papyrusfund von Elephantine", Leipzig 1912. (Vorrede datiert 30. Dez. 1911).

Was sich in meiner Rezension über Sachaus Ausgabe im „Literar. Zentralblatt" 1911 nr. 47 auf Achiqar bezieht, wiederhole ich hier, so weit ich es noch für richtig halte.

Etliches mag ich übersehen haben, und etliches mag noch erscheinen, bevor der Druck dieser Arbeit vollendet sein wird. Von irgend welcher Vollständigkeit kann hier um so weniger die Rede sein, da es sich ja nur um unzusammenhängende Bemerkungen über Fragmente handelt.

Ich zitiere die Papyri nach den Nummern der Tafeln. Das empfiehlt sich u. A. dadurch, daß der Herausgeber diese in den Kolumnentiteln angibt, und, was wichtiger, daß er sich im Wortindex auf sie bezieht.

Ich kann nicht umhin, auch hier die Verdienste warm anzuerkennen, die sich Herr *Ibscher* um die Zusammenfügung der Papyrusfetzen erworben hat.

* * *

Die Papyrusfragmente, welche die Geschichte von Achiqar[1]) und Nadin[2]) berichten, wären uns ohne die syrische Erzählung äußerst unklar, und die kurzen Andeutungen im Tobit, die dazu nicht ganz zu letzterer stimmen, hülfen uns

1) Die assyrische Form ist, wie mir Bezold mitteilt, *Achijaqar*; ob das *i* lang oder kurz, steht nicht fest. Die Aramäer mögen *Aḥîqar* gesprochen haben.

2) Daß so die assyrische Form, ist nach Bezold u. A. m. gewiß.

allein auch nicht viel. So ist der Verlauf aber deutlich. Die Papyrus-Geschichte ist jedoch viel einfacher als die syrische. Alles Märchenhafte fehlt da. Keine Rede ist von den 60 Frauen Achiqars, denen er 60 Schlösser baut[1]), ohne doch einen Sohn zu erzielen; keine Rede von den gefälschten Briefen und der wunderlichen Art, wie die getäuscht werden, welche ihn umbringen sollen: er wird da einfach durch sie überrascht, als er auf seinen Gütern weilt. Und so möchte ich glauben, daß da auch das ganze durchaus märchenhafte, zum Teil gar zu kindliche, zweite Stück der Erzählung fehlte mit dem Bau des Luftschlosses, den Rätselfragen und unausführbaren Aufgaben.

Allem Anschein nach ist in den Papyri Nadin der leibliche Sohn Achiqars[2]). In der Überschrift heißt er schlechthin „sein Sohn", und so durchweg in der Erzählung, oder, wo Achiqar selbst von ihm spricht „mein Sohn". 47, 1, 14 nennt er ihn בר בטני, was schwerlich etwas anderes sein kann als „mein leiblicher Sohn" und 41, 2 ברי רבא, das doch bedeuten muß „mein ältester Sohn". So kann in der Bezeichnung „den ich aufgezogen habe" 41, 9 nicht der Gegensatz zum wirklichen Sohn liegen, und so ist Sachaus Vermutung nicht wahrscheinlich, daß Achiqar ihn 41, 9 plötzlich einmal, in Übereinstimmung mit dem Syrer, als seinen Schwestersohn [בר אח]תי bezeichnet habe. ברי זי לא ברי ברא 41, 14 wird den unnatürlich handelnden Sohn bedeuten.

Ob der böse Nadin in den Papyri wirklich die gebührende Strafe erhielt, ist nicht sicher. Einige Worte in den Sprüchen scheinen eher dagegen zu stimmen[3]). Allerdings kommt der Sünder schon im Tobit zur Strafe um, aber das braucht nicht ursprünglich zu sein, so wenig wie die Abschwächung des unnatürlichen Frevels durch die Verwandlung des Sohnes in den Neffen, aus welcher Änderung dann die Ausmalung der vergeblichen Bemühung um einen leiblichen Sohn folgte.

Im Papyruswerk scheinen die Sprüche und Gleichnisse das Wichtigste gewesen zu sein: wird doch das Ganze als [מח]לי betitelt. Von diesen Sprüchen stimmt der größere Teil in der Gesamthaltung zu der Spruchsammlung im Syrer (H. 39—48), einiges aber doch zur Strafpredigt (H. 66—72). So vielleicht schon der Skorpion 44, 1. Dann der Löwe mit dem Esel 45, 16, der Panther mit der Ziege 46, 9 f., der Wolf (?) mit den Lämmern 46, 10 f., der Pfeil gegen den Gerechten 47, 1, 1 und besonders das Spionieren 47, 1, 14, das falsche Zeugnis 47, 1, 15, am deutlichsten aber die Stelle 48, 1, 11 f. Das alles könnte darauf deuten, daß dieser Abschnitt hinter eine Begnadigung des Sohnes gehört. Freilich paßt vieles davon wieder schlecht in diese Situation. Aber auch in die Instruktion eines jungen Mannes, der das wichtigste Hof- und Staatsamt annehmen soll, gehören viele dieser Sprüche (im Pap. wie im Syrer) gar nicht. Der Verfasser

1) Ein wenig in Widerspruch dazu, daß die Frau Achiqars beim Syrer eine so große Rolle spielt.

2) Ed. Meyer „Der Papyrusfund von Elephantine" S. 109 hält das wenigstens für möglich.

3) S. weiter unten auf dieser Seite.

gibt zwar besondere Vorschriften dafür, wie man sich Machthabern gegenüber benehmen soll, doch keineswegs ausschließlich. Er benutzt aber die Gelegenheit, Lebensweisheit zu lehren ohne spezielle Rücksicht auf die Verhältnisse des Angeredeten. Und so mag die scheinbare Vermischung von Sprüchen und Gleichnissen, die vor und die hinter die Katastrophe gehören, schon ursprünglich sein.

Mehrere Gelehrte wie Halévy nehmen an, das Achiqarwerk sei israelitischen Ursprungs. Dem kann ich durchaus nicht beistimmen. Schon die Art, wie hier der König Sanherib erscheint, spricht dagegen. Daß den „Ephraimiten"[1]) in Elephantine dieser König in einem andern Lichte erschienen sei als dem Jesaias und sonst dem A. T., ist recht unwahrscheinlich. Das Verhältnis Achiqars zu ihm ist sehr verschieden von dem Daniels zu Nebukadnezar. Achiqar ist im Pap. ja kein Israelit wie im Tobit. 44, 14. 48, 1, 13 finden wir die Sonne als wirklichen Gott. Die Spuren des Heidentums sind noch im Syrer deutlich zu erkennen[2]). Die mancherlei Zusammenklänge von Achiqar-Sprüchen mit solchen in den Proverbia und im Sirach erklären sich auch sonst. Sprüche, Gleichnisse, Fabeln, Märchen wandern ja von Volk zu Volk; wir können aber nur unter besonderen Verhältnissen den Ausgang und die Richtung dieser Wanderungen erkennen. Und wir haben hier zur Vergleichung nur noch die Literatur Israels, nicht mehr die der alten Aramäer, von der diese Papyri ja ein kleines Bruchstück bilden. Das alles gilt übrigens auch noch vom syrischen Achiqar-Roman. Spezifisch Israelitisches finden wir aber im Papyrus-Werk gar nicht[3]).

Dieses muß nach der Regierung des Königs Asarhaddon (681—668) abgefaßt worden sein. Und da der darin auftretende *Nabūsumiskun*[4]) wahrscheinlich eine historische Person ist, nämlich ein vornehmer Hofbeamter Sanheribs[5]), von dem man lange nachher kaum mehr etwas wußte, so liegt die Zeit des Verfassers wohl nicht viel später[6]). Ob die Schrift ursprünglich assyrisch oder aramäisch war, steht dahin, wenn uns auch das Letztere wahrscheinlicher sein mag. Das Original kann allerlei Veränderungen erlitten haben, bevor der Papyrusschreiber es kopierte. Ja, das ist bei einem derartigen Werke von vornherein anzunehmen. Ganz unwahrscheinlich ist mir die Ansicht, das Buch sei von der persischen

---

1) Die auch von Smend geteilte Annahme, daß diese Leute aus dem nördlichen Reiche gekommen seien, stößt sich schon daran, daß sie in den Papyri nie „Israeliten" heißen, wohl aber „Juden".

2) S. unten

3) Auch Ed. Meyer spricht sich gegen den jüdischen Ursprung des Buches aus (S. 114).

4) So nach Bezold zu sprechen.

5) Ungnad zu 42, 7.

6) Daß sie nicht älter sein könne als 500 (Ed. Meyer a. a. O. 107), weil darin das persische Wort *dāt* „Gesetz" vorkomme, kann ich nicht zugeben, denn erstens ist es nicht völlig sicher, daß דתא (oder דחא) 58, 2, 5 „Gesetz" bedeutet, und dann wäre jener Schluß nur zulässig, wenn wir annehmen dürften, daß der uns vorliegende Text den Wortlaut des Originals ganz genau darstellte.

Regierung den Juden in Elephantine zugesandt worden, um sie moralisch oder politisch zu belehren (H. Hirschfeld im JRAS. 1912, 824 f. und Lidzbarski).

Daß die Vorlage unsers Schreibers nicht fehlerlos war, dürfen wir annehmen; er selbst hat außer den Fehlern, die klar vorliegen, wohl noch andre gemacht, die wir nicht so gut nachweisen können. Möglich ist immerhin, daß einerseits die Stellen im Tobit, andrerseits der Syrer auf etwas andre Gestalten des Werkes zurückgehn als die Pap.; jene brauchten darum noch nicht einmal älter zu sein als diese. Das sind alles Fragen, die schwerlich jemals sicher werden gelöst werden, denn auf weitere solche Überraschungen wie den Papyrusfund können wir doch nicht wohl rechnen.

Anmerkungen zum Papyrustext.

Ich schicke voraus, daß ich nicht weiß, ob vielleicht die Originale für eine oder die andre Stelle noch etwas mehr ergeben könnten als die Faksimiles. Sehr wenig wird das auf alle Fälle sein.

Ich bemerke ferner, daß zwar Sachaus Interpretation manche Verbesserung verträgt, daß ich aber in das harte Urteil Smends und Lidzbarskis nicht einstimmen kann.

40, 1. Die Ergänzung [מח]לי ist so gut wie sicher, zumal auch der Syrer die Überschrift ܦܬ̈ܓܡܐ ܕܐܚܝܩܪ ܚܟܝܡܐ hat, worin die letzten beiden Worte deutlich ein späterer Zusatz [1]).

40, 1. Am Ende [דן]כ.

40, 2. Das nahe liegende [כא]מל läßt sich ebenso schwer aus den Spuren herauslesen wie weiterhin Halévys [אנ]ה; doch ist es immerhin möglich, daß da Reste von etwas eng zusammengeschriebenen נה sind. Der Zusammenhang der Rede ist leider gerade hier im Anfang rätselhaft.

40, 7 l. mit Lidzbarski [הוי]ת wie 41, 3.

40, 8 am Schluß Epstein richtig אנה לם בנן ל.

40, 6. Halévy nicht übel שב[ק מלכותה] לבר, aber so wird die Lücke nicht ausgefüllt. Nach שבק könnte etwa noch מלכא gestanden haben.

40, 10 doch wohl [ס]גדוהי, da der Anfang des Wortes trotz Sachaus Einspruch der Rest eines ס sein kann.

40, 13 ist mir Sachaus נהנת sicher [2]). Vorher hat Halévy [אח]ר, aber der Rest des vorletzten Buchstaben deutet kaum auf ein ח.

---

1) Der Armenier las vielleicht noch anders. Er hat „The maxims and wisdom of Khikar". B, der möglicherweise hier eine syrische Vorlage wiedergibt (s. unten), hat ܦܬ̈ܓܡܐ ܘܚܟܡܬܐ ܕܐܚܝܩܪ ܚܟܝܡܐ.

2) ܣܡܝܟ ist belegt schon durch die Glosse bei PSm. zu ܡܣܬܡܟܝܢ Iob 24, 10 (das übrigens Passivpartizip ist, daher ܣܡܝܟ nicht „procubuit" oder „accubuit)". Die Stelle Ephr. 2, 10 D bei Brockelmann zitiert bloß Iob 24, 10. Aber ܣܡܝܟ noch Marc. 1, 7 (Var. ܐܬܣܡܟ) und Bedjan 5, 412 Note 2.

40, 15. Halévys Ergänzung [ראמוית] אנ[ה אחיקר שנח]אריב [מלכ]א אבוך [ז]י מלך הו sieht sehr plausibel aus, aber das ת des ersten Wortes ist unmöglich und מלכא, das kaum entbehrlich ist und auch von Anderen vermutet oder als sicher angenommen wird, ist nur bei der Voraussetzung herauszulesen, daß die Fasern des Papyrus ganz verzogen seien.

Tab. 41 fügt sich, wie schon Sachau erkannt hat, unmittelbar an 40 an.

41, 1. Das erste Wort bei Ungnad richtig שֵׁב.

41, 3 l. ת[שִׁיבַ]. — Am Ende mit Halévy und Ungnad [רע]טתי.

41, 4. Sollte כותא vielleicht einfach „so" heißen wie כות im Nab. und Palm.? vgl. ܟܘܬܐ.

41, 6. [י]היבא ist zwar so gut wie sicher, hilft aber nicht weiter.

41, 8. Lidzbarskis [בר]י ist wahrscheinlich. — Ebenda ist [ה]יבע m. E. sicher.

Bei 41, 9 ist Halévy etwas Menschliches begegnet.

41, 9 f. Die Ergänzung Epsteins [עשת על]י באשתא und [קרצי] אכל [1]) ist glänzend. Achiqar zieht sich zurück und denkt: „er wird Gutes erstreben"; statt dessen „ersann er Böses und verläumdete mich". Die folgenden Zeilen geben dann die Worte Nadins an den König. „Der als weise geltende Ratgeber seines Königs", so heißt es ungefähr, „stößt gar sehr unruhige (?) Worte aus". So erkennen wir, daß sich Tab. 42 ebenso unmittelbar an Tab. 41 schließt, wie diese an Tab. 40 und wie Tab. 43 an Tab. 42.

42, 2. חד im Anfang ist sicher. — רבי nehme ich mit Lidzbarski als st. cstr. pl. zu רביא l. 7. 10 u. s. w. Der König Asarhaddon spricht: „einer von den רביא meines Vaters, der das Brot meines Vaters [gegessen hat"]. Es bedeutet ohne Zweifel einen hohen Beamten überhaupt (vielleicht nur das assyrische *rabû* „Großer", wie Ungnad vermutet) oder aber den Inhaber eines ganz bestimmten Amtes. Auf keinen Fall einen „Liktor" oder einen „Scharfrichter" (سيّاف des arabischen Ḥaiqār). Der Zusammenhang genügt, das festzustellen. Beachte u. a., daß dieser רביא ein Freund des höchsten Ministers ist und als reicher, vornehmer Mann ohne weiteres einen Eunuchen hergeben kann, um ihn statt jenes töten zu lassen.

42, 4. Anfang wohl mit Epstein הן לי.

42, 5. „Und warum soll er das Land gegen uns verderben?" Das ו vor למה ist ziemlich deutlich; schwerlich läßt sich der Strich als ז auffassen, so daß [ז]י למה = ܕܠܡܐ דילמה wäre. Für den Sinn wäre das allerdings gleichgültig [2]).

42, 7. Sachaus [ל]קלי „schnell" halte ich für sicher.

42, 8 f. Sehr empfehlenswert ist Epsteins Ergänzung [לם [עם גברן א]חרן זי עמה פ[געו]. Nur möchte ich nach גברן noch תרין einschieben.

42, 10. Nach רביא steht, so viel ich sehe, ת...נתי, und darin steckt wohl כְּנָתִי „mein Genosse", das Attribut des Mannes im Syrer.

1) Oder כרצי.

2) S. Mand. Gramm. S. 209 Anm. 5; Syr. Gramm. § 373.

42, 12. Das letzte Wort vielleicht mit Epstein zu יב[ע]ך zu ergänzen. Subjekt wäre wohl Nadin, auf keinen Fall das weibliche אתור.

42, 13. Das ת im Anfang etwa zu ת[זי רבי]ת oder ת[זי רבית אנ]ת zu ergänzen. — חבלך einfach „hat dir Verderben gebracht"; nicht mit Epstein künstlich zu حِبْل u.s.w. zu ziehen. — Daß תובא, wie Sachau und Epstein wollen, hier = ܠܡܦܚܠ תיובא „Gespei, Auswurf" sei, ist mir sehr fraglich. Die Form תובא in diesem Sinne ist vielleicht nur eine Entstellung aus תיובא.

42, 16. חמר „war aufgebracht" zu خمر „gähren", denn خَمِرَ „[vor Zorn] rot werden" gehört zu der spezifisch arabischen Wurzel حمر „rot".

42, 17. הוית מסבל kann nicht für eine einmalige Tätigkeit stehn („ließ ich dir bringen" Sachau), sondern es ist: „ich erhielt (ernährte) dich"[1]); entsprechend 43, 2, 9. Richtig hier Halévy.

43, 1, 5. Für כמנדע sind allerlei Deutungen möglich, aber keine ist recht plausibel. — על אחרן ist sicher „später" (Lidzbarski u. A. m.). — Vor אנת ergänzt Ungnad gut [א]דין, das auch 47, 1, 2 auf die Zukunft geht.

43, 1, 6 ist bei Sachau ein Schreib- oder Druckfehler יחיני für יהחיני (auch im Index reproduziert)[2]).

43, 1, 7. Vorne bloß יי = ܬܢ wie 47, 2, 4 יה = ܬܡ[3]); davor wohl אנת zu ergänzen.

43, 1, 8. Sachaus Deutung von קרבתא hier und 11 als „Kriege" (statt ܩܪ̈ܒܐ empfiehlt sich, wenn sich dafür auch nur das hebraisierte קְרָבוֹת Ps. 68, 31 anführen läßt; denn auf קרבתי (Var. קרבותי) im Targum Ps. 35, 1 ist kein Verlaß. Sicher ist aber diese Deutung nicht.

43, 1, 10. Das erste Wort liest Ungnad richtig [א]חר.

43, 1, 11. Vor קרבתא ist נך zu erkennen (so auch Ungnad); das hilft aber wenig.

43, 1, 12. Nach רב ist wohl חילא ו zu ergänzen. — [עז]קה dürfte Schreibfehler für עזקתה sein. Dann [אסרחא]דן מלך אתור; damit wird die Lücke ausgefüllt.

43, 1, 13. Vielleicht stand עלים vor סריס, wie es Z. 15 עלימא סריסא heißt. Es handelt sich um einen verschnittenen Sklaven (nicht „Jüngling").

43, 1, 14. Vortrefflich Lidzbarski בי[ן] טוריא [אל]ה תרין „zwischen diesen beiden Bergen". — Hinter אחיקר sicher זנה; so auch Epstein. Dann vielleicht [וכ]זי, wie ebenfalls Epstein liest. Das letzte Wort ergänzt dieser vortrefflich [יש]לח.

43, 1, 15. Fast sicher Epsteins Lesung אחרין.

43, 2, 1. Richtig Lidzbarski und Halévy על אחרן (s. zu 43, 1, 5).

43, 2, 4. טיבת על כנותה = ܛܒܬܐ ܒܫܠܡܘܬܗ[4]). Subjekt wohl עטתה (vgl. 43, 1, 9).

1) Vgl. ܣܒܪ.

2) Der Index enthält auch sonst Fehler.

3) Auch ܬܐ = ܬܢܐ kommt vor. Alle diese syrischen Formen sind gut belegt, wenn auch wenig geläufig; ܬܢ noch am meisten. Häufiger ܐܘ und ܐܘܡ.

4) Üblicher ist in solchen Fällen ܣܒܪ.

43, 2, 7 etwa zu ergänzen במ[תא כלה לם אחיקר ספרא חכימא ועזקתה זי אסרחארן מלכא].

Wenn uns bei der Erzählung trotz des elenden Zustandes der Blätter der Zusammenhang meistens klar ist, dank der Schlichtheit und Formelhaftigkeit des Stils, so steht es mit der Deutung der Sprüche (Tab. 44—50) weit übler. Denn da hilft das richtige Verständnis des einen nur selten zu dem des folgenden. Das kennen wir ja schon von den Proverbien des A.T. her. Bei diesen kommt die Dunkelheit allerdings oft von Textentstellungen, aber viel ärger stört uns die traurige äußere Beschaffenheit der Papyri.

44, 1. Da נער das eigentliche Wort für den Eselschrei ist, so muß man bei Sachaus „röhrendem Esel" bleiben, wozu auch H 40 ult. bis 41, 1 einlädt. Also nicht „gährender Wein" mit Perles und Halévy. نعر, worauf jener verweist, heißt „spritzen"; so oft vom ausspritzenden Blut; Grundbedeutung wohl „zischen". Auch stände dann wohl חמרא „der Wein". — Nach der eben zitierten Stelle des Syrers könnte man fürs Folgende etwa vermuten: „Das Haus (ב[י]תא) aber baut er doch nicht auf" ??

44, 2. Bei יתסר „wird gezüchtigt" muß man wohl bleiben, so gut Barths יתסד „wird in den Block (סד) gesetzt" zunächst aussieht.

44, 2. ארחא ist H 58, 15. 59, 6. 62, 15 eine zum Bauen nötige Sache. G. Hoffmann hat (Ztschr. f. alttestamentl. Wissenschaft 2, 24) nachgewiesen, daß es „Halbziegel" bedeutet. Zur Not paßt das auch hier. Der Ziegel, breit und schwer, könnte zur Befestigung oder Belastung der Fessel dienen[1]). Natürlich ist der Ausdruck nur bildlich gemeint. Der zufällige Anklang an ארח ברגלי Gen. 41, 8, worauf Halévy Gewicht legt, hilft uns nichts. Auch ist ארח „Weg" im Aramäischen immer weiblich, während יתשים ein Masc. verlangt.

44, 3. הן לו ist entweder mit Lidzbarski als „wo nicht" „sonst" zu nehmen, oder לא gehört noch dazu, und im Hauptsatz ist die Negation zu supplieren. Beides bedenklich, aber eins davon muß m. E. richtig sein.

44, 5. מחאה hätte ich nie für einen Imperativ halten sollen, denn das indeterminierte עלים verträgt kein ל des Objekts mit ה davor. Also mit Wensinck „ein Schlag" (für den Sklaven). Deshalb auch nicht mit Epstein darauf כאה „schilt". Möglicherweise aber כא[י]ה „Schelten". Der Zusammenhang empfiehlt für חנת die Bedeutung „Magd", die allerdings weiter keine sichere Stütze hat, denn bibl.-aram. לְחֵנָה „Konkubine", assyr. *kinîtu* „Magd" (Delitzsch, Wörterb. 338) und arab. حَنَّة „Gattin" (nicht selten; eigentlich etwa „Zärtlichkeit"), welche Epstein anzieht, können weder zueinander gehören, noch deckt eins von ihnen in Wirklichkeit das fragliche Wort.

1) Man darf hierzu vielleicht halten Agh. 13, 40, 13, wo es von einem Gefangenen heißt تنوء به فى ساقه حلق اللبنْ, wenn da nämlich حَلَقُ اللَبِنْ zu sprechen ist und das die an den Ziegeln befestigten Kettenringe sind.

44, 6. Vortrefflich Wensinck mit Verweisung auf H 42 nr. 24 ואל ת[קנה] עבד פר. [וא]מה גנבה „und schaffe dir keinen aufs Fortlaufen bedachten Sklaven und keine diebische Magd an". Da verschiedene Wurzeln für „trennen" u. s. w. mit פר beginnen, ist die Entscheidung über den 3. Buchstaben des Wortes unsicher.

44, 7. Vielleicht so: [„Ein liederlicher Sohn (oder „Mensch") bringt in Schande] den Namen seines Vaters und seiner Nachkommenschaft durch seinen liederlichen Namen (= Ruf)". Cfr. שמי בשרחו[תך] 48, 1, 12. Möglicherweise ist aber mit שׂ zu sprechen und صوب „Verderben" anzuziehen.

44, 8. Epstein: לחם ולא י[אכ]ל כ[ל] חיה ועלוהי טב מן זי יטעמן. Von חיה an ist das sicher richtig und ebenso die drei ersten Worte; an כל zweifle ich. Zu עלוהי טב vgl. oben S. 9.

44, 9 f. Was hier מסמי und מסמה bedeutet, bleibt ungewiß. Epsteins Übersetzung „frißt" ist möglich, deren Begründung durch سيب aber nicht zu halten, denn سيّب bedeutet nicht „fressen lassen", sondern „losfahren lassen". سيب ist „ohne Direktion, wild losstürzen"; s. Lisān 17, 394. Mit صمغ „blenden" ist auch nichts zu machen. Und סוירא oder סוידא, das vielleicht „Höhle" bedeutet, ist durch das seltsame رَوَاسِر „Randvorsprünge, Simse"[1]), das Epstein anzieht, nicht zu erklären.

44, 11. „Ja, so ist das Zusammentreffen [des Schwachen mit dem Starken]". Das *fabula docet* des Gleichnisses vom Hirsch und Löwen.

44, 13. Der Sinn scheint mehr für Ungnads רכ[ב] als für Epsteins רכ[ן] zu sprechen.

44, 14. Man muß sich darein finden, daß hier שפירה für שפירן verschrieben ist. Interessant ist es, die aus den Proverbien und Sirach bekannte Form der Zahlensprüche hier wiederzufinden. — שמש mit Smend als göttliches Wesen aufzufassen, obgleich selbst später noch die indeterminierte Form auch für die materielle Sonne vorkommt, als wäre שמש ein Eigenname[2]). — Etwa „der den Wein trinkt ([ש]תה) und ihn kosten (eigentlich „saugen") läßt (davon abgiebt); der Weisheit für sich behält". So übersetze ich 46, 10 למונק דמה mit Epstein „sein Blut zu trinken (saugen)". Wir hätten dann die Spielformen der Wurzel נוק oder ניק (cfr. نقنق) und ינק. Auffällig bleibt hier freilich allerlei. Man erwartete dort למינק. Zwischen dem immerhin etwas problematischen ש[תה] und חמרא kann noch mehr gestanden haben; wie groß die Lücke ist, wissen wir ja nicht. Auch Grimme liest ש[תה]; sonst hat er hier nichts Brauchbares.

44, 15–16. Mit יקיר beginnt wohl der Gegensatz zum Vorigen. יקיר heißt hier vielleicht „lästig, drückend" (etwa mit על konstruiert).

44, 16. Da עממא 48, 1, 4 höchst wahrscheinlich Plural ist, wird man es auch hier so nehmen. Also schon עממא statt עַמְמַיָּא? — Der Schluß kann mit Ungnad ergänzt werden חכמתה [מן] אלהיא הי.

1) Ich könnte noch allerlei zu dem hinzufügen, was PSm. gibt.

2) Mand. Gramm. S. 300; Syr. Gramm. § 202 B.

45, 1. אלהן fasse ich in den Papyri durchweg als Pl. maj. = אלהים. Hier könnten es allerdings zur Not „Götter“ (indeterminiert) sein. Hübsch ist Halévys Ergänzung אף לאלהן יק[י]רה הי ע[טרת מ]ל[ך], aber nach dem Facsimile sieht es nicht aus, als ob hinter dem ע ein ט gestanden hätte. Ferner trage ich Bedenken, hier das, so viel wir wissen, dem Aramäischen fremde, hebräische und phönizische עטרת anzunehmen. — Sachaus Ergänzung בש[מי]ן ist sehr wahrscheinlich, obgleich es sonst in den Papyri שמיא heißt. So kommt ja auch im Syrischen noch einzeln ܫܡܝܢ statt ܫܡܝܐ vor[1]); dazu der Gottesname בעל שמין.

45. 2. Wohl eher תחזה als תחוה.

45, 3. Vermutlich [עיני]הם vor ואדניהם. — Ungnads לו[ח] בפה wird richtig sein, obwohl לוח sonst in den Papyri nicht vorkommt; dafür steht על.

45, 4. Mit Perles u. A. m. übersetze: „Mehr als alles gieb Acht auf deinen Mund“. — הוקר לבב mit Grimme „machte ein Herz schwer“. — Die Vergleichung des Wortes mit einem Vögelchen auch H 42 nr. 25, worauf Sachau verweist, aber da ist sie ganz anders gewandt[2]). — משלחה mit Grimme passiv zu nehmen: „(ist es) losgelassen, so (holt es) kein Mann (wieder ein)“ oder ähnlich.

45, 5. Das erste Wort מ״ר ist wohl ein Imperativ. — „Mit seiner Hülfe, denn stärker ist Mundnachstellung als Kriegsnachstellung“.

45, 6. Das zweite Wort scheint mir (wie Epstein) eher חכטה als חכבה zu sein. Wurzeln mit anlautendem כט kennen wir aber weder im Aramäischen noch im Arabischen; in diesem allerdings einige mit كط. Und Syr. ܩܗܠ, das Epstein angibt, ginge zwar lautlich wohl, da im älteren Aramäisch vor ט wie vor צ einigemal כ statt ק erscheint, allein ܩܗܠ heißt nicht, wie er meint „untersuchen, durchforschen“, sondern „umhergehen“ (nicht selten). Das dürfte hier kaum passen. Und ebensowenig finde ich sonst etwas Brauchbares. — שרק nimmt Halévy als „tranchant“; etymologisch ließe sich das wohl begründen, wenn man nämlich שׂרק ansetzt, das zu شرق mit der Grundbedeutung „spalten“ passen würde. Aber besser gefällt mir doch Epsteins Erklärung „glatt“; zum jüdischen שׂרק „schlüpfrig“ [3]). Vor dem Worte ist wohl ein ו ausgelassen.

45, 7. Wohl [א]נפי מ[לך].

45, 9. Anfang wohl mit Sachau [מל]ת מלך. — פקיד ist unpersönlich. — Vor הן kann ich kein ו erkennen. — Mit Epstein אשה יקרה; ersteres der reguläre st. abs. zu ܐܢ̄ܬܬܐ. — עבק עבדה „führe sie rasch aus“. Das ziemlich beliebte עבק, לעבק stellt Perles gut zum targumischen אבע „schnell tun“, das allerdings als Aphel behandelt wird. Ein entsprechendes عبص oder غبص existiert freilich nicht. — Nicht mit Sachau u. A. m. עבדהי, denn das Objekt ist weiblich, und ein ge-

1) Syr. Gramm. l. c.

2) Vgl. Théodose, Sentences symboliques, ed. Zotenberg (Separatdruck aus dem Journ. as. 1877), nr. 56 und 60.

3) Mit سَرِقَ, انسراق (belegt aus A'shā Lisān 12, 22) „schwach“ hat das Wort kaum etwas zu tun, denn jenes wird zu سَرَقَ gehören, dem das aram. סרק „leer“ entspricht.

sondertes הי „sie“ kann nicht Objekt sein. — תהנשק hat erst Epstein erkannt: zum hebr. הִשִּׂיק „anzünden, brennen lassen“ [1]).

45,10. בחמר לבבא „im Entbrennen des Herzens“, s. oben zu 42,16. — Der folgende Satz ist wahrscheinlich ein Fragesatz, aber das ה ist von ישפטון wohl zu weit entfernt, um das präfigierte Fragewörtchen zu sein. Obwohl שפט „richten“ sonst dem Aramäischen fremd ist (denn auf שפטין Esra 7,25 wird man kein Gewicht legen), so ist es hier doch anzusetzen und als „rechten“ aufzufassen, wie so oft ܕܝܢ [2]): „Rechtet Holz mit Feuer?“ u. s. w. — Am Schluß wohl [מלך].

45,11. Wensinck und Perles haben bemerkt, daß das dritte Wort etwas Bitteres sein muß, und Letzterer hat das parallele חסין als חֲסִין „Lattich“ erkannt, wie der Armenier an der entsprechenden Stelle S. 32,69 der engl. Übersetzung auch „endive“ hat. Jenes Wort ist aber זעררתא, nicht זערותא, und das ist = ܙܥܪܘܪܐ, Pl. ܙܥܪ̈ܘܪܐ [3]), wofür BB 1118 s. v. ܡܫܡܫܐ auch ܙܥܪ̈ܘܪܐ hat; arabisch زُعْرُور. Ob es geradezu „Mispel“ ist, kann ich nicht sagen; vielleicht bezeichnet das Attribut מררתא eine besondere Art. Die Bitterkeit der ܙܥܪܘܪܐ wird bestätigt durch die schon von PSm. zitierte Stelle Aphr. 187,18, die uns auch zeigt, daß das Wort im lebendigen Gebrauch war. Ich könnte hierzu noch allerlei, nicht bloß aus Löw, fügen. Erst nachdem ich diese Deutung des Wortes gefunden, erfuhr ich zu meiner Freude durch Perles, daß Epstein es ebenso erklärt hatte. — Vor חסין muß אכלת oder בלעת gestanden haben; der kleine Rest eines Buchstaben ist die Spitze des ת. Im syr. Text ist der entsprechende Satz ausgefallen, aber er wird durch die arab. Übersetzung اكلت العلقم وبلعت الصبر repräsentiert [4]). — ענוה hier geradezu „Armut“. — Am Schluß [מ]לך oder [מ]לכא; so auch Epstein. Der Gegensatz der sanften Zunge des Herrschers und ihrer Kraft, doch selbst den stärksten Feind niederzuschlagen (Sachau zieht Ps. 74,13 an), ist deutlich.

45,13. כרחמן ist völlig sicher (gegen Smend). — „Wer ists, der vor ihm bestände außer dem, mit welchem Gott ist?“ [5]). So auch Smend und Halévy. Dieser nimmt גבה vorher als „bei ihm“, aber dafür wäre גּבֵּה zu erwarten, und „hoch“ = „laut“ paßt viel besser.

45,14. Am Schluß vielleicht בְּרִיָּתָא; die friedlichen Untertanen.

45,15. Mit Wensinck: „ein gutes Gefäß: er deckte ein Wort in seinem Herzen zu; ein zerbrochenes Gefäß: er ließ es hinausgehn“.

---

1) Aber אסיק vom Opfer gehört zu סלק, wie הֶעֱלָה zu עֹלָה.

2) Auch mandäisch. Das von Schwally, Idiotikon 95 f. mit jüd. שפוט zusammengestellte christl.-paläst. שפט „sich abmühen mit“ (etwa so viel wie شُغِلَ) hat mir einst Siegm. Fraenkel gegen die Zweifel von Schultheß als richtig erwiesen.

3) Kein Sing. ܙܥܪܘܪ.

4) Koloquinthe und Aloe sind ja erst recht Vertreter der Bitterkeit.

5) Wie hier זי אל עמה, so H 42 nr. 21 ܕܐܠܗܐ ܥܡܗ ܡܢܘ ܩܐܡ.

45, 16. Der Raum reicht (gegen meine früheren Zweifel) doch aus für die Ergänzung, die sich ganz von selbst gibt לשל[ם חמר אמר] ל[ה].

46, 2. Auf פרן *parrīn* (فِرِّى) „Kleie" sind außer mir auch Smend, Halévy und Epstein gekommen[1]), — תותב nehme ich als den „Schutzgenossen" (גר ותושב), den Fremden, dem von der Gemeinde (oder dem Stamme) zwar das Leben garantiert wird, der aber kein Ansehen hat. Über das Unbehagliche eines solchen Verhältnisses klagt mancher altarabische Vers. Und die Ermahnungen des Pentateuchs, den גר, resp. den גר ותושב, gut zu behandeln, und auch andre Stellen des A. T. zeigen uns ebenfalls dessen gedrückte Lage.

46, 3. Da ein dem רֵעַ entsprechendes Wort im Aramäischen nicht nachgewiesen ist, wie schon Sachau bemerkt, wird man רעין als „Hirten" nehmen müssen. Dazu paßt auch מין. Ein alter Pl. רָעַין hat ja kein Bedenken und wird durch das targumische רעיין gesichert; vgl. auch den st. cstr. ܪ̈ܥܝ H 64, 11. Aber חרב befremdet hier, wenn es das „Schwert" sein soll; vielleicht stand davor ein weibliches Abstraktum im st. cstr.

46, 4. Ich habe mir mit מסרסרן viel Mühe gegeben, aber nichts gefunden, was wirklich Probe hielte.

46, 5. Das erste Wort scheint allerdings אלה[ן] zu sein, aber welchen Sinn soll das hier, im Anfang des Satzes, haben? — Ich kann רחים אלהן nur als passivisch „gottgeliebt" auffassen. Das palmyrenische רחים מדתה de Vogüé 15; רחימי מדיתהון de Vogüé 1. 2. = רחימא מדיתהון Sobernheim 1 wird nur eine ungeschickte Übersetzung von *φιλόπατρις* sein. An das ideale ואהבת את יי וג' Deut. 6, 5. 11, 1 darf man hier gewiß nicht denken.

46, 7. Das vorletzte Wort scheint לקפא zu sein, und die Lesung der Zeile ist sonst so gut wie sicher; desto unsicherer die Deutung. Mit der Erklärung von קפא als „Affen" (קֹף), woran ich gedacht habe (ebenso auch Halévy), gelangt man schwerlich zu einem brauchbaren Sinn. Aber auch Epsteins Deutung aus קפא ܩܦܐ „schwimmen", resp. „obenaufschwimmen, überfluten" wäre nur dann zulässig, wenn das folgende Wort לבא sicher erklärt wäre. Das ist es aber nicht trotz der beiden Talmudstellen, die er anführt[2]). Ebensowenig scheint mir die von Halévy angeführte Stelle[3]) Hullin 127ª Mitte כל שיש ביבשה יש בים חוץ (מן החולדה) hier zu helfen, zu der man die offenbar richtigere Form Tosefta Kilajim

---

1) Epstein weist auf einen im Talmud Baba bathra 98ᵇ (gegen die Mitte) dem Ben Sira zugeschriebenen Spruch hin, der unsere Stelle mit H 45 nr. 46 zusammenfaßt. Der Spruch auch bei Levy 3, 464. Schon Revue sém. 1900, 71 hatte übrigens Halévy diesen Spruch angezogen.

2) Da mir die Stellen Moed Katan 11ª gegen unten und Kidd. 72ª ganz unten (nicht 71ª) nicht klar waren, wandte ich mich an Freund Landauer, aber auch er hat trotz Heranziehung der Ed. princeps des Aruch den Text wie den Wortsinn im Einzelnen nicht herausgebracht.

3) Die von Halévy nicht bezeichnete und unvollständig angeführte Talmudstelle hat mir Landauer sofort angegeben, und er hat mich auch auf die Stelle der Tosefta verwiesen. In dieser wird m. E. der Maulwurf nur als Beispiel eines Tieres angeführt, das im Meere nicht vorkommt, wie es viele Tiere in der Wildnis gebe, die man nicht auch im Kulturland finde (§ 9).

5, 10 halten muß. Daß der Spruch auf ein ziemlich ödes Wortspiel herauskommt, ist allerdings wahrscheinlich.

46, 9-10. Epstein verbindet gut כי לא [ישאל] שלם טביא להן למונק דמה „denn er grüßt die Gazelle bloß um ihr Blut zu trinken (saugen)". S. oben zu 44, 14. Merkwürdig aber, daß hier טביא für אילא eintritt; wohl eine Schreiberflüchtigkeit wie auch כסיכי Z. 9 für כסיך.

46, 10. Die Lesung דבא ist sehr unsicher, aber es wird doch wohl der „Wolf" (= דאבא) sein; zur Not kann freilich auch der „Bär" (דִּבָּא) bleiben.

46, 11 hat Ungnad falsch חב[ע]ה statt חב[ע]א.

46, 12. Die von Sachau vorgeschlagene Ergänzung אנ[ש]א ist eigentlich selbstverständlich. רגלהם ist ein Schreibfehler für רגליהם. — Nachher מן בלע[ד]; so auch Epstein.

46, 13. למנחתותה ist wieder ein Fehler, entweder für ומנחתותה oder allenfalls ולמנחתותה. — Am Schluß nicht א[יש] zu ergänzen, sondern א[נשא] wegen des Pl. להם in Z. 14. Ebenso am Schluß von 14, nicht אנ[ש].

46, 15. מצלח עקן „der Holz spaltet"; wie ich auch Epstein. Vom ersten זי meint er wohl mit Recht, daß der Schreiber es selbst getilgt habe. Auch nimmt er, wie ich, שחר als שׂחר, erklärt es aber genauer „bricht ein", indem er im folgenden Wort בי den st. abs. von בית erkennt. Daß darauf ויסתר = וישת[ר] sei und nur des Wortspiels wegen das שׂ habe, kann ich aber nicht glauben. Ist dies Wort gemeint, so wird hier ein Schreibfehler sein. Für „sich versteckt" erwartet man übrigens ויסתתר.

47, 1, 1. Der Anfang etwa zu ergänzen [ברי אל תנגד ק]שתך. Ähnlich Pognon. S. zu Z. 3. An sich könnte hier freilich auch דרכת gestanden haben, s. 49, 1. — Wenn תרכב als ein Wort nicht durch den Sinn fest stände, so würde man es als zwei Worte lesen. Dieser Fall mag uns für weniger klare eine Warnung vor zu großer Ängstlichkeit sein. — „Gott geht mit seiner Hülfe" d. h. „bringt ihm Hülfe". So auch Halévy und Grimme. Aber des Letzteren Zusammenstellung von סגה mit سعى ist natürlich unrichtig.

47, 1. 2. Wie ich auch Lidzbarski und Grimme: „vollziehe jede Ernte und tue (ועבד, nicht יעבד, wie Sachau hat) jedes Werk". כצר = קצר, s. oben S. 12. Bequemer wäre die Deutung Halévys und Grimmes: „strenge dich auf alle Weise an" oder „bemühe dich auf alle Weise", aber das geht schwerlich an, denn קציר [1]), mand. כציר S.R. 1, 275, 5, heißt „krank".

47, 1, 3. Vor dem ersten Worte stand wohl הן. — נת haben Halévy und Pognon vortrefflich ergänzt [נ]גת = נגדת; s. Jer. 66, 19 ܢܓܕܝ ܩܫܬܐ. — Ist am Ende der Zeile חר, worauf Pognon aufmerksam macht, richtig, so ist allerdings der Sinn ein anderer, als der sich zunächst darbietet. Aber Pognons Übersetzung „de toi est venue la flèche, mais c'est par la volonté de Dieu qu'elle a nui" חר = ܐܗܪ ist in mehr als einer Hinsicht höchst bedenklich. Der Schreiber wird doch wohl aus Versehen הר für חר gesetzt haben.

1) Syrisch nur durch eine Glosse belegt.

47, 1, 4. Im Anfang stand etwa „Wenn du in Not bist“. — „Leihe das Getreide (דגנא) und den Weizen“. So richtig Halévy, Grimme und Epstein. Das „Getreide“ wird die Gerste sein. — זי „damit“ Lidzbarski und Epstein (ähnlich Halévy „de manière que“).

47, 1, 5. Vorne etwa [מן גבר טב זק ז]פתא „bei einem braven Manne mache (selbst) eine schwere Anleihe“. Nach dem erhaltenen גבר ergänzt Epstein sehr gut לחא; die Spuren scheinen dazu zu stimmen. Ebenso gut derselbe א[ה הן] חזק.
— שלין verhält sich zu ܫܠܝܐ wie سَلْوان zu سَلْو.

47, 1, 6. Epsteins Ausfüllung [זי ז]פתא [חשלם זפת]א חליה כ[זי חסי]ר ist wieder sehr wahrscheinlich, wenn auch das kurze כזי חסיר „wenn Mangel da ist“ etwas Bedenken erregt. — Dann „und ihre Bezahlung vollzieht er“. Nicht mit Epstein: „und ihre Bezahlung erfüllt das Haus (בי)“, denn da müßte ממליא oder ממליה stehn. Sollte es aber vielleicht ממלא ביתה „ist Anfüllung seines Hauses“ sein?

41, 1, 7. Wörtlich (mit Smend): „denn die Beliebtheit eines Mannes ist seine Zuverlässigkeit, und seine Verhaßtheit die Lüge seiner Lippen“ d. h. darauf beruht je seine Beliebtheit oder Verhaßtheit. So auch Lidzbarski und Halévy.

47, 1, 8. „Man schlägt dem Lügner den Thron auf“. So nach Dan. 7, 9, worauf Perles hinweist, der aber ganz davon abweichend und sicher unrichtig übersetzt „man wirft dem Lügner die Throne um“. Auch Halévy faßt die Stelle so, erkennt aber doch in כרסאא richtig den Sg. Der Lügner wird anfangs gefeiert . . . ., aber zuletzt (על א[חרן]) stürzen hin (שגרן?) seine Lügen und spuckt man ihm ins Gesicht“. — ים kann nicht zu לים oder שלים ergänzt werden, denn dann müßte eine Spur des ל übrig sein.

47, 1, 9. תימנה wird ein Attribut von בתולה sein; zu הימן kann es nicht gehören, weil das ה fehlt. Aber was soll das heißen? —

47, 1, 11. „Und verlange nicht nach etwas Großem, das dir versagt wird“. Sachau hat mit Recht das targumische רַגֵּג angezogen, das nicht etwa kausativ ist, sondern einfach „begehren“ heißt. Ich spreche יְמְנַע passivisch[1]).

47. 1, 13. Der erste Buchstabe ist kein ר, sondern ein י. Ich lese einfach [ז]י; so auch Epstein. — יתרום wäre gebildet wie איכון إِلْحِجِ, aber vielleicht ists verschrieben für יתרומם. — Dann mit Epstein שמ[שה].

47, 1, 14. בר בטני kann eigentlich nur die Mutter den Sohn nennen, wie Prov. 31, 2, aber da hier der Vater so redet, darf man doch auch wohl בני בטני Iob 19, 16 als „meine leiblichen Söhne“ fassen[2]).

47, 1, 15. Anfang etwa [מן ביתי ה]וה. — „Wer sollte mich denn für gerecht erklären?“, wenn nicht geradezu „o daß mich doch“ u. s. w[3]). — Lies חמת[א ו]עם. —

1) מנע „versagen“ ist dem Targum und Talmud geläufig, wie dem Hebräischen und Arabischen, während das Syrische ܐܬܡܢܥ (sekundär ܡܢܥ) auf eine spezielle Bedeutung beschränkt. Zu deren Entwicklung vergl. انتهى الى.

3) Der Widerspruch zu dem Bericht über den Tod der Söhne würde in der poetischen Rede nicht stören.

3) S. syr. Gramm. § 259.

— Eine irgend wahrscheinliche Erklärung von אקשה ואעפה zu finden, habe ich mich vergeblich abgemüht.

47, 1, 16. Anfang etwa: „Mein Sohn, deine Geheimnisse“. — Hier und auch an andern Stellen beachtet Sachau nicht ganz den Unterschied von אל und לא.

47, 2, 2. Wie אצי (das א nicht ganz sicher) zu ergänzen, ist völlig unsicher. Jedenfalls darf man nicht אציל setzen und es nach der angeblichen, aus dem arabischen اصيل geschöpften, Bedeutung des Wortes Ex. 24, 11 erklären, so hübsch das zu עזיז paßte.

47, 2, 3. Halévys חן ist nicht gut möglich, da vom ן Spuren da sein müßten. Aber auch das reguläre aramäische חב geht kaum an, denn dies Reste der Buchstaben lassen sich nicht wohl zu ח und ב ergänzen.

47, 2, 10. Gut Epstein מה ילושן שפיר [אנ]שא; das letzte Wort kann aber nur „der Menschen“ (Pl.) bedeuten.

47, 2, 11. Gut stellt Perles טב כבש mit *κρείσσων ἄνθρωπος ἀποκρύπτων κτλ.* Sir. 20, 31 zusammen.

47, 2, 15. „Gott kehrt den Mund des Verkehrers um und schafft weg die Zunge des . . . .“.

47, 2, 16. עינין und אדנין faßt Sachau (im Index) mit Recht als Duale auf.

48, 1. 1. Halévys und Epsteins כק[שת]ה חסינה „wie ein starker Bogen“ geht nicht an, da ja nur חסינתא (oder חת״) ׳ק zulässig wäre. Sachau, der ebenso liest, nimmt wenigstens חסינה nicht ungrammatisch als Attribut. Lies כק[רי]ה חסינה „wie eine feste Stadt“.

48, 1, 3. „Aber der, mit dem Gott ist, wer wird den umstoßen?“ Der Dativus ethicus לה (nicht לא, wie Epstein liest) noch zu עמה hinzugefügt, ganz wie Z. 6. Ich lese יהטראנהי zu טרא ܠܗ̇ ܐܢ طرأ.

48, 1, 4. עממא s. zu 44, 16.

48, 1. 5. Im Anfang ergänzt Epstein gut לא ידע. Aber וכזי kann nicht heißen „und nun“, wie er meint. Richtig liest er לח[ה]. Dahinter kann noch ein Wort gestanden haben, das uns vielleicht das Rätsel des Satzes gelöst hätte.

48, 1, 7 wird mit Epstein [ש]לם, nicht לם zu lesen sein. — מה טב ist natürlich nicht מַה טָב, sondern מה טַב[1]) „wie steht es (damit)?“ „warum?“ Genitiv zu טב ist der ganze folgende Satz. — Da Z. 8 ebenso gut das sonst übliche פגע wie נגע gelesen werden kann, werden wir auch hier [פ]גע, nicht [נ]גע ergänzen.

48, 1, 9. Epstein richtig [צ]דיק א[נש]א; das heißt aber nicht, „(ist) der Mensch gerecht“, sondern: der Gerechte von den Menschen“. Dann „alle die, welche ihn berühren, sind in (mit) seiner Hülfe“ = helfen ihm“. Zu נטח (Grundbedeutung „stoßen“ نطح) vgl. christl.-pal. ܐܠܗܣ „berühren“. Zum hebr. נצח durfte Epstein נטחוהי nicht stellen, denn das arab. نصح würde allein schon genügen, der aramäischen Wurzel ein ט abzusprechen; nun ist ja aber gerade im Aramäischen selbst נצח ܢܨܚ ganz lebendig.

48, 1, 10. Zu ביום רוח hält Halévy mit Recht ביום סופה Amos 1, 14. — יצען

1) Ob die Leute *ṭib*, *ṭeb*, *ṭēb* oder noch etwas anders sprachen, können wir nicht wissen.

47, 1, 4. Im Anfang stand etwa „Wenn du in Not bist". — „Leihe das Getreide (דגנא) und den Weizen". So richtig Halévy, Grimme und Epstein. Das „Getreide" wird die Gerste sein. — זי „damit" Lidzbarski und Epstein (ähnlich Halévy „de manière que").

47, 1, 5. Vorne etwa [מן גבר טב זף ז]פתא „bei einem braven Manne mache (selbst) eine schwere Anleihe". Nach dem erhaltenen גבר ergänzt Epstein sehr gut לחא; die Spuren scheinen dazu zu stimmen. Ebenso gut derselbe א[ף הן] חזף. — שלין verhält sich zu ܫܠܝܐ wie ܫܠܘܢ zu ܫܠܘ.

47, 1, 6. Epsteins Ausfüllung [זי ז]פתא [תשלם זפת]א חליה כ[זי חסי]ר ist wieder sehr wahrscheinlich, wenn auch das kurze כזי חסיר „wenn Mangel da ist" etwas Bedenken erregt. — Dann „und ihre Bezahlung vollzieht er". Nicht mit Epstein: „und ihre Bezahlung erfüllt das Haus (בי)", denn da müßte ממליא oder ממליה stehn. Sollte es aber vielleicht ממלא ביתה „ist Anfüllung seines Hauses" sein?

41, 1, 7. Wörtlich (mit Smend): „denn die Beliebtheit eines Mannes ist seine Zuverlässigkeit, und seine Verhaßtheit die Lüge seiner Lippen" d. h. darauf beruht je seine Beliebtheit oder Verhaßtheit. So auch Lidzbarski und Halévy.

47, 1, 8. „Man schlägt dem Lügner den Thron auf". So nach Dan. 7, 9, worauf Perles hinweist, der aber ganz davon abweichend und sicher unrichtig übersetzt „man wirft dem Lügner die Throne um". Auch Halévy faßt die Stelle so, erkennt aber doch in כרסאא richtig den Sg. Der Lügner wird anfangs gefeiert . . . ., aber zuletzt ([על א]חרן) stürzen hin (?שגרן) seine Lügen und spuckt man ihm ins Gesicht". — ים kann nicht zu לים oder שלים ergänzt werden, denn dann müßte eine Spur des ל übrig sein.

47, 1, 9. תימנה wird ein Attribut von בתולה sein; zu הימן kann es nicht gehören, weil das ה fehlt. Aber was soll das heißen? —

47, 1, 11. „Und verlange nicht nach etwas Großem, das dir versagt wird". Sachau hat mit Recht das targumische רַגֵּג angezogen, das nicht etwa kausativ ist, sondern einfach „begehren" heißt. Ich spreche יְמְּנַע passivisch[1]).

47. 1, 13. Der erste Buchstabe ist kein ו, sondern ein י. Ich lese einfach [ז]י; so auch Epstein. — יתרום wäre gebildet wie איכון ܐܝܟܘܢ, aber vielleicht ists verschrieben für יתרומם. — Dann mit Epstein [שמ]שה.

47, 1, 14. בר בטני kann eigentlich nur die Mutter den Sohn nennen, wie Prov. 31, 2, aber da hier der Vater so redet, darf man doch auch wohl בני בטני Iob 19, 16 als „meine leiblichen Söhne" fassen[2]).

47, 1, 15. Anfang etwa [מן ביתי ה]וה. — „Wer sollte mich denn für gerecht erklären?", wenn nicht geradezu „o daß mich doch" u. s. w[3]). — Lies חמת[א ו]עם. —

1) מנע „versagen" ist dem Targum und Talmud geläufig, wie dem Hebräischen und Arabischen, während das Syrische ܐܬܟܢܥ (sekundär ܟܢܥ) auf eine spezielle Bedeutung beschränkt. Zu deren Entwicklung vergl. انتهى الى.

3) Der Widerspruch zu dem Bericht über den Tod der Söhne würde in der poetischen Rede nicht stören.

3) S. syr. Gramm. § 259.

— Eine irgend wahrscheinliche Erklärung von אקשה ואעפה zu finden, habe ich mich vergeblich abgemüht.

47, 1, 16. Anfang etwa: „Mein Sohn, deine Geheimnisse“. — Hier und auch an andern Stellen beachtet Sachau nicht ganz den Unterschied von אל und לא.

47, 2, 2. Wie אצי (das א nicht ganz sicher) zu ergänzen, ist völlig unsicher. Jedenfalls darf man nicht אציל setzen und es nach der angeblichen, aus dem arabischen اصيل geschöpften, Bedeutung des Wortes Ex. 24, 11 erklären, so hübsch das zu עזיז paßte.

47, 2, 8. Halévys חן ist nicht gut möglich, da vom ן Spuren da sein müßten. Aber auch das reguläre aramäische חב geht kaum an, denn dies Reste der Buchstaben lassen sich nicht wohl zu ח und ב ergänzen.

47, 2, 10. Gut Epstein מה ילוטון שפרת [אנ]שא; das letzte Wort kann aber nur „der Menschen“ (Pl.) bedeuten.

47, 2, 11. Gut stellt Perles טב כבש mit *κρείσσων ἄνθρωπος ἀποκρύπτων κτλ.* Sir. 20, 31 zusammen.

47, 2, 15. „Gott kehrt den Mund des Verkehrers um und schafft weg die Zunge des . . . .“.

47, 2, 16. עינין und ארנין faßt Sachau (im Index) mit Recht als Duale auf.

48, 1. 1. Halévys und Epsteins כק[שת]ה חסינה „wie ein starker Bogen“ geht nicht an, da ja nur חסינתא (oder תה") 'ק zulässig wäre. Sachau, der ebenso liest, nimmt wenigstens חסינה nicht ungrammatisch als Attribut. Lies כק[ריו]ה חסינה „wie eine feste Stadt“.

48, 1, 3. „Aber der, mit dem Gott ist, wer wird den umstoßen?“ Der Dativus ethicus לה (nicht לא, wie Epstein liest) noch zu עמה hinzugefügt, ganz wie Z. 6. Ich lese יהטראנהי zu טרא طَرَأ لِهَا.

48, 1, 4. עממא s. zu 44, 16.

48, 1. 5. Im Anfang ergänzt Epstein gut לא ידע. Aber וכזי kann nicht heißen „und nun“, wie er meint. Richtig liest er לח[ה]. Dahinter kann noch ein Wort gestanden haben, das uns vielleicht das Rätsel des Satzes gelöst hätte.

48, 1, 7 wird mit Epstein [ש]לם, nicht לם zu lesen sein. — מה טב ist natürlich nicht מה טָב, sondern מה טֵב[1]) „wie steht es (damit)?“ „warum?“ Genitiv zu טב ist der ganze folgende Satz. — Da Z. 8 ebenso gut das sonst übliche פגע wie נגע gelesen werden kann, werden wir auch hier [פ]גע, nicht [נ]גע ergänzen.

48, 1, 9. Epstein richtig [צ]דיק א[נש]א; das heißt aber nicht, „(ist) der Mensch gerecht“, sondern: der Gerechte von den Menschen“. Dann „alle die, welche ihn berühren, sind in (mit) seiner Hülfe“ = helfen ihm“. Zu נטח (Grundbedeutung „stoßen“ نطح) vgl. christl.-pal. ܢܛܚ „berühren“. Zum hebr. נצח durfte Epstein נטחוהי nicht stellen, denn das arab. نصح würde allein schon genügen, der aramäischen Wurzel ein ט abzusprechen; nun ist ja aber gerade im Aramäischen selbst نرس נצח ganz lebendig.

48, 1, 10. Zu ביום רוח hält Halévy mit Recht ביום סופה Amos 1, 14. — יצען

1) Ob die Leute *ṭib*, *ṭeb*, *ṭēb* oder noch etwas anders sprachen, können wir nicht wissen.

ließe sich nehmen als „werden besudelt“, vgl. ܙܥܐ PSm. 3424; ܕܙܥܐ ὁ ῥυπαρός Apoc. 22, 11 (Gwynne) mit ܙܥܘܪܐ und das verwandte ܙܥܠܐ. Das paßte zum parallelen תתחלל, wenn das nämlich „wird entweiht“ heißt, was aber kaum wahrscheinlich. Besser wohl „sinken hin, fallen um“ zu صغا (nicht ganz selten), woraus man, vielleicht mit Recht, auch das hebr. צעה erklärt. Welche spezielle Bedeutung die Wurzel חל „lösen“ in unserm תתחלל hat, ist unsicher. Über שהינן sind mir allerlei Vermutungen gekommen, aber ich wage mich mit keiner ans Licht.

48, 1, 13 f. Vortrefflich Smend: „wenn dich ein Frevler an den Zipfeln deines Gewandes faßt, so laß es in seiner Hand! Dann nahe dich (nämlich kultisch) zu Šamaš [dem Sonnengott], und er wird ihm das Seine nehmen und dir geben“. Nur würde ich lieber übersetzen .... „wenn ein Frevler die Zipfel ... anfaßt“, also יאחדן nicht als Schreibfehler ansehn [1]). Vor [י]לקח hat nichts gestanden, also wäre, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, in Smends Übersetzung „ihm“ zu streichen. אדני haben auch Epstein und Halévy so erklärt; dieser nimmt es aber als Aphel, während es Ethpeel ist אִדְּנִי für אִתְדְּנִי.

47, 2, 1. הקימני wird Perf. sein: „Gott hat mich aufgerichtet“; nicht Imperativ, denn der Angeredete ist ja Nadin. בצדיק „d u r c h einen Gerechten“? Das wäre dann Nabūsumiskun.

48, 2, 3. „In der Verborgenheit (im Schutz) der Zeder“; anders als H 71, 3. Halévy verweist zur Erklärung gut auf Ez. 31, 3–6 und Ps. 91, 1.

48, 2, 4. Mit Sachau והוקרת, nicht והחקרת, wie Ungnad vermutet. „Verlassen hast du deine Freunde und geehrt [deine Feinde שאניך]“ [2]). Ganz so Halévy.

48, 2, 14. „In das Haus von Erz fiel die Motte ein“ (und konnte da natürlich nichts ausrichten). Das entspricht einigermaßen dem Skorpion, der den Felsen stach H 67, 5 f.

48, 2, 16. Halévy verweist auf Prov. 27, 7 und zu 48, 2, 17 auf Iob 3, 24.

49, 1. Zuerst wohl חד, nicht בחר, wie Ungnad vermutet.

49, 2 f. Halévy verbindet die Zeilen gut und vergleicht Mth. 25, 21, 23: „Si ton maître t'ordonne de garder de l'eau [et si tu l'as gardée, ton maître peut] laisser de l'or dans ta main“. Nur muß das Verlorene umfangreicher gewesen sein als Halévys Ergänzung.

49, 4 hat Sachau ולא für ואל verschrieben und übersetzt auch danach. Andere wiederholen den Fehler, selbst Ungnad. Mit Smend ist zu übersetzen („Er möge zu dir sagen:) ›Komm heran zu mir‹ und nicht ›geh von mir weg!‹“; vgl. H nr. 31 und 32.

49, 16. Mit Halévy: „und zwischen meinem Schuh möge kein Steinchen in

---

1) Die Papyrus-Formen des Impf. mit ן scheinen wirklich zum modus emphat. zu gehören. Wie hier conditional auch ما تأمُرَنْ Agh. 2, 26, 7 v. u.; مَتَى تَرِدَنْ in Guidis Bānat Saʿād S. 27; مَن يَثْقَفَنْ Ibn ʿAqīl (Dieterici) S. 281, und öfter so bei إمّا.

2) Ich schreibe so wegen שאני 48, 2, 2. 49, 16.

meinen Fuß eindringen"? Wie ein Steinchen im Schuh den Fuß quälen kann, hat wohl jeder Leser schon erfahren. Auf den „Schuh" bin ich erst durch Perles gekommen, dem ich aber sonst hier nicht folgen kann.

49, 17. Halévy hält dazu Jer. 9, 22.

50, 1. Smend vermutet, daß 49 A zur Erzählung gehöre und zwischen 41 und 42 zu stellen sei. Er möchte in 1 einen Teil der von Nadin gegen Achiqar erhobenen Anklage sehen und חוי als Perf. auffassen. Dem kann ich nicht beistimmen. So wenig die Fetzen dieses Papyrus einen zusammenhängenden Sinn ergeben, so sehen sie doch durchaus wie Reste von Sprüchen aus. Und daß zwischen 41 und 42 keine Lücke klafft, sahen wir oben S. 8. חוי wird Imperativ sein. „Zeige einem Araber das Meer und einem Sidonier (die Wüste)". So auch Halévy. Über den Nachsatz kann man verschiedene Vermutungen aufstellen; nur ist der Gegensatz des Arabers, dem das Meer fremd ist, und des von Kindheit an mit dem Meere vertrauten Phöniziers deutlich.

Achiqar im Buche Tobit.

Das Buch Tobit[1]) erwähnt an einigen Stellen (1, 21 f. 2, 10. 11, 17. 14, 10) den *Achiacharos*[2]), den Obermundschenken, Finanzminister und Siegelbewahrer[3]) des Königs Asarhaddon. Jenem trachtete der von ihm aufgezogene *Nadan*[4]) nach dem Leben, aber er kam aus der Finsternis wieder ans Licht, während der Bösewicht den Tod erleiden mußte. Das sind also die Grundzüge der Papyrus-Erzählung. Aber der Sünder ist im Tobit nicht der Sohn des Achiacharos. Ob er überhaupt in Blutsverwandtschaft zu ihm gestanden hat, ist nicht klar, es sei denn, daß 11, 17 die Lesart *ὁ ἐξάδελφος αὐτοῦ* richtig und *Νασβας* = Nadan wäre; dann hätten wir diesen als Neffen des Erziehers wie im Syrer. Das ist jedoch nicht wahrscheinlich; vielmehr wird im Einklang mit 1, 21 *ἐξάδελφοι αὐτοῦ* die bessere Lesart sein. Daß die Schandtat nicht dem leiblichen Sohne zugeschrieben ward, kann eine Milderung sein, die nicht erst der Verfasser des Tobit vorgenommen zu haben braucht. Ebenso die dem Gerechtigkeitsgefühl

---

1) Darüber, ob die Ursprache des Buches Tobit semitisch oder griechisch war, habe ich keine neue Untersuchung angestellt. Ich weiß nicht, ob oder wie weit mir eine solche die Ergebnisse meiner Abhandlung vom Jahre 1879 (Monatsber. der Berl. Akad. d, Wiss.) bestätigen würde.

2) *Αχιαχαρος* scheint die best beglaubigte Form des Namens zu sein.

3) Der Siegelbewahrer, der sich vom Pap. bis in die arabischen Texte hinzieht, und der Finanzminister passen schlecht zum Obermundschenken. In der Gestalt der Papyri, die einige Bekanntschaft mit den Verhältnissen eines Königshofes zeigt, wäre so etwas kaum möglich gewesen. Aber in populären orientalischen Erzählungen finden wir ja oft seltsame Vorstellungen über die Großwürdenträger. Sollte vielleicht die Erinnerung an Nehemia dem Achiacharos auch dies Amt verschafft haben?

4) *Ναδαν* darf man wohl aus *Ναδαβ*, *Αδαμ*, *Αμαν* ܢܕܢ u. s. w. herstellen.

entsprechende Änderung, daß Nadan den Tod erleidet, wenn anders der Papyrustext das nicht doch schon hatte. Unserm Schriftsteller eigen ist jedenfalls, daß Achiacharos ein Neffe seines Helden Tobit und ein mildherziger Israelit ist. So auch die kleinen Züge, daß sein Vater Anael heißt und daß er den erblindeten Tobit pflegt, bis er nach Elymais reisen muß. Die moralisch-religiösen Ermahnungen, die Tobit seinem Sohne gibt (Kap. 4), ähneln zwar in einigen Stücken den Sprüchen Achiqars, wie sie der Syrer gibt, haben im Ganzen aber einen anderen, wärmeren Ton und drücken eben die Gesinnung des frommen Israeliten aus. Jedoch die auffällige Ähnlichkeit des eigentümlichen Satzes 4, 15, dessen echter Text (nach dem Lateiner) so anzusetzen ist: *ἔκχεον τὸν οἶνόν σου καὶ τὸν ἄρτον σου ἐπὶ τὸν τάφον τῶν δικαίων καὶ μὴ δῷς τοῖς ἁρματωλοῖς* mit dem syrischen Spruch H 41 nr. 10 läßt darauf schließen, daß derselbe bereits in dem vom Verfasser des Tobit benutzten Achiqar stand; er mag also auch schon dem Papyrustext angehört haben.

Aus der Art, wie im Tobit auf Achiacharos verwiesen wird, darf man jedenfalls schließen, daß seine Geschichte zur Zeit des Verfassers (etwa im 2. Jahrh. v. Chr.) den jüdischen Kreisen bekannt war, für die er schrieb[1]). Ich gehe hier allerdings von der zunächst liegenden Annahme aus, daß die Achiacharos-Stellen schon ursprünglich dem Buche angehört haben. Das aber ist mir durchaus wahrscheinlich. Ich kann mir zwar wohl denken, daß der Verfasser seinen Helden durch die Verbindung mit dem vornehmen Manne noch heben oder seiner Erzählung doch ein eigentümliches Ornament anfügen wollte, kann aber durchaus nichts finden, was einen Späteren zur Einschiebung der Achiqar-Stellen hätte veranlassen sollen. Man darf doch nicht — was freilich oft geschieht — durch Ausmerzung oder Athetese in alten Werken ohne weiteres alles beseitigen, was uns unpassend zu sein scheint.

Achiqar im Occident.

Theophrast.

Unter den Schriften des Theophrast nennt Diog. Laert. 5, 50 *Ἀκιχαρος*[2]), leider ohne jeden erklärenden Zusatz. Ich weiß nicht, ob Kenner es für wahrscheinlich halten mögen, daß der Verfasser der „Charaktere“ durch irgend eine Vermittlung mit einem Achiqar-Text bekannt geworden sei und ihn oder Stücke daraus griechisch bearbeitet habe. Der große Forscher, der die durch Alexanders

1) Früher faßte ich allerlei in diesen Verhältnissen falsch auf; s. unten S. 28.

2) Reitzenstein bat motu proprio Herrn Professor Martini, mir mitzuteilen, wie der Name in den Handschriften des Diogenes aussehe. Ich erhielt dann von diesem sogleich die genauen Angaben, wonach *Ἀκιχαρος* als Lesart des Archetypus unserer Codices feststeht. Beiden Gelehrten hiermit meinen besten Dank für die große Liebenswürdigkeit!

Zug für die Botanik neu gewonnenen Erkenntnisse sofort verwertete[1]), könnte sich ja auch dieses Weisheitsbuches angenommen haben. Aber ich bin doch mehr geneigt, mit Studemund[2]) zu vermuten, daß das von Diogenes genannte Werk dem Theophrast untergeschoben worden sei.

Demokrit.

Freilich wären die Sprüche Achiqars den Griechen schon ein Jahrhundert vor Theophrast und wohl noch, bevor die erhaltenen Papyri beschrieben worden sind, den Griechen bekannt geworden, wenn es richtig wäre, was sich bei Clemens Alex. Strom. 1, 15, 69[3]) findet. Danach hätte *Demokrit* „die babylonischen ethischen Reden" verfaßt. Denn es heiße, er habe die Stele des *Akikaros* übersetzt seinen eignen Schriften einverleibt[4]); er habe ja Babylon, Persien und Ägypten besucht und sei Schüler der Magier und der (sonstigen orientalischen) Priester gewesen. Hier macht schon das *λέγεται* bedenklich. Dazu die romanhafte Art des Ganzen. Die unhistorische Tendenz, Griechenlands Philosophie aus orientalischer Priesterweisheit herzuleiten, tritt deutlich zu Tage. Daß dem Demokrit allerlei Schriften untergeschoben worden, sagt ja Suidas, und er deutet an, daß dazu auch *περὶ τῶν ἐν Βαβυλῶνι ἱερῶν γραμμάτων* und Ähnliches gehöre[5]). Darin haben wir natürlich nicht das Urteil des Suidas, sondern eines älteren Kritikers zu erkennen[6]).

Wie weit etwa in einem solchen Pseudepigraphon Achiqars Sprüche benutzt worden sind, ob vielleicht die zufällige Ähnlichkeit dieses oder jenes echten Demokritischen Satzes mit einem solchen zu der Annahme geführt hat, daß der Philosoph seine Lehren dem orientalischen Weisen entlehnt habe, können wir nicht wissen.

Uns ist eine ziemlich große Anzahl von Sprüchen Demokrits überliefert, die im Ganzen und Großen von den besten Kennern, Zeller, Gomperz[7]) und Diels, für echt gehalten werden. Ich habe sie mir sorgfältig angesehen und davon den Eindruck wahrhaft hellenischen Geistes bekommen. Vielfach ist der Ton ein ganz anderer als der Achiqars oder der alttestamentlichen Sprüche. Der die Welt überschauende Philosoph fühlt sich doch als Bürger einer *πόλις*, in der es leider gelegentlich auch wohl einmal eine *στάσις ἐμφυλίη* gibt[8]), deren Gesetz und deren gesetzlicher Obrigkeit man aber Gehorsam schuldet, nicht wie Achiqar als Untertan eines Despoten. Die Selbstbeherrschung und das Maßhalten, die

1) S. Hugo Bretzl, Botanische Forschungen des Alexanderzuges (Leipzig 1903).

2) Jahrbuch des archäol. Instituts 5, 2.

3) S. Diels, Vorsokratiker[2] 1, 439.

4) *Δημόκριτος γὰρ τοὺς Βαβυλωνίους λόγους ἠθικοὺς* [?] *πεποίηται· λέγεται γὰρ τὴν Ἀκικάρου στήλην ἑρμηνευθεῖσαν τοῖς ἰδίοις συντάξαι συγγράμμασι.* Das Fragezeichen hinter *ἠθικοὺς* hat Diels gesetzt.

5) Diels a. a. O. 358.

6) Vgl. Diels[2], 2, 1, 727 f.

7) Griech. Denker 1, 297.

8) Diels nr. 249.

er lehrt, sind anderer Art als die des Assyrers. *Οἰκήιον ἐλευθερίης παῤῥησίη* [1]) konnte dieser nicht sagen. Anders als bei Achiqar (wie auch in den Proverbien und bei Sirach) ist bei Demokrit vom Stock und von scharfem Zwang in der Erziehung nicht die Rede; seine Erziehungsregeln für Kinder und Erwachsene [2]) sind liberal. Seine Sätze berücksichtigen nicht so allerlei Spezialitäten des Lebens wie die Achiqars. Demokrits Ausdrucksweise bietet weniger Konkretes. Von Fabeln hat er nur die äsopische vom gierigen Hunde [3]); von sonstigen Bildern aus dem Tierleben nur eins von der Biene [4]) und eins vom Schweine [5]). Unter den mancherlei Tieren bei Achiqar fehlt die Biene ganz; die Gleichnisse vom Hunde und vom Schwein haben andere Pointen. Nur drei, sicher nicht echte, Demokritea stimmen sehr mit Achiqar-Sprüchen überein. S. unten auf dieser Seite. Zu beachten ist, daß der Philosoph, aus dessen Seelenruhe die Späteren törichterweise die Figur des beständig Lachenden gebildet haben, in den Sprüchen gerade ganz den Humor vermissen läßt, der uns im Achiqar erfreut [6]).

François Nau [7]) hat 11 Sprüche Demokrits mit solchen zusammengestellt, die im syrischen Achiqar stehen und auch schon in einem viel älteren gestanden haben können; die soll er jenem entnommen haben. Ich habe beide Reihen geprüft, hier und da wohl eine oberflächliche Ähnlichkeit gefunden, wie sie sich gelegentlich leicht zwischen zwei Sammlungen solcher Sentenzen zeigt, aber nichts Schlagendes. Und einige Zusammenstellungen Naus sind ganz verfehlt, z. B. daß H 67 nr. 65 „Rechte nicht mit einem an seinem (Glücks- oder Macht-)Tage“ gleich sein soll den Worten Demokrits *τελευτᾷ γὰρ εἰς κενοδοξίην κακὴν ὁ παρεκτεινόμενος τῷ κρέσσονι* [8]), was nicht heißt: „il meurt avec mauvaise renommée celui qui se mesure avec son supérieur“, sondern, wie Diels es wiedergibt: „denn wer sich nach dem Mächtigeren reckt, endet mit schlimmer Aufgeblasenheit“.

Nun finden sich aber in dem arabischen Werke des Persers Shahrastānī (1085—1153 oder 1154) 305 paen. — 306, 1 (= Haarbrückers Übersetzung 2, 153) neben andern dem Demokrit zugeschriebenen Sprüchen drei, von denen der erste und zweite auch im syrischen Achiqar steht, der mittlere wenigstens im armenischen und slavischen. S. unten die Sprüche 37. 38 und nach 10 [9]). Ich möchte annehmen, daß ihre richtige Stelle wirklich das Achiqar-Buch ist und daß sie daraus unter angebliche Aussprüche Demokrits geraten sind.

Schließlich hat der große Denker Demokrit, einer der klarsten Köpfe des

---

1) Diels nr. 226. 2) Diels n. 178 ff.

3) Diels nr. 227. Leider kannte ich diese Stelle noch nicht, als ich die Fabel Burzōe 20 Anm. 3 behandelte.

4) Diels nr. 227. 5) Diels nr. 147.

6) In den Papyrusfetzen tritt er natürlich nicht so oft deutlich hervor wie im Syr. Herzerquickend zeigt er sich auch in den Proverbien; einzeln selbst bei dem ernsten Sirach.

7) Histoire et sagesse d'Ahikar l'Assyrien (Paris 1909) 39—41.

8) Diels 1, 427 nr. 238.

9) Darauf hat mich schon im Jahre 1907 ein Brief Smends aufmerksam gemacht. Näheres s. in dessen „Alter und Herkunft des Achikar-Romans“ S. 68 ff.

Altertums, es wirklich nicht nötig, Lebensregeln für Griechen einer babylonischen Stele oder einer sonstigen orientalischen Weisheitsquelle zu entnehmen! [1])

Aber wichtig ist es für die Geschichte des Achiqar-Werkes, daß es um 200 n. Chr. oder vielmehr schon früher, zur Zeit der Quelle des Clemens, Griechen als Buch weiser Lehren bekannt war. Daß es damals einen Text des ganzen Buches in griechischer Sprache gegeben habe, ist damit allerdings noch nicht gesagt. Smend nimmt das an und leitet sogar vieles von Babrius und den prosaischen Äsop-Sammlungen daraus ab; doch scheint mir das recht unsicher zu sein. S. unten ganz am Ende.

Strabo.

Strabo 762 heißt es (wie man annimmt, nach Posidonius) von gottbegeisterten Propheten, Wahrsagern u. dgl. *τοιοῦτος δὲ ὁ Ἀμφιάρεως καὶ ὁ Τροφώνιος καὶ ὁ Ὀρφεὺς καὶ ὁ παρὰ τοῖς Γέταις θεός, τὸ μὲν παλαιὸν Ζάμολξις, Πυθαγόρειός τις, καθ' ἡμᾶς δὲ ὁ τῷ Βυρεβίστᾳ θεσπίζων Δεκαίνεος* [2])· *παρὰ δὲ τοῖς Βοσπορηνοῖς Ἀχαΐκαρος* [3]), *παρὰ δὲ τοῖς Ἰνδοῖς οἱ γυμνοσοφισταί, παρὰ δὲ τοῖς Πέρσαις οἱ Μάγοι καὶ νεκυομάντεις καὶ ἔτι οἱ λεγόμενοι λεκανομάντεις καὶ ὑδρομάντεις, παρὰ δὲ τοῖς Ἀσσυρίοις οἱ Χαλδαῖοι, παρὰ δὲ τοῖς Ῥωμαίοις οἱ Τυρρηνικοὶ ὡροσκόποι. τοιοῦτος δέ τις ἦν καὶ ὁ Μωσῆς καὶ οἱ διαδεξάμενοι ἐκεῖνον.*

Unter den unmittelbar nach den Geten genannten *Βοσπορηνοί* hat man ohne Zweifel die Anwohner des kimmerischen Bosporos zu verstehn, und *Ἀχαΐκαρος* gleich Achiqar zu setzen, liegt auf der Hand. Aber den konnte man doch nicht für den Propheten nordischer Barbaren halten, die schwerlich je auch nur seinen Namen gehört hatten. Verschiedene Philologen [4]) haben die Schwierigkeit dadurch zu beseitigen gesucht, daß sie *Βοσπορηνῶν* in *Βορσιππηνῶν* änderten. So kämen wir wieder nach Babylon. Aber paßt denn der weise Achiqar überhaupt unter diese Propheten? Und dann ist es wenig wahrscheinlich, daß Strabo neben lauter allbekannten Völkern ohne jede Erläuterung die *Βορσιππηνοί* genannt hätte, die er sonst nur einmal (739) als eine der zu den *Χαλδαῖοι* gehörenden Astrologenschulen erwähnt! Hier aber müßten sie gerade von den nachher (als astrologische Wahrsager) unter den Assyrern genannten *Χαλδαῖοι* verschieden gewesen

---

1) Mit der Benutzung Achiqars durch Demokrit fällt natürlich auch Naus Vermutung (46), Menander habe Sprüche jenes aus diesem geschöpft.

2) Dieser Satz ist jedenfalls Strabos Eigentum, und wohl auch schon der über Zamolxis; s. Strabo 298. 304.

3) Von Herrn Dr. Karl Reinhardt, dem zukünftigen Herausgeber Strabos, erfahre ich durch gütige Vermittlung von Diels Folgendes: „leider bin ich nicht im stande, über die Strabostelle 769 genauere Auskunft zu geben; ich kann nur angeben, daß im Vaticanus F *Βοσπορηνοῖς Ἀχαΐκαρος* steht (nach Niese), in der Epitome Vat. *βοστρηνοῖς ἀχαΐκαρος* (nach Kramer)“. S. Kramers Ausgabe 3, 148. Immerhin scheint die Lesart ziemlich sicher zu stehn. Auf das Trema über dem *ι* ist natürlich nichts zu geben.

4) S. Smend S. 66.

sein! Auch die Anordnung, die nach Erwähnung nordischer Völker von Indien aus gen Westen geht und so erst Babylon erreicht, spricht gegen diese Konjektur. Dazu wird Stephanus Byz. das Ethnikon *Βοσποϱηνός* mit dem etwas auffallenden *η* [1]) eben aus unserer Strabostelle haben [2]).

Unter diesen Umständen bleibt kaum etwas übrig als die Annahme, daß uns hier der Name eines skythischen oder sonst barbarischen Propheten oder Schamanen überliefert sei, der nur zufällig ähnlich wie Achiqar geklungen habe.

Trier.

Der 1. Band des Prachtwerkes „Antike Denkmäler, hrsg. vom Kaiserlich Deutschen Archäol. Institut“ gibt auf Tafel 47—49 die Abbildung eines römischen Mosaiks zu Trier. Dieses stellt u. A. die einzelnen Musen dar mit dem Erfinder einer Poesiegattung oder eines Musikinstruments. *Polymmia* hat neben sich einen Mann mit der Beischrift . . . ICAR. Darin hat Studemunds Scharfsinn [3]) [AC]ICAR[US] oder [AC]ICAR[OS] erkannt. Das ist richtig, nur zeigt die genaue Abbildung (die er nicht vor Augen hatte), daß die lateinische oder griechische Endung *us* oder *os* [4]) dem Namen immer gefehlt hat, so daß bloß ACICAR zu lesen ist. Allerdings könnte nach S. 36 des Werkes das I auch den zweiten Schaft eines H, M, N ausdrücken, aber das ist nach der Lösung der Hauptfrage wohl nicht mehr zu berücksichtigen. Für die Ergänzung [ACH]ICAR reicht der zerstörte Raum nicht aus, da er nach der Angabe ebenda nur 2—3 Buchstaben mit 4 Schäften faßte.

Wir haben hier also unsern Achiqar neben Homer, Aratus, Cadmus, Thamyris, Agnis (Hyagnis). Der orientalische Weise ist in diese erlauchte Gesellschaft wohl kaum aus dem Pseudo-Demokrit gekommen, wie Diels, Vorsokratiker 2, 1, 727 annimmt, sondern aus einem Buche wie unserm syrischen. In der späten Kaiserzeit gab es in Gallien ja viele Syrer, und *Monnus*, der sich als Urheber des Denkmals nennt, war vermutlich eben ein solcher. מענו (= مَعْنٌ) ist ein arabischer Name; da aber mehrere Könige von Edessa und auch sonstige Große arabischer Herkunft in aramäischen Landen so hießen, verbreitete der Name sich auch bei den Aramäern [5]). מענו hieß schon in ziemlich früher Zeit ein Bildhauer in Edessa [6]), und מענו, מען kommt bei manchen Palmyrenern vor. Die griechische

---

1) Vgl. aber *Τιβαϱηνοί* (auch bei Strabo), *Γαγγϱηνοί*; ionische Formen im alten Handelsgebiet Milets.

2) *Βοστϱηνοῖς* in der Epitome ist ein Schreibfehler. Die Stelle ist überhaupt nachlässig exzerpiert. Dem Byzantiner war die Kleinstadt Boṣrā wohl bekannt. Strabo erwähnt sie nicht, aber in späteren Jahrhunderten tritt sie etwas hervor, war *μητϱόπολις* und Sitz eines Bischofs.

3) Jahrbuch des archäol. Instituts 5, 1 ff.

4) Die Form der Endung mußte ihm unbestimmt bleiben, da das Monument *Aratos* neben *Cadmus* aufweist.

5) Auch sonst führten in jenen Jahrhunderten viele Aramäer arabische Namen, die der arabischen Aristokratie entstammten.

6) Pognon, Inscr. sém. pag. 32.

Schreibung ist *Μαννος* oder *Μανος*[1]), aber der durch das ע hervorgerufene dumpfe Klang des *a* konnte sehr wohl auch durch ein *o* wiedergegeben werden.

Ich setze also voraus, daß ein reicher Syrer den ihm aus der heimischen Literatur bekannten Weisen unter die zum Teil ja auch sonst weit hergeholten musischen Archegeten gestellt hat.

Auf eine Bekanntschaft der gallischen oder römischen Welt mit Achiqar darf man aus seinem Vorkommen hier also nicht schließen.

Achiqar bei ʿAdī ibn Zaid.

Ehe wir zu den uns vollständig vorliegenden Achiqar-Werken übergehn, wollen wir noch die Stelle eines vorislamischen arabischen Dichters betrachten, in der Achiqar genannt wird. ʿAdī ibn Zaid, ein vornehmer Christ aus einem in der Stadt Ḥīra am unteren Euphrat ansässig gewordenen beduinischen Geschlecht, zählt in dem erhaltenen Fragment eines Gedichtes, das er wahrscheinlich kurz vor seinem Tode in der Gefangenschaft gemacht hat (um 600 n. Chr.), eine Reihe von Fürsten auf, welche die Todesmächte hingerafft hätten. Darin heißt es

[2]) عَصَفْنَ عَلَى الحيقار وَسْطَ جُنُودِهِ

„sie stürmten ein auf alḤīqār (*alḤaiqār*?) inmitten seiner Heerschaaren".
Der Dichter hat also den berühmten Namen gehört, und zwar schon in der arabisierten Form *alḤiqār* oder *alḤaiqār*, die wir später in der arabischen Bearbeitung des syrischen Achiqar finden, weiß aber nichts Näheres von dem Manne und hält ihn für einen mächtigen Herrscher. Auch die muslimischen Erklärer der Stelle haben keine Kunde von ihm. Nach Ǧawālīqī war alḤīqār oder alḤaiqār ein persischer König (weil im Verse vorher der Perserkönig Kubādh genannt wird), und im Lisān, das den Namen in der Entstellung *alChaftār*[3]) gibt, wird er gar zum abessinischen Herrscher. Ja, nach einer Ansicht ist dieser Ḥaiqār ein Stamm. Den Muslimen ist eben Achiqar immer fremd geblieben, während sich orientalische Christen viel mit ihm beschäftigt haben.

Der syrische Achiqar.

Eine vollständige Erzählung vom weisen Achiqar haben wir in syrischer Sprache. Sie schließt im Anfang eine Reihe von Sprüchen ein und am Schluß

1) Ich könnte viele Beispiele von *Μαννος* anführen. *Μανος* ist selten.

2) So in Buḥturīs Ḥamāsa 129, 4. Ǧawālīqī im Muʿarrab 54 hat وغَصْنَ und ebenso Lisān 5, 338. Die letztere Stelle hat mir unser gelehrter Landsmann Fritz Krenkow in Leicester nachgewiesen.

3) In der arabischen Schrift war diese Entstellung leicht möglich.

eine aus Sprüchen, Gleichnissen und direkten Vorwürfen bestehende Strafpredigt. Die Ausgabe von Rendel Harris (**H**) beruht auf einer zwar jungen, aber im ganzen ziemlich guten Handschrift. In allem Wesentlichen stimmt damit, so weit es reicht[1]), das Fragment einer Handschrift des Brit. Mus. überein, von dem Meißner einst eine Abschrift genommen hatte, die ich durch seine Güte benutzen konnte (**M**). Etwas mehr weicht davon das andere kurze Londoner Fragment ab, das Harris S. 33—36 abdruckt (**Frgm.**). Viel stärker unterscheidet sich aber der Text der im Berliner Codex Sachau 162 enthaltenen Spruchreihe von dem in der Ausgabe. In liebenswürdigster Weise hat Barth dies Stück für mich kollationiert, wobei er manche Stellen ganz abschreiben mußte (**Brt**)[2]). Ferner enthält die Berliner Handschrift Cod. Sachau 336 (**B**), von der ich mir auf unserer Bibliothek eine Abschrift machen konnte, soweit sie nicht durch Rückübersetzung aus dem Arabischen ergänzt ist, einen syrischen Originaltext, der im ganzen zwar sehr hinter H zurücksteht, hier und da aber doch die bessere Lesart hat[3]). Zur Verbesserung des syrischen Textes dienen dann noch die zum Teil stark von einander abweichenden arabischen Texte nebst einem äthiopischen Stück, das aus einem solchen übersetzt ist, der armenische, den ich, des Armenischen unkundig, nur nach Conybeares englischer Wiedergabe in dem Werke von Rendel Harris benutzen kann (**Arm.**), und der, auf einer noch nicht wieder aufgefundenen griechischen beruhende, altslavische Text, den mir die Übersetzung von Jagić in der Byzantin. Zeitschrift 1, 107 ff. zugänglich gemacht hat (**Slav.**). Über alle diese Übersetzungen werde ich unten weiter reden[4]), aber ein Hinweis darauf war schon hier nicht wohl entbehrlich, da ich bei der Behandlung des Syrers oft auf sie verweisen muß.

Abgesehen etwa von den Andeutungen im Tobit wissen wir nicht, welche Gestalten des Werks zwischen der Papyrusform oder aber einer anderen, vielleicht eben so alten und der syrischen bestanden haben mögen. Vermutlich hat es hier allmähliche Veränderungen gegeben. Aber einmal scheint hier doch eine bewußte Umarbeitung vorgenommen worden zu sein. Die vermutlichen Verbesserungen, daß Nadin der Schwestersohn Achiqars ist und schwere Strafe erhält, mögen schon recht alter Zeit angehören[5]). Aber der romanhafte Ausbau wird wesentlich jünger sein. Der im Märchen beliebte Zug, daß der Vater der Hauptperson lange auf die Geburt dieser warten muß, wird hier eigenartig ausgeführt. Vergeblich heiratet Achiqar 60 Frauen und bittet er dann die Götter um einen Sohn. Die Bitte wird ihm abgeschlagen, und es wird ihm sogar angedeutet, daß der Pflegesohn ihm kein Glück bringen werde. Die Fürsorge Achiqars zeigt sich darin, daß er dem Nadin 10 Ammen gibt[6]). Ganz märchenhaft ist die Art, wie Achiqar durch die gefälschten Briefe ins Unglück gebracht und wie er gerettet wird, und

1) = H 61, 10—69, 14.
2) Weiteres über Brt. s. unten.
3) Mehr über diese Handschrift unten in einem besonderen Kapitel.
4) Da auch Einiges über die rumänische Bearbeitung.
5) S. oben S. 5 und S. 19 f.
6) Der gewaltige Rustem hatte 8 Ammen Shāhnāme (Vullers) 1, 226 v. 1743 (Macan 165, 3).

die Rolle, die dabei seine kluge Frau spielt. So auch alles, was sich auf seine Sendung nach Ägypten bezieht: der Briefwechsel der Könige, die Rätselfragen und Aufgaben um den Preis des dreijährigen Steuerertrags des verlierenden Reichs[1]) u.s.w. Die Aufführung des Luftschlosses könnte einem ähnlichen Kreise entstammen wie manches im Alexanderroman[2]). Eine moralische Tendenz zeigt der Ersatz des Eunuchen, eines elenden Sklaven, der im Papyrus ohne weiteres für Achiqar geopfert wird, durch einen todeswürdigen Verbrecher. Dieser bekommt auch einen Namen, und so gibt uns der Syrer noch eine Anzahl von Personen- und Ortsnamen, die in der Papyrusgestalt nicht gestanden haben können; dadurch wird die Erzählung gewissermaßen anschaulicher. Eine Änderung besteht auch wohl darin, daß Achiqars Rücktritt von seiner Stellung durch sein hohes Alter motiviert wird, was zwar plausibel klingt, aber schlecht dazu paßt, daß er nachher erst recht seine Weisheit leuchten läßt. Der Papyrus scheint als Anlaß des Rücktritts bloß den Regierungswechsel gehabt zu haben.

Eine merkwürdige Änderung ist die, daß im Syrer gegen Pap. und gegen die Geschichte Asarhaddon Vater statt Sohn des Sanherib ist. Das muß auf ein Versehen in der Zeit zurückgehen, wo dem Leserkreise des Buches das A.T. noch unbekannt war[3]). Immerhin ist die Urgestalt des Syrers recht alt. Sehr deutlich sind darin noch die Spuren primitiver Religionsanschauungen oder offnen Heidentums. So gleich im Anfang das feierliche Opfer und ein solches H 58, 4. „Nicht einmal Götter können so etwas machen" 56, 9. Bel und seine Priester 59, 16. „Wenn Götter stehlen, bei wem soll man sie dann beschwören?" 69, 19. „Findest du etwas vor einem (Götter-)Bilde, so bringe ihm seinen Anteil daran dar" 47, 15. „Sanherib gleicht dem Himmelsgott", wie es 61, 1 ursprünglich hieß. Besonders bezeichnend scheinen mir folgende beiden Züge: Achiqar läßt Gott daran erinnern, daß er ihm gemästete Stiere wie (Andre) säugende Lämmer als Opfer dargebracht habe und nun doch so in Not gelassen werde 55, 4 f.[4]). Und dann bittet er den Freund, ܩܕܡ ܐܠܗܐ für ihn zu beten, daß Gott ihn aus seiner finstern Höhle befreie 55, 1 ff. Da wird also vorausgesetzt, daß der Betende notwendig vor dem Bilde des Gottes stehen muß, um sicher zu sein, daß er ihn höre; von dem dunkeln Loch, in dem Achiqar sitzt, würde das Gebet wohl nicht zu seinem

1) Solch eine Korrespondenz im Shāhnāme zwischen Chosrau I und dem König von Indien (Macan 1720 unten und 1722 oben) sowie zwischen jenem und dem Kaiser (Macan 1754). Da ist noch die besondere Ähnlichkeit mit unserer Geschichte, daß Buzurgmihr aus dem finsteren Kerker, in dem er das Augenlicht verloren hat, geholt werden muß, um die Fragen zu beantworten. Diese Ähnlichkeit läßt an eine Einwirkung der Achiqar-Geschichte auf eine alte Quelle denken, auf die Firdausīs Erzählung indirekt zurückgeht.

2) Ein entfernter Ausfluß des syrischen Textes, ein rumänischer, modelt das Abenteuer mit den Adlern ganz nach dem Alexanderroman, s. JRAS. 1900, 308 und meine „Beiträge zur Gesch. des Alexanderromans" 26.

3) Merkwürdig, daß dieser Fehler von keinem späteren Übersetzer oder Schreiber korrigiert worden ist.

4) Wem fallen dabei nicht gleich Stellen ein wie Il. 1, 40 f. Od. 1, 66 f.?

Ziele gelangen. Diese bedenklichen Stellen sind in den arabischen und anderen Bearbeitungen zum Teil getilgt oder abgeändert worden. Im slavischen Text ist nichts mehr davon geblieben.

Auf der andern Seite hat eine, vielleicht sukzessive, Umgestaltung das Buch oberflächlich christlich gemacht. So zeigt unser Text auch Einflüsse der syrischen Kirchenübersetzung. Schon die Namensformen ܣܢܚܪܝܒ und ܣܪܚܕܘܡ sind zu beachten, und auch der Bruder Nadins (von dem der Papyrustext wohl kaum etwas gewußt hat), dürfte seinen Namen ܢܒܘܙܪܕܢ aus der Peshita bezogen haben. Ferner beachte die Ausdrücke ܐܦܠܐ ܠܚܡܐ ܠܡܠܥܣ 41, 18 (1 Cor. 5, 11); ܐܢܫܐ ܣܪܝܩܐ ܘܦܚܙܐ 54, 13 (Jud. 9, 4); ܚܘܪܐ ܘܐܪܓܘܢܐ 38, 16 (Esther 1, 6. 8, 15); ܥܡܣ ܐܝܟ ܐܪܙܐ 38, 16 (Ps. 92, 12); ܠܪܒܢܘܗܝ ܢܣܒܪܘܗܝ 53, 19 (Dan. 5, 2); ܬܪܥ ܠܬܘܪܥܬܐ 54, 8 (Jes. 58, 12); ܠܣܥܪܗ ܐܣܓܝ ܐܝܟ ܐܝܟ ܕܢܫܪܐ 57, 8 (Dan. 4, 33). Die erste Hälfte des Spruches 57 auf S. 46 stammt aus Prov. 27, 10, die zweite aus dem syrischen Sirach 9, 10 [1]). Dazu ܩܛܘ̈ܠܐ 52, 16. 53, 19 für die, welche die Hinrichtung ausführen sollen (Dan. 1, 3; Esther 6, 9) [2]). Nicht alle diese Ausdrücke sind gleich charakteristisch, aber zusammen genügen sie doch, den Einfluß der Peshita zu zeigen. Diese Christianisierung und solche biblische Redeweisen haben mich früher getäuscht und mich dazu geführt, den syrischen Achiqar für ein christliches Werk zu halten und in den heidnischen Spuren künstliche Mache zu sehen.

Jene heidnischen Spuren schließen m. E. schon allein jüdischen Ursprung auch für den syrischen Achiqar aus; dabei tritt auch in ihm nirgends etwas spezifisch Jüdisches ans Licht. Der Spott über den ägyptischen Tierdienst (H 63, 9 ff.) führt nicht notwendig auf jüdischen Ursprung; derartiges findet sich auch bei Griechen und Römern; s. z. B. Juvenal 15, 7 f. Die syrische Literatur ist nicht erst durchs Christentum hervorgerufen worden. Sie konnte auch nach dem Siege des Christentums heidnische Züge bewahren wie die griechische; daß sie das viel weniger tut als diese, liegt an ihrem wesentlich geistlichen Charakter. Der jüdischen Literatur war aber längst alles Heidnische völlig fremd geworden. Für die Parallelen aus jüdischen Werken namentlich in den Sprüchen und in der Strafrede verweise ich auf das oben S. 6 Gesagte. Damit leugne ich aber keineswegs, daß aus solchen (mit Einschluß des A. T.) im Laufe der Zeit allerlei in den syrischen Text geraten ist. Doch darf auch hier nicht jeder Anklang als Entlehnung aufgefaßt werden. Nicht bloß Halévy ist etwas zu sehr bereit, hier Schatten nachzujagen.

An einigen wenigen Stellen sind im syrischen Texte vielleicht noch Reste älterer Sprache erhalten. So ܠܟܘܡ (s. unten zum Spruch 1); der st. abs. ܡܥܡܣܝܢ ܒܥܡܥܡܝܢ (zu Spruch 43) und die ungewöhnliche Verwendung von ܕܝܢ (s. zu S. 46

1) Daß auch der Spruch ganz am Schluß den syrischen Text von Sir. 27, 26 wiedergibt, hat weniger zu bedeuten, denn der kann sehr wohl eine späte Zugabe sein.

2) Da steht es für פרתמים nicht minder unrichtig als an unsern Stellen. Irgend welche Schlüsse auf die Datierung vor oder nach dem Untergang des Partherreichs darf man aus diesem Ausdruck nicht ziehen.

des Textes). Auch Ausdrücke wie ܦܚܐ „Lockvogel“ (zu nr. 15 der Strafpredigt) und ܙܩ̈ܐ „Fesseln“ (zu S. 65, 11 des Textes) hat man wohl hierher zu ziehen.

Anmerkungen zu den erzählenden Teilen des syrischen Textes.

37, 9. Hier wird ausgefallen sein, daß Achiqar 60 Jahr alt geworden (also dem Ende der Zeugungskraft nahe gekommen) war, was einige Araber und der Armenier haben. Zusammenstimmen von Arm. mit arabischen Texten ist immer zu beachten. Diese 60 konnten neben den beiden anderen 60 leicht übersehen werden.

37, 11 ist die Verbesserung des Herausgebers natürlich falsch. Lies ܨܒܪܐ „Aloë“, was G. Hoffmann längst vermutet hat.

37, 12 ff. Beim Armenier geht das Gebet noch an die Götter.

37, 11 ist vor ܕܡܢ ausgefallen ܠܝ ܒܪܐ (ursprünglich ܗܒܘ) ܗܒ (vielleicht dazu noch ܕܡܪܐ); s. Frgm. 33, 6. So Arm. und einige Araber (Ldz. B).

38, 5. Der Marginalzusatz ist wenigstens nicht nötig. — Der Hinweis auf den unerschöpflichen Reichtum bei Arabern (Ldz. Kp. B) und Arm. wird ursprünglich sein.

38, 11. Lies ܡܢ für ܕܡܢ. Fragesatz.

38, 19. Über ܒܟܠܗ ܐܘܪܚܬܐ s. unten zu 51, 12.

39, 7. Hier und an anderen Stellen ursprünglich wohl ܠܐܠܗ̈ܐ.

39, 8. Der Ausdruck erinnert an ורצת בגלגל מראי מלך אשור in der Inschrift des בר רכב. Smend, Alter und Herkunft 104 verweist auf רוץ לפני 1 Sam. 8, 11; 2 Sam. 15, 1; 1 Reg. 1, 5, wo der Ausdruck aber im eigentlichen Sinne steht.

39, 9. ܐܬܦܪܥܗ „hat er seinen Lohn“ dürfte richtig und die Verbesserung (zur Übersetzung) ܢܬܦܪܥܗ überflüssig sein.

39, 10. Wohl ܢܥܗܕ ܡܢ ܣܬܠ zu lesen.

* * *

48, 8. Druckfehler ܣܘܬ für ܗܘܬ.

48, 14–16. B [1]) hat ܘܫܪܝ ܠܝ ܒܢܝ ܢܟܣܐ ܘܡܣܬܢ ܡܕܡ ܘܠܐ ܢܦܩ ܥܠ ܚܝܒ ܡܣܬܒܪܐ ܘܢܝܚܝܢ ܐܢܘ ܡܪܡܝܢ ܥܠ ܘܫܦ ܘܡܦܪܢܟ ܘܡܟܣܝ ܠܗ. Hier wird für ܢܝܚܝܢ zu lesen sein ܡܢܝܚܝܢ (wie die andern Partizipien abhängig von ܐܫܪܝ = ܫܪܝ „fing an“)[2]); für ܡܪܡܝܢ ein Perfektum oder Partizipium der Bedeutung „und ging los“ oder dergl. (ܥܠ auf, gegen); aber nicht ܡܟܦܪ. In H ist Z. 14 die Lesart der Handschrift beizubehalten. Z. 15 ܘܢܟܣܐ ܘܡܣܬܢ entstellt aus ܘܢܟܣܬܢ ܡܕܡ. Z. 16 ܘܐܘܪܚܐ zu streichen. Sonst wird der Text von H im wesentlichen richtig sein, wenn auch vielleicht in Kleinigkeiten B ursprünglicher sein mag. Der Gesamtsinn wird durch die Araber und namentlich durch Arm. (und zwar durch dessen angeblich

1) Hier gibt B einen syrischen Originaltext.
2) S. Syr. Gramm.² S. 205 (§ 272).

schlechtere Handschriften) bestätigt [1]). Arm. entscheidet auch für die Richtigkeit des ܗܡܡܐ.

48, 18. Das ܠܐ mit dem Herausgeber (zur Übersetzung) zu streichen.

48, 20. Die Lesart der Handschrift ܕܠܐ ist in Ordnung; und auch ܚܣܝܢܗ kann richtig sein. B ܚܣܝܐ ܢܦܫܗ ohne ܠܐ. Richtig Arm. „whereon hands have not laboured, that thing his eye spareth not“.

49, 2 und 5. Beachte den eigentümlichen Gebrauch des ܕܝܢ; die Stellen schützen einander vor Besserungsversuchen. Und so mag ܕܝܢ auch 41, 1. 45, 6 richtig sein. Es dient dann zur Hervorhebung des vorangehenden Wortes (wie in der Gemeinsprache noch in Wunschsätzen mit ܕܝܢ ܠܘܝ, ܐܠܗܐ ܕܝܢ, ܥܕ ܕܝܢ).

49, 6. ܫܛܘ ist ܫܛܘ „sind töricht geworden“; dazu paßt ܐܫܛܝܘ Z. 9 „hat sie für töricht erklärt“. (Unrichtig Harris in der Übersetzung.)

49, 14 und 18. Sehr merkwürdig, daß der Ausdruck „Siegel“ für „Siegelbewahrer“ aus dem alten Text beibehalten ist.

50, 3. Die orthographische Änderung ܐܢܫܐ ist unnötig.

50, 7. Der Berg ܣܝܣ fehlt in B. Die Grundform der Araber wird صاحو sein. Das kann auf ein entstelltes ܣܝܣ zurückgehn, aber sicher ist diese, eben nur durch H verbürgte, Form nicht. Schwerlich zu identifizieren mit dem Dorfe ܣܝܣ in den Akten des Simeon Stylites (Mart. 2, 268) oder mit der Stadt Sīs (ܣܝܣ سيس) im inneren Cilicien. Noch weniger die Ebene ܢܫܪܝܢ mit dem bekannten ܩܢܫܪܝܢ (ܩܢܢܫܪܐ קן נשרייא) قِنَّسْرِين d. h. „Adlernest“.

51, 12. ܒܪ ܬܪܥܝܬܐ paßt hier nicht. Lies mit B ܒܥܠ ܬܪܥܝܬܐ wie 38, 19 „Fürsorger, Berater“ (die Araber مُدَبِّر). Vielleicht hat B auch mit Recht noch ܘ ܕܒܥܠ vor ܕܐܬܪ.

52, 1. Der erste Teil des Namens ist hier und sonst natürlich ܢܒܘܣܡܟ mit *n* zu schreiben, wie B auch hat. Die Entstellung ܢܒܘܣܡܟ ܣܡܣܡ für ܢܒܘܣܡܣܡܟ [2]) mag schon recht alt sein.

52, 15. Das handschriftliche ܕܡܫܬܝܐ ist richtig. ܚܫܡܝܬܐ geht auf das Essen, ܡܫܬܝܐ ܕܡܫܬܝܐ auf das Trinkgelage.

52, 19 f. Beachte ܕܐܡܪܬ ܠܗ ܕܫܠܚܬ und ܕܐܡܪܬ ܠܗ „was ich ihr sagen ließ“.

53, 4 ܠܐ ܬܪܓܫ ܒܡܘܬܝ „sei dir meines Todes nicht bewußt“ d. h. „verhüte, daß du dir später meines Todes als einer schlimmen Tat bewußt werdest“; s. PSm. unter ܢܩܫ. In B ܬܪܓܫܘܢ für ܬܪܓܫ, das ein Abschreiber wohl nicht verstand.

54, 4. Nach ܒܡܘܬܝ ist wahrscheinlich wegen des gleichen Anfangs ausgefallen ܚܫܝܐ ܘܡܚܝܠܐ ܕܐܣܟ ܚܡ ܡܢܝ ܘܐܬܠܕܬ. So B, nur daß er ܘܐܬܠܕܬ hat; auch Ldz. und Arm. geben den Satz wieder.

54, 6. Streich das ܘ vor ܚܡܝ.

55, 6. Für ܥܒܕܟ wohl ܥܒܕܗ, womit der Vermittler von Achiqars Gebet sich selbst bezeichnet. Das ܥܒܕܝ in B ist zwar bequemer, aber kaum ursprünglich.

---

1) Die Araber verbessern das ziemlich sinnlose Töten der Tiere durch deren Verkauf (يبيع).

2) S. oben S. 6.

55, 10. Die Erzählung vom Luftbau kurz unter den Lügengeschichten im Talmud Bechoroth 8b (2. Hälfte); sie wird eben aus unserm Achiqar oder aber einer älteren Gestalt desselben stammen.

55, 11. Für ܚܙܝ hat B ܣܟܝ „ersieh dir", das durch Arm. „look (and send)" bestätigt wird.

57, 5. Daß der König selbst hinfährt, Achiqar zu befreien, hat wie H auch Arm. Die andern, auch B, lassen das durch Nabusmak besorgen; jenes Verfahren schien wohl eine Demütigung zu sein, der sich ein König nicht unterziehen konnte.

57, 15. Beachte die Redensart ܠܚܒܠܐ ܚܝ ܢܦܫܗ; entsprechend ܐܘܒܠ ܢܦܫܗ ܚܒܠ Z. 17.

57, 15, 17. Die gestellte Frist von 40 Tagen haben alle Texte, nur daß in Kp. und Slav. die Zahl hier ganz fehlt. Für die wirklich eingehaltene Zeit haben H und Arm. 30 Tage, B wie Ldz., Kp., Slav. 20, die andern Araber auch 40. 30 dürfte die richtige Zahl sein.

58, 12 lies ܠܢܒܘܐܝܠ, wie 66, 15 steht, oder ܠܢܒܘܚܝܠ mit B und den Arabern (نبوحال). — Übersetze: „und übergib dem N. und dem Ṭābhshlām zwei Knaben". Die mit Namen Genannten sind Diener, nicht die Knaben selbst. Dem einen von ihnen wird dann 66, 14 Nadin zur Bewachung anvertraut.

58, 15. Über ܐܘܬܢܐ s. oben S. 10 zu Tab. 44, 2.

59, 8. Der Anklang von ܐܒܝܩܡ an ܐܚܝܩܪ ist beabsichtigt. Da der Name doch gewiß *Abhīqām* lauten sollte, so dürfen wir schließen, daß, wer ihn bildete, auch schon *Aḥīqār* sprach mit *ā*, wie im arabischen حيقار.

59, 13 ff. Die Farben und Gewänder sowie die Deutung sind im ganzen in B und Ldz. wie in H. Bei den andern Arabern allerlei Veränderungen; noch mehr bei Arm. Slav. verkürzt sehr.

61, 1. Wie Bevan, der die Güte hatte, die Handschrift für mich einzusehen, mir schreibt, ist das erste ܒ der absichtlich beschädigten Stelle ziemlich sicher, das zweite durchaus nicht. Da standen nach ihm wahrscheinlich zwei kurze Worte von je 3 oder 4 Buchstaben. Da B ܐܠܗܐ ܕܫܡܝܐ und die Araber الاه السما haben, so darf man etwa ܐܠܗܐ ܫܡܝܐ als Lesart der Handschrift ansehen. Daß einen Leser, der den heidnischen ܒܠ stehn ließ, die Vergleichung des Königs mit dem „Gott des Himmels" doch empörte und er sie auskratzte, begreift man. Arm. hat *Bēlshim* = בעל שמין; vielleicht eine absichtliche Änderung. Das vermutet auch Smend.

61, 2 ff. In Z. 2 ist ܡܢ entweder zu streichen oder es ist = *μέν* zu setzen. Dies würde dazu passen, daß nach ܘܐܠܐ etwas den Gegensatz Einleitendes weggefallen sein muß wie ܐܠ ܐܢ ܗܘܐ. Die Schreckensgewalt des Herrschers ist deutlich am stärksten betont. Da hier überall von Himmelserscheinungen die Rede ist, wird man den Ausspruch, daß der großmächtige König (wenn er wolle) den Bēl hindere, auf der Straße ein- und auszugehn, auf den Planeten Jupiter und dessen Bahn beziehen; „seine Großen", die er verhindert „sich zu zeigen" werden dann gewisse Sterne sein[1]). Der Ausdruck „seine Großen" ist gesichert durch

1) Doch wohl kaum die Jupitermonde.

Ldz. und Arm. ܒܥܒܕ̈ܘܗܝ in B ist Reminiszenz aus 59, 17. 60, 16; paßt auch nicht. ܢܦܠܐ Z. 5 und 6, wofür man ܦܠܐ erwartet, hat auch B. In H ist noch allerlei ausgefallen, was in andern Texten so oder so erscheint; solche verwischen zum Teil wieder allzu kraß Erscheinendes. Aus dem Wirrwar in den mir vorliegenden Quellen den Urtext herzustellen, scheint mir nicht wohl möglich.

61, 8. Beachte, daß Pharao den Achiqar durch die Beschwörung beim Leben seines Königs zur Bekennung seines Namens zwingt.

61, 10. Bei ܕܐܬܐܘ beginnt das Fragment Meißners (M).

61, 15 ff. Die Pointe ist, daß Pharao und seine Leute alles zu wissen behaupten, daher auch den Inhalt des Briefes, einer fingierten Schuldverschreibung, noch ehe er vorgelesen ist, für ihnen wohlbekannt erklären und somit die Schuld selbst anerkennen. In B ist das alles richtig. Für ܡܢ ܩܕܡܬܗ ܡܫܡܥܝܢ ܗܘܝܢ ܐܘܪܚܬܗܘܢ H (M ܩܕܡܗ ܡܫܡܥܝܢ ܗܘܝܢ) hat B ܐܟܠܬܗ ܡܫܡܥܝܢ und hat erst, nachdem sie gesagt haben, sie kennten den Inhalt, die Vorlesung. In Ldz. und Kp. fehlt die ausdrückliche Erklärung, sie hättens gehört, und die andern Araber sowie Arm. verderben alles, indem sie den Brief vom Assyrerkönig an Pharao richten lassen. Im Arm. ist der Bericht sonst leidlich.

61, 19. Das ܡܢ, das in M fehlt, kann wieder *μέν* sein.

62, 13. Die Orthographie der Handschrift ܫܩܝܢ ist gut. Auch M hat sie.

62, 16. Aus ܡܙܐ ܐܓܝܪܐ ܡܙܓܘܢ H; ܡܙܐ ||| ܐܓܝܪܐ ||| ܡܙܓܘܢ M und ܡܙܓܘܢ ܦܬܓܝܪܐ ܐܘܫܛܘ ܣܒܥܐ ܠܐܬܘܡܐ[1]) sowie يا ايها الخدام امزجوا لنا الشراب لنشرب Ldz., Kp. ist mit ziemlicher Sicherheit herzustellen ܡܙܓܘ ܐܓܝܪܐ ܡܙܓܘܢ „ihr Tagelöhner, schenkt ein".

63, 2 f. Dies erinnert an Strabo 672, wonach Sardanapallos, Sohn des Anakyndaraxes, Anchialos und Tarsos an einem Tage erbaut habe; vgl. meine Ausführung im Hermes 5, 453 f.

63, 9 ff. B hat mit Recht ܚܕܐ ܩܛܘܬܐ ܠܡܨܪ̈ܝܐ ܘܡܙܒܛܐ und weiter für ܐܟܚܕ ܚܣܡ ܟܠܠ ܠܐ Z. 11 ܐܟܠܐ ܚܕܐ ܩܛܘܬܐ ܚܕܐ ܠܡܨܪܝܐ, sowie für ܚܡ Z. 15 ܠܐܚܬܝܡ. Entsprechend Arm. In H fehlt das, aber die Entrüstung der Ägypter über den ihnen angetanen Hohn ist geblieben. Die Araber tilgen alles. ܩܛܘܬܐ, eigentlich das Wiesel, ist hier das Ichneumon, während die Araber und, wenn die Übersetzung richtig, hier auch Arm. es als „Katze" auffassen[2]).

63, 18 f. H hat einen glatten und guten Text. In M ist hier die einzige größere Variante, nämlich ܘܚܙܘ ܚܝܠܐ ܪܒܐ ܗܘܐ ܦܪܐ ܗܘܐ ܘܚܝܠܐ ܡܢ ܚܝܠܐ ܗܘܐ ܟܠܗ ܡܬܩܛܠܝܢ ܗܘܐ ܒܐܪܥܗ. Hier ist ܡܬܩܛܠܝܢ aus ܡܬܩܛܠܐ entstellt. B, wie oft, weitläufiger als H, ohne wesentlich mehr zu geben.

63, 21. Das etwas auffallende ܦܣܩܬܗ für „biß ab" (H und M) wird durch قطعت

1) Hier haben wir einmal ein rechtes Beispiel davon, welchen Unsinn der Abschreiber von B manchmal bietet. Die Glosse ist wenigstens gut gemeint.

2) Ich habe ziemlich reichliches Material über die Namen dieser Tiere gesammelt, die vielfach verwechselt werden. Die Darlegung würde hier zu viel Raum einnehmen; ich muß sie für einen andern Ort zurückhalten.

aller Araber gesichert. ܡܥܡܠܗ̇ B ist eine erklärende Lesart. Ebenso 64, 3, wo H und M ܦܣܣܩ, die Araber aber auch قطعت oder تقطع haben.

64, 1. Auf 360 Parasangen mag sich mit Berechnung der nötigen Umwege ungefähr die Entfernung von Ägypten nach Assyrien (Cairo nach Mosul) belaufen. Wahrscheinlich ist dies Zusammenstimmen aber zufällig. Dieselbe Zahl treffen wir ja gleich wieder an für die Tage des Jahres. 360 hat hier auch Arm. In ثمانيه وستين (oder ستون) einiger Araber ist das erste Wort aus ثلثمايه entstellt. Eben die Zahl liegt dem ungeheuerlichen ثلثمايه الف bei Ldz. zugrunde. Gerade so verkehrt auf der andern Seite die 1000 Stadien des Slav. Die Umrechnung von 360 Parasangen ergäbe ja etwa 10,800 Stadien.

64, 8 ff. Das Rätsel vom Jahre hat B im Grunde fast wie H und M, nur daß für die beiden Stricke an der ersten Stelle ܙ̈ܘܗܪܝܢ ܠܐܡ, an der zweiten ܠܐܡ ܙ̈ܘܗܪܬܐ steht. Richtiger wäre ܙ̈ܘܗܪܝܢ, ܙ̈ܘܗܪܬܐ. So seltsam das aussieht, so wird es doch durch couriers des Arm. bestätigt. Außerdem in B noch, durch rote Farbe ausgezeichnet, der Einschub „8763 Ziegel bedeuten die Stunden des Jahres“, das danach zu 365 Tagen und 3 Stunden gerechnet wird. Aber dieser Zusatz, der zu der angegebenen Zahl von 360 Tagen (also das Jahr zu 12 × 30 ohne Epegomenen) nicht stimmt, ist erst aus dem Arabischen genommen; Ldz. und Kp. haben dieselbe Zahl. Die Bearbeiter sind auch sonst mit dem Rätsel willkürlich umgegangen[1]). Slav. hat für Tag und Nacht die weiße und die schwarze Maus aus Barlaam und Joasaph[2]). In Lw. und A fehlt das Rätsel.

65, 1 ff. Die kleinen Veränderungen, durch welche die Bearbeiter das ziemlich alberne Probestück wahrscheinlicher machen wollen, verdienen keine Erwähnung.

65, 3. Natürlich mit Hoffmann ܡܬܡܗ zu lesen, wie auch M hat.

65, 6 ff. Die Aufgabe, den Mühlstein zu nähen, und ihre Lösung ist in H und M und wesentlich auch in B richtig erzählt. ܡܕܘܟܐ ist sonst „Mörserkeule“, ܡܕܘܟܐ ܕܪܚܝܐ kann aber kaum etwas anderes sein als die Axe des Mühlsteins. Die soll in ܩ̈ܛܪܐ „Fäden“ zerschnitten werden[3]). Diese Schnurre unter den Lügengeschichten Bechoroth 8b (zweite Hälfte) wird, wie die vom Luftbau, (s. oben S. 31) aus dem Achiqar stammen.

65, 16. B richtig ܠܟܬ̈ܦܬܐ für den Sg. bei H und M.

66, 9 ff. Die Schilderung der Strafe zeigt ein gewisses Behagen an Grausamkeit. Wir müssen aber bedenken, daß noch nicht viele Generationen vergangen

1) Smend 120 nimmt an, daß hier ursprünglich 8736 gestanden habe, was ein nach jüdischer Orthodoxie berechnetes Jahr von 364 Tagen bedeute. Das soll weiter die Ansicht von dem jüdischen Ursprung des Buches erhärten. Aber nur der Araber, der doch jedenfalls ein Christ war, hat die Zahl der Stunden des Jahres. Und ursprünglich kann sie nicht sein, eben wegen des Widerspruchs mit der Rechnung des Jahres zu 360 Tagen.

2) S. meinen „Burzōe“ S. 5 und 25.

3) Sg. ܩܘܒܐ ܩܕ̈ܘ PSm. Der Pl. ܩ̈ܛܝܢ ܠܐ̈ܬܝܢ Bedjan, Mart. 4, 146. — B hat ܩܛ̈ܪܐ, das aus ursprünglichem ܩ̈ܛܪܐ entstellt sein kann.

sind, seit die moderne Humanität auch bei den Christen Europas die Tortur und die schauderhaften Strafen beseitigt hat. — Im Einzelnen hier allerlei Abweichungen. Die Araber verschärfen die traurige Lage noch dadurch, daß sie den Sünder neben dem Abtritt einsperren lassen.

65, 11 ist die Lesart der Handschrift ܚܙܩܐ, die auch M hat, richtig. Siegm. Fraenkel hat mich einst darauf aufmerksam gemacht, daß ܙܩܐ = targ. זיקייא, hebr. זִקִּים „Fesseln" ist.

66, 12 hat M ܡܩ̈ܦܢ für ܡܚ̈ܦܢ; beide Wörter werden von den Ostsyrern gleich ausgesprochen. Ldz. und Kp. عصا, treten also für die Stockschläge ein gegen die Peitschenhiebe.

Übersetzung der Sprüche.

Als einfachster Kommentar ist mir auch hier eine Übersetzung erschienen. Leider befinde ich mich aber bei den Achiqar-Sprüchen in einer ähnlichen Lage wie bei Burzōe. Ich muß mir bei ihnen ebenfalls vielfach mit einiger Willkür den Text zurechtmachen, den ich übersetzen will. Ja, ich bin bei manchem Spruche in Unsicherheit, ob ich ihn aufnehmen soll oder nicht.

Zugrunde lege ich H und, soweit es reicht, das Fragment der Ausgabe. Der Text des Cod. Sachau 162 (Brt.) ist im ganzen weniger gut. Er ist oft erweitert oder „verbessert". Er mischt Bibelstellem ein z. B. Ex. 21, 15 und 20, 12 in nr. 26, nach nr. 46, wenig verändert, Prov. 23, 29 f., und wenn er für ܕܪ̈ܕܪܐ (H und Fragm.) in nr. 13 [sic] ܩܘܨܐ ܘܕܪ̈ܕܪܐ hat, so ist das aus Gen. 3, 18. Viele, zum Teil arge Entstellungen. Eine Anzahl von Sprüchen fehlt bei ihm. Dafür hat er jedoch einige, die nicht in H stehn, aber durch die Araber oder auch durch Arm. oder Slav. bestätigt werden. Auch sonst stimmen seine abweichenden Lesarten, namentlich in ihrem Mehr, manchmal zu den Arabern, und noch andre Verbesserungen lassen sich aus ihm gewinnen. Die Araber und Arm., mitunter auch Slav., suche ich überhaupt zur Wiedererkennung des Ursprünglichen möglichst zu verwerten. Alle Textquellen lassen Sprüche weg. Schon wegen des beständig gleichen Anfangs „Mein Sohn" konnten die Abschreiber leicht einen Spruch übersehen. Aber auf der andern Seite konnten auch leicht neue Sprüche zugesetzt werden, und das ist in einigen Bearbeitungen massenhaft geschehen. Sprüche, die in anderen Texten stehen, in H aber nicht, lasse ich weg, wenn es mir sehr wahrscheinlich ist, daß sie nicht ursprünglich sind.

Der Wortlaut schwankt oft stark. Auch willkürliche oder aus Misverständnis geflossene Änderungen kommen reichlich vor. In seltenen Fällen bleibt es sogar zweifelhaft, ob ein arabischer Spruch einem syrischen in H entspricht oder nicht.

Leider bietet für den bei weitem größten Teil der Sprüche B nur eine Rückübersetzung aus dem Arabischen. Und leider läßt Lzb. diese Sprüche mit Ausnahme des Anfangs ganz weg. Daß die 3 Handschriften A in ihnen große Lücken haben, wird einigermaßen dadurch ausgeglichen, daß in Lw., der im ganzen wesentlich dieselbe Textgestalt hat, nur wenige Sprüche fehlen; diese hat die Heraus-

geberin zum Teil aus andern Texten ergänzt. Dazu kommt der fast lückenlose Kp., dem ich bei den Ergänzungen meist folge.

In der Reihenfolge der Sprüche halte ich mich an H, mit dem darin Brt. und auch die Araber im ganzen übereinstimmen bei manchen Schwankungen im einzelnen. Arm. und Slav. weichen in der Anordnung stärker ab. Da hier kein Prinzip zu erkennen ist, so scheint mir wenig darauf anzukommen, wie wir die Sprüche aneinander reihen.

Ich mache zur Übersetzung auf die Stellen aufmerksam, die solchen im Pap. entsprechen oder zu entsprechen scheinen. Wären die erhaltenen Papyri nicht in so traurigem Zustande, so fänden sich gewiß mehr solche Übereinstimmungen, und noch größer zeigte sich ohne Zweifel die Zahl der Sprüche, die, wenn auch mehr oder weniger verändert, sich aus dem Papyrustext bis zum Syrer gerettet haben, wenn jener uns vollständig vorläge.

Auch auf die Berührung mit alttestamentlichen Sprüchen weise ich gegebenen Falls hin, und selbst auf Menandersprüche (echt oder unecht, griechisch oder syrisch). Damit soll aber nicht behauptet werden, daß hier jedesmal ein literarischer Zusammenhang bestehe. Lehren der Moral oder Weltklugheit haben bei verschiedenen Völkern ja oft nicht bloß denselben Inhalt, sondern auch eine ähnliche Form. Die Parallelen zu unsern Sprüchen ließen sich auch noch leicht vermehren, doch ohne großen Nutzen.

Ich habe bei den nahe liegenden Verweisungen auf das A. T. nicht jedesmal angegeben, wer sie etwa in gedruckten Schriftstücken zuerst gemacht hat. Ich erwähne aber, daß sich Halévy und nach ihm Smend auf diesem Gebiete besonders verdient gemacht haben.

Ich behalte die Nummern der Ausgabe bei und bezeichne die in H fehlenden, aber in Brt. vorhandenen Sprüche mit †, die in beiden syrischen Texten fehlenden und aus anderen von mir aufgenommenen mit *.

1. Höre, mein Sohn Nadin, meine Lehre[1]), komm zu meiner Einsicht und gedenke meiner Worte wie einer Gottesrede[2]).

2. Mein Sohn Nadin, wenn du ein Wort hörst[3]), so sterbe es in deinem Herzen[4]), und teile es niemandem mit, auf daß es dir nicht zur glühenden Kohle im Munde werde und dich verbrenne, du deinem Leibe einen Makel zufügest und (dann) wider Gott murrest[5]).

1) ܡܠܦܢܘܬܝ aus dem Fragment.

2) Das Fragment hat, wie mir Bevan noch bestätigt, ܡܐܡܪ̈ܐ ܐܠܗܝ. Daraus und mit Berücksichtigung von ܡ̈ܠܠ ܐܠܗܝܢ H ergibt sich mit fast gänzlicher Sicherheit als Lesart ܡܐܡܪ̈ܝ ܐܠܗܝ. Dies ܐܠܗܝ ist ein interessantes Überbleibsel der alten Sprache. In den Papyri ist ja אלהן = hebr. אלהים, s. oben S. 12. Unbrauchbar ist die Verbesserung der Ausgabe ܡܐܡܪ̈ܐ ܕܐܠܗܝ.

3) Das beschränkende „in the royal gate" Arm. oder „beim König" Slav. ist ein späterer Zusatz, wie Pap. Tab. 44, 15 ergibt.

4) Vgl. Sirach 19, 10 syr. ܫܡܥܬ ܡܠܐ ܬܡܘܬ ܒܠܒܟ mit „in deinem Herzen", das im griech. Text fehlt.

5) „Deinen Leib" nach Brt. und den Arabern; „dir selbst" H und Fragm.

3. Mein Sohn, sage nicht alles wieder, was du hörst und teile nicht alles mit, was du siehst[1]).

4. M. S. Einen versiegelten Verschluß löse nicht auf und einen aufgelösten versiegle nicht.

* M. S. Rede sanft an, eile zu hören, aber nicht, zu antworten[2]).

† Laß dich nicht durch die Worte eines liederlichen Weibes betören, denn aus ihren Worten quillt Todesgift, du wirst ins Netz verstrickt und in der Falle gefangen[3]).

5. M. S. Hebe den Blick nicht auf, nach einem geputzten Weibe mit geschminkten Augen zu sehen; begehre ihrer nicht in deinem Herzen, denn wenn du ihr auch all deine Habe gibst, hast du von ihr doch keinerlei Nutzen, kommst aber in Sündenschuld wider Gott.

6. M. S. Treib keinen Ehebruch mit deines Nächsten Weibe, daß nicht andere es mit deinem ebenso machen[4]).

7. M. S. Sei nicht voreilig wie der Mandelbaum, der zuerst blüht, aber zuletzt eßbare Früchte trägt, sondern halte Maß (?)[5]) und sei verständig wie der Maulbeerbaum, der zuletzt blüht, aber zuerst eßbare Früchte trägt.

8. M. S. Senke das Haupt, sprich leise und sieh nach unten[6]). Denn würde das Haus durch laute Stimme erbaut, so erbaute der Esel zwei Häuser an einem Tage, und käme es beim Pflügen nur auf große Kraft an, so würde die Pflugschaar immer unter der Achsel des Kameels bleiben[7]).

9. M. S. Besser ists, mit einem Weisen Steine zu wälzen als mit einem Toren Wein zu trinken.

10. M. S. Gieß deinen Wein auf die Gräber der Gerechten und trink ihn nicht mit den Frevlern[8]).

† M. S. Knüpfe keine Heimlichkeit mit Toren an, denn sie können sie nicht verborgen halten[9]).

* M. S. Sei nicht zu süß, daß man dich verschlinge, und nicht zu bitter, daß man dich ausspeie[10]).

---

1) Auch hierzu vgl. Tab. 44, 15. 2) Vgl. Sir. 5, 11. Ich übersetze nach Kp.

3) Nach Brt. und den Arabern.

4) Vgl. den Menander-Satz bei Land, Anecd. 1, 69, 10 f.

5) Was ܦܘܐ, wenn es richtig ist, bedeutet, ist unsicher. Mit ܣܡ̈ܡܐ in Brt. ist nichts zu machen, und die Übersetzungen ergeben keine Aufklärung.

6) „Das Haupt" für „die Augen" (H) nach den Arabern. Brt. kürzt die ersten Sätze ab; im Fragm. fehlen sie ganz.

7) Statt des Rindes. Ich übertrage die negative Aussage in eine positive. ܡܢ ܠܚܡ (Fragm. und Brt.) und ܡܚܪܝܬܐ (Fragm.) werden ursprünglicher sein als das bloße ܡܢ und ܡܚܪܬܐ (H) oder ܡܚܪܐ (Brt.).

8) Fast ganz wie Tobit 4, 15; s. oben S. 20. Merkwürdig macht sich die erste Hälfte, die doch ein auf uralte Vorstellungen zurückgehendes Todtenopfer darstellt, im Tobit und in den christlichen Achiqar-Texten.

9) Aus Brt. und Kp.

10) Dieser nur in Arm. und Slav. gegebene Spruch sieht echt aus. Arm. fügt noch Weiteres hinzu. Als Ausspruch Demokrits zitiert Shahrastānī 308 ult. (s. oben S. 22).

11. M. S. (Im Verkehr) mit dem Weisen verdirb nichts, und (im Verkehr) mit dem Verderber wende keine Weisheit an.

12. M. S. Schließ dich dem Weisen an, so wirst du weise werden wie er, schließ dich aber nicht an den Zänker und Schwätzer, daß du nicht zu ihm gerechnet werdest [1]).

† M. S. Wenn du dir einen Genossen oder Freund erwerben willst, so prüfe ihn, indem du ihn erzürnst; wenn er das erträgt und dich nicht gleich verläßt, so erwirb ihn dir zum Freund; wird er aber (wirklich) zornig und verläßt dich gleich, so halt ihn fern von dir; du hast ihn ja geprüft [2]).

13. So lange du Stiefel an den Füßen hast, tritt auf die Dornen und bahne (so) deinen Kindern und Kindeskindern einen Weg.

* M. S. Richte dein Schiff auf den Hafen zu, so lange das Lüftchen noch sanft und das Meer ruhig ist, denn so oft das Meer bewegt wird und viele Wogen und Stürme hat, bist du auf deiner Reise gefährdet (?) [3]).

14. M. S. Der Mann aus reichem Hause aß eine Schlange, da sagte man: „das hat er zu seiner Heilung getan"; der aus armem Hause aß eine, da sagte man: „das hat er aus Hunger getan".

15. M. S. Verzehre dein Teil und fahre nicht auf das deines Genossen los [4]).

* M. S. Wenn du deinen Feind hingefallen siehst, so verhöhne ihn nicht, damit er nicht aufstehe und sich an dir räche [5]).

16. M. S. Mit einem schamlosen Menschen soll man nicht einmal Brot zusammen essen [6]).

17. M. S. Ärgere dich nicht über das Glück deines Feindes und freue dich nicht über sein Unglück [7]).

18. M. S. Einer geschwätzigen und zänkischen [8]) Frau tritt nicht näher, noch einer mit lauter Stimme.

---

1) Zum ersten Satz vgl. Prov. 13, 20.

2) Übersetzt nach Kp. Das Ärgern auch Arm. und Slav., welche den Satz sonst etwas anders haben. Brt. und Lw. tilgen das befremdende Experiment und raten nur einfaches Prüfen an.

3) Übersetzt nach Kp. Was in den letzten Worten تكون انت الخر فى سيرك für الخر zu lesen ist, weiß ich nicht. Lw. und A helfen nicht, so viel ich sehe. Der Ausfall des Spruches in H und Brt. ist durch den gleichen Anfang ܟܡܐ ܕ (ما دام) wie 13 verursacht.

4) Das sinnlose ܬܚܡܕ; (H) ist wohl aus ܠܐ ܬܚܡܘܕ (Brt.) entstanden; das ܠܐ, das alle sonstigen Quellen haben oder repräsentieren, ist jedenfalls in H ausgefallen. Fragm. hat „strecke die Hand nicht aus", die Araber „begehre nicht". ܬܣܚܘܦ Fragm. und Brt.

5) Nach dem Fragment. Vgl. hierzu und zu nr. 17 Prov. 24, 17; beachte da aber die ganz andere Motivierung v. 18.

6) Im Wortlaut ähnlich, aber doch im Sinn verschieden der Menander-Satz bei Land, Anecd. 1, 70, 26. Vor diesen Worten als erstem Teil des Spruches haben die Araber: „Nimm den Toren nicht zum Nachbarn"; Arm. aber „with one that is without fear, go not on a journey". Das kann echt sein. Slav. wieder anders.

7) Im Anfang Brt. und Fragm. „sei nicht neidisch auf". — Vgl. Prov. 24, 17 f. mit der merkwürdigen Motivierung.

8) So Fragm. Brt. bloß „geschwätzigen". ܡܠܚܫܢܝܬܐ (H) wäre „einer leise tuschelnden". Das kann auf üble Nachrede, vielleicht auch auf Zaubersprüche gehen.

19. M. S. Geh nicht der Schönheit einer Frau nach und begehre ihrer nicht in deinem Herzen, denn die (wahre) Schönheit einer Frau ist ihr Verstand, und ihres Mundes Rede ist ihre Herrlichkeit[1]).

† M. S. Wie ein Vieh mit goldnem Schmuck in den Ohren ist eine schön aussehende, aber schlecht handelnde und redende Frau[2]).

20. M. S. Begegnet dir dein Feind mit Bösem, so begegne du ihm mit Weisheit[3]).

21. M. S. Der Frevler fällt und steht nicht wieder auf; der Rechtschaffne wird nicht erschüttert, weil Gott mit ihm ist[4]).

* M. S. Erkrankt der Weise, kann der Arzt ihn heilen, aber für die Krankheit des Toren gibt es keine Heilung[5]).

* M. S. Kommt jemand zu dir, so empfang ihn stehend, wenn er auch geringer ist als du, denn die Ehre wird dem zuteil, der sie ausübt, und wenn jener ihren Wert nicht anerkennt, wird dir doch Gott statt seiner vergelten[6]).

22. M. S. Verschone deinen Sohn nicht mit Schlägen, denn die Schläge sind für den Knaben wie der Dünger für den Garten, der Verschluß für den Beutel, die Fessel für den Esel, der Riegel für die Tür[7]).

23. M. S. Ducke deinen Sohn, so lange er noch ein Knabe ist, daß er nicht zu stark und gegen dich aufsässig werde und du dich all seiner schlimmen Streiche schämen mußt[8]).

24. M. S. Schaffe dir einen kräftigen(?) Stier und einen starkhufigen Esel an, nicht aber einen Sklaven, der gern ausreißt, und eine diebische Sklavin, da sie dir all deine Habe verderben[9]).

1) Vgl. den Menander-Spruch γυναικὶ κόσμος ὁ τρόπος οὐ τὰ χρυσία Meineke nr. 92.

2) Ich übersetze nach Kp. und B. — Für الوحوش, bei dem schon der Pl. auffällt, hat B ܚܡܪܐ, was Übersetzung von حمار وحش sein könnte. Aber der Wildesel ist hier doch nicht wahrscheinlich. مِرْوَد ist eine kleine spitze Stange zu verschiedenen Anwendungen, auch „Ohrlöffel" (s. Dozy); aber paßt das hier? Brt. gibt diesen Spruch fast ganz mit den Worten von Prov. 11, 22. Das ist verdächtig.

3) Fragm- „mit Gutem". So die Araber. Gerade weil der Gegensatz so nahe lag, scheint er mir auf einer, vielleicht unabsichtlichen, Änderung zu beruhen.

4) Vgl. Prov. 24, 16.

5) Nach den Arabern. Lw. „kann er sich heilen". Allein beim Weisen handelt es sich um wirkliche Krankheiten, die unheilbare Krankheit des Toren ist aber eben seine Torheit.

6) Nach den Arabern. S. unten zu nr. 61.

7) Zu dem Anfang vgl. Pap. Tab. 44, 4 und Prov. 23, 13. Leider haben wir hier das Fragm. nicht mehr. Der Text ist unsicher. Für das erste ܣܟܪܐ ist nach den Arabern ܟܝܣܐ zu lesen; Brt. hat das Sätzchen nicht. ܣܘܣܝܐ wird in Lw. und B wiedergegeben, während Kp. nur den Esel hat. So ist das verdächtige ܐܘ ܠܟܠ ܣܘܣܝܐ am Ende doch richtig. Am Schluß hat Brt. ܘܐܝܟ ܙܘܓܐ ܠܬܘܪܐ; lies ܘܙܘܓܐ ζεῦγμα. Beachte, daß der Pädagog Prov. 19, 18 noch die volle patria potestas über Leben und Tod voraussetzt.

8) Der Anfang, der in H fehlt, nach Brt. und den Arabern. Vgl. Sir. 30, 12.

9) ܡܥܪܩܢ, was Lw. durch مربوع wiedergibt, ist unklar. Durch eine schlechte Variante ܡܪܒܥ statt ܡܥܪܩܢܐ oder ܡܥܪܩ (Brt.) ist für den arabischen Bearbeiter das Ganze unklar geworden, und

25. M. S. Die Worte eines Lügners sind wie fette Vögelchen; wer keinen Verstand hat, ißt sie [1]).

26. M. S. Laß nicht den Fluch deines Vaters und deiner Mutter über dich kommen, sonst möchtest du keine Freude am Glück deiner Kinder erleben.

27. M. S. Mache keine Wanderung ohne Waffen, denn du weißt nicht, wann dir dein Feind begegnet.

28. M. S. Wie der Baum durch seine Zweige, Blätter und Früchte geschmückt ist, der Berg durch seine Bäume, so der Mann durch Brüder, Frau und Kinder. Der Mann ohne Brüder, Frau und Kinder steht seinen Feinden verächtlich und elend gegenüber; er gleicht einem Baum am Wege, von dem jeder Vorübergehende etwas abrupft und dessen Laub jedes Tier des Feldes niederreißt [2]).

29. M. S. Sage nicht „mein Herr ist töricht, ich bin weise“, sondern fasse ihn bei seinen Mängeln [3]), so wirst du geliebt werden.

30. M. S. Halt dich nicht für weise, während die andern dich nicht dafür halten.

31. M. S. Sprich keine Lügen vor deinem Herrn, daß du nicht verachtet werdest und er dir sage: „geh mir aus den Augen“.

32. M. S. Deine Worte seien wahr, auf daß dein Herr dir sage: „tritt heran zu mir“ und du lebest [4]).

33. M. S. Lästre Gott nicht am Tage deines Unglücks, daß er dir nicht zürne, wenn er es hört.

34. M. S. Behandle den einen deiner Sklaven nicht viel besser als den andern, denn du weißt nicht, welchen von ihnen du zuletzt nötig hast.

35. M. S. Einen Hund, der seinen Herrn verläßt und dir nachläuft, wirf mit Steinen [5]).

36. M. S. Eine Heerde, deren Glieder verschiedene Wege einschlagen, wird den Wölfen zur Beute [6]).

---

die einzelnen Texte haben dann noch sonstige Verkehrtheiten. Man verstand eben den einfachen Sinn nicht, daß auf ein ordentliches Stück Vieh mehr Verlaß ist als auf Sklaven und Sklavinnen. — Die Verbesserung von Harris ist natürlich unrichtig.

1) Lies ܐܟܠܗ für ܐܟܠܐ und ܡܫܡܢܬܐ (Attribut) für ܡܫܡܢܝ. Unverstanden und entstellt in B und Slav. (Den andern Arabern fehlt der Spruch).

2) „Blätter“ nach den Arabern (besonders Kp. und B) ergänzt. Das erste „Brüder“ auch B und Arm. Das zweite „Brüder“ in H. Dessen Voranstellung weist wohl darauf hin, daß der Zusammenhang der gens als das allerwichtigste gilt. — Für ܡܨܒܬ (H) oder ܚܒܝܒ (Brt.) lies ܝܗܝܒ, für ܚܝܘܬܐ ܕܚܩܠܐ lies ܟܠ ܚܝܘܬܐ. Brt. verkürzt einiges und hat den Schluß nicht.

3) Oder „nimm ihn hin mit seinen Mängeln (trotz ihrer)“?

4) 31 und 32 bilden eigentlich nur einen Spruch. Kp. und B haben 31 „rede nicht viel“; so Slav. und Rumän. Das ist vielleicht das Ursprüngliche; der erste Satz von 32, der etwa heißen müßte „sondern rede nur wenig“ fehlt den Arabern. Der ganze Spruch 32 fehlt in Brt. und Arm. In Brt. fehlt auch der Schluß von 31. Lw. und Slav. verstümmeln. — Vgl. Pap. Tab. 49,4.

5) Für „Hund“ Kp. B, die allein von den Arabern den Spruch haben, „Sklaven“, d. h. die Deutung für das Bild. Arm. wie H. — In Brt. fehlen 35. 36. 37.

6) Statt der Heerde, die sich zerstreut, haben die Araber weniger gut ein Schaf oder eine Ziege, die sich verläuft.

37. M. S. Fälle in der Jugend gerechte Urteile, so wirst du im Alter Ehre haben.'

38. M. S. Mache deine Zunge süß und deines Mundes Öffnung angenehm, denn der Schwanz des Hundes verschafft ihm Brot, sein Maul aber Schläge [1]).

* M. S. Wenn deine Tür auch 7 Ellen hoch aufragt, so bücke dich doch immer, so oft du eintrittst [2]).

* M. S. Freue dich nicht über die Zahl deiner Kinder, und sei nicht betrübt, wenn du keine hast [3]).

39. M. S. Laß deinen Genossen dich nicht auf den Fuß treten, daß er dich nicht auf den Hals trete [4]).

40. M. S. Schlag den Weisen mit einem weisen Wort, so wird das in seinem Herzen wie ein Sommerfieber sein. Wenn du aber dem Toren auch viele Stockschläge gibst, versteht ers doch nicht [5]).

41. M. S. Schicke einen Weisen, ohne ihm einen Auftrag zu geben; wenn du aber einen Toren schickst — geh selbst hin und schicke ihn nicht [6]).

* M. S. Wenn man dich irgendwohin schickt, so beeile dich, damit man dir keinen andern nachzuschicken braucht [7]).

* M. S. Streite nicht mit einem Großen, damit er dir nicht von unbekannter Seite her Schlimmes zufüge [8]).

42. M. S. Prüfe deinen Sohn durch Brot und Wasser; nachher (wenn er sich dabei bewährt hat) kannst du ihm all dein Hab' und Gut anvertrauen [9]).

43. M. S. Von einem Gelage brich zuerst auf und warte nicht auf die duftenden Salben, damit du nicht Beulen auf den Kopf kriegest [10]).

44. M. S. Wes Hand voll ist, wird weise und ehrwürdig genannt, wes Hand aber leer, töricht und elend [11]).

---

1) Dieser Spruch ist auch in Äsops Leben aufgenommen (Westermann, Praef. p. 5); ebenso bei Shahrastānī 308 ult. — 309, 1. (s. oben S. 20). — Da ܐܒܣܡ kaum heißen kann „mache schmackhaft", ist ܐܛܒ (Brt.) wohl vorzuziehen. 'ܡܦܬܚ ܦܘܡܟ wie Pap. Tab. 46, 4. 48, 6 und Pesh. Prov. 8, 6 gegenüber dem hebräischen מפתח שפתי.

2) Dieser Spruch des Arm., der auch im Slav. repräsentiert wird, sieht echt aus. Vielleicht eigentlich „(irgend) eine Tür"?

3) Dieser nur vom Arm. gegebene Spruch wird durch Pap. Tab. 45, 12 als echt erwiesen.

4) S. Shahrastānī 308 ult.

5) Vgl. Prov. 17, 10. In der Pesh. ist der Wortlaut dem unseres Spruches noch ähnlicher. Hinter ܠܣܟܠܐ wäre ܡܚܘܬܐ in H auch dann zu ergänzen, wenn das nicht alle andern Texte, die den Spruch überhaupt haben, reflektierten. In Brt. fehlt er. — Für ܐܠ lies ܘܠ.

6) Die reizende Kürze dieses Spruchs ist in den andern Texten mehrfach durch Zusätze verdorben.

7) Nach den Arabern und dem Slav.

8) Nach den Arabern, Arm., Slav. Vgl. Pap. Tab. 47, 2, 2 und Sir. 8, 1.

9) „Brot und Wasser" durch Kp. und im Grunde auch durch B, Arm. und Slav. bestätigt. In Lw. fehlen die Worte. Brt. ändert.

10) Wo dieser Spruch entstand, scheinen Sitten geherrscht zu haben, wie sie Horaz Carm. 1, 27 andeutet und wie sie hier und da auch bei deutschen Bauern noch vorkommen. — Ob der st. abs. ܡܒܣܡܝܢ noch ein Überbleibsel aus älterer Sprache ist? Brt. hat dazu noch richtig ܒܣܡܝܢ.

11) Vgl. den Menander-Spruch *τὸν εὐτυχοῦντα καὶ φρονεῖν νομίζομεν*.

† M. S. Ich habe Koloquinthen gegessen und Aloe geschluckt, aber nichts bittrer gefunden als Armut[1]).

45. M. S. Ich habe Salz und Blei getragen, aber nichts Schwereres kennen lernen als Schulden[2]).

46. M. S. Ich habe Eisen getragen und Steine gewälzt, aber sie waren mir nicht so schwer, wie wenn ein Mann im Hause seines Schwiegervaters wohnt[3]).

47. M. S. Gewöhne deinen Sohn an Hunger und Durst, damit er sein Haus besorge, wie's sein Auge sieht[4]).

* M. S. Lehre den Toren nicht Weisheit und Erkenntnis, denn die Worte der Weisheit haben für sie keinen Wert[5]).

* M. S. Bist du bedürftig, so offenbare deinen Zustand nicht deinem Genossen, damit du in seinem Auge nicht verächtlich werdest[6]).

48. M. S. Besser ist ein Mann mit blindem Auge als einer mit blindem Herzen. Jener lernt ja den Weg und geht darauf, dieser aber verläßt den graden Weg und geht irre[7]).

49. M. S. Besser ist ein naher Freund als ein ferner Bruder und besser ein guter Name als große Schönheit; denn der gute Name bleibt in Ewigkeit, aber die Schönheit schwindet hin und geht zugrunde[8]).

50. M. S. Besser ist der Tod als das Leben für den, welcher keine Ruhe

---

1) Dieser Spruch, der ganz ähnlich schon Pap. Tab. 45, 11 steht, nach den Arabern und Arm. Ob gerade d i e s e bittern Sachen beim Syrer waren, ist unsicher. Araber und Arm. gehn auseinander. Wenn *endives* das armenische Wort richtig wiedergibt, so könnte ܡܪ̈ܪܐ vom Papyrus her die echte Lesart sein. Brt. hat (ܐܟܠܬ ܚܙ̈ܪܐ ܘܟܠܟܬ .. ܟܠܡܐ). Was für ܟܠܡܐ, vor dem ein oder zwei Buchstaben weggerissen sind, zu lesen, weiß ich nicht. Ursprünglich ist diese Lesart natürlich nicht. — Vgl. zu † und 45 den Menander-Spruch πενίας βαρύτερον οὐδέν ἐστι φορτίον Meineke 450 (ähnlich 436).

2) Vgl. Pap. 46, 1, wo besser „Sand und Salz". In H stammt ܘܡܥܟܬ aus dem folgenden Spruch. Das Blei mag aus Sir. 22, 18 herrühren. Der Schluß „die jemand bezahlen soll, ohne geliehen zu haben", wird ein späterer Zusatz sein. Er fehlt in den Arabern und im Arm. Brt. hat nr. 45 nicht.

3) Brt. hat ܝܬܒ ܦܪ̈ܙܠܐ ܘܡܥܟܬ ܝܬܒ ܐܚܪܐ (!!). Die Araber haben in 45 und 46 einiges anders. In Arm. und Slav. fehlen sie. Die äußere Ähnlichkeit der drei Sprüche hat nachlässige Abschreiber vielfach irre geführt. Der Ausdruck am Schluß wie im s y r i s c h e n Sir. 22, 15. Übrigens s. oben S. 13.

4) Das heißt wohl: wie er mit klarer Einsicht die Verhältnisse erkennt.

5) So Kp. Ähnlich Lw.: „denn sie sind ihm (dem Toren) zu schwer". B: „denn meine Worte (sic) sind ihnen, als ob einer seinen Leib mit Pech beklebte, um fett zu werden". Das ist so eigenartig, daß man es für echt halten möchte, aber die Autorität von B allein ist zu gering. Arm. und Slav. fehlen.

6) Nach den Arabern und Arm. S. Pap. Tab. 47, 1, 16.

7) Vielleicht ist Pap. 50b, 6 ein Rest dieses Spruchs. — Solche Sätze mit „besser ist ... als ..." mehrfach in Prov. und Eccl.

8) Der erste Satz wörtlich so Prov. 27, 10b. — Was nach „Bruder" steht, kommt in Brt. und den Arabern mit dem Eingange: „trachte nicht nach äußerer Schönheit" als besonderer Spruch (nach nr. 4) vor. Letztere haben den Sinn aber auch hier mit Erweiterungen, Brt. nicht. — Mancherlei Anklänge an die Sätze dieses Spruchs.

37. M. S. Fälle in der Jugend gerechte Urteile, so wirst du im Alter Ehre haben.'

38. M. S. Mache deine Zunge süß und deines Mundes Öffnung angenehm, denn der Schwanz des Hundes verschafft ihm Brot, sein Maul aber Schläge[1]).

* M. S. Wenn deine Tür auch 7 Ellen hoch aufragt, so bücke dich doch immer, so oft du eintrittst[2]).

* M. S. Freue dich nicht über die Zahl deiner Kinder, und sei nicht betrübt, wenn du keine hast[3]).

39. M. S. Laß deinen Genossen dich nicht auf den Fuß treten, daß er dich nicht auf den Hals trete[4]).

40. M. S. Schlag den Weisen mit einem weisen Wort, so wird das in seinem Herzen wie ein Sommerfieber sein. Wenn du aber dem Toren auch viele Stockschläge gibst, versteht ers doch nicht[5]).

41. M. S. Schicke einen Weisen, ohne ihm einen Auftrag zu geben; wenn du aber einen Toren schickst — geh selbst hin und schicke ihn nicht[6]).

* M. S. Wenn man dich irgendwohin schickt, so beeile dich, damit man dir keinen andern nachzuschicken braucht[7]).

* M. S. Streite nicht mit einem Großen, damit er dir nicht von unbekannter Seite her Schlimmes zufüge[8]).

42. M. S. Prüfe deinen Sohn durch Brot und Wasser; nachher (wenn er sich dabei bewährt hat) kannst du ihm all dein Hab' und Gut anvertrauen[9]).

43. M. S. Von einem Gelage brich zuerst auf und warte nicht auf die duftenden Salben, damit du nicht Beulen auf den Kopf kriegest[10]).

44. M. S. Wes Hand voll ist, wird weise und ehrwürdig genannt, wes Hand aber leer, töricht und elend[11]).

---

1) Dieser Spruch ist auch in Äsops Leben aufgenommen (Westermann, Praef. p. 5); ebenso bei Shahrastānī 308 ult. — 309, 1. (s. oben S. 20). — Da ܢܒܣܡ kaum heißen kann „mache schmackhaft“, ist ܢܠܒܒ (Brt.) wohl vorzuziehen. ܡܦܬܚܘܬ ܦܘܡܟ' wie Pap. Tab. 46, 4. 48, 6 und Pesh. Prov. 8, 6 gegenüber dem hebräischen מפתח שפתי.

2) Dieser Spruch des Arm., der auch im Slav. repräsentiert wird, sieht echt aus. Vielleicht eigentlich „(irgend) eine Tür“?

3) Dieser nur vom Arm. gegebene Spruch wird durch Pap. Tab. 45, 12 als echt erwiesen.

4) S. Shahrastānī 308 ult.

5) Vgl. Prov. 17, 10. In der Pesh. ist der Wortlaut dem unseres Spruches noch ähnlicher. Hinter ܠܣܟܠܐ wäre ܡܚܘܬܐ in H auch dann zu ergänzen, wenn das nicht alle andern Texte, die den Spruch überhaupt haben, reflektierten. In Brt. fehlt er. — Für ܘܠܐ lies ܠܐ.

6) Die reizende Kürze dieses Spruchs ist in den andern Texten mehrfach durch Zusätze verdorben.

7) Nach den Arabern und dem Slav.

8) Nach den Arabern, Arm., Slav. Vgl. Pap. Tab. 47, 2, 2 und Sir. 8, 1.

9) „Brot und Wasser“ durch Kp. und im Grunde auch durch B, Arm. und Slav. bestätigt. In Lw. fehlen die Worte. Brt. ändert.

10) Wo dieser Spruch entstand, scheinen Sitten geherrscht zu haben, wie sie Horaz Carm. 1, 27 andeutet und wie sie hier und da auch bei deutschen Bauern noch vorkommen. — Ob der st. abs. ܡܫܝܚ noch ein Überbleibsel aus älterer Sprache ist? Brt. hat dazu noch richtig ܒܡܫܚ.

11) Vgl. den Menander-Spruch τὸν εὐτυχοῦντα καὶ φρονεῖν νομίζομεν.

† M. S. Ich habe Koloquinthen gegessen und Aloe geschluckt, aber nichts bittrer gefunden als Armut[1]).

45. M. S. Ich habe Salz und Blei getragen, aber nichts Schwereres kennen lernen als Schulden[2]).

46. M. S. Ich habe Eisen getragen und Steine gewälzt, aber sie waren mir nicht so schwer, wie wenn ein Mann im Hause seines Schwiegervaters wohnt[3]).

47. M. S. Gewöhne deinen Sohn an Hunger und Durst, damit er sein Haus besorge, wie's sein Auge sieht[4]).

* M. S. Lehre den Toren nicht Weisheit und Erkenntnis, denn die Worte der Weisheit haben für sie keinen Wert[5]).

* M. S. Bist du bedürftig, so offenbare deinen Zustand nicht deinem Genossen, damit du in seinem Auge nicht verächtlich werdest[6]).

48. M. S. Besser ist ein Mann mit blindem Auge als einer mit blindem Herzen. Jener lernt ja den Weg und geht darauf, dieser aber verläßt den graden Weg und geht irre[7]).

49. M. S. Besser ist ein naher Freund als ein ferner Bruder und besser ein guter Name als große Schönheit; denn der gute Name bleibt in Ewigkeit, aber die Schönheit schwindet hin und geht zugrunde[8]).

50. M. S. Besser ist der Tod als das Leben für den, welcher keine Ruhe

1) Dieser Spruch, der ganz ähnlich schon Pap. Tab. 45, 11 steht, nach den Arabern und Arm. Ob gerade diese bittern Sachen beim Syrer waren, ist unsicher. Araber und Arm. gehn auseinander. Wenn *endives* das armenische Wort richtig wiedergibt, so könnte ܥܘܠܫܐ vom Papyrus her die echte Lesart sein. Brt. hat ܐܟܠܬ ܚܪܘܒܐ ܘܡܪܪܬܐ .. ܠܠܡܐ. Was für ܠܠܡܐ, vor dem ein oder zwei Buchstaben weggerissen sind, zu lesen, weiß ich nicht. Ursprünglich ist diese Lesart natürlich nicht. — Vgl. zu † und 45 den Menander-Spruch *πενίας βαρύτερον οὐδέν ἐστι φορτίον* Meineke 450 (ähnlich 436).

2) Vgl. Pap. 46, 1, wo besser „Sand und Salz“. In H stammt ܘܟܐܦܐ aus dem folgenden Spruch. Das Blei mag aus Sir. 22, 18 herrühren. Der Schluß „die jemand bezahlen soll, ohne geliehen zu haben“, wird ein späterer Zusatz sein. Er fehlt in den Arabern und im Arm. Brt. hat nr. 45 nicht.

3) Brt. hat ܐܝܟ ܠܝܬ ܘܟܐܦܐ ܡܪܗ ܠܝܬ (!!). Die Araber haben in 45 und 46 einiges anders. In Arm. und Slav. fehlen sie. Die äußere Ähnlichkeit der drei Sprüche hat nachlässige Abschreiber vielfach irre geführt. Der Ausdruck am Schluß wie im syrischen Sir. 22, 15. Übrigens s. oben S. 13.

4) Das heißt wohl: wie er mit klarer Einsicht die Verhältnisse erkennt.

5) So Kp. Ähnlich Lw.: „denn sie sind ihm (dem Toren) zu schwer“. B: „denn meine Worte (sic) sind ihnen, als ob einer seinen Leib mit Pech beklebte, um fett zu werden“. Das ist so eigenartig, daß man es für echt halten möchte, aber die Autorität von B allein ist zu gering. Arm. und Slav. fehlen.

6) Nach den Arabern und Arm. S. Pap. Tab. 47, 1, 16.

7) Vielleicht ist Pap. 50^b, 6 ein Rest dieses Spruchs. — Solche Sätze mit „besser ist ... als ...“ mehrfach in Prov. und Eccl.

8) Der erste Satz wörtlich so Prov. 27, 10^b. — Was nach „Bruder“ steht, kommt in Brt. und den Arabern mit dem Eingange: „trachte nicht nach äußerer Schönheit“ als besonderer Spruch (nach nr. 4) vor. Letztere haben den Sinn aber auch hier mit Erweiterungen, Brt. nicht. — Mancherlei Anklänge an die Sätze dieses Spruchs.

hat, und besser klingt Jammergeschrei den Ohren des Weisen als Musik und Freude [1]).

51. M. S. Besser ist ein Beinstück in deiner Hand als eine Gans in anderer Topf; besser ein nahes Schaf als eine ferne Kuh; besser ein Vögelchen in der Hand als tausend, die in der Luft fliegen; besser sammelnde Armut als zerstreuender Reichtum; besser ein Wollkleid an deinem Leib als Byssus und Seide anderer; besser ein lebendiger Fuchs als ein toter Löwe [2]).

52. M. S. Halte das Wort im Herzen zurück, so wirds dir wohl gehn, denn, wenn du (nachher) dein Wort änderst, verlierst du deinen Freund [3]).

53. M. S. Laß das Wort dir nicht aus dem Munde herausgehn, bevor du's im Herzen überlegt hast; denn besser ists für einen, mit dem Fuße zu straucheln als mit der Zunge [4]).

54. M. S. Hörst du ein böses Wort, so birg es 7 Ellen tief in der Erde.

55. M. S. Bei Zankenden verweile nicht und spotte nicht, denn vom Spotten kommen böse Worte, von bösen Worten kommt Zank, von Zank Kampf, von Kampf Totschlag [5]).

† M. S. Streite nicht mit einem, der stärker ist als du, sondern überwinde das Böse durch das Gute [6]).

† M. S. Erwirb dir ein demütig Herz und sei geduldig im Ertragen des Übels, denn daraus entsteht dir Kraft und Ruhe [7]).

---

1) Zu dem ersten Satz vgl. Eccl. 4, 6 und den Menander-Satz bei Land, Anecd. 1, 72, 21. Wie hoch in jenen Ländern immer die Ruhe geschätzt worden ist, ergibt schon der Gebrauch von ܢܝܳܚܳܐ für „Genuß" und von נִיחֹחַ für „Lieblichkeit". — Auf der andern Seite vgl. den Menander-Vers κρεῖττον τὸ μὴ ζῆν ἐστιν ἢ ζῆν ἀθλίως Meineke v. 296. — ܣܡܟܐ muß in ܡܣܟܢܐ verbessert werden. Brt. hat ܕܐܝܬ ܠܗ ܚܝܘ ܟܠܐ (sic) ܐܢܩܐ. Der melancholische zweite Teil erinnert an Eccl. 7, 1 f.

2) Für ܐܟܦܐ, resp. ܐܡܪܐ natürlich ܐܪܝܐ zu lesen. In Brt. ist das Wort abgerissen. Der Satz am Schluß, der in H, Arm., Slav. fehlt, nach Brt. und den Arabern. Lw. hat sogar „Hund" für „Fuchs", also ganz wie Eccl. 9, 4, woher der Satz eingeschoben sein mag.

3) „Änderst" nach allen Texten. Man ist an das einmal ausgesprochene Wort gebunden und kann davon nicht abgehn ohne schweren Schaden. Das Ganze befremdet etwas. Anders Pap. Tab. 44, 14 f.

4) Vgl. Sir. 20, 17 (wo der syrische Text anders). Weiteres bei Smend, Alter u. Herk. 71 f. Natürlich ist ܒܪܓܠܗ für ܒܠܒܗ zu lesen mit Brt. und den andern, welche den Zusatz überhaupt haben.

5) H einerseits, Arm. andrerseits ganz kurz. Brt. ziemlich wie Fragm. (das diesen Spruch auch hat; nr. 8 bei Harris). Ich habe versucht, aus Brt., Fragm., den Arabern und Slav. den Wortlaut herzustellen, und danach übersetzt. Die Araber, von denen allerdings Kp. den Spruch nicht hat, fügen noch zur Abschreckung hinzu, daß dem, welcher solche Vorgänge mit angesehen hat, die Unbequemlichkeit droht, vor Gericht als Zeuge erscheinen zu müssen. B führt das noch weiter aus. Vgl. dazu den Menander-Satz bei Land, Anecd. 1, 67, 12.

6) Nach Brt. und den Arabern. Der zweite Satz aus Röm. 12, 21. Brt. hat noch etwas mehr. — Der erste Satz dem Sinne nach gleich dem Menander-Satz bei Land, Anecd. 1, 71, 2; im Wortlaut aber ganz anders.

7) Frei aus Brt. und den Arabern komponiert. — Die beiden, in H fehlenden Sprüche sehen nicht sehr ursprünglich aus, etwa mit Ausnahme des ersten Satzes „Streite u. s. w.".

* M. S. Ein lügenhaftes Wort ist schwer wie Blei, aber nach kurzer Zeit schwimmt es auf dem Wasser dahin wie ein Baumblatt[1]).

56. M. S. Jeder, der ungerecht richtet, erzürnt Gott[2]).

57. M. S. Trenne dich nicht vom Freunde deines Vaters, sonst möchtest du leicht gar keinen Freund bekommen (?)[3]).

58. M. S. Steig nicht in den Garten der Großen hinab, und nähere dich nicht ihren Töchtern[4]).

59. M. S. Hilf deinem Freunde bei dem Machthaber, so kannst du ihn vielleicht aus dem Rachen des Löwen erretten[5]).

60. M. S. Freue dich nicht über den Tod deines Feindes[6]).

61. M. S. Siehst du einen Mann, der älter ist als du, so steh vor ihm auf[7]).

62. M. S. Wenn das Wasser ohne Boden stehen bleibt, der Vogel ohne Flügel fliegt, der Rabe weiß wird wie Schnee und das Bittre süß wie Honig: dann wird der Tor weise[8]).

63. M. S. Bist du ein Priester Gottes, so sei behutsam gegen ihn, tritt in Reinheit vor ihn hin und weiche nicht aus seiner Nähe.

64. M. S. Einen, dem Gott wohlgetan hat, ehre auch du.

65. M. S. Rechte nicht mit einem an seinem (Glück- oder Macht-)Tage und tritt einem Strome nicht bei Hochwasser entgegen[9]).

---

1) Nur in Arm. und Slav. sowie dem Rumänen nr. 21 (JRAS 1900, 303).

2) Nur in H, (nr. 56—58 fehlen in Brt.). Für ܠܐܡܪܐ ist entweder ܠܐܡܪ zu setzen, oder es ist etwas ausgefallen.

3) Für das erste Glied wird, abgesehn von dem einzusetzenden ܠܐ, der Text von H durch Prov. 27, 10 gedeckt, während „deinem ersten Freund" der Araber und des Slav. (ganz am Ende) ungefähr gleich „dem alten Freund" Sir. 9, 10 ist. Das zweite Glied wird durch das zweite Glied eben dieses Verses Sir. 9, 10 beeinflußt sein, aber, wie zu lesen und zu übersetzen, ist mir unklar, zumal das letzte Wort im hebräischen Original der Stelle Sirachs in Schreibung und Sinn ganz unsicher ist.

4) Der Garten wird durch B, der hier wieder einen Originaltext gibt, bestätigt. Der Ausdruck ist aber dunkel. Die Übersetzer haben den Spruch nicht.

5) G. Hoffmann hatte schon ܠܡܦܨܝܘܗܝ verbessert. Das wird durch ܡܦܨܝܘ (B) bestätigt, und dieses steckt auch in ܡܦܨܢܘܬܗ (Brt.). Aus ܕܠܡܦܨܘ (H) und ܚܘܒܐ ܕܡܦܨܐ ܠܗ (Brt.) ist etwa ܕܚܘܒܐ ܠܡܦܨܘ herzustellen.

6) Vgl. den Menander-Satz bei Land, Anecd. 1, 67, 3 und griechisch im latein. Teil S. 200. Ferner oben nr. 17. Daß die Motivierung bei den Arabern oder die im Slav. nicht ursprünglich, erhellt daraus, daß B hier ganz mit H übereinstimmt.

7) Vgl. Lev. 19, 32. Brt., Kp. und Slav. haben hier noch dieselbe Motivierung wie bei dem Spruche oben (nach nr. 21). Nur an einer Stelle kann sie ursprünglich sein.

8) „Das Bittre" haben H und B (Brt. fehlt) und alle Araber. Daher darf man „Galle" des Arm. und Slav. nur als eine spätere Verbesserung ansehen; an sich erwartete man hier allerdings ein Concretum. — Gaster führt in JRAS 1900, 318 einen rabbinischen Spruch an, der in seiner ganzen Form und speziell in bezug auf die dritte Unmöglichkeit eine Parallele zu unserm bietet.

9) Zum zweiten Glied vgl. Sir. 4, 26 im hebräischen und griechischen Text. Der syrische Übersetzer hat שבלת mißverstanden und kommt hier nicht in Frage. — Zu „an seinem Tage" vgl. u. A. لِكُلِّ أُناسٍ دَوْلَةٌ وزَمانُ Agh. 13, 13, 2. 14, 12.

66. M. S. Des Menschen Auge ist wie ein Wasserquell und wird nicht satt am Besitz, bis er voll Erde ist[1]).

67. M. S. Wünschest du weise zu sein, so halt den Mund vom Lügen und die Hand vom Stehlen zurück; dann wirst du weise sein[2]).

68. M. S. Spiele nicht den Vermittler bei der Verheiratung einer Frau; denn gehts ihr dabei schlecht, flucht sie dir, gehts ihr gut, denkt sie nicht an dich[3]).

69. M. S. Ist einer in seiner Kleidung fein, so ist ers auch in seiner Rede; ist einer in seiner Kleidung gemein, so auch in seiner Rede[4]).

70. M. S. Findest du etwas vor einem (Götter-)Bilde, so bringe ihm seinen Anteil daran dar[5]).

71. M. S. Schließ dich der Hand an, die satt gewesen ist und nun hungrig geworden, nicht der, die gehungert hat und nun satt ist[6]).

72. M. S. Laß deine Augen nicht nach einer schönen Frau sehn und blicke auf keine fremde Schönheit; denn viele sind durch eines Weibes Schönheit zugrunde gegangen, und die Liebe zu ihr ist wie ein brennendes Feuer[7]).

73. M. S. Laß dir von einem Weisen viele Stockschläge geben, aber vom Toren dich nicht (einmal) mit lieblicher Salbe einreiben[8]).

---

1) Dieser Spruch (auch im Fragm. nr. 6 bei Harris; nicht in Brt.) ist mit allerlei Modifikationen sehr verbreitet. S. Talmud, Tamid 32b; Nöldeke-Schwally, Gesch. des Qorāns 235 ff. Die unablässige Gier wird mit dem beständigen Sprudeln der Quelle verglichen, aber das Bild ist wohl durch den Doppelsinn von עין veranlaßt. — Leider fehlen 66—75 in B, wie 70—75 in Brt.

2) Der Bedingungssatz im Anfang fehlt in H, steht aber in Brt. und den Arabern. Am Schluß Brt. ܬܬܚܡܕ wie Lw. تتدعى, aber zu ܬܗܘܐ in H stimmt تكون in Kp.

3) Hinter ܬܗܘܐ fehlt etwa ܡܣܡܟܢܐ. Brt. hat ܠܐ ܬܬܦܪܓ.

4) Der in einer altorientalischen Sammlung auffallende Spruch erklärt sich dadurch, daß diese ursprünglich für Männer aus den höchsten Kreisen bestimmt war.

5) Dieser Spruch, der seinen heidnischen Ursprung noch deutlich aufweist (s. oben S. 27), wird in den arab. Texten boshaft umgedeutet: „Wenn du etwas stiehlst und der Herrscher davon erfährt, so gib ihm davon einen Teil ab, damit du frei kommst; sonst könntest du Bittres zu kosten kriegen“ (ich übersetze wesentlich nach Kp.). Er ist ironisch gemeint, aber charakteristisch und gilt für den Orient noch heute.

6) Für ܬܬܠ lese ich nach nr. 12 und dem صاحب oder اصحب der Araber ܐܬܚܒܪ ܠ.

7) Die ersten beiden Glieder haben denselben Sinn. Die Abgeschlossenheit der Frauen wenigstens der höheren Stände erlaubte schon damals nur dem Manne und den nächsten männlichen Verwandten, eine Frau harmlos anzusehen. — Der Spruch ist übrigens aus dem syrischen Sirach 9, 8 aufgenommen; die Abweichungen sind ganz geringfügig. Allerdings hat, worauf Smend 109 aufmerksam macht, nur H diesen Spruch.

8) Halévy (Revue sém. 1900, 59) weist auf die Ähnlichkeit dieses Spruchs mit Ps. 141, 5 hin, die nicht zufällig sein kann. Der erste Satz stimmt zum ersten Gliede nach dem masor. Text (יהלמני statt *παιδεύσει με*, ܢܟܣܢܝ Pesh.), der zweite zum zweiten nach den LXX *ἔλαιον ἁμαρτωλοῦ μὴ λιπανάτω* (entsprechend Pesh.). Sicher ist da mit Halévy als echter Text שמן ראש anzunehmen; ob für das jedenfalls unrichtige יני gerade יסך oder ein Synonym zu lesen, mag dahin stehn. — Keine der beiden Stellen braucht aber die andere nachgeahmt zu haben, denn auch hier kann ein alter Spruch unabhängig von Zweien benutzt worden sein.

74. M. S. Laß den Fuß nicht (zu eifrig) zu deinem Freunde laufen, daß er deiner nicht satt werde und dich verabscheue [1]).

75. M. S. Stecke dir keinen goldnen Siegelring an die Hand, während du nichts hast, damit die Toren dich nicht auslachen [2]).

Die Zahlensprüche [3]) der arabischen Texte („Bei 4 Dingen besteht keine Regierung" u. s. w.) gehören dem syrischen Original nicht an. Das ergibt sich schon daraus, daß der erste den arabischen Prosareim (*saǵʿ*) hat. Der Armenier hat eine Reihe solcher Zahlensprüche, aber ganz andre, und diese scheinen mit dem ganzen Stück, wozu sie gehören, erst später zum armenischen Text hinzugekommen zu sein; s. den Herausgeber zu S. 35 f.

Übersetzung der Strafpredigt.

Die Worte, die ich der Übersetzung der Sprüche vorangeschickt habe (oben S. 34 f.), gelten zum größten Teile auch für die Strafpredigt, welche Achiqar dem in seine Hand gegebenen Missetäter hält.

Für beinahe die Hälfte des syrischen Textes haben wir hier noch das Fragment M, das, wie gesagt, fast ganz mit H übereinstimmt. B gibt von nr. 25 an wieder einen echt syrischen Text; aber mehrere Nummern fehlen ihm. Von den Arabern tritt hier Ldz. ein, leider aber nur für nicht ganz die Hälfte. In Kp. und Lw. ist je etwa ein Drittel ausgefallen, in A noch mehr. Arm. bietet etwa die Hälfte, Slav. noch weniger.

Harris hat die einzelnen Stücke nicht beziffert, ich habe das nachgetragen.

[S. 66] 1. M. S. Wer nicht mit den Ohren hört, den läßt man von hinten durch den Nacken hören.

[S. 67] 2. M. S. Ich habe dich, mein Sohn, auf einen Ehrenthron gesetzt, du aber hast mich von meinem Throne gestürzt; jedoch meine Rechtschaffenheit hat mich gerettet.

3. Du warst mir, m. S., wie der Skorpion, der den Felsen stach; da sagte ihm dieser: „du hast ein ruhiges Herz getroffen" [4]), und der die Nadel stach; da sagte sie: „du hast die Spitze gestochen, die noch schlimmer ist als deine" [5]).

4. Du warst mir, m. S., wie die Ziege, die an einem Sumachstrauß stand, ihn fraß und auf seine Frage „warum frißt du mich, da man doch dein Fell mit

1) Fast genau nach dem syrischen Text von Prov. 25, 17. Nur Arm. hat den Spruch noch.

2) Nur die hier gegebene Übersetzung von ܠܝܬ ܠܟ ist zulässig (s. Syr. Gramm. § 303). Die andere, von Harris zur Wahl gestellte „when it is not thine" paßt hier nicht, obgleich Arm. (oder nur dessen englischer Übersetzer?) dasselbe hat. Arm. hat noch mehr Glieder.

3) Solche Prov. 6, 16. 30, 15 ff. und mehrere in Eccl. und Sirach. S. oben zu Pap. 44, 14.

4) Der wirkungslose Stich regt mich nicht auf.

5) S. zu Pap. Tab. 48, 2, 14 (oben S. 18). „Sie sagt" nach Kp. (dem einzigen arabischen Texte, der die Stelle hat) und Arm. — H. „sagte man".

meiner Wurzel behandelt?“, erwiderte: „ich fresse dich während meines Lebens; bei meinem Tode reißt man dich aber mit der Wurzel aus[1]).

5. Du warst mir, m. S., wie der, welcher einen Pfeil gen Himmel schoß, der aber nicht zum Himmel gelangte; er machte sich einer Sünde gegen Gott schuldig, und der Pfeil traf sein eignes Haupt[2]).

6. Du warst mir, m. S., wie der, welcher seinen Genossen vor Kälte zittern sah und dann noch einen Wasserschlauch nahm und ihn damit übergoß.

7. Hättest du, m. S., mich doch ersetzen können, wenn du mich umgebracht! Du mußt aber wissen, m. S., daß, wenn das Schwein auch einen 7 Ellen langen Schwanz hätte, es das Roß doch nicht ersetzte, und wenn seine Haare auch weich wie Flockseide(?) wären, sie doch nicht auf eines anständigen Menschen Leib kämen[3]).

8. M. S. Ich meinte, du solltest mein Nachfolger werden, mein Haus und meine Habe [**S. 68**] als Eigentum erben, aber das gefiel Gott nicht, und er hörte nicht auf dich[4]).

9. Du warst mir, m. S., wie der Löwe, der früh morgens einen Esel traf und sprach: „sei mir gegrüßt, geehrter Herr“, dem dieser aber erwiderte: „ein solcher Gruß, wie du ihn mir bietest, treffe den, der mich gestern abend nicht angebunden und mir keine stramme Fesseln angelegt hat, sodaß ich dein Antlitz erblicken mußte“[5]).

10. Du warst mir, m. S., wie die Vogelfalle, die im Miste aufgestellt war. Ein Vögelchen kam, sah sie und sprach: „was machst du hier?“ „Ich bete zu Gott“. „Was hast du im Munde?“ „Speise für die Gäste“. Der Vogel kam also heran, diese zu nehmen, sie aber packte ihn am Halse. Da sprach er in seiner Not: „wenn das die Speise für die Gäste ist, so möge Gott, zu dem du betest, dich nicht erhören[6]).

---

1) Wenn ich doch tot bin, mag man mit mir anfangen, was man will, aber dich vernichtet man dann auch. — ܐܘܓܐ = ῥοῦς „Sumach“, s. Löw, Pflanzennamen 43. Die Araber haben dafür فوة „Krapp“. Beides wird zum Rotfärben gebraucht. — Die Stelle erinnert an das hübsche Distichon, in dem aber die Pflanze den Bock verhöhnt: *κήν με φάγῃς ἐπὶ ῥίζαν ὅμως ἔτι καρποφορήσω ὅσσον ἐπισπεῖσαι σοί, τράγε, θυομένῳ* Anthol. 9, 75. Prosaisch Äsop 404.

2) „Der Pfeil“; so Pap. Tab. 47, 1, 1, und da Arm. und Slav. ihn auch haben, wird er auch im syrischen Text gestanden haben; ich übersetze daher im wesentlichen nach diesen. H und die Araber haben dafür einen Stein, den er gen Himmel wirft; gewiß aus Sir. 27, 25. — Zu dem Schießen nach dem Himmel vgl. Kazarow in Klio 12, 356.

3) Was ܩܘܙ bei H und M ist, bleibt unsicher. Der Konstruktion nach müßte es ein Adjektiv sein, aber ein solches ܩܘܙ existiert schwerlich. Ich möchte es = pers. كَژ, arabisiert قَزّ, setzen, wie denn auch die Araber hier حرير „Seide“ haben. Ob das ܘ in ܩܘܙ richtig ist, weiß ich nicht. PSm. 473, 1 steht ܩܙ, das aber wohl erst aus dem Arabischen genommen ist.

4) Ich übersetze nach H, M, wozu Arm. leidlich stimmt. B weicht stark ab, und so die Araber.

5) Vgl. Pap. Tab. 45, 16. Daß es für ܕܐܣܪܬܢܝ (H und M) heißen muß ܕܠܐ ܐܣܪܬܢܝ wäre auch dann sicher, wenn das nicht durch alle andern Texte, die das Stück haben (auch B), bestätigt würde. M läßt, wohl mit Unrecht, auch das ܠܐ vor ܣܡܬ weg.

6) Der Anfang ist in H und M: „Eine Vogelfalle war ...“. Da aber sämtliche andern Zeugen

11. Mir gings mit dir, m. S., wie dem Stier, der neben einem Löwen angebunden war, welcher sich gegen ihn wandte und ihn zerriß[1]).

12. Du warst mir, m. S., wie der Kornwurm, der die Speicher der Könige verwüstete, aber doch für nichts geachtet wurde[2]).

13. Du warst mir, m. S., wie der Kessel, dem man goldne Handhaben machte, dessen Boden aber nie den Ruß los wurde.

14. Mir gings mit dir, m. S., wie dem Ackermann, der ein Feld mit 20 Scheffeln Gerste besäte und dem es bei der Ernte (nur) 20 [**S. 69**] Scheffel einbrachte. Da sagte er: „ich habe eben so viel eingenommen, wie ich ausgestreut hatte, aber du mußt dich deines schlechten Namens schämen, da du nur Scheffel für Scheffel hervorgebracht hast, während ich lebe[3]).

15. Du warst mir, m. S., wie der Lockvogel des Vogelstellers, der sich selbst nicht vom Tode rettet, aber durch seine Stimme seine Genossen ins Netz bringt[4]).

16. Du warst mir, m. S., wie der Bock, der seine Genossen ins Schlachthaus führt, ohne sich selbst zu retten.

17. Du warst mir, m. S., wie der Hund, der, um sich zu erwärmen, in den Ofen der Töpfer eindrang und, nachdem er warm geworden, sich erhob und sie anbellte[5]).

18. Du warst mir, m. S., wie das Schwein, das sich zum Bade begab, aber als es eine Pfütze sah, hineinging, sich darin badete und seinen Genossen zurief: „kommt und badet euch“[6]).

---

das übliche „du warst mir u. s. w.“ haben, übersetze ich danach. Die Araber und B erweitern die Geschichte, aber Arm. stimmt zu H und M; ebenso in diesem Punkt Slav., der einen Hasen für den Vogel hat. — Diese Fabel weniger gut und weniger ursprünglich Äsop 340. In unserer Form ist sie sehr verbreitet, s. ʿIqd (Ausg. von 1302), 1, 392 angeblich nach Wahb b. Munabbih; Basset, Les aventures de Temim ed-Dàri 12; aus dem Nafaḥāt alyaman in Arnold's Chrestomathie 34 ff.; Damīrī (Ausg. von 1284) 2, 141; Salhani, Contes arabes 92 ff.; Disciplina clericalis ed. Hilka und Söderhjelm (Helsingfors 1911) 31; Bezemer, Volksdichtung aus Indonesien 314 f. (aus Celebes). Und gewiß noch sonst an mancher Stelle. Damit wird zuweilen eine ganz andre Vogelgeschichte verbunden, die aus Barlaam und Joasaph stammt.

1) Mit M ܠܗ nach ܗܘܐ einzusetzen.

2) Für „Könige“ oder „König“ (H, M; Arm.) haben Kp., Lw. und B „Weizen“; aber der Gegensatz ist gerade der des elenden Schädlings und des königlichen Eigentums.

3) Die knappe Fassung von H, M wird richtig sein. Ob die Zahl 10 (Kp., Lw., B, Arm.) oder 20, ist gleichgültig. Kp. und Arm. verstärken den Effekt, indem sie nur die Hälfte (5) ernten lassen. — Die Schlußworte sind unklar. Die Araber: „o daß du doch gar nicht existiertest!“

4) Ich war geneigt, das „vom Tode“, das H und M haben, zu streichen oder mit Ldz. und B durch „vom Jäger“ zu ersetzen, aber Äsop (Halm) 356 (syrisch bei Landsberg nr. 29 und Hochfeld nr. 29; arabisch bei Salomon in Ztschr. f. Assyr. 23, 333) und Babrius 124 setzen gerade dies „vom Tode“ voraus. — M richtig ܡܚܡܨܘ. — ܦܚܐ „Lockvogel“ nachgewiesen von Siegm. Fränkel in Ztschr. f. Assyr. 22, 206. ܨܝܳܕܐ „Vogelfänger“ auch Isaac Ant. (Bickell) 2, 166, 81.

5) Arm. wie H und M. Die Araber haben Zusätze; der Hund bekommt bei ihnen seine Strafe.

6) Statt ins Bad geht es in die Pfütze. So auch Arm. Die Araber lassen es „mit den Großen“ wirklich ins Bad gehen und sich erst nachher in der Pfütze wälzen. Vgl. 2 Petr. 2, 22.

19. Ich, m. S., legte meinen Finger auf deinen Mund, du deinen auf meine Augen [1]).

20. Warum soll ich dich, o Fuchs, aufziehen, da deine Augen doch nur auf dein Loch gerichtet sind? [2]).

21. M. S. Der Hund, der das Wildpret anfrißt, wird den Wölfen zur Beute.

22. M. S. Der untüchtige Arm möge von der Achsel abgehauen werden [3]).

23. M. S. Das Auge, womit ich das Licht nicht sehe, möge der Rabe aushacken [4]).

24. Was für Gutes hast du mir angetan M. S., der ich an dich dachte und mein Wohlgefallen an dir hatte?

25. M. S. Wenn Götter stehlen, bei wem soll man sie dann beschwören? [5])

26. Wer Land stiehlt, wie soll der sich wohl ruhig davon nähren? [6])

27. M. S. Ich habe gemacht, daß du das Antlitz des Königs erblicktest, und dich zu großen Ehren befördert; du aber wolltest uns übel tun.

[S. 70]. 28. Mit dir, M. S., gings mir wie dem Baume, der zu denen, welche ihn fällten, sagte: „hättet ihr nicht etwas von mir in den Händen, so fielet ihr nicht über mich her [7]).

29. Mit dir, m. S., gings mir wie den jungen Schwalben, die, als sie aus dem Neste fielen, ein Wiesel auffing; das sprach: „ohne mich wäre euch großes Unheil widerfahren“. Sie aber sagten: „darum hast du uns in deinen Rachen genommen!“

30. Du warst mir, m. S., wie jenes Wiesel, dem man sagte: „laß vom Stehlen ab, so darfst du im Königspalast nach Belieben aus- und eingehn“, das aber antwortete: „wenn ich gleich silberne Augen und goldene Tatzen bekäme, ließe ich doch nicht vom Stehlen ab“ [8]).

31. Mir gings mit dir, m. S., wie der auf einem Dornstrauch liegenden Schlange, die in einen Fluß gestürzt war; als die ein Wolf sah, sprach er: „Schlimmes liegt auf Schlimmerm, und ein noch Schlimmeres führt sie weg“. Die

---

1) Dies Stück auch bei H und M.

2) Mit ܐܘܟܡܝ hört M auf. — Für ܚܘܪ̈ܐ lies nach Arm. „thine hole“ ܚܘܪܟ. Das Stück fehlt den Arabern.

3) „Hand“ im Text steht als wichtigster Teil für den Arm. Für die Redensart vgl. Iob 31, 22.

4) ܢܘܗܪܐ für ܚܙܝܐ nach Arm. und Lw. (aus einem andern Kodex). Bei ܚܙܝܐ wäre ܒܗ unbrauchbar. B hat ܚܙܝܐ ohne ܒܗ, und entsprechend Kp. (bei Ldzb. und A fehlt das Stück). Die Kraßheit des Ausdrucks wurde durch die Änderung wenigstens vom eignen Auge abgewandt. Vgl. Prov. 30, 17.

5) Nur syrisch vorhanden (H und B). Die Weglassung bei den Übersetzern begreift man.

6) Lies ܐܟܠ für ܐܙܠ. Dasselbe bedeutet ܠ ܐܟܠ ܒܢܝܚܘ B. Auch dieses Stück nur syrisch vorhanden.

7) Vgl. Äsop 123 (122); Babrius 38; Ber. r. 5 ganz am Schluß.

8) B hier wesentlich wie H, nur mit einem Einschub aus dem Arabischen (s. unten). Lies ܠܟ ܢܗܘܘܢ (B ܠܝ ܢܗܘܘܢ) und ܕܕܗܒܐ für das zweite ܕܣܐܡܐ mit B oder für das erste mit Arm.; auch wohl mit B, Arm. und Slav. ܘܐܬܢܚ für ܘܐܙܠ. Die Araber ändern allerlei ab.

Schlange aber antwortete: „Kämest du hierher, würdest du über die (von dir gefressenen) Ziegen und Zicklein Rechenschaft ablegen!“ [1])

32. Ich habe, m. S., eine Ziege gesehen, die man schon ins Schlachthaus gebracht hatte, die aber, weil ihre Zeit noch nicht gekommen war, doch heimkehrte und Kinder und Kindeskinder sah.

33. M. S. Ich habe Junge gesehen, die Mörder ihrer Mütter wurden [2]).

34. M. S. Ich gab dir alles Liebliche zu essen, du aber hast mir nur elende Nahrung gegeben, und ich wurde nicht einmal satt davon [3]).

35. M. S. Ich rieb dich mit duftenden Salben ein, du aber hast meinen Leib mit Erde verdorben [4]).

* M. S. Ich gab dir alte Weine zu trinken, du aber hast mir den Durst nicht einmal mit zugemessenem Wasser genügend gelöscht [5]).

36. Ich zog, m. S., deine Gestalt hoch wie eine Zeder, aber du hast mich niedergebeugt und mich lebendig in die Grube gebracht [6]).

37. Ich, m. S., machte dich hoch wie einen Turm und dachte: „Kommt mein Feind wider mich, so steige ich hinauf und wohne in dir“; du aber bist, als du meinen Feind sahst, vor ihm gewichen [7]).

38. Du bist mir, m. S., wie der Maulwurf, der aus der Erde herauskam, um der Sonne entgegen zu treten (?), weil er keine Augen hatte; den sah ein Adler, traf ihn und raffte ihn fort [8]).

Darauf erwiderte Nadin [9]): „Solches sei ferne von dir, mein Vater Achiqar! Die Menschen sündigen ja sogar gegen Gott [10]), und er vergibt ihnen doch. So

1) Er ist noch schlimmer. — Vgl. Äsop 145. Die Araber suchen den Schluß deutlicher zu machen. — Da die im Deutschen neben „Schlange“ sonst zur Verfügung stehenden Ausdrücke (Natter, Otter), wenn man nicht zum „Drachen“ greifen will, der hier nicht paßt, auch weiblich sind, habe ich die Neutra „Schlimmes“ u. s. w. gesetzt.

2) B: „du warst mir, m. S.“, aber Slav., der sonst allein noch dies Stück hat, wie H.

3) ܒܣܒܥܐ bei H und B ist aus nr. 35 hierher gekommen. Dafür stand irgend ein Adjektiv.

4) Gegensatz des Schmutzes, der den Körper in dem Erdboden überzieht, zu den feinen Salben.

5) Nach B. Slav.: „mit Met und Wein“. Lw. und A: „mit Zucker und gutem Getränk“. — Ein entstellter Rest des Stückes dürfte sein ܐܪܘܝܬܢܝ ܒܣܒܥܝ in nr. 36.

6) S. zu Tab. 48, 2, 3. Der Schluß nach den Arabern.

7) ܐܪܟܢ scheint intransitiv zu sein Cant. 5, 6. Für intr. κλίνειν, ἐκκλίνειν 1 Macc. 5, 35, 68. 6, 47; für εἴκειν Lagarde, Anal. 173, 10. — Die Araber ändern das nicht begriffene Bild, daß Nadin selbst die feste Burg sein soll.

8) Ob man ein sonst unbelegtes ܩܒܠ oder ܐܩܒܠ (wie أَقْبَلَ, הִקְבִּיל) annehmen darf, bleibt zweifelhaft. B hat ܢܬܪܥܡ ܠܐܠܗܐ „Gott zu klagen (daß)“, was zwar einen guten Sinn gäbe, aber doch wie zurecht gemacht aussieht. Slav.: „in der Sonne lag“, wodurch „die Sonne“ gesichert. Arm. weitläufig, hat aber diesen Satz gerade nicht. Den Arabern fehlt das ganze Stück.

9) Vor diesem Absatz haben die Araber eine Drohung Achiqars, den Nadin auf schreckliche Weise umzubringen. Im Einzelnen allerlei Abweichungen. Da sich nun aber weder in H und B, noch in Arm. und Slav. etwas von diesen Worten findet, so sind sie für einen späteren Zusatz zu halten. Im syrischen Text wendet sich Nadin gegen den Gesamtsinn des Vorhergehenden; dem arabischen Bearbeiter schien das nicht deutlich genug.

10) Lies mit B ܠܐܠܗܐ.

vergib du mir gleichfalls die Verfehlung, dann will ich deine Rosse warten und die Schweine hüten [1]), die in deinem Hause sind; ich werde dann der Böse heißen, du aber der Gute [2]).

Ich antwortete ihm darauf:

39. Du warst mir, m. S., wie die Dattelpalme, die am Flusse stand, aber keine Früchte brachte. Da ihr Besitzer nun kam, sie umzuhauen, sagte sie: „versetze mich an einen andern Ort; bringe ich da (auch) keine Früchte, so haue mich (wirklich) ab“. Da erwiderte er: „an deinem eignen Orte hast du nicht gut getan; wie wirst du das wohl an einem fremden?“ [3])

* M. S. Das Greisenalter des Adlers ist besser als die Jugend des Aasgeiers [4]).

40. M. S. Man fragte den Wolf: „warum gehst du hinter den Schafen her?“ [S. 72]; da antwortete er: „ihr Staub ist sehr heilsam für meine Augen“.

41. M. S. Man brachte den Wolf in die Schule. Als ihm da sein Lehrer A B vorsagte, sprach er: „Bock, Lamm“ [5]).

42. Ich habe dir gelehrt, daß ein Gott ist, aber du tratest gegen die guten Sklaven auf und züchtigtest sie, ohne daß sie sich verfehlt hatten. Wie Gott nun mich wegen meiner Rechtschaffenheit gerettet hat, wird er dich wegen deiner Werke vernichten [6]).

---

1) Jüdischer Herkunft ist dieser Zug natürlich keinenfalls, aber ein Christ könnte ihn als die elendeste Beschäftigung nach Luc. 15, 15 eingefügt haben.

2) B hat das Ganze wesentlich wie H. Die Schlußworte gebe ich nach B und den Arabern. Die letzteren haben noch Erweiterungen.

3) So paßt alles zusammen. Der Stand am Flusse ist der günstige für die Dattelpalmen. Ich folge hier in der Hauptsache dem arabischen Text, der nur in Lw. und A erhalten ist. In H sagt der Baum, er wolle ܡܪ̈ܝܪܐ tragen; das ist ein jedenfalls unrichtiger Zug, der aus Jes. 5, 2, 4 stammt. B hat dafür ܟܘܦܚܐ, das „Kameelwicken“ bedeutete, wenn das Wort bei PSm. 1842 nicht eine bloße Entstellung aus ܟܘܦܣܐ wäre. — Ich muß aber gestehen, daß ich in bezug auf meine Übersetzung allerlei Bedenken habe. Nach H, Arm. und Slav. fallen die Früchte ins Wasser (und gehen dadurch verloren). Das gibt keinen so guten Sinn, aber die Bezeugung ist viel besser. Auf die Gestalt in Arm. hat Luc. 13, 6 ff. eingewirkt.

4) Fehlt in H, steht aber in B und den Arabern (außer Ldz). Diese haben statt ܟܘܦܪܐ (B) den Raben. Zu dem Spruch stellt Smend S. 75 mit Recht γῆρας λεόντων κρεῖσσον ἀκμαίων νεβρῶν (J. C. Orelli, Opusc. Graec. sentent. et moralia 1, 126). Daß das aber kein Spruch Demokrits ist, zeigt schon die metrische Form; es ist ja ein jambischer Trimeter.

5) Entsprechend dem ܐܠܦ ܒܝܬ waren hier wohl ursprünglich auch nur 2 Tiere genannt; so H, B, Ldzb., Slav. Die andern Araber füllen das ابجد (ابوجاد) durch 3 Tiere aus; Ld. hat gar 4. Im Arm. sind die 3 ersten Buchstaben genannt und entsprechend akrostichisch 3 Tiere. Daß so etwas schon im syrischen Texte gewesen, glaube ich nicht, so hübsch sich Simonsens Restitution ܐܡܪܐ ܓܕܝܐ ܒܝܥܐ (ZDMG 48, 689) macht. Darin wäre übrigens eines Dublette, denn ܓܕܝܐ ist „Ziegenbock“ Kal. wDam. (Bickell) 69, 7, 19 (= Schultheß 104, 15. 105, 7). Zu Baba qamma 20ª, 1. 48ª wird es durch עז glossiert, ist aber Masc., also auch „Bock“. Die Glossierung des Wortes als „Leitbock“ BB ist zu eng. Und die als خروف „Lamm“ (die aber auch eine Dublette ergeben würde) in Socins Felīchī-Text 130, 19 (vgl. 166, 5, 8) ist unrichtig.

6) Die „Sklaven“ ܥܒ̈ܕܐ sind mir bedenklich. Der ganze Satz stammt vermutlich aus der Erzählung H 48, 14 ff., und ursprünglich handelte es sich wohl um Werke: ܥܒ̈ܕܐ, wie solche ja auch

43. M. S. Man legte den Eselskopf in einer flachen Schüssel auf einen Tisch; er wälzte sich aber um und fiel auf den Boden. Da sagte man: „er zürnt sich (jetzt) selbst, daß er die Ehre nicht angenommen hat“ [1]).

44. Du hast, m. S., den überlieferten Spruch bewährt: „wen du erzeugt hast, nenne deinen Sohn, wen du aufgezogen hast, deinen Knecht [2]).

45. M. S. Wahr ist der überlieferte Spruch: „nimm dir deinen Schwestersohn unter die Achsel und schmettre ihn an einen Stein“.

46. M. S. Gott, der mich errettet hat, richte zwischen uns.

Die Berliner Handschrift des syrischen Achiqar.

Auf fol. 17ᵇ—57ᵇ des Cod. Sachau 336 der Kgl. Bibliothek zu Berlin, geschrieben erst im Jahr 1883 n. Chr., findet sich ein syrischer Achiqar, von dem ich mir auf unsrer Universitäts- und Landesbibliothek eine Abschrift gemacht habe. Dieser Text (B) weicht stark von dem Harrisschen ab. Daß er im ganzen viel weniger ursprünglich ist, erhellt schon beim oberflächlichen Vergleich. Ebenso, daß er vielfach mit den arabischen Texten übereinstimmt, namentlich mit Kp. und Ldzb. Smend faßte sogar den Verdacht, daß er überhaupt nur eine Rückübersetzung aus dem Arabischen sei [3]), und erhärtete mir seine Meinung brieflich noch durch Anführung einiger Einzelheiten. Zunächst schienen mir freilich seine Gründe nicht entscheidend zu sein, zumal B doch viele charakteristische Übereinstimmungen mit H aufweist, gerade an Stellen, wo die Araber abweichen. Bei sorgfältiger Durchvergleichung stellte sich aber heraus, daß Smend Recht hatte, jedoch nicht für das Ganze, sondern nur für gewisse größere Partien. Namentlich ist der ganze Anfang bis gegen das Ende der Spruchreihe ohne Zweifel eine Rückübersetzung. Das starke Zusammentreffen mit arabischen Texten ließe sich zur Not wohl noch sonst erklären, aber die groben Übersetzungsfehler entscheiden. Smend hat erkannt, daß in einem bei H fehlenden Spruche ܠܐ ܬܐܚܘܕ ܠܟ ܐܢܬܬܐ fol. 20ᵇ ein Schreibfehler übersetzt ist, der sich auch in Kp. findet, لا تخد لك الامراة für das richtige لا تخدعك امراة der andern Araber (Lw. 3, 13; Salh.

am Schluß genannt werden. Arm. und Slav. sind kürzer, haben aber nichts von Sklaven. In B und den Arabern fehlt das ganze Stück.

1) Daß der syrische Text wirklich die Gestalt hat, die ich übersetze, erhellt daraus, daß auch im Slav. der Kopf und die Schüssel stehn wie in H und B. Wenn Lw. und A, die sonst allein noch dies Stück bieten, den Kopf und die Schüssel streichen, so ist das sicher eine Korrektur. Aber vieles spricht doch für Smends Annahme (S. 89), daß die sonderbare Geschichte durch Mißverständnis entstanden ist und daß es ursprünglich hieß: „man setzte den Esel oben an den Tisch“, also etwa ܣܡܘܗ ܠܚܡܪܐ ܒܪܝܫܗ ܕܦܬܘܪܐ.

2) Für ܕܪܒܝܬ lies mit B und den Arabern ܕܙܒܢܬ.

3) „Alter und Herkunft“ S. 61.

3, 8 v. u. A). Da war تخذ als تاخذ aufgefaßt. — So übersetzt B in dem, auch in H fehlenden, Spruche Lw. 6, 13 und Kp. لا تكشف حالك لصاحبك ليلا تكون عنده خسيس den Schluß sinnlos ܘܠܐ ܬܗܘܐ ܠܘܬܗ ܦܚܘܚܐ „daß du bei ihm nicht geizig werdest". خسيس „elend" bedeutet nämlich im jüngeren Arabisch auch „geizig" (s. Dozy) wie das englische *miser*, und die wörtliche Übersetzung ܠܘܬܗ „bei ihm" hat auch nicht die Bedeutung, in der عنده hier steht: „nach seinem Urteil", „in seinen Augen". Dieselbe ungeschickte Wiedergabe von عند findet sich noch an der Stelle, die Lw. 5, 12 entspricht, und sicher steht so auch ܡܢ ܠܐ ܐܠܗܝܢ ܠܘܬ ܐܢܫܐ ܒܗܕܐ ܕܡܘܬܐ für اذا لست عند الناس بهذه الصورة, wenn die Stelle auch in den mir bekannten arabischen Texten fehlt; H 42 nr. 30 hat dafür ܡܢ ܐܢܫܐ ܠܐ ܢܬܒܣܡ ܒܟ ܒܢܨܝܚܐ. — Für den zum Ausreißen geneigten Sklaven ܥܪܘܩܐ (H 42 nr. 24) hat Lw. 5, 4 falsch حراب statt هرّاب (Kp. هارب); das leitet unser Syrer von حَرْب ab und übersetzt ܥܒܕܐ ܡܩܪܒܢܐ „eines kriegerischen Sklaven"! — In nr. 19 hat Kp. für „Verständigkeit der Frau" als ihren Schmuck ܢܟܦܘܬܗ „ihre Schamhaftigkeit" مستحاها; das gibt B wieder mit ܚܣܕܗ „ihre Schande". — In Nr. 13 hat die arabische Übersetzung ܡܣܡܝܐ richtig mit خفّ wiedergegeben; Lw. 4, 10 steht dafür خفا[1]). Andere werden den Punkt weggelassen und حفا geschrieben haben, und so erklärt sich B's ܚܦܝܚܘܬܐ; man soll also „mit bloßen Füßen" auf die Dornen treten! — In لا تحوج والديك يلعنوك Kp. (لا تدع والديك يلعنوك Lw. 5, 5) = ܠܬܪܢܓܠܬܐ ܠܐ ܬܐܠܦ ܠܒܢܝܟ ܘܢܚܘܪ ܕܢܚܘܪ H 42 nr. 26 hatte die Vorlage von B den Fehler ولدك, und er übersetzt so ܠܐ ܐܥܝܩ ܒܢܝ ܘܠܐ ܢܩܘܬܘܢ[2]). — Eine Transskription aus dem Arabischen zeigt ܐܟܠܬ ܢܥܠܩܡܐ fol. 25[b], entstellt aus ܐܟܠܬ ܒܥܠܩܡܐ = اكلت العلقم Lw. 6, 11 und Kp.[3]).

Unter diesen Umständen gewinnen die oft auffallenden Übereinstimmungen von B mit den Arabern, besonders mit Kp., gegen H, namentlich auch in den Zusätzen, volles Licht. So wenn B für „den Hund" H 43 nr. 35 mit Kp. „den Sklaven" hat und in 44 nr. 42 mit Lw. 6, 8 zu „deinen Sohn" hinzusetzt „und deinen Sklaven" (beides verkehrt). Der syrische Text, zu dem dies alles gehört, ist eben die mangelhafte Übersetzung eines arabischen. Und dem steht nicht entgegen, daß B eine Ich-Erzählung gibt, während Kp., Lw. und A von Achiqar in der dritten Person sprechen; denn ursprünglich hatte eben die arabische Übersetzung auch noch die erste Person, wie Ldz. zeigt.

Das ändert sich aber plötzlich beim Spruch 58 (der den Arabern fehlt) oder 59 (H 46). Von da an tritt für eine große Strecke ein solcher Zusammenklang von B und H ein, daß ein syrischer Originaltext nicht zu verkennen ist. Sehr

---

1) Das ܐ (ـا) wird in solchen Schriften ja oft verkehrt angehängt.

2) Auch ܐܥܝܩ für أحوج „veranlassen" ist wahrscheinlich ein Arabismus; so in dem aus dem Arabischen übersetzten jüngeren Kalila wDimna 81, 5. Bei Isaac Ant. 2, 156, 9 (Bickell) heißt es „bedürftig machen"; ebenso Ephr., Prose Refutation of Mani (Mitchel) 134, 15, 17.

3) S. oben S. 41.

oft ist B da ganz gleich H, und zwar auch in eigenartigen Wörtern und Ausdrücken, auf die ein später Übersetzer aus dem Arabischen nicht gekommen wäre. Dabei weicht der Sinn vielfach von dem der Araber ab. Allerdings ist dieser syrische Text viel schlechter als H, und das gilt auch, wenn wir die Entstellungen durch Abschreiber abziehen. Ganz sinnlose, meist aber leicht zu bessernde Lesarten sind in B nicht selten. Wir finden hier (wie ebenfalls in den übrigen Teilen von B) grammatische Unformen, besonders auch grobe Fehler in der Punktation, zum Teil Einwirkung des Felīchī-Dialekts[1]). Der Text ist mehrfach erweitert z. B. durch fromme Zugaben. Von allen andern syrischen wie den aus solchen geflossenen Texten unterscheidet sich B darin, daß Sanherib bei ihm der Vater Asarhaddons (ܣܢܚܪܝܒ) ist. Das ist aber nicht als Bewahrung des Ursprünglichen anzusehen (wie es Pap. hat), sondern es ist die Verbesserung eines Schreibers nach der Bibel. Diese ist auch nicht ganz durchgeführt, denn im Anfang des Abschnitts (fol. 30ᵇ) steht noch einmal Sanherib (als Sohn), wo es Asarhaddon heißen müßte.

Dazu wird die Erzählung noch oft in seltsamer Weise unterbrochen durch Sätze wie ܡܢ ܦܩܕ ܦܪܥܘܢ ܕܢܚܘܐ ܐܝܟܢ fol. 43ᵇ; ܡܢ ܡܦܝܠ ܐܝܟܢ ܠܦܪܥܘܢ ܡܠܟܐ fol. 44ᵃ u. s. w. Zum Teil sind diese eingeschobenen Sätze sogar länger. Sie tun alle nichts zum Sinn hinzu, stören nur und müssen ganz ausgeschaltet werden. Ich kann mir diese Erscheinung nur so erklären, daß ein törichter Leser sich solche Sätze: „wie Pharao befahl“ „wie Achiqar antwortete“ an den Rand schrieb und später ein ganz dummer Kopist sie in den Text nahm. Hier und da ist durch diese Zusätze Verwirrung mit dem eigentlichen Text entstanden. Auch, daß an wenigen Stellen in diesem von Achiqar in der dritten Person gesprochen wird, dürfte auf Einwirkung der Zusätze beruhen. In ganz seltenen Fällen scheinen auch sonst Glossen in den Text geraten zu sein.

Aber trotz alledem dient der echt syrische Teil von B nicht bloß vielfach zur Bestätigung der Lesarten von H, sondern auch manchmal zu ihrer Verbesserung.

So deckt denn B über die Hälfte des Achiqar-Werkes mit einem echten, wenn auch vielfach entstellten syrischen Text.

Das Verhältnis ändert sich aber wieder bei dem Bericht von Achiqars Rückkehr aus Ägypten, ungefähr entsprechend H 65, 17. Es befremdet gleich, daß Abushmaq hier (und nur hier) als „Henker“ ܐܣܦܩܘܠܛܪܐ = سيّاف der Araber bezeichnet wird. Und im Einzelnen stimmt dann B wieder vielfach zu den Arabern und gegen H. So wird die überflüssige Anwendung des بدا[2]) durch ܫܪܝ wiedergegeben; z. B. hat er für وبديت اجلده جلدًا قاسى Ldz. 66, 13 ܘܫܪܝ ܠܡܢܓܕܘܬܗ

1) Z. B. ܐܝܠܢܐ „Baum“ als Fem. Auch ܒܝܕ für einfaches ܒ (selbst als Praep. instrumenti) wird hierher gehören. — Die Punktation ist übrigens so gut wie ganz durchgeführt, wie gewöhnlich in jüngeren nestorianischen Handschriften.

2) Wie im älteren Arabisch oft جعل ziemlich nichtsbedeutend vor dem Impf. steht.

ܥܕܡܐ ܠܚܪܬܐ fol. 51b. Vgl. kurz vorher ܘܦܫܩܬ ܠܡܫܡܥܐ ܐܝܟ ܡܢ ܪܫܝܬܐ ܠܒܪ ܠܐ ܫܒܩܬ = فاحكا له[1]) جميع ما جرى من الاول الى الاخر Kp., ganz wie in zahlreichen arabischen Märchen. Ein Mißverständnis in der Art der oben S. 51 f. aufgewiesenen haben wir in „die Hand“ ܬܦܣܩ ܒܡܬܥܘܟܝܗ̇ fol. 54a für تنقطع من اباطها (oder تقطع) der Araber. B hat da اباطها, das ܥܫܟܗ̇ „ihre Achsel“ (H 69, 16) durch einen Plural wiedergibt, von ابطأ abgeleitet und als „ihre Zögerung“ gefaßt. Dazu in ähnlicher Weise wie im Anfang weit reichende Übereinstimmung mit den Arabern gegen H.

Von der Stelle an, die H 69, 19 entspricht, ändert sichs aber noch einmal. Denn hier tritt uns wieder so große Übereinstimmung mit H entgegen, daß an eine Übersetzung aus dem Arabischen nicht zu denken ist. So ist z. B. das Stück nr. 30 der Strafpredigt (H 70, 3 ff.) in B fast wörtlich wie in H, ganz anders als bei den Arabern. Schon daß für deren „Katze“ wieder ܫܘܢܪܐ eintritt, ist bezeichnend[2]). Und so stimmt die ganze weitere Strafpredigt beinahe durchweg zu H, oft sogar wörtlich. Allerdings fehlen mehrere Stücke und ist der Text auch hier zuweilen stark entstellt. Wie geringe Mühe sich der letzte Abschreiber (oder schon ein Vorgänger) um Reinheit des Textes gab, zeigt sich darin, daß es in dem eben genannten Stück nr. 30 heißt: ܐܡܪܐ ܠܗܘܢ ܫܘܢܪܐ ܗܕܐ ܦܝ ܨܢܥܬܝ: ܐܢ ܢܗܘܐ ܠܟ ܚܫܬܐ ܕܥܒܕܬ ܡܗ, also die arabischen Worte هذا في صنعتى eingeschoben sind, welche die Punktation vergeblich syrisch zu machen sucht[3]). صنعة haben an der entsprechenden Stelle auch die Araber.

Den in H und so auch in Arm. kurzen Schluß des Werks gibt zwar B auch wieder, aber das schreckliche Ende des Sünders malt er grauslich und erbaulich aus. Da finden wir noch allerlei sonstige fromme Sätze. In B werden dabei arabische Vorbilder benutzt sein.

B ist also zusammengesetzt aus ziemlich arg entstellten Originalstücken und aus solchen, die aus dem Arabischen nicht sehr geschickt retrovertiert sind. Das wird so zu erklären sein: ein Abschreiber kopierte eine vorn und gegen das Ende defekte syrische Handschrift und ergänzte sie durch Rückübersetzung aus einer arabischen. Dieser buntscheckige Text mag weiter durch verschiedene Schreiberhände gegangen sein und noch allerlei Ungemach erlitten haben, bis er die Gestalt gewann, in der er uns in der Sachauschen Handschrift vorliegt.

Will jemand diese Gestalt ein Monstrum horrendum informe nennen, so kann ich ihm nicht widersprechen. Aber trotzdem kann die Wissenschaft auch aus diesem Achiqar-Text Nutzen ziehen.

---

1) Ldzb. 66, 5 وبقيت احدّثه.

2) S. oben S. 32. Das vorhergehende Stück, worin dies Tier auch vorkommt, fehlt in B.

3) ܨܢܥܬܝ „meine List“ gibt hier keinen Sinn.

Der arabische Ḥaiqār.

Das syrische Achiqar-Buch ist, unbekannt wann, ins Arabische übersetzt oder vielmehr arabisch bearbeitet worden. Der Mann, der das unternahm, war ohne Zweifel ein Christ, denn bei einem Muslim war nicht die Kenntnis des Syrischen vorauszusetzen. Auch gelegentlich angebrachte, im Syrer fehlende, biblische Redensarten sprechen dafür, z. B. das in den arabischen Texten zu H 56 ult. bis 57, 1 hinzugefügte: „so gäbe ich dir (oder „ihm") bis zur Hälfte meines Reichs"[1]) nach Esther 5, 3, 6. 7, 2; Marc. 6, 23. Schon oben S. 25 habe ich erwähnt, daß Achiqar den Muslimen ganz oder so gut wie ganz fremd geblieben ist[2]). Ebenda habe ich auch schon die arabische Form *Ḥaiqār*[3]) erwähnt.

Der Bearbeiter ging mit seiner Vorlage ziemlich frei um. Wir haben zwar die Urgestalt seines Werkes nicht, aber das, worin alle mir zu Gebote stehenden arabischen Texte gegen den syrischen sowie gegen Arm. und Slav. übereinstimmen, darf ich doch wohl ihm zuschreiben. So gehört ihm gewiß der gleich im Anfang angebrachte Zug an, daß Ḥaiqārs Kinderlosigkeit eine Strafe dafür ist, daß er sich zuerst statt an Gott an die Götzen gewandt hat. Einige seiner Zusätze habe ich oben angegeben. Im Kleinen malt der Araber gelegentlich aus und motiviert dies und das. Freilich bleibt hier, namentlich wo die arabischen Texte unter sich uneins sind oder einige eine Stelle auslassen, oft zweifelhaft, ob eine Abweichung vom Syrer dem ursprünglichen Bearbeiter oder einem späteren Abschreiber angehört. Denn, wie sich das ja bei einem derartigen Literaturwerk ziemlich von selbst versteht, haben sich die Abschreiber recht freie Hand gelassen und gern kleine Zusätze und sonstige Änderungen nach eignem Geschmack angebracht. Einiges wurde von solchen aus religiösen Gründen beseitigt. Die meisten Auslassungen beruhen aber auf Flüchtigkeit oder auf Beschädigung der Vorlage. So wenn wir im Spruch 62 sowohl in Kp. wie in A (Salh. 5, 5) das wesentliche „ohne Flügel"[4]) und da wie auch in Lw. 7 paen. das ebenfalls ursprüngliche „wie Schnee" vermissen. Auch das Fehlen des Jahresrätsels in Lw. und A ist schwerlich auf absichtliche Weglassung in ihrer Stammhandschrift

---

1) Als Beispiel der kleinen Varianten führe ich den Wortlaut der Texte an: اعطيك الى نصف مملكتى Ldz. 34, 12; اعطيك نصف مملكتى Kp.; لكنت اعطيه نصف مالى ونصف مملكتى Salh. 10, 5 v. u. und A; فكنت اعطيه نصف ملكى Lw. 15, 8.

2) Daß in den Schlußworten von A zu جهنم noch das koranische وبيس المصير gefügt ist, beweist nicht das Gegenteil. Die drei Handschriften sind christlich. Solche Sätze konnten von den Muslimen leicht zu Christen übergehn. — Daß gelegentlich auch mal ein Muslim das Buch gelesen oder selbst abgeschrieben haben mag, leugne ich natürlich nicht.

3) Eigentlich wohl *Ḥīqār*, s. Ǧawālīqī, Muʿarrab 54, aber die Aussprache *Ḥaiqār*, die da auch schon vorkommt, liegt dem Arabischen näher.

4) In Lw. fehlt das ganze Sätzchen.

zurückzuführen. Dem Bearbeiter selbst gehört gewiß der Prosareim ... السلام التام الاكرام im Anfang mehrerer Briefe an [1]).

So stark nun aber auch die arabischen Texte variieren, so stimmen sie doch wieder in so vielen wesentlichen Zügen gegen den syrischen zusammen, daß Smends Annahme [2]) verschiedener arabischer Übersetzer nicht aufrecht zu halten ist.

Daß die Sprache des arabischen Originals nicht streng klassisch war, ist durchaus wahrscheinlich. Das ist ja bei einer für weitere Kreise bestimmten, christlichen Schrift eigentlich selbstverständlich. Aber wie weit der ursprüngliche Text vulgäre Ausdrücke und Formen zuließ, wie weit er die Regeln der Syntax beobachtete, ob er etwa schon „zur Erhöhung der Festlichkeit" am rechten oder unrechten Orte gern ein ـًا anbrachte, im Impf. ون und وا leidlich richtig verwendete u. s. w., das könnten wir selbst dann nicht mehr sicher wissen, wenn es gelingen sollte, eine Handschrift zu finden, die im wesentlichen jenem Urtext entspräche. Die mir bekannten Texte haben alle, wie zu erwarten war, manche Vulgarismen und manche Sprachfehler [3]).

Ich kann auch nicht entscheiden, ob diese Urschrift in syrischen Buchstaben (karshūnisch) war oder in arabischen. Die Gothaer Handschrift ist karshūnisch geschrieben, die ihr nächst verwandte arabisch, und so auch das dritte Glied dieser Gruppe (A), Salhanis Text. Lw., dem diese Gruppe sehr nahe steht, ist eine von der Herausgeberin vorgenommene arabische Umschrift aus dem Karshūnī, während Kp. arabisch ist. Nun zeigen aber Lw. und G Fehler, die von falscher Auffassung einer arabisch geschriebenen Vorlage herkommen [4]). So بايشم Lw. 3, 14 (d. i. ܒܐܝܫܡ) aus verlesenem بايشم; وامزحى Lw. 12, 12 (ܘܐܡܙܚܝ) aus وامزجى; نقعك Lw. 11 ult. (ܢܩܥܟ) aus نفعك; نسورة Lw. 23, 5 (ܢܣܘܪܗ) aus سنوره; المشائل Lw. 14, 5 (ܐܠܡܫܐܝܠ) aus المسايل; التربيه Lw. 28, 12 (ܐܠܬܪܒܝܗ) aus التربيه; يستحب Lw. 5, 6 (ܝܣܬܚܒ) aus يستجيب. — ܚܒܘܙܝ G, Lw. für das richtige ܢܒܘ" (wie Ldz. und Kp. نبوزرادان, نبوزردان haben) muß auf eine arabische Verschreibung بنو' für نبو' zurückgehn. — ܒܚܠܐ G aus بجلا (= Lw. 7 paen.); ܚܠܝܡ G aus حكيم (= Salh. 46, der auch حليم hat, während Ld. wie die andern Araber richtig حكيم). Aber andrerseits finden wir in den arabisch geschriebenen Texten auch öfter Fehler aus Mißverständnis einer karshūnischen Vorlage. So in Kp. und anderen öfter كاتم für خاتم (ܚܐܬܡ); in Kp. مكتوم für مختوم (ܡܚܬܘܡ); ختنى für ܚܬܢܝ „mein

1) Solcher Klingklang ist auch in 1001 Nacht und sonstigen populären Erzählungen nicht selten.

2) Alter und Herkunft S. 61.

3) Daß ein Vulgarismus, d. h. eine Ausdrucksweise, die der lebenden Volkssprache angehört, und ein Sprachfehler, d. h. ein Verstoß gegen die Regeln der klassischen Sprache, die man schreiben möchte, aber nicht beherrscht, zwei verschiedene Dinge sind, sollte nicht immer wieder verkannt werden.

4) Aber يسكط Lw. 5 ult. ist nur eine falsche Deutung der Herausgeberin; ܝܣܟܛ war natürlich يسخط zu umschreiben.

Genosse"; كلنا für ܚܝܠܢ (d. i. خيلنا); لجبار für ܐܠܓܒܐܪ (الغبار). Dazu zweimal حيت اجون für ܡܚܬܐܓܝܢ (محتاجون). Daß im letzteren Falle keine innerarabische Entstellung, sondern falsche Deutung von wohl undeutlichen syrischen Zeichen ist, ergibt sich daraus, daß das ا sonst nicht von ت getrennt wäre. So können die Vorgänger eines Ḥaiqār-Codex mehrfache Umschrift aus dem Karshūnī ins Arabische und umgekehrt erfahren haben.

Wäre der Text in Lidzbarskis „Neu-aram. Handschriften der Kgl. Bibl. zu Berlin" 1, 2 ff. nicht so sehr verstümmelt, so würde er trotz aller Fehler im einzelnen vielleicht eine gute Grundlage zur annähernden Herstellung der Urgestalt abgeben. Aber ob es überhaupt möglich sein wird, aus den zugänglichen Handschriften mit Ignorierung der unbrauchbaren einen solchen Text zu gewinnen, weiß ich wirklich nicht. Von den mir genau bekannten arabischen Texten hat Ldz. allein die Ich-Erzählung beibehalten, die allerdings auch in dem rückübersetzten Teil von B. sowie in einer karshūnischen Handschrift des Brit. Mus. (Forshall pg. 110) bewahrt ist. Möglicherweise hat erst der, welcher Ldz. zu dem Zwecke schrieb, der daneben gegebenen Felīchī-Übersetzung als Erklärung zu dienen, manches ausgelassen. — Mit Ldz. ist verwandt der Kopenhagener Kodex (Kp.), von dem ich eine von R. Smend gemachte und mir von ihm geschenkte Abschrift vor mir habe. Dieser Text steht der, noch nicht so sehr wie jetzt entstellten', Grundlage der in B rückübersetzten Stücke wohl noch etwas näher als dem Kodex Ldz. Im ganzen repräsentieren die genannten Handschriften eine etwas bessere Gestalt als die vier anderen Texte. Da ist erstens der, welchen Agnes Smith Lewis in „The story of Aḥikar" von J. Rendel Harris ١—٣٠ herausgegeben hat (Lw.), dann die Ausgabe in A. Salhanis „Contes arabes" ٢—٢٠ und der Text in der Gothaer Handschrift 2652, den ich vor Jahren (G), und der in der Leidner Handschrift 1292ᵇ (Ld.), den ich vor kurzem mit Salh. kollationiert habe. Diese drei sind ganz eng verwandt, und ich habe sie daher fast immer mit einem Zeichen (A) zusammengefaßt. Sie weisen alle dieselben großen (aber nicht bezeichneten) Lücken auf, die wohl vom Ausfall einiger Blätter in ihrer Stammhandschrift herrühren. So fehlt alles, was den Worten Lw. 5, 2 f. يابني bis 7, 10 صاحبك entspräche. G und Ld. stehn einander wohl noch ein bischen näher als beide dem Salh. Aus Lw. und A ließe sich der Text, auf den sie zurückgehn, noch leidlich herstellen, wenn allerdings bei den Stellen, die in A fehlen, doch noch mancher Zweifel bliebe. Aber dieses Prototyp von Lw. und A stände im ganzen dem arabischen Urtext immer noch ein gut Stück ferner als der Text, von dem Ldz. und Kp. ausgehen.

Keine ernste Beachtung verdient eine neuere Beiruter Ausgabe des Ḥaiqār von Jūsuf Ibrāhīm Ṣādir. Mein Exemplar (s. a.) bezeichnet sich als die 7ᵗᵉ, von den Fehlern gereinigte Ausgabe. Wie mögen dann die früheren ausgesehen haben! Denn jene wimmelt noch von Fehlern. Der Grundtypus ist derselbe wie der von Lw. A, aber Nachlässigkeit und Willkür zeigen sich überall. Der Bearbeiter verschönert das Werk durch Verse, die allerdings zum Teil in trauriger Verfassung sind. So spricht der Retter (Abū Samīk) bei Ḥaiqārs Freilassung Verse,

und dieser trägt dann vor dem König verschiedene Gedichtstücke vor. Zwei Seiten lang erhalten wir eine Schilderung der Herrlichkeit von Sanheribs Land in blumigem Saǧʿ u. s. w.

Der Sünder, den alle von mir benutzten arabischen Texte نادان nennen, heißt in diesem Drucke ناتان. Dieselbe Form gibt Salhani S. 3 als Variante an, gewiß nach einer Beiruter Handschrift, wie eine solche auch Ṣâdirs Ausgabe zugrunde liegen wird. Und sie findet sich auch in einer, wohl ziemlich minderwertigen, Handschrift, über die Basset im Journ. as. Sect. IX, Vol. 6, 107 berichtet. Auch armenische Handschriften haben *Nathan*, die angeblich schlechtere jedoch *Nadan* (S. 24 der englischen Übersetzung). Man darf aber nicht glauben, daß diese Abweichung die Ausgabe Ṣâdirs allen andern näher bekannten Texten gegenüber isoliere; sie gehört, wie gesagt, zum Typus Lw. A, nur daß sie viele willkürliche Änderungen zeigt.

Lidzbarski hat den Text seiner Handschrift ohne Zweifel peinlich genau abgedruckt. Auch von Mrs. Lewis ist das anzunehmen. Aber die gelehrte, jedoch philologisch nicht hinreichend geschulte, Dame hält es bald für nötig, zu unklassischen Formen die Verbesserung zu geben (nicht immer die richtige), bald unterläßt sie das. Ja sie merkt zuweilen nicht einmal grobe Fehler des Abschreibers [1]). Salhanis Ausgabe wird seiner Handschrift auch ganz entsprechen. Grammatische und orthographische Fehler korrigiert er nur in Anmerkungen, läßt aber auch manche unnotiert. Für kundige Leser ist das kein Schade. Ganz vereinzelt gibt er Varianten.

In den Auszügen aus dem *äthiopischen* Buche *Maṣḥafa Falâsfa Ṭabîbân*, die Cornill herausgegeben hat [2]), finden sich (S. 40 ff.) 15 Ḥaiqâr-Sprüche: *Te'ezâzû laḤēqâr ṭabîb*; zum Teil etwas verkürzt. Der Wortlaut stimmt bald mehr zu Kp., bald zu Lw. A, hier und da aber mehr zu H als beide, z. B. in nr. 8, wo dieser Äthiope wie H „zwei Häuser" hat (B allerdings auch „zwei" ohne „Häuser"). Ganz abweichend nr. 22. Mit Recht nimmt Cornill an, daß der Äthiope nur eine arabische Sentenzensammlung vor sich hatte, in welche Ḥaiqâr-Sprüche aufgenommen waren. Er dürfte auch darin Recht haben, daß es kaum eine äthiopische Übersetzung des ganzen Buches gegeben habe.

Der armenische Chikar.

Einem des Armenischen kundigen Philologen, dem ein großes gedrucktes und handschriftliches Material zur Verfügung stände, könnte es vielleicht bei sorg-

1) Ich habe gelegentlich auch ihre englische Übersetzung nachgesehen und bin dabei auf unglaubliche Misverständnisse gestoßen.

2) „Das Buch des weisen Philosophen . . . untersucht von Carl Heinrich Cornill". Leipzig 1875. Die Schrift ist auf Anregung und unter der Leitung Gildemeisters entstanden. Cornill benutzte dabei die Gothaer Ḥaiqâr-Handschrift.

fältiger Vergleichung des syrischen Achiqar gelingen, die Urgestalt des armenischen *Chikar* einigermaßen herzustellen. Ich bin leider ganz auf Conybeares englische Übertragung angewiesen. Glücklicherweise übersetzt er manche Stellen doppelt nach den verschiedenen Texten, die er benutzt. Da zeigt sich denn, daß auch der armenische Chikar-Text stark schwankt[1]). Mehrere Stellen sind nach Ausweis des Syrers gerade in den „schlechteren" Handschriften besser; aber nicht immer ist es so.

Der Armenier hatte ohne Zweifel direkt eine syrische Vorlage, aber er hat sie ziemlich frei behandelt, und sie wich noch dazu in manchen Punkten von H ab. Aber doch ist selbst Conybeares Übersetzung noch sehr nützlich zur Erkenntnis des echten syrischen Textes, und die armenische Urgestalt wäre das ohne Zweifel noch in weit höherem Maße. Verschiedenes, was in H verloren gegangen, ist im Arm. erhalten. Anderes hat der Armenier mehr oder weniger abgeändert. Auch mag er einiges absichtlich weggelassen haben. Aber manche Sprüche hat vielleicht schon er selbst hinzugefügt. Das könnte z. B. gelten von nr. 63: ein gefrorener und angeschwollener Fluß paßt besser nach Armenien als nach Ländern syrischer Kultur. Vielleicht so auch die Sprüche, die sich mit Trunkenheit beschäftigen 93. 95. 96. 98 und einige fromme wie 35. 49. 89. Allein das alles könnten auch spätere Zusätze sein. Denn gerade die Spruchsammlung ist ohne Zweifel in Arm. stark vermehrt. Darauf führt schon die Zahl hundert, die bei richtiger Rechnung wirklich herauszukommen scheint, aber allerlei wenig Charakteristisches einschließt.

Auf der andern Seite fehlt in Arm. dies und das, welches im ursprünglichen armenischen Text noch vorhanden sein mochte. Auch scheint darin einiges umgestaltet zu sein.

Dafür, daß die armenische Bearbeitung erst aus arabischer Zeit stammt, spricht wohl, daß Abusmaq darin als *nayip* des Königs bezeichnet wird (S. 40), d. i. نائب.

Ich muß zum Schluß noch einmal mein Bedauern aussprechen, daß ich den armenischen Text nur in der englischen Übersetzung benutzen kann.

Der slavische Akyrios.

Im 1. Bande der „Byzantinischen Zeitschrift" (1892) 107 ff. teilt *Jagić* einiges über Achiqar-Texte in verschiedenen slavischen Dialekten mit und gibt die deutsche Übersetzung eines kirchenslavischen. Diese deutsche Übersetzung hat Harris dann ins Englische übertragen und so in sein Werk aufgenommen.

---

1) Daß die armenischen Texte auf verschiedene syrische zurückgingen, wie Smend S. 61 annimmt, ist mir aber wieder unwahrscheinlich.

Der slavische *Akyrios* beruht auf einer griechischen Vorlage. Hoffentlich wird auch bald ein griechischer Akyrios wieder aufgefunden. Allerdings dürfen wir, wenn das geschehen sollte, nicht gleich erwarten, daß wir da die Gestalt hätten, die der erste griechische Übersetzer oder Bearbeiter dem syrischen Werk gegeben hat, denn wir wissen ja aus den griechischen Texten des Sindbad und des Kalila waDimna, wie willkürlich die byzantinischen Schreiber mit solchen populären Werken umgingen.

Schon der älteste slavische Text, Ausfluß irgend eines griechischen, wird sich vom syrischen Original ziemlich stark unterschieden haben. Und wie weit es dem berühmten Slavisten geglückt ist, in seiner Übersetzung jenen Urtext zu repräsentieren, kann ich nicht sagen. An der einzigen Stelle, wo er eine Variante gibt (S. 112; zu Spruch 10), hat gerade diese das Richtige, während der Text ganz entstellt ist. Wir können aber gar nicht wissen, von wem die einzelnen, oft starken, Umformungen in der Erzählung wie in den Sprüchen und der Strafpredigt ausgehn, ob von dem ersten Griechen, einem griechischen Abschreiber, dem ersten Slaven oder einem slavischen Kopisten. Dasselbe gilt von den Zusätzen. Daß jede Spur von Heidentum getilgt ist, mag schon dem griechischen Bearbeiter zuzuschreiben sein. Christliche Frömmigkeit tritt überall stark hervor; auch das hat wohl schon bei der ersten Bearbeitung begonnen[1]).

Zu beachten ist, daß Slav. oft mit Arm. stimmt, und mitunter können diese beiden sogar allein das Ursprüngliche erhalten haben. S. z. B. oben zu Sprüchen auf S. 36. 40. 43. Der Armenier und der Grieche hatten also syrische Vorlagen, die einander in manchem ähnlich waren und von H, sei es zum Richtigen hin, sei es zum Unrichtigen[2]), abwichen.

Die „nur in den zwei Handschriften südslavischer Provenienz saec. XV“ vorkommenden Sprüche S. 117 f. sind gewiß fast alle jung; doch gibt der letzte (nr. 123 bei Harris) den Spruch 57 bei H wieder, entspricht einer (nr. 119) dem Spruch 67 und einer (nr. 112) ungefähr dem Spruch 44.

Der rumänische Arkirie.

Im JRAS 1900, 302—309 gibt Gaster die englische Übersetzung einer rumänischen Bearbeitung des Achiqar-Werks. Sie verkürzt die Erzählung sehr. So läßt sie die gefälschten Briefe bis auf einen weg; ebenso die List, wodurch der

1) Eine interessante Abweichung ist, daß Slav. als die Stelle, wo nach dem gefälschten Brief das Heer aufgestellt werden soll, „das ägyptische Feld“ nennt (S. 119). Da war also in der syrischen Vorlage des Griechen ܦܩܥܬ ܡܨܪܝܢ für das unbekannte ܦ' ܢܣܪܝܢ gesetzt; vielleicht wirkte dabei die Nennung Pharaos mit, aber eben dadurch tritt der Unsinn erst recht hervor.

2) So haben sie beide in nr. 9 der Strafpredigt für den Löwen, der schon durch Pap. gesichert ist, den Wolf.

Weise mit Hülfe seiner Frau die zu seiner Hinrichtung ausgesandten Männer irre führt. In Ägypten läßt sie ihn weiter keine Kunststücke aufführen als das mit dem Luftschloß und das mit dem Sandstrick. Von den 36 Sprüchen des Rumänen geben etwa 10 solche des Syrers mehr oder weniger wieder und beinahe ebenso viele solche des Slaven, die in jenem fehlen. Von der Strafpredigt finden wir nur nr. 41. 40 und 9, diese drei aber etwas erweitert. Kleine Zugaben auch sonst. So muß der Weise hier 9 Jahre in einer finstern Höhle bleiben und verliert dabei das Augenlicht; er erlangt es aber 10 Tage nach der Befreiung wieder.

Schon die Ähnlichkeit der Eigennamen *Arkirie*, *Anadan* und *Sanagriptu* mit denen des Slav. *Akyrios*, *Anadan* und *Sinagrip* deuten auf enge Verwandtschaft der beiden Texte. Und diese bestätigt sich durchaus im einzelnen. Ob die Verwandtschaft nun daher rührt, daß beide Texte aus einem ganz ähnlichen griechischen, oder daß der rumänische aus einem slavischen geflossen ist, kann ich, der beiden Sprachen unkundig, natürlich nicht entscheiden. Aber das Letztere ist doch wahrscheinlicher, wie auch der Herausgeber (S. 310) meint.

Allein darin stimme ich mit Gaster durchaus nicht überein, daß der rumänische Text eine viel primitivere Form der Legende im Slavischen oder ev. im Griechischen zeige als eine bisher ans Licht gekommene. Vielmehr ist die rumänische Erzählung ganz sekundär. Entweder hat ein Rumäne einen ursprünglicheren Text stark zusammengezogen oder war das schon in der Vorlage des Bearbeiters geschehen. Der von Jagić übersetzte Text steht dem syrischen (H), so sehr er von ihm abweicht, doch noch außerordentlich viel näher als der von Gaster wiedergegebene. Für die Rekonstruktion des alten Syrers ist dieser, mag er sonst auch sehr interessant sein, so gut wie wertlos.

Achiqar als Äsop.

Für die *Vita Aesopi* ist nur Westermanns Ausgabe maßgebend (Braunschweig 1845)[1]). Das alte Werk war schon aus heterogenen Stücken zusammengesetzt. Das erste, umfangreichste, mit den zum Teil hübschen (und nie rohen) Eulenspiegeleien und den kleinen Bosheiten gegen die Lehrer und Schüler der Philosophie in ziemlich volkstümlicher Sprache ist noch heidnisch, etwa aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. Da ist Äsop ein Sklave (wie bei Herodot 2, 134), und dazu äußerst mißgestaltet. Mit diesem Teile ist ziemlich lose verbunden der, in dem Äsop als weiser Politiker auf Samos (s. Herod. ib.) und bei Kroisos erscheint. Da kommen allerlei bekannte historische Namen vor, aber in unhistori-

1) Der, soweit er zu Achiqar gehört, von Harris neu abgedruckte Text in Eberhards „Fabulae Romanensis“, der gewöhnlich dem Planudes zugeschrieben wird, ist eine spätere Umformung. Die Sprache ist elegant gemacht, die Erzählung stark gekürzt und willkürlich verändert.

schem Zusammenhange, ähnlich wie im Alexanderroman. An das Stück schloß sich wohl unmittelbar die auch schon dem Herodot bekannte Erzählung von Äsop bei den Delphiern und seinem Tod durch diese [1]). Das alles macht auch durchaus noch den Eindruck, heidnisch zu sein [2]).

Dazwischen ist nun später eine Nachbildung des Achiqar in ziemlich korrekter Sprache eingeschoben worden. Für *Achiqar* tritt *Äsop* ein, der König *Lykurgos* herrscht in Babylon, *Nektanebos* (den man aus dem Alexanderroman kannte) in Ägypten; der Neffe heißt *Ainos* oder *Ennos*, der Retter *Hermippos*. Natürlich keine Spur mehr von Äsops Sklaventum und abschreckender Gestalt. Die würde auch schlecht zu der goldnen Statue passen, die ihm der König von Babylon setzt. Die Geschichte ist stark zusammengezogen. Der Sünder wird rasch beseitigt. Äsop behandelt ihn mit christlicher Milde; nach dem Wiener Kodex begräbt er ihn sogar feierlich.

Gewiß hatte der Verfasser einen griechischen Text des Achiqar vor sich; vielleicht denselben, aus dem Slav. stammt. Dazu würde eine charakteristische Übereinstimmung in dem einen der ganz wenigen Sprüche passen, die hier aus dem syrischen Text wiederkehren. In nr. 2 des Syrers hat nämlich die Fassung des Äsop (nach dem Wiener Kodex, Westermann p. 4) den Zusatz ἐν τῇ βασιλικῇ αὐλῇ ähnlich wie Slav. und allerdings auch Arm. [3]). Sonst werden nur nr. 1 und 38 und dazu der bei H fehlende Spruch Arm. nr. 74 (S. 33) in den Äsop-Sprüchen repräsentiert. So ziemlich alles Charakteristische ist da weggelassen, und dafür werden allgemeine Moralregeln gegeben. Und zwar sind es nach Westermanns Nachweis zum größten Teil jambische Trimeter aus der Menandrea und Ähnlichem; meist etwas entstellt. Dazu ein Satz aus der Bibel πρὸ πάντων σέβου τὸ θεῖον, τὸν βασιλέα δὲ τίμα wesentlich = 1 Petr. 2, 17 [4]). Die Fassung des Wiener Kodex, die Westermann in der Praefatio gibt, läßt einiges aus, was mit der christlichen Moral streitet, und andres wohl aus Nachlässigkeit. Im ganzen ist sie weniger gut als die im Gesamttext, aber dieser läßt sich doch hier und da aus ihr ergänzen und sonst verbessern.

Eberhards Text bietet nicht ganz die Hälfte der Sprüche, die Westermann hat. Ein Prinzip der Auswahl ist nicht zu erkennen. Die Reihenfolge ist, abgesehen eben von dem, was fehlt, dieselbe wie bei Westermann.

Ich weiß nicht, ob, wenn ich früher Westermanns Ausgabe statt der Eberhards benutzt hätte, mir nicht schon damals klar geworden wäre, daß der betreffende Abschnitt der Vita Aesopi aus dem syrischen Achiqar stammt. Aber auch so ist es mir schwer begreiflich, wie ich das einst verkennen konnte.

* * *

---

1) Weiteres s. bei Alfred Wiedemann zu der Stelle Herodots (S. 487).
2) Nur diese beiden, m. E. zusammengehörenden, Teile enthalten „äsopische“ Fabeln.
3) S. oben S. 35.
4) Westermann hat die Herkunft dieses Spruchs übersehen.

Ich stimme Smend bei, wenn er es für sehr wahrscheinlich hält, daß die äsopische Fabel bei den Semiten entstanden sei (Alter und Herkunft 95). Schon der Hinweis auf Jud. 9, 8–15 gibt ein starkes Argument dafür ab. Nicht allzuviel Gewicht möchte ich allerdings darauf legen, daß Babrios in den Eingangsversen zum zweiten Buch (vor nr. 108) sagt, die Fabel sei von Syrern zur Zeit des Ninos und Belos erfunden worden. Auf wirklicher Kunde beruht das schwerlich. Aber daß Äsop kein Grieche gewesen, war doch die übliche Annahme; s. Alfred Wiedemann a. a. O. Auch daß er bei Herodot der Sklave eines Samiers ist, weist auf nichtgriechische Herkunft.

Jedoch kann ich Smend darin nicht folgen, daß die Fabeln bei Babrios oder in den prosaischen Äsop-Sammlungen, die mehr oder weniger Gleichnissen oder Fabeln des Achiqar entsprechen, direkt aus diesem oder aus dem „Akikaros des Clemens“ stammten. Nach ihm hat der Verfasser des dem Achiqar entsprechenden Stückes der Vita Aesopi die Fabeln der Strafpredigt in die große Sammlung der äsopischen versetzt, an welche die Vita angehängt worden, und hat daher die Strafpredigt ganz weggelassen. Das ist mir sehr unwahrscheinlich. Der ziemlich armselige Schriftsteller müßte diese Fabeln ganz umgegossen, ihre Form der der andern gleich gemacht und sie dazu meist auch inhaltlich stark verändert haben. Und man erwartete dann auch wohl, daß sie in der Sammlung beieinander ständen. Dazu ist Äsop nr. 16, die Smend auf nr. 29 der Strafpredigt (H 70, 3) zurückführt, wie bekanntlich viele dieser Fabeln, aus Babrios geflossen (nr 121). Für eine Anzahl von Achiqar-Fabeln läßt sich dazu auch beim besten Willen nichts Entsprechendes bei Äsop auffinden. Die betreffenden Fabeln können aber auf sehr verschiedenen Wegen in die Sammlung geraten sein, die Babrios bearbeitete, und in die noch viel größeren, die uns in Prosa vorliegen. Solche Sachen wandern ja literarisch und mündlich.

Zu beachten, daß, wenigstens so viel ich sehe, keine speziellen Berührungen zwischen unsern Papyrus-Resten und den griechischen Fabelsammlungen zu finden sind.

Nachträge.

Zu S. 10 (Pap. 44, 2). Bei Severus ibn al-Muqaffaʿ, Alexandrinische Patriarchengeschichte, hg. von Seybold (Hamburg 1912) 184, 3-4 und 192, 14 wird einem Gefangenen طوبة حديد „ein Ziegel aus Eisen“ an die Füße gelegt. Das bestätigt meine Deutung. Vielleicht meint also der Papyrus ein schweres Eisenstück in Form eines Ziegels.

Zu S. 15 (Pap. 46, 10). Allerdings erscheint der Bär als Feind der Ziege im Talmud Taanith 25ᵃ gegen die Mitte, kann also auch ein Schrecken der Schafe gewesen sein.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND XIV. Nro. 5.

Sarapis

und die sogenannten κάτοχοι des Sarapis.

Zwei Probleme der griechisch-aegyptischen Religionsgeschichte.

Von

Kurt Sethe.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1913.

Inhaltsverzeichnis.

Sarapis und die sogenannten κάτοχοι des Sarapis.

Zwei Probleme der griechisch-aegyptischen Religionsgeschichte.

Von

Kurt Sethe.

Vorgelegt von P. Wendland in der Sitzung vom 22. Februar 1913.

An den Namen des Gottes Sarapis oder Serapis, der sich mit seiner Genossin Isis zusammen von Alexandria aus erst das den Ptolemäern unterworfene Inselreich des aegäischen Meeres, später Griechenland, schließlich das ganze römische Reich erobert hat und dadurch zu einer weltgeschichtlichen Bedeutung gelangt ist, wie keine der alten aegyptischen Gottheiten, — an den Namen dieses Gottes knüpfen sich zwei Probleme, die weite Kreise der Altertumsforscher, Historiker und Theologen bis in die letzte Zeit auf das Lebhafteste beschäftigt haben: die Frage nach der Herkunft des Gottes und die Frage nach dem Wesen der sogen. κάτοχοι oder „Klausner", die in seinem Tempel bei Memphis lebten.

Beide Fragen liegen eigentlich nicht auf dem Arbeitsgebiet des Aegyptologen, sondern auf dem des Hellenisten. Wenn ich es gleichwohl unternehme, das Wort dazu zu ergreifen, so geschieht es, weil ich gerade vom aegyptologischen Standpunkte aus zum Teil zu wesentlich anderen Anschauungen kommen muß, als sie die augenblicklich unter den Historikern vorherrschenden Meinungen vertreten.

I. Die Herkunft des Sarapis.

1. Die Einführung des Sarapiskultes in Alexandria durch Ptolemaios I Soter.

Alle Nachrichten, die uns aus dem Altertum über die Begründung des alexandrinischen Kultus des Gottes Sarapis überkommen sind, stimmen darin überein, daß sie unter einem der ersten Herrscher der Ptolemäerdynastie erfolgt sei und daß der neubegründete Kult sich an ein Götterbild von griechischer Arbeit, das den bekannten Typus des Gottes zeigte, geknüpft habe. Dagegen gehen die Nachrichten über die Person des Königs, der den Kult einführte, und den Ort, von dem der Gott resp. sein Bild kam, auseinander. Neben der verbreitetsten und am Besten bezeugten Angabe, daß das Götterbild unter Ptolemaios I Soter aus Sinope in Pontus gekommen sei[1]), steht eine andere, nach der dasselbe unter Ptolemaios II Philadelphos geschehen sein soll[2]), und eine dritte, nach der erst Ptolemaios III Euergetes es aus Seleukia nach Alexandria gebracht hätte[3]). Nach einer vierten, in Wahrheit aber nur scheinbar diesen drei Angaben widersprechenden Nachricht soll der Kult aus Memphis stammen[4]).

Schon längst, und zumal seit Bouché Leclercq's grundlegender Behandlung der Frage in seiner Arbeit „La politique réligieuse de Ptolémée Soter“ [5]) besteht keine Meinungsverschiedenheit mehr darüber, daß nur Ptolemaios I, der Begründer des Ptolemäerreiches, der Urheber der Einführung des Sarapiskultes gewesen sein kann, zumal der Gott bereits in einer Inschrift aus den Jahren 308—306 v. Chr. zusammen mit seiner Genossin Isis und dem genannten Könige als Staatsgott des Ptolemäischen Reiches zu Halikarnaß, also außerhalb Aegyptens, belegt ist[6]).

Nach Bouché Leclercq's Darlegungen ist der Kult des Sarapis von Ptolemaios I wahrscheinlich deshalb eingeführt worden, um der neugegründeten Hauptstadt des neuen Aegypterreiches Alexandria einen für Aegypter und

1) Tac. Hist. IV 83 ff. Plut. de Isid. et Os. 28. Sollert. anim. 36. Stephan. Byz. bei Eustath. zu Dionys. Perieg. 255. Euseb. ed Schöne II S. 119.

2) Clem. Alex. Protrept. IV 48, 2. Kyrill. c. Jul. p. 13 C. Euseb. armen., Schöne II S. 120.

3) Nur Isidoros von Charax nach Clem. Alex. Protrept. IV 48, 3. Tacit. Hist. IV 84.

4) Pausan. I 18, 4. Tacit. Hist. IV 84.

5) Revue de l'histoire des réligions 46 (1902), S. 1—30.

6) Dittenberger, Or. gr. 16. Vgl. Wilcken, Archiv für Papyrusforschung III 315. Ernst Schmidt, Die Einführung des Serapis in Alexandria (Heidelberger Diss. 1909) = Religionsgesch. Versuche und Vorarbeiten, herausgeg. von Wünsch und Deubner Bd. VIII, Heft 2, S. 63. — Daselbst noch andere Zeugnisse dafür, daß der Sarapis nicht nach Ptolemaios I eingeführt sein kann.

Griechen gemeinsamen Stadtkult und — fügen wir hinzu — damit dem Reiche eine Staatsgottheit zu geben.

Wir sehen in den verschiedenen Perioden der altaegyptischen Geschichte immer wieder denselben Vorgang sich wiederholen: die lokale Hauptgottheit der jeweiligen Hauptstadt wird in der betreffenden Periode zur Reichs- und Staatsgottheit des ganzen Landes, die sich über die vielen Lokalgottheiten der einzelnen Städte wie ein König über das Volk erhebt. So ist im Alten Reiche, der Zeit der Pyramidenerbauer, Ptaḥ von Memphis zum „König der beiden Länder“, so ist in der Zeit der herakleopolitanischen 9. und 10. Dynastien der Gott *Ḥrj-š-f* von Herakleopolis zum „König der beiden Länder und Oberhaupt der Lande“, so ist im Neuen Reich der thebanische Amun von Karnak zum „König der Götter und Oberhaupt der Götterneunheit“ geworden[1]). Dasselbe sollte der neue Stadtgott von Alexandria Sarapis für das Ptolemaeerreich werden und er ist es geworden, wie die Urkunden und Inschriften der Ptolemäerzeit[2]) und die rasche Verbreitung des Kultes zeigen.

Es ist aber klar, daß Ptolemaios I, wenn er sein Ziel erreichen wollte, sich des Einverständnisses der aegyptischen Priesterschaft versichern mußte, und es ist weiter klar, daß er dem Gotte, den er seinem aegyptischen Reiche geben wollte, nicht außer der unaegyptischen, griechischen Gestalt, die das dem Bryaxis zugeschriebene Götterbild[3]) zeigte, auch noch einen unaegyptischen Namen geben durfte.

Dem entspricht nun auch durchaus der Bericht, der uns über die Tat des Ptolemaios I mit Abweichungen in Einzelheiten, im Wesentlichen aber übereinstimmend, bei Tacitus[4]), Plutarch[5]) und Stephanos von Byzanz[6]) überliefert ist. Danach soll der König einen Traum gehabt haben, in dem ihm der zu Sinope verehrte Pluton befahl, sein Kolossalbild nach Aegypten zu überführen. Ptolemaios führte den Befehl aus. Als das Bild des Gottes in Alexandria angekommen war, so berichtet Plutarch, überzeugten der griechische Exeget Timotheos — den auch Tacitus als Berater des Königs in dieser Sache nennt —, und der aegyptische Priester Manethos von Sebennytos[7]) den König, daß das Bild, da es nach dem Kerberos zu urteilen den Pluton darstelle, keiner anderen [nämlich aegyptischen] Gottheit gehöre als dem Sarapis[8]). „Denn“, so fährt Plutarch's

---

1) s. meine Untersuch. V 121.

2) So schwören z. B. die aegyptischen Priester von Edfu unter Euergetes I den makedonischen Beamten den „Königseid“ auch bei Isis und Osiris-Apis (d. i. Sarapis) in den demotischen Elephantine-Papyri (S p i e g e l b e r g Demotische Studien II); ebenso schwört ein Aegypter zu Theben unter Ptolemaios Soter II (Berlin Demot. Pap. 3080).

3) Vgl. A m e l u n g, Rev. arch. 1903, 2, S. 177 ff.

4) Hist. IV 83 ff.

5) De Iside et Osiride 28.

6) Bei Eustath. zu Dionys. Perieg. 255.

7) οἱ περὶ Τιμόθεον τὸν ἐξηγητὴν καὶ Μανεθῶνα τὸν Σεβεννίτην.

8) ἑτέρου θεῶν οὐδενὸς ἀλλὰ Σαράπιδος εἶναι.

Bericht fort, „das Götterbild kam nämlich nicht schon so benannt nach Aegypten, sondern erhielt erst, als es nach Alexandria gebracht worden war, den bei den Aegyptern gebräuchlichen Namen des Pluton: *der Sarapis*" [1]).

Während sich der erste Teil dieses Berichtes, die Geschichte von dem Traume des Königs und der Ueberführung des Götterbildes, auch in den hier nicht wiederholten Einzelheiten, deutlich als Legende charakterisiert, der man den Glauben an die Geschichtlichkeit ihres Inhaltes versagen darf, zeigt sich der zweite Teil, die Bestimmung und Benennung des Götterbildes in Alexandria, als nüchterner Geschichtsbericht, der allen Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben darf.

Ich meine, wir haben kein Recht, dieses Zeugnis ohne Weiteres bei Seite zu schieben, solange es noch eine Möglichkeit gibt, es mit den bekannten Tatsachen zu vereinen. Was es ausspricht, der echtaegyptische Ursprung des Namens Sarapis und die Mitwirkung der aegyptischen Priesterschaft bei der Einführung des Kultes, ist so natürlich und entspricht, wie schon gesagt, so gut den Verhältnissen, die dabei vorgelegen haben dürften, daß man nur im äußersten Notfalle daran zweifeln wird.

2. Sarapis und Osiris-Apis.

Die aegyptischen Texte der griechisch-römischen Zeit geben bekanntlich den Namen Sarapis der griechischen Texte durch die Zusammensetzung des Namens des Gottes Osiris (aeg. *Uśire*) [2]) und des Namens des heiligen Stieres von Memphis Apis (aeg. *Ḥápe*) wieder: *Wś-jr-Ḥp* d. i. Osiris-Apis [3]). Das Serapeum bei Memphis (τὸ πρὸς Μέμφει μέγα Σαραπιεῖον), das die griechischen Papyri der Ptolemäerzeit so oft erwähnen, das Strabon (17, 807) beschreibt und das Pausanias (1, 18, 4) als das älteste Heiligtum des Sarapis bezeichnet, lag bei der Begräbnisstätte der Apisstiere, und wird in den aegyptischen Texten als *Prj-wśjr-ḥp* „Haus des Osiris-Apis" (**P-uśar-ḥápe*) bezeichnet.

Dieser Gleichsetzung des Sarapis mit Osiris-Apis entspricht es, daß als Genossin des Sarapis stets die Isis auftritt, die ja die Schwester und Gemahlin des Osiris war, und daß sich beiden als Dritter oft Anubis zugesellt [4]), der als Totengott seit alter Zeit ein häufiger Gefährte des Osiris ist.

Osiris selbst war, wie allbekannt, nach dem Glauben der Aegypter der Beherrscher des Totenreichs (aeg. *'amĕnte* = 'Αμένθης), entsprach also in der Tat dem Pluton. Aus unscheinbaren Anfängen hat er sich im Lauf der aegyptischen Geschichte allmählich an die erste Stelle im Pantheon der Aegypter

1) οὐ γὰρ ἐκεῖθεν οὕτως ὀνομαζόμενος ἧκεν, ἀλλ' εἰς Ἀλεξάνδρειαν κομισθεὶς τὸ παρ' Αἰγυπτίοις ὄνομα τοῦ Πλούτωνος ἐκτήσατο τὸν Σάραπιν. — Man beachte den hier sehr auffälligen Artikel τὸν, der die unten S. 6 besprochene Erklärung des Namens Σάραπις zu bestätigen scheint.

2) *ś* ist die gegenwärtig übliche Transskription des gewöhnlichen aegyptischen *s*-Lautes (arab. س, hebr. ס).

3) Maspero, Rec. de trav. rél. à la philol. et arch. égypt. 7, 40 ff. Brugsch Thes. V 917.

4) Zahlreiche Belege bei Rusch, De Serapide et Iside in Graecia cultis (Berl. Diss. 1906).

gedrängt und sich als einziger von allen aegyptischen Göttern eine persönliche Bekenntnisreligion mit Abschließung gegen Andersgläubige (Mysterien, Gemeindeleben) geschaffen[1]). In Memphis, das in der Zeit der Perserherrschaft als die eigentliche Hauptstadt Aegyptens galt und auch später unter den ptolemäischen Königen Krönungsstadt geblieben ist, hat er sich mit dem dort in Gestalt eines lebenden Stieres verehrten Lokalgotte Apis, der in den späteren Zeiten der aegyptischen Geschichte zu ungeheurer Popularität gelangt war, zu dem Gotte Osiris-Apis[2]) oder Apis-Osiris[3]), wie er in hieroglyphischen Inschriften nicht selten auch genannt wird[4]), verbunden.

Diese Verschmelzung, die dem allgemeinen Zuge der aegyptischen Religion zum Synkretismus folgt, ist ohne Zweifel dadurch verursacht oder unterstützt worden, daß die Apisstiere nach aegyptischem Glauben bei ihrem Tode zu einem Osiris wurden, der „Osiris-Apis" genannt wurde[5]), gerade wie jeder verstorbene Aegypter ein solcher Osiris werden sollte und dann „Osiris N. N." hieß.

Wie hoch das Ansehen des Gottes Osiris-Apis schon vor der Einführung des Sarapiskultes war, bezeugt einerseits die ihm (אוסרי חפי) von einem Aramäer Ende des 5. Jh. v. Chr. geweihte Schale, die die Inschrift Corp. Inscr. Semit. II 123 trägt, andererseits das griechische Verwünschungsgebet der Artemisia aus Halikarnaß[6]), das sie an Oserapis und die mit ihm wohnenden Götter"[7]) richtete und in seinem Tempel, dem Ποσεράπι, niederlegte[8]). Wie alt dieses, zu den ältesten griechischen Schriftdenkmälern auf Papyrus gehörende Stück ist, ist leider nicht sicher zu bestimmen[9]). Immerhin ist man sich darüber einig, daß es spätestens um das Jahr 300 anzusetzen ist. Da der Gott darin noch nicht

---

1) Vgl. dazu Pap. Dodgson, veröffentl. von Griffith Proc. Soc. bibl. arch. 1909, 100 ff. und dazu meine Bemerkungen ebenda 289.

2) Sicher nachweisbar seit Dyn. 22 auf Denksteinen aus dem Serapeum, veröffentl. von Chassinat im Rec. de trav. rél. à la philol. et arch. égypt. 21—23; zu beachten 21, 68 (im Königsringe).

3) Rec. de trav. (a. a. O.), z. B. 21, 63. 69. 70; 22, 23. 25. 176; 23, 77. 83. Brugsch, Thes. V 887 (Kaiserzeit!).

4) Nicht in demotischen Texten, wie es scheint; der lebenden Sprache war diese Namensform eben fremd. Man gebrauchte da nur die Form Osiris-Apis.

5) So schon im Neuen Reich (Dyn. 19) Rec. de trav. 21, 71.

6) Blaß, Philologus 41, 748.

7) Ὀσεράπις καὶ οἱ θεοὶ οἱ μετὰ τοῦ Ὀσεράπιος καθήμενοι. Das ist eine genaue Wiedergabe des aegyptischen Ausdrucks *ỉrm n3 ntrw ntj ḥtp ỉrm-f* „Gott N. N. und die Götter, die mit ihm wohnen", der sich z. B. in den demotischen Eiden stets findet und dem griechischen καὶ οἱ σύνναοι θεοί entspricht.

8) Wilcken irrt offenbar, wenn er (Archiv f. Papyrusforschg. III 249) in dem Oserapis den verstorbenen Apis und nicht den Unterweltsgott, der dem Sarapis entspricht, erkennt.

9) Thompson (Handbook of Greek and Latin Paleography) setzt es vor den aus dem Jahre 311 v. Chr. stammenden Papyrus Elephantine I, während W. Schubart, wie er mich freundlichst belehrte, den letzteren Papyrus für ebenso alt, wenn nicht älter halten möchte. Doch betont auch er ausdrücklich, daß es heut zu Tage noch unmöglich sei, für die wenigen bekannten Proben griechischer Papyrusschrift aus dem 4. Jh. sichere paläographische Urteile abzugeben.

Σάραπις [1]) genannt wird, wie in der Inschrift von Halikarnaß vom Jahre 308—306, und sein Tempel noch nicht τὸ Σαραπιεῖον, so wird der Papyrus sehr wahrscheinlich vor diese Jahre — wenn sich die unten S. 13 angedeutete Möglichkeit bestätigte, vor 332 v. Chr. — anzusetzen sein.

Wenn Ptolemaios I gerade diesen Gott Osiris-Apis gewählt hätte, um ihn als Unterlage für seinen neuen Reichs- und Stadtgott von Alexandria zu benutzen, so wäre das durchaus begreiflich.

3. Der Name des Sarapis.

Wie das Wesen des Osiris-Apis, des aegyptischen Pluton, durchaus zu dem des Sarapis stimmt, so auch sein Name. Schon Champollion, der Begründer der Aegyptologie, hat den Weg erkannt, auf dem aus dem aegyptischen **Uśar-ḥăpe* (unteraegyptisch etwa **Uśar-ăpi* gesprochen zu denken) die griechische Namenform Σάραπις entstehen konnte. Die Griechen haben augenscheinlich den *u*-Laut, mit dem der Name begann und den sie wie in Ὄσιρις durch o wiedergaben (vgl. das Ὀσεράπις des Artemisia-Papyrus), für ihren Artikel ὁ gehalten, den sie ja vor Götternamen, entgegen der Sitte der Aegypter, so gern gebrauchen. So machten sie aus dem Ὀσαραπις oder Ὀσεραπις, den sie bei den Aegyptern kennen gelernt hatten, einen ὁ Σαραπις resp. ὁ Σεραπις. Gerade so, wie es später die christlichen Aegypter, die „Kopten", ihrerseits mit dem Worte θάλασσα getan haben, das sie in den femininalen Artikel *t* und *halassa* zerlegten, und die Araber mit dem Namen Alexander, aus dem sie ein *al Iskandar* machten [2]). Plutarch berichtet übrigens auch, daß es griechische Theoretiker gab, die den Namen Ὄσιρις in derselben Weise erklärten [3]), wie es nach Champollion mit dem Namen Ὀσαραπις geschehen sein soll, als daraus ein Σαραπις wurde.

Gegen diese Herleitung des Namens Σάραπις aus dem Namen des aegyptischen Pluton Osiris-Apis, die im Einklang mit dem oben erörterten Berichte bei Plutarch stehen würde, hat nun aber Wilcken ernstliche Bedenken sprachlicher Natur geltend gemacht [4]). Er wies darauf hin, daß die Bezeichnung des verstorbenen Apisstieres „Osiris-Apis" in den griechischen Papyri nie durch Σάραπις, sondern stets durch Ὀσεραπις, Ὀσοραπις, Ὀσαραπις wiedergegeben werde,

---

1) Diese Accentuation dürfte ebensowenig wie die übliche Accentuation von Ὄσιρις und andern aegyptischen Namen der aegyptischen Aussprache entsprechen, die vielmehr Σαράπις (resp. Σαρᾶπις mit griechischer Dehnung des kurzen aegyptischen Vokals wie in Ἆπις, Ἄμασις usw.) und Ὀσῖρις erwarten ließe. Da jene Accentuation aber in beiden Fällen einmal herkömmlich ist, ist sie im Folgenden beibehalten worden. Schlüsse sind daraus nicht zu ziehen.

2) Auch innerhalb des Aegyptischen selbst finden sich viele Beispiele einer solchen Ablösung des ersten Konsonanten, der irrig für den Artikel gehalten wurde, z. B. ⲡⲣ̅ⲣ̅ⲟ „König", ⲡⲏⲓ „Haus", ⲡⲁϩⲟⲩ „Ende", ⲡⲉⲣⲙⲟⲛⲧ „Hermonthis", ⲧⲁⲡⲉ „Kopf".

3) εἰσὶ γὰρ οἱ τὸν Ὄσιριν ἄντικρυς ἥλιον εἶναι καὶ ὀνομάζεσθαι Σείριον ὑφ' Ἑλλήνων λέγοντες, εἰ καὶ παρ' Αἰγυπτίοις ἡ πρόσθεσις τοῦ ἄρθρου τοὔνομα πεποίηκεν ἀμφιγνοεῖσθαι. Plut. de Isid. et Osir. 52.

4) Archiv für Papyrusforschung III 249 ff.

wie der des verstorbenen Mnewisstieres durch 'Οσορμνεύις; daß diese Bezeichnung also im Wesentlichen in derselben Form erscheine, die der Artemisia-Papyrus anwendete. Diese Wiedergabe zeige dieselben Merkmale, wie die sonst aus ähnlichen Namenszusammensetzungen (wie 'Οσεργαριάχ, 'Οσαρσῆφος, 'Οσοροῆρις) bekannten Formen des Namens Ὄσιρις, nämlich am Anfange das ο, das in der üblichen Weise das *u* der aegyptischen Form *Uśire* (unteraegyptisch *Uśiri*) wiedergibt, und zwischen dem *s* und dem *r* einen kurzen Vokal von wechselnder Färbung. Charakteristischerweise seien dabei auf memphitischem Boden nur die Formen 'Οσερ-απις (Artemisia-Papyrus, Ende des 4. Jh.) und 'Οσορ-απις (in den Serapeumpapyri des 2. Jh.) belegt, während gerade die zu Σάραπις zu erwartende Form 'Οσαρ-απις hier in Memphis nicht vorkomme und auch an anderen Orten erst in der Kaiserzeit belegt sei [1]).

Demnach sei der Name Σάραπις nicht aus dem *Uśar-ḥăpe* (Osiris-Apis), das ihm in den aegyptischen Texten zu entsprechen pflegt, abzuleiten. Wäre das der Fall, so meint Wilcken, müßte sich doch auch für Personennamen wie 'Οσορ-φῖβις („Osiris, der Ibis"), 'Οσορ-οῆρις („Osiris ist groß") usw., die gleichfalls den Namen des Osiris als ersten Bestandteil enthalten, einmal *Σαρφῖβις, *Σαροῆρις usw. finden.

Ich glaube, diese Gründe haben nicht das Gewicht, das Wilcken ihnen beilegt. Bei einer Wortzusammensetzung, wie die Verbindung Osiris-Apis, die die Identität zweier Götter aussprechen soll, pflegt im späteren Aegyptisch der erste Bestandteil meist, wenn auch nicht immer [2]), verkürzt zu werden (Status constructus). Diese Verkürzung kann nun verschieden sein. Sie kann vollständig sein, indem der eigentliche Bildungsvokal [3]) des ersten Wortes der Wortverbindung völlig zu einem Murmelvokal *ĕ* verflüchtigt wird (dem hebräischen Schwa mobile entsprechend), der seinerseits wiederum vor gewissen Konsonanten (', ', *ḥ*, *ḫ*) zu *ă* getrübt wird. Die Verkürzung kann aber auch nur eine halbe sein, indem der etwa vorhandene lange Vokal einfach verkürzt wird. So ist z. B. der Name des Gottes 'Αμοῦν (kopt. ⲁⲙⲟⲩⲛ) in den Namen 'Αμεν-ώθης (*Amen-ḥŏtp*), 'Αμεν-ῶφις (*Amen-ŏpet*), 'Αμεν-εμμῆς (*Amen-em-ḥēɜet*) völlig, in 'Αμον-ρα-σω-νθήρ (*AmunRe'*, König der Götter), 'Αμον-ορύτιος, 'Αμυ-ρ-ταῖος (*Amun 'er-dăješ*) aber nur halb verkürzt, indem das lange *ū* zu *ŏ* (ο) oder *ŭ* (υ) wurde. Ebenso ist der Name des Gottes Σοῦχος in den Namen Σεχ-νεβ-τῦνις und Σχεμιόφρις völlig, in

---

1 Zu Oxyrrhynchos in den Personennamen Πετοσαραπις („der den Osiris-Apis gab"), Ταυσαραπις („die des Osiris-Apis"). Es ist klar, daß hier wieder nicht der verstorbene Apis, sondern der Unterweltsgott Osiris-Apis (d. i. Sarapis) gemeint ist.

2) Vgl. kopt. ϩⲱⲣ-ⲥⲓ-ⲏⲥⲉ („Horus, Sohn der Iris") neben griech. Ἁρ-σι-ησις, griech. Χνουμ-ῶ-νεβ-ιῆβ („Chuum der Große, der Herr von Elephantine") neben kopt. ⲡ̄ⲣ̄ⲣ̄ⲟ („König" = „das große Haus"). — So ist auch das Osiris in der von Wilcken zitierten Form 'Οσιρ-χεντε-χθάϊ nicht verkürzt.

3) Jedes aegyptische Wort hat später nur noch einen vollen Vokal (Bildungsvokal); alle Nebensilben haben nur noch einen Hilfsvokal *ĕ* (Murmelvokal), der bisweilen zu *ă* wird (z. B. in Ἀμοῦν vor einem Aleph).

Σοκ-νο-παῖος („Suchos von der Insel"), Σοχ-ώτης (*Šuk-ḥŏtep*) und Σοκ-ἀτοῖμις aber nur halb verkürzt[1]).

Uebertragen wir das auf den Namen Osiris, der den langen Bildungsvokal *ī* hat (das o ist der vokalisch ausgesprochene Konsonant *w*), so muß nach den aegyptischen Lautgesetzen die völlig verkürzte Form Ὀσερ- heißen, wie in dem Artemisia-Papyrus, die halb verkürzte Form aber Ὀσαρ-. Denn dem langen *ī* entspricht im Aegyptischen kurzes *ă*[2]); speziell auch gerade in dem Worte für „Auge", das der Name Osiris zu enthalten scheint[3]).

Das sind also gerade die Formen, die die alte Form Σάραπις und ihre später gebräuchlicher werdende Nebenform Σέραπις voraussetzen. Beide Formen hat es sicher auch zur Zeit, als der Artemisia-Papyrus — nebenbei vielleicht gar nicht in Memphis selbst — geschrieben ward, nebeneinander gegeben und es ist gewiß nur reiner Zufall, daß Artemisia gerade die eine und nicht die andere gebraucht hat.

Was nun die Form Ὀσορ-απις anlangt, so hat Wilcken bereits das ο, das sie statt des nach den aegyptischen Gesetzen zu erwartenden α oder ε aufweist, zutreffend als Vokalassimilation erklärt[4]). Die Form kann eben deshalb aber nichts beweisen; denn diese Vokalassimilation ist eine Eigentümlichkeit der Griechen[5]), nicht der Aegypter. Sie findet sich immer nur in den griechischen Wiedergaben aegyptischer Namen, nicht im Koptischen. Die Griechen haben so aus aeg. *Kebtō* (kopt. κεπτω) Κοπτός, *Embō* (ⲙ̄ⲃⲱ) Ὄμβος, *'An-ḥūre* (ⲁⲛ-ϩⲟⲩⲣⲉ) Ὀνοῦρις (neben ενοῦρις in Μαι-ενοῦρις) usw. gemacht. Wo die Griechen also ein Osorapi, Osoroeri zu hören glaubten, sprachen die Aegypter ein Ušar-ḥăpe oder Ušer-ḥăpe, Ušar-wēre oder Ušer-wēre.

Es wäre nur natürlich, wenn bei der Form Σάραπις, nachdem sich diese einmal als spezifisch griechische Namensform eingebürgert hatte, dieser Hörfehler nicht mehr eingetreten wäre, zumal ja auch der anlautende *u*-Laut, der an der Assimilation Schuld trug, weggefallen war. Uebrigens scheint aber auch eine Nebenform Σόραπις tatsächlich existiert zu haben. Plutarch erwähnt eine griechische Etymologie des Namens Σάραπις = σορὸς Ἄπιδος „Sarg des Apis"[6]), die nur aus einer solchen Nebenform verständlich ist, und die armenische Uebersetzung des Eusebios bezeugt neben Sarapis ausdrücklich die Formen *Sorapis* und *Sirapis*[7]).

---

1) s. meinen Aufsatz „Der Name des Gottes Suchos" in Ztschr. f. aeg. Sprache 50, 80.

2) Vgl. ⲙⲓⲥⲉ **mīšet* — ⲙⲁⲥⲧϥ̄ *măštef*, **mărjet* — ⲙⲉⲣⲓⲧϥ̄ *merjītef*, ⲙⲉⲣⲓⲧ **merjītej* — ⲙⲉⲣⲁⲧⲉ **merjătjew*, ⲉⲃⲉⲓⲧ **ebjītej* — ⲉⲃⲓⲁⲧⲉ **ebjătjew*, ϣⲓⲣⲉ **šīrej* — ϣⲁⲓⲣⲉ **šărjet*, ⲟⲩⲉⲓ **wīʿet* „eine" — ⲟⲩⲁ **wăʿe* usw.).

3) **jīret* (ιρι Plut. de Isid. et Osir. 10) — **jărtef* (kopt. ⲉⲓⲁⲧϥ̄). Vgl. Zeitschrift f. aeg. Sprache 50, 93.

4) Vgl. dazu mein Verbum I § 3 a. E.

5) Vgl. auch Nebenformen wie *Ptolomaeus* für *Ptolemaeus*.

6) Plut. De Isid. et Osir. 29.

7) *Sarapis ..., qui et Sorapis vel etiam Sirapis secundum quosdam*, Schöne II S. 120.

Auch in dem Serapeumpapyrus Par. 22, 3 aus der Zeit des Ptolemaios Philometor dürfte Σόραπις statt Σάραπις stehen [1]).

Wilcken's Schluß aber, daß Σάραπις deshalb nicht von Osiris-Apis abzuleiten sei, weil sich die gleiche Abwerfung des anlautenden ο niemals in Kompositis wie Ὀσορ-οῆρις Ὀσορ-φῖβις etc. finde, geht entschieden zu weit. Wenn einmal von den Griechen das ο des Gottesnamens Ὀσαραπις versehentlich für den griechischen Artikel ὁ gehalten worden ist, so waren die Aegypter doch nicht verpflichtet, in ihren nach ihrem Gotte Uśīre (Osiris) benannten Eigennamen denselben Fehler zu machen. Und auch für die Griechen konnte, nachdem sie die aegyptischen Verhältnisse besser kennen gelernt hatten, kein Anlaß vorliegen, die aegyptischen Eigennamen Uśar-phīb, Uśar-wére in falscher Form mit Σαρ- statt Ὀσορ- wiederzugeben.

Ebenso wenig wie den oben besprochenen sprachlichen Gründen Wilcken's kann ich auch dem neuen Grunde, den er ihnen später zugefügt hat [2]), Beweiskraft beimessen. Er meint, der Name Σάραπις erweise sich auch dadurch als unaegyptischen Ursprungs, daß man von ihm Personennamen nach griechischer Art bilde, wie Σαραπόδωρος — hinzuzufügen wären auch Σαραπίων, Σαραπάμμων —, dagegen nicht von Ὀσοραπις und seinen Nebenformen ein entsprechendes *Ὀσοραπόδωρος; und daß man andererseits niemals Zusammensetzungen von Σάραπις mit aegyptischen Namenbildungselementen antreffe, wie etwa *Ψεν-σαραπις, *Πα-σαραπις, *Πετε-σαραπις usw., sondern immer nur Ψεν-οσοραπις, Πα-υσοραπις, Πετε-υσαραπις, die den aegyptischen Gottesnamen Ὀσοραπις, Ὀσαραπις enthalten.

Aus diesem, von ihm so fein beobachteten Unterschiede schließt Wilcken ganz richtig, daß Sarapis eben kein aegyptischer Name war, aber er übersieht, daß dieser Schluß sich nicht auf den Ursprung des Namens erstrecken kann. Sonst müßte man ja ebenso aus den nach griechischer Weise gebildeten Namen Ἰσίδωρος, Ἰσιάς, Ἰσίων, Ἀμμωνόδοτος, Ἀμμώνιος, Ἀμμωνίων, Φιλάμμων, Φοιβάμμων usw. schließen, daß die beiden Gottheiten Ἶσις und Ἄμμων nicht ursprünglich mit den aegyptischen Gottheiten Īśe(t) (kopt. ⲏⲥⲉ) und Amūn (kopt. ⲁⲙⲟⲩⲛ) identisch gewesen seien, was doch im Ernst Niemand behaupten wird.

Auch für diese Gottheiten verwenden die nach aegyptischer Weise gebildeten, in griechischer Wiedergabe vorliegenden Namen andere Namenformen, als die griechisch gebildeten Namen; nämlich statt Ἶσις die der koptischen Form entsprechende Form ησι (*ēśe*, unteraegyptisch *ēśi*), resp. in Verkürzung εσ- (Status constructus), z. B.: Ἁρ-σι-ῆσις, Πετε-ῆσις, Ἐσ-οῆρις, statt Ἄμμων die ebenfalls der koptischen Form entsprechende Form αμουν, resp. in halber Verkürzung αμον

1) Wilcken (Archiv f. Papyrusforschung III 250) will das τωι[.]σοραπει, das da steht, zu τῷ Ὀσοράπει ergänzen, was möglich, aber nicht nötig ist. Der Abstand zwischen τωι und σοραπει ist nach dem Faksimile nicht so groß, daß notwendig ο dazwischen gestanden haben müßte. Nach Par. 29, 23 ist an der obigen Stelle jedenfalls der Gott Sarapis, nicht der verstorbene Apis (Ὀσοραπις) zu erwarten. — Die Form Σέραπις mit ε ist gleichfalls in den „Serapeumpapyri" aus der Zeit des Philometor belegt in Par. 34, 9.

2) Archiv für Papyrusforschung V 229 Anm. 1.

oder αμυ(ν), in voller Verkürzung αμεν, z. B.: Πετε-αμοῦνις, Ψεν-αμοῦνις, Ἀμον-ορύτιος, Ἀμυ-ρταῖος Ἀμεν-ώθης usw. (s. ob. S. 7).

Aus Namenbildungen wie Ἰσίδωρος geht, wie Wilcken richtig bemerkt, hervor, daß die aegyptische Göttin Isis ganz zur griechischen Göttin geworden war. Dasselbe gilt auch vom Ammon, wie man aus Gleichungen folgender Art leicht ersehen kann: Χνούβει τῷ καὶ Ἄμμωνι, Σάτει τῇ καὶ Ἥρᾳ, Ἀνούκει τῇ καὶ Ἑστίᾳ [1]); denn hier wird der aegyptische Gott Chnum durch den griechischen Ammon erklärt. Plutarch sagt denn auch ausdrücklich, Ἄμμων sei eine griechische Veränderung des aegyptischen Namens des Zeus, der eigentlich Ἀμοῦν lautete [2]). Ἄμμων ist in der Tat der Name des Gottes des Orakels der Oase Siwa, das frühzeitig, wohl über Kyrene, zu hohem Ansehen bei den Griechen gelangt war. Herodot (II 42) bringt ganz richtig den zu Theben (Diospolis) in Oberaegypten verehrten aegyptischen Zeus, den auch er Ἀμοῦν nennt, mit diesem, den Griechen längst vertrauten Gotte von Siwa Ἄμμων (vgl. II 31) zusammen, indem er vermutet, daß dieser und sein Volk, die Ἀμμώνιοι, von jenem den Namen bekommen haben [3]).

Diesen beiden Fällen wird sich der Σάραπις durchaus an die Seite stellen. Auch er ist ein griechischer Gott, der aus einem aegyptischen *Uśar-ḥăpe* hervorgegangen ist und den Namen seines Urbildes in abgeänderter Form trug.

Die nach griechischer Weise von ihm gebildeten Eigennamen wie Σαραπόδωρος, Σαραπίων, sind zunächst spezifisch griechische Namen gewesen, die in Aegypten nur die dort lebenden Griechen trugen. Sie können als Uebersetzungen der aegyptischen Namen *Pete-uśar-ḥăpe* (Πετευσαραπις), „der von Uśar-ḥăpe gegebene", *Pa-uśar-ḥăpe* (Παυσαραπις), „der dem Usar-ḥape Gehörige", angesehen werden, wie Ἰσίδωρος, Ἰσίων Uebersetzungen von *Pete-ēse* (Πετεῆσις), *Pa-ēse* (Παῆσις) sind [4]).

Einen neuen Grund gegen die Herleitung von Σάραπις resp. Σέραπις aus den Formen Ὀσαραπις, Ὀσεραπις und gegen die ursprüngliche Identität beider Gottheiten könnte man nun aber noch in der Koexistenz beider Namenformen, z. B. in den griechischen Papyri aus dem Serapeum von Memphis, suchen. Doch ist auch dieser Grund nicht stichhaltig. An der Gleichsetzung des aegyptischen Gottes Uśar-ḥăpe und des griechischen Sarapis zu damaliger Zeit (2. Jh. v. Chr.) ist ja nicht zu zweifeln. Wenn die griechischen Papyri aus dem Serapeum trotzdem zwei verschiedene Namenformen (Ὀσοραπις und Σάραπις) nebeneinander

1) CJG. III 4893. Strack, Dynastie der Ptolemäer Nr. 95. CJL. III 75; vgl. dazu Pauly-Wissowa Realenz. III 2350.

2) ἴδιον παρ' Αἰγυπτίοις ὄνομα τοῦ Διὸς εἶναι τὸν Ἀμοῦν, ὃ παράγοντες ἡμεῖς Ἄμμωνα λέγομεν. Plut. De Isid. et Osir. 9.

3) Es ist wohl anzunehmen, daß der griechischen Benennung des Oasengottes eine Volksetymologie mit ἄμμος „Sand" zu Grunde lag (vgl. Serv. ad. Aen. IV 196).

4) Ein bemerkenswerter Fall solcher Namenübersetzung findet sich auf dem dreisprachigen Opferstein Berlin 2304 aus der römischen Kaiserzeit (Erman, Ausführliches Verz.[2] S. 334). Dort heißt der Verstorbene *Pa-mīn* „der dem Min (= Pan) Gehörige" ins Griechische übersetzt Πάνισκος, sein Vater *P-šen-usire* „der Sohn des Osiris" aber Σαραπίων. — Ein anderer Fall (Ἀπολλώνιος ὁ καὶ Παμώνθης) bei Crönert in Wessely's Studien zur Paläogr. u. Papyruskunde II.

gebrauchen, so muß da notwendig ein Unterschied vorliegen; gerade so, wie zwischen den Namenformen Ἀμοῦν und Ἄμμων bei Herodot ein Unterschied festzustellen war.

Und dieser Unterschied ist in der Tat da. Die Form Ὀσοραπις gebrauchen diese Texte nur da, wo es sich um den toten Apis-Stier handelt[1]), bei dem das Osiris gewissermaßen ein Prädikat ist, das er mit Millionen verstorbener Menschen teilt: „der zum Osiris gewordene Apis" oder „der osirianische Apis", wie man in aegyptologischen Kreisen früher sagte, d. h. einfach „der hochselige Apis"[2]). Dagegen bezeichnet Σάραπις den großen mächtigen Unterweltsgott, das griechische Aequivalent des aegyptischen Gottes Osiris, der mit dem jeweilig lebenden Apis identifiziert ist als Osiris-Apis (*Usar-ḥápe*), wie einst der thebanische Amun mit dem Sonnengotte Reʿ zum Amon-Reʿ zusammengewachsen war.

Schließlich erklärt sich die Existenz der Nebenform Σέραπις, die später bei den Römern überwiegt, neben Σάραπις wohl überhaupt nur befriedigend, wenn der Name aus dem aegyptischen Osiris-Apis hervorgegangen war, der aus den oben dargelegten Gründen (S. 8) in zwei Formen Ὀσεραπις und Ὀσαραπις in Gebrauch war.

4. Die angebliche Herkunft des Sarapis aus Babylon.

Gegenüber den sprachlichen Gründen, die Wilcken gegen den aegyptischen Ursprung des Namens Sarapis geltend gemacht hat und die im Vorstehenden entkräftet worden sind, hat der historische Grund, der für eine unaegyptische Herkunft des Gottes Sarapis ins Feld geführt worden ist und namentlich von C. F. Lehmann-Haupt im Sinne eines babylonischen Ursprungs des Gottes gedeutet wird[3]), keine Bedeutung.

Dieser Grund besteht in der Tatsache, daß der Gott Sarapis in den Berichten über die letzte Lebenszeit Alexanders des Großen, die sich zu Babylon abspielte, zweimal genannt wird. Einmal handelt es sich um ein wunderbares Vorzeichen, das den bevorstehenden Tod des Königs andeutete. Die im Königspalast spielenden Jünglinge sehen einen Mann auf dem Throne sitzen, königlich geschmückt, schweigend. Auf ihre Fragen, wer er sei, verharrt er eine lange Weile im Schweigen. Endlich erklärt er, er sei ein Messenier Dionysios, sei wegen eines Vergehens lange Zeit gefangen gehalten worden, bis ihn der Sarapis

1) ἀπὸ τῆς ἀναγογῆς τοῦ Ὀσοράπιος „seit der Hinaufbringung des seligen Apis" (d. h. das Begräbnis, nicht, wie B. Peyron meinte, die Inthronisation eines neuen Apis) Lond. 18, 23; ὁ βουκόλος τοῦ Ὀσοράπι „der Wärter des seligen Apis" (d. h. der ihn im Leben gewartet hatte) Lond. 41, 7; ἀρχενταφιαστὴς τοῦ Ὀσοράπιος καὶ Ὀσορμνεύιος θεῶν μεγίστων „Leichenbestatter des seligen Apis und seligen Mnewis, der sehr großen Götter" Leid. H. I. K.

2) Anders der Artemisia-Papyrus (s. ob. S. 5 ff.), der nicht mit diesen Texten in einen Topf getan werden darf.

3) So wieder letzthin in Roscher's Mythol. Lex. IV 338 ff.

(τὸν Σάραπιν) eben befreit und geheißen habe, so zu tun, wie ihn die Jünglinge fanden[1]).

Das andere Mal wird berichtet, daß die Freunde des sterbenden Königs im Heiligtum des Sarapis den Gott befragt hätten, und zwar im Tempelschlaf, ob der König in den Tempel geschafft werden solle, und daß der Gott dies verneint habe[2]).

Da die letztere Nachricht ausdrücklich als ihre Quelle die offiziellen Tagebücher des Königshofes (αἱ ἐφημερίδες αἱ βασίλειοι) angibt und auch für die erstere Nachricht wahrscheinlich dieselbe Quelle anzunehmen ist, so glaubte man hier ein Zeugnis für den Gott Sarapis zu haben, das älter als seine Einführung durch Ptolemaios I Soter in Alexandria sei. In Wahrheit liegt in dieser Nennung des Sarapis vermutlich nur ein Anachronismus vor, der sich daraus erklärt, daß die Berichte der Ephemeriden nur über die Memoiren des Ptolemaios, eben des Urhebers des Sarapiskultes in Alexandria, auf uns gekommen sind, wie das Wachsmuth[3]) und Wilcken[4]) überzeugend dargetan haben[5]). Der Gott, den man des kranken Königs wegen konsultierte, wird vermutlich noch nicht Sarapis geheißen haben. Vielleicht war es ein babylonischer Gott, der einen ähnlich klingenden Namen hatte, doch ist ein solcher bisher nicht gefunden worden. Denn Lehmann-Haupt's Vorschlag, in dem seltenen Titel *šar-apsî* „König des Ozeans" des Gottes Ea nicht nur das Aequivalent dieses babylonischen Gottes Sarapis, sondern auch das Urbild des späteren aegyptischen Gottes Sarapis zu finden, ist nur ein Verlegenheitsausweg. Nicht den Titel und noch dazu einen verhältnismäßig seltenen Titel eines Gottes, sondern nur den Namen eines Gottes, und zwar einen möglichst angesehenen, könnten wir uns für beide Zwecke allenfalls gefallen lassen.

Es ist aber auch durchaus nicht nötig, daß der konsultierte Gott ähnlich wie Sarapis hieß. Es genügte, wenn er dem späteren Sarapis wesensgleich war[6]). Wenn Ptolemaios in seinen Memoiren bei der Wiedergabe des Ephemeridenberichtes statt des betreffenden Gottes den Sarapis nannte, so tat er nichts anderes, als wenn ein griechischer Schriftsteller einen altaegyptischen König, wie z. B. Sesostris, dem Zeus oder Apollon opfern oder dem Hephaistos einen Tempel bauen läßt, anstatt die aegyptischen Namen der entsprechenden Götter Amun, Horos und Ptaḥ (Φθᾶ) zu nennen. Er übersetzte einfach den babylonischen Götternamen mit dem zu seiner Zeit und in seinem Reiche üblichen griechischen Namen des entsprechenden griechisch-aegyptischen Gottes.

---

1) Plut. Alex. 73.

2) Arrian Anab. 7, 26 (ἐν τοῦ Σεράπιδος τῷ ἱερῷ); Plut. Alex. 76 (εἰς τὸ Σαραπεῖον).

3) Rhein. Mus. 56, 220 ff.

4) Philologus 53, 117 ff.

5) Warum Plutarch's Bericht nicht auf die Memoiren des Ptolemaios zurückgehen soll, wie E. Schmidt aus den Divergenzen von Arrian schließt (S. 74 der oben S. 2 zitierten Abhandlung), ist mir unerfindlich.

6) Sein Orakel, man solle den König κατὰ χώραν ἐᾶν, zeigt, daß er ein Unterweltsgott war.

Damit schwindet denn auch ein Bedenken, das man gegen die Annahme, daß die Einsetzung des Namens Sarapis in den Ephemeridenbericht von Ptolemaios herrühre, geltend machen könnte und dem Kaerst dahin Ausdruck verliehen hat[1]), es sei wenig wahrscheinlich, daß Ptolemaios selbst den Sarapis in die Ephemeriden hineingedeutet habe, da er damit ja die Priorität des Sarapiskultes in Babylon zugegeben haben würde.

Uebrigens wäre es auch garnicht einmal undenkbar, daß Ptolemaios mit voller Absicht seinem Sarapis eine Rolle beim Ende des großen Königs, als dessen Erbe er sich ja betrachtete, zugeschrieben habe[2]).

Neben dieser wohl durchaus wahrscheinlichen Erklärung für das Erscheinen des Sarapis in dem Ephemeridenbericht ist noch ein anderer, bereits von Plew (1874)[3]) erwogener Ausweg als immerhin möglich, wenn auch minder wahrscheinlich, in Erwägung zu ziehen[4]), daß nämlich der aegyptische Unterweltsgott Osiris-Apis, an den Artemisia von Halikarnaß noch unter dem unentstellten Namen Ὀσεραπις ihr Verwünschungsgebet richtete, schon vor der Begründung des alexandrinischen Sarapiskultes bei den Griechen zu einem gewissen Ansehen und zu dem entstellten Namen Σάραπις gekommen sei, ähnlich dem Ἄμμων der Oase Siwa; oder, daß er wenigstens schon unter Alexander dem Großen, nach der Eroberung Aegyptens und dem Besuch des Königs in Memphis, nach Babylon gelangt sei und daß Ptolemaios I nur dem bereits von Alexander also anerkannten aegyptischen Gott in Alexandria einen Kult geschaffen habe.

Gegen eine solche Annahme spricht eigentlich nur das Stillschweigen der Quellen, die nichts von einer solchen Uebertragung des Osiris-Apis nach Babylon melden, also ein argumentum ex silentio. Dafür könnte hingegen eine sprachliche Erwägung geltend gemacht werden. Für das Aufkommen der griechischen Formen Σάραπις, Σέραπις, die, wie wir sahen, wahrscheinlich auf einem Mißverständnis beruhten, würde natürlich eine Zeit, da die Bekanntschaft der Griechen mit Sprache und Sitte der Aegypter noch nicht allzu enge war, günstiger sein, als eine Zeit, in der die Herrschaft der Makedonier über Aegypten schon fest gegründet war und eine Verständigung mit der aegyptischen Priesterschaft, wie sie ja Plutarch bei der Einführung des alexandrinischen Sarapiskultes ausdrücklich bezeugte, leicht vor einem solchen Mißverständnis bewahren konnte.

War der Name des Sarapis bereits unter Alexander dem Großen bekannt geworden, so würde sich auch außer dem Ephemeridenbericht noch ein anderer Fall, in dem der Gott anachronistisch genannt zu sein scheint, ohne eine solche Annahme erklären lassen. Macrobius überliefert einen Orakelspruch in griechischen Versen, den der Sarapis dem kyprischen Könige Nikokreon auf die Frage,

1) Gesch. des hellenist. Zeitalters² S. 266, Anm. 2.

2) E. Schmidt (a. a. O. S. 74. 79) nimmt umgekehrt an, daß Ptolemaios den Kult des Sarapis eben wegen dieser Rolle von Babylon nach Alexandria übertragen habe.

3) Fleckeisen's Jahrb. 109, 94.

4) E. Schmidt (a. a. O. S. 76 Anm. 1) verwirft dies ohne Angabe von Gründen.

was für ein Gott er eigentlich sei, gegeben haben soll[1]). Dieser König, ein Zeitgenosse Alexanders des Großen, ist in den Jahren 332 und 315 lebend bezeugt[2]); ob er mit dem Könige Nikokles, der sich 310 aus Furcht vor Ptolemaios I Soter das Leben nahm[3]), identisch ist, ist einigermaßen zweifelhaft. Die Umstände, unter denen Macrobius den Spruch im Zusammenhange mit der wenig bekannten Person des Nikokreon überliefert, sind doch wohl derartig, daß man die Sache als möglicherweise historisch in Betracht ziehen darf.

Wenn der Alexanderroman des Ps.-Kallisthenes den Kult des Sarapis zu Memphis bereits unter dem letzten einheimischen Könige Nektanebos existieren und Alexander selbst bei seinem Besuche in Memphis in Beziehung zu dem Gotte treten läßt[4]), so würde man hier unbedenklich mit einem Anachronismus rechnen, und zwar vielleicht nicht nur hinsichtlich des Namens Sarapis, sondern auch hinsichtlich der Sache[5]). Es wäre nur natürlich, wenn der in Aegypten entstandene Roman eine Begegnung seines Helden mit dem Hauptgotte des Ptolemäerreiches erfunden hätte. Immerhin ist es aber auch durchaus wahrscheinlich, daß Alexander, als er in Memphis weilte, den Tempel des großen berühmten Gottes Uśar-ḥäpe nicht unbesucht gelassen haben wird, ob er nun damals von den Griechen schon Σαραπιεῖον oder noch Ποσεράπι, wie ihn Artemisia nennt, genannt wurde.

Als Anachronismus wird man es jedenfalls aber aufzufassen haben, wenn ein Jüngling aus der Umgebung Alexanders mit dem später so häufigen Namen Σεραπίων genannt wird[6]). Vielleicht hatte die betreffende Person, von der dort ein Erlebnis erzählt wird, den Namen später nach Begründung des Sarapiskultes zu Alexandria an Stelle eines andern Namens angenommen.

An unzweifelhaften Anachronismen in Bezug auf den jungen Gott Sarapis fehlt es in der griechischen Literatur auch sonst nicht. So läßt man den Kyniker Diogenes, der 323 v. Chr. starb, mit Beziehung auf seine Herkunft aus Sinope witzelnd zu den Athenern sagen: „macht mich doch auch zu einem Sarapis“[7]); ein Witz, der auf die Ueberführung des alexandrinischen Sarapiskultbildes aus Sinope unter Ptolemaios I anspielt.

Wie man sich nun auch zu den Nachrichten über die Rolle des Sarapis in den letzten Lebenstagen Alexanders des Großen stellen möge: ein Beweis gegen Plutarch's Bericht über die Einführung des Sarapis mit seiner Angabe, daß der Name dem Gotte erst in Aegypten als einheimische Bezeichnung des Pluton beigelegt worden sei, ist daraus sicherlich nicht zu ziehen. Vielmehr spricht alles für die Richtigkeit jenes Berichtes. Es ist, wie Bouché Leclercq mit vollem Rechte hervorgehoben hat, ein Unding, zu glauben, daß Ptolemaios I

---

1) Macrob. Sat. 1, 20, 16. 17.
2) Plut. Alex. 29. Diod. 19, 59. 62. 79.
3) Diod. 20, 21.
4) Ps. Kallisth. I 3. 34.
5) Anachronistisch ist ja jedenfalls die Nennung von Sinope an der einen Stelle, s. unten S. 16.
6) Plut. Alex. 39.
7) κἀμὲ Σάραπιν ποιήσατε Diog. Laert. 6, 63.

dem Gotte, den er seinen aegyptischen und griechischen Untertanen als Reichsgott geben wollte, außer der unaegyptischen Gestalt auch noch einen unaegyptischen Namen gegeben habe, und zwar den obskuren Beinamen eines asiatischen, den Aegyptern völlig fremden, gänzlich unbekannten Gottes, der sich ihnen nur dadurch empfehlen konnte, daß jener Name eine entfernte Aehnlichkeit (Schar-apsî) mit dem des Gottes Uśar-ḥäpe aufwies, dem er, ein glückliches Spiel des Zufalles, im Wesen (Pluton) genau entsprach; was übrigens bei dem Schar-apsî „König des Ozeans" aber garnicht einmal der Fall wäre.

5. Die Herkunft des Sarapis aus Memphis.

Nachdem sich uns nun oben gezeigt hat, daß tatsächlich kein Grund vorliegt, an der ursprünglichen Identität des Sarapis mit dem aegyptischen Uśar-ḥäpe zu zweifeln, dem er auch im Wesen auf das Beste entspricht, und da ein unaegyptischer Ursprung des Gottes, wie eben ausgeführt, höchst unwahrscheinlich ist, so wird man dem bei Plutarch erhaltenen Bericht über die Bestimmung und Benennung des Götterbildes, an das sich der neugegründete Kult zu Alexandria knüpfte, unbedenklich Glauben schenken dürfen.

Sarapis ist also gewiß der zu Memphis verehrte Unterweltsgott der Aegypter, dessen unverfälschter Name Uśar-ḥäpe lautete und dem unter Zustimmung der aegyptischen Priester unter Ptolemaios I das alexandrinische Götterbild eines Pluton zugeschrieben wurde.

Die Nachricht des Pausanias, daß das berühmteste Heiligtum des Sarapis in Aegypten das zu Alexandria, das älteste das zu Memphis gewesen sei[1]), erweist sich damit als durchaus zutreffend und im besten Einklang mit dem, ihm zunächst zu widersprechen scheinenden, Berichte des Plutarch und Tacitus über die Einführung in Alexandria.

Man hat nun gegen den aegyptischen Ursprung des Sarapis eingewendet, daß sein Kult bei den echten Aegyptern, entgegen den Absichten des Ptolemaios I, keinen rechten Anklang gefunden habe, wie uns ausdrücklich bezeugt wird[2]). In der Tat kommt das Aequivalent des Sarapis, der Osiris-Apis, auf aegyptischen Denkmälern außerhalb von Memphis und Alexandria und ihrer Umgebung kaum vor. Das erklärt sich aber wohl aus dem nationalen Gegensatze, der in der Ptolemäerzeit noch lange zwischen Aegyptern und Griechen bestanden hat[3]). Der Sarapiskult, wie ihn Ptolemaios I eingeführt hatte, hatte eben doch etwas spezifisch Griechisches, das den Aegyptern die Lust daran nehmen mußte[4]).

1) Αἰγυπτίοις δὲ ἱερὰ Σαράπιδος ἐπιφανέστατον μέν ἐστιν Ἀλεξανδρεῦσιν, ἀρχαιότατον δὲ ἐν Μέμφει Pausan. I 18, 4.

2) Macrob. Sat. I 7, 14 ff.

3) Vgl. die Angaben des „κάτοχος" Ptolemaios in seinen Eingaben, unten in Abhandlung II Kap. 6.

4) Die von Mariette beobachtete Scheidung zwischen einem griechischen Sarapistempel (Serapeum) und den Apisgräbern (Mariette-Maspero, Le Sérapéum de Memphis 115. 123 ff.)

Bouché Leclercq, der gleichfalls die aegyptische und speziell memphitische Herkunft des Sarapis im Sinne des augenscheinlich geschichtlichen Berichtes bei Plutarch vertrat, hat nun auch die damit verbundene Legende von der Ankunft des Götterbildes aus Sinope daraus erklären wollen. Er hält diese Legende für eine spätere Zutat, die erst nach Augustus entstanden sei, da sie erst bei Tacitus auftrete und Athenodoros (bei Clem. Alex. Protrept. IV 48) sie noch nicht zu kennen scheine. Er denkt sich die Legende aus der Benennung Σινώπιον, die ein Berg beim memphitischen Serapeum geführt haben soll, entstanden.

Diese angebliche Benennung wird einmal von Stephanos von Byzanz bei Eustathios zu Dionys. Perieg. 255 erwähnt, dessen Bezeichnung des alexandrinischen Sarapis als sinopitischer Zeus dort so erklärt wird: Σινωπίτης δὲ Ζεὺς ἢ ὁ Μεμφίτης· Σινώπιον γὰρ ὄρος Μέμφιδος· ἢ ἀπὸ Σινώπης τῆς Ποντικῆς.

Woher Stephanos diese Weisheit hatte, läßt sich noch vermuten. Bei Ps.-Kallisthenes wird der Tempel des Sarapis bei Memphis einmal als τὸ ἀόρατον (d. i. = ἄδυτον, ἄβατον) τοῦ Σινωπίου bezeichnet [1]), und der Gott selbst wird zweimal ὁ ἐν τῷ ἀδύτῳ τοῦ Σεραπείου θεός genannt [2]), wo gewisse Handschriften und auch der der armenischen Uebersetzung zu Grunde liegende Text (ob unter dem Einfluß der ersten Stelle?) Σινωπείου statt Σεραπείου haben [3]). Das konnte dann wohl so verstanden werden, daß Σινώπιον oder Σινωπεῖον den Ort, wo sich der Tempel befand, bezeichne, während in Wahrheit mit dem τοῦ Σινωπίου der ersten Stelle der aus Sinope kommende Gott selbst gemeint war, wie die darauf folgenden Worte ὅστις ἐχρησμῴδησεν αὐτοῖς klar erkennen lassen: „das Allerheiligste des Sinopiers“ [4]). Vermutlich geht die Notiz des Stephanos auf dieses Mißverständnis zurück.

Aber, wenn es beim memphitischen Serapeum auch wirklich einen Σινώπιον genannten Berg oder Hügel gegeben haben sollte, so wird er eben wegen der dem Sarapis zugeschriebenen Beziehungen zum pontischen Sinope so benannt gewesen sein und nicht umgekehrt diese Beziehungen jenem Namen ihr Dasein zu verdanken haben. Die Benennung Σινώπιον würde, wenn sie sich als echt

---

hat aber nichts damit zu tun, wie Schmidt a. a. O. meinte. Ersterer ist das Σαραπιεῖον, letztere sind die Gräber der 'Οσορᾶπις-Stiere. Aus den griechischen Serapeumpapyri (s. unten Abhandl. II Kap. 2) ist ersichtlich, daß noch unter Ptolemaios Philometor das Tempelpersonal des Σαραπιεῖον, in dem die griechischen „κάτοχοι“ wohnten, auch in den höchsten Stellen aegyptisch und nicht griechisch war.

1) Ps.-Kallisth. I 3 nach Cod. L; in Cod. A fehlen die Worte τοῦ Σινωπίου.

2) Ps.-Kallisth. I 3. 34.

3) ὁ δὲ ἐν τῷ ἀδύτῳ τοῦ Σινωπείου θεὸς ἐχρησμοδότησε Ps.-Kallisth. I 3 armen. (Raabe I, § 5); ἐχρημάτισε ἡμῖν ἐν τῷ ἀδύτῳ τοῦ Σινωπείου θεοῦ (so Müller!) I 34 griech. nach Cod. A, wo der armen. Text ἐχρημάτισεν ὁ ἐν τῷ ἀδύτῳ ἐν τῷ Σαραπείῳ θεός voraussetzt (Raabe I, § 96).

4) Steph. Byz. führt für „Sinopier“ die in der Tat nur an dieser Stelle des Alexander-Romans belegte Form Σινώπιος nicht an, offenbar eben weil er sie hier falsch deutete. Die Bildung Σινώπιος von Σινώπη ist aber durchaus einwandsfrei, vgl. Κυλλήνιος, Πριήνιος von Κυλλήνη, Πριήνη.

erwiese, nur ein Zeugnis mehr für die Legende von der Ankunft des Sarapis aus Sinope sein [1]).

Die aegyptische Bezeichnung *tꜣ ỉś(t) Ḥp* „die Apis-Stätte“, die man, einem Einfall von Brugsch [2]) folgend, als Prototyp dieses problematischen Σινώπιον hat ansprechen wollen [3]), bezeichnet in Wahrheit den Aufenthaltsort des lebenden Apis, den Apis-Stall, τὸ Ἀπιεῖον [4]), und könnte, etwa *T-śe-n-ḥăpe* gesprochen [5]), auch lautlich kaum dem Σινώπιον entsprechen.

6. Die Legende von der Ankunft des Götterbildes aus Sinope.

Im Gegensatz zu Bouché Leclercq möchte ich aber auch glauben, daß die Legende von der Ankunft des alexandrinischen Sarapisbildes aus Sinope nicht jungen Ursprungs ist, sondern in ihren Wurzeln jedenfalls auf Ptolemaios I selbst zurückgeht. Die Geschichte von dem Traum des Königs und seinen Bemühungen, die Statue für Aegypten zu gewinnen, sind gewiß ebenso alt, wie die Einführung des an das Bild geknüpften Kultes in Alexandria. Sie sind entweder ad hoc erdacht oder, wenn sie einen historischen Kern umschließen, zweckentsprechend ausgestaltet worden, um die Einführung des fremden Götterbildes resp. des neuen Göttertypus auf das Geheiß höherer Mächte zurückzuführen und die Entstehung des Kultes mit einem geheimnisvollen Nimbus zu umgeben.

Damit kommen wir dann zu dem Ergebnis, daß der bei Plutarch und Tacitus erhaltene Bericht nicht nur in seinem zweiten Teile, der so durchaus den Stempel der Echtheit trägt, sondern auch in seinem ersten Teile als echt und alt anzusehen sein wird. Es dürfte in der Tat nichts anderes, als die offizielle Kulteinführungs-Legende sein, die sich uns in ihm erhalten hat; und man wird denen nur zustimmen können, die darin ein Werk einer der bei der Einführung beteiligten Personen, sei es des Eumolpiden Timotheos [6]) oder des Aegypters Manethos [7]), erkennen wollen.

Noch bleibt ein Punkt zu erklären: wie steht es mit der angeblichen Herkunft des Sarapis aus Sinope? Ist sie historisch oder reine Legende? Mit

---

1) So im Wesentlichen richtig Lehmann-Haupt Klio IV 396 ff. und in Roscher's Mythol. Lex. IV 352.

2) Geogr. Inschr. I 240.

3) Sal. Reinach Rev. arch. 1902, 19. Bouché Leclercq a. a. O. 22.

4) Brugsch, Ztschr. f. aeg. Sprache 22, 116. Thes. V 972 ff.; ib. 966 neben „der Stätte des Mnewis-Stieres“ genannt. — Nach Herod. II 153. Strab. 17, 807 lag dieses Apieion beim Tempel des Hephaistos (Ptaḥ), also bei der Stadt Memphis, im Fruchtlande, nicht beim Serapeum, das abseits in der Wüste lag.

5) Das würde griechisch etwa durch Τσεναπις wiedergegeben sein. Vgl. Τσεν-γεις Heß, Inschrift von Rosette S. 41; Τσε-να-νῆ Spiegelberg Demot. Studien II S. 8.

6) Dieterich, Verh. der 44. Philol.-Versamml. Dresden S. 31. Wendland, Hellenist. Kultur² S. 129. E. Schmidt a. a. O. S. 80.

7) Krall, Tacitus und der Orient S. 9.

der Herkunft des Gottes Sarapis, d. h. seines Namens, aus Memphis steht sie in keinem Widerspruch, denn sie bezieht sich ja nur auf das Götterbild, das einen Pluton darstellte, wohl aber steht sie im Widerspruch zu der seit Amelung[1]) geltenden Auffassung, daß das alexandrinische Kultbild des Sarapis von Bryaxis in Alexandria angefertigt worden sei[2]). Wäre dies der Fall, so wäre es schwer verständlich, weshalb Ptolemaios gerade Sinope als Heimat dieses Bildes ausgegeben haben sollte. Die Erklärung, die E. Schmidt im Anschluß an Dietrich dafür gegeben hat[3]), befriedigt nicht. Sinope lag für die damalige Zeit denn doch gewiß nicht genug aus der Welt, um die Rolle des Götterlandes der Hyperboreer zu übernehmen.

Es ist aber auch schwer vorzustellen, daß es möglich gewesen sein sollte, ein Werk wie die Statue des Bryaxis in solcher Heimlichkeit herzustellen, daß die Wahrheit nicht an den Tag kam. Und weiter, wäre es nicht ein kühnes Wagnis gewesen, den Alexandrinern das Märchen von der Ankunft einer solchen Kolossalstatue zu Schiff, nicht etwa in weit zurückliegender Vergangenheit, sondern in der Gegenwart selbst, aufzubinden? Das mußte doch ein Ereignis sein, das nicht im Stillen, unbemerkt von der Hafenbevölkerung, vor sich gehen konnte. Es mußte, wenn es glaubhaft sein sollte, viele lebende Zeugen gehabt haben.

Der Annahme, daß die Plutonstatue von Bryaxis in Alexandria gefertigt worden sei, scheint mir aber auch ein Punkt in der legendarischen Erzählung entgegenzustehen, der so eigenartig und so bestimmt ist, daß er nicht gering geachtet werden darf, nämlich die ebenfalls von Plutarch überlieferte Nachricht, daß nur das Bild des Pluton von Sinope geholt worden sei, dagegen das dazu gehörige Bild der Κόρη nur abgeformt und zurückgelassen worden sei[4]).

Ich möchte angesichts dieser bestimmten, ein durchaus fernliegendes Detail bietenden Angabe doch glauben, daß die Herkunft des Götterbildes aus Sinope einen historischen Zug in der Legende bildete. Auch die Fassung, die der Einführungsbericht bei Tacitus hat, enthält ein Moment, das mir in ähnlicher Weise für die Authentizität der Erzählung von der Ankunft aus Sinope zu sprechen

---

1) Rev. arch. 1903, 2, S. 185.

2) Wenn Athenodor den Bryaxis von Sesostris nach Aegypten holen läßt, um dort für ihn die Statue des Sarapis anzufertigen, so beweist das nicht, daß der historische Bryaxis sie wirklich in Aegypten angefertigt hat, sondern es ist nur eine notwendige Konsequenz der Fiktion, daß die von Ptolemaios I nach Alexandria gebrachte Statue schon zur Zeit des Sesostris dort gewesen sei.

3) E. Schmidt, Kultübertragungen (Religionsgesch. Versuche und Vorarbeiten Bd. VIII Heft 2), S. 109.

4) Plut. Sollert. anim. 36. — Dazu Sal. Reinach, Rev. arch. 1902, 2, S. 5ff. Er vertritt die Theorie, daß die Alten nur Bronzestatuen abformen konnten und erklärt die vorliegende Nachricht für erfunden, um das abweichende Aussehen der die Kore in Alexandria vertretenden Isis zu motivieren. Tatsächlich zeigt aber die Isis als griechisch-aegyptische Göttin und Gefährtin des Sarapis in ihren Bildern ebenso wenig den ihr zukommenden aegyptischen, sondern einen eigenen rein griechischen Typus, wie der Gott selbst. Nur ihr Kopfputz ist aegyptisch.

scheint: die Angabe, daß das Heiligtum des Pluton nicht in der Stadt Sinope, sondern unweit davon gestanden habe[1] [2]).

Für das Verständnis des ganzen historischen Vorganges, an den sich die Legende knüpft, ist nun aber schließlich wohl eine chronologische Feststellung von Bedeutung. Die Ankunft des Sarapisbildes aus Sinope wird von den Chronographen an das Ende der Regierung des Ptolemaios I oder in den Anfang der Regierung seines Nachfolgers gesetzt, in die Jahre 286[3]), 284/1[4]), 278 v. Chr.[5]) Umso merkwürdiger ist es, daß wir, wie gesagt, den Kult des Sarapis bereits in den Jahren 308/6 für Halikarnaß als ptolemäischen Haus- und Staatskult nachweisen können (s. oben S. 2). Daraus geht klar hervor, daß der Kult in Alexandria bereits mehr denn zwei Jahrzehnte vor der angeblichen Ankunft des Götterbildes aus Sinope bestanden hat. Somit handelte es sich bei jenem Ereignis aus den Jahren 286 bis 278 v. Chr., an das sich die Legende knüpfte, garnicht um die Einführung des Kultes des Sarapis, sondern nur um die Einführung seines Kultbildes und damit um die Schaffung des Typus, den alle Sarapisbilder fortan zeigen.

Mit dieser Feststellung erhöht sich, dünkt mich, aber auch die Wahrscheinlichkeit der Ableitung des Sarapis aus Memphis um ein Beträchtliches.

7. Schluß.

Die ganze Geschichte der Einführung des Kultes in Alexandria scheint nun klar vor unsern Augen dazuliegen. Nach der Gründung von Alexandria ward dort alsbald, vielleicht noch durch Alexander selbst, ein Kult des aegyptischen Unterweltsgottes Osiris-Apis unter dem Namen Sarapis, der auf einem Mißverständnis seitens der des Aegyptischen noch unkundigen Griechen beruhte, begründet, um der neuen Stadt eine Stadtgottheit zu geben. Da der aegyptische Gott dem Pluton entsprach, suchte Ptolemaios I ein griechisches Meisterwerk zu erwerben, das diesen Gott darstellte und durch seine besonderen Attribute geeignet erschien, einen Typus für den neuen griechisch-aegyptischen Gott Sarapis abzugeben. Er fand es in einem Werke des Bryaxis zu Sinope. Nach Einholung eines Spruches des delphischen Orakels erwarb es Ptolemaios und ließ es nach Aegypten schaffen. Dort wurde es in Alexandria aufgestellt und unter

1) *cognoscit urbem illic Sinopen, nec procul templum vetere inter accolas fama Iovis Ditis* Tac. Hist. IV 83.

2) Während des Druckes dieser Zeilen kommt mir E. Petersen's vortreffliche Darstellung der Sarapislegende (Archiv f. Relig. Wiss. 13, 47 ff.) in die Hände. Ich sehe mit Freude, daß auch er die beiden hier hervorgehobenen Details als Zeugnisse für die Echtheit der Legende ansieht (a. a. O. S. 55. 64).

3) Hieronymos bei Euseb. ed. Schöne II S. 119.

4) Kyrill c. Jul. p. 13 C (ed. Spanheim 1696).

5) Euseb. armen., Schöne II S. 120.

Zustimmung der dem Könige ergebenen aegyptischen Priesterschaft zum Mittelpunkt des bereits bestehenden Sarapiskultes gemacht. Timotheos der Exeget verfaßte wahrscheinlich den ἱερὸς λόγος dazu, aus dem der halb legendarische halb historische Bericht bei Tacitus und Plutarch auf uns gekommen ist.

II. Die sogenannten *κάτοχοι* oder Klausner des Serapeums von Memphis.

Einleitung.

1. Geschichte der Frage.

Als Letronne und Reuvens um das Jahr 1830 an die Bearbeitung der griechischen Papyri gingen [1], die aus Aegypten in die Pariser Sammlungen des Louvre und der Bibliothèque nationale und in das Leidener Altertümermuseum gelangt waren, fesselte ein Punkt sogleich ihre Aufmerksamkeit aufs Höchste. In manchen Papyri, die aus Memphis kommen sollten und aus dem 2. Jh. v. Chr. stammten, war viel von gewissen Leuten die Rede, die im großen Sarapisheiligtume bei dieser Stadt in κατοχῇ lebten.

Nach dem, was die Papyri über das Leben dieser Leute erkennen ließen, schien es den beiden Gelehrten, daß es sich bei diesen κάτοχοι, wie sie sie nannten, um eine Art Klausner *(reclusi)* handele, die sich in den Tempel des Sarapis zurückgezogen und durch ein Gelübde zum Ausharren daselbst verpflichtet hatten. Dieser Ansicht sind auch die meisten, die sich später mit der Frage befaßten, beigetreten [2], wie Bernardino Peyron (1841), Leemans (1843), Brunet de Presle (1852) [3], Ceriani (1876), Wessely (1885), Kenyon (1893), v. Wilamowitz (1902), Bouché Leclercq (1903) [4] und Witkowski (1911).

Ein Vergleich dieser in der Wüste bei Memphis lebenden mutmaßlichen Klausner des Serapeums oder des Sarapis, wie man sie auch nannte, mit dem christlichen Mönchtum der späteren Zeiten lag auf der Hand und hat schon den ersten Bearbeitern der Papyri vor Augen gestanden, wie gelegentliche Bemerkungen bei ihnen verraten. Er ist dann im Laufe der Zeit immer schärfer betont

---

1) Reuvens, Lettres à Mr. Letronne (Leiden 1830).

2) Die im Folgenden ohne Belegstellen genannten Autoren in ihren unten auf S. 24/5 aufgeführten Veröffentlichungen der Serapeumpapyri.

3) Mémoires presentés à l'acad. des inscr. sér. 1, tome 2, S. 552 ff.

4) Mélanges Perrot S. 17 ff.

worden, je mehr man gewisse äußerliche [1]), z. T. jedoch nur scheinbare Uebereinstimmungen beobachtete. Brunet de Presle (1865) [2]) redet denn bereits von einer „corporation réligieuse“, deren Gliedern man den Titel „Bruder“ gab. Spätere haben auch die Bezeichnung „Vater“, die in manchen Papyri unter Umständen vorkam, wo von einer natürlichen Vaterschaft keine Rede sein kann, in gleicher Weise als Ehrenbezeichnung wie „pater“ deuten wollen [3]).

Nachdem Revillout [4]) nachgewiesen hatte, daß nach einer koptisch erhaltenen Ueberlieferung Pachomios, der Begründer des aegyptischen Mönchtums, sich in einem Serapeum bei Chenoboskion niedergelassen haben sollte [5]), glaubte man damit eine Brücke, die direkt von den κάτοχοι des Serapis zum christlichen Mönchtum hinüberführte, gefunden zu haben. Die extremsten Konsequenzen daraus zog dann Weingarten (1876) [6]). Das Mönchtum in Aegypten sollte nach ihm als direkte Fortsetzung des Sarapismönchtums erst nach 350 entstanden sein. Alle entgegenstehenden Zeugnisse seien gefälscht.

Diese Theorie, die anfangs in theologischen Kreisen viel Anhänger fand, heute aber von allen Seiten als unhaltbar aufgegeben worden ist, wurde in ihren Grundlagen, der Anknüpfung an das „Serapismönchtum“, zunächst von Ladeuze (1898) [7]) erschüttert, der betonte, daß von einem Serapismönchtum des Pachomios in jener koptischen Ueberlieferung keine Rede sei.

Eingehend beschäftigte sich dann mit ihr Preuschen (1899) [8]), der sogar in Abrede stellte, daß die κάτοχοι der alten Papyri Klausner gewesen seien [9]). Er sah in ihnen „Besessene“, d. h. Kranke, die den Tempel zu Heilzwecken auf-

---

1) z. B. den Ausdruck ἐγκεκλεισμένος καὶ διὰ θυρίδος λαμβάνων Palladios, Hist. Laus. 43, verglichen mit Par. 35. 37 und Vat. E. F. Lond. 35 (s. u. Kap. 6).

2) In der Ausgabe der Pariser Papyri zu Par. 42.

3) s. dazu unten S. 32 Anm. 8.

4) Rapport sur ma Mission d'Italie p. 38 (zitiert nach Rev. égyptol. 1, 160; nicht von mir gesehen).

5) ⲁϥϣⲉ ⲛⲁϥ ⲉϧⲟⲩⲛ ⲉ-ⲟⲩⲕⲟⲩϫⲓ ⲛ̄-ⲉⲣⲫⲉⲓ ϩⲓϫⲉⲛ-ⲫⲓⲁⲣⲟ ⲉ-ϣⲁⲩ-ⲙⲟⲩϯ ⲉ-ⲡⲉϥⲣⲁⲛ ϩⲓⲧⲉⲛ-ⲛⲓⲁⲣⲭⲉⲟⲥ ϫⲉ-ⲫⲙⲁ-ⲛ̄-ⲥⲉⲣⲁⲡⲓⲥ „er ging fort in einen kleinen Tempel über dem Nil, dessen Name durch die Alten (ἀρχαῖοι) genannt wird: der Serapisort“. Vita Pachomii bohair., veröffentlicht in den Annales du Musée Guimet 17, 8.

6) „Der Ursprung des Mönchtums im nachkonstantinischen Zeitalter“ in Ztschr. für Kirchengeschichte 1; derselbe in Herzog's Realenzykl. [2] unter „Mönchtum“.

7) Étude sur le cénobitisme Pakhomien S. 161.

8) „Mönchtum und Serapiskult“, Gymnasialprogramm Darmstadt 1899; später als Buch erschienen Gießen 1902. Im Folgenden wird immer diese 2. Auflage zitiert.

9) Er behauptet, κάτοχος bezeichne im religiösen Sprachgebrauch in allen bekannten Fällen den vom Gott erfaßten „Besessenen“. Aus Philon von Alexandria will er „belegen, daß das Wort in Aegypten noch in der späteren Zeit in dieser und keiner andern Bedeutung gebraucht ist“. Ein seltsamer Gedankengang, denn bei Philon steht natürlich nichts darüber, was κάτοχος bedeuten oder nicht bedeuten kann, sondern die von Preuschen zitierten Stellen zeigen nur, daß Philon die Worte κατεχόμενοι und κατοχή in dem von Pr. angenommenen Sinne gebraucht, in dem sie ja auch sonst nicht selten zu belegen sind. Im Uebrigen ist Pr.'s Behauptung falsch, s. Kapitel 12.

gesucht und dort Inkubation geübt hätten[1]). Pr. deutete die κατοχή also auf einen Geisteszustand der betreffenden Leute, nicht auf ihr äußerliches Verhältnis zum Heiligtum, in dem sie weilten. Damit kam er auf einen Gedanken zurück, den bereits Letronne und Reuvens vorübergehend erwogen hatten, indem sie in den κάτοχοι „inspirés“, „possédés“ hatten sehen wollen[2]).

Preuschen's einseitige und offenbar schiefe Auffassung fand eine treffende Zurückweisung durch Bouché Leclercq (1903)[3]) und Dieterich (1905)[4]), die beide zeigten, daß einerseits Preuschen's Argumente gegen die Deutung der κατοχή als „Klausnerschaft“ sprachlich und sachlich hinfällig seien, andererseits seine Deutung als „Besessenheit“ o. ä. mit dem Gebrauch des Ausdruckes κατοχή in den betr. Texten aus dem Serapeum unvereinbar sei.

Diesem Urteil ist später (1910) auch Reitzenstein[5]) beigetreten, der die Preuschen'sche These geradezu ad absurdum führte. Er modifizierte die alte Auffassung von der Klausnerschaft etwas dahin, daß er in der κατοχή ein Noviziat sehen wollte, indem er die κάτοχοι als Gefangene des Gottes gleich den δέσμιοι oder δοῦλοι θεοῦ des Hippolytos (4, 30 ff.) deutete[6]).

Trotz der glänzenden Widerlegungen von Bouché Leclercq und Dieterich hat Preuschen's These oder doch ihr Grundgedanke immer noch wieder bei Einigen Anklang gefunden, wie bei W. Otto (1905)[7]), der in den κάτοχοι eine Gilde von Gotterfüllten, die vielleicht Heilung im Tempel suchten, erkennt.

An die Seite von Preuschen scheint sich endlich halb und halb auch U. Wilcken zu stellen, der letzthin seinen Standpunkt kurz dahin bestimmt hat[8]), daß er die Vorstellung von dem Eingeschlossensein (also der Klausnerschaft) ablehne und in der κατοχή ein rein innerliches mystisches Verhältnis zwischen Sarapis-Verehrer (dem κάτοχος) und dem Sarapis sehe[9]). Dabei denkt

---

1) Preuschen[2] S. 14/5. 30. — Andererseits erklärt er sie an anderer Stelle für eine geschlossene Gesellschaft (s. dazu unten S. 26) berufsmäßiger Inkubanten, die den Besuchern des Serapeums ihre Dienste anboten (a. a. O. S. 41 ff.), sodaß sie also eher Heilbeflissene als Patienten gewesen wären.

2) Reuvens, Lettres à Mr. Letronne S. 85. Brunet de Presle im Text zur Ausgabe der Pariser Papyri S. 265.

3) „Les Reclus du Sérapeum de Memphis“ in den Mélanges Perrot S. 17 ff.

4) Berl. Philol. Wochenschr. 1905, 13 ff.

5) „Die hellenistischen Mysterienreligionen“ S. 71 ff.

6) Diese z. T. auf falschen Lesungen von Letronne, z. T. auf künstlicher Ausdeutung von Par. 47 beruhende Erklärung (s. dazu Kap. 7) scheitert schon daran, daß R. zwischen den beiden Brüdern Ptolemaios und Apollonios die Rollen vertauscht. Apollonios, der in Wahrheit garnicht in κατοχῇ gewesen zu sein scheint, ist ihm der Novize, Ptolemaios, der notorisch in κατοχῇ war, ist ihm der Eingeweihte, nicht mehr im Noviziat Befindliche.

7) Priester und Tempel im ptolem. Aegypten I S. 119 ff.

8) Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde I 1, S. 102; 2, S. 131.

9) Die eigentliche Grundlage für diese Anschauung scheinen bei Wilcken die Worte τοῖς κατεχομένοις ὑπὸ τοῦ θεοῦ in einer Inschrift von Priene zu sein, s. dazu unten Kapitel 11. 12 b. d.

er sich die „Besessenheit“ nicht als eine andauernde Ekstase, sondern als ein dauerndes Gebundensein an die Gottheit[1]), während der der vom Gotte Besessene in einem engeren Verkehr mit dem Gotte stehe, Befehle von ihm empfange[2]) usw. und aus der ihn allein der Gott lösen könne[3]). Die Besitzergreifung (κατοχή) und die Lösung (λύσις) wie auch der Verkehr mit dem Gotte spielen sich im Traume ab[4]).

So hat Wilcken in Kürze seine Auffassung skizziert, die er in seiner Ausgabe der Ptolemäerpapyri näher zu begründen verspricht. Wenn ich ihn recht verstehe, denkt er an eine seelische Besitzergreifung durch den Gott und ein daraus hervorgehendes freiwilliges sich Binden des Besessenen. Die κατοχή besteht also tatsächlich nur in der Einbildung des Betreffenden, der glaubt den Tempel nicht verlassen zu können. Ist das die Meinung von Wilcken, so wäre praktisch gar kein großer Unterschied von der alten Auffassung von der Klausnerschaft da, die ja doch auch einen ähnlichen geistigen Vorgang, ein Gelübde, voraussetzt. Der Unterschied wäre eigentlich nur der, daß im einen Falle der zur Klausnerschaft führende geistige Zustand, im andern die aus diesem hervorgegangene Klausnerschaft als das Wesentliche und den Namen κατοχή Bestimmende angesehen wird.

Zu diesen beiden Anschauungen, denen die Voraussetzung einer religiös-kultischen Grundlage für die κατοχή im Serapeum gemeinsam ist, fügte Kroll (1906)[5]) dann auf Grund der astrologischen Literatur eine neue dritte, nach der die κάτοχοι einfach als Kranke anzusehen seien, die sich im Tempel aufhielten (κατέχεσθαι), eine Sitte, die er aus einer ganzen Anzahl von Stellen belegen konnte[6]). Seiner Erklärung hat nachträglich dann auch Witkowski zugestimmt[7]).

So stand die viel umstrittene und wie man sieht keineswegs entschiedene Frage nach der Bedeutung der κάτοχοι im Serapeum von Memphis, als mich die Arbeit an meiner mit Jos. Partsch unternommenen Ausgabe der demotischen Bürgschaftsurkunden auf gewisse demotische Papyri führte, die mir eine ganz neue Beurteilung der Frage zu eröffnen schienen und mich zu der nachstehenden Untersuchung veranlaßten[8]).

---

1) Es ist sehr die Frage, ob diese ein Kompromiß darstellende Deutung dem entspricht, was die Alten unter κατοχή „Besessenheit“ verstanden. Diese scheint sonst vielmehr überall als ein kurzer, vorübergehender Zustand, als ein Anfall gedacht zu sein.

2) Dies stützt sich wohl nur auf die Bemerkung der Zwillinge, daß Ptolemaios sie auf Geheiß des Gottes aufgenommen habe, s. dazu unten S. 33.

3) In Par. 51, 25 ist das ἐμέ δὲ ἄφες wohl ganz anders zu verstehen, s. Kap. 9c.

4) Ich sehe nach dem in Anm. 3 Gesagten nichts, worauf sich diese Auffassung gründen könnte.

5) Catalog. codic. astrolog. graec. V 2, 147.

6) Zu dieser Deutung s. aber unten S. 42 und Kap. 12f. 14.

7) In den Addenda zu seinen Epistulae privatae graecae², S. 140.

8) Ich habe mich dabei vielfach freundlicher Unterstützung meiner Kollegen Wendland, Pohlenz, Rabel und Rahlfs zu erfreuen gehabt, denen ich hiermit herzlichst dafür danken möchte.

Erster Teil. Aufnahme des Tatbestandes.

2. Die „Serapeumpapyri".

Ueber die sogenannten κάτοχοι des memphitischen Serapeums geben uns nur die griechischen Papyri Auskunft, die unter dem Namen der „Serapeumpapyri" bekannt sind. Sie gehören alle einem großen Funde an, der in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch Eingeborene an der Stätte oder in der Nähe jenes Heiligtumes, angeblich in einem Kruge, gefunden und dann durch die Vermittlung der bekannten Sammler von aegyptischen Altertümern Salt, Drovetti, Anastasi u. a. in die verschiedenen europäischen Museen zerstreut worden ist.

Alle zu diesem Funde zu rechnenden Stücke stammen aus einer eng begrenzten Zeitspanne, nämlich den Jahren 13[1]) bis 29 des Königs Ptolemaios Philometor, also 169/8 bis 153/2 v. Chr., und betreffen ausschließlich Angelegenheiten gewisser Bewohner des „großen Sarapieion bei Memphis" (τὸ πρὸς Μέμφει μέγα Σαραπιεῖον) und der zu demselben gehörigen kleineren Heiligtümer des Anubis (τὸ Ἀνουβιεῖον), Asklepios (τὸ Ἀσκληπιεῖον) und der Astarte (τὸ Ἀσταρτεῖον oder Ἀστραρτιδεῖον)[2]).

Es sind die folgenden Papyri:

Lond(on) 17—29. 31. 33—35. 41. 42. 44. 45, veröffentlicht von Kenyon, Greek Papyri in the British Museum I (London 1893). — Dazu Verbesserungen von Wilcken, Gött. Gel. Anz. 1894, 2, S. 720ff. — Lond. 42 neu veröffentlicht von Witkowski, Epistulae privatae graecae[2] Nr. 35; v. Wilamowitz, Griech. Lesestücke I S. 397; Wilcken, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde I 2, Nr. 97. — Lond. 28. 33b bei Witkowski a. a. O. Nr. 39. 40.

Par(is) 11—13. 22—60. 61. 63, veröffentlicht von Brunet de Presle nach Letronne's nachgelassener Bearbeitung in den Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque impériale et d'autres bibliothèques, tome 18, partie 2 (Paris 1865). — Verbesserungen dazu bei Witkowski, Prodromus grammaticae papyrorum graecorum aetatis Lagidarum, in den Verhandl. d. Akad. Krakau, philol. Abt., Bd. 26 (= 2. Ser. Bd. 11), S. 214ff. (Krakau 1898). — Derselbe hat auch eine Anzahl von Briefen dieser Sammlung, unter Benutzung der wertvollen Kollationen von Wilcken, neu herausgegeben in seinen Epistulae privatae graecae[2], und zwar entsprechen sich:

---

1) resp. Jahr 2 der gemeinsamen Regierung mit Euergetes II.

2) Man rechnet zu den „Serapeumpapyri" meist auch einige andere griechische Papyri, die nach ihrem Inhalt ebenfalls aus dem Serapeum von Memphis stammen müssen, aber nicht aus demselben Zeitraum stammen, wie z. B. das Gebet der Artemisia (um 300 v. Chr.) und die Papiere der Archentaphiasten des Oserapis (Zeit der letzten Alleinregierung Euergetes II und seiner Nachfolger). Es ist sehr zu bezweifeln, daß sie zu demselben Funde gehörten, wie unsere Papyri.

Par. 32	= Witk. Nr. 37.		Par. 49	= Witk. Nr. 38.	
„ 43	= „ „ 43.		„ 58	= „ „ 44.	
„ 44—48	= „ „ 45—49.		„ 59. 60	= „ „ 41. 42.	

Leid(en) B—E. S. T, veröffentlicht von Leemans, Papyri graeci Musei Lugduni Batavi I (Leiden 1843). — Dazu einige Verbesserungen bei Witkowski, Prodromus (s. ob.) S. 211/2.

Vat(ikan) A—D, veröffentlicht von Bernardino Peyron, Papyri greci del museo Britannico di Londra e della biblioteca Vaticana, in den Memorie della reale accademia di Torino, ser. 2, tom. 3, S. 92 ff. (Turin 1841). — Vat. A neu herausgegeben von Witkowski, Epistulae privatae graecae[2] Nr. 36.

E—F, veröffentlicht von Mai, Classici auctores V, 352 ff. (Rom 1833).

Verbesserungen zu allen diesen Papyri des Vatikans bei Witkowski, Prodromus S. 206 ff.

Dresd(en), veröffentlicht von Wessely, Der Dresdener Papyrus, in den Sitz.-Ber. Leipz. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1885, S. 276 ff.

Mailand, veröffentlicht von Ceriani, Un papiro greco del 162 a. C., in Reale Istituto Lombardo di Szienze e Lettere, Rendiconti, ser. 2, vol. 9, S. 582 ff. (Mailand 1876).

Weil, veröffentlicht von H. Weil, Un papyrus inédit, in Monuments grecs publiés par l'association pour l'encouragement des études greques en France, vol. 1, nr. 8, S. 1 ff. (Paris 1879).

Diese griechischen Papyri, denen sich, wie Revillout erkannt hat, auch einige demotische Papyri anschließen, enthalten teils Briefe, die an die betreffenden Bewohner des Serapeums gerichtet sind, teils Aufzeichnungen, die von ihnen herrühren, wie Abrechnungen, Notizen, Aufzeichnungen von Träumen, vor allem aber Briefe und Eingaben, die sie an Angehörige, an Behörden und an den König selbst[1]) gerichtet haben. Diese Eingaben liegen uns teils in Konzepten, die viele Korrekturen aufweisen, vor, teils in sauberen Reinschriften, die wirklich an ihre Adresse gelangt und mit dem Bescheide des Adressaten, sowie Vermerken der Behörden, die sie im Geschäftsgang passiert haben, versehen schließlich wieder an den Absender zurückgekommen sind. Nicht selten finden sich auf der Rückseite einer solchen, im Umlauf gewesenen Reinschrift Konzepte zu andern Eingaben.

Einige Papyri enthalten auch Zeugenaussagen in einem Verhör[2]) und andere amtliche Schriftstücke[3]). Wie diese mit den übrigen Privatpapieren der Serapeumsbewohner zusammengekommen sind, erklären uns wohl die demotischen Papyri, die zu dem Funde gehören und über die unten (Kap. 16) noch ausführlich gesprochen werden wird.

1) Die Eingabe an den König (ἔντευξις) ist in ptolemäischer Zeit die gewöhnliche Einleitungsform für die Zivilklage und meist nur fiktiv (Mitteis, Grundzüge der Papyruskunde II 1, 13); in den Fällen der Serapeumpapyri ist sie aber wirklich an den König gegangen.

2) Par. 11. 34.

3) Par. 61. 63.

3. Die Angaben der Papyri über die κατοχή.

Was nun die sogen. κάτοχοι-Bewohner des Serapeums betrifft, von denen viele dieser Urkunden handeln, so muß hier gleich eins festgestellt werden: In den Papyri selbst findet sich dieser Ausdruck κάτοχος, wiewohl er von allen, die sich bisher mit den Papyri und mit der Frage beschäftigt haben, ständig im Munde geführt wird [1]), niemals angewendet. Die Leute bezeichnen sich in ihren Eingaben an die Behörden und den König immer nur als einen, der sich in κατοχῇ befinde in dem großen Sarapieion bei Memphis [2]), oder als einen von denen, die in κατοχῇ sind in diesem Heiligtum [3]). Aus dieser letzteren Bezeichnungsweise wollten Preuschen [4]) und Otto [5]) schließen, daß die „κάτοχοι" eine geschlossene Gesellschaft, eine Gilde oder einen Verein bildeten; ein Schluß, zu dem in den Worten natürlich kein Anlaß vorliegt. S. aber unten S. 29/30.

Dementsprechend werden sie auch von andern bezeichnet [6]). Und auch sonst wird von ihnen immer nur gesagt, sie seien in κατοχῇ (εἶναι ἐν κατοχῇ), resp. in κάτοχῇ gewesen (γεγονέναι), sei es nun, daß sie selbst von sich reden [7]) oder daß andere von ihnen sprechen [8]).

---

1) So auch noch kürzlich von Wilcken, Grundzüge der Papyruskunde I 2, S. 130.

2) N. N. ὁ ἐν τῷ μεγάλῳ Σαραπιείῳ ἐν κατοχῇ ὢν Par. 35. 37; ὁ ὢν ἐν κατοχῇ ἐν τῷ πρὸς Μέμφιν μεγάλῳ Σαραπιείῳ Lond. 35. 24 Verso. Vat. C; ähnlich ohne ὁ Par. 40; [ὁ ὢ]ν ἐν τῷ πρὸς Μέμφει μεγάλῳ Σαραπιείῳ ἐν κατοχῇ ἐν τῷ Ασταρτιδείῳ Vat. F.; ὁ ἐν κατοχῇ ἐν τῷ πρὸς Μέμφει μεγάλῳ Σαραπιείῳ Ἀσταρτείῳ Vat. E; ὢν ἐν κατοχῇ ἐν τῷ πρὸς Μέμφιν μεγάλῳ Σαραπιγήῳ Ἀσταρτιδῆνον Par. 41. — Seltener ohne Angabe des Ortes: ὁ ὢν ἐν κατοχῇ Lond. 20; ὁ ἐν κατοχῇ Par. 23 Verso. — Ferner besonders beachtenswert: τοῦ [προεστηκότ]ος τῶν ἐν τῷ μεγάλῳ Σαραπιείῳ διδυμῶν, ὄντος δ' ἐν κατοχῇ ἔτος ἤδη ἑνδέκατον Vat. D, 2.

3) N. N. τῶν ἐν κατοχῇ ὄντων ἐν τῷ μεγάλῳ Σαραπιείῳ Leid. D. Lond. 21. 45. Dresd. Par. 30. 38. 39; N. N. τῶν ἐν τῷ μεγάλῳ Σαραπιείῳ ὄντων ἐν κατοχῇ Lond. 24; N. N. τῶν ὄντων ἐν κατοχῇ ἐν τῷ ἐν Μέμφει μεγάλῳ Σαραπιείῳ Lond. 44. Vat. B; N. N. τῶν ἐν τῷ μεγάλῳ Σαραπιείῳ ἐν κατοχῇ Par. 31.

4) Mönchtum und Serapiskult[2] S. 41 ff.

5) Priester und Tempel I S. 124.

6) Wir dachten an Ptolemaios, des Glaukias Sohn, Μακεδόνι τινι ὄντι ἐν κατοχῇ ἐν τῷ αὐτῷ ἱερῷ Leid. B; Πτολεμαῖόν τινα τῶν ἐν κατοχῇ ὄντων ἐν τῷ μεγάλῳ Σαραπιείῳ Par. 22, 22; Πτολεμαῖον τῶν ἐν κατοχῇ Par. 23, 18; Πτολεμαῖος ὁ ἐν κατοχῇ ἐν τῷ αὐτῷ ἱερῷ Par. 23, 29.

7) αὐτός τε ἐν κατοχῇ ὢν Lond. 23, 13 (col. 2); ἔντευξιν δι' ἧς ἐπιγράφει εἶναι ἐν κατοχῇ ἐν τῷ πρὸς Μέμφει μεγάλῳ Σαραπιείῳ ἔτη ιε' „eine Eingabe, in der er schreibt, er sei 15 Jahre in κατοχῇ usw." Lond. 23, 61 (col. 5); „dein Brief, in dem du schriebst", εἶναι ἐν κατοχῇ Vat. A, 7; desgl. mit dem Zusatz ἐν τῷ Σαραπιείῳ τῷ ἐν Μέμφει Lond. 42, 8; τοῦ Ἀσταρτείου ἐν ᾧ εἰμι ἐν κατοχῇ ἀπὸ τοῦ προγεγραμμένου χρόνου Vat. E; μὴ ὑπεριδεῖν με ἐν κατοχῇ (var. ἐγ κατοχῇ) ὄντα Vat. E. F; διὰ τὸ ἐμὲ ἐν κατοχεῖ ὄντα ἀδυνατεῖν Par. 35, 36; τὸ ἐν τῷ μεγάλῳ Σαραπιείῳ Ἀσταρτιεῖον, οὗ καὶ ἐν κατοχῇ εἰμι μέχρι τῆς σήμερον Par. 37, 8; τὸ ἐν τῷ ἱερῷ Ἀσταρτιεῖον ἐν ᾧ τυγχάνω ἐν τῇ κατοχῇ γεγονὼς τὰ προκείμενα ἔτη „in welchem ich mich gerade die genannten Jahre in der κατοχῇ befunden habe" Lond. 44, 9 (NB. das einzige Beispiel, wo vor κατοχῇ der Artikel steht!); συνβάντος δὲ γεγονέναι με ἐν κατοχῇ ἐν τῷ πρὸς Μέμφει μεγάλῳ Σαραπιείῳ ἔτη ιε' „da es unglücklicherweise der Fall ist, daß ich 11 Jahre in κατοχῇ gewesen bin im Serapeum bei Memphis" Lond. 23, 10 (col. 2).

8) Du sagtest zu mir: ἐπιδὴ ἐν κατοχῇ εἶ, τίς οὖν περὶ ταῦτα ἔσται; „da du in κατοχῇ bist, wer wird nun sich um dieses bekümmern?" Lond. 35, 6. 24 Verso, 6.

Dafür wird dann auch einmal das Passiv des Verbums κατέχειν gebraucht: τὸ Ἀσταρτίδειον ἐν ᾧ κατέχομαι ἱερῷ Vat. B, 10. In demselben Zusammenhang hat eine andere Eingabe οὗ καὶ ἐνκατέχομαι, ὡς καὶ ἔφην, μέχρι τούτου Par. 35, 8, wo das Duplikat Par. 37, 9 οὗ καὶ ἐν κατοχῇ εἰμι hat. In beiden Texten steht an einer andern Stelle, auf die diese Worte Bezug nehmen, statt dessen ἐν ᾧ ἐνκέκλειμαι, doch scheint dieser Ausdruck durch ungewöhnliche Umstände begründet zu sein, s. dazu unten S. 38.

Dasselbe Schriftstück redet von den andern Leuten, die in κατοχῇ seien, als τῶν ἄλλων ἐγκατόχων Par. 35, 18. Es ist das das einzige Mal, wo eine Nominalbildung wie κάτοχος in den Serapeumpapyri vorkommt. Hier liegt aber wohl nicht, wie fast alle Bearbeiter gemeint haben, eine belanglose Variante von κάτοχος vor [1]), sondern die Komposition mit ἐν- ist hier gewiß ebenso bedeutsam, wie in dem Verbum ἐγκατέχομαι. Wie dieses für ἐν κατοχῇ εἰμι stand, steht ἐγκατόχων hier für ἐν κατοχῇ ὄντων [2]). Nach dem vorliegenden Material scheint es, daß die Komposita ἐγκατέχειν und ἐγκάτοχος nur da für κατέχειν und κάτοχος eintreten, wo das κατέχειν körperliche Bedeutung hat, „in Besitz nehmen", „in Haft nehmen", „festhalten" [3]), und wir das ἐν in der Uebersetzung dann z. T. entsprechend wiedergeben können. Für κάτοχος „besessen" im Sinne von „befallen" von einer Krankheit oder Begeisterung ist es nicht nachweisbar.

Ein Synonym zu dem τῶν ἄλλων ἐγκατόχων glaubte man in der Bezeichnung Δίφιλόν τινα τῶν παρακατεχομένων ὑπὸ τοῦ Σαράπιος θεραπευτῶν zu finden, die Ptolemaios, einer der „κάτοχοι", einem Menschen gibt, der dem wüsten Treiben des Gesindels im Heiligtum entgegentritt [4]). Die παρακατεχόμενοι sollten, so meinte man, Leute sein, die „neben" Ptolemaios in κατοχῇ waren. Preuschen hat daraus einen Beweis für seine Auffassung, daß die κάτοχοι vom Sarapis „besessene" seien, herleiten wollen; worauf Reitzenstein treffend entgegnete, Nebengefangene gebe es wohl, nicht Nebenbesessene [5]). In Wahrheit handelt es sich um „die Diener, die von Sarapis gehalten werden" [6]). Mit unsern „κάτοχοι" hat das garnichts zu tun.

Eine ursächliche Beziehung der κατοχή zu dem Gotte Sarapis, wie man sie

---

1) Komposita mit ἐγκατα- scheinen in hellenistischer Zeit sonst in der Tat nichts anderes zu sein als Varianten der Formen mit κατα-.

2) Letronne bei Reuvens Lettres à Letronne S. 85.

3) s. unten Kap. 12b. e.

4) Lond. 44, 18.

5) Hellenist. Mysterienreligionen S. 74.

6) Kenyon zur Stelle. Bouché Leclercq, Mélanges Perrot S. 22. Witkowski, Epistulae privatae graecae² S. 57. — Zu den Belegen, die der letztere für παρακατέχω gibt, ist wohl auch Par. 33, 18 zu fügen, wo die Zwillinge in ihrer Not sagen, es bleibe ihnen nichts übrig, πλὴν τοῦ παραφθείρεσθαι, λειτουργίαν τοιαύτην παρακατεχομένας χρονοτριβεῖσθαι „zu Grunde zu gehen, indem wir angehalten werden, mit einem solchen Dienste die Zeit zu vergeuden." In dem Entwurfe desselben Briefes Lond. 33 stand παρεχομένας, das ist aber bei der Reinschrift verworfen worden und darf also nicht, wie die Bearbeiter wollen, für besser als παρακατεχομένας gehalten werden. Die Schreiberinnen meinten eben nicht das, was die Bearbeiter aus παρεχομένας herauslesen wollen.

irrig in dieser Stelle erkennen wollte, tritt auch sonst in unsern Papyri nirgends auf. So findet sich denn auch niemals bei dem Worte κατοχή ein Zusatz ἐκ τοῦ Σαράπιος, wie er bei κάτοχος im Sinne von „besessen“, „inspiriert“, oder τοῦ Σαράπιος, wie er bei κατοχή „Besitz“, κάτοχος „Diener“ gebräuchlich ist[1]). Der Sarapis wird in Verbindung mit der κατοχή nie anders als in der Weise genannt, daß gesagt ist, die betreffenden Leute seien „in κατοχῇ im großen Sarapieion in Memphis“ [2]).

Aber auch in dieser indirekten Beziehung zur κατοχή steht der Gott nicht einmal immer allein, sondern es tritt dabei zuweilen neben ihn die Göttin Astarte, deren im Tempelbezirk des Serapeums gelegenes kleineres Heiligtum manchen „κάτοχοι“ zur Wohnung diente. So nennen sich diese Leute denn: „in κατοχῇ befindlich im großen Sarapieion (und) Astartieion seit dem Jahre 10“ [3]) oder „befindlich im großen Sarapieion in κατοχῇ in dem Astartideion bis jetzt“ [4]).

Statt der Worte „im großen Serapeum“ findet sich mitunter auch eine umschreibende Bezeichnung dafür, wie „in demselben Heiligtum“ [5]), die deutlich zeigt, daß jene Worte nicht mehr als eine Ortsangabe enthalten und daß es auf die Nennung des Sarapis dabei garnicht ankam.

Bisweilen fehlt aber die Angabe, daß das Serapeum der Ort der κατοχή sei, überhaupt und es wird von den Leuten nur gesagt, sie „seien in κατοχῇ“ [6]); oder es wird auch nur das Astartieion, der von ihnen speziell bewohnte Teil des Heiligtums, genannt, ohne daß der Name des Serapeums selbst dabei überhaupt erwähnt würde, z. B.: ich machte eine Eingabe „betreffs des Astartieions, wo ich in κατοχῇ bin von der vorhergenannten Zeit an“ [7]), oder „die und die Leute kamen am 8. Paophi in das im Heiligtume befindliche Astartieion, wo ich gerade in der κατοχῇ gewesen bin die genannten Jahre“ [8]); ähnlich: sie kamen in das Astartideion, in welchem Heiligtum ich κατέχομαι“ [9]) oder „wo ich ἐγκατέχομαι resp. ἐν κατοχῇ εἰμι“ [10]).

Bouché Leclercq[11]) und Dieterich[12]) haben mit Recht betont, daß diese Angaben des Ortes, wo sich der Betreffende in κατοχῇ befand, mit der Auffassung der κατοχή als krankhaftem Geisteszustand nicht wohl zu vereinen sind und vielmehr auf die Bedeutung „Haft“ hinweisen.

---

1) Bouché Leclercq a. a. O. S. 23. S. dazu unten Kap. 12 b. d.

2) s. oben S. 26.

3) ὁ ἐν κατοχῇ ἐν τῷ πρὸς Μέμφει μεγάλῳ Σαραπιείῳ Ἀσταρτείῳ ἀπὸ τοῦ ι' ἔτους Vat. E.

4) [ὁ ὢ]ν ἐν τῷ πρὸς Μέμφει μεγάλῳ Σαραπιείῳ ἐν κατοχῇ ἐν τῷ Ἀσταρτιδείῳ ἕως τοῦ νῦν Vat. F.

5) ὁ δὲ Πτολεμαῖος ὁ ἐν κατοχῇ ἐν τῷ αὐτῷ ἱερῷ Par. 23, 29; Πτολεμαίῳ Μακεδόνι τινι ὄντι ἐν κατοχῇ ἐν τῷ αὐτῷ ἱερῷ Leid. B, col. 2, 1.

6) s. oben S. 26 Anm. 2 a. E; ebenda Anm. 6—8.

7) Vat. E, s. ob. S. 26, Anm. 7.

8) παραγενομένων ἐπὶ τὸ ἐν τῷ ἱερῷ Ἀσταρτιεῖον usw. Lond. 44, s. ob. S. 26 Anm. 7.

9) Vat. B, 10.

10) Par. 35, 8 (s. ob. S. 27). Par. 37, 8 (S. 26 Anm. 7).

11) Mélanges Perrot S. 22.

12) Berl. Philol. Wochenschr. 1905, 16.

In rein räumlichen Beziehungen erscheint die κατοχή der Serapeumsbewohner auch, wenn Jemand, der über ein sehr mangelhaftes Griechisch verfügt, sich so bezeichnet: ὄντος ἐν κατοχῇ ἐν τῷ πρὸς Μέμφιν μεγάλῳ Σαραπιγήῳ 'Ασταρδιδῆνον, οὗ κατοχῇ ἰμι μετὰ τοῦ πρεσβυτέρου ἀδελφοῦ ἰδίου Πτολεμαίου ἔτη ιε΄ „in κατοχῇ befindlich in dem großen Serapeum bei Memphis, im Astartieion, wo ich in κατοχῇ bin mit meinem ältern Bruder Ptolemaios 15 Jahre" [1]), d. h. wo ich die κατοχή meines Bruders teile. Es ist klar, daß die Bedeutung „Besessenheit" „Begeisterung" hier ganz und garnicht paßt Man kann wohl die Haft Jemandes, aber nicht seine „Besessenheit" mit ihm teilen.

Selbst aber als eine räumliche Bezeichnung gedacht erscheint der Ausdruck ἐν κατοχῇ, wenn Ptolemaios, der Sohn des Glaukias, den König bittet, seinem Bruder Apollonios eine militärische Anstellung (στρατεια) zu geben: δι' ἧς καὶ αὐτός τε ἐν κατοχῇ ὢν ἔξω τε αὐτοῦ διευσχημονεῖν καὶ βοήθειαν ἔχειν „durch die auch ich selbst sowohl in κατοχῇ befindlich als auch außerhalb desselben (αὐτοῦ, er denkt wohl an ἱεροῦ) anständig leben und Hülfe haben kann" [2]). Will man diesen ungefügen Satz dadurch, daß man ἔξω statt ἔξω liest, gelenker machen, so muß man αὐτοῦ als „da" auffassen. Auch dann bleibt die rein räumliche Vorstellung der κατοχή, auf die sich ja das αὐτοῦ beziehen müßte, bestehen.

Nicht selten wird angegeben, wie lange sich die betreffende Person in κατοχῇ im Serapeum befinde [3]). Diese Angabe fehlt insbesondere fast nie in der Personalbeschreibung, die die Leute am Eingange der Eingaben an den König und die Behörden von sich zu geben pflegen [4]). Und zwar folgt sie dabei nicht nur auf die singularische Fassung N. N. ὁ ὢν ἐν κατοχῇ usw, sondern auch auf die partitive pluralische Fassung τῶν ὄντων ἐν κατοχῇ usw. [5]).

Das ist bedeutsam. Denn die Zeitbestimmung muß hier, wie das in der Anm. 5 zuletzt angeführte Beispiel mit seiner Wortstellung deutlich zeigt, auf das ὄντων bezogen werden. Es ist nicht etwa zu übersetzen: „einer von denen, die in κατοχῇ im Serapeum sind, nun im soundsovielten Jahre" d. h. seit soundsovielen Jahren in κατοχῇ befindlich im Serapeum, sondern so: „einer von denen, die nun das soundsovielte Jahr (oder: schon soundsoviele Jahre) im Serapeum in

1) Par. 41, 7 ff.

2) Lond. 23, 13 ff. (col. 2). — Zu διευσχημονεῖν vgl. ὅπως διευσχημονῶν δύνωμαι ἐπιτελεῖν τὰς θυσίας ib. Zeile 27 (col. 3).

3) Die verschiedenen Ausdrucksformen dafür sind: ἀπὸ τοῦ ι' ἔτους Vat. E; ἔτος πέμπτον Lond. 24. 44; ἔτος τοῦτο ἐνδέκατον Dresd. Vat. C. Par. 39. Leid. B. D. Lond. 45; ἔτος ἤδη δέκατον Vat. B. D; ἔτη ια' Lond. 23, 11. 64. Par. 35. 37; ἔτη ἤδη ια' Lond. 35. — Mit Bezugnahme auf eine vorhergehende derartige Angabe: ἀπὸ τοῦ προγεγραμμένου χρόνου Vat. E; τὰ προκείμενα ἔτη Lond. 44, 10.

4) Sie fehlt: Par. 31 und Lond. 20 (Eingaben des Ptolemaios und der Zwillinge), sowie Vat. F (Entwurf zu einer Eingabe an den König, deren Reinschrift E die Zeitangabe hat; hier in F steht stattdessen ἕως τοῦ νῦν).

5) τῶν ἐν κατοχῇ ὄντων ἐν τῷ μεγάλῳ Σαραπιείῳ ἔτος τοῦτο ἐνδέκατον Lond. 21. Leid. D. Par. 30. 39; Dresden; τῶν ἐν τῷ μεγάλῳ Σαραπιείῳ ὄντων ἐν κατοχῇ ἔτος πέμπτον Lond. 24; τῶν ὄντων ἐν κατοχῇ ἐν τῷ μεγάλῳ Σαραπιείῳ ἔτος δωδέκατον Lond. 44. Vat. B; τῶν ἐν κατοχῇ ὄντων ἔτος τοῦτο τρεισκαιδέκατον ἐν τῷ μεγάλῳ Σαραπιείῳ Par. 38. Lond. 45.

κατοχῇ sind.“ Der so Bezeichnete gehört also zu einer Gruppe von Menschen, die zu gleicher Zeit oder wenigstens im gleichen Jahre in die κατοχή des Serapeums gekommen sind [1]), also zu einem Jahrgange, einer Jahresklasse der „κάτοχοι“. Es ist klar, daß diese Einteilung in Jahresklassen zu der Auffassung der κατοχή als „Besessenheit“ garnicht, zu der als „Klausnerschaft“ wenig paßt.

Man hat in diesen Angaben über die Dauer der κατοχή, namentlich auch in den Personalbeschreibungen, Aeußerungen eines persönlichen Stolzes der betreffenden Leute sehen wollen, die dadurch eine gewisse Würde für sich in Anspruch nähmen [2]). Daß das kaum richtig sein wird, geht schon daraus hervor, daß die κατοχή augenscheinlich von dem Betroffenen als ein Unglück empfunden wird.

Man kann das wohl schon aus dem Satze συνβάντος γεγονέναι με ἐν κατοχῇ ἐν τῷ πρὸς Μέμφει μεγάλῳ Σαραπιείῳ ἔτη ιε΄ [3]) heraushören [4]).

Ganz deutlich wird es aber durch eine Redewendung, die in einer Eingabe des Ptolemaios, Sohnes des Glaukias, an den König vorkommt: διὸ ἀξιῶ, ἧλιε βασιλεῦ, μὴ ὑπεριδεῖν με ἐν κατοχῇ ὄντα „deshalb bitte ich, Sonne und König, mich nicht zu übersehen, da ich in κατοχῇ bin“ [5]). Denn überall sonst, wo sich in den Eingaben der Serapeumpapyri eine solche Bitte um Beachtung ausgesprochen findet, bezeichnet der unserm ἐν κατοχῇ ὄντα entsprechende Zustandsausdruck oder Nebensatz eine Notlage des Bittenden [6]). Ueberdies hat auch das Verbum ὑπεριδεῖν, wie mich Rahlfs belehrte, an sich schon eine verächtliche Bedeutung. Es bedeutet meist geradezu „verachten“; hier und an den in der Anm. 6 angeführten Parallelstellen muß es „nicht beachten“ bedeuten.

Auch der Hinweis auf „die genannten Jahre“ der κατοχή, der sich in ähnlichem Zusammenhange in einer andern Eingabe desselben Mannes findet [7]), klingt in seinem Zusammenhange recht jämmerlich, so, als ob sich Ptolemaios deshalb bedauernswert finde.

Wenn man in den Zeitangaben also die Aeußerung eines persönlichen Gefühles des Redenden erblicken will, so würde eher die Absicht, Mitleid zu erwecken, darin zu suchen sein als Stolz. Vermutlich ist aber auch das meist

---

1) Dies hat, soviel ich sehe, nur Mahaffy, Empire of the Ptolemies S. 180, bemerkt.

2) Preuschen [2] S. 16/17. Reitzenstein, Hellenist. Mysterienreligionen S. 73.

3) Lond. 23, 10 (col. 2), s. ob. S. 26 Anm. 7 a. E. und unten S. 30 Anm. 3.

4) συμβαίνει scheint in der Zeit unserer Papyri in der Tat vorzugsweise üble Bedeutung zu haben: Dekret von Kanopos passim. Vgl. z. B. Lond. 24, 22. Par. 48, 5.

5) Vat. E. F.

6) μὴ ὑπεριδ[εῖν] με παρεσ[..]ότα ὑπὸ [τῶν] προγεγραμμένων ἀγνωμόνως πολιορκούμενον καὶ [ἐνκλειό]μενον καὶ ἀνουμούμενον Par. 35, 32; μὴ ὑπεριδεῖν με ἠνομημένον καὶ ἐγκεκλειμένον Par. 37, 47; μὴ ὑπεριδεῖν με περισπώμενον Lond. 24, 24; ἐμβλέψαντας εἴς τε ἐμὲ, ὅτι οὐ δύναμαι ἐξελθὼν ἐκ τοῦ ἱεροῦ ἀντιλαβέσθαι αὐτῶν, καὶ εἰς τὴν ἐκείνων ὀρφανείαν Par. 39, 10; μὴ ὑπεριδεῖν ἡμᾶς θλιβουμένους Vat. D; μὴ ὑπεριδεῖν ἡμᾶς παρελκομένας ὑπὸ τῶν πρὸς ταῖς πραγματείαις, μὴ δυναμένας τὴν καθήκουσαν σύνταξιν εὐμαρῶς κομίσασθαι Leid. B; ἐμβλέψαντα, ὅτι ὅς μοι ἐπόριζε τὰ δέοντα ἀποσπ[ασθ]εὶς περὶ ταυτῶν οὐ δύνατ' ἐκκομίσασθαι σύνταξιν Lond. 21, 21.

7) ἐμβλεύσαντας εἰς τὰ προγεγραμμένα ἔτη (sic), καθότι (sic) οὐθαμόθεν ἔχω τὰ ἐπιτήδηα (sic) πλὴν τούτην (sic) ἐφ' ὑμᾶς καταφυγὴν ποιησάμενον Lond. 23, 15 (col. 2).

nicht beabsichtigt, finden sie sich doch auch da, wo andere in Eingaben von dem „κάτοχος“ reden[1]). Die Personalbeschreibungen, die sich ausschließlich am Eingang der Eingaben an amtliche Stellen finden und da fast regelmäßig erscheinen, machen vielmehr ganz den Eindruck, als ob sie ein amtlich vorgeschriebenes Schema benutzten. Es wird den Leuten, die sich in κατοχῇ im Serapeum befanden, zur Pflicht gemacht gewesen sein, in ihren Eingaben ihre Personalien in dieser Weise anzugeben. Zu der Deutung der κατοχή im Sinne von Preuschen passen diese Zeitangaben jedenfalls schlecht. Wer würde von sich sagen, daß er „in Besessenheit sei im großen Serapeum seit soundsoviel Jahren“[2]). Es ist aber m. E. nicht zu verkennen, daß die ganze Fassung dieser Personalien in den Eingaben der Serapeumsbewohner überhaupt die κατοχή als eine amtliche Angelegenheit erscheinen läßt und weder zu der Auffassung von der „Besessenheit“ noch zu der von der „Klausnerschaft“ recht paßt.

Den Ausdrücken ἐν κατοχῇ εἶναι, ἐν κατοχῇ γεγονέναι usw., die wir für das Bestehen der κατοχή fanden, entspricht einmal als Ausdruck für das Aufhören ἀπολελύσθαι ἐκ τῆς κατοχῆς[3]). Das bedeutet nicht einfach „aus der κατοχή scheiden“, wie es Preuschen[4]) und Witkowski faßten[5]), sondern „aus der κατοχή erlöst werden“, „befreit werden“[6]). Ihm steht in demselben Briefe der Ausdruck τῶν ἐκεῖ ἀπειλημμένων „der dort ergriffenen oder festgenommenen“ resp. οἱ ἄλλοι ἀπειλημμένοι „die andern ergriffenen“[7]) gegenüber als Paraphrase für das, was oben (S. 27) durch τῶν ἄλλων ἐγκατόχων ausgedrückt war. Dabei ist wieder die Ortsangabe (ἐκεῖ „dort“) zu beachten.

4. Ptolemaios, der Sohn des Glaukias, und seine Umgebung.

Die große Mehrzahl der Papyri, die zu unserm Funde gehören, rühren von einem Makedonier Ptolemaios, Sohne des Glaukias, her, oder betreffen seine Angelegenheiten. Dieser Mann war der Sohn eines, bei dem Dorfe Psichin (Ψιχιν) im herakleopolitischen Gaue[8]) — dem Gaue, der dem memphitischen zunächst südlich benachbart war —, angesiedelten συγγενὴς κάτοικος[9]). Im 10ten

1) Μακεδόνι τινι ὄντι ἐν κατοχῇ ἐν τῷ αὐτῷ ἱερῷ ἔτος τοῦτο δέκατον Leid. B (s. ob. S. 26, Anm 6).

2) s. Bouché Leclercq, Mélanges Perrot S. 21. 3) Lond. 42, 26.

4) Er schließt seltsamerweise gerade aus dieser Stelle, daß die Beendigung der κατοχή vom Willen des Betreffenden abgehangen habe, und merkt nicht, daß das, wenn es zuträfe, doch garnicht zu seiner Deutung der κατοχή als „Besessenheit“, Krankheit, passen würde. Auch zu der Unfähigkeit der „κάτοχοι“, den Tempel, selbst zu den wichtigsten Geschäften, zu verlassen, stimmte es garnicht.

5) Epistulae priv. gr.² S. 63. — An der von ihm zitierten Stelle Par. 51, 26, wo Letronne λέλυκας las, steht nach Wilcken δὲ ἄφες, s. unten Kap. 9c.

6) So richtig Reitzenstein, Die hellenist. Mysterienreligionen S. 73. Vgl. auch Par. 63, col. 13, 2 ἀπολελυκότες von der Befreiung durch Amnestie.

7) Lond. 42, 13. Vat. A, 10.

8) ὑπαρχούσης μοι πατρικῆς οἰκίας περὶ κώμην Ψιχιν τοῦ Ἡρακλεοπολίτου Lond. 45, 6. Par. 38, 5.

9) ὄντος τῶν ἐν τῷ Ἡρακλεοπολίτῃ συγγενῶν κατοίκων Lond. 23, 8 (col. 2); die einzige Stelle, die P. M. Meyer, Heerwesen der Ptolemäer S. 69 ff. für diesen Ausdruck anführt.

Jahre des Ptolemaios Philometor (5. Okt. 172 bis 4. Okt. 171 v. Chr.) war er aus Gründen, die er nicht nennt, in κατοχή im Serapeum geraten[1]). Mindestens 16 Jahre lang ist er sicher darin geblieben[2]); vermutlich aber noch länger, denn im Jahre 28 ist er sicher noch im Serapeum[3]), Ende des Jahres 29 (Sept. 152 v. Chr.) zum mindesten noch in der Nähe des Serapeums[4]).

Diese lange Dauer seiner κατοχή ist jedenfalls ein wichtiges Moment für die Frage nach ihrer Bedeutung und spricht stark gegen die Deutung „Besessenheit“.

Bald nach dem Beginn der κατοχή des Ptolemaios, „in den Zeiten der Unruhe“[5]), d. i. 170—164 v. Chr, ist der Vater Glaukias gestorben. Er hinterließ außer Ptolemaios, der sich bereits im Serapeum befand, drei andere Söhne jugendlichen Alters in seinem Heimatsdorfe: Hippalos, Sarapion und Apollonios[6]). Alle drei Brüder begegnen uns oft in den Papieren des Ptolemaios[7]), namentlich der jüngste, der später bei ihm im Serapeum wohnte und ihn vielfach in Geschäften vertrat. Das Verhältnis zwischen Ptolemaios und diesem seinem jüngsten Bruder scheint ein recht inniges gewesen zu sein. Apollonios nennt ihn in der Begrüßungsformel und in der Adresse seiner Briefe gewöhnlich „Vater“[8]) und

---

1) Vat. E, bestätigt durch die Angaben der anderen datierten Papyri, in denen Ptolemaios angibt, im wievielten Jahre er sich in κατοχῇ befinde.

2) Die letzte Eingabe, die Ptolemaios ἐν κατοχῇ ὤν gemacht hat, stammt aus dem 26. Jahre Vat. E. F., s. unten S. 44 Anm. 6.

3) Par. 43 vom Epiphi (s. unten Kap. 7); παραγίνου μοι εἰς τὸ Σαραπιῆν Par. 58, 14 = Witkowski Epist. priv. gr.[2] Nr. 44; auf der Rückseite Rechnung vom Jahre 28, Paophi bis Phamenoth.

4) Par. 46, s. unten Kap. 7.

5) ἐν τη τοῖς τῆς ταραχη χρόνοις Lond. 23, 9 (col. 2).

6) [ἀπολελοιπό]τος ἐμὲ μὲν ὄντα (so richtig Witkowski) ἐν τῷ δηλουμένῳ ἱερῷ, ἄλλα δὲ ἀδέλφιά (so!) μου τρία ἐν τῇ προειρημένῃ κώμῃ Ἵππαλον Σα[ραπί]ωνα (so ist zu lesen) Ἀπολλώνιον Par. 39, 5ff. — Wenn Ptolemaios Lond. 23, 9 (col. 2) nur sich und Apollonios als die von seinem Vater hinterlassenen Söhne nennt (ἀπολελοιπότος ἐμέ τε καὶ Ἀπολλώνιον τὸν νεότερόν μου ἀδελφόν), so erklärt sich das einfach daraus, daß diese Eingabe nur den Apollonios betrifft und kein Anlaß vorlag, die andern Geschwister zu nennen.

7) Hippalos wird in Par. 58 (= Witkowski Epist. priv. gr.[2] Nr. 44) als Adressat eines Briefes des Ptolemaios, in Par. 32 als Bruder des Ptolemaios und Apollonios genannt („er sei stromab gefahren“). — Sarapion tritt in Par. 42, 5 und Lond. 28 als Bruder des damals bei Ptolemaios lebenden Apollonios auf, in Par. 43 als Bruder beider Männer. Hippalos und Sarapion werden Lond. 33 b in einem Briefe, den Apollonios nach Haus schrieb, genannt.

8) Πτολεμαίῳ τῷ πατρί Par. 44. 47. 59. 60. — Man hat aus dieser, in Wahrheit ganz natürlichen, Benennung den Schluß ziehen wollen, daß πατήρ hier ein Titel sei, der eine gewisse Rangstufe in der „Brüderschaft“ des Serapeums bezeichnete, etwa wie das pater der christlichen Mönchsprache. S. dagegen die treffenden Bemerkungen von Witkowski Epist. priv. gr.[2] S. 74 Anm. 1. — Ebenso wenig ist auf die Existenz eines Titels „frater“ daraus zu schließen, daß in den Briefen Par. 42. 45. 46 der Adressat als ἀδελφός angeredet wird (N. N. τῷ ἀδελφῷ), obwohl er sicher nicht der Bruder des Absenders war (der Absender nennt den wirklichen Bruder des Adressaten „dein Bruder“: ὁ ἀδελφός σου Ἀπολλώνιος Par. 46; τὸν ἀδελφόν σου Σαραπίωνα und ὁ ἀδελφός σου Par. 42). Das Wort ἀδελφός bezeichnet in diesen Briefanreden nur den Freund, vielleicht auch den Vetter (vgl. Par. 49) oder den Kollegen (dies würde z. B. gut bei Par. 42 passen).

Ptolemaios, der einmal ausdrücklich bemerkt, daß er kinderlos sei, scheint ihn nach eben dieser Stelle wie einen Sohn zu betrachten[1]).

Ptolemaios tritt uns zuerst im Jahre 18 entgegen als Vormund[2]) der Zwillinge Thawes und Taus, der Töchter eines verstorbenen Freundes, die sich, bedrängt und betrogen von ihrer Stiefmutter Nephoris, zu ihm ins Serapeum geflüchtet hatten[3]). Ptolemaios nahm sie bei sich auf und sorgte väterlich für sie, sodaß die Meisten meinten, er sei wirklich ihr Vater, die Mädchen selbst aber glaubten, er handle „auf Befehl des Gottes“[4]). Man wird die Worte, mit denen sie das sagen, gewiß nicht so deuten dürfen, daß der Gott Sarapis dem Ptolemaios im Traume erschienen sei und einen besonderen Befehl zu diesem menschenfreundlichen Tun erteilt habe, wie das Wilcken's Meinung zu sein scheint[5]).

Als im Phamenoth des Jahres 17 (164 v. Chr.) der Apis-Stier starb[6]), hatte man ihnen das Amt der δίδυμαι übertragen, der beiden Klageweiber, die während der siebzigtägigen Trauerfrist die Rolle der Isis und Nephthys spielten und die Totenklage für den verstorbenen Apis bis zum Begräbnis im Pachons[7]) auszuführen hatten[8]). Hernach dienten sie dem Sarapis und der Isis[9]),

---

1) διὰ τὸ ἄτεκνόν με εἶναι Lond. 23, 13 (col. 2), s. unten S. 44.

2) τοῦ προεστηκότος τῶν ἐν τῷ μεγάλῳ Σαραπιείῳ διδυμῶν Lond. 17, 4. 34. Vat. D, 2. Vgl. δι' ἣν ποιεῖται ἡμῶν προστασίαν Leid. B, 2, 5.

3) Par. 22. 23. Leid. B.

4) ὁ δὲ Πτολεμαῖος τοῦ θεοῦ ἐπιτάξαντος ἀναλαμβάνει ἡμᾶς Par. 23, 29; ὃν .. διαπαντὸς προνοεῖσθαι ἡμῶν, οὐ κατὰ προγονικὴν αἵρεσιν (vgl. Lond. 20, 18; 41 Verso, 3; Dresd. II) τοῦτο συντηροῦντα κατὰ πρόσταγμα δὲ τοῦ θεοῦ, ὥστ' ἂν φανερῶς λέγειν τοὺς πλείστους τῶν ἀγνοούντων, δι' ἣν ποιεῖται ἡμῶν προστασίαν, πατέρα Leid. B, 2, 3 ff.

5) Wenn er von einem Verkehr der „κάτοχοι“ mit dem Sarapis im Traume, von Befehlen, die ihnen dabei der Gott erteilt habe, redet (Grundzüge der Papyrusk. I, 2, S. 131), kann er nur diese Stellen im Auge haben. Von Befehlen des Sarapis ist sonst in den Papyri nie die Rede.

6) Vgl. Par. 25, 8. Lond. 17, 14.

7) Lond. 18, 23, s. dazu oben S. 11 Anm. 1.

8) κατάγουσιν ἡμᾶς πενθεῖν τῷ θεῷ Par. 22, 24. 23, 21. Das klingt fast so, als ob man sie wider ihren Willen dazu gezwungen habe, weil vielleicht andere Zwillinge gerade nicht zur Hand waren. Jedenfalls läßt der Ausdruck und der Zusammenhang nichts davon erkennen, daß etwa Ptolemaios dabei seine Hand im Spiele gehabt hätte, wie das Preuschen (a. a. O. S. 10) meinte und auf eine einflußreiche Stellung des Ptolemaios im Tempel deuten wollte. Nach Par. 51, 25 scheint es, daß nach der offiziellen Meinung Isis selbst die Zwillinge als Zwillinge bezeichnet haben sollte (s. u. Kap. 9 c). Ein von den Priestern zu diesem Zwecke veranstaltetes Orakel der Göttin würde durchaus dem entsprechen, was wir über die Berufung zu hohen Priesterämtern im alten Aegypten sonst wissen. Als unter Ramses II ein neuer Hoherpriester des Amun zu Theben ernannt werden sollte, wurde ein solches Orakel veranstaltet. Der König nannte alle möglichen Personen, bis der Gott (durch Nicken wahrscheinlich) bei dem eigentlichen Kandidaten des Königs oder der Priesterschaft zu erkennen gab, daß er ihn und keinen andern wünsche (Ztschr. f. aeg. Sprache 44, 30).

9) δυνησόμεθα τὴν καθ' ἡμᾶς λειτουργίαν ἀμέμπτως τῷ μεγίστῳ θεῷ Σαράπει ἐπιτελεῖν Leid. B, 3, 16 ff.; δίδυμαι αἱ λειτουργοῦσαι ἐν τῷ πρὸς Μέμφει μεγάλῳ Σαραπιείῳ Par. 26, 2. 27, 3. 28, 2. 33, 2; Lond. 33, 2. 41 Verso, 1; Leid. E, 3; ähnlich Par. 22, 2 mit dem Zusatz τῷ Σοράπει χοὰς σπενδουσῶν

hatten daneben aber auch dem Asklepios im Asklepieion Trankopfer darzubringen [1]).

Die ihnen dafür zustehenden Einnahmen an Oel, Korn und Brot wurden ihnen längere Zeit hindurch, teils durch die Niedertracht der beteiligten Priester und Angestellten des Tempels, teils durch ihre Stiefmutter und deren Sohn, die sie für sie bezogen hatten, vorenthalten, sodaß sie sich in größter Not befanden. Um zu ihrem Recht zu gelangen, wenden sie sich in den Jahren 18 bis 20 in zahlreichen Eingaben, teils allein teils in Gemeinschaft mit Ptolemaios [2]), an den Strategen von Memphis Dionysios und den Hypodioiketen Sarapion, wie auch an den König selbst. Ptolemaios tritt auch allein für sie ein [3]) und führt für sie Rechnung [4]). In einer seiner Eingaben in diesen Angelegenheiten gesteht er, selbst ein Interesse daran zu haben, daß den Zwillingen ihr Recht werde. Er begründet seine Bitte, ihnen ihr Oel anzuweisen, u. a. damit, daß er und sein bei ihm lebender jüngerer Bruder (s. u.) nicht weiter Not leiden sollen [5]).

Die Beziehungen des Ptolemaios zu den Zwillingen lassen sich bis zum Jahre 23 verfolgen [6]); dann verstummen die Papyri darüber.

5. Die Freiheitsbeschränkung der „κάτοχοι".

Im Unterschied zu Ptolemaios befinden sich die Zwillinge augenscheinlich nicht im Zustande der *κατοχή*. Wenn einmal in einem Traume (Jahr 22 Pharmuthi) von der *κατοχή* der Zwillinge die Rede ist [7]), so will das nichts besagen [8]). Im Traum ist ja alles möglich. Sollten sich die Zwillinge damals wirklich in *κατοχή* befunden haben, so kann es wohl nur vorübergehend gewesen sein. Jeden-

---

(s. ob. S. 9); τῶν πρὸς τῇ θεραπείᾳ τοῦ Σαράπιος καὶ τῆς Ἴσιος διδυμῶν Par. 31, 6; ἵνα ... ἐπιτελῶμεν τὰς χοὰς τῷ μεγίστῳ θεῷ Σαράπει καὶ τἄλλα τὰ νομιζόμενα συντελῶμεν Par. 29, 22; ἵνα ... πολλῷ μᾶλλον τὰ νομιζόμενα τῷ Σαράπει καὶ τῇ Ἴσει ἐπιτελῶμεν Par. 26, 47; ἡμῶν θεραπευουσῶν (im Serapeum) ὑπὲρ τοῦ βασιλέως Lond. 22, 4; ποιούμεναι μεγάλας λειτουργίας τῷ θεῷ Lond. 22, 16; τὰς χρείας ἐπιτελοῦσας τῷ θεῷ Lond. 22, 27; ὅπως δυνώμεθα τὰς ἐν τῷ ἱερῷ λειτουργίας ἐπιτελεῖν Vat. C, 22; Dresd. Verso (gegen Ende); ὅπως τὰ ἐν τῷ ἱερῷ νόμιμα δεόντως ἐπιτελῶσιν Dresd. Verso, 10.

1) Lond. 41, 6. 9. Von den Einkünften, die die Zwillinge aus dem Asklepieion eben deshalb beziehen, ist oft die Rede. Leid. E, 22. Par. 26. 27. Lond. 35, 28. 41, 1. Vat. C, 13. D.

2) Sie reden dann natürlich in der 1. Person plur.: „wir bitten, daß man uns das uns zustehende Korn u. ä. gebe." Vat. C, 20. D, 6. Lond. 35, 24 = 24, 24.

3) Leid. D. Par. 30. Lond. 17. 21. 35.

4) Par. 53—55 bis. 57 bis. Leid. C. Weil. Vermutlich beziehen sich auch die andern Rechnungen, in denen die Zwillinge nicht genannt sind, meist auf ihre Angelegenheiten.

5) ἵνα μή, ἔτι πλεῖον καταφθειρομένου τοῦ παιδαρίου κἀμοῦ ἐ[νδ]εοῦς τοῖς δέουσιν ὄντος, ἀναγκασθῶ μηκέτι προσκεῖσθαι τῷ Μεννίδει καὶ τὰς διδύμας μηθὲν ἔχουσας τῶν καθηκόντων τὸ ἱερὸν ἐγλ[ιπεῖν] Lond. 21, 25 (verbessert von Wilcken).

6) Par. 55 bis.

7) περὶ τῆς κατοχῆς τῶν διδυμῶν καὶ ἐμαυτοῦ, ὅτι ἀτυχῶ καὶ τῆς οἰκίας Par. 50, 14 (s. u. Kap. 9).

8) Vgl. indes das τοιαύτην λειτουργίαν παρακατεχομένας, das die Zwillinge von sich selbst brauchten, S. 27, Anm. 6.

falls wird in den Eingaben aus den Jahren 18—20 von ihnen niemals gesagt, daß sie in κατοχῇ seien, während es von Ptolemaios ebenda stets bemerkt wird. Dem entspricht, daß es den Zwillingen freisteht, den Tempel zeitweilig zu verlassen[1]), und sie drohen sogar damit, es dauernd tun zu müssen, falls man ihnen ihr Brot noch länger vorenthalte[2]).

Anders bei den in κατοχῇ befindlichen Personen. Ptolemaios sagt wiederholentlich, daß er das Heiligtum nicht verlassen könne. So bittet er in seiner Beschwerde über Haussuchung und Pfändung, die bei ihm im Thoth des Jahres 19 durch Vertreter des Hohenpriesters und Gendarmen vorgenommen worden waren, den König, seinen Freund Demetrios, Sohn des Sosos, zur Vertretung seiner Sache gegenüber seinem Widersacher zu befehlen, weil er selbst „in κατοχῇ befindlich es nicht könne"[3]). Derselbe Mann muß im Jahre 19/20 (162 v. Chr.) die Interessen der Zwillinge außerhalb des Tempels vertreten, da Ptolemaios das nur innerhalb desselben tun kann[4]).

Daher sagt denn auch der Hypodioiket Sarapion, als ihm Ptolemaios (Ende des Jahres 19) den Erlaß des Königs betreffend die Auszahlung der Bezüge der Zwillinge überreicht: „da du in κατοχῇ bist, wer wird sich um dieses kümmern?"[5]). Darauf bezeichnet ihm Ptolemaios als seinen Bevollmächtigten seinen jüngeren Bruder Apollonios[6]), der ihn und die Zwillinge in dieser Zeit (Jahr 20) auch sonst öfters in kleineren Geschäften vertritt, sowohl im Tempel[7]) wie auch in Memphis resp. in Alexandria[8]).

---

1) κατέβη ἡ διδύμη Ταοῦς, notiert Ptolemaios in seinem Anschreibebuch am 8. Pachons des Jahres 21 (Pap. Weil). Das Herabsteigen bezieht sich wahrscheinlich auf einen Gang zur Stadt Memphis, von der man nach der Ausdrucksweise der Papyri zum Serapeum hinaufstieg (ἀναβαίνειν).

2) κινδυνεύομεν τὸ ἱερὸν ἐγλείπειν Par. 27, 14. Leid. E, 14. Mailand; vgl. auch Lond. 21, 25 (ob. S. 34, Anm. 5).

3) συντάξαι καταστῆσαι ἐπί σε ὑπὲρ μὲν [ἐμο]ῦ ἀπολογιούμενον Δημήτριον Σώσου Κρῆτα, διὰ τὸ ἐμὲ ἐν κατοχεῖ ὄντα ἀδυνατεῖν· καταστῆσαι δὲ καὶ τοὺς προγεγραμμένους, ἵνα ὑποσχῶσιν μοι τὸ δίκαιον ἐπὶ σοῦ. Par. 35, 35.

4) διὸ τὴν μὲν ἐν τῷ ἱερῷ ἡμῶν ἐπιμέλειαν usw. ἑκουσίως ποιεῖ (scil. Ptolemaios)· συνεστακότος δ' ἡμῖν τινα τῶν ἑαυτοῦ συνήθων Δημήτριον Σώσου Κρῆτα, πραγματευσόμενον ὑπέρ τε τῆς προσοφειλομένης ἡμῖν .... συντάξεως καὶ ὑπὲρ ὧν ἂν προσδεώμεθα ἑτέρων, ὄντα [ἐκ]τὸς τοῦ ἱεροῦ ἐπιτελέσαντα Leid. B, col. 2, 6—12 (Ende des Jahres 19); vgl. ib. col. 2, 22; Δημητρίῳ Σώσου Κρῆτι τῶν πρότερον Εὐμήλου τῷ συνεστα[μέν]ῳ ὑπὸ τῶν διδυμῶν διὰ τῆς ἐντεύξεως (d. i. Leid. B) Lond. 17, 37. 48; Δημήτριος Σώσου Κρὴς quittiert über das Oel, das er für die Zwillinge erhalten hat, Lond. 31; Δημητρίῳ Σώσου Κρῆτι τῶν πρότερον Εὐμήλου τακτομίσθῳ wird ebendafür von Ptolemaios quittiert. Leid. C. Die letzten drei Urkunden aus derselben Zeit (Athyr Jahr 20).

5) ἐπιδὴ ἐν κατοχῇ εἶ, τίς οὖν περὶ ταῦτα ἔσται; Lond. 35, 6 = 24 Verso, 6 (erwähnt in einer Eingabe des Jahres 20).

6) συνέστησά σοι Ἀπολλώνιον τὸν νεότερόν μου ἀδελφόν Lond. 35, 7 = 24 Verso, 7.

7) τοῦ παρ' ἡμῶν διαποστελλομένου παιδαρίου Ἀπολλωνίου τοῦ καὶ συνεσταμένου σοι ὑφ' ἡμῶν ἐν τῷ ἱερῷ ὄντος ἀπραγματεύτου καὶ τὴν περὶ τούτων οἰκονομίαν οὐ δυναμένου εἰσηλγαγεῖν (var. εἰσαναγαγεῖν) Lond. 33, 18 = Par. 33, 13 (Eingabe der Zwillinge); συστήσαντός σοι τὸ παρ' ἡμῶν παιδάριον ἐν τῷ ἱερῷ Vat. C, 18 (Eingabe derselben und des Ptolemaios); διὸ καὶ συνέστησά σοι τὸν πορίζοντά μοι τροφὴν νεώτερόν μου ἀδελφὸν πραγματευσόμενον ταῦτα (d. h. die Angelegenheit der Zwillinge) Lond. 21, 8 (Eingabe des Ptolemaios); τῆς ὑπὸ τοῦ ἀδελφοῦ μου ἀποδεδομένης σοι τῇ α' τοῦ φαῶφι Lond. 20, 11

Dementsprechend begründet dann Ptolemaios im Jahre 21 seine Eingabe an das Königspaar[1]) wegen seiner 3 jüngeren Brüder Hippalos, Sarapion und Apollonios[2]), die nach dem Tode des Vaters im Dorfe geblieben waren (s. ob. S. 32) und nun als schutzlose Waisen unter den Uebergriffen der Ortsbehörden und anderer Leute zu leiden haben. Er bittet, dem Strategen des herakleopolitischen Gaues Kydias Befehl zu erteilen, sich der Waisen anzunehmen und sie gegen jene Uebergriffe zu schützen, damit sie ihren Geschäften ungestört nachgehen könnten, da er selbst das Heiligtum nicht verlassen könne[3]).

Ebenso, als Ptolemaios sich im folgenden Jahre 22 wieder beim König über Vorgänge in seiner Heimat zu beklagen hat[4]). Nachbarn, nach den Namen ebenfalls Makedonier[5]), haben Ende des Jahres 20 im Vertrauen darauf, daß er den Tempel nicht verlassen könne[6]), gewagt, sich eines Teils seines väterlichen Grundstückes beim Dorfe Psichin widerrechtlich zu bemächtigen. Ptolemaios bittet, den Strategen von Memphis Dionysios anzuweisen, daß er seinem Kollegen Kydias von Herakleopolis schreibe, damit dieser die Uebeltäter zwinge, seinem (des Ptolemaios) Bruder Apollonios[7]) die okkupierten Lokalitäten herauszugeben und Schadensersatz in Höhe von 20 Talenten zu zahlen, damit Apollonios sie ihm zustelle[8]).

Auch aus den Eingaben, die Ptolemaios im Jahre 24 (Lond. 23) und im Jahre 26 (Vat. E. F) wegen der militärischen Anstellung eben dieses seines Bruders an den König gerichtet hat, geht hervor, daß er den Tempel nicht verlassen kann und, sobald sein Bruder abwesend ist, den Angriffen seiner Feinde ausgesetzt ist, denen er sich nicht entziehen kann (s. u.).

Als einer der in der Heimat gebliebenen andern Brüder des Ptolemaios Ende des Jahres 28 dem Ptolemaios und Apollonios seine bevorstehende Verheiratung anzeigt, wird nur Apollonios zur Hochzeit eingeladen. Es scheint also stillschweigend vorausgesetzt zu werden, daß Ptolemaios nicht kommen kann (s. u. S. 48).

(Eingabe des Ptol. und der Zwillinge). Auch Par. 32, 2 (aus dem Ende des Jahres 20) nennt Apollonios in Gesellschaft des Ptolemaios und der Zwillinge.

8) Brief des Strategen Dionysios an Ptolemaios Par. 49, s. u. Kap. 7.

1) Ptolemaios Philometor und Kleopatra als θεοὶ σωτῆρες εὐεργέται bezeichnet.

2) Es geht daraus hervor, daß Apollonios damals nicht im Serapeum wohnte, wenn er auch oft dorthin kam.

3) δέομαι ὑμῶν ... ἐμβλέψαντας εἵς τε ἐμέ, ὅτι οὐ δύνομαι ἐξελθὼν ἐκ τοῦ ἱεροῦ ἀντιλαβέσθαι αὐτῶν, καὶ εἰς τὴν ἐκείνων ὀρφανείαν, προστάξαι etc. Par. 39, 10.

4) Lond. 45. Par. 38.

5) Ἑσπέρου καὶ Ἀταίου τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ καὶ τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ Πολέμωνος Lond. 45, 11; Ἑσπέρου καὶ Αὐλίου τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ καὶ τῶν ἀδελφῶν [αὐτοῦ] Πολέμωνος καὶ Παήσιος Par. 38, 9 (nur in Abschrift Letronne's veröffentlicht).

6) καταφρονοῦντες ἐπὶ τῷ μὴ δύνασθαί με ἐξελθόντα ἐκ τοῦ ἱεροῦ καὶ παραγενόμενον ἐπὶ τοὺς τόπους ποιήσασθαι πρὸς αὐτοὺς λόγον Lond. 45, 17. Par. 38, 14.

7) Ἀπολλωνίῳ τῷ νεωτέρῳ μου ἀδελφῷ Par. 38, 22. 25; τοῖς παρ' ἐμοῦ Lond. 45, 31.

8) Einen Brief, den Apollonios in dieser Zeit aus der Heimat an Ptolemaios sandte, datiert vom 19. Payni des Jahres 22, enthält Par. 59.

Auf eine Freiheitsbeschränkung des Ptolemaios scheint auch der Stratege Dionysios in dem noch unten zu besprechenden Briefe Par. 49 anzuspielen, wenn er zu Ptolemaios sagt, er habe so oft seine Liberalität ihm und seinem Bruder Apollonios gegenüber bewiesen und habe wegen des Sarapis und seiner (des Ptolemaios) Freiheit auch versucht ihm in jeder Hinsicht nützlich zu sein[1]). Noch deutlicher würde die Unfreiheit des Ptolemaios in dem Briefe Par. 47, der vielleicht mit jenem Briefe zusammenhängt, ausgesprochen sein, falls dort gesagt war, daß der Widersacher des Ptolemaios und Apollonios versuchen werde, sie „nicht von der Stelle gehen zu lassen“ [2]).

Wie Ptolemaios, so kann auch ein anderer „κάτοχος“ des Serapeums, von dem sich uns eine Eingabe erhalten hat, Harmais, den Tempel nicht verlassen, um sich zu dringenden Geschäften nach Memphis zu begeben[3]).

Ptolemaios war aber nicht nur verhindert, den großen Tempelbezirk des Serapeums zu verlassen, sondern konnte sich auch nicht einmal innerhalb desselben überall frei bewegen. Er konnte das im Serapeum gelegene kleine Astarteheiligtum, in dem er wohnte, nicht verlassen. Daher braucht er auch „in dem Heiligtum“ seinen Bruder Apollonios als Vertreter[4]).

Als am 2. Thoth des Jahres 24 der König das Serapeum besucht, um zu opfern, und Ptolemaios die Gelegenheit benutzen will, ihm eine Bittschrift zu überreichen, muß er das durch's Fenster tun[5]). Und ebenso, als er Ende des Jahres 19[6]) oder im Jahre 20 dem Hypodioiketen Sarapion einen Erlaß des Königs wegen der Zwillinge überreichte[7]), und als er am 10. Pharmuthi des Jahres 25 dem Strategen Poseidonios ein Bittgesuch übergab[8]).

1) διά τε τ[ὸν] Σάραπιν καὶ τὴν σὴν ἐλευθε[ρί]αν Par. 49, 6 = Witkowski Epist. priv. gr.[2] Nr. 38.

2) μὴ ἀφῖναι ἡμᾶς ἐ[κ] τῶν τόπων ἶναι Par. 47, 15, wo Andere indes ἐ[πὶ] lesen wollen, s. u. Kap. 7.

3) συμβαίνει μὴ δύνασθαι καταβῆναι εἰς Μέμφιν πρὸς ἀναγκαίας χρείας Lond. 24, 22. — συμβαίνει bedeutet hier nicht „es trifft sich zufällig“, wie Kenyon dachte, sondern „unglücklicherweise ist es so, daß“. Vgl. ob. S. 30 und dazu S. 26 Anm. 7 a. E.

4) s. ob. S. 35, Anm. 7.

5) ἐνέτυχόν σοι διὰ τῆς θυρίδος διὰ τὸ μὴ δύνασθαι προσκαταβῆναι Vat. E. — Die Bittschrift ist Lond. 23.

6) Dieses Datum (Mesore des Jahres 19) ist vielleicht aus Lond. 21, 4 zu entnehmen.

7) ἐπέδοκά σοι τὴν παρὰ τοῦ βασιλέως διὰ τῆς θυρίδος ἐσφραγισμένην περὶ τῶν διδυμῶν Lond. 35, 4 (Eingabe vom Jahre 20). — Die Worte διὰ τῆς θυρίδος, die in dem Entwurf Lond. 24, Verso, 4 fehlen, werden von Kenyon (S. 25) irrig mit ἐσφραγισμένην verbunden und so erklärt: „The θυρίς is the opening of a folded papyrus sheet, which would be sealed up to hold it all together and to hide the contents“. Diese Erklärung hat die Zustimmung von Bouché Leclercq (Mélanges Perrot S. 20) gefunden; sie beruhte aber nur darauf, daß Kenyon die oben zitierten, jeden Zweifel ausschließenden Stellen aus Vat. E. F. übersehen hatte. In Wahrheit ist ἐσφραγισμένην als Zustandsausdruck zu fassen: „ich übergab dir die vom Könige erlassene Verfügung durch das Fenster versiegelt.“ Vgl. dazu Lond. 23, 108 (col. 7).

8) ἐνέτυχον αὐτῷ διὰ τῆς θυρίδος Vat. F. (Mai: θύρας, berichtigt bei Witkowski). In der andern Fassung derselben Eingabe Vat. E. fehlt hier das διὰ τῆς θυρίδος.

Im Eingang der Eingabe vom Jahre 19, in der sich Ptolemaios über die Haussuchung und Pfändung vom Thoth desselben Jahres beschwert (s. ob. S. 35), sagt er, daß er 10 Jahre in κατοχῇ sei und aus dem Tempelraum (παστοφόριον)[1]), in dem er eingeschlossen sei, bis zum heutigen Tage nicht herausgekommen sei[2]). Aus den weiteren Ausführungen der Eingabe scheint aber deutlich hervorzugehen, daß die Einschließung, von der auch nur hier die Rede ist, nicht das Normale war, sondern von Ptolemaios als ein Unrecht empfunden ward, eben dessentwegen er Beschwerde erhob[3]). Die „Einschließung und Belagerung", von der Ptolemaios spricht, war offenbar eine besondere Maßnahme, die die beteiligten Organe der Tempelverwaltung und der Polizei gegen ihn trafen in Zusammenhang mit den Amtshandlungen, die sie in seiner Wohnung vorgenommen hatten und über die Ptolemaios sich gleichfalls beschwerte: der Haussuchung nach Waffen und der Pfändung aller beweglichen Habe (s. u. S. 45).

Auch in andern Eingaben beschwert sich Ptolemaios darüber, daß die Priester und andere Leute, die ihm gram seien, weil er Grieche sei, in seine Wohnung eindrängen und ihn belagerten, um bei ihm zu pfänden und ihn zu insultieren[4]). Das schließt in sich, daß diese Leute damals, in den Jahren 23 und 25, freien Zutritt zu ihm hatten.

Hiermit steht durchaus im Einklang, daß im Paophi des Jahres 19[5]) und im selben Monat des Jahres 21[6]) wie auch in früheren Fällen gewerbetreibende Aegypter, deren Haß sich Ptolemaios angeblich zugezogen hatte und die ihm nach dem Leben trachteten[7]), versuchen können in seine Behausung einzudringen

1) Zur Bedeutung von παστοφόριον, dem im Demotischen *ìś.t ḥ.t-nṯr* „Tempelraum", „Tempelstätte" entspricht, vgl. Griffith, Rylands demotic papyri III S. 47, note 5. — Es ist offenbar eine der kleinen Wohnungen oder Diensträume, wie sie für die Priester oder Angestellten des Tempels vorhanden waren, vgl. z. B. Borchardt, Totentempel des Nefer-ìr-keꜣrēʿ S. 36 ff. — Auch Apollonios nennt Par. 40. 41 seine Wohnung, die er vermutlich mit Ptolemaios teilte, sein παστοφόριον (s. u. S. 47 Anm. 2), genauer: τὸ παστοφόριον ἐν ὃ καταλύω Par. 40, 37. Zu καταλύω „Wohnung nehmen" vgl. κατέλυσα ἐν τῷ Ἀνουβιείῳ Par. 12, 8; εἰς δὲ τὰ Πρωτάρχου καταλύσω Par. 49, 36; ἐν τῷ Πρωτάρχου καταλύματι (θεραπεύω) Par. 34, 11.

2) παρὰ Πτολεμαίου ... τοῦ ἐν τῷ μεγάλῳ Σαραπιείῳ ἐν κατοχῇ ὄντος ἔτη δέκα, οὐκ ἐξεληλυθὼς τὸ παστοφόριον, ἐν ᾧ ἐνκέκλειμαι, ἕως τῆς σήμερον ἡμέρας Par. 35, 3. 37, 2. Auf diese Worte wird nachher so Bezug genommen: εἰσελθόντων εἰς τὸ ἐν τῷ μεγάλῳ Σαραπιείῳ Ἀσταρτιεῖον, οὗ καὶ ἐνκατέχομαι, ὡς καὶ ἔφην, μέχρι τούτου Par. 35, 7 = εἰσῆλθον εἰς τό usw. Ἀσταρτιεῖον, οὗ καὶ ἐν κατοχῇ εἰμι μέχρι τῆς σήμερον Par. 37, 8.

3) ἀξιῶ σε βασιλεῦ, μὴ ὑπεριδεῖν με παρεσ[..]ότα ὑπὸ τῶν προγεγραμμένων (Tempel- und Polizeipersonal) ἀγνωμόνως πολιορκούμενον καὶ [ἐνκλειό]μενον καὶ ἀνουμούμενον Par. 35, 32 ff. = ἀξιῶ οὖν ... μὴ ὑπεριδεῖν με ἠνομημένον καὶ ἐγκεκλειμένον Par. 37, 47.

4) ἀξιῶν ἵνα μηθεὶς τῶν τε ἱερέων καὶ παστοφόρων μηδὲ ἄλλος εἰσβιαζόμενος ἐνεχυράζῃ μηδέ με ὑβρίζῃ διὰ τὸ εἶναι τοὺς ἐν τῷ ἱερῷ πονηροὺς κἀμὲ πολιορκεῖν ἕνεκα τοῦ Ἕλληνά με εἶναι Vat. E (Inhalt einer Eingabe vom Thoth des Jahres 24); οἱ γὰρ πολιορκοῦντές με .... εἰσβιαζόμενοι πολιορκοῦσι. ὑβρισθέντος γάρ μου ἐν τῷ κε′ ἔτει ὑπὸ πλειόνων, ὥστε καὶ διὰ τῆς θυρίδος λιθοκοπεῖσθαι Vat. E. (Eingabe vom Jahre 26); διὰ τοὺς ἐν τῷ τόπῳ πονηρούς· οἵ τε ἱερεῖς καὶ παστοφόροι καὶ ἄλλοι τινες ... ἀστοχήσαντες τοῦ παντός, εἰσβιαζόμενοι ἐνεχυράζουσιν καὶ ὑβρίζουσιν, ὥστε διὰ τῆς θυρίδος λιθοκοπεῖσθαι με Vat. F.

5) Vat. B (auch als Par. 36 veröffentlicht). 6) Lond. 44.

7) τοῦ ζῆν ἀνελεῖν Lond. 44, 15.

und ihn herauszuziehen [1]). Er schützt sich dagegen durch Abschließen der Türe des Heiligtums [2]), ein deutlicher Beweis, daß er damals (im Jahre 19), einen Monat nach der Haussuchung, bei unverschlossener Türe wohnte. Er sitzt also für gewöhnlich in einer Art Hausarrest, den er aus irgend welchen Gründen nicht brechen kann, und der zeitweilig durch Einschließung verstärkt werden konnte.

Eine gewisse Freiheit des Ptolemaios im Verkehr mit andern Menschen setzt ja ohne Zweifel auch sein Verhältnis zu den Zwillingen voraus, die er bei sich aufnehmen, ständig beraten und in Eingaben unterstützen kann. Daß er den Besuch des Strategen Dionysios erwarten kann [3]), besagt natürlich nichts.

Im Uebrigen findet sich in den Papyri aber auch nichts, was den oben besprochenen Stellen widerspräche, die den Ptolemaios gewissermaßen im Hausarrest, durch das Fenster mit der Außenwelt verkehrend erscheinen ließen [4]). Auch für andere in κατοχῇ befindliche Leute läßt sich eine größere Bewegungsfreiheit in dem großen Tempelbezirk, den man sich von hohen Mauern umgeben und mit festen, von Wächtern gut bewachten Toren verschlossen zu denken hat, mit Sicherheit nicht nachweisen.

Wenn Apollonios, der jüngere Bruder des Ptolemaios, sich in einer Eingabe des Jahres 24 an den Strategen Poseidonios [5]) als in κατοχῇ befindlich bezeichnet und sagt, er sei mit seinem Bruder in κατοχῇ im Serapeum 15 Jahre [6]), so kann das nur ein ungenauer Ausdruck dafür sein, daß er mit ihm die κατοχή daselbst teile [7]).

Wenn die Zeitangabe genau wäre, würde Apollonios zusammen mit Ptolemaios im Jahre 10 in die κατοχή gekommen sein. Im Jahre 20, wo er uns zuerst in Aufträgen des Ptolemaios und der Zwillinge begegnet [8]), wird er noch als παιδάριον [9]) und als unerfahren [10]) bezeichnet. Er war damals also im gün-

---

1) εἰσεβιάζοντο βουλόμενοι ἐξσπάσαι με καὶ ἀγαγῆσαι, καθάπερ καὶ ἐν τοῖς πρότερον χρόνοις ἐπεχείρησαν, οὔσης ἀποστάσεως, παρὰ τὸ Ἕλληνα εἶναι Vat. B. 11; ἐπιχειρούντων εἰσβιάσασθαι Lond. 44, 12.

2) τὴν μὲν θύραν τοῦ ἱεροῦ προφθάσαντός μου καὶ κλείσαντος μετὰ κραυγῆς τε διαστελλομένου Lond. 44, 15; ἐγὼ μὲν συνιδὼν αὐτοὺς ἀπονενοημένους, ἐμαυτὸν συνέκλεισα Vat. B, 14.

3) πρός σε οὐ μὴ ε[ἰσ]έλθω Par. 49, 35 = Witkowski, Epist. priv. gr.[2] Nr. 38.

4) Die Ausführungen von Otto, Priester und Tempel I S. 121, Anm. 1 treffen in dieser Hinsicht nicht das Richtige.

5) Par. 40, Entwurf dazu Par. 41; betreffend Vorgänge aus dem Payni des Jahres 23. Zur Lesung des Datums s. Witkowski Epist. priv. gr.[2] S. 59 Anm. 1.

6) παρὰ Ἀπολλωνίου τοῦ Γλαυκίου Μακεδόνος. ὄντος μου ἐν κατωχῇ τῷ πρὸς Μέμφι μεγάλῳ Σαραπιγίῳ Par. 40, 4 ff.; παρὰ Ἀπολλωνίῳ τοῦ Γλακίου Μεκεδόνος, ὄντος ἐν κατοχῇ ἐν τῷ πρὸς Μέμφιν μεγάλῳ Σαραπιγίῳ Ἀσταρτιδῆνον, οὗ κατοχῇ ἰμὶ μετὰ τοῦ πρεσβυτέρου ἀδελφοῦ ἰδίου Πτολεμαίου ἔτη ιε´ Par. 41, 5 ff. (ber. Witkowski).

7) s. ob. S. 29. Man beachte übrigens, daß die letztere Angabe in dem endgültigen Text (Par. 40) fehlt.

8) Vgl. auch unten S. 41 Anm. 1.

9) τοῦ παρ' ἡμῶν ... παιδαρίου Ἀπολλωνίου Lond. 33, 19 = Par. 33, 14 (s. ob. S. 35, Anm. 7); τὸ παρ' ἡμῶν παιδάριον Vat. C, 18; καταφθειρομένου τοῦ παιδαρίου κἀμοῦ Lond. 21, 25, vgl. ib. 10 (s. ob. S. 34 Anm. 5); ἀγωνιῶ μήποτε ἀρρωστεῖ τὸ παιδάριον Par. 49, 31, vgl. ib. 10 (Brief des Strategen Dionysios, der nur bis zum Jahre 22 im Amte war, an Ptolemaios).

10) ὄντος ἀπραγματεύτου Lond. 33, 20 = Par. 24, 15, s. ob. S. 35, Anm. 7.

stigsten Falle wohl ein Bursche von etwa 14 bis 15 Jahren[1]), und müßte demnach, wenn jene Zeitangabe (15 Jahre) stimmte, schon im zarten Kindesalter (von 4 bis 5 Jahren) in die κατοχή gekommen sein. Bei der Ungeschicklichkeit, mit der Apollonios die griechische Sprache handhabt — für sich selbst schreibt er demotisch[2]) —, ist es aber nicht verwunderlich, wenn er sich ungenau ausdrückte und mit jener Zeitangabe in Wahrheit die Dauer der κατοχή des Ptolemaios meinte. Denn das muß der Fall sein, da in Par. 39 ausdrücklich gesagt ist, daß Apollonios beim Tode des Vaters (zwischen 170 und 164 v. Chr.) noch nicht in das Serapeum gekommen war. Nach demselben Dokument wohnte er auch im Jahre 21, also nachdem schon seine Dienste für Ptolemaios und die Zwillinge begonnen hatten, noch in dem Heimatsdorfe (s. ob. S. 36).

Aber auch ohne diese Beweise kann davon ja keine Rede sein, daß Apollonios, der seinen Bruder auch in Memphis[3]) und im Jahre 22 in seiner Heimat, im herakleopolitischen Gau[4]) vertreten mußte, den Zustand der κατοχή im Serapeum mit ihm bis zum Jahre 24 anders als rein räumlich und mit zeitlichen Unterbrechungen geteilt habe. Wenn er selbst wirklich, als er seine Eingabe Par. 40. 41 machte, in der Weise des Ptolemaios in κατοχῇ gewesen sein sollte, so könnte das ohne Zweifel nur vorübergehend gewesen sein. Gerade im Jahre 24, aus dem jene Eingabe stammt, ist es besonders unwahrscheinlich, daß er sich in dieser Weise in κατοχῇ befunden habe. Denn damals richtete ja Ptolemaios gerade seine Eingabe wegen einer militärischen Anstellung des Apollonios an den König (s. u.).

Aber gesetzt, Apollonios sei damals wirklich gerade auf kurze Zeit recht eigentlich in κατοχῇ gewesen, so ist doch immer noch nicht gesagt, daß er es bereits am 25. Payni des Jahres 23 gewesen war, als sich der Vorfall zutrug, der ihn zu jener Eingabe veranlaßte: der Streit im Laden des Pasteten(?)händlers[5]) und der Ueberfall durch diesen und seine Brüder[6]). Man kann also aus diesem Vorfall schlechterdings keinen Schluß auf die Bewegungsfreiheit der „κάτοχοι" des Serapeums ziehen.

Aehnlich steht es mit dem Falle des Harmais, eines Mannes, der sich im Jahre 19 im 5ten Jahre in κατοχῇ befand[7]) und, wie er sagt, selbst zu notwendigen Geschäften nicht nach Memphis gehen konnte[8]). Er erzählt, daß er von

1) Daß er sehr viel jünger als Ptolemaios war, ist auch aus der Benennung „Vater" zu entnehmen, die er ihm in den Briefen zu geben pflegt (s. ob. S. 32).

2) z. B. wenn er seine Träume aufzeichnet.

3) s. ob. S. 35, Anm. 8.

4) s. ob. S. 36.

5) ἐλθόντος μου ἐπὶ τὸ θροιοπόλιον τὸ ὑπάρχον ἐν τῷ αὐ(τῷ) ἱερῷ, ὥστε ὠνήσασθαι θροῖα usw. Par. 40, 12. Wilcken nimmt das unbekannte Wort θροῖον, wie er mir schreibt, für θρύον „Binse", nicht für θρῖον.

6) s. unten S. 47.

7) παρὰ Ἁρμάιος τῶν ἐν τῷ μεγάλῳ Σαραπιείῳ ὄντων ἐν κατοχῇ ἔτος πέμπτον Lond. 24, 2. Der Text erwähnt den Mechir des Jahres 18 und den Thoth des folgenden Jahres (ib. 17. 19).

8) s. ob. S. 37 Anm. 3.

dem lebe, was er sich im Heiligtum erbettele[1]), d. h. wohl, was er als „Trinkgeld“ von Besuchern des Tempels für kleine Dienstleistungen erhielt. Uebereinstimmend damit bezeichnet ihn Ptolemaios in einer Eingabe desselben Jahres als „einen der Bettler“[2]). Bei der Haussuchung und Pfändung, die damals im Thoth des Jahres 19 bei Ptolemaios vorgenommen wurde, kam Harmais dazu, als ein ihm gehöriger Topf mit etwas Kupfergeld zugleich mit den von oder bei Ptolemaios verwahrten Depositen der andern „κάτοχοι“ mitgepfändet werden sollte[3]).

Aus diesen Angaben ist nicht zu ersehen, ob Harmais sich nur im Astartieion, wo Ptolemaios ein παστοφόριον bewohnte, bewegen konnte oder auch andere Teile des Tempelbezirkes betreten durfte. Die Angabe, daß er sich durch Bettel „im Heiligtum“ ernähre, kann nach dem Zusammenhange auf das ganze Serapeum bezogen werden, aber paßt auch, wenn sie sich nur auf einen Teil bezog[4]). Vielleicht erfreute sich Harmais aber wirklich größerer Bewegungsfreiheit als Ptolemaios. Denn es wäre nicht unmöglich, daß er mit dem Harmais identisch sei, der im Paophi des Jahres 19 als Beauftragter des Ptolemaios von den Gewerbetreibenden nach dem mißglückten Ueberfall auf Ptolemaios auf dem „Dromos“ des Tempels angetroffen und mißhandelt wird[5]). Doch ist der Name Harmais so gewöhnlich, daß es sich auch sehr wohl um einen andern Mann handeln kann[6]).

Es scheint nun ja unzweifelhaft ein gewisser Widerspruch darin zu liegen, daß Ptolemaios einerseits nicht nur wie Harmais in Folge der κατοχή den Tempel nicht verlassen kann, sondern auch in einer Art Hausarrest lebt, der ihn verhindert, mit der Außenwelt anders als durch das Fenster zu verkehren, andererseits aber bei offenen Türen wohnt. Man könnte daher wohl denken, daß es Krankheit gewesen sei, die ihn am Ausgehen hinderte[7]). Ja man könnte sogar auch

1) διαζῶντα δὲ καὶ ἀφ' ὧν ἐπαιτῶ ἐν τῷ ἱερῷ Lond. 24, 3. Die Summe von 1300 Drachmen, um die es sich in der Eingabe handelt, war dem Harmais nur als παραθήκη gegeben worden, ohne daß er an ihrem Erwerb beteiligt war. Die Eigentümerin, die den Tempel verlassen kann, war nicht in κατοχῇ.

2) τινὸς τῶν πτωχῶν s. die folgende Anmerkung.

3) ἐξηνέγκαντο τὰ λοιπά, ὥστε καὶ τὰς τῶν πτωχῶν παραθήκας ἐξενέγκαι. εἰσελθόντος τινὸς τῶν πτωχῶν καὶ ἐπιγνόντος σταμνὸν αὐτοῦ, ἐν ᾧ ἐνῆσαν χαλκοῖ, ἐπελάβετο αὐτοῦ Par. 37, 20 ff.; πρὸς δὲ τούτοις καὶ τὰς τῶν ἄλλων ἐγκατόχων παραθήκας προσ[εσκύ]λησεν. Ἅρμαις δέ τινος ἐπιγνόντος τὸν αὐτοῦ σταμνόν, ἐν ᾧ καὶ ἐνῆσαν χαλκοῖ, καὶ ἐπιλαβομένου usw. Par. 35, 18 ff.

4) Vgl. ob. S. 35 Anm. 4, wo Ptolemaios für die Zwillinge ἐν τῷ ἱερῷ d. i. im Serapeum (Gegensatz zu ἐκτὸς τοῦ ἱεροῦ) sorgt, obwohl er das von ihm bewohnte παστοφόριον nicht verlassen kann.

5) Ἅρμαιν δὲ τὸν παρ' ἐμοῦ εὑρόντες ἐπὶ τοῦ δρόμου καταβαλόντες ἔτυπτον τοῖς χαλκοῖς ξυστῆρσιν Vat. B, 15.

6) Falls aber der „κάτοχος“ und Bettler Harmais mit dem Beauftragten des Ptolemaios doch identisch sein sollte, so würde die Stelle Lond. 21, 21 ff. von Interesse sein. Denn dort sagt Ptolemaios, daß der, der ihm „das Nötige besorgte“ (ὅς μοι ἐπόριζε τὰ δέοντα), ihm seit dem Mesore des Jahres 19 entzogen sei (ἀποσπασθείς). Das bezieht sich augenscheinlich auf jenen Harmais, den nun Apollonios (ebenda in Zeile 9 als πορίζοντά μοι τὴν τροφήν genannt) ersetzen muß. Im Jahre 22 ist ein Harmais in der Umgebung des Ptolemaios bezeugt durch Par. 51, 22 (s. u. Kap. 9 c).

7) So Otto, Priester und Tempel I S. 121, Anm. 1.

die Freiheitsbeschränkung des Harmais auf die gleiche Ursache zurückführen. In der Tat haben Preuschen[1]) und Kroll[2]) ja die „κάτοχοι" des Serapeums als Kranke erklären wollen, die den Tempel des Sarapis zu Heilungszwecken aufgesucht hätten. Allein wäre das der Fall gewesen, so sollte man doch einmal in den Papyri, insbesondere in den Privatbriefen und in den Träumen, einen Hinweis darauf finden. Das geschieht aber nicht. Die stereotypen Schlußformeln der Briefe, wie „sei gesund", „sorge für deinen Körper, daß du gesund seist" und dergl., gehören zum Briefstil der hellenistischen Zeit und werden ebenso auch Leuten, die nicht in κατοχῇ und die ganz gesund sind, gegenüber gebraucht[3]).

6. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der „κάτοχοι".

Aus den Angaben der Papyri geht klar hervor, daß die in κατοχῇ im Serapeum lebenden Leute für ihren Unterhalt selbst zu sorgen hatten und nicht etwa wie die Zwillinge und die andere Priesterschaft aus den Einkünften des Tempels unterhalten wurden[4]). Von dem „Bettel" des Harmais, durch den er sein Leben bestritt, war ja eben die Rede. Von Ptolemaios dem Sohne des Glaukias aber konnten wir oben S. 34 feststellen, daß er die Bezüge der Zwillinge, um die er einen so zähen Kampf mit den Tempelbehörden führte, auch zu seinem eigenen Unterhalt gebrauchte. Er redete dort geradezu von einer Notlage, in die er und sein Bruder sich infolge des Ausbleibens dieser Bezüge versetzt finde. Ebenso begründet er im Jahre 21 die Eingabe wegen seiner im Heimatdorfe verbliebenen jüngeren Geschwister (s. ob. S. 36) u. A. damit, daß er auf ihre materielle Unterstützung angewiesen sei[5]). Damit stimmt ein Briefchen des Apollonios an seinen Bruder Sarapion überein, worin er um Besorgung von etwas Getreide bittet und meldet, daß er dem Ptolemaios „die 200 Drachmen" übergeben habe[6]).

Als Ptolemaios im Jahre 22 von seinen Nachbarn, die sich seines väterlichen Hauses bemächtigt hatten, einen Schadenersatz von 20 Talenten zu erlangen hofft, soll Apollonios ihm diesen Betrag zustellen, damit er „das Nötige

1) Mönchtum und Sarapiskult[2] S. 14/5. 30.

2) Catal. cod. astrolog. graec. V 2, 147.

3) s. Dieterich, Berliner Philol. Wochenschr. 1905, 16. Wilcken, Grundzüge I 2, S. 130. Wendland, Hellenist. Kultur[2] S. 411 ff. Ziemann, De epistularum graecarum formulis sollemnibus (Diss. philol. Halenses 18, 4).

4) Dies nahm z. B. v. Wilamowitz, Griech. Lesestücke I 2, S. 398 an.

5) προνοηθῆναι, ὡς εἰς τὸ λοιπὸν οὐθεὶς οὔτε διασείσει οὔτε περισπάσει αὐτοὺς τῶν πρὸς ταῖς πραγματείαις, διὰ τὸ ἐκείνους ἐμοὶ πορίζοντας τοὺς ἄρτους ἐμὲ διατρέφειν Par. 39, 12. Vgl. dazu die S. 41 Anm. 6 zitierten Stellen aus Lond. 21.

6) καλῶς οὖν ποίσῃς φροτίσαι μοι σιτάριον. δέδωκα Πτολεμαίῳ τὰς δραχμὰς σ' Lond. 28 = Witkowski, Epist. priv. gr.[2] Nr. 39.

habe und nicht vom Hunger verzehrt werde" [1]). Daß seine Hoffnungen hinsichtlich des Hauses sich nicht erfüllten oder jedenfalls der Rechtsanspruch des Ptolemaios nicht so unzweifelhaft klar war, darauf scheint eine Traumaufzeichnung vom 24. Pharmuthi desselben Jahres hinzudeuten, in der von dem eventuellen Verlust des Hauses die Rede ist [2]). Später scheint indessen eine Aussöhnung der Familie des Ptolemaios mit den Nachbarsleuten stattgefunden zu haben; Sarapion, der Bruder des Ptolemaios, heiratet Ende des Jahres 28 die Tochter des Hesperos [3]) und Apollonios, der zur Hochzeit gebeten war, kann im Epiphi des Jahres 29 dem Ptolemaios aus der Heimat melden, daß er wegen des Hauses nach Herakleopolis gereist sei [4]).

Im Payni des nämlichen Jahres 22 sendet Apollonios dem Ptolemaios aus der Heimat eine Abrechnung. Er hat größere Mengen Getreide und Papyrus gekauft — wovon Ptolemaios zu seinen vielen Eingaben gewiß genug gebrauchte —, sowie verschiedene Reiseausgaben bestritten, und Schulden, wie es scheint, bezahlt. Außer einem Betrage von 4260 Drachmen, die Apollonios selbst aufgebracht hatte, und 1000 Drachmen, die ihm Ptolemaios gegeben hatte, verwandte er dazu auch den Erlös für 2 Kleider des Ptolemaios, die er allem Anschein nach zu diesem Zwecke verkaufen sollte [5]). Diese Abrechnung ist sehr lehrreich. Sie zeigt uns, daß die Geschwister den Bruder, der in κατοχῇ im Serapeum sitzt, nicht weiter unterstützen, und daß die finanzielle Lage des Ptolemaios damals recht wenig günstig war.

Etwas über ein Jahr später, im Thoth des Jahres 24, finden wir ihn denn

1) ὅπως, ἀνακομισθέντων μοι ἐνταῦθα ὑπ' αὐτοῦ, ἔχω τὰ δέοντα καὶ μὴ διαλύωμαι τῷ λιμῷ Par. 38, 25.

2) περὶ τῆς κατοχῆς τῶν διδυμῶν καὶ ἐμαυτοῦ, ὅτι ἀτυχῶ καὶ τῆς οἰκίας Par. 50, 14.

3) s. u. S. 48.

4) s. u. S. 49 Anm. 1.

5)

ἀπέστηκα	4260	Drachmen
καὶ παρά σου	1000	„
πέπρακα τὸ ὀθόνιον	500	„
καὶ τὸ είμάτιον	380	„
γίνεται τάλαντον 1 δραχμαι 140 =	6140	„
τούτων ἠγώρακα σίτου ἀρτάβας 2	630	„
Ἵππωνι	1300	„
καὶ παρὰ Πετήσιος ἀρτάβας 10 χοίνικας 10	3075	„
Σαραπίωνι	70	„
. ἐρείου	400	„
καὶ παπύρους	140	„
ἀνήλωμα	100	„
τῇ ἐπητρίᾳ	40	„
τῷ γναφεῖ	80	„
γ(ίνεται)	5835	„
λ(είπεται)	155	„

Par. 59 = Witkowski, Epist. priv. gr.[2] Nr. 41.

auch in der allergrößten Not[1]). Er wendet sich in einer neuen Eingabe an den König[2]), die er ihm persönlich durch das Fenster überreicht[3]). Darin bittet er, seinem Bruder Apollonios eine militärische Anstellung in der Kompagnie (σημεία) des Dexilaos, die zu Memphis stand, zu verleihen mit den üblichen Einkünften, damit er, Ptolemaios, der kinderlos sei[4]), in seiner κατοχῇ wie außerhalb des Heiligtums anständig auftreten und Hülfe haben könne[5]).

Der Wunsch wird erfüllt, aber sein Zweck, wie wir aus einer erneuten Eingabe des Ptolemaios vom Jahre 26[6]) erfahren, dadurch vereitelt, daß Apollonios durch seine Vorgesetzten, die Adjutanten (ὑπηρέται), dienstlich so stark in Anspruch genommen wird, daß er nicht um Ptolemaios sein kann[7]). Sobald die zahlreichen Widersacher, die Ptolemaios im Tempel hat, erfahren, daß Apollonios dienstlich weggeschickt ist, belästigen sie den Ptolemaios[8]). Speziell soll es ein gewisser Argeios, der Adjutant der Kompagnie, sein, der den Apollonios von ihm fernhalte und sich nicht scheue, ihm die Getreiderationen, die der König ihm ausgesetzt habe, vorzuenthalten.

Dabei redet Ptolemaios in dem Entwurfe der Eingabe (Vat. F), — nicht in der Reinschrift (Vat. E) —, so, als ob er es sei, dem der König seinerzeit auf die Eingabe vom Thoth des Jahres 24 (Lond. 23) die dienstlichen Bezüge des Apollonios ausgesetzt habe, und als ob er es sei, der nun durch den genannten Adjutanten um sein Recht verkürzt werde[9]). Das entspricht keineswegs den Verfügungen, die der König und die beteiligten Behörden bei der Anstellung des Apollonios erlassen haben, und die sich uns, an die Eingabe Lond. 23 angehängt, erhalten haben, wohl aber dem Standpunkt, den Ptolemaios selbst in jener Eingabe offen ausgesprochen hatte, daß nämlich die Anstellung des Apollonios ihm das Leben erleichtern solle. Er hatte dort auch geradeswegs gesagt, er hoffe, die Anstellung seines Bruders „zu erhalten“[10]). Ptolemaios erscheint uns hier in ganz ähnlichem Licht wie bei seinen Bemühungen für die Zwillinge; er lebt, gleichsam ein Parasit, mit von den Einkünften seiner Schützlinge.

Daß er auch von den andern „κάτοχοι“ Geld in Verwahrung hatte[11]), paßt gut zu dem Bilde, das wir uns hiernach von Ptolemaios machen können. Er

1) οὐθαμόθεν ἔχω τὰ ἐκιτήδηα Lond. 23, 16 (col. 2).

2) Lond. 23.

3) Vat. E. s. ob. S. 37, Anm. 5.

4) διὰ τὸ ἄτεκνόν με εἶναι Lond. 23, 13 (col. 2).

5) s. ob. S. 29.

6) Vat. E = F. — Da Vat. E Vorgänge des Jahres 25 erwähnt und nachher vom „10. Pharmuthi desselben Jahres“ spricht, scheint die Eingabe selbst nicht mehr im Jahre 25 abgefaßt zu sein.

7) οὐκ ἐᾶται περὶ ἐμὲ γίνεσθαι Vat. E.

8) s. ob. S. 38 Anm. 4.

9) ἀποστερεῖ γάρ με τὰς σιταρχίας, ἅς μοι ἔδωκας, βασιλεῦ, Vat. F, Anfang; καὶ τὰς σιταρχίας με ἀποστερεῖ ib. weiterhin (hier nachträglich zugefügt).

10) τυχεῖν με τῆς δηλουμένης εἰς τὸν ἀδελφὸν στρατείας Lond. 23, 18 (col. 2).

11) s. ob. S. 41 Anm. 3, unten S. 45.

scheint der berufsmäßige Sachwalter und Bankier für die Serapeumsbewohner gewesen zu sein, der es verstand, in der Wahrnehmung ihrer Interessen zugleich den seinigen zu dienen.

Daß die Vermögensverhältnisse des Ptolemaios zum Mindesten bis zu der Anstellung des Apollonios recht schlechte waren, ging ja aus allem, was wir hier betrachtet haben, deutlich hervor. Die häufigen Pfändungen, die bei ihm durch die Priesterschaft des Tempels unter Zuziehung von Gendarmen vorgenommen wurden, bestätigen das. Wir hören davon zum ersten Male im Jahre 19. Nach der ausführlichen Schilderung des Ptolemaios in seiner Beschwerde an den König (Par. 35 = 37) sollen sich die Vorgänge damals folgendermaßen abgespielt haben. Am 16. Thoth erschienen der im Serapeum stationierte Gendarmerieoffizier Namens Ptolemaios und Amosis, der Vertreter des Hohenpriesters, mit Gendarmen[1]) und ließen die Wohnung unseres Ptolemaios nach Waffen durchsuchen[2]), ohne etwas Ungehöriges zu finden. Am späten Abend desselben Tages kam Amosis mit andern aegyptischen Tempelangestellten wieder und ließ die Sachen des Ptolemaios ausräumen. Was zurückblieb, ließ er versiegeln. Am nächsten Morgen wurden auch diese versiegelten Dinge hinausgeschafft und zugleich auch die Deposita der andern „κάτοχοι“ mitgenommen[3]). Ein Topf mit Kupfergeld, der dem Harmais gehörte und der von dem gerade hinzukommenden Eigentümer noch rechtzeitig reklamiert wurde, wurde versiegelt und einem gewissen Theon, Sohne des Paes, zur Verwahrung übergeben[4]), augenscheinlich, um zu verhindern, daß er wieder in die Hände des Ptolemaios gelange. Nachdem durch diese Pfändung die Wohnung des Ptolemaios bereits so gut wie völlig ausgeräumt war[5]), kehrte Harimuthes, der Beauftragte des ἐπιστάτης[6]) nochmals zurück, um zu sehen, ob noch etwas zurückgeblieben sei. Er fand ein kupfernes Becken und nahm es, obwohl es zum Tempelgerät der Astarte gehörte, mit. Auch damit hatten die Pfändungen dieses Tages noch nicht ihr Ende erreicht. Es kamen auch noch drei andere Aegypter, um Nachlese zu halten. Da sie nichts Brauchbares mehr vorfanden, nahmen sie die beiden bleiernen Trinkgefäße des Ptolemaios und seines Lebensgefährten mit[7]). Auf die Frage, weswegen das geschehe, antworteten sie, sie seien auf Befehl des Psulin, des Vorstehers der Pastophoren, gekommen, um zu pfänden[8]). Die Trinkgefäße übergaben sie dem

1) Πτολεμαίου τοῦ καθεσταμένου διὰ τοῦ ἐν τῷ Ἀνουβιείῳ ἀρχιφυλακίτου καὶ Ἀμώσιος τοῦ παρὰ τοῦ ἀρχιερέως παραλαβόντων φυλακίτας καὶ εἰσελθόντων etc. (s. o. S. 38 Anm. 2) Par. 35, 5 = 37, 5.

2) φασκόντων εἶναι ἐν τῷ τόπῳ ὅπλα καὶ ἐρευνησάντων πάντα τὸν τόπον Par. 35, 9 = 37, 10.

3) s. ob. S. 41, Anm. 3.

4) καὶ τοῦτον κατασφραγισάμενος παρέθετο Θέωνί τινι τῷ Πάητ[ος] Par. 35, 21 = κατεσφραγίσατο καὶ παρέθετο αὐτὸν Θέωνι Πάητος Par. 37, 25.

5) εὑρόντες ἐξερημωμένον τὸν τόπον ὑπὸ τῶν προγεγραμμένων (scil. den Pfändenden) Par. 37, 37 (col. 2).

6) Ἁριμούθου τοῦ παρὰ τοῦ ἐπιστάτου Par. 35, 24 = 37, 29.

7) Ptolemaios redet hier und im Folgenden immer in der 1. Person plur.

8) πυνθανομένων δ' ἡμῶν τοῦ τίνος χάριν εἴησαν εἰσπορευσάμενοι; ἀπεκρίθησαν ἡμῖν φήσαντες ἐπ' ἐνεχυρασίαν ἡκέναι καὶ ἀπεστάλθαι ὑπὸ Ψοῦλιν τοῦ ἐπὶ τῶν παστοφόρων Par. 35, 29 ff. = πυθομένων δὲ

Türhüter zur Verwahrung[1]); offenbar wagten sie diese für den Gepfändeten notwendigen Geräte nicht mitzunehmen.

Ueber Pfändungen (ἐνεχυράζειν) durch die Priester, Pastophoren und andere Leute klagt Ptolemaios auch in den Eingaben vom Jahre 24 und 26, die uns in Vat. E. F erhalten sind[2]). Er sucht sie lediglich als Akte der Feindseligkeit hinzustellen, die Uebelgesinnte gegen ihn verübten, weil er ein Grieche sei[3]).

Dieselbe Erklärung[4]) gibt er auch für die Ueberfälle, die gewisse Gewerbetreibende des Tempels zu verschiedenen Malen, im Paophi des Jahres 19[5]), wie schon früher einmal[6]), sowie im Paophi des Jahres 21[7]), auf ihn verübten. Genannt werden im Allgemeinen die Reiniger des Tempels und die Brotbäcker[8]), ferner im Einzelnen mit Namen ein Arzt, ein Kleiderhändler, ein Kornhändler und verschiedene Lastträger[9]).

Wie erbittert diese Leute gegen Ptolemaios waren, geht daraus hervor, daß sie mit Stöcken und Steinen bewaffnet[10]) bei ihm einzudringen versuchten und daß er selbst sich in Lebensgefahr wähnte[11]). Als er ihren Absichten durch Abschließen der Tür und Hülfegeschrei zuvorkommt[12]), kühlen sie ihre Wut das eine Mal an seinem Boten Harmais, den sie auf dem Dromos treffen[13]), das andere Mal an einem Angestellten des Tempels, der ihnen ihr wüstes Treiben verweisen will[14]). Auch in der Eingabe vom Jahre 26 (Vat. E. F) ist von Steinwürfen die Rede, die gegen Ptolemaios von den erbosten Feinden durch das Fenster verübt wurden[15]), vermutlich weil er sich wieder rechtzeitig eingeschlossen hatte.

ἡμῶν αὐτῶν· τίνος χάριν ἐπισπορεύεσθε ἐνεχυράζοντες; ἔφησαν· Ψῦλιν ὁ ἐπὶ τῶν παστοφόρων ἀπέσταλκεν ἡμᾶς Par. 37, 41 ff.

1) παρέθεντο δὲ τὰ ποτήρια Κεφαλᾶτι τῷ θυρωρῷ Par. 35, 31 = ἐξενέγκαντες τὰ δύο μολύβδινα παρέθεντο Κεφαλᾶτι τῷ θυρουρῷ Par. 37, 45.

2) s. ob. S. 38, Anm. 4.

3) ἕνεκα τοῦ Ἕλληνα με εἶναι Vat. E.

4) παρὰ τὸ Ἕλληνα εἶναι Lond. 44, 14.

5) Vat. B; Lond. 44, 23.

6) Vat. B, 12, s. ob. S. 39, Anm. 1.

7) Lond. 44.

8) ἀδικοῦμαι ὑπὸ τῶν ἐν τῷ αὐτῷ ἱερῷ καλλυντῶν καὶ ἀρτοκόπων τῶν νυνὶ ἐφημερευόντων Vat. B, 5; ἠδικημένος οὐ μετρίως καὶ τῷ ζῆν πλειονάκις κεκινδυνευκὼς ὑπὸ τῶν ὑπογεγραμμένων ἐκ τοῦ ἱεροῦ καλλυντῶν Lond. 44, 4.

9) Ἀρχῆβις ἰατρός Vat. B, 7; Μῦς ἱματιοπώλης Vat. B, 8. Lond. 44, 32; Ἰμούθης ἀρτοκόπος und Ἀρεμβάσνις σιτοκάπηλος Lond. 44, 33; Στοτοῆτις σακκοφόρος ib. 34; Ψοσναῦς ἀσιλλοφόρος ib. 32. — Einige der hier genannten Namen kehren auch in einem Protokoll über Zeugenaussagen in einer ähnlichen Angelegenheit vom Jahre 25 wieder (Par. 11).

10) Lond. 44, 11—12.

11) Lond. 44, 5, s. ob. Anm. 8; ib. 15, s. ob. S. 38, Anm. 7.

12) s. ob. S. 39 Anm. 2.

13) s. ob. S. 41, Anm. 5.

14) Δίφιλον δὲ usw. (s. ob. S. 27) ἀγανακτοῦντα ἐφ' οἷς διετελοῦντο ἐν τοιούτῳ ἱερῷ ἀνῶσαι τε καὶ οὐ μετρίως σκῦλαι ὑβρίζοντας καὶ τύπτοντας Lond. 44, 18 ff.

15) s. ob. S. 38 Anm. 4.

Ein ganz ähnliches Erlebnis mit einem Gewerbetreibenden des Tempels hatte Apollonios im Payni des Jahres 23. Als er in den Pasteten(?)laden des Tempels kam[1]), wollte ihm der Händler nicht von der Ware, die er Allen zu verkaufen pflegte, geben, sondern minderwertige Ware aufhängen. Nachdem Apollonios aber seinen Willen durchgesetzt hatte und in sein παστοφόριον heimgekehrt war, überfielen ihn dort die Brüder des Händlers — nach Par. 41 die Söhne eines gewissen Teebēsis — mit Stöcken[2]) und zwangen ihn zu dem Gelde, was sie schon hatten, noch mehr hinzuzugeben[3]).

Gewiß mag ja vielleicht der nationale Gegensatz zwischen Aegyptern und Makedoniern, der gerade in der Zeit des Ptolemaios Philometor besonders scharf gewesen sein soll, auch im Serapeum von Memphis hin und wieder hervorgetreten sein. Daß er aber den Anlaß zu den Ausschreitungen erbitterter Wut seitens der Gewerbetreibenden des Tempels und zu Pfändungen durch die Priesterschaft gegeben habe, das wird dem Ptolemaios Niemand glauben, der sich, wie wir es vorher getan haben, von seinen schlechten Vermögensverhältnissen überzeugt hat. Es kann kein Zweifel sein, daß in diesen die eigentliche Ursache jener Vorgänge zu suchen ist. Augenscheinlich saß er bei allen jenen Personen tief in der Kreide.

Aus einer Notiz vom 20. Pachons des Jahres 25, die wahrscheinlich von Apollonios herrührt, ersehen wir, daß der Schreiber der betr. Zeilen damals von demselben Teebesis, dessen Söhne im Jahre 23 mit ihrem Bruder, dem Pasteten(?)-händler des Tempels, zusammen den Apollonios überfallen hatten, ein Darlehen von 4500 Drachmen empfangen hatte, wofür ihm der Schuldner Kleider zum Pfande (ἐνέχυρα) gegeben hatte[4]).

Dieses Darlehnsgeschäft fällt in die Zeit, als Apollonios bereits seine militärische Anstellung bekommen hatte, aber seine dienstlichen Bezüge in Folge der Machenschaften des Adjutanten Argeios nicht erhielt, was seinen Bruder Ptolemaios zu der Eingabe vom Anfang des Jahres 26 veranlaßte[5]), Dieser Schritt des Ptolemaios scheint von Erfolg gekrönt gewesen zu sein. Wenigstens hören wir in der Folgezeit, in den Jahren 26 bis 29, nichts mehr von Finanznöten der beiden Brüder noch von Ueberfällen der Gewerbetreibenden oder Pfändungen.

---

1) s. ob. S. 40 Anm. 5.

2) ἀπελλάγην εἰς τὸ ἐμαυτοῦ παστοφόροριον. Μετὰ δὲ ταῦτα ἀπελθόντες οἱ τούτου ἀδελφοὶ Πεταῦτις τε καὶ Τέως ῥαύδους ἔχοντες, οὐθενὶ κόσμῳ χρησάμενοι, ἀλλὰ εἰσπηδήσαντες εἰς τὸ παστοφόριον, ἐν ὃ καταλύω, ὕβριζάν με Par. 40, 28—39; ἐμοῦ δὲ καθημένου ἔσω ἐν τῷ παστοφορίῳ, ἐπισελθόντες Τεεβήσιος υἱοὶ τρίτοι ὄντες Πεταῦς καὶ Τέως καὶ Πετεορτώτης .... ῥαύδους ἔχοντες οὐθενὶ κόσμῳ ποισάμενοι ὕβριζαν με Par. 41, 16—29. Beide Stellen berichtigt von **Witkowski**.

3) καὶ χρή[ματα ἠ]θροικότες (?) ἐφ' οἷς ἔχουσι χρήμασιν Par. 40, 42.

4) Par. 57, nicht von der Hand des Ptolemaios, aber auf demselben Blatte wie die 3 Jahre älteren Traumaufzeichnungen (Par. 50) und die ebenso alte Abrechnung mit Apollonios (Par. 57), die alle von Ptolemaios geschrieben sind.

5) s. ob. S. 44.

7. Die gesellschaftlichen und amtlichen Beziehungen der „κάτοχοι" nach den Privatbriefen.

Apollonios scheint in dieser Zeit allmählich Karriere gemacht zu haben. Nach einem Schreiben vom 4. Paophi des Jahres 26 (Par. 42) scheint er damals bereits einen Vertrauensposten im Dienste der Polizei eingenommen zu haben. Er hat den Briefschreibern, augenscheinlich Polizeibeamten[1]), wichtige Nachrichten über gewisse Uebeltäter (ἀλάστορες) zukommen lassen, die aus dem Gefängnis entsprungen waren und das Asyl des Tempels aufgesucht hatten[2]). Die Briefschreiber erbitten seine weitere Unterstützung in dieser Sache; er solle die Uebeltäter überwachen und ihnen sofort Nachricht geben, wenn sie wagen sollten das Asyl zu verlassen[3]). Eine Belohnung (στεφάνιον) von 3 Talenten wird ihm hierfür verheißen.

Als dieser Brief geschrieben wurde, befand sich Apollonios augenscheinlich noch bei Ptolemaios im Serapeum. Auch noch am 21. Epiphi des Jahres 28 zeigt Sarapion seine Verlobung mit der Tochter des Hesperos[4]), — vermutlich desselben Mannes, der im Jahre 22 von Ptolemaios beschuldigt worden war, sich seines väterlichen Hausgrundstückes bei Psichin bemächtigt zu haben[5]) —, beiden Brüdern zusammen an[6]). Zugleich ladet er den Apollonios zur Hochzeit im folgenden Monat (Mesore) ein[7]); ein Zeichen, daß an ein Kommen des Ptolemaios immer noch nicht zu denken war.

Ein Jahr später (8. Epiphi des Jahres 29) schreibt Apollonios dem Ptolemaios aus der Heimat[8]). Unter andern geschäftlichen Mitteilungen meldet er

---

1) Sie heißen Barkaios und Ammonios und nennen den Apollonios Bruder (d. i. Kollege?) obgleich sie nachher von „Sarapion deinem Bruder" reden (s. ob. S. 32 Anm. 8). Daß sie Polizeibeamte sind, geht aus dem ganzen Ton und Inhalt des Schreibens hervor. Apollonios hat sich bei einem von ihnen über einen Gendarmen (φυλακίτης) beschwert, der sich eines Uebergriffs gegen seinen Bruder Sarapion schuldig gemacht habe. Daraufhin hat der eine Briefschreiber, der nachher allein redet, beide konfrontiert und den Gendarmen zur Rede gestellt. Sarapion hat zugestanden, daß ihm kein Unrecht geschehen sei und er ist entlassen worden.

2) σημήνας ἡμῖν τὰ κατὰ τοὺς ἀλάστορας τοὺς διηλμένους ἐκ τῆς φυλακῆς Par. 42, 3/4 (berichtigt nach brieflicher Mitteilung Wilcken's).

3) παρατηρήσας τοὺς ἀλάστορας καὶ, ἐὰν τολμήσωσι καὶ καταβῶσι ἐκτὸς τοῦ ἀσύλου, διασάφησόν μοι, ὅπως παραγενηθεὶς σὺν σοι γενόμενος πράξωμέν τι Par. 42, 9 ff.

4) συγγέγραμμαι τῇ Ἑσπέρου θυγατρί· μέλλω δε ἰσάγειν ἐν τῷ Μεσορὴ μηνί Par. 43, 2 = Witkowski, Epist. priv. graec.[2] Nr. 43.

5) s. ob. S. 36 Anm. 5.

6) Par. 43, 1 = Witkowski, Epist. priv. graec.[2] Nr. 43, wo die bei Letronne falsch gegebene Adresse berichtigt ist.

7) παραγενομένου δὲ εἰς τὴν ἡμέραν Ἀπολλώνιος Par. 43, 5. Diese Einladung ist nachträglich zugefügt.

8) Par. 44 = Witkowski Epist. priv. graec.[2] Nr. 45.

ihm, daß er nach Herakleopolis, der Gauhauptstadt, gereist sei „wegen des Hauses“ [1]), vermutlich des väterliches Hauses, von dem schon im Jahre 22 die Rede war [2]). Er sehe, so schreibt er zum Schluß, böse Träume, in denen ihm ein gewisser Menedemos nachstelle. „Laß mich das, was Apollonios und dich betrifft, genau wissen“, „denn ich sorge mich um dich“ [3]).

Der hier genannte Apollonios ist ein Freund oder Vetter der beiden Brüder [4]), der die Stelle eines ἡγεμών d. i. „Offizier“ und ἐπιστάτης Ἀνουβιείου [5]) bekleidete und an den Apollonios an demselben Tage ebenfalls durch denselben Boten einen Brief ähnlichen Inhaltes schickte [6]). Auch in diesem Briefe schreibt er von den Träumen, in denen Menedemos ihnen entgegenstehe. Er warnt den Adressaten vor diesem Manne, den er mit den Schimpfworten „Ausreißer“ (δραπέτης) und „Angeber“ (ἐνδείκτης) belegt [7]). Offenbar hat der Adressat ebenso von ihm zu fürchten wie unser Apollonios, der Briefschreiber, selbst, der übrigens seine baldige Rückkehr in das Serapeum oder Anubieion verheißt [8]).

Wir haben also die für die Herkunft des Fundes der Serapeumpapyri wichtige Tatsache, daß sich in ihm zwei Briefe erhalten haben, die von einer und derselben Person an zwei verschiedene, an zwei verschiedenen, aber nahe bei einander liegenden Stellen wohnende Personen gerichtet waren.

Das Anubieion, das in den Serapeumpapyri öfters genannt wird und anscheinend etwas unterhalb davon lag [9]), war die Gerichtsstätte und Polizeistation

1) γίνωσκέ με πεπορεῦσθαι εἰς Ἡρακλέους πόλιν ὑπὲρ τῆς οἰκίας. Auf diese Reise spielt auch Par. 46 = Witkowski a. a. O. Nr. 47 an, wo ein anderer Apollonios 7 Wochen später sich bei Ptolemaios über unsern Apollonios beklagt und u. A. sagt, er habe die Eide gebrochen, die sie einander im Tempel des Herakles und in den andern Tempeln geschworen hätten (παραβέβηκεν τοὺς ὅρκους, οὓς παραθέμενοι πρὸς ἑαυτο(ὺ)ς ὀμωμόκεμεν ἔν τε τῷ Ἡρακλείῳ καὶ τοῖς ἄλλοις ἱεροῖς).

2) Man könnte diese neuen Bemühungen wegen des Hauses mit der Besserung in den Beziehungen zu den Nachbarn in Zusammenhang bringen, die ja aus der Heirat des Sarapion mit der Tochter des Hesperos hervorzugehen scheint.

3) ἐγὼ γὰρ ἐνύπνια ὁρῶ πονηρά. βλέπω Μενέδημον κατατρέχοντά με. [διασάφη]σόν μοι τὰ περὶ Ἀπολλώνιον καὶ τὰ περὶ σαυτὸν ἀκριβῶς, ὅπω[ς] ἰδῶ· ἀγωνιῶ γὰρ περί σου Par. 44, 5 = Witkowski, Epist. priv. graec.[2] Nr. 45.

4) Apollonios nennt ihn in der Begrüßungsformel „Bruder“ (Ἀπολλωνίῳ τῷ ἀδελφῷ χαίρειν), während er den Ptolemaios in Par. 44 an der entsprechenden Stelle wie gewöhnlich „Vater“ nennt. In der Außenadresse gebraucht er dagegen diese Bezeichnung „Bruder“ nicht, sondern gibt dem Adressaten seine oben mitgeteilten Titel, während Ptolemaios auch in der Außenadresse als Vater bezeichnet ist. Auch in Par. 42 und 46 findet sich das τῷ ἀδελφῷ, das dort gleichfalls nicht den wirklichen Bruder bezeichnet (s. ob. S. 32), nur in der Begrüßungsformel im Innern des Briefes, nicht in der Adresse.

5) ὁ τοῦ Ἀνουβιείου ἐπιστάτης wird auch in dem Schriftstück Leid. H. genannt, das einen ἀργενταφιαστής τοῦ Ὀσοράπιος καὶ Ὀσορμνεύιος betrifft.

6) Par. 45 = Witkowski a. a. O. Nr. 46.

7) ὁρῶ ἐν τῷ ὕπνῳ τὸν δραπέδην Μενέδημον ἀντικείμενον ἡμῖν. προσέχων, μὴ εὕρῃ τι κατά σου ἰπῖν, εὐλαβοῦμαι τὸν ἐνδίκτην τὰ πλῖστα, τὰ πράσεις, μὴ ἐπιγέν[οι]το Par. 45, 6 = Witkowski a. a. O. Nr. 46.

8) καὶ αὐτὸς παρέσομαι ταχύ Par. 45, 5.

9) ὁ στρατηγὸς ἀναβαίνει αὔριον εἰς τὸ Σαραπιῆν καὶ δύο ἡμέρας ποιεῖ ἐν τῷ Ἀνουβιείῳ πίνων Par. 47, 19 = Witkowski a. a. O. Nr. 48; εἰθισμένος ἔρχεσθαι εἰς τὸ πρὸς Μέμφει μέγα Σαραπιεῖον

für das Serapeum und seine Umgebung. Dort wurden die Rechtsurkunden der Bewohner des Serapeums in das Notariatsregister eingetragen (ἀναγραφή)[1]). Dort stand der Gendarmeriechef (ἀρχιφυλακίτης), dessen Leute (φυλακῖται) unter einem Offizier die Haussuchung bei Ptolemaios vornahmen[2]). Dort befand sich auch der Vertreter des Strategen, der im Paophi des Jahres 19 die Gewerbetreibenden, die den Angriff auf Ptolemaios verübt hatten, zur Rechenschaft ziehen sollte[3]).

Dieser Mann hieß Menedemos. Wenn nicht alles täuscht, ist das derselbe Mann, der in unsern Briefen (Par. 44. 45) den Gegenstand der bösen Träume des Apollonios bildet, den er mit den Schimpfworten δραπέτης und ἐνδίκτης belegt und vor dem er seinen Bruder Ptolemaios im Serapeum und den Freund Apollonios im Anubieion warnt. Daß er sich noch im Anubieion befindet, könnte vielleicht eine Bemerkung in dem Briefe an diesen Apollonios verraten, der Schreiber habe gewisse Dinge, die dem Adressaten von Nutzen sein könnten, in dem Briefchen nicht sagen können wegen des Angebers, der dem Adressaten nachstelle[4]). Menedemos, den Apollonios der Epistates des Anubieions augenscheinlich ganz besonders zu fürchten hat, könnte ein unangenehmer Vorgesetzter oder Rivale gewesen sein[5]). Daß auch unser Apollonios der Sohn des Glaukias und sein Bruder Ptolemaios vor ihm zittern, würde sich bei Apollonios aus seiner Stellung im Dienste der Polizei, bei Ptolemaios aber aus seiner κατοχή und den Verhältnissen, in denen er lebte, erklären.

Unter dem Schimpfwort ὁ δραπέτης begegnet uns derselbe Widersacher, wie Witkowski erkannt hat, vermutlich noch einmal in einem andern Briefe, den Apollonios, der Bruder des Ptolemaios, an diesen seinen Bruder gerichtet hat (Par. 47). Leider trägt er kein Datum, sodaß es zweifelhaft bleibt, ob er aus derselben Zeit, wie die beiden eben besprochenen warnenden Briefe Par. 44. 45 stammt, oder mit einem älteren Briefe zusammengehört, den der Stratege

---

κατ' ἐνιαυτόν, ὅπως θυσιάσω. τοῦ δὲ κε' ἔτους ἀθὺρ κη', θυσιάσαντός μου κατέλυσα ἐν τῷ Ἀνουβιείῳ, τῇ δὲ κθ' ἀναβάντος σου εἰς τὸ Ἀνουβιεῖον ἐπὶ τοὺς λῃστάς, καὶ εὐλαβῶς μου σχόντος καὶ βουλομένου ἀναχωρῆσαι εἰς τὸ Σαραπιεῖον, τῶν μετὰ σού τις ... λέπει με τῇ μαχαίρᾳ εἰς τὸ σκέλος Par. 12, 3 ff.; ἀδικοῦμαι ὑπὸ τῶν ἐν τῷ αὐτῷ ἱερῷ (dem Serapeum) καλλυντῶν καὶ ἀρτοκόπων τῶν νυνὶ ἐφημερευόντων, καταβαινόντων δὲ καὶ εἰς τὸ Ἀνουβιεῖον Vat. B, 5 ff.

1) So z. B. die griechischen und demotischen Urkunden der ἀρχενταφιασταὶ τοῦ Ὀσοράπιος, der Leichenbestatter des verstorbenen Apisstieres, zu Leiden aus der Zeit Euergetes' II (Leemans Pap. graeci I S. 48 ff. 88 ff.), die demotischen Urkunden der „Kaufleute des Hauses des Osiris-Apis“ d. i. des Serapeums aus der Zeit des Ptolemaios Soter II (Spiegelberg Demot. Pap. Kairo 30 602/3) usw. 2) s. ob. S. 45 Anm. 1.

3) ἀξιῶ οὖν σε συντάξαι γράψαι Μενεδήμῳ τῷ παρά σου ἐν τῷ Ἀνουβιείῳ ἐπαναγκάσαι αὐτοὺς τὰ δίκαιά μοι ποιῆσαι. ἐὰν δὲ μὴ ὑπομένωσιν, ἐξαποστεῖλαι αὐτοὺς ἐπί σε, ὅπως διαλάβῃ περὶ αὐτῶν μισοπονήρος (d. i. μισοπονήρως Wendland), so schreibt Ptolemaios dem Strategen, worauf dieser verfügt: Μενεδήμῳ. Προνόησειν, ὅπως τεύξεται τῶν δικαίων Vat. B, 18 ff.

4) καὶ ἀπόντος μου πεφρόντικα ὑπέρ σου. χρήσιμα τῶν σῶν πραγμάτων· ἃ σ' οὐ δεδύνησμαι διασαφῆσαι διὰ τοῦ ἐπιστολίου διὰ τὸν ἐφελκόμενόν σοι ἐνδίκτην Par. 45, 2 = Witkowski a. a. O. Nr. 46.

5) Revillout (Rev. égypt. 2, 144 Anm. 2) denkt daran, daß Apollonios der Amtsnachfolger des Menedemos gewesen sei. -- In Berlin Demot. Pap. 3094 ist Menedemos nicht genannt, wie Revillout (a. a. O. 269) irrig annahm.

Dionysios um das Jahr 20 an Ptolemaios gerichtet hat (Par. 49), und mit dem er sich inhaltlich zu berühren scheint. Beide Briefe handeln von einer großen Scham, die Apollonios vor dem Strategen empfindet.

Der Brief Par. 47 (= Witkowski Nr. 48) enthält einen Notschrei des Apollonios. Er spielt auf eine große Enttäuschung an, die die Brüder erlebt haben und die den Apollonios in Scham und Verzweiflung gestürzt hat[1]). „Ich schwöre beim Sarapis, wenn ich nicht ein wenig in mich gehe[2]), würdest du mich nie wieder von Angesicht sehen! Denn trügerisch ist alles und so auch die Götter bei dir, denn sie haben uns in eine große Flut (ὕλη) geworfen, in der wir auch umkommen können, und wenn du glaubst, daß wir im Begriff sind, uns zu retten, so werden wir dann untergetaucht[3]). Wisse, daß der Ausreißer versuchen wird, uns nicht aus (?) den Orten gehen (?) zu lassen (ὅτι πιράσεται ὁ δραπέτης μὴ ἀφῖναι ἡμᾶς ἐ[κ] τῶν τόπων ἶναι). Denn unsertwegen ist er zu 15 Talenten bestraft worden. Der Stratege steigt morgen hinauf zum Serapeum[4]) und verbringt 2 Tage im Anubieion, trinkend[5]). Es ist nicht möglich, daß ich jemals mein Haupt erhebe in der Brandung[6]) unter der Scham, da wir uns gegeben haben und abgefallen sind, in die Irre geführt von den Göttern und den Träumen vertrauend“[7]).

1) Reitzenstein (Hellenist. Mysterienreligionen S. 77 ff.) hat diesen Brief in äußerst künstlicher Weise im Sinne seiner Annahme, daß die κατοχή ein Noviziat sei, ausgedeutet. Zu den Einzelheiten seiner Deutung s. die folgenden Anmerkungen.

2) ἰ μὴ μικρόν τι ἐντρέπομαι Z. 3. Reitzenstein: „wenn ich nicht in kurzem geweiht werde“. Witkowski faßt ἐντρέπομαι = αἰσχύνομαι; das gibt hier aber keinen Sinn. Gemeint muß sein: „wenn ich meinen Sinn nicht ändere“.

3) ὅτι ἐνβέβληκαν ὑμᾶς (lies ἡμᾶς mit Witkowski) εἰς ὕλην μεγάλην καὶ οὗ δυνάμεθα ἀποθανεῖν, κἂν ἴδῃς, ὅτι μέλλομεν σωθῆναι, τότε βαπτιζώμεθα Z. 8 ff. Reitzenstein hat das Bild des Ertrinkenden, das hier vorliegt, verkannt. Er deutet σωθῆναι auf die Weihe des Apollonios zum Mysten, das βαπτιζώμεθα auf seine Taufe, das ἐνβέβληκαν ὑμᾶς εἰς ὕλην μεγάλην als übles Vorzeichen, durch das die Götter die Taufe und Weihe des Apollonios verhindert hätten, indem sie den Ptolemaios und die andern Priester beim Betreten des Tempels viel Unrat vorfinden ließen.

4) ἀναβαίνει εἰς τὸ Σαραπιῆν Z. 20; für Σαραπεῖον wie Par. 32, 35. Vgl. Σαραπιγήῳ (Dativ) Par. 40, 10. 41, 10. Σαραπειῆν Par. 58, 16. Reitzenstein irrig „zum Fest des Sarapis“.

5) πίνων Z. 23. Witkowski: πινῶν = πεινῶν „fastend“. In dem, was der Stratege im Anubieion zu tun hat, würde man weniger eine religiöse Festlichkeit oder Bußübung als ein Dienstgeschäft, das mit der Rolle des Anubieion als Gerichts- und Polizeiort zusammenhing, erwarten; vgl. Par. 12, wo der Stratege „zum Anubieion hinaufstieg gegen die Räuber“ (S. 49, Anm. 9). Doch ist gerade der Ausdruck „trinken“ in den demotischen Papyri für die festlichen Vereinigungen der aegyptischen Priesterkorporationen üblich („2 Tage des Trinkens“ als Trauerfeier für ein verstorbenes Mitglied der Korporation Berlin Demot. Pap. 3115). Was der Stratege als Makedonier aber bei einer solchen Veranstaltung im Anubis- (nicht Sarapis-) Heiligtum zu tun haben sollte, ist freilich unerfindlich.

6) οὐκ ἔστι ἀνακῦψαι με πόποτε ἐν τῇ τρικομίᾳ ὑπὸ τῆς αἰσχύνης Z. 23 ff., augenscheinlich wieder das Bild des Ertrinkenden. Daher ist τρικομίᾳ als Schreibfehler für τρικυμίᾳ anzusehen, wie Letronne irrtümlich las. Wilcken will es für den Ortsnamen Τρικωμίᾳ eines Dorfes im arsinoitischen Gau nehmen; das scheint hier aber in keiner Weise zu passen.

7) ἰ καὶ αὐτοὺς δεδώκαμεν καὶ ἀποπεπτώκαμεν πλανόμενοι ὑπὸ τῶν θεῶν καὶ πιστεύοντες τὰ ἐνύπνια Z. 25 ff.

für das Serapeum und seine Umgebung. Dort wurden die Rechtsurkunden der Bewohner des Serapeums in das Notariatsregister eingetragen (ἀναγραφή)[1]. Dort stand der Gendarmeriechef (ἀρχιφυλακίτης), dessen Leute (φυλακῖται) unter einem Offizier die Haussuchung bei Ptolemaios vornahmen[2]. Dort befand sich auch der Vertreter des Strategen, der im Paophi des Jahres 19 die Gewerbetreibenden, die den Angriff auf Ptolemaios verübt hatten, zur Rechenschaft ziehen sollte[3].

Dieser Mann hieß Menedemos. Wenn nicht alles täuscht, ist das derselbe Mann, der in unsern Briefen (Par. 44. 45) den Gegenstand der bösen Träume des Apollonios bildet, den er mit den Schimpfworten δραπέτης und ἐνδίκτης belegt und vor dem er seinen Bruder Ptolemaios im Serapeum und den Freund Apollonios im Anubieion warnt. Daß er sich noch im Anubieion befindet, könnte vielleicht eine Bemerkung in dem Briefe an diesen Apollonios verraten, der Schreiber habe gewisse Dinge, die dem Adressaten von Nutzen sein könnten, in dem Briefchen nicht sagen können wegen des Angebers, der dem Adressaten nachstelle[4]. Menedemos, den Apollonios der Epistates des Anubieions augenscheinlich ganz besonders zu fürchten hat, könnte ein unangenehmer Vorgesetzter oder Rivale gewesen sein[5]. Daß auch unser Apollonios der Sohn des Glaukias und sein Bruder Ptolemaios vor ihm zittern, würde sich bei Apollonios aus seiner Stellung im Dienste der Polizei, bei Ptolemaios aber aus seiner κατοχή und den Verhältnissen, in denen er lebte, erklären.

Unter dem Schimpfwort ὁ δραπέτης begegnet uns derselbe Widersacher, wie Witkowski erkannt hat, vermutlich noch einmal in einem andern Briefe, den Apollonios, der Bruder des Ptolemaios, an diesen seinen Bruder gerichtet hat (Par. 47). Leider trägt er kein Datum, sodaß es zweifelhaft bleibt, ob er aus derselben Zeit, wie die beiden eben besprochenen warnenden Briefe Par. 44. 45 stammt, oder mit einem älteren Briefe zusammengehört, den der Stratege

κατ' ἐνιαυτόν, ὅπως θυσιάσω. τοῦ δὲ κε' ἔτους ἁθὺρ κη', θυσιάσαντός μου κατέλυσα ἐν τῷ Ἀνουβιείῳ, τῇ δὲ κθ' ἀναβάντος σου εἰς τὸ Ἀνουβιεῖον ἐπὶ τοὺς λῃστάς, καὶ εὐλαβῶς μου σχόντος καὶ βουλομένου ἀναχωρῆσαι εἰς τὸ Σαραπιεῖον, τῶν μετά σού τις ... λέπει με τῇ μαχαίρᾳ εἰς τὸ σκέλος Par. 12, 3 ff.; ἀδικοῦμαι ὑπὸ τῶν ἐν τῷ αὐτῷ ἱερῷ (dem Serapeum) καλλυντῶν καὶ ἀρτοκόπων τῶν νυνὶ ἐφημερευόντων, καταβαινόντων δὲ καὶ εἰς τὸ Ἀνουβιεῖον Vat. B, 5 ff.

1) So z. B. die griechischen und demotischen Urkunden der ἀρχενταφιασταὶ τοῦ Ὀσοράπιος, der Leichenbestatter des verstorbenen Apisstieres, zu Leiden aus der Zeit Euergetes' II (Leemans Pap. graeci I S. 48 ff. 88 ff.), die demotischen Urkunden der „Kaufleute des Hauses des Osiris-Apis“ d. i. des Serapeums aus der Zeit des Ptolemaios Soter II (Spiegelberg Demot. Pap. Kairo 30602/3) usw. 2) s. ob. S. 45 Anm. 1.

3) ἀξιῶ οὖν σε συντάξαι γράψαι Μενεδήμῳ τῷ παρά σου ἐν τῷ Ἀνουβιείῳ ἐπαναγκάσαι αὐτοὺς τὰ δίκαιά μοι ποιῆσαι. ἐὰν δὲ μὴ ὑπομένωσιν, ἐξαποστεῖλαι αὐτοὺς ἐπί σε, ὅπως διαλάβῃ περὶ αὐτῶν μισοπονήρος (d. i. μισοπονήρως Wendland), so schreibt Ptolemaios dem Strategen, worauf dieser verfügt: Μενεδήμῳ. Προνόησειν, ὅπως τεύξεται τῶν δικαίων Vat. B, 18 ff.

4) καὶ ἀπόντος μου πεφρόντικα ὑπέρ σου. χρήσιμα τῶν σῶν πραγμάτων· ἅ σ' οὐ δεδύνησμαι διασαφῆσαι διὰ τοῦ ἐπιστολίου διὰ τὸν ἐφελκόμενόν σοι ἐνδίκτην Par. 45, 2 = Witkowski a. a. O. Nr. 46.

5) Revillout (Rev. égypt. 2, 144 Anm. 2) denkt daran, daß Apollonios der Amtsnachfolger des Menedemos gewesen sei. -- In Berlin Demot. Pap. 3094 ist Menedemos nicht genannt, wie Revillout (a. a. O. 269) irrig annahm.

Dionysios um das Jahr 20 an Ptolemaios gerichtet hat (Par. 49), und mit dem er sich inhaltlich zu berühren scheint. Beide Briefe handeln von einer großen Scham, die Apollonios vor dem Strategen empfindet.

Der Brief Par. 47 (= Witkowski Nr. 48) enthält einen Notschrei des Apollonios. Er spielt auf eine große Enttäuschung an, die die Brüder erlebt haben und die den Apollonios in Scham und Verzweiflung gestürzt hat[1]). „Ich schwöre beim Sarapis, wenn ich nicht ein wenig in mich gehe[2]), würdest du mich nie wieder von Angesicht sehen! Denn trügerisch ist alles und so auch die Götter bei dir, denn sie haben uns in eine große Flut (ὕλη) geworfen, in der wir auch umkommen können, und wenn du glaubst, daß wir im Begriff sind, uns zu retten, so werden wir dann untergetaucht[3]). Wisse, daß der Ausreißer versuchen wird, uns nicht aus (?) den Orten gehen (?) zu lassen (ὅτι πιράσεται ὁ δραπέτης μὴ ἀφῖναι ἡμᾶς ἐ[κ] τῶν τόπων ἶναι). Denn unsertwegen ist er zu 15 Talenten bestraft worden. Der Stratege steigt morgen hinauf zum Serapeum[4]) und verbringt 2 Tage im Anubieion, trinkend[5]). Es ist nicht möglich, daß ich jemals mein Haupt erhebe in der Brandung[6]) unter der Scham, da wir uns gegeben haben und abgefallen sind, in die Irre geführt von den Göttern und den Träumen vertrauend“ [7]).

1) Reitzenstein (Hellenist. Mysterienreligionen S. 77 ff.) hat diesen Brief in äußerst künstlicher Weise im Sinne seiner Annahme, daß die κατοχή ein Noviziat sei, ausgedeutet. Zu den Einzelheiten seiner Deutung s. die folgenden Anmerkungen.

2) ἰ μὴ μικρόν τι ἐντρέπομαι Z. 3. Reitzenstein: „wenn ich nicht in kurzem geweiht werde“. Witkowski faßt ἐντρέπομαι = αἰσχύνομαι; das gibt hier aber keinen Sinn. Gemeint muß sein: „wenn ich meinen Sinn nicht ändere“.

3) ὅτι ἐνβέβληκαν ὑμᾶς (lies ἡμᾶς mit Witkowski) εἰς ὕλην μεγάλην καὶ οὗ δυνάμεθα ἀποθανεῖν, κἂν ἴδῃς, ὅτι μέλλομεν σωθῆναι, τότε βαπτιζώμεθα Z. 8 ff. Reitzenstein hat das Bild des Ertrinkenden, das hier vorliegt, verkannt. Er deutet σωθῆναι auf die Weihe des Apollonios zum Mysten, das βαπτιζώμεθα auf seine Taufe, das ἐνβέβληκαν ὑμᾶς εἰς ὕλην μεγάλην als übles Vorzeichen, durch das die Götter die Taufe und Weihe des Apollonios verhindert hätten, indem sie den Ptolemaios und die andern Priester beim Betreten des Tempels viel Unrat vorfinden ließen.

4) ἀναβάινει εἰς τὸ Σαραπιῆν Z. 20; für Σαραπιεῖον wie Par. 32, 35. Vgl. Σαραπιγήῳ (Dativ) Par. 40, 10. 41, 10. Σαραπειῆν Par. 58, 16. Reitzenstein irrig „zum Fest des Sarapis“.

5) πίνων Z. 23. Witkowski: πινῶν = πεινῶν „fastend“. In dem, was der Stratege im Anubieion zu tun hat, würde man weniger eine religiöse Festlichkeit oder Bußübung als ein Dienstgeschäft, das mit der Rolle des Anubieion als Gerichts- und Polizeiort zusammenhing, erwarten; vgl. Par. 12, wo der Stratege „zum Anubieion hinaufstieg gegen die Räuber“ (S. 49, Anm. 9). Doch ist gerade der Ausdruck „trinken“ in den demotischen Papyri für die festlichen Vereinigungen der aegyptischen Priesterkorporationen üblich („2 Tage des Trinkens“ als Trauerfeier für ein verstorbenes Mitglied der Korporation Berlin Demot. Pap. 3115). Was der Stratege als Makedonier aber bei einer solchen Veranstaltung im Anubis- (nicht Sarapis-) Heiligtum zu tun haben sollte, ist freilich unerfindlich.

6) οὐκ ἔστι ἀνακῦψαι με πόποτε ἐν τῇ τρικομίᾳ ὑπὸ τῆς αἰσχύνης Z. 23 ff., augenscheinlich wieder das Bild des Ertrinkenden. Daher ist τρικομίᾳ als Schreibfehler für τρικυμίᾳ anzusehen, wie Letronne irrtümlich las. Wilcken will es für den Ortsnamen Τρικωμίᾳ eines Dorfes im arsinoitischen Gau nehmen; das scheint hier aber in keiner Weise zu passen.

7) ἰ καὶ αὐτοὺς δεδώκαμεν καὶ ἀποπεπτώκαμεν πλανόμενοι ὑπὸ τῶν θεῶν καὶ πιστεύοντες τὰ ἐνύπνια Z. 25 ff.

für das Serapeum und seine Umgebung. Dort wurden die Rechtsurkunden der Bewohner des Serapeums in das Notariatsregister eingetragen (ἀναγραφή)[1]. Dort stand der Gendarmeriechef (ἀρχιφυλακίτης), dessen Leute (φυλακῖται) unter einem Offizier die Haussuchung bei Ptolemaios vornahmen[2]. Dort befand sich auch der Vertreter des Strategen, der im Paophi des Jahres 19 die Gewerbetreibenden, die den Angriff auf Ptolemaios verübt hatten, zur Rechenschaft ziehen sollte[3].

Dieser Mann hieß Menedemos. Wenn nicht alles täuscht, ist das derselbe Mann, der in unsern Briefen (Par. 44. 45) den Gegenstand der bösen Träume des Apollonios bildet, den er mit den Schimpfworten δραπέτης und ἐνδίκτης belegt und vor dem er seinen Bruder Ptolemaios im Serapeum und den Freund Apollonios im Anubieion warnt. Daß er sich noch im Anubieion befindet, könnte vielleicht eine Bemerkung in dem Briefe an diesen Apollonios verraten, der Schreiber habe gewisse Dinge, die dem Adressaten von Nutzen sein könnten, in dem Briefchen nicht sagen können wegen des Angebers, der dem Adressaten nachstelle[4]. Menedemos, den Apollonios der Epistates des Anubieions augenscheinlich ganz besonders zu fürchten hat, könnte ein unangenehmer Vorgesetzter oder Rivale gewesen sein[5]. Daß auch unser Apollonios der Sohn des Glaukias und sein Bruder Ptolemaios vor ihm zittern, würde sich bei Apollonios aus seiner Stellung im Dienste der Polizei, bei Ptolemaios aber aus seiner κατοχή und den Verhältnissen, in denen er lebte, erklären.

Unter dem Schimpfwort ὁ δραπέτης begegnet uns derselbe Widersacher, wie Witkowski erkannt hat, vermutlich noch einmal in einem andern Briefe, den Apollonios, der Bruder des Ptolemaios, an diesen seinen Bruder gerichtet hat (Par. 47). Leider trägt er kein Datum, sodaß es zweifelhaft bleibt, ob er aus derselben Zeit, wie die beiden eben besprochenen warnenden Briefe Par. 44. 45 stammt, oder mit einem älteren Briefe zusammengehört, den der Stratege

κατ' ἐνιαυτόν, ὅπως θυσιάσω. τοῦ δὲ κε' ἔτους ἁθὺρ κη', θυσιάσαντός μου κατέλυσα ἐν τῷ Ἀνουβιείῳ, τῇ δὲ κθ' ἀναβάντος σου εἰς τὸ Ἀνουβιεῖον ἐπὶ τοὺς λῃστάς, καὶ εὐλαβῶς μου σχόντος καὶ βουλομένου ἀναχωρῆσαι εἰς τὸ Σαραπιεῖον, τῶν μετά σού τις ... λέπει με τῇ μαχαίρᾳ εἰς τὸ σκέλος Par. 12, 3 ff.; ἀδικοῦμαι ὑπὸ τῶν ἐν τῷ αὐτῷ ἱερῷ (dem Serapeum) καλλυντῶν καὶ ἀρτοκόπων τῶν νυνὶ ἐφημερευόντων, καταβαινόντων δὲ καὶ εἰς τὸ Ἀνουβιεῖον Vat. B, 5 ff.

1) So z. B. die griechischen und demotischen Urkunden der ἀρχενταφιασταὶ τοῦ Ὀσοράπιος, der Leichenbestatter des verstorbenen Apisstieres, zu Leiden aus der Zeit Euergetes' II (Leemans Pap. graeci I S. 48 ff. 88 ff.), die demotischen Urkunden der „Kaufleute des Hauses des Osiris-Apis" d. i. des Serapeums aus der Zeit des Ptolemaios Soter II (Spiegelberg Demot. Pap. Kairo 30 602/3) usw. 2) s. ob. S. 45 Anm. 1.

3) ἀξιῶ οὖν σε συντάξαι γράψαι Μενεδήμῳ τῷ παρά σου ἐν τῷ Ἀνουβιείῳ ἐπαναγκάσαι αὐτοὺς τὰ δίκαιά μοι ποιῆσαι. ἐὰν δὲ μὴ ὑπομένωσιν, ἐξαποστεῖλαι αὐτοὺς ἐπί σε, ὅπως διαλάβῃ περὶ αὐτῶν μισοπονήρος (d. i. μισοπονήρως Wendland), so schreibt Ptolemaios dem Strategen, worauf dieser verfügt: Μενεδήμῳ. Προνόησειν, ὅπως τεύξεται τῶν δικαίων Vat. B, 18 ff.

4) καὶ ἀπόντος μου πεφρόντικα ὑπέρ σου. χρήσιμα τῶν σῶν πραγμάτων· ἃ σ' οὐ δεδύνησμαι διασαφῆσαι διὰ τοῦ ἐπιστολίου διὰ τὸν ἐφελκόμενόν σοι ἐνδίκτην Par. 45, 2 = Witkowski a. a. O. Nr. 46.

5) Revillout (Rev. égypt. 2, 144 Anm. 2) denkt daran, daß Apollonios der Amtsnachfolger des Menedemos gewesen sei. -- In Berlin Demot. Pap. 3094 ist Menedemos nicht genannt, wie Revillout (a. a. O. 269) irrig annahm.

Dionysios um das Jahr 20 an Ptolemaios gerichtet hat (Par. 49), und mit dem er sich inhaltlich zu berühren scheint. Beide Briefe handeln von einer großen Scham, die Apollonios vor dem Strategen empfindet.

Der Brief Par. 47 (= Witkowski Nr. 48) enthält einen Notschrei des Apollonios. Er spielt auf eine große Enttäuschung an, die die Brüder erlebt haben und die den Apollonios in Scham und Verzweiflung gestürzt hat[1]. „Ich schwöre beim Sarapis, wenn ich nicht ein wenig in mich gehe[2], würdest du mich nie wieder von Angesicht sehen! Denn trügerisch ist alles und so auch die Götter bei dir, denn sie haben uns in eine große Flut (ὕλη) geworfen, in der wir auch umkommen können, und wenn du glaubst, daß wir im Begriff sind, uns zu retten, so werden wir dann untergetaucht[3]. Wisse, daß der Ausreißer versuchen wird, uns nicht aus (?) den Orten gehen (?) zu lassen (ὅτι πιράσεται ὁ δραπέτης μὴ ἀφῖναι ἡμᾶς ἐ[κ] τῶν τόπων ἶναι). Denn unsertwegen ist er zu 15 Talenten bestraft worden. Der Stratege steigt morgen hinauf zum Serapeum[4] und verbringt 2 Tage im Anubieion, trinkend[5]. Es ist nicht möglich, daß ich jemals mein Haupt erhebe in der Brandung[6] unter der Scham, da wir uns gegeben haben und abgefallen sind, in die Irre geführt von den Göttern und den Träumen vertrauend“[7].

1) Reitzenstein (Hellenist. Mysterienreligionen S. 77 ff.) hat diesen Brief in äußerst künstlicher Weise im Sinne seiner Annahme, daß die κατοχή ein Noviziat sei, ausgedeutet. Zu den Einzelheiten seiner Deutung s. die folgenden Anmerkungen.

2) ἰ μὴ μικρόν τι ἐντρέπομαι Z. 3. Reitzenstein: „wenn ich nicht in kurzem geweiht werde“. Witkowski faßt ἐντρέπομαι = αἰσχύνομαι; das gibt hier aber keinen Sinn. Gemeint muß sein: „wenn ich meinen Sinn nicht ändere“.

3) ὅτι ἐνβέβληκαν ὑμᾶς (lies ἡμᾶς mit Witkowski) εἰς ὕλην μεγάλην καὶ οὗ δυνάμεθα ἀποθανεῖν, κἂν ἴδῃς, ὅτι μέλλομεν σωθῆναι, τότε βαπτιζώμεθα Z. 8 ff. Reitzenstein hat das Bild des Ertrinkenden, das hier vorliegt, verkannt. Er deutet σωθῆναι auf die Weihe des Apollonios zum Mysten, das βαπτιζώμεθα auf seine Taufe, das ἐνβέβληκαν ὑμᾶς εἰς ὕλην μεγάλην als übles Vorzeichen, durch das die Götter die Taufe und Weihe des Apollonios verhindert hätten, indem sie den Ptolemaios und die andern Priester beim Betreten des Tempels viel Unrat vorfinden ließen.

4) ἀναβάινει εἰς τὸ Σαραπιῆν Z. 20; für Σαραπιεῖον wie Par. 32, 35. Vgl. Σαραπιγήῳ (Dativ) Par. 40, 10. 41, 10. Σαραπειῆν Par. 58, 16. Reitzenstein irrig „zum Fest des Sarapis“.

5) πίνων Z. 23. Witkowski: πινῶν = πεινῶν „fastend“. In dem, was der Stratege im Anubieion zu tun hat, würde man weniger eine religiöse Festlichkeit oder Bußübung als ein Dienstgeschäft, das mit der Rolle des Anubieion als Gerichts- und Polizeiort zusammenhing, erwarten; vgl. Par. 12, wo der Stratege „zum Anubieion hinaufstieg gegen die Räuber“ (S. 49, Anm. 9). Doch ist gerade der Ausdruck „trinken“ in den demotischen Papyri für die festlichen Vereinigungen der aegyptischen Priesterkorporationen üblich („2 Tage des Trinkens“ als Trauerfeier für ein verstorbenes Mitglied der Korporation Berlin Demot. Pap. 3115). Was der Stratege als Makedonier aber bei einer solchen Veranstaltung im Anubis- (nicht Sarapis-) Heiligtum zu tun haben sollte, ist freilich unerfindlich.

6) οὐκ ἔστι ἀνακῦψαι με πόποτε ἐν τῇ τρικομίᾳ ὑπὸ τῆς αἰσχύνης Z. 23 ff., augenscheinlich wieder das Bild des Ertrinkenden. Daher ist τρικομίᾳ als Schreibfehler für τρικυμίᾳ anzusehen, wie Letronne irrtümlich las. Wilcken will es für den Ortsnamen Τρικωμίᾳ eines Dorfes im arsinoitischen Gau nehmen; das scheint hier aber in keiner Weise zu passen.

7) ἰ καὶ αὐτοὺς δεδώκαμεν καὶ ἀποπεπτώκαμεν πλανόμενοι ὑπὸ τῶν θεῶν καὶ πιστεύοντες τὰ ἐνύπνια Z. 25 ff.

Leider ist die bedeutungsvolle Stelle, die von dem Einfluß des Menedemos auf das Schicksal der beiden Brüder resp. die κατοχή des Ptolemaios redet, nicht eindeutig erhalten. Es ist fraglich, ob mit Wilcken und Witkowski ἐ[πὶ] τῶν τόπων zu lesen ist, wofür der Raum sehr knapp ist, oder mit Letronne ἐ[κ] τῶν τόπων, was in den Raum besser paßt[1]), und ob das ἶναι für εἶναι oder für ἰέναι zu nehmen ist.

Im ersteren Falle wäre gesagt, daß Menedemos versuchen werde, die Brüder „nicht an Ort und Stelle[2]) sein zu lassen“ d. h. sie zu zwingen, das Serapeum zu verlassen. Nach dem Zusammenhang müßte das aber für sie unerwünscht sein. Das paßt wenig zu dem Eindruck, den die Nachrichten über die κατοχή sonst bei uns erwecken, und würde nur dann vielleicht verständlich, wenn der Weggang vom Serapeum für Apollonios den Verlust seiner militärischen Stelle mit ihren für die Brüder so wertvollen Einkünften bedeutete und sie aus diesem Grunde das Intriguenspiel des Menedemos beim bevorstehenden Besuche des Strategen zu fürchten hatten. Die eventuellen Befürchtungen des Apollonios in dieser Hinsicht, daß die Brüder das Serapeum wider ihren Willen zu verlassen gezwungen werden könnten, könnten sich in der Tat erfüllt haben. Denn mit einem an Ptolemaios gerichteten Briefe vom 26. Mesore des Jahres 29[3]), also etwa sieben Wochen später als Par. 44. 45, schließt die chronologsiche Reihe der Papiere der Brüder Ptolemaios und Apollonios. Es wäre also wohl denkbar, daß sie bald danach das Serapeum wirklich verlassen hätten.

Dies ließe sich indes auch gut mit der andern Lesung ἐ[κ] τῶν τόπων ἶναι (= ἰέναι), die ich vorziehen möchte, vereinigen. Bei dieser Lesung würde Menedemos von Apollonios als der hingestellt sein, der die von den Brüdern herbeigesehnte Erlösung des Ptolemaios aus der κατοχή zu hintertreiben, die Fortdauer seiner Freiheitsbeschränkung zu erwirken strebe. Das würde gut dazu stimmen, daß die κατοχή als Unglück empfunden worden zu sein scheint (s. ob. S. 30). Gehört der Brief (Par. 47) wie die beiden vor Menedemos warnenden Briefe des Apollonios (Par. 44. 45) in das Jahr 29 und folgte ihm bald darauf die Entlassung des Ptolemaios aus dem Serapeum, wie es nach dem Abbrechen der Papyri mit dieser Zeit angenommen werden könnte, so hätten sich die Befürchtungen des Apollonios eben nicht erfüllt; es wäre dem Menedemos nicht gelungen, sie länger an „Ort und Stelle“ festzuhalten.

Bei der Lesung „aus den Orten zu gehen“ würde sich der Brief Par. 47 aber auch ausgezeichnet mit dem Briefe Par. 49 verknüpfen lassen, mit dem er wie gesagt manche Berührung zu haben scheint.

Dieser Brief (Par. 49 = Witkowski Nr. 38) ist ein freundschaftlich

1) Gibt man den Zeichen ihre normale, dem Erhaltenen entsprechende Größe (πι wie in Z. 2. 23, τω wie in Z. 2. 22. 28), so ist die Lesung ἐπὶ τῶν auch bei sehr enger Zeichenstellung schlechterdings unmöglich, während ἐκ τῶν unter den gleichen Bedingungen gerade in den vorhandenen Raum hineinpaßt.

2) Das bedeutet, wie mir Wilcken mitteilt, ἐπὶ τῶν τόπων in den Papyri.

3) Par. 46, von einem Apollonios, der den Ptolemaios „Bruder“ nennt und sich über die Treulosigkeit unseres Apollonios („deines Bruders“) beklagt (s. ob. S. 49, Anm. 1). Er bittet Ptolemaios, diesem den Standpunkt klar zu machen (παραγγεῖλαι) und verheißt seinen baldigen Besuch.

gehaltenes Schreiben, das Dionysios der Stratege von Memphis[1]), an Ptolemaios um das Jahr 20 herum[2]) gerichtet hat. Es will augenscheinlich dem Vorwurf begegnen, daß der Briefschreiber kein Interesse für Ptolemaios und seine Freiheit habe, weil er dem Apollonios, als dieser das Ansinnen an ihn stellte, einen Umtausch mit gewissen Urkunden vornehmen zu lassen, dies abgeschlagen hat und Apollonios ihn nun deshalb aus Scham zu meiden scheint. Dionysios schreibt: „So oft habe ich meine Freigiebigkeit und keineswegs Kargheit[3]) gezeigt allen Leuten gegenüber, vor allem aber dir und deinem Bruder. Und um des Sarapis und deiner Freiheit willen habe ich auch versucht, seitdem du mir gestellt wurdest, mich allem, was dir nützlich sein könnte, hinzugeben[4]). Als dein Bruder aber am 17. Mechir mit mir zusammentraf und mich bat, ihm möchten, wenn er ein τρίτομον brächte, meine Dienstschreiber alle Urkunden umtauschen[5]), da sagte ich ihm, er solle mich nicht (darum) bitten, sondern, wenn er meine, einen Vetter bei Hofe zu haben, sich (dort)hin begeben[6]). Den Urkundenschreibern aber solle er nichts mehr zu schreiben geben[7]) noch Geld aufwenden, und ich entließ (ihn), nachdem ich ihm gesagt hatte, er solle am nächsten Morgen[8]) kommen, damit er von mir in Memphis ein Viertel Sesam empfange und mir in Memphis eine Reibespeise reibe, weil ich (sie ihm) geben wollte, um (sie mit sich) nach der Stadt (Alexandria) zu tragen. Er aber scheint an jenem Tage abgehalten worden zu sein und hat sich geschämt, mit mir zusammenzutreffen. Wenn dies nun die Ursache ist, und er deswegen nicht mehr zu mir kommt aus Scham, so rede ihm gut zu und sende ihn zu mir; denn es geschieht wohl, daß man in sich geht[9]). Denn ich bin, bei den Göttern, in Sorge, daß der Bursche[10])

1) So wegen des οἱ παρ' ἐμοῦ γραμματεῖς in Z. 13/4.

2) Weil er den Apollonios noch als παιδάριον bezeichnet und weil er im Jahre 23 bereits seinem Amtsnachfolger Poseidonios Platz gemacht hatte, s. ob. S. 39 Anm. 9.

3) Statt τοσ[αύ]την ἐμαυτοῦ ἐλευθερ[ιότητ]α [ο]ὐ βαναυσίαν Z. 2, wie Witkowski liest, ist wohl τοσ[άκις] τὴν ἐμαυτοῦ ἐλευθερ[ιότητ]α [κο]ὐ βαναυσίαν zu lesen. Wenn der rechts etwas gefaltete Papyrus geglättet wird, sodaß die Zeile wieder in ihre richtige horizontale Lage kommt, dürfte — nach dem Faksimile zu urteilen — genügend Raum für [ακις] und [κο] da sein. Für die Lesung ἐλευθερ[ίαν κο]ὐ βαναυσίαν ist, wie schon Witkowski bemerkte, der Raum zu groß. Es müßten dann noch 3 bis 4 Buchstaben vor κοὐ gestanden haben.

4) διά τε τὸν Σάραπιν καὶ τὴν σὴν ἐλευθε[ρία]ν (s. ob. S. 37) κα[ὶ] πεπείραμαι, ἀφ' οὗ τε συνεστά[θ]ης μοι, εἰς πᾶν τό σοι χρήσιμον ἐμαυτὸν ἐπιδιοδόναι Z. 6 ff. — συνιστάναι kann hier nicht die Bedeutung „als Vertreter bestellen" haben wie ob. S. 35, Anm. 6. 7. — Siehe auch unten S. 55, Anm. 2.

5) ὅπως, ἐὰν ἐνέγκῃ τρίτομον, μεταλαβῶσιν αὐτῷ οἱ παρ' ἐμοῦ γραμματεῖς πάντας τοὺς χρηματισμούς Z. 12 ff. — Das τρίτομον könnte eine in drei Exemplaren einzureichende Eingabe sein (Witkowski) oder irgend ein Wertgegenstand zur Bestechung (Pohlenz).

6) δόξαντα ἀδελφὸν αὐτοῦ ἐν τῇ αὐλῇ εἶναι, παραγίνεσθαι Z. 16.

7) μονογράφοις δὲ μηθὲν διδόναι γράφειν Z. 18. — μονογράφος ist die übliche Bezeichnung für die berufsmäßigen Schreiber der aegyptischen Urkunden. Die Uebersetzung „Notar" ist nur bedingt richtig, insofern der Schreiber nicht nur die Urkunde mit eigener Hand für seine Kunden niederschrieb, sondern auch den Wortlaut abfaßte, also rechtskundig sein mußte.

8) ὀρθρίτερον (Z. 20) muß wegen des τὴν ἐκείνην ἡμέραν, das sich darauf bezieht, dies bedeuten. Ob für ὄρθριον ἕτερον?

9) γίνεται γὰρ ἐντραπῆναι Z. 29, vgl. das ἐντρέπομαι Par. 47, s. o. S. 51, Anm. 2. Auch hier paßt „sich schämen" nicht.

10) τὸ παιδάριον Z. 40, s. ob. S. 39, Anm. 9.

vielleicht krank sei, und ich habe keine Zeit, um (jetzt) zu euch hinaufzusteigen. Wenn er sich aber wegen etwas anderem[1]) nicht bei mir sehen läßt, so wisse bestimmt, daß ich, wenn auch ich um anzubeten hinaufsteigen werde, zwar nicht zu dir hineinkommen, in der Herberge des Protarchos aber absteigen werde[2]). Sei gesund."

Verknüpft man diesen Brief mit Par. 47, so wäre es das Mißlingen jenes Versuches, den Strategen zu dem Umtausch jener Urkunden zu bewegen, das den Apollonios in seine verzweifelte Stimmung versetzt hat, sodaß er erklärt, seinem Bruder nicht vor Augen treten zu können. An diesen Schritt könnte sich wohl die letzte Hoffnung des Ptolemaios geknüpft haben, aus der κατοχή befreit zu werden. Die Träume haben die Brüder dazu ermutigt. Nun ist auch diese Hoffnung fehlgeschlagen (ἀποπεπτώκαμεν), Apollonios und Ptolemaios sehen sich im Augenblick, wo die Rettung (σωθῆναι) so nahe schien, wieder in die Flut, in die sie die Götter gestürzt haben, zurückgestoßen. Statt ihnen zu helfen, hat der Stratege dem Apollonios den guten Rat gegeben, weiter keine Eingaben zu machen, sondern, wenn sie bei Hofe einen Vetter hätten, dorthin zu gehen und mit seiner Hülfe das Gewünschte zu erreichen zu suchen. Menedemos, der Vertrauensmann des Strategen im Anubieion, aber wird ihre Entlassung aus persönlicher Rachsucht hintertreiben. Wenn nun der Stratege hinaufkommt, wie er es dem Ptolemaios in Aussicht gestellt hat, dann kann sich Apollonios vor Scham nicht vor ihm sehen lassen.

Der Brief des Apollonios (Par. 47) würde also als Antwort auf einen Brief des Ptolemaios anzusehen sein, den dieser ihm auf den Brief des Strategen (Par. 49) hin nach Memphis geschrieben hätte, um ihn zu bewegen, sich dem Strategen wieder zu zeigen.

Aber, auch wenn man von einer solchen Verknüpfung der beiden Briefe ganz absieht, enthält der Brief Par. 49 noch verschiedenes, was für die Beurteilung der Verhältnisse des Ptolemaios und seiner κατοχή von Wichtigkeit sein dürfte. Der ganze Brief ist in so freundschaftlichem Tone gehalten, daß man dem Ptolemaios danach eine gewisse gesellschaftliche Rangstellung zuerkennen wird müssen. Auch seine Eingaben, insbesondere die Entwürfe dazu, zeigen uns wohl, daß er zwar kein eigentlich gebildeter Mann war[3]), aber doch auch nicht

---

1) Die wahre Ursache der Scham des Apollonios ist natürlich die Zurechtweisung, die ihm Dionysios gegeben hat. Dieser weiß das sehr wohl, hat sich aber im Vorhergehenden den Anschein gegeben, als glaube er, die harmlose Versäumnis des Apollonios könne die Ursache sein, während diese Versäumnis eben selbst vermutlich schon eine Folge der Scham gewesen sein wird.

2) Ursprünglich hatte Dionysios nur εἰς τὰ Πρωτάρχου καταλύσω (Z. 35/6) geschrieben (so und nicht anders muß dagestanden haben); dann hat er es in πρὸς σὲ οὐ μὴ εἰσέλθω, εἰς δὲ τὰ Πρωτάρχου καταλύσω geändert. — Die Herberge des Protarchos wird auch Par. 34, 11 erwähnt (ἐν τῷ Πρωτάρχου καταλύματι); nach 34, 9 lag sie im Serapeum (ἐν τῷ Σεραπιείῳ). — Der Sinn des ganzen Satzes ist: ich werde zwar nicht zu dir hineinkommen können, werde aber für Apollonios in der Herberge zu treffen sein.

3) Vgl. Witkowski Epistulae priv. graec.[2] S. XV.

zu dem ganz ungebildeten Volke gehörte. Er verfügt über eine gute Handschrift und sein Stil ist entschieden gewählt [1]). Man wird aus ihnen auf einen Mann der bessern Stände mit mangelhafter sprachlicher Schulbildung schließen, wie es ja bei Soldaten so oft der Fall gewesen ist (vgl. Blücher und Wrangel).

Sehr bedeutsam ist, daß der Stratege erklärt, er habe sich des Ptolemaios und Apollonios vielfach angenommen, seitdem Ptolemaios ihm „gestellt“ worden sei (συνεστάθης μοι). Das schließt doch wohl in sich, daß die κατοχή des Ptolemaios von einer amtlichen Stelle verursacht war und als amtliche Angelegenheit im Wirkungsbereich des Strategen angesehen wurde [2]). Zu den bisherigen Auffassungen von der κατοχή des Serapeums würde das aber wenig passen. Weder bei der Klausnerschaft noch bei der Besessenheit noch bei dem Krankenaufenthalt wäre es verständlich, wenn man dabei nicht an zwangsweise Unterbringung des Erkrankten resp. Besessenen im Serapeum denkt.

Wichtig sind weiter die Worte διὰ τὸν Σάραπιν καὶ τὴν σὴν ἐλευθερίαν, die den Grund oder Zweck dieser Bemühungen des Strategen angeben. Sie nennen die Freiheit des Ptolemaios, die durch die κατοχή so stark beeinträchtigt, ja geradezu im Gegensatz dazu zu stehen schien, im Parallelismus zu dem Gotte Sarapis, in dessen Heiligtum Ptolemaios in κατοχή war. Leider ist der Sinn, der in den Worten liegt, nichts weniger als klar. Gemeint kann aber wohl nur sein, daß der Stratege um des Sarapis willen, dessen Gunst ihm als Makedonier wert sein mußte, und um der Freiheit des Ptolemaios willen, für die er sich interessiert, sich seiner angenommen habe. Dann müßte aber die Freiheit des Ptolemaios etwas gewesen sein, was der Sarapis billigte; seine κατοχή im Serapeum aber, die diese Freiheit aufhob, müßte dem Sarapis unerwünscht gewesen sein.

Eine Möglichkeit, auf die mich Pohlenz aufmerksam machte, wäre übrigens noch, daß ἐλευθερία hier die geistige Freiheit bedeute. „Um des Sarapis und deiner geistigen Freiheit willen“ würde in der Tat auch Sinn ergeben.

8. Das Verhältnis der „κάτοχοι“ zu den Göttern.

Man wird jedenfalls in der Nennung des Sarapis hier weniger ein Anzeichen für ein besonderes Verhältnis des Ptolemaios zum Sarapis als für ein Verhältnis des schreibenden Strategen zu dem Gotte zu sehen haben. Aber auch das ist nicht nötig. Das διὰ τὸν Σάραπιν bedeutet hier kaum mehr als „um Gottes willen“. Es liegt augenscheinlich ein ethischer Gedanke vor, daß die Wohltaten, die man einem Elenden erweist, Akte der Frömmigkeit sind, die dem Wohltäter den Dank der Götter eintragen.

1) Vgl. die Bemerkungen von Brunet de Presle Mém. presentés à l'acad. des inscr. I. sér. tom. 2, 575.

2) An eine freundliche „Empfehlung“ durch den König ist nicht zu denken, da aus Lond. 23, 10 (col. 2) und vor allem aus ib. 35 (col. 3) und 61 (col. 5) klar hervorgeht, daß der König von der κατοχή des Ptolemaios keine Kenntnis hat.

Auf demselben Gedankengang beruht es, wenn Ptolemaios in der Eingabe wegen der militärischen Anstellung seines Bruders nach Schilderung seiner traurigen Lage sagt, das Königspaar möge auch ihn der gottesfürchtigen Fürsorge, die es „gegen alle solche“ zeige, teilhaftig werden lassen[1]). Es ist daraus nicht etwa zu schließen, daß Ptolemaios im Dienste der Gottheit gestanden habe; ebensowenig wie aus den Worten, in die Ptolemaios weiterhin in derselben Eingabe den üblichen Dankeswunsch für die Gewährung seiner Bitte (s. u.) kleidet: das Königspaar möge seinem Bruder mit der Anstellung auch die üblichen Einkünfte gewähren, damit Ptolemaios die Opfer für das Königspaar und seine Kinder anständig vollziehen könne[2]). Hier handelt es sich nicht um priesterliche Handlungen, wie Preuschen zu glauben geneigt war[3]), sondern um die Opfer, die ein loyaler Staatsbürger gelegentlich für das Wohl des Landesherrn den Göttern darbrachte. Es ist, wie wenn wir Sonntags in der Kirche für den König und das Königliche Haus beten.

Daß Ptolemaios keine priesterliche Stellung im Tempel des Sarapis bekleidet hat, liegt ja klar zu Tage[4]). Mit der Priesterschaft liegt er beständig in Fehde; ein Gehalt oder andere Einkünfte aus dem Tempel bezieht er nicht; seine Wohnung im Astartieion kann er nicht verlassen, ist also auch nicht in der Lage, an der eigentlichen Kultstätte des Sarapis zu opfern.

Während sich Ptolemaios oben in seiner eigenen Angelegenheit nur auf die θεοσεβὴς ἀντίλημψις des Königspaares berief, beruft er und die Zwillinge sich da, wo es sich um deren Angelegenheiten handelt, auf die Ehrfurcht des Königs oder seiner Beamten vor dem Göttlichen (τὸ θεῖον) im Allgemeinen wie vor dem Tempel im Besonderen[5]), und auf die Fürsorge des Königs für die Tempeldiener (ἱερόδουλοι) und alle die im Tempel angestellt sind[6]). Das geschieht eben deshalb,

1) μερίσαι κἀμοὶ ἧς ἔχετε πρὸς πάντας τοὺς τοιούτους θεοσεβοῦς ἀντιλήμψεως Lond. 23, 19 (col. 2); vgl. Wilcken Gött. Gel. Anz. 1894, 2, S. 723. Peyron übersetzte irrig: „tutti i consimili devoti al Dio“.

2) ὅπως διευσχημονῶν δύνωμαι ἐπιτελεῖν τὰς θυσίας ὑπέρ τε ὑμῶν καὶ τῶν τέκνων, ὅπως κυριεύητε πάσης χώρας, ἧς ὁ ἥλιος ἐφορᾷ, τὸν ἅπαντα χρόνον Lond. 23, 27 ff. (col. 3).

3) Er hat später selbst eingesehen, daß das nicht aufrecht zu erhalten ist, und betont, daß Ptolemaios niemals Ausdrücke wie θεραπεύειν oder λειτουργεῖν auf sich anwende, wie das die Zwillinge tun. Mönchtum und Sarapiskult[2] S. 57, Note 22.

4) Daraus daß Ptolemaios und Apollonios in einem παστοφόριον wohnen (s. ob. S. 38), und daß der Vorsteher der Pastophoren (ὁ ἐπὶ τῶν παστοφόρων) die Pfändung bei Ptolemaios veranlaßt, (s. ob. S. 45, Anm. 8), kann doch nicht geschlossen werden, daß Ptolemaios selbst ein Pastophore war. So Preuschen a. a. O. S. 17; nachher eingeschränkt ib. S. 19.

5) καθ' ἣν ἔχεις εἰς τὸ θεῖον εὐσέβειαν Vat. C, 9; καθ' ἣν ἔχεις εὐσέβειαν Vat. D, 14; καθ' ἣν ἔχεις προγονικὴν αἵρεσιν πρὸς τὸ θῆον εὐσήβειαν Lond. 41 Verso; καθ' ἣν ἔχεις εἰς αὐτοὺς ἐκ προγονικῆς αἱρέσεως εὐσέβειαν Lond. 20, 17; δι' ἣν ἔχετε πρὸς τὸ θεῖον εὐσέβειαν καὶ πρὸς πάντας ἀνθρώπους εὐγνωμοσύνην Par. 29, 19; δι' ἣν ἔχεις εἰς τὸ θ[εῖον] εὐσέβειαν Lond. 33, 5; δι' ἣν ἔχεις πρὸς τὸ θεῖον ὁσιότητα Par. 30, 14. Leid. D, 1, 12. Dresd. I, 6; σὺ δὲ ὢν πρὸς τὸ θεῖον ὁσίως διακείμενος καὶ οὐ βουλόμενος παραβῆναι τι τῶν ἐν τῷ ἱερῷ ἐπηγγελμένων Lond. 21, 11. — Vgl. was die Zwillinge von Ptolemaios in Bezug auf seine Fürsorge für sie sagen: συντετηρημένως πρὸς τὸ θεῖον ἑκουσίως ποεῖ Leid. B, 2, 7.

6) ἀνθ' ὧν πρὸς τὸ θεῖον ὁσίως διάκεισαι καὶ τῶν ἱεροῦ δούλων καὶ τῶν ἐν τῷ ἱερῷ πάντων ἀντιλαμβάνῃ Par. 30, 25. Leid. D. 1, 21 (ἱεροδούλων).

weil auch die Zwillinge zu diesem Tempelpersonal gehören, im Unterschied zu Ptolemaios, der nicht dazu gehört und sich daher auch nicht in dieser Weise auf die religiöse Fürsorge berufen kann [1]).

Es ist bereits oben (S. 27/8) darauf hingewiesen worden, daß der Gott Sarapis selbst niemals in direkter Beziehung zur κατοχή genannt wird. Er tritt aber auch sonst im Verhältnis zu der großen Anzahl der erhaltenen Papiere der „κάτοχοι" recht selten in den Serapeumpapyri auf. Das mag ja z. T. in der Natur dieser Papiere begründet sein, die sich so garnicht mit religiösen Dingen beschäftigen, vielmehr ausschließlich die materiellen Interessen der beteiligten Personen betreffen. Immerhin ist die Art, wie der Sarapis in den Papieren gelegentlich genannt wird und wie andere Götter neben und statt seiner dabei auftreten, wohl nicht geeignet, für ein besonders enges inneres Verhältnis der „κάτοχοι" des Serapeums zum Sarapis zu zeugen.

Der Gott tritt eigentlich nirgends anders hervor, als es bei seiner Stellung als Staatsgott des Ptolemäerreiches und als Gott des Ortes, an dem sich die „κάτοχοι" gerade befinden, gegeben ist. Er wird eigentlich nur in unpersönlichen Redewendungen gebraucht, wo auch wir heutzutage (und ebenso der Muhammedaner) das Wort Gott unbewußt gebrauchen, und man könnte den Namen des Sarapis an manchen Stellen gut so übersetzen, wenn man nicht die national-lokale Farbe damit verwischen würde.

Abgesehen von den bereits oben (S. 55) erörterten Worten des Strategen Dionysios διά τε τὸν Σάραπιν καὶ τὴν σὴν ἐλευθερίαν „um des Sarapis und deiner Freiheit willen" findet sich der Sarapis in der ganzen Privatkorrespondenz des Ptolemaios und Apollonios nur noch einmal genannt. Wo Apollonios versichert, daß sein Bruder ihn nie wieder von Angesicht sehen werde, wenn er nicht in sich gehe, schwört er bei Sarapis [2]), der im Uebrigen in demselben Briefe nachher mit keinem Worte wieder erwähnt wird, während von „den Göttern" zweimal die Rede ist. Der Schwur bei Sarapis ist in der Tat im ptolemäischen Aegypten ganz üblich gewesen [3]). An unserer Stelle bedeutet das „ich schwöre beim Sarapis" kaum mehr, als wenn wir zur Bekräftigung einer Rede ein „bei Gott" einfließen lassen.

In der offiziellen Korrespondenz des Ptolemaios, in seinen Eingaben an König und Behörden, kommt der Sarapis etwas öfter vor. Abgesehen von den Stellen, wo von dem Dienst der Zwillinge bei Sarapis und Isis die Rede ist [4]), findet er sich einige Male in einer gewissen Dankeswunschformel genannt, mit

---

1) Preuschen (a. a. O. S. 45) hat das nicht gesehen und schließt eben aus der oben (Anm. 6) angeführten Wendung, daß Ptolemaios zu den Hierodulen gehört habe. Diese will er als angeblich unaegyptisches Institut aus Asien herleiten in der Voraussetzung, daß der Sarapiskult aus Asien komme.

2) ὀμνύο τὸν Σάραπιν Par. 47, 2 = Witkowski Epist. priv. graec.[2] Nr. 48.

3) s. ob. S. 3, Anm. 2.

4) s. ob. S. 33, Anm. 9.

der Ptolemaios bisweilen seine und der Zwillinge Eingaben zu schließen liebt[1]) oder auch für geschehene Wohltaten dankt. Dieser Dankeswunsch hat oft die unpersönliche Form: „möge dir das und das Gute dafür zuteil werden“ resp. „das und das Schlechte nicht zuteil werden“[2]).

Stattdessen findet sich aber bisweilen auch die aktive Form: „Gott gebe dir das und das“, und dabei wird dann naturgemäß stets der Sarapis genannt; aber nur einmal allein[3]), sonst stets zusammen mit der Isis[4]) und einmal gesellen sich dazu auch noch die 12 Götter in Herakleopolis“[5]), d. i. die 12 Götter der Griechen, die in Herakleopolis, der Hauptstadt des Heimatgaues des Ptolemaios, einen Kult hatten.

Außerdem wird der Sarapis nur noch zweimal in derselben Eingabe des Ptolemaios an den Hypodioiketen Sarapion genannt, der die oben in Anm. 3 angeführte Stelle („Sarapis gebe dir“ usw. ohne Nennung der Isis“) entnommen wurde. Dort lesen wir: „Erinnere dich! Ich übergab dir die vom Könige erlassene Verfügung betreffend die Zwillinge versiegelt durch das Fenster. Du sagtest mir angesichts des Sarapis[6]): „„Da du (Ptolemaios) doch in κατοχῇ bist, wer wird sich nun darum kümmern?““ Da stellte ich dir Apollonios, meinen jüngern Bruder. Wir haben keinen Helfer außer dir und dem Sarapis[7]). Die Zwillinge erleiden Unrecht von den Vorstehern des Tempels“ usw.

1) Von Eingaben des Ptolemaios, die nicht die Zwillinge betreffen, haben die Formel nur Vat. E = F und Par. 39.

2) σοὶ δὲ γίνοιτο .... ἐπαφροδισία, χάρις, μορφή, εὐημερία καὶ ἐν ταῖς πράγμασιν εὐτυχία Leid. D, 21 (Ptol. für die Zwillinge); μηδὲν ἀντιπεσόν σοι γίνοιτω .... ἐπαφροδισία, χάρις, μορφῇ (so), εὐημερίαι καὶ τοῖς ἄλλοις εὐτυχίαι Par. 30, 24 ff. (desgl.); σοὶ δὲ γίνοιτο εὐημερεῖν παρὰ τῷ βασιλεῖ τὸν ἅπαντα χρόνον Lond. 21, 29 (desgl.); ὑμῖν δὲ γίνοιτο κρατεῖν πάσης ἧς ἂν αἱρεῖσθε χώρας Par. 26, 50 (Zwillinge an das Königspaar); ὑμῖν δὲ γίνοιτο πᾶν ὃ ἂν ἐπιβάλλησθ' ἐπιτυγχάνειν Par. 29, 25 (desgl.); ὑμῖν δὲ γένοιτο κρατεῖν πάσης ἧς ἂν αἱρῆσθε χώρας καὶ [κ]αταγηρᾶν σ[ὺν] τοῖς ὑμετέροις τέκνοις τήν τε χώραν ὑμῶν εἶναι ἐν ᾗ προνοεῖσθε Par. 39, 15 (Ptol. an das Königspaar für seine verwaisten Geschwister).

3) σοὶ δὲ ὁ Σάραπις διδοῖ σοι χάρειν (sic) καὶ μορφὴν πρὸς τὸν βασιλέα Lond. 24 Verso, 25 = 35, 29 (Ptol. an Sarapion).

4) ὑμῖν δὲ ἥ τε Ἶσις καὶ ὁ Σάραπις οἱ μέγιστοι τῶν θεῶν κυριεύειν διδώησαν πάσης χώρας ἧς ὁ ἥλιος ἐφορᾷ usw. Vat. E (Ptol. an das Königspaar für sich und seinen Bruder); τούτου δὲ γενομένου δυνησόμεθα τὴν καθ' ἡμᾶς λειτουργίαν ἀμέμπτως τῷ μεγίστῳ θεῷ Σαράπει ἐπιτελεῖν, ὅς διδοίη σοι μετὰ τῆς Ἴσιος νίκην, κράτος τῆς οἰκουμένης ἁπάσης Leid. B, 3, 19 (Zwillinge an den König); τούτου γὰρ γενομένου χάριν ὁ Σάραπις καὶ ἡ Εἶσις [δίδοι ὑμῖν etc.] Par. 31, 36 (Ptol. und die Zwillinge an das Königspaar); περὶ μὲν οὖν τούτων δοῖ σοι ὁ Σάραπις καὶ ἡ Ἶσις ἐπαφροδισίαν, χάριν, μορφὴν πρὸς τὸν βασιλέα καὶ τὴν βασίλισσαν Leid. D, 10 = Par. 30, 12 (Ptol. für die Zwillinge an Sarapion); ἀνθ' ὧν ὁ Σάραπις καὶ ἡ Ἶσις ἀντιλάβοιντο καί σοι Vat. D, 13 (desgl.).

5) σοὶ δὲ ἡ Ἶσις καὶ ὁ Σάραπις καὶ οἱ δώδεκα θεοὶ οἱ ἐν Ἡρακλέους πόλει δοίησαν κυριεύειν πάσης χώρας ἧς ὁ ἥλιος ἐφορᾷ usw. Vat. F (Ptol. an den König für sich und seinen Bruder).

6) εἶπας μοι ἔνοπι τοῦ Σάραπι (sic) Lond. 24 Verso, 6 = 35, 6.

7) οὐθένα ἔχωμεν βοιηθὸν ἀλλ' ἢ σε καὶ τὸν Σάραπιν Lond. 24 Verso, 8 = 35, 9. ἔχωμεν steht hier gewiß für ἔχομεν; ω und ο werden ja in den Papyri ständig verwechselt. Die Lesung ἔχω μὲν, die Kenyon vorzog, scheint mir wegen des Fehlens eines korrespondierenden δὲ, wegen der Stellung im Satze (nicht hinter οὐθένα) und auch des Sinnes wegen ausgeschlossen. Ptolemaios redet ja für die Zwillinge; sie sind es, die in Not sind. Dem ἔχωμεν entsprechen denn auch die Worte ἀξιοῦμεν und ἀποδοῦναι ἡμῖν, die er nachher in seinem Antrage gebraucht.

Das „angesichts des Sarapis“ kann nur den Sinn haben, daß der Gott des Heiligtums, in dem damals das Gespräch geführt wurde, als Zeuge dafür genannt werden soll, obgleich die Worte des Sarapion, die eine einfache Frage, kein Versprechen enthalten, eigentlich kaum eines solchen bedürfen[1]). Daran, daß die Worte etwa wirklich vor dem Götterbilde des Sarapis gefallen seien, kann ja deshalb nicht gedacht werden, weil Ptolemaios gerade bei jener Gelegenheit hinter seinem Fenster, im Astartieion, gesessen haben soll. An der zweiten Stelle, wo der Sarapis neben Sarapion als einziger Helfer für die Zwillinge bezeichnet ist, liegt wohl wieder eine Redewendung vor („keinen Helfer außer Gott haben“), in der nach Lage der Dinge der Sarapis als der Ortsgott, dem ja die Zwillinge auch dienen, genannt werden mußte.

Auch in den Träumen der „κάτοχοι“, von denen sogleich noch näher zu reden sein wird, tritt der Sarapis keineswegs, wie man das wohl erwarten könnte, irgendwie hervor[2]). Er wird darin überhaupt nur zweimal genannt. Einmal in ganz belangloser Weise: der Träumende geht mit einem der Zwillinge spazieren „auf den Dromos des Sarapis“[3]); von dem Gott ist dann weiter garnicht die Rede. Das andere Mal bittet Ptolemaios den Sarapis und die Isis, redet dabei aber nur die Göttin an[4]). Außerdem kommt Isis noch einmal in den Träumen vor, indem zwei Frauen bei Isis schwören[5]); desgl. der Ammon, den der Träumende anruft[6]), und Knephis, den er anbeten soll[7]).

Aber nicht nur die Seltenheit, mit der der Gott Sarapis uns in den Serapeumpapyri begegnet, ist auffallend. Auch das ist beachtenswert, daß an keiner der wenigen Stellen, an denen er vorkam — außer vielleicht der Stelle, wo der Sarapis als Helfer genannt ist —, eine Spur von religiösem Empfinden bei seiner Nennung zu bemerken ist. Der Sarapis war eigentlich immer nur in ganz gewöhnlichen, fast formelhaften Verbindungen genannt, wo auch ein religiös ganz indifferenter Mensch naturgemäß den Namen Gottes gebraucht, ohne dabei an ein besonderes Eingreifen überirdischer Mächte zu denken.

Nun fehlt es aber in der Privatkorrespondenz unserer Serapeumsleute keineswegs an Stellen, wo sich uns ein wirklich lebendiges religiöses Gefühl zu äußern scheint. Doch nennen diese Stellen dann, das ist gewiß recht bemerkenswert, nicht speziell den Sarapis oder die Isis als die Mächte, die in das Schicksal eingreifen, sondern allgemein „die Götter“ (οἱ θεοί). So sagt Apollonios in dem oben (S. 51) besprochenen Briefe an Ptolemaios, „trügerisch ist alles und so auch die Götter bei dir, denn sie haben uns in eine große Flut geworfen, in der wir

1) Im demotischen Sprachgebrauch werden Eide bei einem Gotte „vor“ ihm geschworen, wo auch immer sich der Schwörende gerade befindet.

2) Davon daß der Sarapis dem Träumenden Befehle erteile, wie Wilcken annimmt (Grundzüge der Papyrusk. I 2, S. 131), findet sich in den erhaltenen Traumaufzeichnungen nichts.

3) Traum des Apollonios, Rev. égyptol. I 161/2, pl. 16, s. u. S. 61, a.

4) Traum des Ptolemaios, Par. 51, 25 s. u. S. 62.

5) Traum des Nechthonbes, Par. 50, 22, s. u. S. 64.

6) Traum des Ptolemaios, Leid. C, Verso, col. 2, 24, s. u. S. 64.

7) Traum des Ptolemaios, Par. 51, 36. 39, s. u. S. 62.

auch umkommen können“ [1]); und ebenda weiterhin „wir sind abgefallen, in die Irre geführt von den Göttern und den Träumen vertrauend“ [2]). In einem andern Briefe schreibt derselbe Apollonios an einen andern Apollonios: „ich übergebe zugleich den Göttern die Entscheidung; ohne die Götter geschieht nichts“ [3]).

9. Die Träume der „κάτοχοι“.

Eine gewisse Bedeutung im Leben der Serapeumsbewohner haben ohne Zweifel die Träume gehabt. Wir hörten oben schon, wie Apollonios dem Ptolemaios, als ihre Hoffnungen fehlgeschlagen waren, schrieb, sie hätten sich in ihrem Vertrauen zu den Träumen getäuscht. Es haben sich uns aber auch eine Anzahl von Aufzeichnungen solcher Träume erhalten, teils griechisch von der Hand des Ptolemaios [4]), teils demotisch von der Hand des Apollonios [5]) und des einen der beiden Zwillingsmädchen [6]). Alle diese Traumaufzeichnungen stammen aus den Jahren 21—23.

Die Träume sind in ihrer Mehrzahl Träume der Leute selbst, die sie aufgezeichnet haben. Unter den von Ptolemaios aufgezeichneten sind aber auch solche eines der Zwillinge [7]) und solche eines gewissen Nechthonbes [8]), wohl eines aegyptischen Genossen des Ptolemaios in der κατοχή. Die letztern betreffen naturgemäß Ptolemaios, Apollonios und die Zwillinge und sind nur deshalb für Ptolemaios von Interesse gewesen.

Die einzelnen Traumgesichte (ἐνύπνια), die sich in einer Nacht einander folgten, sind meistens numeriert. Der Inhalt der Träume erscheint dem Unbeteiligten größtenteils trivial, z. T. enthalten sie nach echter Traumesart geradezu Blödsinn. Hinundwieder finden sich dann aber auch Dinge, die in Zusammenhang mit den besondern Verhältnissen der „κάτοχοι“ gebracht werden könnten. Die folgende Inhaltsangabe wird am Besten ein Urteil über Art und Wert dieser Traumaufzeichnungen geben.

---

1) ψεύδη πάντα καὶ ὁμοίως οἱ παρά σε (korr. aus σοι) θεοί, ὅτι ἐνβέβληκαν ὑμᾶς εἰς ὕλην μεγάλην usw. (s. S. 51, Anm. 3), Par. 47, 6 = Witkowski, Epist. priv. graec.² Nr. 48.

2) ἀποπεπτώκαμεν πλανώμενοι ὑπὸ τῶν θεῶν καὶ πιστεύοντες τὰ ἐνύπνια Par. 47, 27 = Witkowski a. a. O. Nr. 48.

3) ἀλ' ὅμως τοῖς θεοῖς τὴν ἐπιτροπὴν δίδομει· ἄνευ τῶν θεῶν οὐθὲν γίνεται Par. 45, 4 = Witkowski a. a. O. Nr. 46.

4) Par. 50 vom Pharmuthi des Jahres 22; Par. 51 vom Tybi desselben Jahres; Leid. C Verso vom Pachons des Jahres 23.

5) Pap. Bologna, mangelhaft veröffentlicht von Revillout Rev. égyptol. I 161/2, pl. 16.

6) Ostrakon 1129 in der Eremitage von St. Petersburg vom Mesore des Jahres 21, aus der Sammlung Tischendorf, veröffentlicht ebenda II 144, pl. 50; vgl. Golénischeff, Inventaire de la collection égyptienne de l'Eremitage S. 187. Auch die ebenda Nr. 1126—1128. 1130—1131 verzeichneten Ostraka, die gleichfalls aus der Sammlung Tischendorf stammen, enthalten Träume von Bewohnern des Serapeums, doch ist die Persönlichkeit der Träumenden nicht festzustellen.

7) Leid. C, Verso, Anfang.

8) Par. 50.

a) Pap. Bologna, demotisch, Träume des Apollonios.

„Der erste“ (Traum)[1]): „ich gehe spazieren auf dem Dromos des Osiris-Apis (d. i. Sarapis) mit einer Frau, Namens Tawe, die Jungfrau ist. Ich rede mit ihr: „Tawe, ist dein Herz verwirrt?“ [Da antwortete sie:] „Es wird geschehen, daß Taus meine Schwester gegen mich böse ist“ [2]) ......

„Der zweite“ (Traum): „[ich höre, wie Jemand zu] einem Manne [sagt]: Rufe: „„Apollonios, du bist ein Grieche““. ... (Das Folgende unverständlich, nur das Wort „Aegypter“ ist bemerkenswert.)

„Der dritte“ (Traum): „ich bin in meinem Hause mit meinem ältern Bruder der weint ...“

„Der vierte“ (Traum): „ich finde einen Mann, der zu den Ungesetzlichen[3]) gehört, auf der Stelle ...“

„Der fünfte“ (Traum) handelt von Frauen[4]).

b) Ostrakon 1129 St. Petersburg, demotisch, Träume eines der Zwillinge.

„Der erste“ (Traum): Die Träumende „sieht sich“ in Memphis. Man sagt ihr, daß ihre Mutter Nephoris von der steigenden Ueberschwemmung bedroht sei. Sie schwimmt hinüber und rettet sie in das Anubieion ...[5]).

„Ein anderer“ (Traum): „ich finde mich in dem Hause ...; man sagt: „Horus, der Schreiber, nimmt das Mädchen, die Schwester ... zur Frau; es ist nötig, mit ihr zu reden, ob er sie geliebt hat“[6]). Ich rede [mit ihm]: „liebe sie, die Schwester“. Wenn er sie liebt, wird sie ihn lieben. Ich schreibe ... wie alle Worte ...“

„Geschrieben im Jahre 21, Mesore Tag [....].“

c) Par. 51[7]), griechisch, Träume des Ptolemaios, offenbar zur brieflichen Mitteilung an eine andere Person niedergeschrieben[8]).

---

1) *tꜣ mḥ 1,* zu ergänzen *rśw·t* „Traum“ (ⲣⲁⲥⲟⲩ).

2) Die beiden hier genannten Frauennamen sind die Namen der Zwillinge, die griechisch in stark wechselnden Formen durch Ταυης, Ταγης, Τηγης, Θαυης, Θατης, Θαης und Ταους, Ταυς, Θαους, Θαυς wiedergegeben sind.

3) *śbꜣ*, altaeg. *śbj*, kopt. ⲥⲱⲛ; dasselbe Wort, von dem in Kap. 17 die Rede sein wird. Es könnte wohl dem ἀλάστορες von Par. 42 (s. o. S. 48) entsprechen.

4) Von Revillout nicht mitgeteilt; er sagt nur im Text: „dans le cinquième il rêve de femmes“.

5) Von der Göttin, die die Nephoris beschütze und jetzt ihrer Tochter gestattet habe, sie zu retten, wie Revillout den unverständlichen Schluß des Traumes deutete, vermag ich in dem Text, wie er ihn gibt, nichts zu erkennen. Was er „protéger“ übersetzt, halte ich für ϫⲓⲟⲟⲣ „über den Fluß setzen“; sein „en vérité c'est la déesse“ mag alles andere sein, nur das nicht.

6) *mrj* „lieben“ ist hier wohl im Sinne der geschlechtlichen Vereinigung gebraucht, die das Verbum seit alters gehabt hat.

7) Wichtige Verbesserungen bei Witkowski Prodromus S. 235, wo aber noch lange nicht alles, was aus dem Faksimile herauszuholen ist, herausgeholt ist, s. die folgenden Anmerkungen.

8) Am Anfang vor den Traumaufzeichnungen steht Πτολε[μαῖος τῷ δεῖνα χαίρειν], zum Schluß εὐτύχει.

„Jahr 22, (Nacht vom) 12. auf den 13. Tybi". Ptolemaios wandelt mit geschlossenen Augen und fällt. Er öffnet die Augen und sieht die Zwillinge in der Schule des Tothes. Unverständliches Gespräch zwischen Ptolemaios und diesen Personen. Er jammert vor ihnen. Er ergreift sie und geht auf die Straße mit ihnen. Er sagt ihnen, daß er nur noch kurze Zeit habe im Freien (!) und daß es im Augenblick Morgen sein werde[1]). Sogleich sieht er eine von ihnen an einen dunkeln Ort gehen, sich niedersetzen und pissen. ... Er heißt den Harmais herbeieilen[2]). „Und anderes mehr sah ich vieles, und wiederum bat ich den Sarapis und die Isis, sagend: „Komm zu mir, Göttin der Göttinnen, werde gnädig und erhöre mich. Erbarme dich der Zwillinge, [die] du als Zwillinge bezeichnet hast[3]). Mich aber laß, ich ertrage (zwar auch) Unbilden, aber ich weiß, daß ich in kurzer Zeit aufhören werde. Sie aber sind Weiber; wenn sie befleckt werden sollten, würden sie niemals wieder rein werden"[4]).

Am 14. Tybi glaubt Ptolemaios in Alexandria zu sein auf einem hohen Turme. Er hat ein schönes Gesicht und will es Niemand zeigen[5]). Neben ihm sitzt ein altes Weib. Eine große Menge Menschen kommt herbei von verschiedenen Seiten. Die Frau sagt zu ihm: „[harre aus] noch ein Kurzes und ich werde dich zum Daimon Knephis bringen, daß du ihn anbetest." Sie gibt ihm zwei Griffel. Er sieht den Knephis, und heißt seine, des Träumenden, Leute froh sein[6]). Dann ist wieder von den Zwillingen die Rede (Zeile 41). Die Frist-

---

1) ἔλεγον αὐτὰς αὐτὰς, ὅτι ἔτι βραχὺ ἔχω ἐν τῷ αέρει καὶ πρωῒ ἔσται [ἀ]κμήν. Zeile 17—18. Die Ergänzung verdanke ich **W e n d l a n d**. Zur Form des ε in αέρει vgl. Par. 54, 3.

2) [ε]ὐθὺ ἴδον μίαν αὐτῶν ἐρχομένην πρὸς [σκ]οτι[νὸν] εἰσκοτινὸν τόπον καὶ καθιζάνει ὀροῦσα. εἶδον εὐθύ, ὅτι μί[α]ν αὐτῶν ἀποκεκαθίσται. εἶπα Ἁρμάει σπεύ[δειν ἐπε]λθῖν αὐτόν Zeile 18—21.

3) s. dazu oben S. 33 Anm. 8.

4) καὶ ἄλλα τινα εἶδον πολλὰ παὶ πάλιν ἠξίωκα τὸν Σάραπιν καὶ τὴν Ἶσιν λέγων· ἐλθέ μοι, θεᾶ θεῶν, εἵλεως γινομένη, ἐπάκουσόν μου, ἐλέησον τὰς διδύ[μ]ας [ἃς] σὺ κατέδιξας διδύμας, ἐ μ ὲ δ ὲ ἄ φ ε ς, ἐ γ ὼ ὑ π ὸ ἀ φ ὰ ς (od. ἄτας?) ἔ χ ω, ἀ λ λ ὰ ο ἶ δ α ὅ τ ι ἐ ν ὀ λ ί ο χ ρ ώ ν ῳ (= ὀλίγῳ χρόνῳ) π α ύ σ ο μ α ι. αὗται δὲ γυναῖκες εἰσιν. ἐὰν μιανθῶσιν, [ο]ὐ [μ]ὴ γένονται καθαραὶ πόποτε Zeile 22—28. — Diese Stelle enthält in dem gesperrt gedruckten Satze weder, wie **R e i t z e n s t e i n** auf Grund von **L e t r o n n e**'s irriger Lesung λέλυκας statt δὲ ἄφες glaubte (Hellenist. Myst. Relig. S. 76), eine Anspielung darauf, daß Ptolemaios aus dem Noviziat befreit sei und die Weihen empfangen habe, noch auch, wie **W i l c k e n**, dem wir die richtige Lesung δὲ ἄφες verdanken, meint (Grundzüge I 2 S. 131), eine Bitte des Ptolemaios um Erlösung (ἄφες), — was übrigens weder zur Klausnerschaft noch zur Besessenheit passen würde —, sondern Ptolemaios bittet hier nur die Göttin, von ihm abzusehen und ihr ganzes Mitleid den Zwillingen zuzuwenden, die in Gefahr seien, befleckt zu werden und die Hülfe der Göttin als Weiber nötiger brauchten, als er. Er habe zwar auch schwer zu tragen, aber wisse, daß es bald ein Ende haben werde. Der letztere Satz zeigt zwar nicht Sehnsucht nach Erlösung, wohl aber die Zuversicht auf baldige Erlösung. Diese Zuversicht könnte auf die Erwartungen betreffs des väterlichen Hauses gegründet gewesen sein.

5) εἶχον πρόσοπον καλόν. εἶχον καὶ οὐκ ἤθελον οὐθενεὶ δῖξαι μου τὸ πόρσωπον διὰ τὸ καλὸν αὐτὸν εἶναι Zeile 29—32.

6) καὶ λέγει μοι· πρόσ[μινον] βραχὺ καὶ δό[σω] σε πρὸς τὸν δαίμονα Κνῆφινα (lies Κνῆφιν ἵνα) [προ]σκυνήσης αὐτόν. καὶ ὄμην με προσβύειν με λέ[γων] αὐτῇ· οὐχ ὥρας τὸ ὅραμα τοῦτο ὃ τεθήαμαι. δ[ιαδο]χὴν αὐτὴ δέδοκε μοι δύο καλάμους ἐπιβλέψ[ασά μ]ου. εἶδον τὸν Κνῆφιν. εὐφρανεσθαι (für εὐφραίνεσθε? **W e n d l a n d**) οἱ παρ' ἐμοῦ. Zeile 34—39.

angabe „bis zum Phamenoth“ kommt vor (Zeile 42). Jemand ermahnt die Zwillinge (Zeile 43). Zum Schluß zeigt Jemand dem Träumenden den Weg zu seinem παστοφόριον [1]).

d) Par. 50, griechisch, Träume des Nechthonbes, aufgezeichnet von Ptolemaios.

„Jahr 22, 5. Pharmuthi“.

„Der erste Traum, den Nechthonbes sah über die Zwillinge und mich selbst“ [2]). Der Träumende sieht den Apollonios, der auf ihn zukommt und begrüßt.

„Der zweite (Traum)“ [3]). Unverständliche (aegyptische?) Worte. Dazwischen: „Payni in Bubastos, Chmenni in dem Hause des Ammon“.

„Der dritte (Traum)“ [4]). Ptolemaios läuft mit einem Messer in der Hand durch die Straße. Er klopft an eine Tür. Sie wird geöffnet. Er erhebt die Hand zum Schlage, wird aber vom Träumenden gewarnt: „tue das ja nicht oder du wirst dein Kind umbringen; ein Vormund bringt nicht sein Kind um“ [5]). Zwei Frauen sitzen sich gegenüber auf Matten, die aus Kohl und Gemüse bestehen und sich doch nicht bewegen.

„24. Pharmuthi. Der Traum, den Nechthonbes sah über die κατοχή der Zwillinge und mich selbst, daß ich auch das Haus nicht bekomme“ [6]).

„Er hörte einen Menschen zu mir sagen: „gib die Haut deines Fußes und ich werde dir die Haut meines Fußes geben.“ Ich sage: „Ich will nicht.“

„Der zweite“ (Traum): Ein Haus wird gereinigt, wobei der Träumende es säubert.

„Der dritte“ (Traum): Eine Taube entfloh aus der Hand des Träumenden; er faßt sie aber und sagt: „ich werde sie nicht fliehen lassen“ (οὐ μὴ ἀφῶ αὐτὴν φυγῖν); er nimmt sie in die andere Hand und hält sie fest (συνεῖχον), damit sie nicht entfliehe [8]).

---

1) ἶπα τε, ὅτι ἐκπορεύομαι ϛαμ... ηλει ἐπ' ἐμέ. ἔδωκέ μοι τὴν ὁδὸν καὶ διεσ[...][π]αστ[οφ]όριον ἔμπροσθέν μου. Zeile 44—46.

2) τὸ πρῶτον ἐνενύπνιον, ὃ εἶδεν Νεχθονβῆς πρεὶ (sic) τῶν διδυμῶν καὶ ἐμαυτοῦ Par. 50, 2.

3) τὸ δεύ[τερον] Par. 50, 3 am Ende der Zeile, von Letronne verlesen: τὸ ἀθυ[ρι].

4) τὸ τρίτον Par. 50, 5.

5) μηθαμῶς ἐργῇς ἢ ἀπολέσῃς σου τὸν παῖδα· κύριος οὐκ ἀπολλύει (korr. aus αλυει) τὸν αὐτοῦ παῖδα Par. 50, 8. Man beachte die Bezeichnung κύριος für Ptolemaios.

6) s. ob. S. 34, Anm. 7; 43, Anm. 2. — Die obigen Worte, die nicht den Verlauf des Traumes wiedergeben, sondern nur den Inhalt andeuten, sind offenbar als Ueberschrift zu den folgenden 4 Traumgesichten aufzufassen und enthalten bereits eine Deutung derselben.

7) ᾤμην οἰκίαν καθαίρεσθαι, καλλύνοντος αὐτήν Par. 50, 17. — Das ist gewiß von Ptolemaios auf den Verlust des väterlichen Hauses gedeutet worden.

8) Es liegt nahe, diesen Traum mit der Freiheitsbeschränkung, der die „κάτοχοι“ anscheinend unterlagen, in Zusammenhang zusammenzubringen; vgl. κατέχειν und ἀφεῖναι von der gleichen Situation (Festhalten eines Vogels, den man nicht fliegen läßt) Plut. Mor. p. 507 A. Man konnte ihn aber auch auf die Zwillinge deuten, die im Tempeldienst festgehalten wurden.

„Der vierte“ (Traum): Zwei Frauen sitzen mit einem Manne zusammen; sie umschmeicheln ihn und schwören so: „bei der heiligen Isis“ [1]).

e) Leid. C Verso, griechisch, Träume eines der Zwillinge und des Ptolemaios.

Kol. 1.

„Der Traum, den Tages, ein(er der) Zwilling(e), sah am 17. Pachons.“ Sie geht die Straße hinab und zählt 9 Häuser.

„Der Traum, den Ptolemaios beim Vollmond sah am 25. Pachons.“ Die Zwillinge erscheinen ihm, Tages mit süßer Stimme, singend und in Wohlbefinden, Taus lachend, „mit großem reinem Fuß“ (tanzend?). Zwei Männer, die im Hause der Mädchen arbeiten, sitzen auf der Treppe. Sie (der eine Zwilling) umschmeichelt sie; als sie die Stimme von Χεγις hört, „wird sie sofort schwarz“.

Kol. 2.

„Traum des Ptolemaios. 15. Pachons“. Zwei Männer treten zu Ptolemaios und sagen: „nimm das Geld für das Blut“. Sie zählen ihm 100 χαλκοί hin; desgleichen dem Zwilling Tages und sagen zu ihr: „sieh das Geld für das Blut“. Ptolemaios behauptet, sie habe mehr Geld erhalten als er.

„Der Traum, den ich sah am 20. Pachons“. Ptolemaios zählt: „Thoth des Jahres 20 bis zum 20sten“.

„Jahr 23, 4. Pachons.“ Ptolemaios ruft den Gott Ammon [2]) dreimal, bis er zu ihm kommt. Er glaubt eine Kuh zu sein. Der weitere, augenscheinlich obszöne Gegenstand des Traumes ist unverständlich.

f) Die unveröffentlichten Petersburger demotischen Traumaufzeichnungen von unbekannten Bewohnern des Serapeums

sollen nach den Mitteilungen von Revillout [3]) folgenden Inhalt haben.

Nr. 1126. Revolte in Memphis. „On avait fait sortir la milice de Memphis pour aller combattre au dehors ... et les Grecs, qui les avaient envoyés, combattre dehors ceux qui étaient pour le roi.“ Im dritten Traume sieht sich der Träumende in seinem Hause im Serapeum, im vierten im Hause eines verstorbenen Freundes, der im Traume lebend erscheint.

Nr. 1127. Im vierten Traume sieht sich der Träumende im Sanktuar mit einem Manne Namens Harmachis zusammen.

Nr. 1128. Der Träumende ist in Memphis; er trifft den Harmachis, Sohn des Har...., der ihm eine Schuld bezahlt. Nachher sagt man ihm, er und seine Frau seien tot.

Nr. 1131 betrifft Geld- und Getreidegeschäfte. Ein Apollo (sic) soll genannt sein, ob Abkürzung für Apollonios? (s. u. Kap. 16).

---

1) Das werden natürlich Ptolemaios und die Zwillinge sein sollen.

2) τὸν μέγιστον Ἄμμωνα Leid. C Verso, 2, 24.

3) Bei Golénischeff, Inventaire de la coll. égypt. de l'Ermitage S. 186 ff.

Man hat die Träume der Serapeumsbewohner, wie sie in diesen Aufzeichnungen vorliegen, mit der Inkubation in Zusammenhang bringen wollen, die für die Heiligtümer des Sarapis vielfach bezeugt ist[1]), und hat die „κάτοχοι" geradezu für Inkubanten erklärt[2]). Die Inkubation hängt aber mit der Geltung des Sarapis als Heilgott zusammen und ist wahrscheinlich erst vom Asklepioskult auf den Sarapiskult übertragen worden. Nun ist aber von medizinischen Dingen in den Träumen, wie man sich überzeugt haben wird, noch weniger die Rede als vom Gotte Sarapis[3]). Die Träume enthalten nichts, was dafür sprechen könnte, daß sie von Inkubanten, d. h. Kranken, die im Tempelschlaf den Weg zur Heilung ihrer Leiden suchten, herrührten[4]).

Noch viel weniger Anlaß besteht aber zu der Annahme, daß es sich um Träume gewerbsmäßiger Inkubanten handle, Leute, die den Heilung Suchenden ihre Dienste zur Verfügung stellten[5]), d. h. für sie den Tempelschlaf hielten und wohl gar den Traum deuteten. Nur bei den Träumen des Nechthonbes, die sich auf Ptolemaios und die Zwillinge beziehen, könnte man allenfalls an so etwas denken, da wir das Verhältnis des Nechthonbes zu diesen Personen nicht kennen. Bei allen andern Traumaufzeichnungen, bei den Träumen des Ptolemaios, Apollonios und der Zwillinge ist es ganz ausgeschlossen, da sich diese Träume ja immer nur mit den träumenden Personen und ihren Angehörigen, nie mit fremden Personen beschäftigen. — Daß Ptolemaios nichts weniger als ein gewerbsmäßiger Traumdeuter war, lehrt übrigens eine Eintragung in seinem Tage- und Rechnungsbuch aus dem Thoth des Jahres 21: „beim Traumdeuter"[6]). Er nahm also vielmehr selbst die Dienste eines solchen Mannes in Anspruch.

Eine andere Frage ist, wie weit etwa die uns vorliegenden Träume indirekt mit der im Serapeum geübten Inkubation zusammenhingen; ob das Beispiel der Inkubanten etwa auch andere Bewohner des Serapeums beeinflußt hat, mehr auf Träume zu geben, als es sonst geschah[7]). Die Möglichkeit eines solchen Zusammenhanges wird man gern zugeben; ja angesichts der relativ großen

---

1) Vgl. Strab. 17, 801. Tac. Hist. IV 84. Cic. de divin. II 59. Arrian. Anab. VII 26, 2.

2) Preuschen[2] S. 14/5. 30, unter der Billigung der Meisten.

3) Dieterich (Berl. Philol. Wochenschr. 1905, 18) vergleicht die „wirren Sätze" der Traumaufzeichnungen mit Reden von Somnambulen und sagt richtig: „Wie diese Sätze in Beziehung zu einer Heilung hätten gebracht werden können, ist für mich nicht auszudenken".

4) Daß nach den Lehren der alten Traumdeutungswissenschaft gerade das ἐνύπνιον, wie unsere Träume stets genannt wurden, als diejenige von den 5 Arten der Traumgesichte bezeichnet wird, der keine „divinandi vis" beizulegen sei (Macrob. I 3, 3 ff., s. Deubner, De incubatione S. 2. 4), will natürlich nichts sagen. Die Serapeumsbewohner gebrauchen das Wort ἐνύπνιον gewiß nicht in der speziellen Bedeutung, wie die gelehrten Theoretiker, sondern meinen damit einfach jede Art von Gesicht, die im Schlafe (ἐν τῷ ὕπνῳ) gesehen wird. Es wird erst Sache des ἐνυπνιοκρίτης gewesen sein, aus dem Wust der Träume das Bedeutsame herauszulesen.

5) Preuschen[2] S. 41 ff.

6) παρὰ τῷ ἐνυπνιοκρίτῃ Par. 54, col. 4.

7) Von Träumen, die außerhalb des Serapeums wohnende Leute hatten, ist in den Serapeumpapyri ja auch gelegentlich die Rede, s. ob. S. 49 ff.

Zahl der uns erhaltenen Traumaufzeichnungen aus dem Serapeum wird man vielleicht sogar eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür finden.

10. Papiere anderer „κάτοχοι" des Serapeums, die nicht zur Familie des Ptolemaios gehörten.

Neben der großen Menge von Papieren, die zu Ptolemaios dem Sohne des Glaukias und seinen Angehörigen in Beziehung stehen, verschwindet fast die Zahl der Schriftstücke, die andere in κατοχῇ im Serapeum befindliche Leute betreffen. Es sind sichere im Ganzen nur drei: eine Eingabe des Harmais, von dem oben wiederholt schon die Rede war, und zwei Briefe an einen Hephaistion.

Der Papyrus mit der Eingabe des Harmais vom Jahre 19 des Ptolemaios Philometor[1]) ist drei Jahre später von Ptolemaios dem Sohne des Glaukias benutzt worden, um auf der leeren Rückseite eine seiner Eingaben zu konzipieren. Das hängt vermutlich damit zusammen, daß Harmais zu den speziellen Lebensgefährten des Ptolemaios gehörte, s. ob. S. 41.

In der Eingabe bittet Harmais den Strategen Dionysios, ihm in einem Rechtsstreit zu seinem Rechte zu verhelfen. Ein Mädchen Tathemis, die sich im Tempel aufhielt und ihm eine Geldsumme in Verwahrung gegeben hatte, fordert diese nun von ihm zurück, obgleich er sie bereits ihrer Mutter zur Ausstattung des Mädchens ausgehändigt haben will. Was sich für die Verhältnisse dieses „κάτοχος" aus dem Schriftstück ergibt, stimmt mit dem, was sich aus den Papieren des Ptolemaios ergab, überein und ist bereits oben an den betreffenden Stellen miterörtert worden. Auch Harmais, der sich selbst ernähren muß, lebt in äußerst schlechten ökonomischen Verhältnissen[2]), verwahrt gleichwohl für andere Geld[3]); auch er kann den Tempel nicht verlassen[4]) und gehört zu einer Gruppe von Leuten, die seit demselben Jahre in der κατοχῇ sind (in diesem Falle seit dem Jahre 15).

Die beiden Briefe an Hephaistion sind am selben Tage, 30. Epiphi des Jahres 2 der gemeinsamen Regierung der Brüder Ptolemaios Philometor und Euergetes II (29. Aug. 168 v. Chr.), von seiner Frau Isias[5]) und seinem Bruder Dionysios[6]) an ihn in der gleichen Angelegenheit geschrieben worden.

Hephaistion hatte, nachdem er längere Zeit nichts von sich hatte hören lassen, seinen Angehörigen in der „Stadt", wahrscheinlich Alexandria[7]), gemeldet,

1) Lond. 24; zur Datierung s. S. 40, Anm. 7.

2) s. ob. S. 41.

3) s. ob. S. 41, Anm. 1.

4) s. ob. S. 37, Anm. 3.

5) Lond. 42 = v. Wilamowitz, Griech. Lesestücke I S. 397 = Witkowski Epist. priv. graec.[2] Nr. 35 = Wilcken, Chrestomathie Nr. 97, wo das Datum richtiggestellt ist.

6) Vat. A = Witkowski, a. a. O. Nr. 36.

7) So Witkowski. Wäre es Memphis, würden die Angehörigen das Serapeum nicht als „das Serapeum in Memphis" bezeichnet und würden sich sicherlich selbst dorthin begeben haben, anstatt dem Hephaistion zwei Briefe zu schreiben.

er sei glücklich großen Gefahren, d. h. im Kriege[1]), entronnen und befinde sich in κατοχῇ im Serapeum von Memphis[2]). Der Bote, der den Brief überbrachte, hatte aber auch die Nachricht mitgebracht, daß Hephaistion inzwischen schon aus der κατοχή freigelassen worden sei[3]). Frau und Bruder sind entrüstet, daß er unter diesen Umständen nicht gleich nach Hause gekommen sei wie alle andern, die dort festgenommen waren[4]). Sie fordern ihn auf, wenn ihn nichts Notwendigeres abhielte, nun schleunigst nach Hause zu kommen, damit Frau und Kind wieder ihren Ernährer finden. Ob Hephaistion diesem Wunsche gefolgt ist, ahnen wir nicht; ebensowenig, weshalb er nach seiner Entlassung im Serapeum geblieben war, wo ihn die Briefe ja noch angetroffen zu haben scheinen.

Für die Lebensverhältnisse der „κάτοχοι" des Serapeums lehren uns diese Briefe an Hephaistion nichts[5]). Umso wertvoller sind sie durch die Angaben über das Aufhören der κατοχή, das als „Befreiung" daraus bezeichnet ist (s. ob. S. 31) und im vorliegenden Falle für eine größere Anzahl von Leuten gleichzeitig erfolgte[6]).

Diese Massenentlassung aus der κατοχή, die sehr bemerkenswert ist, bildet ein Gegenstück zu der Einteilung der „κάτοχοι" in Gruppen, die sich seit demselben Jahre in κατοχῇ befanden, und also möglicherweise gleichzeitig in sie gelangt waren (s. ob. S. 29). Auch der Ausdruck πάντων τῶν ἐκεῖ ἀπειλημμένων in den Hephaistion-Briefen könnte wohl in diesem Sinne gedeutet werden, wenn man es wörtlich übersetzt: „alle die dort ergriffen (festgenommen) worden waren"; doch ist eine Deutung „alle dort Ergriffenen" im Sinne von „alle die dort als Ergriffene (Festgenommene) weilten" wohl nicht ausgeschlossen.

Es bedarf kaum eines Hinweises, daß diese Massenentlassung der im Serapeum in κατοχῇ lebenden Leute mit der von Preuschen und Wilcken vertretenen Auffassung von der κατοχή als „Besessenheit", „mystische Gebundenheit" völlig unvereinbar ist. Sie ist aber auch mit der Gegenansicht von der Klausnerschaft nur auf unnatürlichen Umwegen in Einklang zu bringen.

Zu diesen Papieren, die sicher „κάτοχοι" des Serapeums betreffen, kommt nun schließlich noch ein Stück, bei dem das unter Umständen der Fall sein

1) s. Wilcken a. a. O.

2) εἶναι ἐν κατοχῇ ἐν τῷ Σαραπιείῳ τῷ ἐν Μέμφει Lond. 42, 8; εἶναι ἐν κατοχῇ Vat. A, 7.

3) Ὥρου τοῦ τὴν ἐπιστολὴν παρακεκομικό[το]ς ἀπηγγελκότος ὑπὲρ τοῦ ἀπολελύσθαι σε ἐκ τῆς κατοχῆς παντελῶς ἀηδίζομαι Lond. 42, 25 = Witkowski a. a. O. Nr. 35.

4) ἐπὶ δὲ τῷ μὴ παραγίνεσθαί σε, [πάντω]ν τῶν ἐκεῖ ἀπειλημμένων παραγεγο[νό]των, ἀηδίζομαι Lond. 42, 12; ἠβουλόμην δὲ καί σε παραγεγονέναι εἰς τὴν πόλιν καθάπερ καὶ Κόνων καὶ οἱ ἄλλοι ἀπειλη[μμένοι] πάντες Vat. A, 9 = Witkowski a. a. O. Nr. 36.

5) Preuschen will aus dem Briefe der Isias entnehmen, daß man sich in der κατοχή Geld verdienen konnte. Davon steht indes nichts darin. Die wirtschaftliche Erleichterung, die sie sich von der Heimkehr des Hephaistion verspricht, besteht darin, daß er sie und das Kind durch seine Arbeit erhalten und ihr einen Teil ihrer Sorgen und Arbeit abnehmen soll.

6) v. Wilamowitz denkt an eine Massenausweisung. Das beruht aber auf der falschen Voraussetzung, daß die κατοχή etwas Angenehmes und Einträgliches sei (s. dagegen S. 30 und 42 ff.).

könnte. Es ist eine Eingabe an den Strategen Poseidonios[1]), an den auch die Eingabe des Apollonios aus dem Jahre 24 gerichtet war[2]) und an den sich Ptolemaios im Jahre 25 bei einem Besuche des Strategen persönlich wandte[3]). Das Schriftstück gehört augenscheinlich zu demselben Funde, wie die Papiere des Ptolemaios, denn es betrifft einen Menschen, der in oder beim Serapeum resp. Anubieion festgehalten wurde und von dort an den Strategen schrieb.

Harmais, ein Königsbauer aus dem Dorfe Paanameus im herakleopolitischen Gau[4]) will, wie er es alljährlich zu tun pflege, zum Serapeum gekommen sein, um zu opfern. Nachdem er am 28. Athyr des Jahres 25 geopfert habe, sei er im Anubieion abgestiegen. Als am 29. der Stratege hinaufgekommen sei zum Anubieion „gegen die Räuber“[5]), habe er aus Vorsicht zum Serapeum zurückkehren wollen, sei aber in dem Getümmel, das bei der Aktion gegen die Räuber entstand, von einem der Leute des Strategen[6]) verwundet worden[7]). Wie es scheint, ist er aber auch als verdächtige Person festgenommen worden und kann nun, wo seine Wunde geheilt ist, nicht heimkehren. Denn er bittet den Strategen, seinen Beauftragten[8]) zu befehlen, ihn nicht an der Heimkehr in sein Dorf zu verhindern, weil er als Krüppel Not leide und Gefahr laufe, vor Hunger umzukommen[9]).

Aus den letzten Worten ersieht man, daß dieser seiner Freiheit beraubte Mann ebenso selbst für seinen Unterhalt zu sorgen hatte wie die in κατοχῇ befindlichen Ptolemaios und Harmais.

11. Spuren einer κατοχή in anderen Tempeln.

Schon Peyron hat bei seinen Erörterungen über die κατοχή im memphitischen Serapeum auf eine — übrigens nur in einer alten Abschrift überlieferte — Inschrift von Smyrna aus dem Jahre 211 n. Chr. hingewiesen, in der ein Philosoph Papinios, ἐγκατοχήσας τῷ κυρίῳ Σαράπιδι παρὰ ταῖς Νεμέσεσιν „als er ἐγκάτοχος dem Herrn Sarapis bei den Nemeseis wurde“, aus dem Wunsche, das Nemeseion zu vergrößern, den genannten Göttinnen (ταῖς Νεμέσεσιν) ein Haus weihte[10]).

1) Par. 12. 2) Par. 40. 41, s. ob. S. 39. 3) Vat. E. F, s. ob. S. 37.

4) παρ' Ἁρμάιος βασιλικοῦ γεωργοῦ τοῦ ἐκ Πααναμεῦς τοῦ Ἡρακλεοπολίτου Par. 12, 2. Zur Form des υ in dem Ortsnamen vgl. φύλακι in Z. 1; das ς nach Wilcken.

5) Wohl zu einer Razzia gegen das Raubgesindel, das die memphitische Totenstadt unsicher gemacht haben wird.

6) τῶν μετά σου τις Par. 12, 12. 7) Der Text ist ob. S. 49 Anm. 9 zitiert.

8) τοῖς παρά σου Par. 12, 19; vgl. die Bezeichnung des Menedemos ob. S. 50 Anm. 3 und die des Apollonios als Beauftragter oder Vertreter des Ptolemaios ob. S. 36, Anm. 7.

9) μὴ κωλύ[ειν με], ἐὰν βούλωμαι, ἐπανάγειν εἰς τὴν κώμην, διὰ τὸ χωλὸν ὄντα τοῖς ἀναγκαίοις θλίβεσθαι, ὅπως μὴ ὑπὸ τῆς λιμοῦ δια[λ]ύω Par. 12, 20.

10) Παπίνιος ὁ φιλόσοφος, ἐγκατοχήσας τῷ κυρίῳ Σαράπιδι παρὰ ταῖς Νεμέσεσιν, εὐξάμενος αὐξῆσαι τὸ Νεμέσειον, τὸν παρατεθέντος (sic?) οἶκον ταῖς Νεμέσεσιν ἀνιέρωσεν, ὡς εἶναι ἐν ἱερῷ τῶν κυριῶν Νεμέσεων τὸ ὅλον. Ὁ τόπος συνεχωρήθη ὑπὸ τοῦ Αὐτοκράτορος Ἀντωνίνου (folgt das Datum). C. J. G. II 3163. — In den beiden Nemeseis, die zu Smyrna neben dem Sarapis verehrt wurden (Roscher, Mythol.

In der Tat enthält diese Stelle in der Form ἐγκατοχήσας mit ἐν und in der Beziehung zum Sarapis so auffällige Analogieen zur κατοχή des Serapeums, daß sie unsere volle Beachtung verdient. Was aber mit der κατοχή gemeint sein kann, läßt sie zunächst auch nicht erkennen [1]).

Schien hier die κατοχή für einen Sarapistempel auf asiatischem Boden in christlicher Zeit bezeugt, so glaubte Wilcken [2]) einen zweiten, weit älteren Beleg dafür in einer Inschrift von Priene (um 200 v. Chr.) zu finden, die den Kult der dort verehrten aegyptischen Gottheiten (Sarapis, Isis) betrifft und unter anderem bestimmt: ἀπὸ δὲ τῶν τραπεζῶν ὧν ἂν δῆμ[ος κοσμῆ δεδόσθω τ]οῖς κατεχομένοις ὑπὸ τοῦ θεοῦ [3]).

In Wahrheit sind hier aber mit den κατεχομένοι ὑπὸ τοῦ θεοῦ gewiß einfach die Angestellten des Tempels zu verstehen, wie an der oben S. 27 besprochenen Stelle die παρακατεχόμενοι ὑπὸ τοῦ Σαράπιδος θεραπευταί. Die Deutung „vom Gotte besessene“ im Sinne von „Gotterfüllte“, „Gottbegeisterte“, eine Hauptstütze der Theorie, daß die „κάτοχοι“ des Serapeums Besessene gewesen seien, ist jedenfalls falsch, da sie dem Sprachgebrauch völlig widerspricht (s. u. Kap. 12 d).

Den gleichen Bedenken begegnet eine angebliche dritte Spur der κατοχή bei Sarapis, die man in Inschriften von Baitokaike in Syrien aus der Mitte des 3. Jh. n. Chr. hat finden wollen. Dort haben einmal θεῷ Βαιτοχειχεῖ οἱ κάτοχοι ἐκ τῶν ἰδίων etwas geweiht [4]), das andere Mal οἱ κάτοχοι ἁγίου Οὐρανίου Διός die Verewigung eines Kaisererlasses durch die betreffende Inschrift angeordnet (προσέταξαν) [5]).

Es liegt nicht der mindeste Grund vor, den Zeus von Baitokaike d. i. den Baʿal [6]) mit dem Sarapis zu identifizieren. In seinen κάτοχοι wird man zwar nicht mit Dittenberger die Grundbesitzer des Ortes zu erkennen haben, aber auch nicht mit Preuschen Besessene, sondern die Priesterschaft des Tempels, die die Bezeichnung κάτοχοι „Angestellte“, „Diener“ des Gottes von Amtswegen geführt haben wird. In der Tat ist eine solche Bezeichnung κάτοχοι bei Hesychios für die Priester des Hermes bezeugt [7]).

Eine Reihe von Parallelen zur κατοχή des memphitischen Serapeums scheint ferner, wie Kroll bemerkt hat [8]), die griechische astrologische Literatur, die auf aegyptischem Boden erwachsen ist, aufzuweisen. So sollen gewisse Konstellationen

Lex. 3, 122), liegt es nahe, die aegyptischen *Mꜣʿtj* „die beiden Wahrheiten“ (oder Gerechtigkeiten) wieder zu erkennen, die später den Göttinnen Isis und Nephthys entsprechen sollten. Vgl. Lepsius, Totenbuch Einleitg. S. 13. Stern, Ztschr. f. aeg. Sprache 15, 78.

1) Vgl., was Dieterich (Berl. Philol. Wochenschr. 1905, 17) gegen Preuschen dazu sagte: „Ob der Papinios beim Heiligtum der Nemeseis sich einer Klausur unterzogen haben soll, ob er dort vom Sarapis „besessen“ geworden sei, das wird entscheiden, wer einmal wissen wird, worin die κατοχή ihrem Wesen nach bestand“.

2) Archiv f. Papyrusforschung IV 207.

3) Hiller v. Gärtringen, Inschriften von Priene Nr. 195, Z. 28.

4) C. J. G. III 4475. 5) C. J. G. III 4474 = Dittenberger Or. gr. I Nr. 262.

6) s. Cumont bei Paully Wissowa II 2779. 7) κάτοχοι· ...... καὶ οἱ ἱερεῖς τοῦ Ἑρμοῦ.

8) Catal. cod. astrol. graec. V 2, S. 146.

Gehör- und Sprachstörungen bei den unter ihnen geborenen Menschen hervorrufen[1]) καὶ ἐν ἱεροῖς κάτοχοι γίνονται ἀποφθεγγόμενοι ἢ καὶ τῇ διανοίᾳ παραπίπτοντες[2]). Hier bezeichnet ἐν ἱεροῖς κάτοχοι γίνονται augenscheinlich ein übles Los; die näheren Angaben, die über den Zustand dieser κάτοχοι gemacht werden, daß sie prophetische Aussprüche tun oder auch geisteskrank werden, lassen kaum einen Zweifel, was gemeint ist. Es kann nur an „Besessenheit“ oder einen ähnlichen Zustand gedacht sein. In dem Ausdruck κάτοχοι selbst brauchte das aber noch nicht enthalten zu sein; er könnte nach dem Zusammenhang sehr wohl mit Kroll neutral als „wohnend“ in Tempeln aufgefaßt werden.

Ebenfalls von einem schlechten Schicksal muß nach dem Zusammenhange[3]) die Rede sein, wenn dem Neugeborenen prophezeit wird: ἐπὶ πλείστοις κακοῖς καὶ ξενιτείαις ἔσται καὶ ὅσα ἂν κτήσηται ἀποβαλεῖ· ἢ ἐγκάτοχοι ἐν ἱεροῖς γίνονται παθῶν ἢ ἡδονῶν ἕνεκα[4]). Ob man das ἡδονῶν aber, wie Kroll vorschlägt, in σινῶν zu ändern hat, erscheint zweifelhaft; es wäre doch denkbar, daß das unangenehme Los, ἐγκάτοχος in einem Heiligtum zu werden, verschiedene Ursachen haben konnte, daß es ebenso eine Folge übermäßiger Vergnügungen wie von Leiden sein konnte.

Ein entsprechender Ausdruck ἱερῶν ἐγκάτοχοι begegnet uns an einer Stelle bei Cl. Ptolemaios, wo es von einer unregelmäßigen Konstellation heißt, sie mache Schwelger, Putzsüchtige, Weiberjäger, ἱερῶν ἐγκατόχους, Kuppler, Geheimbündler, jedoch auch treue und schuldlose und wohlgefällige Menschen[5]). Es kann auch hier nach der Nachbarschaft, in der die ἱερῶν ἐγκάτοχοι genannt sind, kaum zweifelhaft sein, daß etwas Schlechtes damit gemeint ist. Hier möchte man sogar an ethische Schlechtigkeit glauben.

Wie dieses ἐγκάτοχοι an das im Serapeum belegte τῶν ἄλλων ἐγκατόχων erinnert, so erinnert an das dort übliche ἐν κατοχῇ der Ausdruck ἐν κατοχῇσι θεῶν, der sich an einer oft zitierten Stelle aus Ps.-Manethos' Apotelesmata findet. Dort heißt es von einer gewissen Konstellation, sie mache die unter ihr Geborenen zu Wahrsagern. Andere säßen in den Tempeln und lebten von der Deutung der Träume. Andere wieder, „auf ewig in κατοχῇσι von Göttern gefesselt“ — „sie banden sich selbst mit unzerreißbaren Banden“ —, trügen schmutzige Gewänder und ungeschorene Häupter mit Mähnen wie Pferdeschwänze. Andere wieder zerfleischten sich selbst in gottbegeisterter Raserei mit eisernen Doppeläxten[6]).

---

1) ταῖς ἀκοαῖς καὶ ταῖς λαλιαῖς παραποδίζει.

2) Vettius Valens ed. Kroll S. 73, 24.

3) ἐὰν δὲ τύχῃ ὁ δαίμων ἢ ἡ τύχη ἐν τῷ κακοδαιμονοῦντι ζῳδίῳ.

4) Vettius Valens, ed. Kroll S. 63, 28.

5) Juppiter und Venus συνοικειωθεὶς ἐπὶ μὲν ἐνδόξων διαθέσεων ποιεῖ καθαροὺς ..... ἐπὶ δὲ τῶν ἐναντίων τρυφητάς etc. καλλωπιστάς, γυναικονσήμονας (lies γυναικομνήμονας?), ἱερῶν ἐγκατόχους, προαγωγικούς, μυστηριακούς, πιστοὺς μέντοι καὶ απονήρους καὶ ἐπιχαρίτους Ptol. 42, 16 = Tetrabibl. S. 163, 1 (ed. 1535, Basileae).

6) δρῶσιν φοιβητὰς ἢ μάντιας. Οἱ θ' ἱεροῖσιν ἑζόμενοι ζώουσιν ὀνείρατα μυθίζοντες. Οἱ δὲ καὶ ἐν κατοχῇσι θεῶν πεπεδημένοι αἰεὶ — δεσμοῖσιν μὲν ἔδησαν ἑὸν δέμας ἀρρήκτοισιν — εἵματα μὲν ῥυπόωντα,

Die Schilderung der ἐν κατοχῇσι θεῶν πεπεδημένοι[1]) und die Gesellschaft der Wahrsager und Flagellanten, in der sie hier auftreten, würden gut zu asketischen Büßern gleich den muhammedanischen Derwischen passen. Die Angabe, daß sie sich mit unzerreißbaren Banden gebunden hätten, könnte übrigens auch ebenso wie der Ausdruck πεπεδημένοι nur bildlich gemeint sein und nur ihre Fesselung an den Tempel der Gottheit bezeichnen.

Von einer κατοχή, ähnlich der im Serapeum, scheint ferner die Rede zu sein, wenn einem Neugeborenen das Schicksal bevorstehen soll κατέχεσθαί που ἢ νήσοις ἢ ἐρήμοις τόποις εἴτε καὶ ἱεροῖς τόποις ἢ ναοῖς παρεδρεύειν „irgendwo festgehalten zu werden („detineri“ Kroll) entweder auf Inseln oder an öden Stätten[2]) oder auch an heiligen Stätten oder bei Tempeln zu wohnen“, und wenn dann empfohlen wird, genau zu unterscheiden, πότερον ἐπὶ δόξῃ ἢ δι' ἀνάγκην καὶ ἑτέραν κακωτικὴν αἰτίαν ἡ κατοχὴ γενήσεται[3]). Hier kann sich der Ausdruck κατοχή doch wohl nur auf die ganze Prophezeiung beziehen und wird ebenso das παρεδρεύειν wie das κατέχεσθαι bezeichnen.

Als ἐγκάτοχος bezeichnen sich schließlich auch, nach einem frdl. Hinweis von Preisigke, mehrfach die Urheber von Proskynemata in dem in der römischen Kaiserzeit als Orakelstätte des Gottes Besas viel besuchten Heiligtum des Osiris zu Abydos[4]). Es ist aus den betreffenden Inschriften leider nicht zu ersehen, zu welchem Zwecke jene Leute in dem Tempel weilten.

Zweiter Teil. Versuch einer Bestimmung des Wesens der κατοχή.

12. Die Bedeutung von κατέχειν und κατοχή.

Der eigentliche Grund für die Meinungsverschiedenheiten über das Wesen der κατοχή im Serapeum von Memphis liegt in der außerordentlichen Dehnbarkeit, die der Begriff κατέχειν besitzt. Man findet dieses Verbum wie die Nomina κατοχή resp. κατοκωχή und κάτοχος oft in einem und demselben Texte, in einer und derselben Sprachsphäre (z. B. in der Sprache der Rechtsurkunden) in den mannigfachsten Bedeutungen nebeneinander.

Durchmustert man das Material, das für den Wortstamm κατέχειν in Stephanus' Thesaurus, in den Konkordanzen zur Septuaginta und zum Neuen

τρίχες δ' οὐρῇσιν ὅμοιαι ἵππων κηροπαγεῖς ὀλοὸν τηροῦσι κάρηνον. Οἱ δὲ καὶ ἀμφιτόμοισι σιδηρείοις πελέκεσσιν ἔνθεα λυσσώοντες ἑὸν δέμας αἱμάσσουσιν. Maneth. Apotelesm. I 237 ff.

1) An dem Pluralis κατοχῇσι darf man sich nicht stoßen; er steht, weil von einer Mehrheit von Fällen die Rede ist. ἐν κατοχῇσι θεῶν πεπεδημένοι entspricht einem ἐν κατοχῇ τοῦ θεοῦ πεπεδημένος, wie ἱερῶν ἐγκάτοχοι einem ἱεροῦ ἐγκάτοχος; vgl. auch κατοχὰς εἴς τινας τόπους ἢ ἐπιμονάς Vettius Valens ed. Kroll S. 165, 22.

2) d. i. die *relegatio in insulas et deserta.* 3) Vettius Valens ed. Kroll S. 210, 2.

4) Preisigke, Sammelbuch Nr. 1066. 3777. — Zu dem Orakel des Besas vgl. Pauly-Wissowa Realenzykl. III 325.

Testament, in den Registern der Papyruspublikationen, sowie bei den Erörterungen über die „κάτοχοι“ des Serapeums zusammengetragen ist, so lassen sich eine große Anzahl von Bedeutungen oder Verwendungen unterscheiden, die sich im Wesentlichen auf zwei aus der Grundbedeutung „niederhalten“ „festhalten“ erwachsene Hauptbedeutungszweige verteilen lassen: „besitzen“ resp. „in Besitz nehmen“ und „zurückhalten“.

Für unsere Frage nach der Bedeutung der κατοχή des memphitischen Serapeums werden nur diejenigen Bedeutungen von κατέχειν in Betracht kommen können, bei denen das Objekt dieses Verbums resp. das Subjekt des Mediums oder Passivs κατέχεσθαι eine Person ist. Denn wir hörten ja die „κάτοχοι“ in den Serapeumpapyri von sich sagen: κατέχομαι, ἐγκατέχομαι neben ἐν κατοχῇ εἰμι, s. ob. S. 27. Des Weiteren wird es von Wichtigkeit sein, ob der Ausdruck κατοχή resp. κάτοχος oder ἐγκάτοχος bei der betreffenden Verwendung von κατέχειν belegt ist oder nicht.

a. κατέχειν „in Besitz nehmen“ wird nach dem vorliegenden Material zunächst öfters in der rein körperlichen Bedeutung „greifen“ „fassen“ „halten“ mit der Hand gebraucht (hebr. meist אָחַז) und zwar nicht nur von Sachen[1]), sondern auch von Personen, z. B. vom Greifen des Feindes, der geplündert werden soll, vom Boten, der getötet wird, vom Bürgen, den der Gläubiger bei Nichtleistung seitens des Schuldners greifen und als Sklave behalten kann[2]).

An diese Bedeutung wird bei der κατοχή des Serapeums kaum zu denken sein. Sowohl das κατέχομαι „ich werde ergriffen“ in der Praesensform wie der Ausdruck ἐν κατοχῇ εἶναι „in Ergreifung sein“ würden keinen Sinn geben. Abgesehen davon ist κατοχή in diesem Sinne, wenn auch vielleicht nur zufällig, nicht belegt.

b. Allgemeiner bezeichnet κατέχειν dann sehr gewöhnlich „in Besitz nehmen“ „erlangen“ „sich bemächtigen“ „die Herrschaft erlangen über“ „erwerben“[3]), wie auch „besitzen“ „beherrschen“ „gebieten über“[4]) „vermögen“[5]). So wird es namentlich von konkreten Dingen, von Schätzen, von Ländern,

---

1) Von der Sichel Jer. 27, 16 (תפש); vom Szepter Ps.-Kallisth. I 33, 11 („halten“); vom Schwert Cant. 3, 8 (אָחַז); von den Hörnern des Altars 1. Kön. 1, 51 u. ö. (אָחַז). Vgl. ferner Jer. 37, 6 (יָדָיו עַל־). 2. Sam. 6, 6.

2) κατάσχε σαυτῷ ἓν τῶν παιδαρίων 2. Sam. 2, 21 (אָחַז); κατέσχον αὐτὸν (den Boten) καὶ ἀπέκτεινα ἐν Σεκελάκ ib. 4, 10 (אָחַז); κατέχειν δύναιντο τὸν ἐγγυώμενον τοῦ ἐγγυηθέντος μὴ ἀποτίσαντος Schol. ad Odyss. 8, 351. — Diese Verwendung des Wortes berührt sich mit der weiter unten S. 77/8 besprochenen Bedeutung „verhaften“.

3) Beispiele, an denen diese inchoative Bedeutung klar hervortritt, sind: οἱ κλαίοντες ὡς μὴ κλαίοντες, οἱ χαίροντες ὡς μὴ χαίροντες, οἱ ἀγοράζοντες ὡς μὴ κατέχοντες 1. Kor. 7, 30; λαμβάνειν ὧν ἂν ἐπιθυμῶσι καὶ σώζειν ἅπερ ἂν ἅπαξ κατάσχωσιν Isokr. Panath. p. 283 D; ὀλίγαις γὰρ μάχαις Ῥωμαῖοι τοσούτων τῆς Ἀσίας ἐθνῶν κατέσχον, ὅσων ἐπικρατοῦσι (scil. jetzt) Appian, Praefat. c. 9, p. 10, 59. — Vgl. dazu auch das Beispiel Plat. Jon p. 536 B auf S. 75, Anm. 4.

4) Diese Bedeutung, bei der κατέχειν das Bestehen des Besitzes bezeichnet, ist z. B. deutlich in: λαβόντα κατέχειν Xenoph. Kyrop. 7, 5, 76 = διασώσασθαι ib. p. 117; τὰ δὲ μεταξὺ τούτων ἔχειν

Städten und andern Oertlichkeiten (z. B. Engpässen), von der Königswürde, vom Erbteil, von Eigenschaften und Zuständen usw. gebraucht, aber auch von Völkern, die unterworfen werden[1]), von Städten, die mittels einer Militärmacht beherrscht werden, desgl. von der Bevölkerung einer Stadt[2]), von der Volksmenge, die durch Gewalt (ἰσχύς) beherrscht wird[3]).

Vereinzelt scheint sich für κατέχειν in diesem Sinne auch ἐγκατέχειν zu finden[4]).

Zu dieser Bedeutung von κατέχειν gebraucht man dann auch κατοχή im Sinne von „Besitz“; wie es scheint, aber erst in römischer Zeit[5]), namentlich in juristischen Texten, und zwar mit subjektivem Genitiv des Besitzers wie mit objektivem Genitiv der besessenen Sache[6]). Das zugehörige Nomen κάτοχος bedeutet sowohl aktiv „Besitzer von“, „im Besitze von“ mit Genitiv des besessenen Gegenstandes“[7]) wie passiv „besessen“[8]), „im Besitze“ Jemandes, Jemandem „gehörig“, auch mit Dativ“[9]). In der ersteren Bedeutung wird es dann auch einmal in byzantinischer Zeit durch ἐγκάτοχος vertreten[10]).

Dieser Gebrauch von κατέχειν liegt nun offenbar den oben S. 69 angeführten Ausdrücken zu Grunde, die man zur Erklärung der „κάτοχοι“ des Serapeums herangezogen hat: οἱ κάτοχοι τοῦ Οὐρανίου Διός „die Diener (Hörigen?) des himmlischen Zeus“ und οἱ κατεχόμενοι ὑπὸ τοῦ θεοῦ „die von dem Gotte be-

---

ἀμφοτέρους (Römer und Karthager) ὡς τότε κατεῖχον Polyb. 14, 1, 9 (d. h. der Status quo soll bestehen bleiben); ἐάνπερ τὴν ἀρχὴν τῆς ὑποστάσεως βεβαίαν κατάσχωμεν Hebr. 3, 14; vgl. ib. 3, 6. 10, 23; ἕτεροι δέ φασι τὰ βεβαίως ἱδρυμένα καὶ οἷον κατεχόμενα νοσήματα (also die chronischen Krankheiten) κεκλῆσθαι κάτοχα Comm. in Prorrh. Hippokr. ad p. 74 E.

5) οὐ κατέσχεν ἐπιτελέσαι τὸ σχέτλιον αὐτοῦ βούλημα 2. Makk. 15, 5.

1) Appian s. ob. S. 72, Anm. 3.

2) Plut. Mor. p. 177 C; 195 F.

3) Thuk. 1, 3.

4) Das Grundstück ὅ φησι ἐγκατεσχῆσθαι ὑπ' αὐτοῦ „von dem er behauptet, daß es von ihm besessen (oder erworben) worden sei“ Flor. 97, 3, entsprechend einem ὅ φησι ἠγορακέναι „von dem er behauptet, daß er es gekauft habe“ ib. 21.

5) Die Septuaginta gebraucht stattdessen stets κατάσχεσις s. u. S. 74. Bei Thuk. 3, 47 steht dafür κάθεξις.

6) τὴν τοῦ λαβόντος κατοχήν „den Besitz des Erwerbers“ Theophil. Institut. 2, 1, 20; καλῇ πίστει καὶ πάσῃ ἐξουσίᾳ καὶ αἰωνίᾳ κατοχῇ Archiv f. Papyrusf. III 418, 20. Par. 21, 10 (von der Berechtigung des Verkäufers); ἐν κατοχῇ ὄχλου „in der Herrschaft der Menge“ = בְּבַעַל הָמוֹן Cant. 8, 11 nach Symmachos.

7) γίνεται τῶν διαβάσεων κάτοχος „er bemächtigt sich der Uebergänge“ Theophyl. Sim. Hist. p. 130 B; κάτοχοι μερίδων = בַּעֲלֵי חִצִּים Gen. 49, 23 Samarit.

8) ἐπικυρώσαντος μὲν τὴν κτῆσιν τοῦ πολέμου, κάτοχον δὲ καὶ βέβαιον πεποιηκότος τοῦ χρόνου Dionys. Halik. Isokr. 9; ferner das S. 72 Anm. 4 zitierte medizinische Beispiel.

9) Ἄρει κάτοχον γένος „ein dem Ares ergebenes Geschlecht“ Eur. Hek. 1090. — Ebenso κατόχιμος in: ἔσονται ὑμῖν κατόχιμοι εἰς αἰῶνα „sie (die Fremden und ihre Nachkommen) werden euch leibeigen sein bis in Ewigkeit“ Lev. 25, 46 (לָרֶשֶׁת אֲחֻזָּה).

10) Λέων τῆς βασιλείας ἐγκάτοχος γίνεται „Leo bemächtigt sich der Königsherrschaft“ Jos. Genes. De reb. Constantinop. 4, p. 54 D.

herrschten". Denn auch das aktive Verbum κατέχειν findet sich dementsprechend von Göttern gebraucht, die über ein Land oder Volk als Herr „gebieten"[1]).

Für die Erklärung der κατοχή des Serapeums wird dieser Gebrauch von κατέχειν nicht in Betracht kommen können, da dabei niemals ein Besitzer angegeben ist[2]) und nach der Septuaginta zu urteilen im ptolemäischen Aegypten das gebräuchliche Wort für „Besitz" nicht κατοχή, sondern κατάσχεσις gewesen zu sein scheint[3]). Ueberdies schien ja aus den Angaben der Serapeumpapyri auch hervorzugehen, daß die „κάτοχοι" keine Angestellten des Tempels, wie die ἱερόδουλοι, waren (S. 56). Der Gott Sarapis trat in den Papyri so zurück, daß an ein persönliches Dienstverhältnis der „κάτοχοι" zu ihm kaum zu denken ist.

c. In der Bedeutung „besitzen" usw. wird κατέχειν auch übertragen vom geistigen Besitz gebraucht: „gedenken", „wissen", „behalten"[4]). κάτοχος bedeutet dann „behaltend", „wissend"[5]), κατοχή „das Behalten", „Wissen"[6]). Eine solche Bedeutung kann ja für die Erklärung der κατοχή im Serapeum aber aus sprachlichen und sachlichen Gründen nicht wohl in Frage kommen.

d. Auch die Bedeutung „Besessenheit", „Inspiration", „Begeisterung" von κατοχή, aus der Preuschen und Andere die κατοχή des Serapeums erklären wollten, beruht auf einem Gebrauch des Verbums κατέχειν „besitzen", der sich nach dem vorliegenden Material so darstellt. Man sagt von Zuständen, namentlich von schlechten, daß sie Jemanden „in Besitz nehmen", „befallen": κατέχει τι τινα[7]). Das Passiv κατέχεσθαι wird dann mit dem Dativ des befallenden Zustandes von den davon befallenen Personen (als Subjekt) gebraucht, z. B. κατείχετο νοσήματι „er war von einer Krankheit befallen", ὕπνῳ κατεσχέθη „er wurde vom Schlafe befallen"[8]). Ebenso gebraucht man dann κάτοχος „befallen": ὁ ὕπνῳ

---

1) οἱ τὴν Σαμοθράκην κατέχοντες θεοί Athen. 7, p. 283 B; θεοῖς καὶ ἥρωσι Περσίδα γῆν κατέχουσιν Xenoph. Kyrop. 2, 1, 1; ἐγὼ δὲ κατεῖχον αὐτούς, sagt Gott vom Volke Israel, mit dem er den Bund gemacht hatte, Jer. 31, 32 Symmachos (בָּעַלְתִּי בָם).

2) Es heißt nie κατέχομαι ὑπὸ τοῦ Σαράπιος, ἐν κατοχῇ τοῦ Σαράπιος, κάτοχος τοῦ Σαράπιος s. ob. S. 28.

3) So gibt die Sept. stets das hebr. אֲחֻזָּה wieder; κατοχή fand sich dagegen einmal bei Symmachos für בָּעַל (s. ob. S. 73 Anm. 6).

4) Luk. 8, 15. 1. Thess. 5, 21. 1. Kor. 11, 2; mit abhängigem Satze: εἰ κατέχετε, τίνι λόγῳ εὐηγγελισάμην ὑμῖν 1. Kor. 15, 2.

5) Cato begriff langsam, aber war κάτοχος καὶ μνημονικός, wenn er begriffen hatte (ἀναλαβών) Plut. Cat. min. 1; κάτοχος ἴσθι τούτων τῶν ὀνομάτων „behalte diese Namen" C. I. G. I 539.

6) κατοχὴ καὶ μνήμη τῶν διαδοθέντων Ptol.

7) ἀνάγκη καὶ θλῖψις αὐτὸν καθέξει Hiob 15, 24 (בְּעַת); ähnlich Jer. 6, 24 (הֶחֱזִיק); ἀθυμία κατέσχε με Psalm 118, 53 (אֲחָז); δειλία κατέχει ἀνδρογύναιον Prov. 19, 15; οὐκ ὠδῖνες καθέξουσί σε Jer. 13, 21 (אֲחָז); ταραχή τε καὶ φόβος πάντας κατεῖχε Herodian 2, 6, 1; ἐμὲ δὲ δαιμονία τις τύχη κατέχει Hipp. maj. p. 304 C; κατέσχεν με σκότος δεινόν 2. Sam. 1, 9 (אֲחָז); ferner von Gefahr Plat. Epist. 8, p. 355 C; von der Pest κατασχεῖν τὴν Ἰταλίαν Herodian 1, 12, 1.

8) ὑγιὴς ἐγίνετο οἵῳδηποτοῦν κατείχετο νοσήματι Joh. 5, 4; ἡδίστῳ καὶ βαθεῖ (scil. ὕπνῳ) κατεσχέθη 3. Makk. 5, 12.

κάτοχος „der vom Schlafe befallene“, κάτοχοι τοῖς ἐνθουσιασμοῖς „von Begeisterung befallene“ [1]); desgl. den attischen Ausdruck κατοκώχιμος [2]).

Häufig wird dann der Dativ, der den befallenden Zustand bezeichnet, weggelassen. Insbesondere ist das üblich, wenn eine bestimmte geistige oder seelische Abnormität gemeint ist: die sogen. „Besessenheit“ oder „Ergriffenheit“, die ekstatische „Begeisterung“ (ἐνθουσιασμός, ἔκστασις) oder Raserei, der Wahnsinn, ein Zustand, der einerseits von der ärztlichen Wissenschaft als eine geistige Erkrankung angesehen wurde, andererseits vom Volksglauben als eine Wirkung höherer Mächte aufgefaßt wurde. κατέχεσθαι bedeutet also „besessen werden“, „begeistert werden“, κάτοχος „besessen“, „begeistert“, κατοχή oder κατοκωχή „Besessenheit“, „Begeisterung“ [3]).

Das Wesen, von dem die Begeisterung oder der Wahn ausgehen soll, wird in der Regel durch ἐκ eingeführt: πολλοὶ ἐξ Ὁμήρου κατέχονται „viele werden von Homer begeistert“, κάτοχος ἐκ Μουσῶν „von den Musen begeistert“, ἡ ἐξ Ἄρεως κατοκωχή „die Begeisterung von Ares“ [4]). Statt ἐκ findet sich vereinzelt auch ἀπό [5]).

Aus dieser Entstehungsgeschichte geht klar hervor, daß bei diesem Gebrauch von κατέχειν nicht an eine Besitznahme des Begeisterten durch den Gott gedacht war, wie man es sich wohl unter dem Einfluß der Dämonenlehre heute

---

1) οὐ μὴ 'ξεγερεῖς τὸν ὕπνῳ κάτοχον Soph. Trach. 978; κάτοχος ἤδη τῷ πόθῳ τούτῳ γεγενημένη καὶ διαφανὴς ἐρωτόληπτος οὖσα Procop. Anecd. c. 1 (Suidas); ᾧ χρώμενοι ποιοῦσι κατόχους τοῖς ἐνθουσιασμοῖς καὶ φανταστιακοὺς τοὺς προφήτας καὶ τὰς προφητίδας Plut. de def. or. p. 431 B; ὥσπερ οἱ κάτοχοι τοῖς περὶ τὸν Διόνυσον ὀργιασμοῖς Plut. Is. et Osir. 35; αἱ δὲ τῷ δαιμονίῳ κάτοχοι ἔφασκον Suid. s. Πυθῶνος.

2) κατοκώχιμοι γίνονται τῷ πάθει H. A. 6, 18.

3) κατεχόμενος καὶ μαινόμενος Plat. Jon. p. 536 D; ἔνθεοι ὄντες καὶ κατεχόμενοι ib. p. 533 E; ἔκστηθι σεαυτῆς ὥσπερ οἱ κορυβαντιῶντες καὶ κατεχόμενοι Philon, Quis heres sit rer. div. 14, § 69; κατέχεσθαι· θεοφορεῖσθαι Hesych.; κατασχεθῆναι, καταληφθῆναι Pollux 1, 15 (als verbale Ausdrücke für das, was dem ἔνθεος zustößt). — κατόχιμος = μανιώδης Schol. ad. Lukian Jov. trag. 30, wo vom delphischen Orakel die Rede ist. — κάτοχοι· καὶ οἱ ὑπὸ νόσων κατειλημμένοι ἢ ἐνθουσιάζοντες ἢ ἔνθεοι Hesych.; κατόχους γὰρ αὐτοὺς καὶ κατεχομένους ἐκάλουν οἱ παλαιοί Galen. de caus. puls. 4, 16 (Forts. s. unten unter κατοχή); ἐνθέως und κατόχως ἐρᾶν Pollux 1, 16; 3, 68; τὸ ἐπίληπτος γίνεται ἀπὸ νόσου· τὸ δέ κάτοχος ἀπὸ τοῦ [δαιμονίου] Steph. Thes. s. ἐπίληπτος; Tänzer benehmen sich ὥσπερ οἱ κάτοχοι Heliod. Aeth. 4, 17. — πάντα ἐν τῇ κατοχῇ ἀληθεύουσα ἐφαίνετο Arrian. Anab. 4, 13, 10 (scil. das Weib, das κάτοχος ἐκ τοῦ θείου geworden war, s. unten Anm. 4); ζηλώσασα τὰς κατοχὰς καὶ τοὺς ἐνθουσιασμοὺς ἐξάγουσα βαρβαρικώτερον Plut. Alex. 2 (von Olympias); κατοχὴν δὲ καὶ κατάληψιν οἱ νεώτεροι τὸ πάθος ὀνομάζουσιν Galen. a. a. O. (Forts. des oben mitgeteilten Satzes); καταφορὰς βαρείας ἐργάζεται, ἃς ὀνομάζομεν ἀποπληξίας καὶ κάρους καὶ κατοχάς Galen. Therap. 13. — κατακωχή θεοφόρητος Philon.

4) πολλοὶ ἐξ Ὁμήρου κατέχονταί τε καὶ ἔχονται Plat. Jon. p. 536 B (mit Gegensatz von κατέχειν und ἔχειν vgl. oben S. 72 Anm. 3); ἐπίπνους ὄντας καὶ κατεχομένους ἐκ τοῦ θεοῦ Plat. Menon p. 99 D; ἔνθεος καὶ ἐπίπνους καὶ κάτοχος καὶ ἐπιτεθειασμένος καὶ κατειλημμένος ἐκ θεοῦ Pollux 1, 15; ἐκ Πανὸς ἢ ἄλλου θεοῦ κάτοχος ἢ κατεχόμενος Pollux 1, 19; ποιητὴς ... εἰς ᾠδὰς ἔνθεος, κάτοχος ἐκ Μουσῶν, μουσομανῶν ib. 4, 52; ἐκ θεοῦ κάτοχος Plut. V. Rom. 19; μαινομένη καὶ ἐκ θεοῦ κάτοχος Pausan. 10, 12, 1; ἐκ Δήμητρος καὶ Κόρης κάτοχος γενόμενος Arrian bei Eustath. Odyss. (Ed. 1528, p. 13); γυναῖκα κάτοχον ἐκ τοῦ θείου γενομένην Arrian. Anab. 4, 13, 9. — ἡ ἐξ Ἄρεως κατοκωχή Suidas. — κατοκώχιμον ἐξ ἀρετῆς Aristot. Eth. 10, 9.

5) ἀπὸ Μουσῶν κατοκωχή Plat. Phaidr. p. 245 A.

vorstellt und auch schon später im christlichen Altertum vielleicht gedacht hat [1]). Es geht daher nicht an, in den κατεχομένοις ὑπὸ τοῦ θεοῦ der Inschrift von Priene, die um 200 v. Chr. abgefaßt ist (S. 69), vom Sarapis Begeisterte zu sehen.

Bei dem Nomen κατοχή oder κατοκωχή „Begeisterung“ kann der präpositionelle Ausdruck ἐκ θεοῦ wie der Dativ ἐνθουσιασμῷ natürlich auch durch ein Adjektiv oder einen Genitiv ersetzt werden [2]). So redet man von θεία κατοχή oder θεία μοῖρα καὶ κατακωχή und sagt von Jemand, er sei ἐν κατοχῇ τοῦ θείου ἔρωτος γεγονώς [3]).

Das letzte Beispiel erinnert ja in seiner Fassung ἐν κατοχῇ ... γεγονώς lebhaft an Ausdrücke, die wir bei der κατοχή des Serapeums fanden (S. 26). Dennoch kann eine solche Deutung dieser κατοχή als „religiöse Begeisterung“, „Besessenheit“, resp. „mystische“ Bindung, wie Wilcken diese definieren wollte, unmöglich angenommen werden. Das Fehlen jeder Spur einer innern Beziehung zwischen der κατοχή und dem Sarapis (S. 27. 55 ff.), die lange Dauer der κατοχή des Ptolemaios (S. 32), die Einteilung der „κάτοχοι“ in Jahresklassen (S. 30), der Massenaustritt aus der κατοχή im Falle des Hephaistion (S. 67), wie überhaupt die Befreiung daraus, die Freiheitsbeschränkung der „κάτοχοι“, die dem Ptolemaios nicht einmal gestattet, innerhalb des Serapeums sich frei zu bewegen (S. 35 ff.) [4]), die Angabe, daß Apollonios die κατοχή seines Bruders im Astartieion geteilt habe (S. 39), die amtlichen Beziehungen des Ptolemaios zum Strategen (S. 55), die nüchterne Geschäftstüchtigkeit des Ptolemaios, die allenthalben in den Papyri hervortritt [5]), das alles sind Dinge, die dazu schlechterdings nicht passen.

Diesen Verwendungen des Wortstammes κατέχειν, denen die Bedeutung des Besitzens zu Grunde liegt, steht wie gesagt eine Reihe anderer gegenüber, die auf eine Bedeutung „zurückhalten“ zurückzuführen sind (Gegensatz: ἀφεῖναι) [6]).

e. κατέχειν „zurückhalten“, „festhalten“ wird zunächst sehr oft rein körperlich im Sinne von „Jemanden am Weggehen verhindern“, namentlich mit persönlichem Objekt (Menschen, Tiere) [7]), in allen Abstufungen der Freiheits-

---

1) Eine späte Glosse, die Steph. Thes. zu κατόχιμος zitiert, erklärt dieses Wort durch ὁ κατεχόμενος ὑπὸ τοῦ θεοῦ καὶ ἐξεστηκὼς ὑπὸ τῶν δαιμονίων κρατούμενος. Vgl. dazu die irrige Erklärung von κατόχιμοι an der Stelle Lev. 25, 46 (s. ob. S. 73, Anm. 9) durch κατεχόμενοι ὑπὸ πνευμάτων ἀκαθάρτων bei Hesych.

2) So wird auch BGU. 619 κατοχὴ εἰς τὴν ἐπιτήρησιν „Verfangung in die ἐπιτήρησις“ einmal durch κατοχὴ τῆς ἐπιτηρήσεως vertreten.

3) ὅλον δὲ τὸν νοῦν ὑπὸ θείας κατοχῆς συναρπασθεὶς οἴστρων Philon, De plantatione § 39; θείᾳ μοίρᾳ καὶ κατακωχῇ Plat. Jon. p. 536 C (von Homer); ἐν κατοχῇ τοῦ θείου ἔρωτος γεγονὼς καὶ τῆς ἐκστατικῆς αὐτοῦ δυνάμεως μετειληφὼς Dionys. Areopag. (von Paulos).

4) Besonders zu beachten ist auch die Stelle in dem Traum des Ptolemaios, wo er träumt, daß es gleich Morgen sein und damit sein Aufenthalt im Freien wieder ein Ende haben werde (S. 62).

5) „Ptolémée, fils de Glaucias, ressemble beaucoup plus à un homme d'affaires prudent et retors, qu'à un possédé, et ses confrères ne semblent pas être de sens moins rassis“ Bouché-Leclercq, Mélanges Perrot S. 21.

6) Vgl. Plut. Mor., p. 506 F. 507 A und Thuk. 1, 91 (unten S. 77, Anm. 4).

7) Bildlich auch vom Wort, das im Munde zurückgehalten wird Plut. Mor. p. 506 F.

beschränkung gebraucht[1]): vom Manne, der Frau oder Kind nicht von sich gehen lassen will[2]), vom Wirt, der den Gast bei sich behält und nicht ziehen lassen will[3]), von Jemand, der Boten oder Gesandte nicht zu ihrem Auftraggeber zurückkehren läßt[4]), von Beamten, die Jemand zur Erfüllung staatsbürgerlicher Pflichten festhalten[5]), und schließlich von der Festhaltung oder Festnahme in Sklaverei oder Gefangenschaft[6]). Im letzteren Sinne wird es besonders auch

---

1) Auch mit Infinitiv: κατεῖχον αὐτὸν τοῦ μὴ πορεύεσθαι ἀπ' αὐτῶν Luk. 4, 42.

2) „Wer eine Ehebrecherin zurückhält (κατέχων)“, anstatt sie wegzujagen, ist töricht Prov. 18, 22; ich habe dir meinen Sohn gesandt, „den ich bei mir zurückbehalten wollte“ (πρὸς ἐμαυτὸν κατέχειν) Philem. 13.

3) Kleisthenes hielt die Freier ein Jahr lang (ἐνιαυτόν) zurück, um sie zu erproben, und bewirtete sie aufs Beste, „solange er sie zurückhielt“ (ὅσον γὰρ κατεῖχε χρόνον αὐτούς) Herod. 6, 128; Manoah sagte zum Engel des Herrn: „laß uns dich hier behalten“ (κατάσχωμεν ὧδε σε), damit wir dir ein Mahl bereiten“; der Engel antwortete: „wenn du mich auch zurückhältst (ἐὰν κατάσχῃς με), so werde ich doch nichts essen“ Judic. 13, 15. 16 (עצר); sein Schwiegervater hielt ihn zurück (κατέσχεν) und gab ihm zu essen ib. 19, 4 (חָזַק).

4) „Haltet mich nicht auf (μὴ κατέχετέ με, אַחֵר), sondern sendet mich aus, daß ich zu meinem Herrn komme“ Gen. 24, 56 (sagt Abraham's Bote, als er von Rebekka's Eltern zum Verweilen aufgefordert wird); ähnlich vom Boten BGU. I Nr. 37, 6. IV Nr 1205; Themistokles riet den Athenern, die Gesandten der Spartaner „zurückzuhalten und nicht wegzulassen“ (κατασχεῖν καὶ μὴ ἀφεῖναι) und so geschah es (κατεῖχον) Thuk. 1, 91.

5) Der Vater eines Antinoiten beschwert sich, daß sein Sohn in Lykopolis ἐπιδημήσαντα {ἐκεῖ] πρὸς διόρθωσιν δημοσίων κατεσχῆσθ[αι] Wilcken. Chrestom. I 2, Nr. 28; κατεσχέθην ὑπὸ τοῦ ἐπιτρόπου, ὥστε ἱερατεύειν τοῦ χειρισμοῦ τῶν κυβερνητῶν Gießen 11, 9; κατέχειν ἐπιπλόους τοὺς συγγενεῖς μου „meine Verwandten als Schiffsleute einzuziehen“ Lond. II S. 174 (mitgeteilt von Rabel).

6) κατέχεις hatte Symm. Exod. 9, 2 statt des ἐγκρατεῖς der Sept.: „wenn du das Volk festhältst“ (Pharao, der die Israeliten nicht ziehen lassen will); κατέχειν „verhaften“ Pap. Oxyrrh. I 65, 3 (vgl. Archiv f. Papyrusf. II 128); „Die Ungerechten wurden Gebundene der Finsternis und Gefangene der langen Nacht“ (δέσμιοι σκότους καὶ μακρᾶς πεδῆται νυκτὸς, κατακλεισθέντες ὀρόφοις, φυγάδες τῆς αἰωνίου προνοίας ἔκειντο) οὐδὲ γὰρ ὁ κατέχων αὐτοὺς μυχὸς ἀφόβως διεφύλασσεν Sap. 17, 4 (wo das Bild der Gefangenschaft deutlich durchgeführt erscheint; kopt. **ⲡ̄ⲕⲉ-ⲏⲓ ⲅⲁⲣ ⲉⲧⲟⲩ-ⲟⲧⲡ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲉⲣⲟⲟⲩ ⲙ̄ⲡⲟⲩϣⲱⲡⲉ ⲛ̄ϩⲏⲧⲟⲩ ⲁϫⲛ̄-ϩⲟⲧⲉ** „denn auch in den Häusern, in die sie eingeschlossen waren, sind sie nicht ohne Furcht gewesen“); ἄκοντα γὰρ φίλον ἑλεῖν ἐργῶδες· χαλεπὸν δὲ καὶ δήσαντα κατέχειν ὡς δοῦλον Xen. Memor. 2, 6, 9; ἰδοὺ κριὸς εἷς κατεχόμενος ἐν φυτῷ σάβεκ τῶν κεράτων „siehe es war ein Widder da, der mit den Hörnern in der sabek-Pflanze verfangen war“ Gen. 22, 13 (נֶאֱחַז); κατέχειν von einem gefangenen Vogel, den man nicht wegfliegen läßt (ἀφεῖναι) Plut. Mor. p. 507 A; κατηργήθημεν ἀπὸ τοῦ νομοῦ ἀποθανεῖν, ἐν ᾧ κατειχόμεθα, Luther: „Nun aber sind wir vom Gesetze los und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt“ Röm. 7, 6; als Tobias nicht kam, dachte sein Vater, μή ποτε κατεσχέθη ἐκεῖ „daß er vielleicht dort festgenommen worden sei“ Tob. 10, 2 („aufhalten“, „verzögern“ paßt hier nicht, weil das selbstverständlich wäre); ἀδελφὸς ὑμῶν εἷς κατασχεθήτω ἐν τῇ φυλακῇ „einer von euren Brüdern (Simeon) soll im Gefängnis festgehalten werden“ Genes. 42, 19 (יֵאָסֵר בְּבֵית מִשְׁמַרְכֶם); ἐνέβαλεν (Potiphar) αὐτὸν (den Joseph) εἰς τὸ ὀχύρωμα, εἰς τὸν τόπον, ἐν ᾧ οἱ δεσμῶται τοῦ βασιλέως κατέχονται ἐκεῖ ἐν τῷ ὀχυρώματι Genes. 39, 20 (אֲסוּרִים); δεσμοῖς καθεκτὸς καὶ πεφυλακισμένος Theod. Prodr. Amor. p. 134; συλληφθείς τε κατείχετο „er wurde (von den Leibwächtern) ergriffen und festgehalten“ Herodian. 3, 12, 9.

von der Erde gebraucht, die die Verstorbenen festhält und nicht ans Tageslicht zurückkehren läßt[1]).

Auch ἐγκατέχειν ist in diesem Sinne einmal belegt, freilich nicht von einem lebenden Wesen, sondern von der Kälte, die durch Umhüllung des Schnees mit einem Tuch am Entweichen verhindert wird[2]).

κατοχή bedeutet dann geradezu „Haft", „Gefängnishaft"[3]), κάτοχος einerseits „gefangen haltend"[4]), andererseits „gefangen"[5]), speziell von der Gefangenschaft der Toten gesagt.

Bei allen diesen Abstufungen der Festhaltung findet sich oft der Ort angegeben, wo die Festhaltung stattfindet[6]) oder wohin die Festsetzung erfolgt[7]), bisweilen auch die Zeit, die sie dauert[8]). Darin stimmt dieser Gebrauch von κατέχειν „festhalten" mit der κατοχή des Serapeums überein (S. 26 ff.)[9]). Nimmt man hinzu, daß auch diese tatsächlich mit einer Freiheitsbeschränkung verbunden war und als Unglück angesehen wurde (S. 30), daß die dafür üblichen Ausdrucksformen εἶναι ἐν κατοχῇ „in Haft sein", εἶναι ἐν κατοχῇ μετά τινος „die Haft mit Jemand teilen" (S. 29), ἀπολύεσθαι ἐκ τῆς κατοχῆς „aus der Haft erlöst werden" (S. 31), ἐγκάτοχοι „Inhaftierte" (S. 27) vortrefflich dazu passen, daß der Gebrauch von κατοχή in der Bedeutung „Haft" und κατέχεσθαι „gefangen gehalten werden" gerade in Texten, die aus Aegypten stammen (Papyri; Sept.) oder in Aegypten

1) ἀλλ' αὐτοῦ γαῖα καθέξει „sondern dort (vor Troja) wird (mich) die Erde festhalten" Il. 18, 332; τοὺς ἄμφω ζωοὺς κατέχει φυσίζοος αἶα Od. 11, 301; τοὺς δ' ἤδη κάτεχεν φυσίζοος αἶα ἐν Λακεδαίμονι Il. 3, 243; ferner Od. 11, 549.

2) τὸ ψυχρὸν ἐγκατέχεται περιστεγόμενον τῷ ἱματίῳ Plut. Mor. p. 691 F.

3) Histiaios sah τὴν ἑωυτοῦ κατοχὴν τὴν ἐν Σούσοισι „seine Festhaltung in Susa" für ein großes Unglück an, Herodot 5, 35; Jakob war betrübt πρὸς τὴν Συμεῶνος κατοχήν „über die Festhaltung des Simeon" Joseph. Ant. Jud. 26, 5 (vgl. die auf dieselbe Sache bezügliche Stelle Genes. 42, 19, S. 77, Anm. 6); [ἔ]γλυσον με [τῆς κα]τοχῆς „befreie mich aus der Haft', Pap. Amherst. 2, 80, 9 (Bittschrift aus dem Faijum von 232 n. Chr.); gewisse Konstellationen bedeuten für die Neugeborenen κατοχὰς εἴς τινας τόπους ἢ ἐπιμονάς „Festsetzungen an gewisse Orte oder Verzögerungen" Vettius Valens ed. Kroll S. 165, 22 (wo eine Uebersetzung „Aufenthalt" keinen Sinn gäbe, denn das wäre etwas Selbstverständliches, das nicht prophezeit zu werden brauchte). — ἡ κατοχὴ τῆς ἐπιτηρήσεως statt ἡ εἰς τὴν ἐπιτήρησιν κατοχή steht für den ob. S. 77, Anm. 5 belegten Gebrauch von κατέχειν.

4) γῆ κάτοχος und Ἑρμῆ κάτοχε (Hermes als Totengott) in attischen Grabinschriften CJG. I 538. 539; κατέβην εἰς γῆν, ἧς οἱ μοχλοὶ αὐτῆς κάτοχοι αἰώνιοι „ich stieg hinab in die Erde, deren Riegel ewig gefangen halten" Jon. 2, 7 (בְּרִחֶיהָ בַּעֲדִי „deren Riegel hinter mir sind ewig"; das Pronomen relativum im Griechischen wie oft doppelt wiedergegeben); hier ist das Bild des Gefängnisses deutlich.

5) γαίᾳ κάτοχα „von der Erde gefangen gehalten" Aisch. Pers. 223.

6) πρὸς ἐμαυτόν S. 77, Anm. 2; ὧδε „hier" ib. Anm. 6; αὐτοῦ „dort", ἐν Λακεδαίμονι ob. Anm. 1; ἐν φυτῷ σαβεκ „in der Pflanze Sabek", ἐν ᾧ „in dem (Gesetze)", ἐκεῖ „dort", ἐν τῇ φυλακῇ „im Gefängnis", τὸν τόπον ἐν ᾧ ... ἐκεῖ ἐν τῷ ὀχυρώματι (mit doppelter Bezeichnung des präpositionellen Ausdrucks, der das Pronomen relativum enthält), S. 77, Anm. 6; ἐν Σούσοισι ob. Anm. 3.

7) εἴς τινας τόπους ob. Anm. 3.

8) ἐνιαυτόν ... ὅσον χρόνον S. 77, Anm. 3.

9) Besonders evident in der Stelle Gen. 39, 20, deren ἐν ᾧ οἱ δεσμῶται κατέχονται dem ἐν ᾧ κατέχομαι von S. 27 aufs Haar gleicht.

spielen (wie die Josephsgeschichte in der Sept.) mehrfach belegt ist, so wird man sagen dürfen, daß nur unter den allerzwingendsten Gründen in der κατοχή des Serapeums etwas anderes als eine „Haft“ erkannt werden kann. Das haben schon ihrerzeit Letronne und Reuvens, sowie ihre Nachfolger richtig erkannt, als sie eben auf diese Bedeutung des Wortes κατοχή ihre Auffassung gründeten, daß die „κάτοχοι“ des Serapeums „Klausner“ „*reclusi*“ gewesen seien.

Auch in dem oben S. 71 angeführten Falle, wo das ἱεροῖς τόποις ἢ ναοῖς παρεδρεύειν zusammen mit der Deportation (κατέχεσθαι που ἢ νήσοις ἢ ἐρήμοις τόποις) als κατοχή bezeichnet war, ist es klar, daß damit eine Festhaltung gemeint sein muß; und ebenso läßt das durchgeführte Bild von der Gefangenschaft in der Ps.-Manethos-Stelle (S. 70/1) keinen Zweifel, daß bei den κατοχῇσι θεῶν an „Gefängnishaften“, wenn auch vielleicht nur in bildlichem Sinne, gedacht ist.

f. Diesem Gebrauche von κατέχειν im Sinne von „festhalten“, „nicht gehen lassen“ entspricht der Gebrauch des Mediums κατέχεσθαι im Sinne von „sich aufhalten“, „sich verzögern“, „verweilen“, gleichfalls mit Ort- und Zeitangaben verbunden[1]). In den vorliegenden Beispielen ist fast überall das Unfreiwillige des Aufenthaltes deutlich zu erkennen. Es scheint danach fraglich, ob dem κατέχεσθαι einfach die neutrale Bedeutung zu geben ist, wie sie unsern Ausdrücken „sich aufhalten“, „verweilen“ eigen ist, die ja meist nicht mehr als „sich befinden“ bedeuten.

An eine solche neutrale Bedeutung haben nichtsdestoweniger v. Wilamowitz[2]) und Kroll[3]) bei der κατοχή des Serapeums gedacht. Sie würde ja an den Stellen, wo der Ort der κατοχή angegeben ist (S. 26 ff.), auch wohl passen, obschon es immerhin eine ungewöhnliche Ausdrucksweise wäre, für „sich aufhalten“ zu sagen „im Aufenthalt sein“. Sie paßt indes garnicht da, wo keine Ortsangabe dabei steht. Sätze wie „Eingabe des Ptolemaios, der im Aufenthalte ist, und der Zwillinge“[4]), „da du nun im Aufenthalte bist, wer wird sich um dieses kümmern?“[5]), „weil ich, im Aufenthalte seiend, es nicht vermag“ (meine Sache zu vertreten)[6]), „ich bitte mich nicht zu übersehen, da ich im Aufenthalte bin“[7]), geben keinen Sinn; abgesehen davon, daß die κατοχή nach den letzten

1) ὣς ὁ μὲν ἔνθα κατέσχετ', ἐπειγόμενός περ ὁδοῖο, ὄφρ' ἕταρον θάπτοι Od. 3, 284 (von Agamemnon, der bei Sunion seine Heimfahrt unterbrechen muß, um seinen Steuermann zu bestatten); ἐν τούτῳ, ἐν ᾧ οἱ Ἀθηναῖοι περὶ Κρήτην κατείχοντο Thuk. 2, 86 (vorher heißt es von dem Admiral der Athener, daß er bei Kreta καὶ ὑπ' ἀνέμων καὶ ἀπλοίας ἐνδιέτριψεν οὐκ ὀλίγον χρόνον); ὃν χρόνον ἐν τῇ Μήλῳ οἱ Ἀθηναῖοι κατείχοντο Thuk. 3, 94; ἐνταῦθα δὲ κατεχόμενοι σιτία τε πλέω ἢ καθ' ὁδὸν ἐλάγχανον Herod. 8, 117 (von den Persern, die auf dem Rückzug sind); τὸν μὲν πλεῖστον χρόνον ἐν Λύδοις κατείχετο, οὐκ ἐλεύθερος, ἀλλ' ἐμπολῃθείς Soph. Trach. 248 (von Herakles).

2) „In das Sarapisheiligtum zu Memphis konnten Leute eintreten und darin wohnen (κατέχεσθαι)“ Griech. Lesestücke I 2, S. 262.

3) Er erklärt die κάτοχοι für „homines aegrotos κατεχομένους (manentes) in templo“ Catal. Cod. astrolog. graec. V 2, 147.

4) παρὰ Πτολεμαίου Μακεδῶνος τοῦ ὄντος ἐν κατοχῇ καὶ τῶν διδυμῶν Lond. 20, 3.

5) ἐπιδὴ ἐν κατοχῇ εἶ, τίς οὖν περὶ ταῦτα ἔσται; Lond. 24 Verso, 6 = 35, 6.

6) διὰ τὸ ἐμὲ ἐν κατοχεῖ ὄντα ἀδυνατεῖν Par. 35, 36.

7) ἀξιῶ μὴ ὑπεριδεῖν με ἐν κατοχῇ ὄντα Vat. E. F.

Stellen unmöglich etwas Neutrales wie „Aufenthalt“ sein kann, da sie deutlich als etwas Uebles gekennzeichnet ist (s. ob. S. 30).

g. Uebertragen wird dann κατέχειν „zurückhalten“, „verhaften“ in der Rechtssprache auch von Dingen gebraucht, die „beschlagnahmt“, „gesperrt“ werden, also gleichsam wie die Gefangenen in ihrer Bewegungsfähigkeit gehindert werden, z. B. οἱ κλῆροι αὐτῶν κατασχεθῶσι ἐν τῷ βασιλικῷ „ihre Ackerstücke mögen beschlagnahmt werden im Fiskus“ [1]). κατοχή ist dann die „Beschlagnahme“, „Sperre“, die z. B. beim Grundbuchamt über ein Grundstück beantragt und vorgenommen wird [2]).

Mit dieser Anwendung hängt eng und vielfach unscheidbar ein anderer Gebrauch von κατέχειν zusammen, der gleichfalls der Rechtsprache angehört: etwas für Jemanden (τινί) „verfangen“, „haftbar machen“, „vorbehalten“, „sicherstellen“, wobei nicht an eine körperliche Verhaftung, Beschlagnahme, sondern nur an eine Beschränkung des Verfügungsrechtes über den betreffenden Gegenstand gedacht ist [3]). κατοχή bedeutet dann „Haftung“, „Verfangenschaft“ [4]), κατόχιμος oder κατοκώχιμος „verfangen“, „sicher gestellt“ [5]).

1) Tebt. 53 (zur Sicherung der Forderungen des Gläubigers), Synonym: κατεγγυᾶν αὐτῶν τοὺς κλήρους ib.; κατάσχητε οὖν πρὸς ἐνεχυρασίαν τὴν οἰκίαν „verhängt die Sperre über das Haus gemäß der Verpfändung“ Oxyrrh. IV 712, 3 (Schreiben der Vollstreckungsbeamten an das Grundbuchamt). Ferner nach Rabel: κατασχόντος μου ὅλας δραχμὰς μ' εἰς ἐνεχύρου λόγον Gieß. 47, 22.

2) Dem Darlehnsgeber soll erlaubt sein, wann er will, κατοχὴν der Grundstücke beim Grundbuchamte zu beantragen, Oxyrrh. II 506, 49. — Vgl. dazu Mitteis, Grundzüge der Papyruskunde II 1, 96.

3) κατέσχον τῇ γενεᾷ τὰ ἑαυτῶν πάντα „sie (die Eheschließenden) verfingen der (zu erwartenden) Nachkommenschaft alles, was sie hatten“ Oxyrrh. IV 713, 15; κατέχειν τὰς γυναῖκας τὰ ὑπάρχοντα τῶν ἀνδρῶν ἑαυταῖς τε καὶ τοῖς τέκνοις „daß die Frauen das Vermögen der Männer (durch den Ehevertrag) sich und ihren Kindern verfangen“ ib. II 237, col. 8, 22; ἡ ταβέρνα καὶ οἱ δοῦλοι μου οὐδενὶ κατέχονται ἢ σοι „meine Schenke und meine Sklaven haften niemand außer dir“ (für meine Schuld) Scaevola; τῶν κατεχομένων μοι ὑπαρχόντων „der mir verfangenen Liegenschaften“ Oxyrrh. II 237, col. 4, 20. — Näheres bei Rabel Verfügungsbeschränkungen S. 59 ff.

4) ἐπὶ κατοχῇ παντὸς τοῦ πόρου σου „unter Haftung deines ganzen Vermögens“ C. Pap. Rain. 228, 7 (von einer Schuld); τὰ περὶ τῆς κατοχῆς δίκαια „meine Rechte bezüglich der Verfangenschaft“ Oxyrrh. II 237, col. 4, 32 (es handelt sich um die der Redenden durch Vertrag vorbehaltenen Güter ihres Vaters); περὶ κατοχῆς ὡς οὐ δεόντως γενομένης αὐτῷ „daß die Verfangenschaft nicht rechtmäßig zu seinen Lasten zu Stande gekommen sei“ ib. col. 6, 39; εἰ δεόντως ἡ κατοχὴ γέγονέν μ[οι] „ob die Verfangenschaft für mich rechtmäßig zu Stande gekommen sei“ ib. col. 6, 40; τὰς ἐκ τούτων γενομένας κατοχὰς „die daraus entstandenen Verbindlichkeiten“ ib. col. 7, 17; die Grundstücke gehören mir καθαροὶ ἀπὸ κατοχῆς πάσης „frei von jeder Verbindlichkeit“ (Last, Eigentumsbeschränkung) Lond. III p. 117, 21. Oxyrrh. III 483, 26; ἀπογράφομαι καὶ αὐτὸς πρὸς παράθεσιν κατοχὴν τῶν λοιπῶν ἀρουρῶν τεσσάρων „ich melde auch selbst zur Eintragung (in das Grundbuch) an Verfangenschaft der übrigen 4 Aruren (zu meinen Gunsten)“ Oxyrrh. IV 713, 35, wenn hier nicht „Sperre“ gemeint ist und das Beispiel nach Anm. 2 gehört.

5) κατοκώχιμον, κατόχιμον, ἐνέχυρον Hesych; κατοκώχιμα· τὰ κατεσχημένα ἐνέχυρα „die haftenden Pfänder“ Moiris p. 221 (ausdrücklich als attisch bezeichnet); ὅπως κατοκώχιμον γένηται τῷ ὀρφανῷ „damit es der Waise vorbehalten bleibe“ Isaios 2, 28; κατόχιμα und κατόχιμοι κλῆροι „Grundstücke, die haften“ Rabel, Verfügungsbeschränkungen S. 59. — Vgl. hierzu den Gebrauch von κατόχιμος oben S. 73 Anm. 9.

Auf Personen angewendet bedeutet das so gebrauchte κατέχειν dann „verpflichten", „verbinden" zu etwas, passiv „haften", z. B. οὐ κατασχεθήσομαι τῇδε τῇ αἴτησι „ich werde nicht gebunden sein durch dieses Angebot" [1]) resp. „an dieses Angebot". Bei der κατοχή des Serapeums könnte man danach auch an eine „Haftung", „Verpflichtung" denken, wenn man der alten Auffassung folgend eine Bindung der „κάτοχοι" durch ein Gelübde annimmt. Dagegen spricht indes wohl die Form des Ausdruckes ἐν κατοχῇ. Vor allem aber, daß bei Nennung der κατοχή niemals eine Person oder Sache genannt wird, der die „κάτοχοι" verpflichtet oder zu der sie verbunden waren, andererseits aber oft eine Ortsangabe dabei steht, die bei einer solchen Deutung der κατοχή unverständlich wäre.

h. κατέχειν „zurückhalten" wird dann auch in Bezug auf andere Dinge resp. Handlungen gebraucht, von denen man Jemanden zurückhält, z. B. vom Heiraten oder vom Kampf [2]). So könnte die κατοχή des Serapeums, wenn man sie mit Reitzenstein für ein Noviziat hielte, auch wohl als eine Zurückhaltung von der Einweihung in die Mysterien angesehen werden. Doch fehlt es für eine solche Auffassung der κατοχή wie gesagt (S. 22) an genügenden Grundlagen und sie ist mit den Angaben der Papyri nicht vereinbar. Reitzenstein selbst, der richtig betonte, daß der Gebrauch des Ausdruckes κατοχή in den Serapeumpapyri deutlich alle Merkmale der „Haft" aufweise, hat denn auch in den „κάτοχοι"-Novizen, vielmehr „Gefangene" des Sarapis sehen wollen.

i. κατέχειν „zurückhalten" wird dann auch von Vorgängen gebraucht, die „verzögert" oder „gehemmt" werden [3]). Insbesondere findet sich in der medizinischen Sprache κατοχὴ διανοίας für „Hemmung der Geisteskraft" [4]). In Verbindung mit der oben S. 70 angeführten astrologischen Stelle ἐν ἱεροῖς κάτοχοι γίνονται ἀποφθεγγόμενοι ἢ καὶ τῇ διανοίᾳ παραπίπτοντες könnte das vielleicht dazu verleiten, die κατοχή des Serapeums für Geisteskrankheit zu halten. Das ist jedoch aus denselben Gründen ausgeschlossen, die gegen die Deutung auf „Besessenheit" sprachen. Ptolemaios könnte dann z. B. nicht sagen κατέχομαι oder ἐγκατέχομαι statt ἐν κατοχῇ εἰμι; Apollonios könnte nicht sagen, daß er die κατοχή seines Bruders teile, Masseneintritt und Massenaustritt der κάτοχοι wäre dabei undenkbar. Ueberdies zeigt sich Ptolemaios ja auch überall in den Papyri als ein klar blickender Geschäftsmann, bei dem von irgendwelcher Geistesstörung nicht die Rede sein kann.

k. Schließlich wird κατέχειν „zurückhalten„ nicht selten auch von Gemütsäußerungen und körperlichen Funktionen gebraucht, die man „zurückhält", „ver-

---

1) Lond. III p. 111, col. 1, 22; ähnlich Amh. II 97, 17. Gießen 50, 24 (Rabel).

2) αὐτοῖς κατασχεθήσεσθε τοῦ μὴ γενέσθαι ἀνδρί „ihr werdet durch sie verhindert werden, einen Mann zu heiraten" Ruth 1, 13 (עגן); οὐκ ἦσαν καθεκτοὶ σπεύδοντες ἐπὶ τὴν μάχην Plut. Oth. 9.

3) νῦν μὲν πλεῖν αὐτὸν καὶ μὴ κατασχεῖν τὴν ἀναγωγήν Thuk. 6, 29.

4) ἀποπληξία est κατοχὴ διανοίας μετὰ ἀναισθησίας καὶ παρέσεως τοῦ σώματος Galen. Defin. med.

hält", deren man sich „enthält"[1]), auch reflexiv „sich zurückhalten": κατέχειν oder κατέχειν ἑαυτόν[2]). κατοχή bezeichnet dann das „Anhalten" z. B. des Atems[3]), wobei der Gegenstand des Zurückhaltens im Genitiv genannt wird. An diesen Gebrauch bei der κατοχή des Serapeums zu denken und darin etwa „Enthaltsamkeit", „Selbstbeherrschung" zu sehen, verbietet wohl die Gesamtheit alles dessen, was wir aus den Papyri über die κατοχή und die Verhältnisse der „κάτοχοι" entnehmen konnten.

13. Die κατοχή des Serapeums als Haft.

Unter allen Anwendungen des Wortstammes κατέχειν, die hier betrachtet worden sind, hat sich keine gefunden, die in der Form, in der Konstruktion und im Inhalt so gut zu der κατοχή des Serapeums von Memphis paßte, wie die Bedeutung der körperlichen „Festhaltung" oder „Haft", auf der ja im Grunde auch die alte Auffassung dieser κατοχή als Klausnerschaft beruhte.

Zu der Deutung der κατοχή als „Haft" paßt denn auch außer den schon oben S. 78 genannten Umständen noch mancher andere Zug, der sich für die „κάτοχοι" des Serapeums aus den Papyri feststellen ließ. So die Gegenüberstellung von ἐν κατοχῇ „in Haft" mit dem räumlichen Ausdruck ἔξω αὐτοῦ „außerhalb davon" resp. αὐτοῦ „dort" (S. 29), die Haussuchung nach Waffen, die bei Ptolemaios durch Gendarmen vorgenommen wurde (S. 45), die Behandlung der κατοχή als Angelegenheit des Strategen (S. 50. 55), die Einteilung der Inhaftierten nach Gruppen, die gleichlange in κατοχή waren (S. 29), und die Massenentlassung aus der κατοχή (S. 67), beides Dinge, die ja bei Gefangenen, die aus gleicher Schuld verhaftet sind, oder durch eine Amnestie befreit werden, leicht vorkommen können.

Endlich sind auch die Traumaufzeichnungen der Serapeumpapyri ein Moment, das der Deutung der κατοχή als „Haft" keineswegs im Wege steht. Traumdeutung hat unter Gefangenen, die mangelhaft beschäftigt sind und sich Gedanken über die Zukunft leichter hingeben, als andere Menschen, naturgemäß von jeher einen guten Boden gefunden. Die Geschichten von Joseph und Benvenuto Cellini[4]) bieten ja klassische Beispiele dafür. In der Atmosphäre des Serapeums, wo der Tempelschlaf blühte, mag der Glauben an die Träume in den Gefangenen, die dort wohnten, noch stärker als anderswo erregt worden sein. Daß den Träumen der „κάτοχοι" des Serapeums im Uebrigen nichts von besonderer Eigenart anhaftet, ist ja oben gezeigt worden.

---

1) z. B. Zorn, Unmut, Lachen, Freude, Tränen, s. bei Stephan. Thes.; mit Infinitiv: κατέχειν τὸ μὴ δακρύειν Plad. Phaid. p. 117 C.

2) κατεῖχε ἑωυτὸν ... οὐκέτι κατέχειν δυνάμενος εἶπε Herodot 6, 129.

3) ἡ τοῦ πνεύματος κατοχὴ λύει τὸν λυγμόν Alex. Aphr. Probl.. Dafür κάθεξις: ἡ τοῦ πνεύματος κάθεξις ποιεῖ τὴν ἰσχὺν τοῖς πονοῦσι Aristot. Polit. 7 [de somno c. 2].

4) Auf das letzte Beispiel wies mich Wendland hin.

Es kann nach allem kein Zweifel sein, daß wir in der κατοχή wirklich eine Haft zu sehen haben und es kann jetzt nur noch die Frage sein, welcher Art diese Haft war.

14 Die κατοχή im Serapeum keine Klausnerschaft.

Da sich die κατοχή in einem Tempel abspielt und also eine Tempelhaft zu sein scheint, so ist das Nächstliegende, eine Erscheinung des religiösen Lebens darin zu suchen, wie es Letronne und seine Nachfolger getan haben, als sie die κατοχή des Serapeums als eine freiwillige Einschließung zu religiösen Zwecken, eben eine Klausnerschaft, auffaßten[1]).

Gegen eine solche Auffassung sprechen indes gewichtige Gründe. Zunächst, daß in der ganzen Korrespondenz der angeblichen „Klausner" des Serapeums von religiösen Dingen so gut wie nie die Rede ist. Alle Aufzeichnungen, die Träume nicht ausgeschlossen, handeln von materiellen Dingen, von Oel, Korn und Brot, das den Zwillingen nicht geliefert ist, vom Hausbesitz des Ptolemaios, von der militärischen Anstellung des Apollonios, von Geldgeschäften mit seinen Brüdern, von der Heirat des einen, von unangenehmen Zusammenstößen mit Bäckern, Kleiderhändlern, Reinigern, von Haussuchungen und Pfändungen, von Schlägereien und Steinwürfen, denen Ptolemaios und seine Leute ausgesetzt waren, von dem Rechtstreit des Harmais wegen eines Depositums, usw. Last not least scheint in den Träumen auch das erotische Moment eine gewisse Rolle zu spielen. Wie selten die Namen der Götter in den Papyri vorkommen und wie bescheiden ihre Rolle dabei ist, wenn man überhaupt von einer solchen reden kann, ist ja oben dargelegt worden (S. 55 ff.).

Zur Klausnerschaft oder etwas dem ähnlichen, wie Wilcken's mystische Gebundenheit, paßt aber auch wenig, daß die „κάτοχοι" des Serapeums im Falle des Hephaistion in größerer Zahl gleichzeitig daraus entlassen werden (S. 67) und daß sie nach der Bezeichnung „einer von denen, die im soundsovielten Jahre in Haft sind im Serapeum" möglicherweise auch in größerer Zahl gleichzeitig in die Haft gekommen waren, jedenfalls aber in Jahresklassen eingeteilt waren, die sich seit demselben Jahre in der Haft befanden (S. 29).

Gegen die Voraussetzung, daß die κατοχή eine freiwillige Haft zu religiösen Zwecken sei, spricht sodann der Umstand, daß sie augenscheinlich als ein Unglück, als etwas Bedauernswertes angesehen wird (S. 30, vgl. auch S. 62); ferner die Haussuchung nach Waffen bei Ptolemaios (S. 45), sowie die bedeutsamen Stellen in den Briefen Par. 47 und 49, wo davon geredet wird, daß Menedemos, der Feind der Brüder Ptolemaios und Apollonios in der Polizeistation des Anubieions,

1) „une *reclusion*, non pas afflictive, mais volontaire et religieuse, une sorte de *claustration*, par suite d'une consécration ou d'un vœu" Brunet de Presle, Mém. presentés à l'acad. des inscr. 1. sér. tom 2, 564.

sie „nicht von Ort und Stelle gehen“ resp. „an Ort und Stelle sein“ lassen werde (S. 51/2) und daß sich der Stratege vielfach um der Freiheit des Ptolemaios willen bemüht habe, ihm nützlich zu sein, seitdem Ptolemaios ihm „gestellt“ worden sei (S. 55). An beiden Stellen erscheint die κατοχή des Ptolemaios als eine dienstliche Angelegenheit im Amtsbereich des Strategen, im ersteren Falle geradezu als eine Polizei- oder Gerichtsangelegenheit. Den Eindruck, daß es sich bei der κατοχή um etwas Amtliches handle, erweckt ja auch die Form, in der die Personalien der „κάτοχοι“ in den Eingaben gegeben werden (s. ob. S. 31). Vgl. auch unten S. 89.

Zu einer Klausnerschaft scheint aber auch die Art, wie die Haft des Ptolemaios gehandhabt wurde, wenig zu passen. Wie wir sahen, konnte er seine Wohnung im Astartieion nicht verlassen. Es mußte ihm also auch unmöglich sein, sich in die dem Kulte des Sarapis selbst dienenden Räume des Heiligtumes zu begeben (S. 56). Daß sich Jemand, der sich in das Serapeum als Klausner zurückzog, durch ein Gelübde derart gebunden habe, daß ihm der Zutritt zu dem eigentlichen Heiligtum des von ihm verehrten Gottes versagt war, ist schwer zu glauben. Man könnte diese Schwierigkeit nur umgehen, wenn man annähme, daß Krankheit den Ptolemaios nach Ablegung seines Gelübdes am Verlassen seiner Wohnung und an der freien Bewegung im Tempel gehindert hätte. Dafür fehlt es indes an jeder Unterlage (S. 41/2). Ohne diesen Ausweg würde man in dem Hausarrest des Ptolemaios im Astartieion wohl vielmehr einen Beweis mehr dafür zu erblicken haben, daß seiner κατοχή ein persönliches Verhältnis zum Gotte Sarapis eben nicht zu Grunde lag.

Eine freiwillige Haft im Serapeum, wie sie die Klausnerschaft darstellen würde, ist aber auch deshalb unwahrscheinlich, weil κατέχειν ἔν τινι τόπῳ sonst überall gerade die Zurückhaltung, Festhaltung wider Willen des Festgehaltenen bezeichnete. Dies schien sogar auch da, wo das Verbum κατέχεσθαι medial gebraucht war und „sich aufhalten“ bedeutete, der Fall zu sein (S. 79). Hiernach würde man unbefangen in der κατοχή so wenig eine freiwillige Selbstverhaftung suchen wie in unserm „Haft“ oder im lateinischen *detentio*, im französischen *détention*.

15. κατοχή und Tempelhaft auf religiös-medizinischer Grundlage.

In einem gewissen Gegensatz zu dem, was hier negativ für die κατοχή der Serapeumpapyri festgestellt wurde, scheinen indessen zwei der oben S. 70/1 angeführten Stellen der astrologischen Literatur zu stehen. Dort werden ἐν ἱεροῖς κάτοχοι (S. 70 oben) und ἐν κατοχῇσι θεῶν πεπεδημένοι αἰεί mit Ausdrucksformen genannt, die wir nach unsern Feststellungen (S. 76 ff.) nur auf „Haft“ deuten können[1]; aber was dabei weiter von den Tempelgefangenen ausgesagt wird,

1) Vielleicht ist aber an der zweiten, poetischen, Stelle der Ausdruck ἐν κατοχῇσι θεῶν πεπεδημένοι garnicht wörtlich zu nehmen und auf wirkliche Tempelhaft zu deuten, sondern bildlich ge-

zeigt, daß von Menschen die Rede ist, die von Raserei ergriffen oder geistesgestört sind (τῇ διανοίᾳ παραπίπτοντες), also Leuten, die man zu den κάτοχοι in dem religiös-medizinischen Sinne, den Preuschen und Andere auch den „κάτοχοι" des Serapeums geben wollten, rechnen würde. In diesem augenscheinlichen Zusammentreffen der geistigen κατοχή und der körperlichen κατοχή „in Tempeln" ist aber gewiß kein Anstoß zu finden.

Auf eine merkwürdige Parallele zu diesen Fällen weist mich Wendland hin. Strabo 11, 503 berichtet, daß bei dem Volke der Albaner am Kaspischen Meere unter den Hierodulen des Tempels der Mondgöttin viele gottbegeistert würden und prophezeiten (ἐνθουσιῶσι καὶ προφητεύουσιν). Wer aber von ihnen allzu sehr besessen (ἐπὶ πλέον κατάσχετος γενόμενος) allein durch die Wälder schweife, den ergreife der Priester, binde ihn mit „heiliger Kette" (ἁλύσει δήσας ἱερᾷ) und mäste ihn das Jahr hindurch, um ihn hernach zusammen mit den Opfertieren der Göttin zu opfern. Hier handelt es sich also um eine vorübergehende Tempelhaft (des zum Opfer Bestimmten) zu kultischen Zwecken, die in der „Besessenheit" begründet ist.

Wie in dieser, einem so fern liegenden Lebenskreise entnommenen Parallele wird auch in den Fällen, die die obigen aus Aegypten stammenden astrologischen Stellen im Auge haben, die Tempelhaft in einem ursächlichen Zusammenhange mit der „Besessenheit", die sie begleitet, gestanden haben, wenn der Zweck vielleicht auch ein anderer gewesen sein mag.

Die von Kroll aus der astrologischen Literatur so vielfach belegte Sitte, daß Kranke die Tempel auch wegen rein körperlicher Leiden zu Heilungszwecken aufsuchten, ohne ἐγκάτοχοι oder κάτοχοι ἱερῶν d. h. Tempelgefangene zu sein[1]), legt den Gedanken nahe, daß bei jener Tempelhaft, die mit Besessenheit verbunden war, auch praktische Zwecke der Heilung oder Verwahrung psychisch erkrankter Personen, verfolgt gewesen sein könnten[2]), daß die Tempelhaft in jenen Fällen also letzten Grundes eine Art Irrenhaft gewesen sei. Daß man im Altertum, wenn man überhaupt auf den Gedanken kam, solche Maßnahmen zu treffen, dazu die Heiligtümer der Götter gewählt habe, würde in der Auffassung der Alten, vom Wesen der geistigen und seelischen Erkrankungen, wie auch der Epilepsie (ἱερὰ νόσος), hinlänglich begründet sein. Ueberdies lag in Aegypten wie anderwärts die Heilkunst seit alten Zeiten in den Händen der Priesterschaft[3]). Eben

---

meint. Es wäre denkbar, daß das Bild der „Haft" (κατοχή) auf den geistigen Zustand der κατοχή, der „Besessenheit", von dem ja die Rede zu sein scheint, übertragen wäre und daß also ein Spiel mit der Zweideutigkeit des Ausdrucks κατοχή vorläge.

1) Catalog. Cod. astrol. graec. V 2, 146. — Kroll irrt offenbar, wenn er die Kranken, die freiwillig die Tempel aufsuchten, ohne weiteres mit den κάτοχοι identifiziert.

2) Auch in dem Falle der Albaner wäre ja ein ähnlicher praktischer Zweck (Unschädlichmachung der Wahnsinnigen) neben dem kultischen denkbar.

3) Vgl. Erman, Aegypten und aeg. Leben 477; ferner Urkunden des aeg. Altertums I 152, wo Jemand „krank unter den Fingern des Priesters ist".

darauf beruht ja auch die erwähnte Sitte, daß Kranke die Tempel als Heilstätten aufsuchten.

Wie dem nun auch sei, so haben wir es an den hier besprochenen Stellen doch gewiß nur mit einem besonderen Falle, einer besonderen Anwendung der Tempelhaft zu tun, neben der es andere gegeben haben wird. Schon die oben S. 70 angeführte Stelle, nach der man παθῶν ἢ ἡδονῶν ἕνεκα in die Tempelhaft (κατοχή) kommen konnte, deutete darauf hin, daß diese sehr verschiedene Ursachen haben konnte.

Jedenfalls ist es klar, daß bei der κατοχή der Serapeumpapyri von einer solchen religiös-medizinischen Haft nicht die Rede sein kann. Sie würde mit dem Massenein- und -austritt, den wir beobachteten, wie mit der Geschäftstüchtigkeit, die Ptolemaios überall bekundet, nicht zu vereinen sein. Auch der Brief, den ihm der Stratege aus Memphis geschrieben hat (Par. 49), ist ganz augenscheinlich an einen Menschen, der im normalen Besitze aller geistigen Kräfte ist, gerichtet.

Diese Dinge, wie das Fehlen des religiösen Momentes (S. 55 ff.) und der Umstand, daß die κατοχή als Angelegenheit, die den Strategen anging (S. 55) und von seinem Vertreter Menedemos abhing (S. 49 ff.), behandelt scheint, weisen vielmehr wohl darauf hin, daß die Haft der Serapeumsleute ganz andere, eventuell profane, Ursachen gehabt haben könnte.

16. Die demotischen Briefe des Serapeumpapyrusfundes

Zur Beantwortung der Frage nach den Ursachen der κατοχή im Serapeum scheinen nun demotische Papyri, die zu demselben Funde wie die griechischen Serapeumpapyri gehören, einen neuen Weg zu öffnen.

Eugène Revillout, dem wir bereits die Kenntnis der demotischen Traumaufzeichnungen des Apollonios und anderer Bewohner des Serapeums verdankten, hat in seinem Corpus papyrorum Aegypti II, Heft I, pl. 1—4 vier Papyri des Britischen Museums veröffentlicht, die aus der Sammlung Salt stammen[1]) und in Memphis gefunden sein sollen. Er hat die Texte dann noch einmal übersetzt und eingehend behandelt in seinem Aufsatze „Les papiers administratifs du Sérapéum"[2]), doch hat er dabei neben manchen guten Lesungen so vieles mißverstanden, daß diese Uebersetzungen als unbrauchbar bezeichnet werden müssen[3]).

1) Sie tragen, wie Sir Herbert Thompson feststellte, noch jetzt die Nummern des Salt'schen Kataloges.

2) Revue égyptolog. V 31 ff.

3) Ich habe mich bei der Bearbeitung der Texte für die Ausgabe der demotischen Bürgschaftsurkunden (s. ob. S. 23) wertvoller Unterstützung von Sir Herbert Thompson und Prof. W. Spiegelberg zu erfreuen gehabt. Der erstere hatte die große Liebenswürdigkeit, meine Lesungen und Deutungen mehrmals mit den Originalen zu vergleichen. Ich hoffe meine Bearbeitung

Daß sie aus dem Serapeum kommen, wie **Revillout** annahm, hält Dr. **Budge**, nach einer freundlichen Mitteilung von Sir **Herbert Thompson**, in der Tat für sehr wahrscheinlich, da die kleineren Steindenkmäler memphitischer Herkunft, die das Britische Museum gleichzeitig aus der Sammlung Salt erworben hat, sicher aus dem Serapeum stammen. Auch die griechischen Serapeumpapyri stammen ja großenteils aus derselben Sammlung.

Daß die betreffenden demotischen Papyri aber wirklich zu demselben Funde gehören wie die griechischen Papyri aus dem Kreise des Ptolemaios, Sohnes des Glaukias, das geht wohl aus den Papyri selbst hervor. Es sind Briefe, die aus den auf einander folgenden Monaten Choiak und Tybi des 22. Jahres datiert sind. Der König ist nicht genannt, wie das ja auch bei den griechischen Papyri der Fall ist, deren Datierung nur aus der Adresse der an den König gerichteten Eingaben zu entnehmen ist. Die Annahme, daß auch unsere Papyri der Zeit des Philometor angehören und also in dieselbe Zeitspanne fallen, wie jene, paßt zu der Schrift, die es wohl verbietet, sie nach Euergetes II zu setzen, und zu der Vermischung griechischer und aegyptischer Interessen, die in ihnen hervortritt und die gegen eine wesentlich frühere Ansetzung spricht.

Den klaren Beweis, daß die Papyri mit den griechischen Serapeumpapyri jenes Fundes zusammengehören, liefert nun aber eine Stelle in dem dritten Briefe (Brit. Mus. 10231 = Corp. pap. II pl. 3, Zeile 14—21), welche lautet: „du erkundigst dich nach den Leuten von *Prjw-pꜣ-ḫnj*. Ich bestieg das Schiff von *Prjw pꜣ-ʿt-(n-)ỉmn*[1]) am 22. Tybi, um stromab zu fahren am 23. Das was den N. N. Sohn des Anep-em-ḥab betrifft, bis jetzt konnte ich denselbigen Mann und seinen Sohn nicht finden. Ich werde veranlassen, daß Dionysios, der Sohn des P-ḥon-chons[2]), einen anderen Brief schreibt an **Apollonios, den Bevollmächtigten des Ptolemaios Sohnes des Glauk(ias)** seinetwegen, desgleichen N. N. und Amen-em-ḥab, Sohn des Pa-mench, dahin lautend: „„man bringe ihn vor uns.""

Hier begegnet uns ein alter Bekannter. *ꜣpwlnjs pꜣ rd Ptlwmjs* (sꜣ) *Klḳ* „Apollonios, der Bevollmächtigte des Ptolemaios, Sohnes des Glauk(ias)"[3]) ist der

---

der Texte, soweit ich sie nicht in der genannten Arbeit vorzulegen habe, gelegentlich einmal zu veröffentlichen.

1) Der Ort, wo sich der Briefschreiber und zugleich auch der Stratege — vermutlich nur vorübergehend — aufhält.

2) So **Revillout**; möglich wäre auch „Dionysios der Prophet des Chons" (so **Thompson** und **Spiegelberg**).

3) Der Name ist hier am Ende der Zeile abgekürzt , weil der Schreiber, wie das die bessern aegyptischen Schreiber zu allen Zeiten taten, die Worte nicht brechen wollte. Aehnliche Abkürzungen sind auch sonst in demotischen Papyri zu beobachten, doch nur bei griechischen Namen, also offenbar in Nachahmung der griechischen Sitte, die ja solche Abkürzungen viel gebraucht (vgl. Papyrus Casati). Ein unserm Falle ganz analoges Beispiel ist: *Hjrkj* statt *Hjrklds* = Ἡρακλείδης Rylands Demot. pap. 44 B 7 (am Ende der Zeile), vgl. **Griffith** III 468;

jüngere Bruder des Ptolemaios, der in demselben Jahre 22, aus dem unser Papyrus stammt, die Interessen des Ptolemaios in seinem Heimatdorfe Psichin im herakleopolitischen Gaue in der Angelegenheit seines väterlichen Hauses wahrzunehmen hatte (s. S. 36). Möglicherweise handelt es sich um eben diese Angelegenheit. Zwar läßt sich das Dorf *Prjw-pꜣ-ḫnj* „Häuser von *Pꜣ-ḫnj*“, das in dem Texte auch an anderer Stelle nochmals genannt wird, wohl nicht ohne Weiteres mit jenem Ψιχιν identifizieren, zumal wenn dies, wie mir Wilcken schreibt, nur den Akkusativ von Ψῖχις darstellt; aber der andere daneben genannte Ortsname *Prjw-pꜣ-ʿt-(n-)Imn* „Häuser von *Pꜣ-ʿt-ʿn-)Imn*“ steht stark im Verdacht, das in Par. 12 genannte Dorf Παανaμευς τοῦ (Ηρακλεοπολίτου (s. ob. S. 68) zu sein[1]). Der, wie es scheint, unter einem aegyptischen Namen genannte „Mann mit seinem Sohne“, den der Briefschreiber nicht finden konnte, könnte unter Umständen mit den in den griechischen Eingaben des Ptolemaios Lond. 45. Par. 38 mit griechischen Namen genannten Nachbarn (S. 36, Anm. 5) identisch sein; denn es kommt in dieser Zeit nicht selten vor, daß Leute bald unter einem aegyptischen, bald unter einem griechischen Namen auftreten[2]). Die Briefe, deren Beantwortung der Briefschreiber von den Schreibern des Strategen zu erlangen trachtet (s. unten), könnten eventuell die Briefe sein, die der Stratege Dionysios von Memphis in der Sache an seinen Kollegen von Herakleopolis schreiben sollte. Es sei schließlich noch erwähnt, daß Revillout eben diesen Dionysios in dem „Dionysios, Sohn des P-ḥon-chons“ erkennen wollte, der in der obigen Stelle wie an andern Stellen der Briefe wiederholentlich neben dem Strategen (wohl dem von Herakleopolis) erwähnt wird.

Der Ausdruck *pꜣ rd* „der Bevollmächtigte“, der für Apollonios als Rechtsvertreter des Ptolemaios angewendet ist, entspricht sonst dem griech. ὁ παρὰ τοῦ δεῖνα. Was unser Text bietet, gibt also ein griechisches Ἀπολλώνιος ὁ παρὰ

---

ferner *Gsnwj* und *Gsnhr* statt *Gsnhrwtꜣ* = Ξενορρόδη Pap. Hauswaldt 10 (nach frdl. Mitteilung von Spiegelberg, der diese Papyri demnächst herausgeben wird). Vermutlich ist auch das oben S. 64 zitierte *Apollo* eine solche Abkürzung für Apollonios oder einen andern mit dem Namen des Gottes Apollon gebildeten Namen. — Die Wiedergabe der Laute γ durch *k*, eigentlich *kꜣ* (ebenso in στρατηγός), und κ durch *ḳ* (vgl. das zitierte Beispiel von Herakleides) sind ganz korrekt. Der Haken unter dem *ḳ* findet sich im Demotischen auch sonst nicht selten vor. Das Determinativ der Fremdnamen ist infolge des Raummangels etwas seltsam geraten, sieht aber auch in Zeile 2 bei στρατηγός (ebenfalls am Ende der Zeile) ganz ähnlich aus.

1) Das ohne Determinativ geschriebene mask. Wort *ʿt* ist das von Spiegelberg, Petubastis Glossar Nr. 65, besprochene Wort für „Seite“, „Gegend“. — Zum Wegfall des *n* von *Amun* vgl. Ἀμυρταῖος, Πετεμεστοῦς, Μιαμοῦς oder Μιαμμοῦς, Ἀμοῦς; zu dem ευς die neben Ἀρσομτοῦς stehende Form Ἀρσεμθεῦς.

2) Vgl. Gradenwitz, in Schriften der Wiss. Ges. Straßburg Heft 13 (Ein Erbstreit aus dem ptolem. Aegypten), S. 17 ff. Griffith Rylands Demot. pap. III S. 143.

Πτολεμαίου Γλαυκίου wieder und entspricht genau dem Ausdruck τοῖς παρ' ἐμοῦ, den Ptolemaios mit Bezug auf Apollonios u. a. in dieser Angelegenheit gebrauchte (s. S. 36, Anm. 7), und dem τὸν παρ' ἐμοῦ, wie er seinen Vertreter Harmais im Jahre 19 nannte (S. 41, Anm. 5).

Gerichtet sind die vier Briefe, die sich durch die hier besprochene Stelle nicht nur als gleichzeitig, sondern auch als inhaltlich zusammenhängend mit den griechischen Papyri erweisen, sämtlich an einunddieselbe Person, einen gewissen *Ḥrj-bꜣšt* (Ἑριουβάστις), der das Amt eines *mr mšꜥ* „Truppenvorstehers“ (kopt. λεμннище) bekleidete und an dessen „Schreiber“ — wir würden sagen „Sekretär“ — sie abgegeben werden sollten. Die Obliegenheiten des *mr-mšꜥ* sind uns aus andern demotischen Papyri wohlbekannt. Er ist der Vorsteher der Gendarmerie, der speziell die Verhaftungen vorzunehmen hat[1]); so erscheint er denn auch einmal mit Beibehaltung seines aegyptischen Titels als λεμεισα in dem griechischen Papyrus Tebt. I 508[2]). In den griechischen Serapeumpapyri entspricht ihm ohne Zweifel der ἀρχιφυλακίτης im Anubieion, der Polizeistation für das Serapeum, deren Leute die Haussuchung bei Ptolemaios vornahmen und in der Menedemos, der Widersacher des Ptolemaios, als Vertreter des Strategen saß (s. ob. S. 50).

Wenn unsere demotischen Papyri demnach wahrscheinlich an den ἀρχιφυλακίτης dieses Anubieions gerichtet sind, so gibt uns das wohl einen wertvollen Fingerzeig für die Herkunft des ganzen Papyrusfundes, dem ja auch die griechischen Papyri angehört haben müssen. Er wird aus dem Anubieion stammen, wo sich die amtliche Korrespondenz des Gendarmeriechefs (unsere demotischen Briefe), eine Sammlung von Abschriften dienstlicher Schriftstücke, darunter ein Amnestieerlaß an den Strategen Dionysios (Par. 63), Briefe an den ἐπιστάτης des Anubieions (Par. 45, s. ob. S. 49), Aufzeichnungen über Verhöre in Polizei- oder Gerichtssachen, Vorgänge im Serapeum und dessen Umgebung betreffend (Par. 11. 34), die Eingabe des beim Anubieion festgenommenen Bauern Harmais (Par. 12, s. o. S. 67/8) und endlich die Papiere der im Serapeum in Tempelhaft gehaltenen und der Polizei des Anubieion unterstellten „κάτοχοι“ zusammenfinden konnten[3]).

Der Inhalt der demotischen Briefe an den Gendarmeriechef im Anubieion entspricht nun durchaus der Stellung ihres Empfängers. Der erste Brief (Brit. Mus. 10405 = Corp. pap. II, 1)[4]) dreht sich um einen Rechtstreit, den der Absender mit einem Bauern Psenesis hat. Dieser ist im Begriff, sich zu dem Gendarmeriechef zu begeben. Der Absender will einer ihm nachteiligen Entscheidung desselben vorbeugen und setzt auseinander, daß er im Rechte sei. Wenn der Bauer komme, möge der Gendarmeriechef ihn durch Urteil abweisen, denn er, der Absender, habe ihm kein Unrecht getan.

---

1) Rylands Demot. pap. 9, 11, 18.

2) Nach Griffith, Rylands Demot. pap. III 234, Note 6.

3) Vgl. dazu auch die Nennung des Anubieions in dem Traume S. 61, b.

4) Er ist aus einem Orte *Sḫb* geschrieben, der in den Titeln der Hohenpriester von Memphis aus ptolemäischer Zeit oft genannt wird, z. B. Brugsch, Thesaurus V 904.

Wichtiger ist der zweite Brief (Brit. Mus. 10242 = Corp. pap. II, 2). In ihm erbietet sich der Absender, der sich an einem Orte südlich vom Wohnorte des Adressaten aufhält, zur Bürgschaftleistung für einen gewissen Petechons, der in Haft sitzt. Er sei bereit, zu dem Zwecke stromab zu kommen, sobald es gewünscht werde; denn es sei seine Absicht „den Petechons aus der Haft (*ḏdḥ*) hinauszuführen“ [1]). Der Bote, der den Brief überbringt, ein junger Mann Namens Apollophanes, solle sich nach dem Wohlergehen des Petechons und nach dem Preise einer Unterhaltsration [2]) erkundigen. Das kann nur den Sinn haben, daß der Bürge bei der Entlassung des Verhafteten die Unterhaltskosten für ihn an die Gefängnisverwaltung zu erstatten hat. Unter diesen Umständen wird man bei dieser Haft wohl eher an Schuldhaft zu denken haben, als an Untersuchungshaft, bei der ja an sich auch Bürgschaftstellung möglich wäre.

Der dritte Brief (Brit. Mus. 10231 = Corp. pap. II, 3), dem wir die oben mitgeteilte Stelle betreffend den „Apollonios, den Bevollmächtigten des Ptolemaios, Sohnes des Glaukias“ entnahmen, sowie der vierte Brief (Brit. Mus. 10406 = Corp. pap. II, 4), der auf den dritten Bezug nimmt und ihn fortsetzt, sind von einem Agenten des Gendarmeriechefs geschrieben und enthalten tagebuchartige Berichte über verschiedene Angelegenheiten, die der Briefschreiber zu erledigen hat.

Beide Briefe drehen sich großenteils um die Erlangung einer Antwort auf gewisse Briefe, die ihm durch die Schreiber des Strategen vorenthalten werde. Außerdem handelt es sich um die Herbeischaffung gewisser Personen zum Verhör u. dergl.

Für uns von Interesse ist eine Stelle des dritten Briefes, welche lautet: „du erkundigst dich nach dem, was Harmachis, den Sohn des Eśemḥab betrifft, den Dorfschreiber von ..... (Ortsname), der freigelassen werden sollte. Es kam in meine Hand [3]). Denn er hat noch die Summe von 100 Talenten. Man hat in Bezug auf sie Garantie geleistet dem Strategen, damit man ihn nicht stromab bringe, indem er verhaftet (*ḏdḥ*) ist. Die Namen der Leute, die ihm Bürgschaft geleistet haben, sind: Teos, Sohn des Eśemḥab, und Paembēchis, Sohn des Ḥar-ʿo-ʿo, und Papsenpsennechuthis (?), Sohn des Harendotes, Sohnes des Harpbēchis, und Horus, Sohn des Miysis, zusammen 4 Personen. Sie haben ihm Bürgschaft geleistet. Er (der Stratege) hat ihn freigelassen. Sie haben den Wert (seiner Aktiva) beschworen, indem sie sagten: „wir werden veranlassen, daß er stromab gehe zu seiner Zinsangelegenheit“.

Wie man sieht, handelt es sich auch hier um eine Verhaftungsangelegenheit, und zwar augenscheinlich wegen einer Schuldforderung. Der Schuldner wird gegen Bürgschaft auf freiem Fuß gelassen und davor bewahrt, gefangen stromab zum Gendarmeriechef abgeführt zu werden. Er hat sich aber zu einem späteren Termin, vermutlich im Anubieion, vor Gericht zu stellen.

---

1) *pꜣj-j ʿš-šḥn n Pꜣ-dj-ḫnsw pꜣ gꜣj n ỉn-f r-bl n pꜣ ḏdḥ* Zeile 14/5.

2) Wörtlich „Brot“ (*ʿḳ*). Es ist dasselbe Wort, das in den unten S. 93 ff. besprochenen Stellen der demotischen Kultvereinsstatuten bei der Tempelhaft gebraucht wird.

3) d. h. „es war mir möglich“.

Der Ausdruck, der hier für die „Haft“ resp. für „festnehmen“ gebraucht ist, *ḏdḥ*, ist der gewöhnliche demotische Ausdruck für Gefangenschaft. In der Inschrift von Rosette entspricht das demotische *nꜣ rmt.w r-wn.w ḏdḥ* „die Leute, die verhaftet (*ḏdḥ*) waren“ (dem. 8) dem griechischen τοὺς ἐν ταῖς φυλακαῖς ἀπηγμένους (griech. 13).

Der Nachweis der „Haft“ (*ḏdḥ*) unter Aufsicht des Gendarmeriechefs des Anubieions in den oben mitgeteilten demotischen Briefen unseres Papyrusfundes berechtigt nun wohl zu der Frage: sollte die so viel umstrittene κατοχή im Serapeum, die sich uns ebenfalls als eine echte Haft erwiesen hat, bei der wir das religiöse Moment vermißten, und die sich uns als Angelegenheit des Strategen zeigte, nicht einfach dieser Haft entsprechen?

17. Tempelhaft als Straf- und Zwangsmittel.

In der Tat läßt sich die Anwendung der Tempelhaft als Straf- und Zwangsmittel ohne religiöse Grundlage aus den älteren Zeiten der aegyptischen Geschichte mehrmals belegen, und zwar mit demselben Ausdruck *ḏdḥ*, den wir oben in den demotischen Serapeumbriefen gebraucht fanden.

In einem Schulmusterbrief der 19. Dynastie, der das oft variierte Thema von den Vorteilen des Schreiberberufes behandelt und den angehenden Schreiber zum Fleiß ermahnt, erzählt ein Offizier, er habe, als er im Alter des angeredeten Schülers gewesen sei, einmal 3 Monate im Stock zubringen müssen, indem er „gefangen (*ḏdḥ*) war im Tempel“[1]). Hier handelt es sich um eine Strafhaft im militärischen Dienste, der vielleicht den Interessen der Tempelverwaltung diente.

In dem Protokoll über die Untersuchung gegen die Diebe, die die Königsgräber zu Theben unter der 20. Dynastie (um 1100 v. Chr.) ausgeraubt hatten, lesen wir: „dem Hohenpriester des Amun wurde aufgetragen, die geständigen Diebe bringen zu lassen, um sie zu verwahrten Leuten zu machen in dem *šʿr* (= שַׁעַר) des Amun-Tempels mit ihren Diebstahlsgefährten, damit der Pharao ihre Strafe bestimme“[2]). Hier haben wir es mit einer zeitweiligen Verwahrung verurteilter Verbrecher bis zum Vollzug der Strafe zu tun. Daß diese Verwahrung in dem Tempel des Amun stattfindet, ist in dem Vergehen der Leute nicht begründet, sondern kann höchstens darin seinen Grund gehabt haben, daß die Diebe in ihrem Beruf Handwerker der Staats- oder Tempelverwaltung waren, die dem Hohenpriester des Amun unterstellt waren.

Der gleiche Ausdruck „verwahrte Leute“ (*rmt sꜣw*) findet sich auch in einem andern, augenscheinlich ganz analogen Falle von Tempelhaft angewendet,

---

1) *lw-j ḏdḥ-k m ḥ.t-ntr* Anastasi V 18, 2.

2) *ltꜣ(w) ... djj m ḥr n pꜣ ḥm-ntr tpj n Imn-rʿ-nśwt-ntr.w r dj.t ln.tw-w r rdj.t-w m rmt sꜣw m pꜣ šʿr n prj Imn-rʿ-nśwt-ntr.w lrm nꜣj-w lr.w n ṯꜣw.t llr-tw Prj-ʿꜣ ʿnḫ wḏꜣ śnb pꜣj-w nb ʿnḫ wḏꜣ śnb wḏʿ tꜣj-w śbꜣj.t* Amherst 4, 2/3.

von dem mir Gardiner freundlichst Mitteilung macht. In einem unveröffentlichten Tagebuch der Nekropole von Theben aus dem 17. Jahre Ramses' IX, also aus derselben Zeit wie das vorige Beispiel, liest man folgende Eintragung: „die verwahrten Leute in dem Tempel der Göttin Meʿet der Hauptstadt[1]) [taten das und das]“ und weiterhin: „die 8 [Gräberdiebe wurden so und so behandelt in] der Nekropole als verwahrte Leute in dem Tempel der Göttin Meʿet in der Stadt (d. i. Theben)“[2]).

Die Göttin Meʿet ist die Göttin der Gerechtigkeit (Δικαιοσύνη). Sie hatte als Göttin, die das Totengericht vor Osiris zu leiten hatte, ein Heiligtum in der thebanischen Nekropole, das uns in einem Neubau aus der Zeit des Ptolemaios Philopator erhalten ist in dem sogenannten Der el Medine. In dem Fall, den die obigen Tagebuchnotizen betreffen, wurden dort vermutlich Gräberdiebe oder Leute, die im Verdacht standen, solche zu sein, bis zu ihrer Aburteilung verwahrt. Es würde sich also entweder um Untersuchungshaft oder um Sicherungshaft handeln.

In einem vierten Falle, der sich im Jahre 9 Darius' I abspielte[3]), hatte Pete-ēśe, ein Tempelschreiber von Tewdjoj (El Hibe) in Mittelaegypten, auf Veranlassung des ihm befreundeten Hohenpriesters einen Bericht über gewisse Vorgänge gemacht, der die übrige Priesterschaft des Tempels kompromittierte. Ein Regierungskommissar, der deshalb nach Tewdjoj gesandt wird, macht den Priestern Mitteilung von dem Bericht. Pete-ēśe wird infolge dessen (von den Priestern?) mit seinem Sohne und vier Brüdern — alle sechs Mitglieder der Priesterschaft — ergriffen, einigen Wächtern übergeben und in eine „Tempelstelle“ — d. i. der aegyptische Ausdruck für παστοφόριον — eingesperrt (*ḏdḥ*)[4]). Vor die Tempelstelle werden Riegel gelegt und Wächter bewachen sie. Den Hohenpriester läßt der Kommissar absetzen und ebenda gleichfalls in sicheres Gewahrsam bringen. Da die Wächter sich aber bei einem Feste betrinken und einschlafen, gelingt es ihm zu entwischen. Nun richtet sich die Wut der Priester gegen die zurückgebliebenen Gefangenen. Sie werden halbtot geschlagen und in einen baufälligen Turm (*mgdl*) nahe dem Tempeltor gebracht. Auf Beschwerde eines Angehörigen des Pete-ēśe werden sie schließlich freigelassen. — Hier handelt es sich, wie man sieht, um interne Streitigkeiten des Priesterkollegiums, die zu der zeitweiligen Einsperrung einiger Mitglieder desselben in einem παστοφόριον des Tempels führten.

Aus griechischer Zeit liegen uns sehr bemerkenswerte Zeugnisse für die Tempelhaft, die uns zugleich die offizielle aegyptische Benennung für dieses Institut kennen lehren, vor in den demotischen Statuten der Korporation (σύνοδος), die die aegyptischen Priester und Verehrer des Gottes Suchos zu Tebtynis

---

1) *ἰw nȝ rmt sȝw m tȝ ḥ.t Mȝʿ.t n ẖnw* .....

2) *ἰw pȝ 8 [ἰṯȝ ....] pȝ ḫr m rmt sȝw m prj Mȝʿ.t m Nw.t.*

3) Rylands Demot. pap. 9, 1—2. übersetzt von Griffith in dem Catalogue III p. 64.

4) *ḏdḥ-w n n wʿ.t ἰś.t n ḥ.t-nṯr* Rylands Demot. pap. 9, 2, 7.

bildeten. Diese Statuten, von denen uns 4 Exemplare in mehr oder weniger abweichender Fassung aus den Jahren 146, 145 und 137, 136 v. Chr. erhalten sind [1]), setzen in einzelnen Paragraphen die Rechte und Pflichten der Korporationsmitglieder für ein Jahr fest. In jedem einzelnen Falle wird die Geldbuße bestimmt, die für die Versäumnis einer Pflicht von dem Säumigen zu entrichten ist. Als entschuldigt soll dabei gelten: „wer in Krankheit, Haft (*ḏdḥ*), Krieg, Sache des Königs ist“ [2]). Wen „die oben genannten Dinge“ treffen [3]), soll keine Strafe zu zahlen haben. Für uns sind nun zwei auf einander folgende Paragraphen von Interesse, die das Verhalten der Korporation in dem Falle betreffen, daß einer dieser Unglücksfälle in besonderer Weise ein Mitglied treffen sollte. Es heißt da:

1. „Der Mann von uns, der weggehen wird als [4]) ein Gottesabtrünniger (*śbꜣ n nṯr*) [5]) oder [6]) als ein Tempelhäftling (*ḏdḥ n ἰrpj*) [7]), mit dem soll der Geschäftsführer der Korporation stehen [8]) und wir werden ihm 5 Unterhaltsrationen geben (Var. „bringen lassen“)“ [9]).

2. „Der Mann von uns, der weggehen wird in Krieg(sdienst) fehler-

---

1) Kairo 30605 (145 v. Chr.), 30606 (146 v. Chr.), 30619 (137 v. Chr.), 31179 (136 v. Chr.), veröffentlicht von Spiegelberg Catalogue général du Caire, Die demotischen Papyrus.

2) *rmt ἰw-f (n) jʿbj ḏdḥ mlḫ md.t Pr-ʿꜣ* Kairo 30605, 9/10. 31179, 10/11. Der Strich, der in der ersteren Stelle hinter *ἰw-f*, in der letzteren hinter *rmt*, beide Male am Ende der Zeile, erscheint, ist ein in den demotischen Urkunden aus Tebtynis am Ende der Zeile üblicher Expletivstrich und nicht zu lesen. *md.t Pr.ʿꜣ* „Sache des Königs“ ist in den demotischen Rechtsurkunden der gewöhnliche Ausdruck für die Leistungen, die der Grundbesitzer dem Staate schuldet; im vorliegenden Falle könnten Frohndienste gemeint sein.

3) *rmt (r) nꜣ md.t.w ntj ḥrj ḫpr ἰm-f* „Ein Mann, mit dem die Dinge, die oben sind, geschehen sind“ Kairo 30605, 12 ff. Das nach *rmt* zu ergänzende ⲉⲣⲉ bleibt im Demotischen auch sonst oft unbezeichnet.

4) Dieser Gebrauch von *šm* „gehen“ hat, wie das auch Spiegelberg unabhängig von mir bemerkte (laut brieflicher Mitteilung), sein Gegenstück in den koptischen Ausdrücken ϣⲉ ⲛ̄-ϩⲁⲥⲓⲉ und ⲃⲱⲕ ⲛ̄-ϩⲁⲥⲓⲉ „als Gelobter weggehen“ für „ertrinken“. Die Bedeutung „weggehen“, „davongehen“ hat das Verbum „gehen“ auch im Aegyptischen wie in allen Sprachen oft zu allen Zeiten.

5) So ausgeschrieben Kairo 30605. 31179; 30606 hat defektiv *śbꜣ (n) nṯr*.

6) ϭⲉ, wie das altaeg. *r-pw* nachgestellt, wie das im Demotischen oft vorkommt.

7) So *ḏdḥ (n) ἰrpj* Kairo 30606; Var. *ḏdḥ n ἰrpj n nṯr*, wörtlich „Gottestempelhäftling“ („Verhafteter eines Tempels eines Gottes“) Kairo 30605. 31179. — Der Ausdruck *ἰrpj n nṯr* „Gottestempel“ statt „Tempel“ findet sich z. B. auch in dem Gestellungsversprechen Berlin 3080, 22: „ich werde nicht (weg)gehen zu einer Eidstätte, Schutzstätte (d. i. Asyl), einem Gottestempel, einem Altare, einer Statue“ usw.

8) *ʿḥʿ ἰrm* „stehen mit Jemand“ bedeutet „sich mit Jemand auseinandersetzen“, „mit ihm verhandeln“, vgl. Griff. Ryl. pap. III 336.

9) *pꜣ rmt ἰm-n ntj ἰw-f (r) šm (n) śbꜣ n nṯr ḏdḥ n ἰrpj n nṯr gr r* (ⲉⲣⲉ) *pꜣ rd pꜣ ʿwj* (ⲏⲓ) *r ʿḥʿ ἰrm-f mtw-n dj.t n-f ʿḳ 5* Kairo 30605, 17/18. 30606, 22/23 (Varr. s. ob. Anm. 7) 31179, 17/18 (Var. *mtw-n dj.t ṯꜣj-w n-f*). In 30 619, 8 hatte der Vordersatz eine abweichende Form (s. unten); der Nachsatz lautet dort nur *ἰw-n (r) dj.t n-f ʿḳ 5* „wir werden ihm 5 Unterhaltsrationen geben“.

hafterweise[1]), dessen werden wir bedürfen und wir werden ihm das Beitragsgeld geben, das die Gesamtheit der Korporation beschließen wird zu geben, damit er freigelassen werde"[2]). — Darauf folgt einmal noch, wohl für den Fall, daß dies erfolglos sein sollte, die weitere Bestimmung: „Und der Geschäftsführer der Korporation soll mit ihm stehen und wir werden ihm 10 Unterhaltsrationen bringen lassen"[3]).

Der Nachsatz dieses zweiten Paragraphen hat einmal auch diese Fassung: „mit dem werden wir allzumal sein, bis wir ihn trennen (*plk*) von seinem Krieg(sdienst). Wer von uns nicht mit uns sein wird (dabei), dessen Buße soll betragen 300 Silberlinge (= 6000 Drachmen")[4]).

Ein ander Mal lautet er einfach so: „wir werden das Beitragsgeld geben, das die Gesamtheit der Korporation beschließen wird zu geben, für seinen Krieg(sdienst)"[5]).

Die Tempelhaft erscheint hier mit demselben Ausdruck für Haft bezeichnet, den wir in den oben besprochenen älteren aegyptischen Stellen dafür angewandt fanden und der auch in den demotischen Serapeumpapyri die Schuldhaft bezeichnete. Die Verbindung *ḏdḥ n ỉrpj* „Tempelhäftling" zeigt aber zugleich auch eine unverkennbare Uebereinstimmung mit dem ἱερῶν ἐγκάτοχοι der astrologischen Literatur, zu dem man sich einen Singularis ἱεροῦ ἐγκάτοχος zu denken hat[6]).

Was man über das Wesen der Tempelhaft den oben mitgeteilten Statutenbestimmungen entnehmen kann, ist zunächst, daß diese Art Haft zum Mindesten für priesterliche Personen ein Unglück bedeutete, also wie die κατοχή des Ptolemaios im Serapeum (S. 30), und daß sie das Ausscheiden aus der priesterlichen Korporation zur Folge hatte. Höchst bedeutsam ist es, daß sie mit der „Gottesabtrünnigkeit" auf eine Stufe gestellt erscheint. Was unter dem *šbꜣ n nṯr*, das augenscheinlich ebenso einen festen Begriff darstellt[7]), wie der *ḏdḥ n ỉrpj* „Tempelhäftling", zu verstehen ist, können wir leider nur erraten. Das Wort *šbꜣ*, dem wir oben in einem Traume des Apollonios begegneten (S. 61), bezeichnet

---

1) *ḏꜣ* bedeutet „Fehl", „Schaden", namentlich auch körperlich; „es ist kein Fehl an dir" in den Briefen bedeutet: „du bist wohl".

2) *pꜣ rmt ỉm-n ntj ỉw-f (r) šm ḫn mlḫ n ḏꜣ ỉw-n (r) ꜥḥꜥ n-f mtw-n dj.t n-f pꜣ ḥd ꜥl ntj ỉlr* (ϵρϵ) *pꜣ ꜥwj* (ηι) *(r) mtj r-f r dj.t š r-dj.t wꜣj-w r-f* Kairo 30605, 18. 31179, 16/17.

3) *mtw pꜣ rd pꜣ ꜥwj* (ηι) *ꜥḥꜥ ỉrm-f mtw-n dj.t ỉꜣj-w n-f ꜥk 10* Kairo 31179, 17.

4) *ỉw-n (r) ḫpr ỉrm-f n wꜥ sp šꜣꜥ-tw-n plk-f* [*r*] *pꜣj-f mlḫ* Kairo 30619, 7; *pꜣ rmt ỉm-n ntj-ỉw* (ϵτϵ) *bn ỉw-f ḫpr ỉrm-n pꜣj-f k*[*nš ḥd*] *300* Kairo 30619, 7.

5) *ỉw-n (r) dj.t pꜣ ḥ l ꜥl ntj ỉlr* (ϵρϵ) *dmd pꜣ ꜥwj* (ηι) *mtj r-f dj.t š r pꜣj-f mlḫ* Kairo 30606, 23.

6) Mit κάτοχος hat schon Spiegelberg (a. a. O. Text S. 23, Anm. 1) den Ausdruck *ḏdḥ n ỉrpj* verglichen, ohne eine Meinung über das Wesen der κατοχή zu äußern. Er erwähnt dabei, daß Preisigke vielmehr einen Asylschützling in dem „Tempelhäftling" sehen wollte.

7) Dies zeigt die Artikellosigkeit des Wortes *nṯr* „Gott".

nicht sowohl einen „Feind", wie man es gewöhnlich zu übersetzen pflegt[1]), als einen Abtrünnigen, einen Rebellen, einen Aufsässigen, der sich gegen seinen Herrn empört. In der Inschrift von Rosette (13. 15. 16) wird es in diesem Sinne von den Aufständigen gebraucht, die Ptolemaios Epiphanes in Lykopolis belagerte, und von den Rebellen, die der Gott Horus dereinst an derselben Stelle vernichtet haben sollte. Dabei wird es im Griechischen bald durch οἱ ἀσεβεῖς, bald durch οἱ ἀποστάντες wiedergegeben. Demnach wird man in dem *śbꜣ n nṯr* „Gottesabtrünnigen", „Gottesrebellen" eine Bezeichnung für solche Priester oder Gottesverehrer vermuten dürfen, die sich gegen ihren Herrn, den Gott, vielleicht auch gegen eine beliebige andere Gottheit[2]), widersetzlich gezeigt haben. Auf jeden Fall bezeichnet der Ausdruck aber etwas Schlechtes und zwingt uns, in dem *ḏdḥ n irpj* „Tempelhäftling" ebenfalls etwas Schlechtes zu sehen[3]). Es handelt sich danach offenbar auch bei dieser Tempelhaft nicht um einen rühmenswerten Akt besonderer Frömmigkeit, wie man ihn in der κατοχή des Serapeums vermutete (Klausnerschaft, mystische Gebundenheit), sondern vielmehr um eine Strafe.

In dieser Hinsicht ist wohl auch die unterschiedliche Behandlung lehrreich, die in dem zweiten der oben mitgeteilten Statutenparagraphen für das aus der Korporation ausscheidende Mitglied vorgesehen wird. Der widerrechtlich zum Kriegsdienst Ausgehobene soll von der Korporation als unabkömmlich reklamiert und losgekauft werden oder, wenn das nicht geschieht, 10 Unterhaltsrationen von der Korporation erhalten. Der „Tempelhäftling" und der „Gottesabtrünnige" scheiden dagegen ohne Weiteres aus der Korporation aus, man hält sie nicht und tut nichts für ihre Befreiung. Doch erhalten auch sie, vielleicht als Abfindung für den Verlust ihres Eintrittsgeldes und ihrer Rechte, von der Korporation 5 Unterhaltsrationen.

Dieser Ausdruck für „Unterhaltsration" ist das nämliche Wort, das wir oben in dem einen Serapeumpapyrus genannt fanden (S. 90). Seine Nennung zeigt auch hier wieder, daß bei der in Rede stehenden „Tempelhaft" die Häftlinge sich selbst zu unterhalten hatten und nicht etwa von der Stelle, die die Haft über sie verhängte, ernährt wurden.

---

1) Spiegelberg, der in dem „Gottesfeind" einen „von einem Dämon Besessenen" zu vermuten geneigt war, setzte augenscheinlich eine Bedeutung von Feind im passiven Sinne (wie ἐχθρὸς θεῷ) voraus. Dies würde aegyptisch aber *msd nṯr* „gottverhaßt" heißen.

2) Da das Wort „Gott" nicht den Artikel „der" hat, so besteht diese Möglichkeit.

3) In der abweichenden Fassung Kairo 30619, 8 war statt der Ausdrücke „als Gottesabtrünniger oder Tempelhäftling" eine andere, vermutlich beide Fälle zugleich umfassende Bezeichnung gebraucht, von der leider nur die Worte „zu einem ..... [......] vor einem Gotte" verständlich sind. Das unverständliche Wort hinter der Praeposition „zu" (oder „um zu") könnte ein griechisches (?) Fremdwort sein (*spg*?); es ist mit dem Determinativ des Schlechten versehen (wie die Worte *śbꜣ* und *ḏdḥ*). Darauf folgte noch ein kurzes Wort in der Lücke. Es handelt sich also um eine schlechte Handlung oder einen schlechten Zustand „vor einem Gotte", in den der aus der Korporation ausscheidende gerät.

Ueber die Ursachen, aus denen die Tempelhaft über Angehörige der Priesterkorporation von Tebtynis verhängt werden konnte, und über die Stelle, von der diese Strafe ausgehen konnte, verlautet in den uns erhaltenen Statuten leider nichts. Aus der Zusammennennung der Tempelhaft mit der Gottesabtrünnigkeit ist nicht einmal mit Sicherheit zu schließen, daß ihr ein Vergehen gegen die Gottheit des Tempels zu Grunde liegen mußte. Die Artikellosigkeit der Worte „Gott“ und „Tempel“ in dem Ausdrucke „Gottestempelhäftling“ läßt überdies wieder die Möglichkeit offen, daß auch die Haft im Tempel einer andern Gottheit als die, welcher die Korporation diente, als Grund für den Austritt des betr. Mitgliedes in Betracht gezogen war. Immerhin steht zu vermuten, daß die Tempelhaft hier eine Strafe darstellt, die speziell über priesterliche Personen wegen irgendwelcher kultischer Verstöße oder geschäftlicher Vergehungen im Tempeldienst[1]) verhängt wurde, daß diese Haft also eher einen kirchlichen als religiösen Charakter trug.

Ein Fall von Tempelhaft zu rechtlichen Zwecken liegt uns ferner aus römischer Zeit vielleicht vor in der Urkunde Oxyrrhynch. II 259[2]) vom J. 23 n. Chr. Darin verspricht ein Bürge dem „Vorsteher des Gefängnisses des Zeus“ (τῷ τεταγμένῳ πρὸς τῇ τοῦ Διὸς φυλακῇ), den Schuldner, den er gegen Bürgschaft aus dem „städtischen Gefängnis“ (ἐκ τῆς πολιτικῆς φυλακῆς) befreit habe, innerhalb einer bestimmten Frist wieder zu stellen oder die Schuld statt seiner zu zahlen. Es liegt nahe, die φυλακή des Zeus in dem Tempelbezirk dieses Gottes zu suchen. Wir hätten dann einen Fall, in dem Tempelhaft als Schuldhaft angewendet wurde, und gewännen damit ein genaues Gegenstück zu dem Falle des einen demotischen Papyrus des Serapeumfundes.

Im Unterschied zu den vorher besprochenen Fällen scheint hier aber von einem richtigen Gefängnis (τῇ φυλακῇ mit dem Artikel!) des Tempels die Rede zu sein, während dort immer nur — mit Ausnahme des zweiten vielleicht, wo das *šʿr* des Tempels als Ort der Haft genannt wurde (S. 91) —, von einer Haft im Tempel oder dessen Räumen schlechthin die Rede war, wie bei der κατοχή des Serapeums, die ja ganz augenscheinlich nur den Zustand der Haft (daher ἐν κατοχῇ fast stets ohne Artikel, s. ob. S. 26) bezeichnete, nicht den Ort der Gefangenschaft, das „Gefängnis“.

18. Die κατοχή im Serapeum als Schuld- oder Strafhaft?

Sehen wir nun zu, wieweit ein Vergleich der κατοχή der Serapeumpapyri mit diesen Fällen einer als Zwangs- oder Strafmittel verhängten Tempel-„Haft“

1) Etwa Unterschlagung oder falsche Verwendung von Tempeleinkünften, Schulden an die Tempelkasse, Steuerrückstände, die der Tempel an den Staat schuldet und für die der Priester zu haften hat, unter dessen Amtsführung als Hoherpriester die Schuld entstanden ist (vgl. die griechischen und demotischen Papyri von Elephantine im Berliner Museum).

2) Mitteis-Wilcken, Chrestomathie der Papyruskunde II 2, Nr. 101.

durchführbar ist, so zeigt sich, daß für die κατοχή des Ptolemaios Sohnes des Glaukias wie des Harmais die Annahme einer Schuldhaft in der Tat sehr vieles für sich haben würde.

Zunächst stimmt die Tatsache, daß beide ihren Unterhalt in der κατοχή aus eigenen Mitteln bestreiten mußten (S. 42 ff.) und daß Harmais dazu betteln mußte (S. 41), Ptolemaios aber bei seiner verzweifelten finanziellen Lage der Einkünfte der Zwillinge (S. 34) und seiner Geschwister (S. 42 ff.) benötigte, auf das Beste zur Schuldhaft, für die die Bezahlung des Lebensunterhaltes durch den Schuldner resp. den Bürgen, der ihn befreite, ja auch aus dem demotischen Brief Nr. 2 zu entnehmen war. Die bedrängte wirtschaftliche Lage des Ptolemaios, der Umstand, daß er seine Mitgefangenen einmal geradezu als πτωχοί bezeichnet (S. 41), die Pfändungen, denen er wiederholentlich ausgesetzt war (S. 45 ff.), die Feindschaft der Gewerbetreibenden des Heiligtumes gegen ihn und seinen Bruder Apollonios (S. 46 ff.), das alles paßt vortrefflich dazu.

Zur Schuldhaft paßte ferner die lange Dauer der Haft des Ptolemaios (S. 32), und Harmais (S. 40), ein Punkt, der z. B. Untersuchungshaft von vornherein auszuschließen scheint. Auch die leichte Handhabung der Haft, die den Ptolemaios bei unverschlossener Türe im Hausarrest zeigte (S. 39 ff.), dem Harmais aber den Bettel im Tempel erlaubte (S. 41), sowie der Umstand, daß Ptolemaios die schutzlosen Zwillinge bei sich aufnehmen durfte (S. 33) und seinen Bruder Apollonios die Haft mit sich teilen lassen konnte (S. 39/40), sind bei einer Schuldhaft, wie sie z. B. in England gehandhabt wurde, möglich.

Auch das würde dazu passen, daß die Haft nach dem freundschaftlichen Briefe des Strategen Dionysios zu urteilen (S. 53 ff.) nichts Entehrendes gehabt zu haben scheint; vor allem aber, daß Ptolemaios niemals in seinen Eingaben an den König oder die Behörden eine Bitte um Befreiung aus seiner Haft laut werden läßt. Er hat seine Freiheit auch nicht erlangt, als Ptolemaios Philometor Ende des Jahres 18 (163 v. Chr.) an den Strategen von Memphis Dionysios betreffs der wegen leichterer Vergehen Bestraften einen Amnestieerlaß richtete[1]), dessen für das Serapeum resp. Anubieion bestimmte Ausfertigung sich uns in Par. 63, col. 13 in Abschrift erhalten zu haben scheint. Das kann natürlich daran gelegen haben, daß Ptolemaios eben wegen größerer Vergehungen in Haft saß, würde sich aber, wenn er in Schuldhaft saß, daraus erklären, daß eine solche auf rein privatrechtlichen Verhältnissen beruhende Haft nicht anders als durch Bezahlung oder Uebernahme der betreffenden Schuld aufgehoben werden konnte.

Ein Punkt, der hingegen gegen die Deutung der κατοχή des Ptolemaios und Harmais als Schuldhaft sprechen könnte, ist, daß sich beide Männer zu je einem Jahrgang von Gefangenen rechnen. Wenn es sich aber bei der Schuldhaft im Serapeum um fiskalische Schulden gegen den Staat oder den Tempel handelte

1) ἀπολελυκότες πάντας τοὺς ἐνεσχημένους ἔν τισιν ἀγνοήμασιν ἢ ἁμαρτήμασιν ἕως τῆς ιθ τοῦ Ἐπεῖφ. Par. 63, col. 13, 2. — Man beachte den Ausdruck ἀπολελυκότες, der zu dem ἀπολελύσθαι bei der Freilassung des Hephaistion stimmt.

— wie anzunehmen ist, da die Personalexekution vorzugsweise[1]) und die Tempelhaft vielleicht ausschließlich bei solchen Schulden angewendet wurde —, so ist es wohl nicht undenkbar, daß, zumal in so stürmischen Zeiten, wie sie damals vorlagen, eine größere Anzahl Fiskalschuldner zu gleicher Zeit, etwa infolge eines Krieges oder einer Mißernte, zahlungsunfähig geworden seien oder als Glieder einer Gemeinde gemeinsam für Fiskalschulden derselben haftbar gemacht worden seien. Gerade bei solchen Fiskalschuldnern wäre es begreiflich, wenn sie im Staatskontobuche nach Jahrgängen verzeichnet waren, auch in dem Falle, daß sie nicht zum selben Zeitpunkte, sondern nur innerhalb desselben Jahres in die Haft gekommen wären.

Auf eine andere Art von Verschuldung, die eventuell auch bei Ptolemaios dem Sohne des Glaukias und Harmais in Betracht kommen könnte, weist vielleicht der Fall des Hephaistion hin, der nach seiner Errettung aus „großen Gefahren", wie es scheint, mit vielen andern Leuten zusammen in die κατοχή im Serapeum gekommen war und im Jahre 168 v. Chr. ebenfalls mit vielen Andern zusammen daraus entlassen wurde (S. 66/7).

Wilcken hat bereits vermutet, daß sich die „großen Gefahren" auf die Kämpfe zwischen Philometor und Euergetes II, sowie Antiochos IV von Syrien beziehen. Es wäre daher möglich, daß Hephaistion und seine Genossen, die gleich ihm Makedonier gewesen zu sein scheinen, wegen militärischer Vergehen (Meuterei, Plünderung, Fahnenflucht, Händel) oder als kriegsgefangene Soldaten der unterliegenden Partei in die Haft gekommen seien, die in ihrer Leichtigkeit für Ptolemaios ja an unsere Festungshaft erinnert. Die gemeinsame Entlassung des Hephaistion und seiner Gefährten fiel in die Zeit nach der Aussöhnung der beiden königlichen Brüder und könnte wohl auf einer Amnestie beruht haben, wenn nicht einfach die Frist der über sie wegen einer gemeinsamen Schuld verhängten Haft abgelaufen war.

Auch Ptolemaios, der Sohn des Glaukias, ist nach seinen Angaben in der Zeit des Beginnes jener Kämpfe in das Serapeum gekommen, im Jahre 10 des Philometor (Okt. 172—Okt. 171 v. Chr.). Nach der augenblicklich geltenden Auffassung dieses schwierigen Kapitels der Ptolemäergeschichte würde sein Eintritt in die κατοχή allerdings vor die Schlacht bei Pelusium fallen, in der Antiochos IV den Philometor besiegte (Ende 171). Daß auch er als makedonischer Katoike einmal Soldat gewesen ist, ist fast selbstverständlich[2]); sein Freund Demetrios, ein τακτόμισθος bei „dem früher von Eumelos kommandierten Regimente" (S. 35), war vielleicht ein alter Kriegskamerad von ihm. Die lange Dauer der Haft des Ptolemaios, der nicht mit Hephaistion zusammen entlassen wurde, spricht indes wohl gegen eine solche Deutung seiner κατοχή. Bei ihm

1) Mitteis, Chrestomathie S. 124. — In dieser Hinsicht ist auch zu beachten, daß in dem demotischen Briefe Nr. 3 der verhaftete Schuldner ein „Dorfschreiber" (κωμογραμματεύς) war, der ohne Zweifel wegen Schulden gegen den Fiskus verhaftet werden sollte.

2) Der oben S. 55 gezogene Vergleich seiner Redeweise mit der eines Soldaten (Blücher und Wrangel) würde dadurch noch treffender werden.

und Harmais ist doch wohl Schuldhaft das Wahrscheinlichste, wie sie in den demotischen Papyri desselben Fundes augenscheinlich vorlag.

Eine κατοχή, die als Strafe oder zur Sicherung über Jemand beim Serapeum oder im Anubieion verhängt wurde, könnte endlich, wenn der Ausdruck dort auch nicht gebraucht ist, in dem oben S. 67/8 besprochenen Falle vorliegen.

19. Die Fälle von Tempel-κατοχή außerhalb des memphitischen Serapeums.

Nachdem wir über die κατοχή des memphitischen Serapeums soweit ins Reine gekommen sind, daß wir in ihr mit Bestimmtheit eine Tempelhaft, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht-religiöser, vermütlich nicht einmal kultischer Natur, zu erkennen glauben, bleibt nur noch zu betrachten, wie sich die oben S. 68 ff. angeführten Fälle, in denen man Zeugnisse für eine Tempel-κατοχή an andern Orten gesehen hat, dazu stellen. Für manche von diesen Fällen ist bereits gelegentlich die dafür anzunehmende Erklärung gegeben worden. So wurden in den ἐν ἱεροῖς κάτοχοι von S. 70 und den ἐν κατοχῇσι θεῶν πεπεδημένοι S. 70/1 Geisteskranke erkannt, die eben wegen ihres Zustandes in Tempelhaft gehalten wurden, sei es zu kultischen, sei es zu medizinischen, therapeutischen Zwecken (S. 85). Die κάτοχοι τοῦ Οὐρανίου Διὸς S. 69 und die κατεχόμενοι ὑπὸ τοῦ θεοῦ ebenda wurden hingegen als Diener oder Angestellte (Beherrschte) des Gottes erkannt, die mit der κατοχή des Serapeums nichts zu tun hatten (S. 73).

Von den jetzt noch übrig bleibenden Fällen paßt die Auffassung der κατοχή als „Haft“ ausgezeichnet an den astrologischen Stellen: bei den ἐγκάτοχοι ἐν ἱεροῖς, deren Los als traurig betrachtet erscheint (S. 70), bei den ἱερῶν ἐγκάτοχοι, die in moralisch recht anrüchiger Gesellschaft genannt werden (ebenda), und bei der κατοχή der Leute, die ἱεροῖς τόποις ἢ ναοῖς παρεδρεύειν sollen, wenn sie nicht auf Inseln oder in Einöden verbannt werden (S. 71. 79). Und zwar paßt hier sowohl die religiöse oder Irrenhaft, wie wir sie oben zu finden glaubten, wie auch die Schuld- oder Strafhaft, wie sie uns in den Serapeumpapyri vorzuliegen schien. Die astrologischen Prophezeiungen, denen die obigen Beispiele entnommen sind, schweigen sich über die Ursachen der κατοχή wohlweislich aus, um dem Eintreffen der Prophezeiung möglichst weiten Spielraum zu lassen. Die unbestimmte Angabe παθῶν ἢ ἡδονῶν ἕνεκα, die sich einmal findet (S. 70), ist keine Ausnahme.

Ueber die ἐγκάτοχοι, die sich an den Wänden des Tempels von Abydos in kurzen Proskynemata an den Gott Besas verewigten, läßt sich wie gesagt garnichts sagen (S. 71). Daß sich daneben Inschriften von Leuten finden, die der Gottheit für ihre Rettung (aus Krankheit, Not oder Gefahr?) danken, um solche flehen oder nur allgemein der Gottheit ihre Verehrung bezeugen, ohne ἐγκάτοχοι zu sein, spricht schlechterdings nicht dagegen, daß sich jene ἐγκάτοχοι in Haft befanden, sei es als, sei es bevor sie die Inschrift anbrachten; ebensowenig auch die Tatsache, daß sie sich selbst als ἐγκάτοχοι bezeichnet haben.

Diese Proskynemata von Abydos und die obigen astrologischen Stellen zeigen aber in Verbindung mit den oben S. 91 ff. mitgeteilten Beispielen nichtreligiöser Tempelhaft, daß die Tempelhaft oder κατοχή keineswegs auf die Heiligtümer des Sarapis beschränkt war, der ja an sich als Gott der Unterwelt unter Umständen für besonders qualifiziert als Gefangenenhüter hätte gelten können[1]). Umso seltsamer muß daher das Zusammentreffen erscheinen, daß in der oben S. 68 angeführten Inschrift aus Smyrna, die über 360 Jahre jünger ist, als die Papiere der „κάτοχοι" des memphitischen Serapeums, der Philosoph Papinios sich gerade als ἐγκατοχήσας τῷ κυρίῳ Σαράπιδι bezeichnet. Was damit gemeint ist, ist unklar. Der Dativausdruck spricht aber dafür, daß hier ein Gegenstück zu den Ausdrücken Ἄρει κάτοχον γένος und dem ἔσονται ὑμῖν κατόχιμοι, die oben S. 73, Anm. 9 angeführt sind, vorliegt[2]). Vermutlich hat sich also Papinios „dem Gotte Sarapis ergeben" oder „zum Dienst geweiht". Er könnte sich aber auch dem Sarapis „in Haft begeben" haben, also wirklich eine Art Klausner oder mystisch Gebundener in seinem Heiligtume geworden sein, wenn er dort nicht etwa auch einfach als Tempelhäftling wider Willen „in Haft gekommen" sein sollte. Mit der κατοχή im Serapeum von Memphis unter Ptolemaios Philometor wird das im Uebrigen aber nicht viel mehr zu tun haben, als die etwa 140 Jahre spätere Niederlassung des Pachomios in einem verlassenen Sarapistempel bei Chenoboskion (s. S. 21). Mit andern Worten: das wie eine Parallele zur κατοχή des memphitischen Serapeums erscheinende Zusammentreffen des Sarapis und des ἐγκατοχεῖν in der Inschrift des Papinios wird rein zufällig sein[3]).

---

1) Vgl. den Gebrauch von κατέχειν von der Erde, die die Toten gefangen hält, S. 78, Anm. 1. 4. 5.

2) In der Tat kam ja dort auch ἐγκάτοχος γίνεται statt κάτοχος γίνεται = κατέχει „er nimmt in Besitz" und ἐγκατέχεσθαι statt κατέχεσθαι ὑπό τινος „von Jemandem besessen werden" vor (S. 73, Anm. 4. 10).

3) Ulrich Wilcken, der die Korrekturen dieser Arbeit mitzulesen die Freundlichkeit gehabt hat und mich dabei durch manche Bemerkung förderte, legt, meinen Ausführungen auf S. 23 gegenüber, Gewicht darauf, festzustellen, daß er mit den Worten: „Der Gott hält ihn fest, nimmt Besitz von ihm" (κατέχει), sodaß er ein von Gott Ergriffener, Besessener ist" usw. (Chrestomathie S. 131) zwischen dem Festgehaltenwerden durch den Gott (κατέχεσθαι, ἐν κατοχῇ εἶναι) und dem hieraus resultierenden Zustande der mystischen Gebundenheit scheiden wolle. — Ich kann in dieser Feststellung nichts finden, was meinen Kommentar zu jenen Worten als unzutreffend erwiese. Die Besitzergreifung durch den Gott (angeblich im Traume) kann doch nur als ein seelischer Vorgang, nicht körperlich gedacht werden. Die dadurch begründete Festhaltung oder „Gotteshaft" (so Schubart, Ein Jahrtausend am Nil S. 21, wie Wilcken mir schreibt, ganz in seinem Sinne), stellt doch klärlich nichts anderes als eine Art Klausnerschaft dar, nur daß diese im vorliegenden Falle nicht auf einem Gelübde, sondern auf einem Wahne des „κάτοχος" beruhen würde. Daß tatsächlich alle Voraussetzungen zu einer solchen „Gotteshaft" fehlen, dürfte aus meinen Ausführungen zur Genüge hervorgegangen sein.

ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU GÖTTINGEN.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

NEUE FOLGE. BAND XIV.

AUS DEN JAHREN 1912 UND 1913.

BERLIN.

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1913.

Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei (W. Fr. Kaestner)
in Göttingen.

